A 15c

John Carter Brown.

De la Rochefaucauld Liancourt

Reisen

JOHN CARTER BROWN

in den Jahren 1795, 1796 und 1797

durch alle an der See belegenen

Staaten der Nordamerikanischen Republik;

imgleichen durch

Ober-Canada und das Land der Irokesen.

Nebst

zuverläßigen Nachrichten von Unter-Canada.

Aus der Französischen Handschrift übersetzt.

Dritter Band.

Mit allergnädigsten Freiheiten.

Hamburg, 1799.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Inhalt des dritten Bandes.

Reise durch die vereinten amerikanischen Staaten.

Weg von Charlestown nach Norfolk Seite 3
Norfolk . . . " 7
Portsmuth . . . " 8
Norfolks Anbauung. Handel. Hafen und Anlegung eines Canals durch den Dismalswamp. . " 10
Getreideausfuhr. Holzpreise . . " 13
Gesetz, den Schleichhandel zu steuern. Tabacksausfuhr . . . " 17
Pferdeankauf in Virginien und deren Verschiffung " 18
Allgemeine Bemerkungen über Norfolk . " 19
Weg von Norfolk nach York . . " 27
York. Weg nach Willamsburg . . " 29
Williamsburg . . . " 32
Allgemeine Bemerkungen über Williamsburg . " 33
Weg nach Richmond. Richmond . " 39
Kanal und Schleusenbau . . " 43
Schaumagazine. Mühlen . . " 44
Konstituzion. Gesetze wider die Hasardspiele " 47
Strenge Befolgung des Gesetzes gegen Blatterneinimpfung . . . " 50
Intestatgesetz. Sclavengesetz . . " 52
Staatsvermögen. Staatsfinanzen. Länderschätzungen. Taxen ꝛc. . . " 54
Eintheilung der Gewalten nach der Konstituzion von 1776 . . . " 59

Geschichte der ersten Colonisten in Virginien . Seite 62
Manchester. Osburne. Petersburg . " 66
Handel. Mühlen . . . " 67
Herr Randolph . . . " 69
Ausfuhr von Bermudahundred . . " 73
Weg nach Monticello. Steinkohlengrube daselbst " 75
Monticello . . . " 82
Herrn Jeffersons Landbau. Dreschmaschine . " 84
Productenhandel von Charlotteville und Millford " 93
Tabacksbau . . . " 95
Weg nach Woodstavern . . " 95
Weg nach Staunton . . " 102
Staunton . . . " 103
Weg von Staunton nach Winchester . " 107
Winchester . . . " 118
Kirchen. Armenhaus. Volksmenge . " 119
Weg nach Charlestown . . " 122
Charlestown. Landbau . . " 123
Schulen, Kirchen . . . " 124
Gebirgsketten . . . " 125
Allgemeine Bemerkungen über Virginien. . " 128

Zweyte Reise in dem Norden.

Weg von Philadelphia nach Newyork . Seite 161
Stamingtown. Einwohner daselbst . " 162
Landwirthschaft. Stockfischfang ꝛc. . " 163
Newport. Klima . . . " 167
Roger Williams . . . " 168
Doctor Coddington . . " 169
Legislatur. Handel. Ausfuhr . . " 170
Gesetz. Taxen ꝛc. ꝛc. . . " 172
Weg von Providence nach Boston . " 176
Gründung von Massachusetts . . " 178
Neue Konstituzion . . " 182
Tonnenzahl von Boston . . " 187
Einfuhrzölle. Banken . . " 188

Gesetz über Anlegung der Freyschulen . Seite 191
Constituirte Gleichheit der Rechte für alle Menschen " 196
Staatsschulden. Staatstaxen . . " 197
Gesetze. Advocaten und Geistliche haben den meisten Einfluß auf Meynungen . " 201
Versorgung der Armen durch Ortschaftstaxen " 204
Miliz . . . " 205
Handlung. Betrag der Ausfuhr . " 206
Reise von Boston nach Thomastown . " 209
Rückreise nach Boston. Spuren des gelben Fiebers daselbst " " " " 215
Neue Konstituzion des Staats . . " 219
Portsmuth. Betrag der Ausfuhr . " 225
Anzahl der Einwohner. Freyschulen . " 227
Exeter. Haverhill ꝛc. ꝛc. . . " 231
Weg nach Philadelphia . . " 237
Kingston . . . " 266
Newyork. Mineralogische Bemerkungen . " 283

Reise nach Federalcity.

Abreise von Philadelphia nach Wilmington . Seite 287
Schugilkill. Grasferry . . " 288
Chester. Größe und Zahl der Einwohner . " 290
Wilmingtown . . . " 294
Getreidehandel. Seiden-Manufactur. Mühlen . " 297
Doctor Warton . . . " 304
Oekonomische Bemerkungen . . " 306
Geschichte und Konstitution des Delaware-Staats " 314
Volksmenge. Miliz . . " 317
Ausfuhr. Getreide- und Holzhandel . " 318
Gesetze . . . " 321
Newcastle . . . " 323
Weg von Newcastle bis Redikon ꝛc. . " 324
Chester. Rechtspflege in Maryland überhaupt " 334
Weizenbau. Klima ꝛc. . . " 338

Allgemeine Bemerkungen über die Volksmenge im untern Maryland . . Seite 342
Insel Kent. Passage der Chesapeakbay . " 343
Annapolis . . " 348
Geschichte, Konstituzion und Gesetze von Maryland " 352
Weg nach Federalcity . . " 369
Federalcity . . . " 384
Georgetown . . . " 385
Wasserfälle des Potowmack . . " 388
Herr Law . . . " 391
Alexandrien . . . " 391
Weg von Federalcity nach Baltimore . " 395
Bushtown . . . " 404
Weg von Bushtown nach Havre de Grace . " 405
Havre de Grace . . " 406
Heringsfischerey . . . " 408
Weg von Havre de Grace nach Elktown . " 410
Elktown . . . " 413
Allgemeine Bemerkungen über Maryland . " 416
Rückweg von Elktown nach Philadelphia . " 421
Mineralogische Bemerkungen . . " 422
Beschaffenheit der Wälder . . " 424

Aufenthalt in Philadelphia.

Schilderung des Staats von Pennsylvanien.

Gründung des Staats von Pennsylvanien . Seite 426
Konstituzion des Staats. Anfang der Revoluzion " 429
Gegenwärtige Konstituzion . . " 432
Von den Gesetzen im Allgemeinen . " 441
Von den bürgerlichen Gesetzen im Besondern " 441
Vom peinlichen Recht. Gefängnisse. . " 446
Polizeygesetze . . . " 464
Kriegsgesetze . . . " 467
Gesetze über die Staatseinrichtung . " 470
Finanzgesetze . . . " 472

Gesetze über den Verkauf von Ländereyen . Seite 478
Vom pennsylvanischen Handel im Allgemeinen, und vom Handel Philadelphias im Allgemeinen . " 483
Banken in Philadelphia . . " 494
Stadt, Hospitäler, Märkte u. s. w. . " 497
Sitten . . . " 509

Reise nach Bethlehem und nach Jersey im Junius 1797.

Weg nach Germantown . . Seite 519
Germantown . . . " 521
Weg nach Clementstavern. Springhouse . " 525
Quakerstown und Weg nach Bethlehem . " 527
Bethlehem. Nachrichten über die mährischen Brüder " 530
Nazareth, Christianbrown und Gnadenthal " 551
Weg nach Gaston. Gaston . . " 552
Weg nach Belvedere. Belvedere . " 554
Hacketstown . . . " 559
Weg nach Morristown, Reynhard . " 563
Weg von Reynhard nach Morristown. Morristown " 565
Malham und Newarck . . " 566
Volksmenge und Erziehung von Newjersey . " 567
Handel . . . " 569
Wasserfall bey Patterson . . " 570

Aufenthalt in Newyork im August 1797.

Nachrichten über den Staat Newyork.

Schulen . . . Seite 572
Sclaverey . . . " 574
Miliz . . . " 576
Finanzen . . . " 578
Handel . . . " 579
Stadt Newyork . . . " 583
Hospitäler und öffentliche Anstalten . " 589
Banken . . . " 593

Gefängnisse . . . Seite 594
Gegend um Newyork . . „ 596
Sitten und berühmte Menschen . „ 597

Allgemeine Bemerkungen über die V. St.

Lage der V. St. vor 1787 . „ Seite 603
Lage der Dinge vor Annahme der neuen Konstitu-
zion und zur Zeit derselben. Debatten in den
Versammlungen von Philadelphia . „ 604
Debatten in den Versammlungen der einzelnen
Staaten über Annahme der Konstituzion „ 615
Allgemeine Bemerkungen über die Konstituzion der
V. St. . . . „ 621
Lage der Dinge und Partheyen seit der Annahme
der Konstituzion bis jetzt . . „ 624
Neue Staaten die erst seit der Annahme der Konsti-
stituzion entstanden sind . . „ 635
Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten der
V. St. . . . „ 637
Eintheilung der ausübenden Macht bey der Bundes-
regierung . . . „ 642
Gerichte . . . „ 643
Peinliches Recht . . . „ 646
Bürgerliches Recht . . „ 647
Staatsdepartement . . „ 648
Finanzen der V. St., Geschichte derselben. Abga-
ben u. s. w. . . . „ 648
Handel der V. St. Ausfuhr, Tonnenzahl u. s. w. „ 678
Handel mit Ländereyen . „ 706
Militair der V. St. Befestigungen u. s. w. „ 719
Indianische Angelegenheiten . . „ 729
Naturalisazion . . . „ 740
Volksmenge. Zählung derselben . „ 745
Kurze Schilderung des Klimas der V. St. . „ 753
Sittengemählde . . „ 761

Reise

durch

die vereinten amerikanischen Staaten.

Dritter Band.

Von Charlestown nach Norfolk ist wenig Gelegenheit. Es war zu weit im Jahre, als daß man Nordcarolina hätte zu Pferde durchreisen und sich dort lange genug aufhalten können, um sich die nöthigen Nachrichten zu verschaffen. Nachdem ich 8 Tage lang auf ein Schiff wartete, daß mich nach Virginien hätte bringen können, bekam ich endlich auf einer Jacht einen Platz. Meine Freunde in Charlestown glaubten, daß für meine Bequemlichkeit zuviel Passagiere darauf wären und Herr Grant, der mir während meines Aufenthalts in Charlestown sehr viel Höflichkeiten erzeigte, bat mich, einem kleinen Schiffe, das an ihn addressiret war, den Vorzug zu geben, das Einem seiner Freunde in Norfolk gehörte und das in zwey Tagen unter Segel gehen werde. Das Schiff sollte keine Ladung, keine andre Passagiere als den Neffen des Besitzers und mich haben und uns in dreyen Tagen nach Norfolk bringen. Mir missiel die

Kleinheit des Schiffes, es führte kaum 29 Tonnen, inzwischen siegten die andern Vortheile, ich nahm das Anerbieten an; allein anstatt nach 2 Tagen abzureisen, mußte ich 6 Tage länger warten; anstatt gar keine Ladung zu haben, war es bis in die Kajüte mit Reisfässern vollgepfropft; statt eines einzigen Passagiers waren deren 4; anstatt gut zu segeln, war es ein wahrer Lastträger; der Kapitain war unwissend, träge, sorglos und kannte die gefährlichen Küsten von Nordcarolina nicht. Nach der würklichen Gefahr, am Cap Fear und Cap Lookout, das 30 Meilen von uns hätte liegen bleiben müssen, zu scheitern, nachdem wir durch das schwere Wetter unsern Hauptmast viermal zerbrochen hatten, nachdem wir in der Bay Chesapeak auf einer Sandbank zu sitzen kamen und nur nach vierstündiger mühsamer Arbeit wieder flott geworden waren; nach verschiednen Gefahren, denen uns unsers Capitains Nachlässigkeit und Unwissenheit blos stellte, kurz nach einer eilftägigen sehr unangenehmen Fahrt kamen wir den 29sten nach Norfolk. So spottet oft das Schicksal aller Vorsicht; inzwischen überstandne Gefahren sind von keiner Bedeutung und die zur See erlebten bedeuten dann weniger, als alle andern. Der Passagier braucht auf der See gar nicht zu ar-

beiten, er erkennt hier mehr als sonst irgendwo die Gewalt der Nothwendigkeit an. Diese Lage ist freylich nicht angenehm, inzwischen hat sie doch etwas beruhigendes für den schon durch Unglück Gebeugten, der im voraus geneigt ist, alle die Unfälle zu ertragen, deren Spiel er vielleicht noch werden kann.

Unterweges erfuhr ich, daß dies Fahrzeug dem Obersten Hamilton, englischen Consul und Chef eines der grösten Comptoire in Norfolk, zugehöre; sein Comptoir führt nicht seinen Namen, sondern den seines Neffen, Thomas Hamilton; nach englischen Gesetzen, so wie nach denen eines jeden Volks, daß Wahrnehmung der Mission erste Pflicht eines Abgesandten sey, darf kein Consul in dem Lande, in dem er angestellt ist, Handlung treiben. Der Oberst Hamilton weicht, wie so manche andre, dem Gesetze aus und mit seinem Gelde macht seines Neffen Comptoir Geschäfte, das er übrigens dirigirt, als wäre er auch dem Namen nach Inhaber desselben. Ich reiste mit Herrn Morgan, seinem Gehülfen in Consulats-Geschäften, und nicht seinem Verwandten, wie Herr Grant mir gesagt hatte, bey dem ich denn aufs neue bemerkte, wie sehr alles, was im Dienste Englands hier ist, die Amerikaner verachtet. Unmöglich kann durch

eine solche Stimmung Beyfall für den letzten Handelstractat erzeugt werden, da ein solcher Beyfall auch eben nicht durch die verschiedene Artikel desselben begründet wird.

England hat nach der Revolution alle die Amerikaner, die aus Amerika verbannt waren, weil sie Parthie gegen dessen Unabhängigkeit nahmen, zu Consuls bey den vereinten Staaten ernannt, und als Minister die Männer hingeschickt, die sich am heftigsten gegen Amerika äusserten. Mitten im Frieden nimmt es dessen Schiffe, preßt dessen Matrosen; in dem Augenblicke, da es ein Bündniß schließt, erneuert es diese Beleidigungen und die amerikanische Regierung scheint damit gar nicht unzufrieden. Wenn man sieht, wie wenig man jetzt auf Moral und Rechtlichkeit in der Politik giebt, so begreift man Englands Betragen; inzwischen bleibt das von Amerika doch unbegreiflich.

Bey der Abfahrt von Charlestown passirten wir die Sandbank in der nördlichen Durchfahrt, bey der Insel Sullivan; diese ist bey weitem die schmalste und am wenigsten tief, hatte aber doch mehr Wasser als wir bedurften; wir hatten einen guten Lootsen und kürzten so unsre Fahrt um 12 Meilen ab. Vor wenig Tagen war hier ein Schiff aus Jamaica, eine reiche Prise, die ein

französischer Kaper gemacht hatte, durch das Versehen eines trunknen Lootsen gescheitert. Der Sand, der diese Bank bildet, ist so beschaffen, daß er in wenig Stunden alles, was darauf zu sitzen kommt, verschlingt, so daß innerhalb 12 Stunden das Schiff so verschwunden war, daß man keine Spur davon entdecken konnte, während welcher Zeit man kaum einige Ballen mit Kaffee retten konnte.

Die Schiffe, die wie das unsre nach Norfolk bestimmt sind, fahren links, nachdem sie die Vorgebürge Henry und Charles passirt haben, die den Eingang von Chesapeak bilden. Auf Cap Henry steht ein Leuchtthurm, den man weit sieht. Etwas weiter links, nach hinten zu und der Einfahrt dieser grossen Bay grade gegen über, ist die Rhede von Hampton. Wir näherten uns derselben so sehr, daß wir sie bey der Einfahrt in den Fluß Elisabeth, nachdem wir bey der Mündung der Flüsse James und Nansemond vorbey gekommen waren, sehen konnten.

Norfolk liegt am Flusse Elisabeth, 9 Meilen von seiner Mündung. Bis hieher sind der Wohnungen wenige, und fast alle ärmlich. Ein ununterbrochener Tannenwald ist das Einzige, was der Reisende sieht. Die Insel Craney liegt fast in der Mitte des Flußbettes, etwas über seinem Ausfluß in die Bay. Zwey Erdspitzen,

die schon eine Viertelmeile vor Norfolk sich einander nähern, sind befestigt und können also die Einfahrt sehr gut hindern. Das an der Norfolker Seite ist besser im Stande, als das andre, was aber leicht und mit wenig Kosten wieder hergestellt werden könnte. Norfolk ist zu Anfang des Krieges auf Befehl des Lords Dunmore ganz abgebrannt, der damals englischer Statthalter in Virginien war; nicht ein einziges Haus blieb stehen. Der Schaden wird zu 1500000 Dollars angeschlagen. Die Engländer, die jetzt in der Stadt wohnen, schämen sich dieser Barbarey und sagen, Lord Dunmore habe nur befohlen, die Magazine an den Kajen zu verbrennen, um die Vertheidigung zu erleichtern; die Amerikaner hätten hingegen selbst auf Geheiß des virginischen Sicherheitsausschusses die Stadt abgebrannt. Man erinnert sich hierbey der Behauptung der Jakobiner in Frankreich, nach der die Aristokraten ihre eignen Schlösser in Brand stecken sollen. Ueberall gleichen sich die Menschen.

Portsmouth, das aus einigen Häusern an der andern Seite des Flusses besteht, hat Norfolks Schicksal nicht getheilt. Nach seiner Lage sollte Portsmouth allen Handel auf dem Flusse Elisabeth an sich ziehen. Längs seinen Kajen ist das Wasser am tiefsten und zwar in Portsmouth

hat es zur höchsten Fluth 12 und in Norfolk nur 6 Fuß; der Boden, auf dem die Stadt liegt ist trockner, die Luft gesunder, das Brunnenwasser süßer als in Norfolk. Inzwischen wollten die aufgebrachten Einwohner beym Friedensschluß keinen englischen Kaufmann und keinen Ankömmling aufnehmen, dessen politische Grundsätze verdächtig waren. Als Grund dieser Denkart gab man die Furcht der in Portsmouth gebliebnen amerikanischen Kaufleute an, daß die Ankömmlinge durch größres mitgebrachtes Vermögen ihnen den Rang ablaufen mögten.

Genug die Ankömmlinge siedelten sich an der andern Seite an, Norfolk ward wieder aufgebaut und sein Handel zwanzigmal beträchtlicher, als der von Portsmouth; die wenigen Kaufleute, die dort wohnen, kaufen fast alle in Norfolk ihre Ladungen und haben dort sogar ihr Comptoir.

Portsmouth enthält beynahe 100 Häuser, auf einem sehr grossen Raume, die Gassen sind schnurgrade; überhaupt hat es mehr das Ansehn einer anzulegenden, als einer schon bebauten Stadt. Es wird dort ein kleiner schlecht versehner Markt gehalten. Es ist dort eine ziemlich hübsche anglikanische Kirche, in der, wie in allen Kirchen von Georgien, die Neger besondre

Plätze haben, da sie sich nicht unter die Weissen mischen dürfen.

1783 waren noch nicht 12 Häuser in Norfolk wieder aufgebaut; jetzt stehen etwa 7 bis 820. Es ist eine der unregelmäßigsten, schmutzigsten Städte, die man sehen kann. Die Häuser sind niedrig, schlecht, von Holz, kaum 20 sind von Stein. Die Gassen sind nicht gepflastert; die Gegend um die Stadt ist morastig. Unreinlichkeit und Gestank sind ausserordentlich und vermehren die Ungesundheit des Orts und des Klima's, das an sich ausserordentlich heiß ist. Die Obrigkeit hat, wie man sagt, bisweilen versucht, mehr Ordnung und vorzüglich mehr Reinlichkeit zu bewürken: inzwischen werden ihre Verordnungen nicht befolgt und niemand will eine obrigkeitliche Stelle bekleiden. Aus diesen verschiednen Ursachen ergiebt sich, daß Krankheiten in Norfolk Sommer und Winter gewöhnlich, und bösartige Epidemien sehr häufig sind. Voriges Jahr starben, wie man sagt, 500 Menschen von den 4000, die dort wohnen, am bösen Fieber; 300 starben an dieser Krankheit, die übrigen an den daraus entspringenden Uebeln. Die Einwohner von Norfolk, selbst die reichsten, glauben sich durch den häufigen Genuß des Weins und starker Getränke gegen die Ungesundheit des

Klima's zu sichern und bedienen sich dieses Mittels sehr oft. Man sagt, daß diese Stadt vor dem Kriege 8000 Einwohner gehabt habe.

Norfolk macht beträchtliche Geschäfte mit Europa, den Antillen und den nördlichen Staaten. Die Ausfuhr besteht in Getreide, Mehl, Mais, Holz aller Art, vorzüglich aber in Planken, Dauben, Schindeln, in Pöckelfleisch, gesalznen Fischen, Eisen, Bley, Leinsaat, Toback, Theer, Terpentin, Hanf. Dieß liefert alles Virginien oder Nordcarolina, das nur schlechte Häfen hat und das daher seine Producte vorzüglich mittelst der virginischen Häfen absetzt.

Norfolk ist der einzige Hafen im südlichen Theile dieses grossen Staates; denn nur Schiffe von 100 bis 120 Tonnen können nach Petersburg und Richmond kommen; die Producte der hintern Länder, die dorthin zu Lande geschafft werden, werden gröstentheils in Leichtern nach Norfolk geschickt, von wo sie ausgeführt werden. Es betreibt also dieser Hafen beynahe ganz allein den Handel in diesem Striche von Virginien, vom Flusse Rappahanock bis jenseits des Flusses Roanoke in Nordcarolina. Man ist jetzt in Begriff, einen Canal anzulegen, der durch den Dismalswamp geht, den südli-

chen Arm des Flusses Elisabeth, oder vielmehr des sich in diesen ergießenden Deepcreek, mit Albemarlesound vermittelst des Flusses Paskotank verbinden soll und der folglich die Kommunikazion zwischen Nordcarolina und Norfolk sehr erleichtern und abkürzen wird. Dieser Kanal, den die beyden Legislaturen von Carolina und Virginien gebilligt haben, ist durch Actien schon vor 3 Jahren angefangen; man hoft, daß er in 3 andern Jahren fertig werden wird. Er wird 28 Meilen lang und fließt in einem sehr guten Boden, der wie man sagt gut zu bearbeiten sey. Schon hat man 5 Meilen von der virginischen Seite ausgegraben; mir schien die Arbeit gut und ich untersuchte sie sehr genau; 6 andre Meilen sind schon von Carolina ausgegraben. Der Dismalswamp ist sumpfiger als irgend einer, den ich kenne, inzwischen wird die Erde, durch die der Kanal geht, an der Sonne hart und giebt einen sehr guten Damm ab. Es ist auffallend, daß bey diesem Kanal, der schon soweit fortgerückt zu seyn scheint, gar nicht nivellirt ist. Man weiß nicht, ob und wieviel Schleusen nöthig seyn werden, weiß folglich nicht die Kosten und auch nicht, ob der Fortgang des Werks sicher sey. Diese Bewandniß hat es fast mit allen öffentlichen Anlagen in Amerika, wo es durchaus an

kenntnißreichen Köpfen fehlt und wo deswegen so viele geschickte Europäer, die vielleicht ohne Beschäftigung sind, sichres Auskommen finden und zugleich den Flor des Landes gründen würden.

Die Ausfuhr aus Norfolk betrug 1791, 1028789 Doll. 1792, 1147414; 1793, 1045525; 1794, 1687194; 1795, 1934827, und schon 1088105 Doll. für das erste Vierteljahr des laufenden Jahres 1796. Bemerkt man die Steigerung der Ausfuhr seit mehrern Jahren, so muß man beständig bedenken, daß der Belauf derselben immer mehr gestiegen ist als die Menge. Die Bedürfnisse Europas haben sich fast im Preise verdoppelt und obgleich die vielen neuen Urbarmachungen die Menge der Producte vermehren, so vermehren sie dieselben doch nicht im Verhältniß des Unterschiedes, den die eingeschickten Zollregister seit 3 Jahren angeben.

Ein Beweis hiefür findet sich in der folgenden genauen Zusammenstellung der Ausfuhr der drey vorzüglichsten Landes-Producte für die 5 letzten Jahre.

Quantität.	Jahre.				
	1791	1792	1793	1794	1795
Barrels Mehl —	35071	45909	52836	78981	66527
Büschel Mais —	341984	286834	258735	211313	442075
Fässer Schiffsprovision	29376	44665	26753	23286	14704
Belauf dieser Lebensmittel.	Dollars	Dollars	Dollars	Dollars	Dollars
Mehl — —	191639	242357	296415	436352	629384
Mais — —	120733	104977	154264	105661	172499
Schiffsprovision —	52333	62631	45014	45504	33111

Man sieht hieraus, daß das Barrel Mehl das 1791 im Durchschnitt 5 Doll. 55 Cent.; 1792, 5 Doll. 30 Cent.; 1793, 5 Doll. 15 Cent.; 1794, 5 Doll. 56 Cent. kostete, 1795, auf 9 Doll. 35 Cent. stieg, und daß der Mais, der nicht so stark gesucht wird, 1791, 37 Cent. der Büschel; 1792, 54 Cent.; 1793, 61 Cent.; 1794, 51 Cent. und 1795, 66 Cent. kostete.

Folgende Vergleichungstabelle des Holz-Preises für die 5 letzten Jahre, beweist dieselbe Steigerung des Preises.

Jahre	Stabholz von weiſſen Eichen das Tauſend.		Stabholz von rothen Eichen das Tauſend.		Faßdauben das Tauſend.		Dauben für den Faßboden das Tauſend.		Planken die 100 Fuß.		Schindeln		Stammholz die 100 Fuß.	
	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.
1791	16	66	11	66	—	33	20	—	1	50	2	—	12	—
1792	16	56	13	50	10	—	20	—	1	50	2	—	12	—
1793	16	66	15	—	10	—	20	—	1	50	2	—	12	—
1794	20	—	15	—	10	—	20	—	2	—	2	50	12	—
1795	20	15	14	50	10	—	25	—	2	50	3	—	13	—

Da die Schiffsprovision aus mehrern Artikeln besteht, die verschiednen Wehrt haben und nur die genauere Angabe derselben fehlt, so kann ich diese auch nicht so genau als das übrige schätzen.

Ausser dem Mehl, was von Norfolk ausgeführt wird, geht aus diesem, so wie aus den

andern Häfen des Staats jährlich eine große Menge Getreide, das die Kaufleute von Philadelphia und Newyork oder die Müller von Brandywine mahlen und nach Europa verfahren. Der guten Mühlen sind in Virginien wenige und der Mangel an den zur Erbauung derselben nöthigen Kapitalien macht, daß die Virginier den Vortheil des Mahllohns nicht selbst geniessen können. Die hohen Getreidepreise und die Hoffnung, daß diese noch steigen werden, verursacht, daß man in Virginien eine große Menge eingehalten hat; die Landleute und Müller haben dieser Speculation zufolge, deren Ungrund der jetzige Marktpreis beweist, mehr Getreide in Händen, als sie vormals um diese Zeit hatten.

Dieselbe Bewandniß hat es mit der Tonnenzahl in den verschiednen amerikanischen Häfen, deren Zunahme auch grösstentheils vom Kriege abhängt, durch den allein amerikanische Schiffe das einzig sichre Mittel werden, amerikanische Lebensmittel, deren Europa und die Colonien bedürfen fortzuschaffen und der englische, französische und holländische Schiffe, auf ihre Häfen beschränkt. Noch vor 10 Jahren hatte Norfolk nicht 10 große Schiffe die ihm gehörten; jetzt hat es deren 50, ausser 50 andere kleinere, die besonders den Handel nach den Antillen

tillen treiben. Unter Norfolk ist immer Norfolk und Portsmouth zu verstehen, denn beyde machen zusammen nur einen Eingangs-Hafen aus und haben denselben Zoll. Die Tonnenzahl von Norfolk beträgt jetzt 15567 Tonnen, ausser den Fahrzeugen, die zur Küstenfahrt dienen.

Der Schleichhandel, den die Schiffe, die aus der Fremde kommen, vielleicht treiben mögten, die ihre Waaren im James oder Yorkflusse abladen, hat ein Gesetz veranlaßt, wodurch allen den Schiffen, die nach Richmond, Petersburg oder York bestimmt sind, verboten wird, in einen dieser Häfen einzulaufen, ohne einen Zollbeamten an Bord zu haben, der von Norfolk aus eingenommen werden muß. Diese Vorsicht die zum Theil den Schleichhandel hindert, hebt ihn doch nicht ganz auf und man behauptet, daß dennoch viel Schleichhandel in Chesapeak getrieben werde, ungeachtet der Wachsamkeit zweyer kleiner Schiffe, die dort zur Verhinderung desselben beständig kreutzen.

Die Tobacksausfuhr in Norfolk hat seit der Verminderung dieser Art des Landbaues in Virginien seit 5 Jahren um mehr als ein Drittel abgenommen; 1793 betrug sie 15002 Fässer, 1794, 11052; 1795, 9968. Von 1791 und 92 konnte ich keine bestimmte Nachricht einziehen.

Es sind viele englische Handlungshäuser in Norfolk; die hiesigen englischen Kaufleute hassen und verwünschen die Amerikaner. Um dieß unvernünftige Betragen zu begreifen, muß man inzwischen bemerken, daß die meisten dieser Engländer Leute ohne Erziehung sind. Der Haß der englischen Kaufleute in Norfolk wird noch durch die Anwesenheit des dortigen Consuls, eines gebohrnen Amerikaners vermehrt, der als Loyalist während des Krieges gegen sein Vaterland diente und der Politik seines Hofes jetzt durch seine persönliche Rachsucht zu Hülfe kommt. Inzwischen hat er die öffentliche Meynung, was sein Betragen während des Krieges betrifft, für sich, das sich sehr vortheilhaft vor dem anderer englischer Offiziere auszeichnen soll.

England kaufte dieses Jahr Pferde in Virginien, um Dragoner, die es nach den französischen Inseln schicken wollte, beritten zu machen; diese Versendungen, die man sonst immer für Kriegsbedürfniß hielt, wurden vom amerikanischen Ministerium als gewöhnliche Waare angesehn und deswegen, ungeachtet des Widerspruchs des französischen Konsuls, ausgeführt; inzwischen ward England nicht so sehr vom Glücke, als von der amerikanischen Regierung begünstigt. Von 400 Pferden, die eingeschifft waren, kamen

nur 150 an und dieſe noch dazu in ſchlechten Umſtänden. Ein Schiff, das beynahe hundert am Bord hatte, behielt kein einziges. Da man für den Tranſport von 300 andern, die noch in Norfolk ſind, keine andre Verfügung getroffen hat, ſo werden ſie unausbleiblich daſſelbe Schickſal haben; ſo wie 500 Stück, die jetzt in Südcarolina aufgekauft werden.

So eifrig die Anhänger des Conſuls und die engliſchen Kaufleute in Norfolk Parthie gegen die Amerikaner und die Franzoſen nehmen, eben ſo eifrig werden dieſe denn auch von der Gegenparthey vertheidigt, ſo daß in dieſer Rückſicht alles in Norfolk Parthey iſt; inzwiſchen iſt die franzöſiſche Parthey die ſtärkſte. Durch dieſen Partheygeiſt, ſo wie durch die ungeſunde Lage Norfolks wird deſſen Flor zurückgehalten. Früher oder ſpäter wird indeſſen doch Gewinnſucht dieſe Hinderniſſe überſteigen, wie das bey den Kaufleuten, die hier jetzt ſchon wohnen, in Rückſicht auf Klima der Fall war. Den Präſidenten nannte man mit großer Achtung.

In ganz Virginien iſt nur eine Bank und zwar in Alexandrien, die dem Handel von Norfolk alſo nur durch ihr Papier hilft, das im ganzen Staat ſtatt baaren Geldes genommen wird, ſobald es nur ein gutes Indoſſement hat. Nur

wenig Kaufleute in Norfolk machen große Geschäfte, aber sehr viele, kleine.

In der Grafschaft Norfolk und in der angränzenden Grafschaft Prinzeß Ann wird fast gar kein Landbau getrieben. Es wächst hier etwas Mais; längs der Küste erfordert das Land viel Fleiß, um einen guten Ertrag zu geben. Die Landgüther hier sind sehr zertheilt; die Einwohner, die größtentheils nicht sehr wohlhabend sind, beschäftigen sich mehr mit Fällung des Holzes als mit dem Landbau. Sie vertrinken meistentheils ihren Verdienst; gewöhnlich haben sie nach Abzug aller Kosten, die der Transport des Holzes ans Wasser verursacht und die den halben Werth betragen, einen Dollar täglich über. Kaufleute in Norfolk kaufen dieß Holz und gewinnen bey dem Wiederverkauf beträchtlich.

Die landeinwärtsliegenden Pflanzungen dieser Grafschaften, die etwas besser bebaut sind, als die Küsten, versehen den Markt in Norfolk mit gesaiznem Schwein- und Rindfleisch in solcher Menge, daß es sogar ausgeführt werden kann.

Das Land kostet hier überall 6 bis 7 Dollars und oft ist das Holz darauf 4 oder 5mal mehr werth, als der Einkauf beträgt.

Man baut jährlich zwischen 80 und 90

Schiffe von verschiedner Größe in Norfolk. An Zimmermannsarbeit kommt ein Schiff von mehr als 120 Tonnen auf 24 Doll. die Tonne; ganz segelfertig auf 47 bis 50 Dollars. Seit 3 Jahren sind diese Preise um das Viertel gestiegen. Der Zimmermann bekommt täglich $2\frac{3}{4}$ Doll. Nicht so große Schiffe sind viel wohlfeiler. Viele werden mit großem Vortheil in Philadelphia verkauft. Diese kleinen Fahrzeuge segeln sehr geschwind. In diesem Hafen, so wie fast in der ganzen Chesapeak-Bay, thun Würmer vom Junius bis zum September den Schiffen großen Schaden.

In der Gegend um Norfolk finden sich in hinreichender Menge Arbeiter aller Art, Matrosen und Capitaine; Virginien ist in dieser Rücksicht gar nicht so abhängig von den nördlichen Staaten als Georgien und Carolina. In Norfolk giebt es eine gute Sprachschule für Knaben, (grammarschool). Das Schulgeld beträgt für jedes Kind 40 Doll. Mädchenschulen giebt es ausser den Leseschulen gar nicht; die Mädchen müssen nach Baltimore oder Williamsburg geschickt werden.

Die Friedensgerichte für die Stadt und umliegende Gegend werden in Norfolk gehalten, das Grafschafts-Gericht in Suffolk, das unge-

fähr 8 Meilen von Norfolk liegt. Die Gefängnisse sind klein und schlecht im Stande, die Gefangenen haben keinen Platz zum Spazierengehn. Der Schließer beköstigt sie und erhält für jeden täglich 1 Shelling.

Markt ist alle Tage in Norfolk, er ist aber schlecht versehen. Rindfleisch ist indeß wohlfeiler als in Charlestown, es kostet 10 Pences das Pfund; Hammel und Kalbfleisch 1 Shelling; Mehl 14 Dollars das Barrel. Der gewöhnliche Arbeiter bekommt täglich 1 Doll. und Kost. Der Klafter Brennholz kostet 3 Doll.; Hickery $\frac{1}{2}$ Doll. mehr. Neger bekommen monatlich 8 bis 10 Doll. Im Durchschnitt beträgt die Miethe für ein Haus 230 Doll. Stadttheile kosten der Fuß in der Breite, bey einer Länge von 70 Fuß, 9 bis 10 Doll. Fische finden sich in Menge im Fluß und in der Bay. Der Dollar gilt in Virginien 6 Sh.; 10 Doll. machen 3 Pfund.

Herr Bloom, ein gebohrner Irländer, ein kluger, thätiger Mann, der in Norfolk sich vor dem Kriege niederließ, hat hier eine Seilerey und Gerberey, in der Neger arbeiten. Er verfertigt den größten Theil der Seile, die im Hafen verbraucht werden und verschickt sein Leder ins ganze Amerika. Er zieht fast allen seinen

Hanf aus dem hintern Virginien, das übrige aus Rußland; der letzte ist besser zu bearbeiten. Im Lande findet er die nöthigen Häute, viele zieht er auch aus dem vormaligen spanischen St. Domingo.

In Norfolk sollte eine von den 6 Fregatten, die der Bund zu bauen beschlossen hatte, gebaut werden; da man diese aber in diesem Jahre auf 3 einschränkte, so hat man den Befehl für die übrigen 3, zu denen die Norfolker gehört, widerrufen. Sie sollte in Gosport, dem Werfte für die größten Schiffe gebaut werden. Der Kiel und einige Ribben sind fertig. Das Holz ist angeschafft und liegt ungebraucht, ohne Dach da; man sagt, es solle verkauft werden; die vereinten Staaten würden es wahrscheinlich zu ihrem großen Vortheil verwahren können, inzwischen scheint es, als wollten sie sich sogar die Möglichkeit einer Willensänderung benehmen.

Zwischen Norfolk und Portsmouth fahren beständig 6 Ruderböte, die gewissen Unternehmern gehören und 3 Fähren, auf denen Pferde und Wagen übergehen. Die Person bezahlt $\frac{1}{6}$ Doll. man kann sich mit 6 Doll. für das ganze Jahr abonniren. Neger fahren über, Einer derselben Namens Semes, der 30 bis 35 Jahr alt ist,

hat Lesen und Schreiben gelernt; er zeigt viel Wißbegierde.

Die Gegend um Norfolk ist flach; der breite Fluß Elisabeth, dessen schöne Formen, die kleine Stadt Portsmouth am andern Ufer, die Menge von Schiffen, die theils vor Anker liegen, theils ihre Ladung einnehmen, theils ausgebessert, theils gebaut werden, heben den Anblick ausserordentlich. Die 15 Meilen, die man machen muß, um in den Kanal von Dismalswamp zu kommen, gehen durch ein eben so flaches Land. Der Wohnungen sind wenige; es sind größtentheils kleine Häuser von schlechtem Ansehn, die in der Mitte von 2 oder 3 abgetriebnen Aeckern liegen. Im Flusse Elisabeth und in den sich darin ergießenden Creeks wird eine Menge kleiner Fahrzeuge gebaut, die fast alle in Philadelphia verkauft werden.

Das Wetter ist in Norfolk so wie in vielen andern Gegenden Amerikas veränderlich, oft hat man an einem Tage dreymal verschiedne Witterung. Die Ost- und Nordwestwinde machen es oft im Sommer recht kalt, die übrigen Winde sind brennend heiß. Frühling giebt es hier so wenig, als im ganzen Amerika. Die Hitze kommt sehr früh; schon im April blühen Erbsen, Bohnen und sogar Rosen.

Die gute Aufnahme, die ich überall fand, hat das durchgängig so herrschende Vorurtheil gegen die Amerikaner bey mir entkräftet; man könnte dieß meinerseits auch für Vorurtheil halten, aber alle Reisende, die ich gesehn habe, sind hierinn mit mir einig. Dem Major William Lindsey Zoll-Director habe ich während meines Aufenthalts in Norfolk besonders Ursache verbunden zu seyn; er ist einfach, brav, allgemein geschätzt. Ich verdanke ihm viele Nachrichten und wo er sie mir selbst nicht geben konnte, verhalf er mich wenigstens dazu.

In Norfolk sind 3 Kirchen; eine protestantisch bischöfliche, die so wie alle andern dieser Secte in Virginien unter dem Bischof von Williamsburg steht; die andre ist katholisch, der Prediger steht unter Herrn Carrol, Bischof von Maryland; die dritte ist eine Methodistenkirche, in der, wie in allen andern, Gesichter geschnitten und allerhand Verzerrungen gemacht werden.

In Norfolk landeten die meisten Flüchtlinge von St. Domingo, zu Anfange der Unruhen. Die Veranlassung war das Einlaufen der Capflotte in Hampton road. Norfolk liegt 20 Meilen von dieser Rhede; das heisse Clima, die Erlaubniß Sclaven zu halten und die gute Aufnahme, die die Unglücklichen fanden, hielten sie

hier fest. Man veranstaltete Privat-Subscriptionen in allen Städten; der Staat und der Congres gaben Geld her, was die Grosmuth der Amerikaner zur Gnüge bewieß. Das Volk nahm sehr eifrig französische Parthey; ein Beweis hievon war, daß als die französische Flotte Chesapeak verlassen und nach dem Norden segeln wollte, und man deswegen das Gerücht verbreitete, daß die Freunde Englands ein Lootsenfahrzeug nach Hallifax schicken wollten, um die englische Flotte daselbst zu benachrichtigen, man dieselbe Nacht alle Lootsenfahrzeuge abgetakelt fand.

Jetzt sind wenig Franzosen in Norfolk; die meisten haben sich ins übrige Amerika verbreitet, und fast in jeder Stadt findet man welche.

Ich sah hier zu meinem großen Vergnügen meinen Freund Guillemard wieder, den ich krank in Philadelphia verlassen hatte; wir trennten uns aufs neue, um in Richmond wieder zusammenzutreffen.

Mit einem Schooner, der das Felleisen nach Hampton bringt, von wo es zu Lande nach Richmond geht, fuhr ich hieher. Bey gutem Wetter dauert die Ueberfahrt 2 Stunden, wir brauchten 10 zu diesen 18 Meilen; überdies verfehlten unsre Negerschiffer wegen des niedrigen Wassers die Einfahrt und wir mußten uns

deswegen in einem Boot nach Hampton fahren lassen. Es ist dieß ein kleines Dorf, das wegen der schwierigen Einfahrt seines Creeks nie sehr beträchtlich werden wird.

In Hampton kann man allein von Norfolk aus landen, wenn man zu Lande nach diesem Theil Virginiens hin will. Die Ankunft der Post von Richmond dreymal jede Woche, und der Aufenthalt einiger Lootsen, die hier wegen der Nähe von Chesapeakbay wohnen, beleben den Ort etwas. Das Wirthshaus ist abscheulich, es waren für 5 Passagiere nur 2 kleine Betten da. Es soll ein beßres gebaut werden; zum Glück brauchten wir nicht lange zu bleiben, um 2 Uhr wollten wir fort und es war schon 11 Uhr; inzwischen war auch nicht ein Bissen Brodt zu haben.

In Hampton ist ein Zoll, die Ausfuhr betrug 1791, 1393 Doll.; 1792, 4961; 1793, 11789; 1794, 41947. Seit 1795 ist er zu dem von Norfolk gezogen.

Der Weg von Norfolk nach York geht immer durch Wald. Der Urbarmachungen sind wenige und diese unbeträchtlich; inzwischen sieht man doch einige Maisfelder und ab und an Wiesen. Um mehrere Acres sind Zäune; diese sind oft recht gut gemacht, mittelst 2 Fuß hoch

aufgeworfner Erde, die eine Art Mauer bildet, in die Pfähle gesteckt sind, die durch eingeflochtne Fichtenzweige unter einander verbunden sind.

Das Land scheint nicht schlecht, aber auch nicht ausserordentlich gut zu seyn. Die gewöhnlichsten Bäume sind Fichten, Eichen, Buchen, Hickerys; einige sind sehr hoch. Der Boden ist flach, York liegt inzwischen ungefähr 30 Fuß höher als der Fluß; zwey oder drey kleine Erhöhungen abgerechnet, ist das Land durchaus eben.

In York endigte der amerikanische Krieg; hier ward England tief gedehmüthigt, und zwar durch thätige Beyhülfe Frankreichs.

Ich durchstreifte die Gegend, wo die verbündeten Heere standen, die mir aus Karten gut bekannt war. Man findet kaum eine Spur der unter de la Fayette und Viomesnil auf eine so tapfre Art eroberten beyden Schanzen; es scheint mit dieser Spur auch das Andenken davon bey vielen Amerikanern untergegangen zu seyn. Einige englische Verschanzungen vor der Stadt erkennt man leichter. Das einzige noch bestehende Denkmahl dieser merkwürdigen Belagerung ist das Haus des General Nelson, das größte in der Stadt, in dem bis zu Anfang der Belagerung das Hauptquartier des Lord Cornwallis war. Dieß damals neugebaute Haus ist ganz zerschos-

sen, der Boden umher ist von den Kugeln aufgewühlt. Dieß Haus, das General Nelson gleich nach der Belagerung wieder aufzubauen unterließ, ist nach seinem Todt seinen drey Kindern zugefallen; sie haben nicht mit einander einig werden können, und es ist daher so stehen geblieben. Der Congres beschloß bey der Uebergabe von York dem französischen und amerikanischen Heere seinen Dank zu bezeigen und befahl ein Monument zu errichten. Bis jetzt ist dieß aus unverzeihlicher Nachlässigkeit unterblieben, und bey der gegenwärtigen Stimmuug der Regierung für England nicht wahrscheinlich, daß man daran denken wird.

Die Stadt York ist übrigens nicht im geringsten merkwürdig. Es ist ein kleines, gut gebautes Dorf, in dem die Engländer gegen ihre Gewohnheit nur die Häuser schleiften, die ihrer Vertheidigung im Wege standen. Es hat ungefähr 800 Einwohner, von denen zwey Drittel Neger sind. Die Lage ist angenehm, man hat die Aussicht auf den schönen Yorkfluß, der durch die Erdspitze von Glocester auf $\frac{2}{3}$ Meilen eingeschränkt ist, der aber höher hinauf und tiefer hinunter zwey Meilen breit ist.

York treibt gar keine Handlung; die Einwohner sagen, daß man vor 40 Jahren den

ganzen virginischen Handel von dort aus betrieb. Sonst versah York mit europäischen Waaren die entferntesten Magazine; hier ward der Toback, den die Pflanzer damals an englische Kaufleute verkauften, abgeladen. Noch vor dem Revolutionskrieg nahmen hier immer 6 oder 7 Schiffe ihre Ladung ein; seit jener Zeit hat der Handel daselbst immer abgenommen. Jetzt bedeutet er fast gar nichts. Norfolk und Baltimore verfahren alle Producte des Yorkflusses, und versehen diesen dagegen mit Waaren. Die Einwohner sind deswegen dort unbeschäftigt; einige verkaufen Branntwein und Zeuge im Kleinen; andre sind Advocaten, andre Friedensrichter; die meisten haben, nicht weit von der Stadt, ein kleines Gut, das sie alle Morgen besuchen; dessen ungeachtet sind sie aber doch noch ohne Beschäftigung und haschen daher nach Vergnügungen, deren Schauplatz sie oft verlegen, um sich dieselben zu würzen.

Man baut alle Jahr an der andern Seite des Flusses, in der Grafschaft Glocester, eine Menge Schiffe.

York ist die Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens, die ungefähr 6000 Einwohner hat, von denen über die Hälfte Sclaven sind. Die Stadt hat, so klein auch ihr Handel ist, doch eine

eigne Zollstelle, mit der verschiedne benachbarte kleine Häfen zusammenhängen; die Ausfuhr derselben betrug 1791, 99811 Doll.; 1792, 154466; 1793, 34992; 1794, 7579; 1795, 3060.

Den größten Theil der feinen Leute von York traf ich bey Herrn Charkton, an den ich Briefe hatte. Der Doctor Griffin, an den ich auch einen Brief hatte, war nicht in der Stadt; man sagt, er sey sehr unterrichtet. Herr Charkton war sehr höflich; er, so wie alle andere, beeiferten sich sehr, mir Gefälligkeiten zu erzeigen; alle rühmen das musterhafte Betragen des französischen Heeres, sowohl während der Belagerung, als auch die Zeit vor seiner Abreise; der Marschall Rochambeau wird sehr geachtet.

Es giebt in York keinen ordentlichen Markt, jeder versieht sich mit frischem Fleisch so gut er kann, und es fehlt selten daran. Ochsenfleisch kostet 3 bis 4 Pence das Pfund; Hammel- und Kalbfleisch 6, das übrige verhältnißmäßig. Fische giebt es in Menge, diese sind wohlfeil. Die höchste Häusermiethe ist zwischen 80 und 100 Doll. Mehl, das schwer zu haben ist, kostet eßt 15 Doll. Obgleich die Luft weit gesunder, als in Norfolk ist, so giebt es hier doch eben so viel Herbstfieber.

Die eingeschränkten Vermögensumstände der

Einwohner von York machen, daß sie keine Pferde halten können, etwa zwey Personen vermiethen welche; ich bekam Eines nach Williamsburg. Der Weg von York hieher ist an vielen Stellen angenehm, das Land ist etwas bergigt, die Bebauung desselben nicht so sparsam. Man sieht gut angelegte Urbarmachungen, die fast alle mit guten, mit Rasen ausgesetzten Gräben umgeben sind, inzwischen haben die Häuser doch immer ein ärmliches Ansehn, so wie die Bewohner derselben. Eine große Waldstrecke, durch die man kommt, ist noch unbebauet. Eichen, Hickerys, Liquidambars, Sassafras wachsen gut und beweisen die Güte des Bodens. Das Vieh ist wie in Carolina immer im Walde; es ist klein und mittelmäßig. Man mästet es einige Wochen vor dem Schlachten im Stall. Das Land auf dem ganzen Wege kostet 4 bis 5 Doll. der Acre.

Williamsburg liegt in einer Ebene und zwar 5 Meilen vom Yorkflusse und vom Jamesflusse entfernt. Zwey Creeks, die sich in diese großen Ströme gießen, fließen 2 Meilen von der Stadt und sind dort schiffbar; auf diesen kommen von Richmond, Norfolk und bisweilen von Baltimore die europäischen Waaren, mit denen die Läden in der Stadt versehen sind. Williamsburg war vor der Revolution die Hauptstadt in Virginien;

damals

damals aber verlegte die Legislatur ihren Siz nach Richmond, weil es weiter von der Seeküste lag und ist dort geblieben. Durch diese Verlegung ist Williamsburg ein bloßes Dorf geworden, die Zahl der Einwohner nimmt alle Jahr ab und jezt sind etwa noch 12 bis 1300 da, von denen über die Hälfte Negersclaven sind.

Ein Staatsgebäude, wovon das Distriktsgericht einen Theil bewohnt, heißt das Kapitol; es ist von Steinen aufgeführt, verfällt aber nach grade. Die marmorne Bildsäule des Lord Botetourt, der sich als Statthalter unter der vorigen Regierung um Virginien sehr verdient gemacht hat, steht in der Vorhalle des Kapitols, ist aber von dem Volke, das während der Revoluzion die Zertrümmerung dieses Monuments der Dankbarkeit für eine Huldigung der Freyheit hielt, verstümmelt. Die Inschrift auf dem Fußgestell, die nicht vertilgt ist, contrastirt sehr mit diesen Verstümmelungen der Statue.

Das Kapitol begränzt eine Gasse, die 160 Fuß breit und drey Viertelmeilen lang ist, an deren anderm Ende ein Kollegium liegt, das unter König Wilhelm und Maria gestiftet ist, und noch von ihnen den Namen führt. Die Einkünfte desselben vor der Revoluzion betrugen 17 bis 18000 Doll., jezt ungefähr 3500; sie bestan-

den in Abgaben von der Ausfuhr des Tobacks und andrer Produkte, und in Ländereyen. Diese Abgaben fielen noch vor der völligen Handelsfreyheit weg; allein die 20000 Acres Land blieben, sie sind vermiethet und alle bebauet. Es scheint nicht, als wolle die Legislatur diese kleinen Einkünfte vergrößern. Mathematik, Physik, Moral, Natur- und bürgerliches Recht, und neuere Sprachen werden allein hier gelehrt. Die jungen Leute kommen erst mit 16 Jahren hieher und besuchen gewöhnlich nur 2 Jahre hindurch den verschiedenen Unterricht. Es ist sonderbar, daß keiner derselben in dem geräumigen Gebäude wohnet, sondern alle ohne Aufsicht in der Stadt umher. Der Bischof Madisson und die übrigen Professoren, die für die innre Polizey des Kollegiums sorgen, sagen, daß Ruhe und Ordnung leichter durch diese Trennung erhalten werden kann. Es scheint einem fast, als folgten sie hier mehr den Eingebungen ihrer Liebe zur Bequemlichkeit, als zum Wohl der jungen Leute. Jeder Professor erhält seinen Unterricht von dem Zuhörer bezahlt; das Kostgeld beträgt 100 bis 120 Doll., die jungen Leute kosten ihren Eltern daher jährlich zwischen 160 und 170 Dollars. Ausser dem bekommen die Professoren jährlich noch 400 Doll. Besoldung. Der Bischof Madisson ist Professor der

Moral und des Naturrechts und hat noch 200 Doll. Besoldung mehr als Präsident. Die Professoren werden von 18 Visitatoren ernannt, diese werden aus dem ganzen Staate gewählt. Das Gebäude ist so wie alle übrigen in Williamsburg, York und Norfolk schlecht unterhalten. Das Kollegium kann nichts auf die jährliche Ausbesserung wenden und erhält von der Legislatur nur Beystand, wenn beträchtliche Ausbesserungen vorzunehmen sind. Es hat eine schöne Bibliothek von alten Klassikern, ausser 200 Bänden der besten französischen Werke, die Ludewig XVI hieher schenkte, und die durch die Nachläßigkeit eines Kaufmanns in Richmond, der sie in seinem Keller vergaß, hier völlig verdorben ankamen. Es kann nichts angeschafft werden; das Vorhandene findet sich nicht in der besten Ordnung und Reinlichkeit.

Man sagt, die Legislatur von Virginien sey entschlossen, ein neues Kollegium mehr im Mittelpunkte des Staats anzulegen; man weiß nicht, was dann das Schicksal des Williamsburger seyn wird, ob es die Grundlage des neuen werden, oder seinem eignen Schicksale überlassen bleiben wird.

Es ist in Williamsburg ein Tollhaus, das auf öffentliche Kosten unterhalten wird; ein schö-

nes Gebäude, in dem aber die Tollen mehr ihrer unglücklichen Lage überlassen bleiben, als daß man sie durch zweckmäßige Behandlung daraus zu ziehen suchte. Nach Bemerkungen, die man in Virginien über diese Krankheit gemacht hat, sind die Haupturſachen derselben Andächteley und geistige Getränke, wovon die von den letzten herrührende am leichtesten zu heben ist. Jetzt sind etwa 15 Tolle hier, für 30 aber ist Platz.

Das Land in der Nähe von Williamsburg ist gut, ein Einziger besitzt aber immer so viel, daß nur etwas bebauet ist. Erst wird Mais, dann Weizen oder andres Korn gebaut, dann liegt das Land 3 oder 4 Jahre brach, das dann darauf wachsende Gras dient zum Futter fürs Vieh. Nach diesen 3 oder 4 Ruhejahren wird das Land wieder eben so bebaut; es trägt auf diese Art der Acre 8 bis 12 Bushel Weitzen und 12 bis 14 Bushel Mais; das wenige Land, was gedüngt wird, trägt das doppelte. Gewöhnlich ist das Land in der Gegend der Stadt mittelmäßig, der Acre kostet hier 7 bis 8 Doll. Das beste Land, vorzüglich das, was in der Nähe der Creeks liegt, kostet bis zu 12 Dollars; merkwürdig ist inzwischen, daß, da das Land fast im ganzen Amerika sich im Preise verdoppelt hat, es hier seit 20 Jahren um nichts gestiegen ist. Man hält in

Williamsburg regelmäßig einen Markt. Die Preise sind dieselben mit denen in York. Das Paar Pflugochsen kostet 40 Dollars. Sie sind klein. Schafvieh ist in Menge vorhanden; aber von schlechter Art. Die Wolle gilt ungefähr ein Viertel Doll. das Pfund, ein Preis, der sich mehr nach dem Bedürfniß, als nach der Beschaffenheit derselben ändert.

Die Abgaben im Staat sind unbeträchtlich. Ausführlicher werde ich hiervon reden, wenn ich vollständigere Nachrichten darüber eingezogen habe. Es giebt fast keine Stadttaxen, es giebt weder Pflaster noch öffentliche Gebäude, noch Brükken zu unterhalten; die beträchtlichste Taxe ist die Armentaxe; jeder Hausvater bezahlt für sich und jeden seiner Neger, der über 16 Jahr ist, hiefür einen halben Doll. Die ganze Summe wird von den Armenpflegern, unter Aufsicht der Friedensrichter, unter die Dürftigen ausgetheilt. Sie bekommen nach ihrer Arbeitsfähigkeit von 12 bis zu 36 Doll. jährlich. Diese Taxe ist hier, wo es jedem so leicht wird, für sein Alter zu sorgen, wo ein Kind so leicht seinen kümmerlichen Eltern helfen kann, nicht sehr zu billigen, da sie nur dazu dient, Müssiggang und Nachlässigkeit zu erhalten; vielleicht liegt hier auch mehr Eitelkeit, als wirkliche Wohlthätigkeit zum Grunde. Sie ist aus Eng-

land nach Virginien gekommen und aus Gewohnheit beybehalten, übrigens sind die Weissen, die kein Eigenthum haben, hier, wo Sklaverey gilt, dürftiger als sonst irgendwo; die Neger haben keinen Theil an dieser Taxe.

Herr Andrews Professor der Mathematik und der Bischof Madisson, nahmen mich mit der Amerika so eignen Artigkeit auf; die Gesellschaften scheinen sehr einig zu seyn, und ich fand viele unterrichtete Leute darin. Der Bischof Madisson hat viele Kenntnisse in der Physik, Chimie, und sogar in der Litteratur. Seine Bibliothek ist nicht so groß, als die des Kollegiums, aber besser gewählt, vorzüglich was wissenschaftliche Bücher betrifft; er kauft jährlich das beste zu. Ihm verdankt man sehr gute metereologische Beobachtungen, die er mit großem Zeitverluste an mehrern Orten in Virginien angestellt hat.

Die Williamsburger sind, Professoren und Richter ausgenommen, eben so wohlhabend und beschäftigt, als die Einwohner von York; sie kommen eben so oft zusammen, leben aber, wie man sagt, nicht so frey, das heißt, trinken nicht so viel.

Größtentheils ist man hier gegen den Tractat eingenommen; wenn ich tiefer ins Land dringe, werde ich noch besser die Volksmeinung in dieser Rücksicht kennen lernen.

Einer der größten Nachtheile bey den Reisen mit der Post in Amerika ist, daß man nur die schlechtesten Stellen des Landes, durch das man kommt, kennen lernt. Gewöhnlich sind die Wege auf einem sehr dürren Boden, der sich nicht zum bebauen schickt, angelegt. Auf den 60 Meilen von Williamsburg bis Richmond habe ich nicht 20 Wohnungen gesehn, diese sind über dies klein und elend. Man sieht von Zeit zu Zeit Maisfelder und ziemlich weitläuftige Urbarmachungen, aber nicht ein Feld, was nur etwas ordentlich bebaut wäre, da hingegen auf 4 Meilen zu beiden Seiten des Weges das Land gut, die Pflanzungen zahlreich, der Anblick angenehm und lachend ist. Bisweilen trifft man indeß doch auf einige kleine Anhöhen, was dem Auge, das 3 Monate hindurch nur Sand und stehende Sümpfe gesehen hat, sehr willkommen ist, das auch nicht allein sich erfreuet, weil man gewöhnlich den Gedanken anknüpft, daß durch diese Berge das Klima zugleich viel gesunder werde.

Zehn Passagiere waren mit ihrem Gepäcke auf dem Postwagen eingezwängt, wir kamen deswegen erst um 11 Uhr Abends in Richmond an, da wir doch schon um 8 Uhr Morgens von Williamsburg abfuhren; der Regen hatte die beiden letzten Tage hindurch die Wege sehr verdorben.

Die Lage von Richmond ist wirklich sehr angenehm, die Stadt liegt niedrig, längs dem Jamesriver, zwischen diesem Fluß und einer ziemlich beträchtlichen Anhöhe; die meisten Häuser und zwar aller Nichtkaufleute liegen auf der Anhöhe, von der man zugleich die Inseln, das Thal, durch das der Fluß fließt, und seine Stromschnellen sieht. An der andern Seite des Flusses hebt sich das Land etwas; die kleine Stadt Manchester, die gut gebaut und mit bebauten Feldern umgeben ist, auf denen mancherley Bäume und viele einzelne Häuser stehen, verschönert den Anblick.

Das Kapitolium steht auf der Spitze des Hügels, von dem man die Stadt übersieht. Es ist ein sehr weitläuftiges Gebäude und nach dem in Nismes, aber viel größer gebaut. Die Attiken werden als Kellergeschoß zu den verschiednen Büreau's gebraucht, die alle hieher verlegt sind. Das Gebäude ist ganz von Ziegeln aufgeführt, aber noch nicht mit Gips beworfen; die Säulen und Pfeiler haben noch keine Sockel und keine Kapitäler, inzwischen sind die Karniesse fertig gemacht und zwar recht gut. Das Gebäude wird ohne Zweifel das schönste im ganzen Amerika. Herr Jefferson hat während seiner Gesandtschaft in Frankreich das Model überschickt. Bis jetzt soll es 170000 Doll. kosten und man glaubt,

es werde noch 15000 höher kommen, um es fertig zu machen und einige Fehler daran zu ändern.

In die Mitte des Vorplatzes, der durch eine Kuppel sein Licht erhält, hat man Georg Washingtons Bildsäule gestellt. Vor ungefähr 8 Jahren hatte die Versammlung von Virginien sie ihm zuerkannt. Ungeachtet seit jener Zeit seine Verdienste sich mehrten, er also mehr Dankbarkeit erwarten durfte, so möchte sie ihm jetzt doch wohl nicht so einstimmig zuerkannt werden. Houdon, einer der ersten französischen Bildhauer, hat sie gemacht. Er kam vor 5 oder 6 Jahren in der Absicht nach Amerika, um die Büste des Präsidenten nach der Natur zu machen. Obgleich die Natur schön, sogar im Kopfe ähnlich ist, so erkennt man doch nicht den Meissel Houdons, des Verfertigers der himmlischen Diana, durch die größtentheils sein Ruf begründet war. Neben der Bildsäule des Präsidenten steht die Marmorbüste von la Fayette, die diesem um dieselbe Zeit zuerkannt wurde, und die Houdon auch, aber mit mehrerm Glücke verfertigte.

Richmond hat 5 bis 6000 Einwohner, von denen ungefähr ein Drittel Neger sind. Die Stadt hat sich sehr vergrößert, seitdem die Gesetzgebende Gewalt hier ihren Sitz hat. Inzwischen

hat sie doch seit 3 oder 4 Jahren eben nicht zugenommen. Vor einigen Jahren hat eine Feuersbrunst fast den ganzen niedrigen Theil der Stadt eingeäschert. Man hat deswegen alle abgebrannten hölzernen Häuser von Steinen wieder aufgeführt und ausserdem verschiedne andre, deren Besitzer sich gegen ein ähnliches Unglück verwahren wollten. Jetzt giebt es wenig hölzerne Häuser in Richmond.

Die Handlung der Stadt schränkt sich auf den Aufkauf der Landesproducte, des Korns, des Mais, des Tobacks und auf den Wiederverkauf der europäischen Waaren ein, die man sich gewöhnlich aus England verschafft. Die Zahl der Kaufleute, die directe nach Europa handeln, ist nicht sehr groß; sie haben ihre Schiffe in Norfolk, da der Fluß nur bis Citypoint für große Schiffe fahrbar ist, das zu Wasser von Richmond 66 Meilen entfernt liegt. Sie schicken also ihre Producte nach Norfolk mit kleinen Fahrzeugen, wo die Ladung, im Fall der Noth, leicht voll wird. Die meisten dieser europäischen Kaufleute stehen mit englischen Häusern in Verbindung, die andern treiben nur Kommissionshandel. Die Norfolker Kaufleute kaufen gewöhnlich von denen in Richmond und Petersburg das Korn, das Mehl, den Toback, den sie ausführen, was diese

aus der ersten Hand haben. Die Producte werden mit baarem Gelde oder in kurzen Terminen bezahlt; oft erhält man sie wohlfeiler, wenn man nemlich den Pflanzern Geld auf die Erndte vorschießt. Die Kaufleute in Richmond versorgen alle Kramläden des hinterliegenden Landes auf eine große Strecke hinaus. Fast alle Kaufleute in Richmond haben zugleich einen Kleinhandel. Sie machen alle Wechselgeschäfte mit Europa, die oft sehr einträglich sind.

Wenig Kaufleute in Richmond sind wohlhabend; man kann gute Wechsel zu 4 bis 5 Prozent monatlich bekommen. Es fehlt hier an einer Bank.

Die Stromschnellen im Jamesriver, durch die dieser 7 Meilen oberhalb Richmond unfahrbar wird, machten Landtransport nothwendig. Ein Kanal läuft längs der ganzen Strecke fort und hebt alle Hindernisse bis 200 Meilen oberhalb Richmond. Dieser Kanal wird in diesem Jahr ganz fertig, bis auf ein Bassin, das die Directoren bey der Einfahrt anlegen wollen, und das, man mag dem Handel von Richmond nun für eine Ausdehnung geben, welche man will, doch noch immer zu groß scheint. Die Schleusen sind fertig, sie sind sehr einfach und werden leicht von ein oder zwey Männern dirigirt, könnten aber doch

noch leichter zu dirigiren seyn. Es sind ihrer drey und die Schiffe steigen mittelst derselben 17 Fuß. Man müßte noch mehrere haben, wenn der Kanal bis Roquette gehen sollte, das eine Meile unterhalb der Stadt liegt. Die Producte könnten dann grade bis Citypoint und also bis Norfolk gehen. Inzwischen würden die Auslagen für die Schleusen beträchtlich seyn, 240000 Doll., der Betrag von 700 Actien, ist erschöpft, und kaum glaubt man, daß die 21000 Doll. die die Directoren des Baues mit Genehmigung des Staats aufgenommen haben und für die man den Schleusenzoll des schon fertigen Theils versprochen hat, hinreichen werden, um das erste Project auszuführen. Die großen Kosten dieser Vergrösserung des Kanals dienen den Actieninhabern zum Vorwande und die Kaufleute in Richmond verheimlichen hierdurch ihren Wunsch, die einzigen Verkäufer der Producte des obern Landes zu bleiben, der einzig und allein im Grunde die Verlängerung des Kanals verhindert.

Toback wird nicht viel in der Gegend von Richmond gebaut. Inzwischen giebt es hier 3 Schaumagazine, so wie in allen Gegenden von Virginien, wo man Toback baut und in allen Handlungsstädten; die Absicht derselben ist, dem Ausländer gute Beschaffenheit der gekauften Pro-

ducte zu sichern. Sie sind in allen Staaten gleich, inzwischen soll der Toback in Virginien, und zumal auf dem Jamesriver, so scharf untersucht werden, daß er dadurch außer seiner wirklichen Güte sehr im Preise gewinnt. Jeder Tobackspflanzer, der seine Erndte ausführen will, packt sie in Fässer und schickt sie so nach einem der Magazine. Man schlägt dort dem Fasse den Boden aus und untersucht Reinigkeit und Gleichartigkeit der Waare, wornach sie denn für ausführbar erklärt oder auch verworfen wird. Im ersten Fall wird das Faß mit einem glühenden Eisen, auf dem der Name des Schaumagazins und die Beschaffenheit der Waare steht, gestempelt, aufgelegt und des Pflanzers Verfügung abgewartet, der einen Schein erhält. Diesen Schein verkauft der Pflanzer dem Kaufmann, wenn er seinen Toback verkauft, dieser lernt dadurch die Güte der Waaren so gut kennen, als hätte er sie selbst besehen. Oft wird der Toback von dem Pflanzer nach einem andern Magazin hingeschickt, als dem, wo er beschaut ist, weil jenes nemlich dem Markte näher liegt, was oft in Richmond der Fall ist. Die Beschauer (deren bey jedem Schaumagazin zwey sind) erhalten anderthalb Doll. Schaugeld, wovon ihr Gehalt bezahlt wird, das 100 bis 250 Doll. nach der Wichtigkeit des Comptoirs beträgt,

der Ueberschuß wird zu den Staatseinkünften geschlagen.

Alle andern Producte, die ausgeführt werden, Mehl, Hanf, Theer werden eben so beschaut, aber wie es scheint, wird es weniger genau damit genommen. In Philadelphia wird z. B. das feinste gestempelte virginische Mehl nochmal beschaut. Die Kaufleute in Virginien schreiben diese zweyte Schau der Handelseifersucht von Philadelphia zu. Inzwischen ist die Verschiedenheit unter dem Mehl, das in Richmond gemahlen wird, und dem pensylvanischen ausserordentlich; das erste kostet oft einen halben Doll. und oft sogar anderthalb Doll. weniger.

Ich habe die eine von den beyden Mühlen bey Richmond besehen; sie liegt unterhalb der Stromschnellen, hat einen großen Wasserschatz und treibt 6 Mühlengänge. Die Mühle ist schön, vereinigt alle neuere Erfindungen, aber schlecht gebaut, die Zähne in den Rädern sind grob gemacht, und es fehlt an Raum; dennoch muß Herr Chevalier, ein Franzose aus Rochefort, der sonst Director der französischen, nach Amerika gehenden Paketboote war, und jetzt in Virginien ansässig ist, 6000 Doll. Miethe bezahlen. Die Mühle mahlt selten fürs Publikum, das an Mahllohn 5 Bushel für das Barrel Mehl bezahlen muß. Herr

Chevalier speculiert mit seinen Genossen jetzt vorzüglich auf die Zeit der Versendung des Mehls. Bis jetzt waren ihre Speculationen sehr einträglich, inzwischen verliehren sie jetzt wahrscheinlich, da sie vor 2 Monaten nicht zu 13 Doll. verkaufen wollten, und jetzt schwerlich 10 Doll. bekommen.

Es herrscht hier in Gesellschaften ein einfacher, guter Ton, inzwischen fehlt es an Einigkeit; die entgegengesetzten Partheyen sehen sich selten, behandeln sich inzwischen einander artig, wenn sie zusammentreffen.

Derjenigen, der eine Veränderung in der Constituzion, Einschränkung der ausübenden Macht wünschen, sind hier viele; sie würden unbedingt die französische Constituzion annehmen und sehen in dem Bestande derselben den Grund einer Veränderung der Constituzion der vereinten Staaten. Die England ergebne Parthey glaubt dagegen, in Behauptung der englischen Constituzion ein Mittel für die Vermehrung der ausübenden Macht der vereinten Staaten zu finden, und zugleich zur Begründung einer erblichen Monarchie in den vereinten Staaten beyzutragen.

Das Handelsinteresse knüpft die Einwohner von Richmond fast ausschließend an England, und der Kaufleute sind hier die meisten, die denn auch

während der letzten Debatten ihren Repräsentanten den Auftrag gaben, für den Tractat zu stimmen. In den vielen Gesellschaften, die ich sah, erwähnte man immer des Präsidenten mit Achtung.

Herr Edmund Randolph, vormaliger Secretair der vereinten Staaten, berühmt durch Herrn Fauchet's Brief, advocirt hier; ein Geschäft, das er auch trieb, ehe er in Staatsgeschäften angestellt war. Er hat sehr viel zu thun und steht in dieser Rücksicht gleich mit Herrn Marshall. Das Advocatengeschäfte ist hier nicht so einträglich, als in Carolina; Herr Marschall verdient kaum 4 bis 5000 Doll. Der Advocat muß sich, ehe er in einer Sache arbeitet, bezahlen lassen; ein Gebrauch, den die Denkart der Einwohner, so viel wie möglich abzuziehen, rechtfertigt. Aerzte haben mir gesagt, daß sie kaum ein Drittel ihrer Einnahme einbekommen, daß sie viele Schulden seit 25 Jahren ausstehen haben, daß sie deswegen oft processiren müßten u. s. w.

Die durch das Spiel veranlaßte Unordnung in den Vermögensumständen und vorzüglich der hieraus sich ergebende Mangel an feiner Empfindung, und der Leichtsinn, mit dem man Schulden betrachtet, sind die Ursachen dieses Fehlers. Gewissermaßen wird er von den Landesgesetzen be-

günstigt, nach denen Land und unbewegliches Eigenthum nicht zur Tilgung von Schulden dienen können. Die Virginier haben allein dieß Gesetz, das englischen Ursprungs seyn soll, ungeachtet der verschiednen Verbesserungen ihres Gesetzbuchs, beybehalten. Sclaven und Mobilien können verkauft werden, inzwischen verkauft man sie zum Schein und behält sie dann als gemiethet, wo denn nichts dagegen ausgerichtet werden kann. Die Virginier lieben das Spiel, sie verliehren in allen Hasardspielen viel Geld; man spielt ganz öffentlich in allen Städten, vorzüglich in Richmond, und dennoch verbietet ein Staatsgesetz, das vom Dezember 1792 herrührt, ausdrücklich jedes Hasardspiel. Es spielt aber dessen ungeachtet niemand mehr als diejenigen, die dieß Gesetz gegeben haben; allein der Theil desselben wird, wie man sagt, am besten befolgt, der die Bezahlung der Spielschulden untersagt.

Oft fallen bey diesem Spiel blutige Auftritte vor. Noch vor Kurzem verwundete ein junger Mann aus einer der ersten virginischen Familien einen Marqueur, von dem er glaubte, er habe es an Achtung gegen ihn fehlen lassen. Der Mensch starb nicht an der Wunde, inzwischen wäre das auch der Fall gewesen, der Thäter würde nicht gerichtlich verfolgt seyn; er verließ die

Stadt vor 4 Tagen und wird nach einer kurzen Abwesenheit wieder erscheinen.

Das Gesetz gegen Blatterneinimpfung wird strenger befolgt; es ist jedem untersagt, ohne Erlaubniß aller Grafschafts-Richter, die sich immer auf Ansuchen versammeln und über die Gründe absprechen müssen. Ihre Einwilligung allein vermag indessen nichts; alle Nachbaren auf 2 Meilen in der Runde müssen einwilligen, die Weigerung eines Einzigen hindert die Einimpfung, woraus denn folgt, daß bey der Gewalt der Vorurtheile allgemeine Einwilligung fast nie zu erhalten ist. Die Aerzte, die ohne diese Vorsicht es doch thun würden, müßten eine Geldstrafe von 10000 Doll. erlegen. Ein Blatternkranker wird in ein entlegenes Haus, mitten in einem Walde, geschickt, wo er den Beystand des Arztes erhält. Ist eine ganze Gegend mit der Krankheit befallen, so hebt man alle Gemeinschaft mit derselben auf und die Einimpfung wird in derselben erlaubt. Dieß Gesetz erregt oft Mißvergnügen, und nur Vorurtheil kann als Grund desselben angeführt werden. Man sagt, daß dadurch Ausbreitung dieser gefährlichen Krankheit, von der Virginien nur immer theilweise litt, verhütet werde; daß die Einimpfung die Krankheit gewöhnlicher mache und die Zahl ihrer Schlachtopfer vermehre, daß sie

selbst sehr gefährlich, daß sie kostspielig sey u. s. w. Man muß sich wundern, dergleichen Urtheile aus dem Munde vernünftiger Leute zu hören. Die Volksmenge nimmt in Pennsylvanien und in allen amerikanischen Staaten, wo Blatterneinimpfung erlaubt ist, nicht ab, sondern zu; die völlige Absonderung ist so, wie die Gesetze sie vorschreiben, nicht möglich; selbst die Aerzte, die keine Quarantaine halten, können die Krankheit verbreiten, jede Familie kann endlich durch Vorsorge der Regierung in den Stand gesetzt werden, die Unkosten zu bestreiten; lauter Wahrheiten, die unwidersprechlich sind und die doch keine Veränderung im Gesetz sobald bewirken werden.

Als wahren Grund hörte ich die Furcht der Pflanzer anführen, ihre Neger inoculiren zu müssen; dem man aber schwerlich Glauben beymessen wird, da die Kosten so unbedeutend und die Sache so leicht ist, da es überdieß nicht Gebrauch ist, seinen Arzt zu bezahlen. Wahrscheinlich ist die Ursache: Nachlässigkeit, Mangel an Ueberlegung, Gewohnheit. Oft verhält es sich mit der Politik, wie mit der Religion, jeder bildet sich Eine nach seinem Interesse, voller Widersprüche und Abgeschmacktheiten, endlich gewöhnt sich der Mensch daran.

Das bürgerliche Gesetz scheint mir sehr weise. Das Intestatgesetz vertheilt die Güter gleichmäßig unter den Kindern. Inzwischen bleibt jedem völlige Freyheit zu testiren und nach alter Gewohnheit wird der älteste Sohn gewöhnlich zum Nachtheile der jüngern Kinder und die Söhne zum Nachtheil der Töchter bedacht.

Das Sclavengesetz ist viel milder, als in irgend einem der Staaten, durch die ich bisher gekommen bin. Freylich wird der Weisse und der Neger nicht gleich behandelt, inzwischen ist dieser Unterschied eine nothwendige Folge der Zulassung des Sclavenhandels und sollte billig Abschaffung desselben herbeyführen. Doch haben die Virginier mehr, als irgend einer der vereinten Staaten, die Barbarey der alten Gesetze über Sclaverey gemildert.

1772 bat die Legislatur von Virginien den König von England, den Statthalter zu bevollmächtigen, seine Einwilligung zu einem Gesetze zu geben, das fernere Negereinfuhr verböte; der König verweigerte dieß, was man ihm auch bey der neuen Constituzion von 1776 hochanrechnete, nach deren Annahme man auch alsobald dieß Gesetz gab.

Der Neger, der einen Weissen schlägt, wird freygesprochen, wenn er es zu seiner Vertheidigung gethan hat; sonst bekommt er 30 Peitschenhiebe. Der Sclave wird von 5 Friedensrichtern gerichtet, die aber nur einstimmig seinen Tod verhängen können. Bey Criminal-Prozessen über Sclaven können andre Sclaven zeugen; es wird ihnen nur von den Richtern gesagt, daß wenn sie falsch zeugen, man ihnen die Ohren abschneiden werde. Keiner, der etwas für oder gegen einen Neger hat, kann ihn richten oder gegen ihn zeugen. Der Herr des Negers erhält dessen völligen Wehrt bezahlt, wenn über ihn etwas verfügt wird; wodurch jene nicht in Versuchung gerathen, ihn den Gerichten zu entziehen.

Der Gerichtshöfe sind in Virginien sehr viele, die Prozeßkosten sind unbeträchtlich und daher der Prozesse sehr viele. Mit Schuldensachen geht die halbe Sitzung der Gerichtshöfe hin; die klarste Schuld kann erst nach Verlauf von 18 Monaten beygetrieben werden. Oft dauert es mehrere Jahre, ehe der Gläubiger sein Recht erhält.

Streitigkeiten über Ansprüche auf Ländereyen sind eine der häufigsten Ursachen der Prozesse.

Das Criminal-Gesetzbuch ist ungefähr eben so, wie das in andern Staaten, auf die Penn-

sylvaniens Beyspiele nicht gewirkt hat, beschaffen *), vielleicht etwas milder.

Virginien hat keine Schulden, ausgenommen 100000 Doll. die ihm nach Auseinandersetzung der Bundesregierung mit den einzelnen Staaten zur Last fallen und eine Forderung von 3 bis 4 Millionen Livres, für die Herr de Beaumarchais während des Krieges Waffen und Munizion aller Art lieferte. Man erkennt hier das Bedürfniß der Lieferung und größtentheils die Schuld selbst an, ohne deswegen irgend etwas zur Tilgung derselben zu thun.

Der Staat hat sogar ein Vermögen von 60000 Doll.; dieß vergrössert sich zwar immer, aber aus Quellen, die unzählige Händel veranlassen werden. Es sind dieß die Abtretungen von Ländereyen; über diese verfügt der Staat und bekommt 2 Cents vom Acre oder 20 Doll. von 1000 Acres. Man braucht um dergleichen zu erhalten, nur bey seinem Gesuch zu erklären, daß das Land, dessen Gränzen man angiebt, kei-

*) Ich habe nach Niederschreibung dieses Tagebuchs ein Gesetz von Virginien vom 22sten December 1796 zu Gesicht bekommen, das allein einem überdachten Todtschlage die Todesstrafe zuerkennt. Alle andern Verbrechen, selbst Hochverrath, werden nur mit längerm Gefängniß bestraft. Man hat endlich das System Pennsylvaniens in Virginien eingeführt.

nen Besitzer habe. Das Bureau, das hierüber die Aufsicht führt, stellt einen Warrant oder eine Erlaubniß zum Feldmessen aus, der Feldmesser des Staats nimmt das abgetretne Land auf, es wird eingezeichnet und die mäßige Taxe, die man jährlich zu bezahlen hat, sichert den Besitz. Oft verlangen verschiedne Personen dasselbe Land, nicht grade denselben Landstrich, sondern einen andern, der verschiedne Gränzen hat und einen grössern oder kleinern Theil des schon abgetretnen Landstriches bedeckt; auf diese Art ist derselbe Acre oft verschiednen Leuten abgetreten, der Staat bekümmert sich nicht um die nöthigen Erkundigungen, die der einziehen muß, der das Land zu haben wünscht, was aber in einem unbewohnten Lande, das nicht in Grafschaften und Ortschaften eingetheilt ist, sehr schwer fällt. Der Staat zieht also oft doppelten und dreyfachen Gewinn von diesen Ländern. Ausser den Virginiern bedienen sich auch die Einwohner von Pennsylvanien und von andern nördlichen Staaten dieser Speculationen. Natürlich müssen hieraus früher oder später viele Streitigkeiten entstehen und schon jetzt sind mehrere Prozesse hierüber im Gange. Die Gerichte entscheiden inzwischen immer zu Gunsten der ersten Besitzer und sprechen unbedingten Verlust ihres Kostenaufwan-

des den spätern Besitzern zu. Die Feldmesser bekommen für die Aufnahme das Doppelte des Einkaufpreises; das heißt 4 Cents vom Acre.

Aus der Beschaffenheit der Staatsfinanzen in Virginien ergiebt sich, daß die Abgaben nicht sehr beträchtlich seyn können; sie werden durch das Geld von der Tobacksschau noch vermindert. Sie bestehen in 5 Sh. für 100 Pfund schatzbaren Vermögens in Ländereyen, die in 4 Classen getheilt, aber immer unter dem Werth angegeben werden; in $2\frac{1}{12}$. Doll. für 333 Pfund schatzbaren Vermögens in Stadtantheilen; in 1 Sh. 8 Pences für jeden Sclaven über 12 Jahren, die Kranken ausgenommen; in einer Summe für jeden Beschäler, die dem gleich kommt, was man für das Beschälen verlangt; in 4 Pences für jedes andre Pferd, Maulthier; in 40 Sh. für jede gewöhnliche Erlaubniß; in 50 Doll. für jedes Billard; in 6 Sh. für jedes Rad eines vierrädrigen Wagens, Phaetons und Karren ausgenommen, die nur 4 bezahlen; in 10 Sh. für jedes Rad eines zweyrädrigen Fuhrwerks. In diese Taxen hat man in der letzten Sitzung zur Bestreitung der Ausgaben von 1796 gewilligt, sie ändern sich nach den größern oder kleinern Staatsausgaben. Ausser diesen Taxen, müssen die Prozesse beym Obergerichte, die Um-

seßungen der Scheine der Landmesser, die Certificate und Contracte, die vor Notarien vollzogen sind, die von den Grafschafts- und Stadtgerichten ausgestellten Certificate, so wie die, die unter dem Staatssiegel erscheinen, gewisse Abgaben entrichten. Die Schäßung der Ländereyen ist 1781 und 1782 veranstaltet; sie bleibt bestehen. Die Sherifs in den Grafschaften sind zugleich Einnehmer aller Taxen. Sie werden hiezu vom Staatsgouverneur alle Jahr aus 3 Friedensrichtern erwählt, die von den Grafschaftsgerichten präsentirt werden. Sie können nur 2 Jahre ihre Stellen behalten und müssen 30000 Doll. Bürgschaft stellen. Sie erhalten 5 Prozent von der Einnahme. Die Kommissarien, deren gewöhnlich zwey in jeder Grafschaft sind und die taxiren, erhalten täglich während ihrer Arbeit 1 Doll. Die Abgaben von verschiednen Schriften werden von den Schreibern der Grafschaften und von den verschiednen Beamten, die sie ausstellen, gehoben. Jeder Handwerker, der in den Staat einwandert, ist 5 Jahre hindurch von allen Taxen, die Landtaxe ausgenommen, frey, wenn er ein gewisses Geschäft treibt. Diese leichten Taxen werden in Virginien ordentlich entrichtet. Der Verkauf der Sclaven und aller Mobilien sichert richtige Abtragung der Schuld.

Die Staatsausgaben belaufen sich jährlich in Virginien auf 160000 Doll.

In den Grafschaften giebt es nur Taxen, wenn Brücken, Gefängnisse, Gerichtshäuser zu bauen sind. Land und Neger werden nach der Staatsschätzung in dieser Absicht taxirt. Die Wege werden, wie schon erwähnt ist, durch die Arbeit der Einwohner unterhalten.

Die Städtetaxen beschränken sich im Allgemeinen auf die Armentaxen; zu denselben gehört mancherley Abgabe von Wagen, von Häusermiethe, Abgabe von 2 Sh. für jeden Neger über 16 Jahr; inzwischen findet kein willkührliches Kopfgeld, wie in manchen andern Staaten statt.

Virginien fehlt es, wie fast allen andern Bundesstaaten an Waffen für seine Landmiliz und an Kanonen für seine Artillerie. Die letzte Versammlung befahl jährliche Anschaffung von 4000 Gewehren und Soldatenrüstungen und von 10 Kanonen; jede Kompagnie Artilleristen soll Eine haben. Das Arsenal ist zu Point of fork am James river angelegt und die Gewehre werden in New London, in der Grafschaft Bedfort verfertigt.

Um die Wählenden in Virginien zu nöthigen, sich bey den verschiednen Wahlen im Staate

einzustellen, so wird nach einem weisen Gesetz in Virginien jeder, der nicht etwa Krankheitshalber wegbleibt, zu einer doppelten Taxe verurtheilt.

Es gab sehr lange gar keine Freyschulen in Virginien, und war in dieser Rücksicht nichts dort gethan; es mußten die Grafschaften in Schuldistricte eingetheilt, und die Verwaltung derselben eingerichtet, Schulhäuser gebaut werden. Ein Gesetz vom 22sten December 1796 begreift alle diese Dinge; es ist sehr weise, sehr vorsichtig und im besten Geiste. Noch werden einige Jahre verstreichen, ehe diese Einrichtung überall im Staat in Gang kommt, der Grund ist aber gelegt und man kann den Zeitpunct berechnen, in dem die Weissen in Virginien einer solchen freyen Staatserziehung geniessen werden, als schon jetzt in Massachusetts und Connecticut alle Einwohner genießen.

Die Constituzion von Virginien von 1776 setzt dieselbe Eintheilung der Gewalten fest, wie die andern. Jede Grafschaft, deren es 88 giebt, sendet 2 Glieder zum Hause der Repräsentanten; Norfolk, Williamsburg und Richmond (privilegirte Städte) jede Eins. Sie werden alle Jahre gewählt; der Wahlfähige muß virginischer Bürger und 21 Jahr alt seyn.

Der Senat besteht aus 24 Mitgliedern, 2

für jeden District, in welcher Absicht der Staat zum Schein in 12 Districte getheilt ist. Sie werden alle 4 Jahre gewählt und jährlich geht ein Viertel ab. Ein Senator muß 25 Jahr alt seyn. Die Wählenden müssen 100 Acres unbebautes oder 25 Acres bebautes Land oder ein Haus, oder ein Stadtantheil besitzen.

Der Gouverneur, der ausübende Rath, ohne den jener nichts vornehmen kann, das Obergericht, der Oberanwald, der Schatzmeister, der Director des Landcomptoirs, der General der Landmiliz, werden durch Stimmenmehrheit von den beyden Häusern ernannt.

Der Gouverneur, der alle Jahr gewählt wird, kann von 7 Jahren nur 3 diese Stelle bekleiden. Der ausübende Rath besteht aus 8 Mitgliedern, von denen 2 alle 3 Jahre durch Stimmenmehrheit der beyden Häuser austreten und erst nach 3 Jahren wieder gewählt werden können. Der Präsident dieses Raths, der von demselben ernannt wird, betreibt alle Geschäfte des Gouverneurs, im Fall eines Todes, der Abwesenheit oder der Ohnmacht.

Die Richter behalten ihre Stellen so lange sie sich gut betragen. Der Schatzmeister wird nur für ein Jahr ernannt, kann aber wieder erwählt werden.

Die Friedensrichter werden dem Gouverneur von den Grafschaftsgerichten vorgeschlagen, der sie wählen muß. Die Unterbeamten bey den Gerichten werden von den Gerichten selbst ernannt, die Constabels von den Friedensrichtern.

Der Gouverneur bedeutet in Virginien am wenigsten, er hat hier auch das kleinste Gehalt. Alle Staatsbeamte haben wenig Gehalt in Virginien; gewöhnlich schlagen auch die fähigsten Leute die Stellen aus, weil sie viel von ihrem Einkommen verliehren und nichts für ihre Familie zurücklegen können.

Die Constituzion, die zur Zeit des Krieges gemacht ist, hat eine Vorrede, in der die Bedrängnisse erzählt werden, die Virginien von England erfuhr.

Die Rechtspflege ist hier zusammengesetzter, als sonst irgendwo. Jede Grafschaft hat monatlich ein Gericht. Vier oder fünf Grafschaften machen einen District aus, in dem die wandelnden Gerichte, das Obergericht, das Waysengericht, das Kanzleygericht u. s. w. gehalten werden. Man sagt hier überall, daß die Richterstellen in schlechten Händen sind; nur die Stelle des Kanzlers, die Herr Whyte bekleidet, sey gut besetzt.

In Virginien ist völlige Religionsfreyheit,

inzwischen ist man nirgends weniger religiös. In Richmond giebt es gar keine Kirche. Bisweilen wird Betstunde in einem Zimmer auf dem Capitol, das die Legislatur sonst inne hat, gehalten, und zwar von einem bischöflichen Geistlichen, weil doch diese Secte die zahlreichste ist. Die Anabaptisten, Methodisten und Quäker halten ihre Versammlungen ordentlicher, aber in Privathäusern; keine dieser Secten hat ein eignes Gotteshaus.

Die ersten Colonisten kamen 1584 nach Virginien, um welche Zeit die Königinn Elisabeth Sir Walter Raleigh den Besitz aller der Länder jenseits des Meeres zugestand, die er entdecken würde, und die von keinem christlichen Volke bewohnt wären. Die Königin behielt sich nur ein Fünftel von allen Gold- und Silberbergwerken vor. Auf der Insel Roanoke, die jetzt zu Nordcarolina gehört, landeten die neuen Pflanzer, die sich späterhin nach Hatoraſk in der Chesapeak Bay begaben. Diese Anlage, die von England gar nicht unterstützt wurde, kostete Walter Raleigh damals schon 40000 LSterl. Er verband sich daher mit Thomas Smith und mit andern Unternehmern, denen er für beträchtliche Summen völlige Theilnahme an dem Handel und dem Besitze seiner Niederlassung

zugestand. 1603 bekam dieß ein Hinderniß und man weiß von dem Schicksale der wenigen Colonisten, die damals in diesem großen Landstrich wohnten, nichts.

Walter Raleighs Unglück ließ bey einigen reichen Londner Kaufleuten den Gedanken entstehen, daß er diesen Strich nicht mit Recht besitze. König Jacob bestätigte diese Meynung, indem er Thomas Gate, dem Grafen von Salisbury und einigen andern, und zugleich ihren Erben, alles Land, was 200 Meilen nördlich und südlich vom Vorgebürge Comfort liegt, und alle Inseln bis 100 Meilen ins Meer hinein, schenkte. Das Patent, was 1609 ausgestellt ward, gestand Handelsfreyheit nach England, Freyheit von allen Taxen, und englisches Bürgerrecht jedem Eingebohrnen der Colonie zu. Der Rath, der die ganze Unternehmung leiten sollte, ward von der Compagnie ernannt. Niemals gab man in so großem Umfange irgend ein Patent.

Die Indianer halfen wie überall der Colonie fort, wurden aber auch hier, wie überall, verfolgt, und die Kriege mit ihnen beunruhigten die Colonie.

1021 erhielt die Colonie von der Compagnie eine gewisse Constituzion; nach derselben ward

eine jährliche Versammlung, die aus 2 Repräsentanten für jede Stadt, jede Pflanzung oder jedes Hundred bestand, ein Staatsrath und ein Gouverneur festgesetzt, der die von der Versammlung vorgeschlagnen Gesetze abschlagen konnte.

1622 übernahm Carl I. die Regierung der Colonie, und griff dadurch in die der Compagnie zugestandnen Vorrechte ein, was aber auf die Rechte und Meynungen der Colonisten gar keinen Einfluß hatte.

Unter Carl I. erhielten die Lords Baltimore und Fairfax einen Theil der Gerichtsbarkeit, der Regierung und des Gebiets von Virginien.

1650 verbot das englische Parlement, nach Absetzung dieses Fürsten, den Colonien den Handel mit dem Auslande, und dieses Verbot kostete späterhin England Nordamerika.

Virginien leistete Cromwell eine Zeitlang Widerstand; inzwischen unterwarf es sich 1651 und erhielt ein Dokument, in dem ihm die alten Rechte zugesichert wurden, mit Ausnahme des Landstrichs, der früher den Lords Baltimore und Fairfax zugestanden war. Die Könige von England achteten aber diese Urkunde so wenig, wie Carl I. die frühern geachtet hatte.

Die

Die Versammlung ward damals in 2 Häuser getheilt, man appellirte von den virginischen Gerichten nach London; das Verbot des Handels mit dem Auslande ward erneuert, das Gebiet von Virginien verkleinert, die Einwohner gefangen gesetzt, nach England transportirt u. s. w.

Virginien stand zuerst unter allen amerikanischen Staaten gegen England auf, kein Staat wandte auch mehr Geld und mehr Kräfte auf, um seine Absicht durchzusetzen.

Die Brücke, durch die Richmond mit Manchester zusammenhängt, ist eine der schlechtesten die es geben kann. Sie wird durch 2 Inseln in ihrer Länge unterbrochen, die unter einander durch schlecht zusammengefügte Bretter, die auf Balken ruhen, die sich durch ihre Schwere gebogen haben, verbunden sind; diese Balken liegen auf Pfeilern, die theils aus Holz, theils aus Stein bestehen und die die Ueberbleibsel einer etwas bessern Brücke sind, die vor einigen Jahren durch eine hohe Fluth weggeschwemmt ist. Die Pfeiler haben nicht alle gleiche Höhe. Man spricht davon, eine neue Brücke anzulegen, aber leider! schon seit 5 bis 6 Jahren. Es würde auch viel Geld dazu gehören, sie so fest zu bauen, daß die jährlichen hohen Fluthen ihr nicht schadeten, die durch die Stromschnellen um vieles

gefährlicher werden; gewöhnlich treten diese Fluthen gegen Ende Winters ein und haben 25 bis 30 Fuß Höhe. Ungeachtet alle Jahr Unglücksfälle sich zutragen, ist doch gar keine Brustlehne daran.

Manchester ist ein niedliches kleines Dorf, das recht gut auf einem sanften Bergabhange liegt; es liegen viele Gärten und Bäume umher; von Richmond aus gewährt es einen angenehmen Anblick. Das Land zwischen Manchester und Petersburg ist flach und größtentheils unfruchtbar; wenig Ackerbau, immer Wald, bisweilen Felder, die 4 bis 5 Bushel Weizen und 8 bis 10 Bushel Mais tragen; man düngt gar nicht, pflügt kaum und selten bearbeitet man 2 Jahre hintereinander denselben Boden.

Osburne, 15 Meilen von Richmond, ist das einzige Dorf auf dem Wege; es liegt am Flusse, der viele Krümmungen macht. Von Osburne bis Petersburg dasselbe Land, einige Blockhäuser freylich mehr, aber überall Faulheit, Unwissenheit, Elend. Obgleich dieß Land schlecht ist, so würde man doch bey mehr Ueberlegung ziemlichen Vortheil davon ziehen können; es wachsen eine Menge hoher Bäume hier.

Petersburg liegt am Appamator, der in der Stadt, und 10 Meilen tiefer, nur 4 bis

5 Fuß Wasser hat. Die Fahrzeuge, die hieher kommen, führen also noch weniger Tonnen als die, die nach Richmond fahren; in Broadbay, 8 Meilen unterhalb Petersburg, nehmen die Schiffe ihre völlige Ladung ein.

Der Handel von Petersburg ist grade wie der von Richmond beschaffen; nur daß es wegen der Nähe von Nordcarolina mehr dortige Producte als Getreide, Taback, Pöckelfleisch, Hanf erhält. Die Ausfuhr ist daher hier viel beträchtlicher als die von Richmond, obgleich die Producte selbst schlechter sind. Der Taback, der in Richmond das Cent. 6 bis 7 Doll. kostet, kostet nicht völlig 5 Doll. in Petersburg. Der Grund dieser Verschiedenheit ist die bessere Beschaffenheit des Bodens am Jamesriver und zum Theil auch die beßre Bebauung. Der Taback ist seit 2 bis 3 Jahren um 2 Fünftel gestiegen, weil man nämlich wegen der hohen Kornpreise viel Land mit Korn bebaut hat und weil die beyden letzten Tabackserndten auch sehr schlecht ausgefallen sind.

In Petersburg und der umliegenden Gegend giebt es mehr Kornmühlen, als in Richmond; das beste Mehl aber, was man hier zum Brodt nimmt, ist bey weitem nicht so gut als das von Philadelphia. Die Müller behaupten, es sey schwer, gutes Korn zu bekommen. Das

Korn von der diesjährigen Erndte, die fast schon ganz eingebracht ist, ist klein und leicht. Dennoch kostet das Mehl 13 bis 14 Dollars und die Müller in Petersburg, die auf noch höhere Preise rechneten, haben den Bushel Weizen noch vor 2 Monaten mit $2\frac{1}{2}$ Doll. bezahlt und sogar in großen Quantitäten. Die letzten Nachrichten aus Europa haben ihnen denn freylich gezeigt, daß sie sich sehr verrechnet haben. Ein Schiff, das im Februar aus Norfolk nach Europa mit 3000 Barrels Mehl ging, ist mit der ganzen Ladung zurückgekommen, weil man in Frankreich und England nur 8 Doll. fürs Barrel hat geben wollen; sie ist endlich in Norfolk und Alexandrien zu $7\frac{1}{2}$ Doll. verkauft worden. Die hiesigen Mühlen sind gut. 5 Bushel Getreide geben 1 Barrel gutes Mehl, zu sehr feinem braucht man 6. Der Müller zieht ein Achtel, oft wenn er nicht viel zu thun hat, begnügt er sich mit einem Zehntel; übrigens scheint es, als verstehen sich die Müller in Virginien eben so gut darauf, ihre Vortheile zu vergrössern, als die Müller in Europa.

Petersburg ist eine recht artige kleine Stadt; sie liegt längs dem Flusse, in einer Länge von $1\frac{1}{2}$ Meilen auf einem ziemlich steilen Hügel und hat nur 2 Straßen. In Blandfort, was jetzt

mit Petersburg verbunden ist, giebt es die hübschesten Häuser.

Die Leute in Petersburg scheinen artig, zuvorkommend, gastfrey; die politischen Meynungen sind getheilt, größtentheils ist man für die Opposition, inzwischen kommen deswegen doch die Leute, die verschiedner Meynung sind, zusammen. Ich sah am meisten den Obersten Pachy, Doctor Ston, Herrn Eustis, den Bruder meines Bostonner Freundes, den Major Gibbin, Herrn Campbell. Der letzte hat eine Demois. de la Porte, eine Nichte des Herrn de Tubeuf geheyrathet, der sich im hintern Virginien niedergelassen hat, und von 2 Irländern, seinen Nachbaren, ermordet worden ist, die Geld bey ihm vermutheten. Die Preise sind hier ungefähr wie in Richmond; Kirchen giebt es hier auch nicht.

In Petersburg sprach ich Herrn Davies Randolph, an den ich einen Brief hatte; auf seine Einladung brachte ich einen Tag bey ihm zu. Er wohnt in Citypoint oder Bermudahundred, bey welchem Ort sich der Appamator in den Jamesriver ergießt. Bis hier können Schiffe von jeder Tonnenzahl kommen, und hier laden die größten in Leichterschiffe aus. In Citypoint ist die Zollstätte für Richmond und Petersburg; lägen diese beyden Orte hier, so

würde man mehr grade nach Europa handeln, und Norfolk nicht ausschließend in Besitz der virginischen Geschäfte seyn. Citypoint liegt niedrig und sumpfigt. Das Land ist ungesund und wahrscheinlich hätten die Einwohner also an Gesundheit verlohren, was sie an Reichthum gewonnen hätten.

Herrn Randolphs Haus liegt eine halbe Meile vom Zollcomptoir, in einer der Buchten, die der Jamesriver macht und daher heißt die Pflanzung: die Halbinsel.

Herr Randolph führt mit Recht den Namen des besten Landwirths. Er besitzt ungefähr 750 Acres, von denen nur 350 bebaut werden können, die übrigen bestehen in Sumpfland, was man wahrscheinlich austrocknen könnte, was aber noch nicht geschehen ist. Er hält 8 Neger, von denen 2 fast noch Kinder sind, 2 Pferde und 4 Ochsen, auf den 350 Acres, die er in Felder von 40 Acres getheilt hat, die alle eingezäunt sind. Von allen 350 werden nur 40 und zwar immer 6 gedüngt.

Gewöhnlich bebaut man das Land erst mit Mais, dann mit Weizen, dann läßt man es brach liegen, und so fort. Der Acre trägt 5 bis 8 Bushel Weitzen und 12 bis 15 Bushel Mais. Herr Randolph bebaut sein Land anders und zwar

so: Mais, Hafer, Weißen, Rocken, dann läßt er es brach liegen; er bekommt 10 bis 12 Bushel Weißen und 18 bis 25 Bushel Mais. Nach seiner Erfahrung verdreyfacht das Düngen den Ertrag. Sein Land ist gut und wird sehr gut bebaut, aber verglichen mit europäischem Landbau, noch immer sehr schlecht. Er hält nur Milchkühe, höchstens um einmal ein Kalb zu essen. Seine Kühe sind sehr schön und hoch, seine Arbeitsochsen aber klein; man glaubt, daß große Ochsen die Hitze nicht aushalten können. Die Arbeitsochsen bezahlt er mit 30 Dollars das Paar. Herr Randolph hält 30 Stück Vieh, aber allein für seinen Tisch.

Er versichert, voriges Jahr habe ihm nach Abzug aller Kosten jeder Neger 300 Doll. eingetragen, obgleich er nur 1 Doll. für den Bushel Getreide bekommen hat; dieß Jahr hofte er 400 Doll. zu ziehen, allein die niedrigen Kornpreise haben ihm diese Hofnung benommen.

Nach der Lage seiner Wohnung kann er noch für 8 bis 900 Doll. Fische, Störe, Else, Heringe, die er einpökelt, verkaufen.

Sein Sumpfland giebt ihm Brennholz und Zäune, aber eben so gewiß veranlaßt es durch giftige Ausdünstungen Krankheiten. Herr Randolph selbst kränkelt und seine junge hübsche Frau

ist nicht einen Monat, seitdem sie hier wohnt, gesund gewesen; Herr Randolph will deswegen auch nach Richmond ziehen, wo er als Staatsmarschall häufig Geschäfte hat. Er will sein Gut verkaufen, das ihm in den schlechtesten Jahren 1800 Doll. eingetragen hat und wovon er in den beiden letzten Jahren 3500 Doll. gezogen hat; es ist sehr gut im Stande und doch kann er keine 20000 Doll. dafür bekommen. Dieß kann einen Begriff von dem niedrigen Preise geben, in dem die Güter hier stehen.

Ich konnte mir bey Herrn Randolph ziemlich genau den Betrag der Ausfuhr von Bermudahundred oder Citypoint, der Zollstätte von Richmond und Petersburg, verschaffen. Meine Nachrichten verdanke ich Herrn Helt, dem Zolleinnehmer.

Ausfuhr von Bermuda-hundred oder Citipoint.

Jahre	Mehl		Mais, worin Mehl begriffen		Weitzen		Toback.		Andre Artikel.	Belauf der Ausfuhr.
	Menge	Betrag	Menge	Betrag	Menge	Betrag	Menge	Betrag	Betrag.	
	Barrels.	Dollars.	Bushel.	Dollars.	Bushel.	Dollars.	Bucco's.	Dollars.	Dollars.	Dollars.
1791	10090	48125	21180	6354	165635	137477	29994	1029876	41293	1263126
1792	10708	54653	47722	14316	75146	67382	27660	1075447	24771	1236571
1793	28877	164018	262	133	88115	99783	15043	556584	25000	845620
1794	5853	30904	2097	1153	31212	32252	11995	443828	13317	521456
1795	8102	81753	33358	33301	— —	— —	9475	375826	16365	507306
Die ersten 6 Monate von 1796	3500	48488	— —	— —	— —	— —	4473	293456	12704	354650

Zu dem Mehl gehört auch das gröbere Mehl und sogar auch die Kleien. — Aus der Tabelle ergiebt sich, daß in diesen sechstehalb Jahren der Werth der verschiednen Producte mehr oder weniger zugenommen habe, aber immer in sehr beträchtlichem Verhältniß; daß die Ausfuhr des Tobacks um zwey Drittel abgenommen, der Werth desselben sich aber verdoppelt habe; daß die Menge des Mehls ausserordentlich abgenommen habe, wenigstens was directe Ausfuhr betrifft, denn freylich wird das Meiste von Baltimore ausgeführt; daß die Kornausfuhr von gar keiner Bedeutung sey, was denn ausser den Ursachen, die die Verminderung der Mehlausfuhr zur Folge haben, durch die Anlegung so vieler neuen Mühlen in Virginien veranlaßt wird.

Herr Guillemard hatte mit mir den Weg nach der Halbinsel gemacht, wir nahmen beyde denselben Weg nach Richmond wieder zurück, den wir den Abend gemacht hatten. In Richmond sah ich am meisten Herrn Hopkins, den Commissair bey der Anleihe der vereinten Staaten; Herrn Chevalier seinen Stiefbruder; den Doctor Maklew, einen gebohrnen Schottländer, berühmten Arzt und sehr kenntnißreichen Mann; den Gouverneur Broke; Herrn John Marschall; Herrn Campbell; den Doct. Foulchin; die Herren

Brown und Burton englische Kaufleute. Ungeachtet der politischen Verschiedenheit der Einzelnen herrscht doch ein solcher Ton, daß ein Fremder dieselbe gar nicht bemerkt.

Freylich hört man bisweilen eine democratische Aeusserung, aber niemals eine antiföderalistische, die in dem Staate, bey dem Zustande, in dem er sich befindet, auch nicht aufkommen sollte.

Herr J. Marschall, ist gewiß einer der geachtetsten Männer in Richmond; er ist Föderalist, aber immer sehr gemäßigt, was bey seinen Grundsätzen nicht anders möglich ist. Man giebt ihm Ehrgeitz und etwas Faulheit, wie ich glaube ohne Grund, Schuld; mehrere Stellen bey der Bundesregierung hat er ausgeschlagen, weil er lieber bey hinreichendem Auskommen im Schooße seiner Familie leben mag.

Den 20sten Julius machten Herr Guillemard und ich uns auf den Weg nach den Gebirgen: das Ziel dieser unsrer Reise war Monticello, der Wohnort des Herrn Jefferson. Die Herren Graham und Havans Kaufleute in Richmond und Eigner einer Steinkohlengrube, die nicht weit von unserm Wege liegt, gaben uns dorthin das Geleite. Eigentlich wird diese Grube jetzt nicht benutzt. Man hat verschiedene Schächte

angelegt, aber auch wieder liegen lassen, in der Hofnung anderswo bessere Steinkohlen und auch reichlicher zu finden. Die Grube scheint sehr reich und dasselbe Lager zu seyn, was man schon seit langer Zeit an der westlichen Küste des Flusses bearbeitet. Inzwischen fehlt es den Eignern an gutem Rath, denn niemand im ganzen Amerika versteht den Bergbau.

Auch hiermit könnten sich die gelehrten Gesellschaften in den vereinten Staaten beschäftigen; sie müßten Auszüge aus den besten Werken befragen, einen Briefwechsel mit europäischen Gelehrten unterhalten und durch Bekanntmachung desselben Amerika von allen Entdeckungen im Bergbau unterrichten.

Die Grube und das Gut werden von ungefähr 50 Negern besorgt. Im niedrigsten Lande liegt der Gang 120 Fuß unter der Oberfläche, gewöhnlich ist er 24 Fuß dick. Der Boden ist ein rothgelber Thon, mit sehr lockern Steinen untermischt. Der Gang hat eine kleine Lage unvollständigen Schiefers über sich und ein Granitlager unter sich; was, wie Guillemard sagt, jeden Mineralogen in Verwunderung setzen wird. Die Kohle wird nur pulverisirt gewonnen, und die Stücke, die etwa herausgebracht werden, zerfallen bey der leichtesten Berührung, so daß sie

besser zur Schmiedearbeit, als in Kaminen zu gebrauchen ist. Man hoft, daß einige Adern fester sind, inzwischen ist das bis jetzt bloße Hofnung.

Dieß-Gut, das 350 Acres von der besten Art groß ist, das eine solche Grube hatte, hat vor 3 Jahren nur 5333 Doll. gekostet. Das Gut wird, wie hier gewöhnlich, schlecht verwaltet, indessen ist der Ertrag wegen der Niederungen (Lowgrounds) etwas besser.

Der Weg von Richmond nach Dover (hier liegt das Bergwerk) geht durch einen Weg von mittelmäßiger Art. Das Land ist gewöhnlich schlecht, bisweilen aber immer sehr schlecht bebaut. Die Häuser sind klein, schlecht und sehr selten. Weisse, die aber nicht sehr wohlhabend scheinen, bewohnen sie.

Wenn man über den Creek Fuckhehoe geht, verläst man die Grafschaft Henry, in der Richmond liegt, und kommt nach Gooekland.

Das Land zwischen Dover und Gooekland-courthouse, wo wir schliefen, ist mannichfaltiger; es giebt dort einige Hügel und einige hübsche Aussichten, besonders von der Anhöhe von Pleasant, von wo man die Aussicht auf ein sehr weitläuftiges, ganz urbargemachtes Thal hat, in dem einzelne Häuser und Baumparthien stehen.

Es war grade Gerichtstag in Gooekland, der alle Monat von den Friedensrichtern in der Grafschaft gehalten wird. Es kommen dann immer vielerley Leute zusammen, mehr um zu trinken, als um zu erfahren, was vorgeht.

Ich kam ungefähr um 9 Uhr Abends vor Herrn Guillemard an; die halbtrunkne Gesellschaft war schon zu Pferde und wollte fort, als man in mir einen Franzosen erkannte; alles saß jetzt wieder ab, drückte mich, herzte mich und zwang mich mit ihnen Grog zu trinken. Auf die Engländer ward wacker geschimpft, es ward Grog gebracht und man trank das Wohl Frankreichs, der Franzosen, Amerikas, Virginiens und des Herrn de la Fayette. Alle wollten mich mit sich zu Hause nehmen und nur mit Mühe konnte ich mich aus den Händen der guten Leute losmachen, aus denen mich denn endlich die traurige Rückkehr eines der Gäste befreyte, der kurz vor meiner Ankunft fortgegangen war, um sich mit einem andern Betrunkenen zu schlagen; er kam nackend, im Kampfkostüm und blutig zurück, und auf diesen wandte sich denn jetzt die Aufmerksamkeit der Gesellschaft.

In Virginien, wo es so wenig Dörfer und so wenig Wirthschaftshäuser giebt, liegt immer das Wirthshaus neben dem Gerichtshause, weil

ohne dasselbe Richter und Advokaten kein Bett und keine Mahlzeit würden haben können. Wir wohnten recht gut und hatten ein Zimmer zugleich mit dreyen Advocaten, die sehr feine Leute waren, inne. Sie äusserten sich sehr vernünftig für Frankreich. Wir hörten von ihnen, daß Frankreich 20000 Mann Truppen von Amerika zur Deckung seiner Colonien in den Antillen verlangt habe, und daß sie nicht zweifelten, Amerika werde sie, wegen seiner Verbindlichkeiten gegen Frankreich, zugestehen. Man hört übrigens in Virginien dieselbe Zuneigung für Frankreich, gleichen Haß gegen England, dieselbe Anhänglichkeit an Fayette äussern, als im übrigen Amerika; die Gegenden etwa ausgenommen, die großen Städten sehr nahe liegen. Ueberall ist ein großer Unterschied zwischen dem Landbauer und dem Küstenbewohner, und nirgends ein größerer, als in Amerika. Jener wünscht beständig die Ruhe, den Frieden des Landes, in dem er lebt; dieser das Glück Englands, das mit dem seinen zusammenhängt.

Hinter Gooeklandcourthouse werden die Wege noch um vieles einförmiger, immer Wald, die Hügel verschwinden. Der Pflanzungen werden weniger, diese immer kleiner und der Landbau noch schlechter. Die Wirthshäuser sind sehr selten; das nächste lag 17 Meilen von unserm Nachtquartier. Ich machte eine Meile mehr, um zu

einem Franzosen zu kommen, dessen Haus erst vor kurzem abgebrannt war; er hatte sonst einen Laden in Charlotteville, hat sich aber hier niedergelassen, weil er sich vielen Besuch versprechen durfte, wegen der Schlechtigkeit der benachbarten Wirthschaft, und diesen denn auch wirklich gefunden. Sein Brand ist wahrscheinlich Folge dieses häufigen Besuchs, der ihm an Mobilien und Vorräthen beynahe 1500 Doll. gekostet haben soll. Er heißt Plumard de Rieux und ist aus Nantes; er sagt, er gehöre zu der alten Familie der Rieux. Sein Bruder ist Seelieutenant und hat seit der Revolution nicht gedient; seine Frau ist die Tochter eines Herrn Mazzey, eines Italieners, eines warmen Republikaners, der nach Europa gegangen ist, um politische Angelegenheiten in Frankreich zu betreiben und der jetzt in Pisa leben soll.

Madame de Rieux ist jung, liebenswürdig, gescheut; ihr Mann wird von allen seinen Bekannten geachtet, mit heiterm Muthe erträgt er sein Unglück. Noch jetzt ist ihm eine beträchtliche Erbschaft in Frankrich zugefallen, an deren Eintreibung er aber doch zweifelt, ob er gleich lange vor der Revolution Frankreich verlassen hat.

Herr

Herr Rieux hat seine Niederlassung zur Miethe mit 350 Acres Land und bezahlt jährlich nur 98 Doll., ungeachtet das Land sehr gut ist.

Fast einen ganzen Tag brachten wir bey Herrn Rieux zu und schliefen darauf in Birdordinary, 10 Meilen weiter. Der Pflanzungen werden immer weniger und diese immer ärmlicher; inzwischen haben doch fast alle kleine Pflanzer einen oder zwey Neger, und halten dieselben oft besser wie die reichen Pflanzer; wenigstens theilen sie mit ihnen ihre Armuth, da sie bey den reichen oft nicht sechs mal im Jahr Fleisch bekommen, gewöhnlich von Mais und bisweilen sogar von Buttermilch leben.

Milford ist ein kleines Dorf an der Rivanna, einem kleinen Flusse, der sich in den Jamesriver ergießt. Ehe man dorthin kommt, muß man über den Melhaneck-creek, der in die Rivanna fließt. Man kann beyde durchwaten, inzwischen ist die Furt wegen des hohen Wassers oft, aber nur für einige Stunden, nicht zu passiren, denn das Bette ist so abhängig, daß in weniger als einem halben Tage der Fluß wieder seine gewöhnliche Tiefe hat.

Monticello liegt 4 Meilen von Milford in der Gebirgskette, die vom Jamesriver bis zum Rappahanock geht, 28 Meilen vor den blauen

Gebirgen, in einer mit diesen parallel laufenden Richtung. Die Bergkette hat bald den Namen der südlichen, bald der westlichen und bald der grünen Berge (west, south et green mountains.)

Monticello liegt in den südlichen Bergen, das Wohnhaus ist in europäischem Geschmack, auf der Spitze des Berges angelegt. Herr Jefferson fing es vor der amerikanischen Revoluzion zu bauen an, seine Staatsgeschäfte unterbrachen den Bau, wodurch das schon Fertige litt; jetzt ist er beschäftigt, es ganz nach seinem ersten Plan auszubauen, es soll nur ein Stockwerk und zwar oben mit einem Geländer haben, in der Mitte soll eine Kuppel kommen; es ist geräumig und bequem, die Verzierung einfach, ordentlich und sorgfältig. Monticello würde schon bey Ausführung des ersten Plans das schönste Haus in Amerika geworden seyn; jetzt, da Herr Jefferson in Europa neue Ideen bekommen hat, wird es den angenehmsten Landhäusern in Frankreich und England an die Seite gesetzt werden können.

Die Aussicht ist von Herrn Jeffersons Hause eine der weitesten, die man haben kann. In Osten, wo die Façade ist, hat das Auge kein Hinderniß, weil der Berg, auf dem das Haus steht, höher liegt, als alle die Anhöhen bis Che-

sapeak; man würde das Weltmeer sehen können, wenn die Entfernung nicht zu weit wäre. Zur linken und rechten sieht man das weite Thal, das die grünen südlichen und westlichen Berge von den blauen Bergen scheidet, die man bey hellem Wetter rechts mehr als hundert Meilen jenseits des Jamesriver und links bis in Maryland, an der andern Seite des Potowmaks, sehen kann; in einigen Zwischenräumen, zwischen den unregelmäßigen Spitzen der blauen Berge, entdeckt man Peakedridge, eine Bergkette, die zwischen den blauen und den nördlichen Bergen, etwas mehr zurück liegt. Hinter dem Hause liegt ein höherer Berg, auf dem das Auge gerne ruht; da vielleicht die andere Aussicht schon zu weit ist. Durch eine Menge bebauter Felder, Häuser und Scheunen wird der Anblick noch um vieles belebt. Inzwischen muß die Einbildungskraft doch noch immer das Beste thun; sie muß diese Ebene bevölkern, bebauen, und selbst dann fehlt es doch noch an einem großen Flusse, an einer großen Wassermasse, bey deren Mangel einer noch so weiten Aussicht noch immer etwas fehlt. Auf diesem Berge und in den Thälern umher liegen die 5000 Acres, die Herr Jefferson hier besitzt; nur 1120 sind bebaut. Das Land hat so wie die Gebäude durch die Abwesenheit des Besitzers gelitten. Sie sind ausgesogen

worden durch den Landbau, und nach ihrer schrägen Lage erfordern sie mehr Sorgfalt, als das flache Land. Herr Jefferson beschäftigt sich jetzt hiemit; seine Kenntnisse über den Landbau sind aus Büchern und aus dem Umgange geschöpft, eine Quelle, die hier besser ist, als anderswo, und zumal bey Herrn Jefferson, der nur mit weiser Vorsicht der Theorie folgen wird.

Sonst baute man 4 oder 5 Jahre hintereinander Toback, dann ließ man das Feld brach liegen. Da man den Tobacksbau jetzt fast ganz aufgegeben hat, so wechselt man auf folgende Art: Weitzen, Mais, Weitzen, Mais, bis das Land keine Kräfte mehr hat; hierauf läßt man das Feld liegen und geht zu einem andern über, bis sich jenes etwas erholt hat. Das Mißverhältniß der Menge des den Pflanzern zugehörigen Landes zu der Zahl ihrer Arbeiter, vermindert das Nachtheilige dieser Methode. Das Land, was nie gedüngt ist, hält nach seiner Beschaffenheit länger oder kürzer bey diesem Wechsel aus und erhohlt sich natürlich auch leichter. Bringt es Gras und Heidekraut wieder hervor, so kann man es schon in 8 oder 10 Jahren wieder bebauen, sonst oft in 20 Jahren nicht. Die Pflanzer, die weniger Land besitzen, bauen Weitzen, Mais und lassen es dann ein oder zwey Jahre brach liegen, während wel-

cher Zeit das Land zur Weide gebraucht wird. Beyde Methoden geben ungefähr 5 bis 6 Bushel Weitzen und 10 bis 15 Bushel Mais. Zu dem Mais kommen noch 100 Pfund Blätter, für jede 5 Bushel oder für jedes Barrel Getreide; diese Blätter dienen zum Futter für das Vieh. Herr Jefferson hat sein Land in 4 Gütchen getheilt; jedes hat 7 Felder von 40 Acres, folglich jedes Gut 280 Acres. Er wechselt alle 7 Jahre mit der Bebauung und daher die Eintheilung in 7 Felder. Die Jahrfolge ist diese: Weitzen, Mais, Erbsen oder Kartoffeln, Wicken, Weitzen, und in den beyden letzten Jahren Klee. Es vergeht also kein Jahr, in dem er nicht von jedem Felde etwas erndtete, wodurch zugleich das Land für das folgende Jahr vorbereitet wird. Mit seinem Klee, seinen Kartoffeln, seinen Erbsen, u. s. w. kann er Vieh genug mästen, um sein Land düngen zu können, ausser den Vortheilen, die er noch vom Verkauf desselben ziehen muß.

Jedes Gut hat seinen besondren Verwalter, 4 Neger, 4 Negerinnen, 4 Ochsen und 4 Pferde. Die Verwalter arbeiten jeder für sich und helfen sich nur im Nothfall. Wegen der Abschüssigkeit der Felder, die das Wagenfahren sehr beschwerlich macht, hat Herr Jefferson auf jedem eine Scheune angelegt; oft wird das Viehfutter auch

hineingepreßt, inzwischen müssen dafür noch immer besondre Schober bey der Scheune angelegt werden. Die Scheunen bestehen ganz aus Holz; die Wälder und Sclaven machen die Kosten eines solchen Baues sehr unbedeutend.

Herr Jefferson besitzt eine Dreschmaschine, die in Schottland erfunden und in England schon sehr gewöhnlich ist. Die Maschine, die nicht 2000 Pfund wiegt, kann auf einem Wagen fortgeschafft werden und drescht 120 bis 150 Bushel täglich. Man muß das Getreide in Virginien bald nach der Erndte dreschen, weil ein Wurm seine Eyer in die Aehre legt; die Lebenskraft desselben wird dadurch zernichtet. Diese Plage erstreckt sich nicht weiter nach Norden, als bis Potowmak, und hört westlich bey den blauen Bergen auf. Einige Wochen nach dem Dreschen wird das Getreide der größern Sicherheit wegen geworfelt und zu Markte geschickt. Die virginischen Landwirthe lassen gewöhnlich ihr Getreide von ihren Pferden stampfen; es geht dieß aber langsam und nirgends sollte man doch geschwinder verfahren; überdas wird das Stroh zertreten. Herr Jefferson hoft, daß seine Maschine sich mehr verbreiten werde, einige Nachahmer hat er schon gefunden; die Kosten der Maschine sind in einem Lande, wo es so viel Holz giebt, unbedeutend.

Herr Jefferson rechnet jetzt 8 Bushel Weizen, 18 Bushel Mais, 2000 Bund Klee auf den Acre; wenn das Land gedüngt wäre, so könnte er zwey und dreymal mehr erwarten, inzwischen wird das nie geschehen. Das Vieh läuft hier das ganze Jahr im Walde umher; Schafvieh hält er nur für seinen Tisch. Klee mäht er nur zweymal im Jahre; sein Vieh darf durchaus nicht auf den Feldern weiden. Mist kann er also allein von dem Viehe bekommen, das er zu Anfang des Winters einkauft, um es im Frühling wieder zu verkaufen und die Felder, auf denen die Scheunen und das Futter liegt, haben allein Vortheil davon.

Herr Jefferson glaubt, die Sonnenhitze sauge das Land aus, deswegen läßt er es nie brach liegen, mäht seinen Klee nur zweymal und läßt ihn nicht abweiden. Er hegt deswegen seine Felder nicht ein, sondern scheidet sie allein durch Zäune. — Es ist schwer auszumachen, ob er recht habe; einige seiner Nachbaren, die verständige Landleute sind, tadeln ihn, aber er bleibt bey seinem System.

Vorzüglich wird Weitzen gebaut, und zwar am meisten seit 2 Jahren wegen des hohen Preises. Der Absatz des Viehes würde in Virginien wegen der kleinern Volksmenge sehr unsicher seyn. Jeder Pflanzer hält mehr Vieh im Walde, als er

braucht. Die Neger, die einen beträchtlichen Theil der Volksmenge ausmachen, essen wenig Fleisch, vorzüglich Schweinefleisch. Einige Landwirthe bauen Rocken und Hafer, aber nur wenige. Kaufleute aus Charlotteville und Milford kaufen das Getreide und schicken es nach Richmond. Der Marktpreis ist hier ein Shelling höher, als der gewöhnliche Preis. Es giebt hier wenig Geld, Bankzettel kennt man nicht, der Kaufmann tauscht also das Korn ein für die Waaren, deren der Pflanzer bedarf.

Herr Jefferson hat sein Getreide voriges Jahr zu $2\frac{1}{2}$ Doll. den Bushel verkauft. Er behauptet: es sey hier weißer, als in der Gegend von Richmond und der Bushel, der dort nur 55 bis 58 Pfund wiege, wiege bey ihm 60 bis 65 Pfund. — Ausser den 4 Gütern bebaut Herr Jefferson noch einige Acres mit Futterrüben, mit Cichorien und andern Dingen.

Ich habe hier zuerst eine sogenannte Drilling machine gesehen, die ich nicht anders als Säepflug übersetzen kann. Er sagt, sie sey in seiner Nachbarschaft erfunden; eine sehr wichtige Erfindung, da nach Arthur Youngs Behauptung in England keine gute vorhanden ist. Die Maschine ruht auf einer Art von Pflugschleife und hat ein Messer, das einen Einschnitt macht;

hinter dem Messer, nach oben zu, ist in einem Kasten das Saatkorn. An einem ledernen Streifen sitzen kleine Würfel, die sich um 2 Walzen, die 7 bis 8 Zoll von einander entfernt sind, drehen. Diese schöpfen das Getreide aus dem Kasten und schütten es in eine kleine Röhre, durch die es in den Einschnitt gelangt. Die Entfernung der Würfel von einander bestimmt die Stellen, wo die Saat zu liegen kommt; durch einen Rechen, der hinter der Maschine befestigt ist, wird die Erde zugescharrt. Die Würfel-Reihe ohne Ende kann am besten mit der Maschine verglichen werden, deren man sich zum Wasserschöpfen bedient, oder noch besser mit einem Mehlheber in den Evanschen Mühlen; sie wird durch ein Rad in Bewegung gesetzt, das auf dem Boden fortläuft und durch keine Unebenheiten desselben, auch nicht durch Steine gehemmt werden kann. Erfüllt die Maschine völlig ihre Absicht, so ist zu verwundern, daß man sie nicht früher erfand; mir scheint sie noch einer großen Vervollkommnung fähig zu seyn.

Man müßte ein großer Fremdling in der amerikanischen Geschichte seyn, wenn man nicht wüßte, daß Herr Jefferson mit George Washington, John Adams, Jay und einigen andern zu jeder Zeit die Arbeiten und

die Gefahren der Revoluzion theilte; daß er in jenem berühmten wichtigen Kongres eine Festigkeit, eine Kühnheit, Kenntnisse und Talente zeigte, die ihm den Dank aller Freunde der Freyheit zusichern. Er schlug mit seinem Collegen Lee in diesem ehrwürdigen Congresse, der der großen Sache, die er vertheidigte, so würdig war, zuerst Erklärung der Unabhängigkeit vor; er und John Adams arbeiteten dies Meisterstück eines weisen edeln Stolzes aus, indem sie beyde die Furchtsamkeit einiger ihrer Collegen übereilten. Er erwarb sich bey den Angriffen von Arnold und Cornwallis ein besondres Recht auf die Dankbarkeit seiner Mitbürger. Er war der erste amerikanische Gesandte in Frankreich nach dem Frieden und bekleidete diese wichtige Stelle zur Zufriedenheit beyder Völker. Er führte 1792 als Staatssecretair, da man die politische Schwäche der vereinten Staaten misbrauchen wollte, gegen Herrn Genet und gegen den englischen Minister eine freymüthige edle Sprache; wodurch er sich allein schon den Namen eines großen Staatsmannes würde erworben haben.

Seit 1794 hat Herr Jefferson sich von Staatsgeschäften zurückgezogen; damals zeigte England seine böse Absichten am aller deutlichsten; er that diesen Schritt, weil er sah, wie

sehr man auf Herrn Hamilton höre. Jetzt betrachtete man ihn als Haupt der Oppositzion, dichtete ihm revoluzionaire Absichten an, machte ihn zum Feinde seines Landes, zum Volkstribun. Man kann nicht begreifen, wie diese abgeschmackten Vorwürfe entstanden. Er äußert sich als einer der wärmsten Vertheidiger des Bundes, der Constituzion, der Unabhängigkeit der vereinten Staaten; er will nur nicht Vergrößerung der ausübenden Macht, will das Republicanische der Verfassung erhalten. Er spricht übrigens mit großer Achtung vom Präsidenten, von seinem festen sichern Urtheile.

Die Partheyen sind in Amerika sehr aufgebracht gegen einander und werden es immer mehr; wo Parthey ist, wird nie Recht und Billigkeit gehört, selten giebt sogar nur eine strenge Moral die Mittel an die Hand, die zur Vertheidigung der Sache dienen; oft hält man den Mann, der eine verschiedne Meynung hat, schon deswegen für schlecht. Persönlichkeiten werden mit Gemeingeist gestempelt, und oft sieht niemand es ein, wenn schreyendes Unrecht begangen wird, die schwärzesten Verläumdungen verbreitet werden.

Herr Jefferson ist ein sanfter, gefälliger, obgleich etwas kalter Gesellschafter. Seine Un-

terhaltung ist angenehm und gewürzt. In Europa würde er für einen Gelehrten gelten. Jetzt ist er völlig Landwirth. Ich fand ihn unter seinen Schnittern, ungeachtet einer brennenden Sonnenhitze. Seine Neger werden eben so gut bekleidet und beköstigt, als weisse Bediente; da er aus den nächsten beyden kleinen Städten nichts erwarten darf, so macht man alles bey ihm; seine Neger sind Tischler, Zimmerleute, Schmiede u. s. w. Die Kinder arbeiten in einer Nägelfabrik, die schon ziemlich einträglich wird; die Negerinnen spinnen. Er muntert sie durch Belohnungen, durch Auszeichnung auf; kurz sein Geist ist auch in seinem häuslichen Leben unverkennbar. Er lebt mit seinen beyden Töchtern, Madam Randolph und Miß Maria, die beyde sehr liebenswürdig sind. Sie sind in Frankreich erzogen und oft zu meiner ehrwürdigen Tante d'Enville gekommen; sie kannten meine Familie, viele meiner Freunde dem Namen nach. Es ist ein süßes Schmerzensgefühl, 1500 Meilen von seinem Vaterlande, ganz einsam, in einem fremden Welttheile, sich so an seine Existenz erinnert zu sehen.

Herr Randolph besitzt ein ansehnliches Gut, neben dem, das Herrn Jefferson gehört; er bringt den ganzen Sommer mit ihm zu und

scheint mehr sein Sohn, als sein Schwiegersohn zu seyn. Wahrscheinlich wird Miß Maria, die sehr schön und 17 Jahr alt ist, nicht lange beständige Gesellschafterin ihres Vaters bleiben; einen Verlust, den Herrn Jefferson seine schöne Bibliothek, seine Lebensweisheit, seine Freunde erleichtern werden; inzwischen kann der neue Schwiegersohn sich Monticello eben so nähern, wie Herr Randolph es gethan hat.

Monticello ist frey von den pestilenzialischen Ausdünstungen, die im untern Lande herrschen, wegen der großen Höhe dringt jedes Lüftchen dorthin; inzwischen ist die Sonnenhitze dort unerträglich und nur wo man gegen diese, so wie gegen Abprallung der Sonnenstrahlen geschützt ist, kann man sie aushalten.

Herr Jefferson hält seine Pflanzung für so gesund als die beste Gegend in Frankreich es nur seyn könne; inzwischen glaube ich nicht, daß der lange in Monticello gesund bleiben würde, der nicht von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends zu Hause bliebe. Es regnete an jedem der 7 Tage, die ich hier zubrachte, und doch blieb die Hitze gleich stark.

Man sieht in Virginien mehr Neger-Blendlinge, als in Carolina und Georgien; sogar bey Herrn Jefferson sah ich Sclaven, die gar

keine Spur ihrer ersten Abstammung verriethen, sie sind aber von Sclavinnen gebohren und eben deswegen selbst Sclaven. Man sagt, sie seyen Söhne der Verwalter, die freylich Versuchung genug dazu haben; inzwischen ist die öffentliche Meynung doch gegen diese Vermischung und keiner lebt ordentlich in der Ehe mit einer Negerin.

Hier muß ich noch anführen, daß während meiner Anwesenheit in Monticello ein Herr seinen Sclaven so schlug, daß er fast todt liegen blieb. Die Gerechtigkeit verfolgt den Barbaren und jeder wünscht hier, daß er strenge bestraft werden möge.

Jetzt wird Herr Jefferson von der sogenannten antiföderalistischen Parthey aufgefordert, die Präsidentenstelle, die Georg Washington nicht behalten will, wenn die Majorität sie ihm gleich anträgt, anzunehmen. Seine Gegner wünschen John Adams, der eben so wichtige Ansprüche als Vize-Präsident, durch seine alten Dienste und sein ausgezeichnetes Betragen hat. Schwerlich wird der neue Präsident, bey allem guten Eifer, bey aller Rechtschaffenheit alle Klippen des gefährlichen Postens umschiffen. Es giebt jetzt niemanden in Amerika, der so das Zutrauen aller besäße, als Washington bey der ersten Ernennung; der neue Präsident kann also nur Präsident einer Parthey seyn.

Charlotteville und Milford betreiben den Productenhandel des zwischen ihnen und dem Gebürge liegenden Landes. Sie sind sogar ein Ablager für die entferntern Gegenden, namentlich Milford, von wo bis Richmond die Schiffahrt gar nicht unterbrochen wird. Der Wassertransport kostet das Cent. Gewicht $\frac{1}{3}$ Doll.; vorzüglich wird Tauschhandel getrieben, weil baar Geld selten ist und man keine Bankzettel kennt. Das Land kostet 4 bis 5 Doll. der Acre; des verkäuflichen ist sehr viel. Hammel- Schaaf- und Kalbfleisch kostet 4 Pences; Ochsenfleisch giebt es nur im Winter. Weiße Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schmiede erhalten täglich $1\frac{1}{2}$ bis 2 Doll. je nachdem sie selten sind; so bekommen Maurer das meiste, denn es giebt kaum 4 in der Grafschaft Albemarle, in der Monticello liegt, die in Stein arbeiten.

Der Weg bis Woodstavern am Jekney creek, der queer durch den Wald geht, ist eben und gut. Der Pflanzungen sind wenige und diese bauen mehr oder weniger Taback, je nachdem der Besitzer Neger dazu gebrauchen kann. Inzwischen weicht hier, wie im ganzen Virginien, der Taback mehr und mehr dem Getreide und man geht von diesem System, ungeachtet der niedrigen Kornpreise, nicht ab.

Der Tabacksbau ist schwierig und ungewiß. Er wird im März in einen fetten und etwas feuchten Boden gepflanzt. Vor der Saatzeit werden auf dem Lande Reiser verbrannt, um alle Kräuter zu zerstören, die dem Wachsthum der Pflanze schaden würden und zugleich um den Boden mit der Asche zu düngen. Der Taback wird in der Asche und zwar in einem Winkel des Feldes, der so viel Schutz wie möglich hat, gesäet. Die Saat wird mit Zweigen bedeckt, damit die Kälte der Entwickelung derselben nicht schade. Wenn sie ungefähr 3 oder 4 Zoll hoch ist, wird sie aufs Feld verpflanzt, das in kleinen Hügeln hiezu vorbereitet ist; ein Neger plattet die Spitze des Erdhaufens mit der Schaufel ab und es wird eine Tobackspflanze eingesenkt; die Häufchen stehen 4 Fuß an allen Seiten von einander ab. Der Boden wird beständig sehr reinlich gehalten, man säubert die Pflanze, man reißt die Blätter ab, von denen man glaubt, daß sie ihrem völligen Auswachsen schaden würden, und macht immer den Anfang mit denen, die der Erde am nächsten sind, und denen die Feuchtigkeit schaden könnte. Man bedeckt den Schaft mit Erde und bricht die Spitze der Pflanze ab, damit diese nicht zu hoch wachse; alle Ableger so wie alle Blätter, 8 oder 9 ausgenommen, wer-

den abgeschnitten. Wenn die Pflanze reif ist, was gewöhnlich im August der Fall ist, wird sie abgeschnitten, bleibt einige Tage zum Trocknen auf dem Felde liegen und wird dann in die Scheunen gebracht. Jede wird hier einzeln beym untern Theile aufgehängt. Hier reifen die Blätter durch das Austrocknen völlig aus, aber nur nicht gleich geschwind, einige brauchen Tage, andere Wochen. So wie die Blätter trocken sind, werden sie abgerissen und in kleinen Haufen auf einander gelegt. Die besten müssen zusammengelegt und die schlechtern noch wieder abgetheilt werden; wenigstens thun das die sorgsamsten Pflanzer. Die kleinen Haufen Blätter werden mit den Enden zusammengebunden und dann mit Gewalt eingepackt. Dies Verfahren ist hier und dort mehr oder weniger verschieden, aber nie beträchtlich.

Der beste virginische Taback ist der sweet scented; dann kommt der big and little (große und kleine), dann der Frederik, endlich der one and all, die größte Art, die in der Menge am meisten giebt. Der Taback, der hier gebaut wird, wird in Milford oder Richmond verkauft. Der Preis ist gleich, bis auf das Fuhrlohn; das Cent. Gewicht kostet nämlich $5\frac{1}{3}$ Doll. Dieß Jahr kam er auf $6\frac{2}{3}$ Doll. Vor 3 Jahren ko-

stete er nur 3 bis 4 Doll. Ein Neger kann 10000 Erdhaufen bebauen, von denen ein Acre 4000 hat; 4 geben ungefähr ein Pfund Taback, folglich jeder Acre 1000 Pfund und ein Neger 2500 Pfund. Inzwischen ist der Tabacksbau vielen Unfällen unterworfen und sehr mühsam. 1. Oft greift ein kleiner Wurm nach der Verpflanzung die Wurzel an und macht die Blätter gelb; diesen muß man mit dem Finger in der Erde suchen, wenn man die Pflanze retten will. 2. Feuchtigkeit verursacht Brand, das heißt, die Blätter bekommen rothe Flecken und verfaulen; 3. Stürme zerknicken die Pflanze; 4. Oft greifen große Raupen (horn worms) die Blätter an, grade wenn diese ausreifen und zerstören die Pflanze, wenn man sie nicht ausrottet. 5. Nässe verdirbt den Taback, wenn man ihn zum Trocknen auf den Boden gelegt hat. Ungefähr 40 bis 50 Stämmen auf jedem Acre wird die Spitze nicht abgebrochen; diese wachsen ganz in die Höhe und geben die Saat fürs folgende Jahr.

Herr Wood baut auf dem Gute, auf dem sein Wirthshaus liegt, keinen Taback, sondern auf einem andern 7 Meilen weiter davon und zwar one and all. Beym Wirthshause baut er Weitzen und Korn, wie alle hiesigen Landwirthe; von Zeit zu Zeit düngt er seine Felder, wodurch

diese um vieles fruchtbarer werden, oft erndtet er 30 Bushel Weizen vom Acre. Seine Producte, Korn und Taback, gehen nach Milford.

Das Land kostet hier grade soviel als bey Herrn Jefferson. Herrn Woods Wirthshaus ist äusserst gut und reinlich; er, seine Frau, seine ganze Familie sind sehr höfliche Leute; seit 35 Jahren wohnt er hier, er kam aus Irland, und hat sich hier ein beträchtliches Vermögen erworben.

Einige Meilen von Herrn Wood kommt man über Northgarden mountains (Berge des nördlichen Gartens). Es ist dies ein kleiner Kreis von Bergen, der ungefähr 1000 Acre des besten Landes beschließt. Dieser Strich führt wegen seines herrlichen Bodens und des verschiednen Anbaus, dessen er fähig ist, den Namen in der That. Seit einigen Jahren hat ein Pflanzer hier sehr glückliche Versuche mit dem Weinbau gemacht; er versetzt seinen Wein mit Brandtwein und Zucker, weil er glaubt, dieß geschehe in allen Weinländern. Bis jetzt gewinnt er nicht genug, um davon verkaufen zu können; die Virginier finden ihn übrigens von Geschmack und folglich wird er viel davon absetzen.

Bis Rockfish geht es immer bergauf berg-

ab, inzwischen kommt man immer höher; der Pflanzungen werden mehrere, sie bestehen aber in kleinen elenden Blockhäusern, obgleich die umliegenden bebauten Felder ziemlich groß sind. Je näher man dem Gebürge kommt, desto seltner wird der Tabacksbau; Korn und Mais ist das gewöhnlichste. Unter den Landwirthen, die ich gesehn habe, war nur einer mit dem Sinken der Kornpreise zufrieden, der sehr vernünftig darüber sprach. Die andern hielten es alle für ihr Unglück. Man kommt endlich an die blauen Berge; auf dieselben führt ein Weg von 2 Meilen, der gewöhnlich etwas abhängig und gut gemacht ist. Mit einem etwas größern Kostenaufwande, würde er vollkommen gut geworden seyn, wenn man nämlich einige Quellen abgeleitet hätte. Die Aussicht von diesem Gebürge geht über alle die Hügel weg, über die man gekommen ist; inzwischen ist das Land so waldigt, daß man nur die Spitzen sieht. Oben auf Rockfish mountain liegen einige elende Häuser, das größte ist ein elendes schmutziges Wirthshaus; ich mußte hier mein Nachtquartier nehmen. Die Einwohner versammeln sich hier, wie in allen kleinen amerikanischen Wirthshäusern, um Whisky zu trinken, zu rauchen und sich ihr Tagewerk zu erzählen; Zeitungen kommen nicht hieher; ihre Unterhal-

tung sind Zigarren und Whisky und oft verzehren die ehrlichen Leute in einer Viertelstunde, was sie den ganzen Tag durch ihre Arbeit verdient haben. Der Wirth hat auch eine Whisky Brennerey; er mischt Mais und Rocken zu gleichen Theilen und macht ihn dadurch stärker. Dieser Whisky kostet die Gallone 8 Shellings. Ich glaube, der Whisky werde durch diesen Zusatz noch um vieles schädlicher. Ein Krämer kauft hier alle Producte auf und verkauft dagegen Waaren, die er aus Richmond über Milford zieht; nach Milford schickt er auch die Producte zurück, wenn diese anders nicht grade nach Richmond gehen. Das Cent-Gewicht kostet bis Milford $\frac{2}{3}$ Doll. Die Waaren kosten hier 75 bis 100 Prozent mehr als in Philadelphia.

Das Land auf der Spitze selbst ist ziemlich gut, man baut hier Weizen, und bekommt 8 bis 12 Bushel vom Acre. Am Fuß dieser Gebürge hört der Tabacksbau auf; weiterhin ist Boden und Klima nicht dazu tauglich.

Hier hören auch die Widles (siehe oben) ganz auf und der Landwirth kann sein Getreide so lange ungedroschen liegen laßen, als er will. Vom letzten Landwirth, ehe ich an den Fuß der Gebürge kam, hörte ich noch, daß er durch diese Plage leide.

Der Weg vom Gebürge herunter ist nur $\frac{3}{4}$ Meilen lang und um nichts steiler als der Weg an der andern Seite; ein Beweis, wie sehr der Boden von einem Gebürge zum andern sich hebe, deren 4 so zusammenhängen. Bis Staunton geht es immer bergauf. Der Wohnungen sind hier weit mehr, als an der andern Seite des Berges, aber diese sind elend; größtentheils kleine, ärmliche Blockhäuser, in denen es von Kindern wimmelt. Dieselbe Armuth als in dem hintern Lande von Pennsylvanien. Größtentheils sind die Bewohner auch eingewandert, sie kommen aus der Gegend von Lancaster, Reading, Carlisle und Maryland. Sie kaufen hier in Virginien Land und zwar viel wohlfeiler, als das, was sie verlassen und verkauft haben. Sie machen etwas mehr urbar, als sie vorfinden und verkaufen dies wieder bey der ersten Gelegenheit, um sich nach Kentucky oder Teneſſee zu begeben. Dieß ist die gewöhnliche Richtung der Auswanderung aus Virginien; der größte Theil der Familien aus Maryland und Pennsylvanien läßt sich hier nämlich nur für eine Zeitlang nieder. Einige der ältern Bewohner von Virginien ziehen auch nach Westen; und es ist anerkannt, daß der Staat durch Auswanderungen mehr verliehrt als gewinnt. Das Land in der Graf-

schaft Augusta (in die man tritt, wenn man die blauen Berge passirt hat) ist theurer, als das in der Grafschaft Albemarle; man kann den Grund hievon nicht einsehen; die Producte sind hier im kleinen wohlfeiler und selbst der größere Fuhrlohn, um sie nach den Marktplätzen hinzuschaffen, ist nachtheilig. Das Land kostet 10 bis 12 Doll. Man baut Korn, Hanf, Flachs, aber eben so schlecht als überall; reiche Pflanzer giebt es hier nicht, Neger sind deswegen selten; fast alle kleinen Pflanzer halten indessen doch einen, der ihre Arbeit und ihre Armuth mit ihnen theilt.

Wenn man von den blauen Bergen herabkommt, so kommt man über den Southriver, den südlichen Arm der Shenandoah; ehe man nach Staunton kommt, muß man über die Creeks Christiani und Lewis, die sich beyde einige Meilen davon in die Shenandoah ergießen.

Staunton ist der Hauptort in der Grafschaft Augusta; es liegt mitten zwischen kleinen Hügeln, und deswegen ist hier auch im ganzen Virginien die Hitze am drückendsten und unerträglichsten. Einige Häuser, die auf der Anhöhe liegen, sind etwas luftiger; inzwischen liegen noch andre Berge herum, welche den jedesmaligen Zugang der Luft hindern. Das Land umher ist

nicht sehr fruchtbar. Nur die Menge schönen Quellwassers und ein kleiner Bach, der auf einem Hügel in der Nähe der Stadt entspringt, und dort zwey Mühlen treibt, aber noch mehrere andre treiben könnte, machen die Anlegung der Stadt an diesem Ort begreiflich. Der kleine Bach bildet den middle river, der sich in die Shenandoah ergießt.

Der Weg nach den heissen, warmen und süßen Mineralwassern (hot, warm and sweet springs) nach Greenbriar und Kentucky geht durch Staunton. Es sind hier 8 Wirthshäuser, unter denen 3 bedeutende sind. Die warm und hot springs liegen in der Grafschaft Augusta, gegen die Quellen des Jamesflusses. Sie liegen 8 Meilen von einander und sind sehr Schwefelhaltig. Die Temperatur der warmen Quelle ist 92° Fahrenheit ($26\frac{2}{3}$ Reaum.); die der heißen, 112° Fahrenheit ($36\frac{5}{9}$° Reaum.) Man behauptet, sie seyen bey Rheumatismen heilsam und reinigten das Blut sehr. Die süßen Quellen liegen in der Grafschaft Botetourt, 40 Meilen von den andern, an einer andern Quelle vom Jamesfluß; sie sind völlig kalt; für Bequemlichkeit ist nicht gesorgt, ob es gleich an Besuchenden nicht fehlt.

Staunton hat ungefähr 800 Einwohner, von denen ein Viertel Negersclaven sind. 15

bis 18 Krämer kaufen die Producte des hintern Landes auf, die vorzüglich in Weizen, Mais, Rocken, Hanf, Leinsaamen, Wachs und Honig bestehen. Man bringt auch Bären- Otter- und Biberfelle in ziemlicher Menge hieher, so wie Ochsenhäute, mit denen hier eine Gerberey versorgt wird. Die Verkaufs-Waaren werden grade aus Baltimore und am meisten aus Philadelphia gezogen; die Kaufleute in Richmond können nicht solange Credit geben, wie die Kaufleute in jenen beyden Städten und überdas verkaufen diese wohlfeiler. Der Handel in Staunton hat abgenommen, seit dem verschiedne kleine Städte in der Grafschaft Greenbriar angelegt sind.

Es ist hier zweymal die Woche Markt, der aber schlecht versehen ist. Fleisch kostet 6 Pences das Pfund. Mehl kostet bis zu 11 Dollars das Barrel; es ist gut und weiß und schmeckt weit besser, als das jenseits der blauen Berge. Ein Stadtantheil, einen Acre groß, gilt 60 bis 100 Doll., nach seiner Lage. Das Land ist im Herbst nicht ganz frey von Gallenfiebern, inzwischen sind sie seltner als im untern Lande. Es wohnen hier 4 Aerzte, die in großer Ferne ihre Kunst üben.

Hier erscheint zweymal die Woche eine Zeitung; auch kömmt alle Woche von Wincheſter

eine hieher; beyde sind etwas französisch, aber doch gemäßigt, und greifen auf keine Weise die Bundesregierung an; mir scheint, als lese man sie nicht viel.

Ich hatte eine Augenentzündung, die bey meiner Ankunft in Staunton so überhand nahm, daß ich durchaus blind ward und Aderlaß, spanische Fliege, Arzney gebrauchen mußte; ich mußte 4 Tage in dieser kleinen Stadt liegen bleiben. Mein Leiden, das ich in Monticello bekommen hatte, ist hier zu Lande sehr gewöhnlich; vorzüglich wenn man während der großen Hitze in die Sonne geht.

Bey meinem Wirthshause kamen viele Reisende, sowohl Kaufleute, die nach Greenbriar und Carolina wollten, als auch Kranke, die Genesung in den Bädern suchten, vorbey. Die politischen Unterhaltungen athmeten einen herrlichen Geist; jeder gab Herrn Jefferson die Präsidentenstelle, erklärte aber doch zugleich das Unersetzliche des Verlusts.

In Staunton ist eine Presbyterianer Kirche; Presbyterianer und Nicht-Presbyterianer besuchen sie alle Sonntag sehr häufig. Zuweilen predigt dort ein Anabaptisten Prediger, aber vor denselben Zuhörern.

Die Einwohner sind eben so welt- und

spielluſtig, als die übrigen Virginier; ich habe dort zwey elende Wettrennen geſehn, das beſte Pferd war nicht 60 Doll. wehrt, und die Wetten betrugen zwiſchen 3 und 400. Da Geld ſelten iſt, verwettet man Uhren, Meſſer u. ſ. w. Die Sitten ſind übrigens gleich und die Neigung zum Bezahlen ungefähr ſo wie in Richmond.

Der Weg von Staunton nach Wincheſter theilt ſich 10 Meilen von Staunton, die beyden Arme kommen 30 Meilen weiter wieder zuſammen. Herr Guillemard, der wieder zu mir geſtoßen war, und ich ſchlugen den alten Weg ein; die Wege ſind gut, müſſen aber im Winter nicht zu paßiren ſeyn; Felſen ſind überall in Menge vorhanden, die Wohnungen liegen nicht weit auseinander und ſcheinen immer ärmlich.

Vierzehn Meilen von Staunton konnten wir in einem elenden kleinen Loche, das doch ein Schild führte, nicht einmal ein Frühſtück bekommen; 3 Meilen weiter erhielten wir eins, das aber nur zur Hälfte unſern Hunger ſtillte. Da wir nicht erwarten durften bey Snap (ſo hieß der letzte Wirth) ein erträgliches Mittagseſſen zu bekommen, ſo mußten wir ſchon der unleidlichen Mittagshitze Troß bieten und 4 Meilen weiter nach Keyſſeltown gehn, jener Stadt, die erſt 20 Jahr alt und doch ſchon ganz ver-

fallen ist; sie besteht aus 20 elenden Blockhäusern, unter denen 4 Whisky Krüge sind. Das Land um die Stadt ist im Ganzen gut und kostet der Acre 15 bis 17 Doll.; im Gebürge kostet es nur 4 bis 5. Keysseltown liegt den Peaked-mountains sehr nahe; dieß ist eine Bergkette, die sich ununterbrochen ungefähr 60 Meilen weit, vom nördlichen Arm der Shenandoah bis nach Newton erstreckt und mit den blauen Bergen paralel läuft, von denen sie 15 Meilen entfernt liegt. Eigentlich ist es dieselbe Bergkette; die Spitzen bilden nämlich eine grade Linie. Der Landbau ist hier grade wie in den andern Gegenden beschaffen; man baut Hanf und Leinsaamen. Es wird viel Vieh gehalten, das aber immer im Walde umher läuft. Vielen Landwirthen fehlt es sogar an Ställen für den Winter, der hier 3 Monat dauert; man wirft den magern Thieren dann nur etwas Heu vor der Thüre auf den Gassen vor, woran sie sich bis zum andern Tage begnügen müssen. Auf den Dünger achtet man hier folglich gar nicht; natürlich leidet diese Methode beständig einige vortheilhafte Ausnahmen.

Zwischen Staunton und Keysseltown kommt man über den nördlichen Arm der Shenandoah Quelle, dann über Middle Creek. Zwey Aerzte

und 4 Wirthe machen die Volksmenge hier aus; der eine Arzt ist zugleich Wirth; der andre, ein Deutscher, der in Batavia und auf dem Vorgebürge der guten Hofnung gedient hat, soll im Lande einen guten Namen haben; er heißt Hall und scheint mehr Kenntnisse, als die gewöhnlichen Aerzte zu haben, inzwischen ist das noch kein Lob für ihn; er hat sich seit 14 Jahren in Amerika aufgehalten und zwar in Newyork, Jersey und verschiednen Gegenden von Virginien; vor 3 Jahren hat er endlich die westlichen Berge verlassen und sich hier niedergelassen, nachdem er 90 Acres Land und ein Haus, wofür er 240 Doll. gab, mit einigen Verbesserungen für 1500 verkauft hatte; was hier etwas seltnes ist. Fleisch kostet hier 3 Pences. Einige Einwohner kaufen in Greenbriar gepöckeltes Schweinfleisch zu 5 Pences, das sie im untern Lande zu 9 wieder verkaufen; wir sahen bey Snap einen Wagen, der 3000 Pfund auf hatte, die in Fredericksburg verkauft werden sollten. Der Boden ist kalkartig, oben auf liegt gewöhnlich ein rother Thon, der bisweilen Eisenhaltig scheint. Es giebt ziemlich viele Wohnungen hier, die aber alle ein elendes Ansehn haben. Einige Mühlen am Creek haben ein etwas beßres Ansehn, inzwischen haben auch die besten Landwirthe nicht ein gutes Haus, einen guten Stall oder eine gute Scheune.

Zwölf Meilen von Keysseltown war uns Pickering als ein gutes Nachtlager genannt; statt seiner fanden wir einen Deutschen Frey, dem er voriges Jahr seine Wirthschaft verkauft hatte und der hier seit einigen Wochen wohnte; es fehlte an Essen für uns und an Futter für unser Vieh, allein Whisky war zu haben. Wir mußten uns hier schon zufrieden geben, denn bis zum nächsten Nachtquartier waren 4 Meilen. Dieser Frey war voriges Jahr aus Reading gekommen und hatte sein Haus, zwey Brandweinbrennereyen und 62 Acres recht guten Landes mit 320 Doll. bezahlt. Das ganze Land ist mit Auswanderern von Lancaster und Reading bevölkert, die alle ehrliche brave Leute, aber schwerfällig, unreinlich und nicht sehr klug sind.

Es ist hier jetzt so schrecklich heiß, daß man des Morgens früh aufbrechen und schon um 7 oder 8 Uhr anhalten muß und erst Abends um 5 Uhr weiter reisen kann. Man kann also täglich nur 25 Meilen machen, weil man doch sich und sein Pferd schonen muß; die Sonne sticht aber schon um 5 Uhr Morgens durch und durch und selbst wenn sie untergegangen ist, behalten der Boden und die Wälder noch lange die ihnen mitgetheilte Hitze; das warme Klima scheint mir mit dieser Sonnenhitze gar nicht verglichen wer-

den zu können. Oft muß man dennoch seinen Reiseplan abändern und bisweilen nach Umständen längere Zeit reisen oder früher ausreisen, nur um ein gutes Quartier zu bekommen. Dieß ist äusserst unangenehm, denn ausser der Gefahr, die dieß für die Gesundheit hat, kommt man ganz ermüdet an und ist zu nichts aufgelegt.

Newmarket war der erste Ort, wo wir Halt machten; er liegt 8 Meilen von unserm schlechten Nachtquartier, aus dem wir nicht sobald fortkamen, als wir wünschten. Der Anblick des Landes ist durchaus nicht verschieden. Man sieht vollere Scheunen in einigen Landwirthschaften, aber noch immer kleine Blockhäuser und einen schlechten Landbau. Vor Newmarket und hinter Frey kamen die beyden Wege wieder zusammen. Newmarket ist beträchtlicher als Keysseltown, hat eben solche Häuser, die aber besser im Stande sind. Die Stadt liegt auch in einer größern Ebene, als die sind, die wir bis jetzt im Gebürge gesehen haben.

Fünf Meilen von hier, nachdem man verschiedne kleine Hügel, die mit Geröllen überdeckt sind, passirt hat, kommt man in das Shenandoah Thal; hier werden auch die Wiesen häufiger. Wir konnten wegen der Hitze nicht weiter als bis zu Peaten kommen, wo wir, seit wir aus

Staunton sind, noch das beste Quartier fanden. Peaten hielt sonst eine Wirthschaft; vor einem Jahre hat er sich aber ein beträchtliches Gut 15 Meilen von hier am Fuß der blauen Berge angeschafft, das ihn fast immer beschäftigt. Frau und Kinder sind in der alten Wohnung geblieben, in der er noch immer Reisende aufnimmt, von welcher er aber das Schild abgenommen hat. Die hier sogenannten Ordinarys (ordentlichen Wirthshäuser) müssen einem jeden zu trinken geben, andre aber nehmen nur Reisende auf, und sind deswegen frey von allem Lerm, von schlechten Schuldnern und von den Licentunkosten; es ist also ganz deutlicher Vortheil für sie, kein Schild zu führen; die übrigen Wirthe sehen aber scheel dazu und bezeichnen sie deswegen den Reisenden nicht. Hätte die Sonne nicht so gebrannt, die uns nöthigte, überall einen Zufluchtsort zu suchen, so würden wir auch bey Peaten nicht angehalten und noch 10 Meilen mehr bis zu einem schlechten Wirthshause gemacht haben.

Das Korn wird hier grade wie in allen andern Gegenden gebaut. Die Erndte fängt eben an und das Korn ist überreif. In vielem ist der Brand; man mäht es hier mit der Sichel, wie in Europa. An der andern Seite der blauen Berge wird die Rechensense gebraucht, obgleich

einige

einige die Einführung der Sichel wünschen, wogegen sich aber die Gewohnheit und Ungeschicklichkeit der Neger setzen. Die meisten Landwirthe denken hierüber auch gar nicht nach, und glauben, daß die herrschende Gewohnheit die beste sey. Hier wird die Sichel ohne Schwierigkeit gebraucht, weil die Weissen hier mit den Negern arbeiten und die meisten Landwirthe aus Gegenden kommen, wo man schon mit der Sichel mäht. Das Land hat hier ungefähr denselben Werth, den es in der Gegend von Keysseltown hat, folglich ist es doppelt so theuer, als das derselben Art an der andern Seite der blauen Berge.

Man begegnet häufig schweren vier und sechs spännigen Frachtwagen, die die Landesproducte, oft auch Felle aus Tenessee, Kentuky und dem hintern Lande von Virginien nach Alexandrien, Baltimore und Philadelphia bringen und dafür europäische oder Colonialwaaren zurückbringen.

Eine Viertelmeile hinter Peaten passirt man die Shenandoah; sie ist nicht sehr breit, hat sehr klares Wasser, fließt in einem tiefen, oft mit Felsenstücken besetzten Bette und ihre Ufer sind oft mit einem schönen natürlichen Rasen bekleidet. Das Land bis Woodstock ist nicht sehr bergigt, ziemlich bewohnt und weit offner, als es bisher war. Die Häuser bleiben aber immer gleich schlecht.

Woodstock ist die Hauptstadt in der Grafschaft Shenandoah; sie enthält zwischen 70 und 80 Blockhäuser, ein Gerichtshaus und ein schlechtes Gefängniß, wie alle Hauptstädte in den Grafschaften. Sonst hieß sie Millerstown, nach dem Besitzer, auf dessen Boden sie lag; sie hat aber von der virginischen Legislatur, die seit einigen Jahren diese Benennungsweise geändert hat, den jetzigen Namen erhalten. Es wohnen hier einige Sattler, Wagener, Schmiede, Blechschmiede, Hutmacher und sogar Uhrmacher; hier, wie in allen übrigen Städten in dieser Gegend von Virginien, wohnen Deutsche. Neger sind hier nur in den größern Familien; es giebt kaum 500 auf eine Volksmenge von 12000 Seelen in dieser Grafschaft.

Zwischen Woodstock und Strasburg, sonst Stoverstown, einem sehr bergigten Lande, findet man nur wenig Wohnungen. Eine Meile vor Strasburg bezeichnet die Waldung einen bessern Boden, der Anblick ändert sich durchaus, das Land öffnet sich, die Peaked Berge hören auf und man kommt in das Shenandoah Thal, das hier eigentlich erst für den Reisenden anfängt. Wiesen, mit Timotheusgras und Klee, wechseln mit Korn und Maisfeldern und mit den reichen Gärten von Aepfelbäumen, deren es hier so viele giebt. Das Land kostet 18 bis 28 Doll., und

in der Gegend dieser Stadt, die ganz von Deutschen bewohnt wird, ist wenig zu haben. Das Land wird hier gedüngt und giebt 15 bis 25 Bushel Getreide vom Acre. Es wird mit Pferden gepflügt, die nicht unter 120 Doll. zu haben sind, obgleich dieser Preis auch schon seit dem Fallen der Kornpreise gefallen ist.

Die Landwirthe verschaffen sich ohne alle Schwierigkeit weiße Arbeiter, denen sie monatlich 10 Doll. oder täglich einen halben Doll., in der Erndtezeit 4 Sh. geben. Die Kühe sind schön, werden im Lande gezogen und kosten 20 Doll. Auf den Wiesen wird viel Hornvieh gemästet, das, so wie alles Schafvieh und alle Schweine, auf den Markt von Baltimore und Philadelphia gebracht wird. Die Schafwolle, die nicht zur Verfertigung von Zeugen in den Familien verbraucht wird, wird in einigen hiesigen Hutfabriken verarbeitet. Einige Kaufleute in der Stadt kaufen die Producte von den kleinern Landwirthen; die größern schicken sie selbst nach Philadelphia. Das Mehl kostet in Strasburg 7 Doll., das Fleisch 3 Pences das Pfund. Strasburg hat zwey Kirchen; eine anglikanische oder sogenannte hohe Kirche und eine presbyterianische.

Ehe wir zur Stadt kamen, fanden wir im Walde auf dem Wege mehrere Schlangen, unter

andern eine lange schwarze dünne Schlange, die sehr geschwinde fortkroch und eine Schlange, die hier unter dem Namen Glasschlange (glass-snake) bekannt ist. Keine von beyden ist giftig; sie sind ungefähr 2 bis 3 Fuß lang.

Bis Newtown ist das Land schön und offen, aber bey weitem nicht so bewohnt, als ich erwartete. Man sieht vom Wege ein oder zwey schöne Häuser. Man sagt, daß an der Shenandoah noch mehr liegen, von der man sich hinter Peaten immer mehr entfernt und die ungefähr 15 Meilen von Newtown liegt. Das Land ist gut, Ackerbau und Producte eben so als in der Gegend von Strasburg. Newtown, das sonst Stevensburg hieß, ist eine kleine Stadt, die nicht so groß als Strasburg ist. Sie hat 500 deutsche Einwohner. Weisse Arbeiter sind hier auch leicht zu haben und bekommen ungefähr dasselbe, was sie in Strasburg bekommen. Um die letzte Erndtezeit haben sie übrigens nur für einen Bushel des Tages arbeiten wollen, was man ihnen zugestehn mußte, weil die Erndte in Gefahr war, verlohren zu gehen. Der Marktpreis in Alexandrien, von wo alles Mehl ausgeführt wird, bestimmt den in Newtown; für den Transport zieht man drittehalb Doll. ab. Voriges Jahr kostete das Barrel in Newtown $12\frac{1}{2}$ Doll., jetzt

ist es auf 6 Doll. gesunken. Allein die großen Pflanzer halten in Newtown und dem übrigen Theile des Thals viele Neger; die kleinen halten höchstens zwey und arbeiten auch mit ihnen.

In Newtown ist keine Kirche; man sieht dergleichen selten in Virginien, wenigstens keine, die bedient werden; bisweilen sieht man noch einige alte Gebäude, (meeting places) wo aber nie gepredigt, nie Betstunde gehalten wird, die nur den Namen von Kirchen haben.

In Newtown schieden wir von Herrn Drandridge, der an einem Tage mit uns bey Peaten geschlafen hatte, und mit dem wir seit zweyen Tagen reisten. Er war Secretair beym Präsidenten und hat diesen vor ungefähr 3 oder 4 Monaten verlassen. Neugier, Unwissenheit, Schwatzhaftigkeit beschäftigten sich mit diesem Ereigniß des häuslichen Lebens des Präsidenten. Die Zeitungen wiederholten viele ungegründete Vermuthungen. Herr Drandridge kam jetzt von Greenbriar zurück, wo er das dem Präsidenten gehörende Land besehen hatte und wollte wieder zu ihm nach Mont-Vernon. Er war für uns ein äusserst liebenswürdiger Gesellschafter und schien sich eben so ungern von uns zu trennen, wie wir uns von ihm.

Winchester liegt nur 8 Meilen von Newtown; der Pflanzungen werden zwischen dort und hier mehrere. Diese Stadt, die Hauptstadt von Frederick County, hat mehr als 2000 Einwohner und ist ziemlich gut gebaut; ob sie gleich unter lauter Felsen liegt, so sieht man doch noch viele hölzerne Häuser. Man begreift nicht, wie man hier eine Stadt hat anlegen können, wo nur eben Wasser genug für die jetzigen Häuser vorhanden ist; die mehr als 20 Meilen von jedem Flusse entfernt liegt; die viel vortheilhafter am Ufer der Shenandoah angelegt wäre. Der kleine Bach, der Winchester versorgt, ist der Opeccan Creek, der sich nordöstlich in den Potowmak ergießt. Winchester treibt ziemlich beträchtlichen Handel, ungeachtet es so tief im Lande und in der Mitte eines so unbewohnten Landes liegt. Winchester schickt alle Producte des obern Landes nach Alexandrien und zieht aus Baltimore, vorzüglich aus Philadelphia, alle seine Waaren; es kauft und empfängt also für baar Geld.

Der Vorzug, den man hier Philadelphia vor Alexandrien giebt, hat dieselben Ursachen, die er in dem übrigen bergigten Virginien hat; die Kaufleute sind nemlich hier reicher, können längern Credit geben und haben ein vollständigeres Lager. Zu Lande gehen alle diese Producte und Waaren

nach Alexandrien und kommen so von Philadelphia. Das Fuhrlohn von Philadelphia nach Wincheſter beträgt 4 bis 5 Doll. das Cent Gewicht, von Wincheſter nach Alexandrien drittehalb, so wie von Newtown. Sehr schwere Waaren werden bisweilen zur See von Philadelphia nach Alexandrien geschickt; von hier werden sie zu Wagen nach Wincheſter geschafft, die, wenn sie abgeladen haben und keine Rückfracht finden, leer zurückkommen; wenn sie welche bekommen können, nehmen sie nur einen halben Doll. fürs Cent. Von Wincheſter wird vorzüglich Mehl verschickt. In der umliegenden und hintern Gegend giebt es viel Korn; es giebt hier viele Mühlen, Hanf, Leinsamen, Hüte und Eisenfabriken. In Wincheſter sind ungefähr 30 gut versehene Läden und man schlägt die Waaren, die dieselben jährlich aus Philadelphia und Baltimore ziehen, zu 200000 Pfund oder 666666 Doll. an; sie kommen in Wincheſter 30 Prozent höher.

Das Geschäft eines Advocaten ist in Wincheſter so einträglich, als im übrigen Virginien; mehr als 20 Menschen nähren sich hier davon. Es giebt hier Handwerker aller Art, sogar einen Kutschenmacher und einige Uhrmacher. Es sind hier 5 Kirchen: eine anglikanische, eine presbyterianische, eine katholische, eine deutschlutherische

und eine methodistische. Der anglikanische Prediger wohnt jenseits der blauen Berge und kommt von Zeit zu Zeit hieher; eben so der katholische, der in Maryland sich aufhält, und alle übrigen. Die Methodistenkirche ausgenommen, werden die übrigen von reisenden Priestern bedient. Man versichert uns, daß die vielen hiesigen Spieltische häufiger besucht werden, als die Kirchen.

Ausser einem schlechten Gefängniß und einem guten Gerichtshause hat Wincheſter noch ein sehr schönes Armenhaus; die Kosten desselben werden von einem Kopfgelde auf Weisse und Neger bezahlt, und da es schlecht verwaltet wird, so haben die Armen nicht allen möglichen Nutzen davon. Ich habe mir keinen genauen Aufschluß über die Verwaltung des Hauses verschaffen können; inzwischen ist mein Urtheil doch begründet; solche Anstalten gewähren nur sehr unvollständig den Beystand, den die Gesellschaft ihren Armen schuldig ist; man sollte billig Greise und Unvermögende bey einigen Familien in die Kost geben, da jetzt durch solche Häuser der Müssiggänger in seinem Müssiggange, der Pflichtvergessene Sohn in seiner Pflichtvergessenheit bestärkt wird, weil sie beyde hier einen sichern Zufluchtsort sehen. Sind Armenhäuser in allen volkreichen, durch Laster und Elend verdorbnen Staaten nützlich, so

muß doch wenigstens ihre Anzahl möglichst eingeschränkt werden. Dieß Bedürfniß ist aber nicht in Amerika da, wo jeder sich so leicht nähren, wo jede Familie so leicht für ihre Unvermögenden sorgen kann, und wo die Zahl derer, die gar keine, auch nicht einmal eine angenommene Familie haben, sehr klein seyn muß.

Es ist eine traurige Bemerkung, zu finden, daß Armenhäuser öfter durch die Eitelkeit der Städte und die Trägheit der Armenpfleger gegründet werden, als durch wahre Menschlichkeit. Das Wichtige der Gesetze über Betteley hat man noch zu wenig empfunden; eine Sache, die doch ungeachtet ihrer Schwierigkeit so genau mit dem Wohl eines großen Volks zusammenhängt.

Die ganze Erziehung, die die Einwohner von Winchester ihren Kindern geben können, ist in den Händen von 2 oder 3 elenden kleinen Schulen.

Wirthshäuser giebt es hier 10 oder 12, große und kleine. Durch Winchester müssen alle die Reisenden, die in das hintere Land von Virginien, nach Teneſſee, nach den Ländern in den Grafschaften Augusta oder Berkley wollen. Viele Auswandrer kommen auch durch Winchester. Voriges Jahr sind 4000 Menschen durchgegangen,

die sich in Tenessee oder Kentucky niederlassen wollten.

Es wird hier zweymal die Woche ein recht gut versehener Markt gehalten. Fleisch kostet 5 Pences das Pfund, ein Paar junge Hühner 2 bis 3 Shellings, Butter 11 Pences. Jeder Einwohner hat seinen Gemüsegarten. Lohn beträgt wöchentlich 5 Doll. Am besten sind Neger zu haben, weisse Arbeiter nicht so leicht, die auch kostbarer kommen, als in allen umliegenden Grafschaften.

Die Volksmenge beträgt ungefähr 21000 Einwohner, von denen 45000 Negersclaven sind.

Obgleich es zwischen Wincheſter und Charlestown viele Pflanzungen giebt, so steht hier doch auch noch so viel Holz, daß man gar keine angenehme Aussicht hat, die man nothwendig haben müßte, wenn dieß Land offen wäre, das rechts und links durch die beyden schönen Bergketten, die blauen Berge und die nördlichen Berge, begränzt wird. Einige Meilen von der Stadt wendet man sich nordöstlich, um zum Potowmack zu kommen. Die erste Hälfte des Weges geht zwischen lauter elenden kleinen Pflanzungen fort. Eilf Meilen von Wincheſter, beym Eintritt in Berkley, werden die Pflanzungen beträchtlicher, die Felder geräumiger und besser bebaut. Das ganze Land

gewinnt ein besseres Ansehn; die gewöhnlichen Häuser sind besser und einige, die reichern Pflanzern zugehören, haben ein sehr gutes Ansehn; inzwischen steht noch immer viel Wald und es ist so viel Land da, daß dreyßigmal mehr Menschen hier wohnen könnten.

Charlestown ist eine kleine Stadt, die vor 10 oder 12 Jahren angelegt ist und ungefähr 40 Häuser enthält. Die Bewohner derselben, so wie der umliegenden Gegend, sind fast lauter Auswandrer aus dem niedrigen Lande von Virginien; wenige sind Pennsylvanier und diese sind Deutsche. Das Land ist besser bewohnt, als das, wo wir bis jetzt durch gekommen sind; es giebt hier folglich mehr Neger und deswegen sind hier auch die weissen Arbeiter seltner; zur Erndtezeit sind sie mit Mühe zu haben und bekommen doch 2 Doll. Der Landwirth muß daher sein Korn mit der Rechensense mähen lassen, ob er gleich das Nachtheilige hievon einsieht, was hier noch um vieles bedeutender ist, weil die Dicke des Korns die Arbeit sehr erschwert und deswegen viele Körner verlohren gehn.

Die Besitzungen sind in einer Entfernung von einigen Meilen um Charlestown mehr zertheilt als fast in ganz Virginien. Wenig Pflanzer haben über 2000 Acres und selten hat Einer so viel. Der Landbau ist besser, die Felder werden

besser gewartet, sogar etwas gedüngt. Es wird viel Vieh auf den Wiesen gezogen und alle Producte haben gleiche Bestimmung mit denen aus der Gegend von Wincheſter, Strasburg u. ſ. w. In Wincheſter kaufen übrigens die Krämer von Charlestown ihre Waaren; keiner iſt wohlhabend genug, um ſie grade aus dem Seehafen ziehen zu können.

Es ſind hier eine gute lateiniſche und eine gute engliſche Schule, wohin auch oft die Kinder aus Wincheſter geſchickt werden. Das Schulgeld beträgt 5 Doll. in der engliſchen und 17 in der lateiniſchen Schule für jedes Kind. Die Gemeine baut ein Haus für beyde Schulen und man wünſcht, daß ein Franzoſe hieher ziehen möge, um ſeine Sprache zu lehren.

Es giebt hier auch eine Presbyterianer- und eine Methodiſtenkirche; zwey Meilen weiter aber eine biſchöfliche. Die Prediger an dieſen 3 Kirchen werden von freywilligen Beyträgen beſoldet, aber zu ſchlecht; ſo daß ſie noch andere Kirchen verſehen müſſen, und daß in Charlestown alle 14 Tage nur einmal Gottesdienſt gehalten wird; übrigens ſagt man, daß der Gottesdienſt ſelbſt dann nicht einmal ſehr beſucht werde.

Es wird in Charlestown gar kein Markt gehalten; jeder verſorgt ſich, ſo gut er kann. Fleiſch

kostet 6 Pences das Pfund, Butter 9 Pences, das Paar junge Hühner 2 Shellings.

Die Stadt nimmt alle Jahr zu; es werden dort viele neue Häuser gebaut. Man versichert, daß die Luft gut sey und dem Anscheine nach hat diese Behauptung Grund.

Weitzen wird bis 5 oder 6 Meilen jenseits Charlestown gebaut; die Felder sind alle sehr groß, der Mais sehr schön. Die wenigen Wiesen scheinen sehr gut.

Zwey oder drey Meilen von Potowmack findet man eine Reihe kleiner Berge, die immer vor den größern Gebirgsketten liegen; sie sind steinigt, nicht urbar gemacht und die Wege darauf abscheulich.

Man kommt endlich zu der durch Reisende so berühmt gewordenen Stelle, wo der Potowmak die Shenandoah aufnimmt und diese Bergkette durchbrochen zu haben scheint, um sich einen Weg queer durch dieses Hinderniß zu bahnen, was die Natur ihm entgegenstellte. Der Anblick ist majestätisch schön. Die Shenandoah stürzt von Süden nach Norden längs den blauen Bergen fort und es hat den Anschein, als werde sie so fortfließen, wenn der ruhig von Westen nach Osten strömende Potowmak sie unter einem rechten Winkel trifft, die Kraft und Schnelligkeit der She-

nandoah vergrößert, die Richtung derselben ändert und sie mit sich durch die hohen Gebirge fortzieht, die ihm den Durchgang öfnen. Der Anblick ist groß und sehenswerth; inzwischen hat er mir das nicht geleistet, was ich davon erwartete und was ich noch voriges Jahr beym Niagarafall empfand.

Als eine Bemerkung übers Klima verdient angeführt zu werden, daß es nach einem sehr heißen Tage in Harpersferry so kalt wurde, daß ich meinen Ueberrock anziehen mußte, um im Freyen bleiben zu können, und dennoch mußte ich bald nachher ins Haus gehen und die Fenster zumachen. Diese Temperatur ist hier übrigens nicht gewöhnlich und war daher meinen Wirthsleuten so empfindlich, als mir.

Hier hört das schöne Shenandoah Thal auf, das übrigens einen größern Ruhm hat, als es verdient; es ist ein schönes Land, hat fleißige, thätige Einwohner, die man hier nicht zu finden glaubt, wenn man andre Gegenden von Virginien gesehn hat. Inzwischen ist es, im Verhältniß zu seiner Größe und zu dem Alter seiner Bevölkerung, nicht bewohnt genug; der Landbau wird nicht sehr sorgfältig getrieben; die Preise der Ländereyen sind niedrig, die Verbesserungen gehen langsam fort, und wenn man sich der Ebe-

ne am Mohawksfluß im nördlichen Theile von Newyork erinnert, so wird man das Shenandoah Thal wohl die schönste Gegend in Virginien, aber nicht in Amerika nennen können.

Es giebt in diesem Thale viele häusliche Manufacturen, die fast in keinem andern Theile von Virginien sich finden. Die reichsten Grafschaften in dieser Ebene sind Shenandoah, Frederick und Berkley, vorzüglich die letztere. Es wird hier viel Schweinezucht getrieben; die Schweine laufen freylich wohl im Walde umher, kommen aber doch alle Tage nach Hause, wo sie gefüttert werden. Man treibt hier viel Handel mit gepökeltem Schweinefleisch. Die Volksmenge in Berkley beträgt zwischen 22 und 23000 Menschen, von denen 3000 Sclaven sind. Hier ist nicht weit vom Potowmak das Mineralwasser, das in den vereinten Staaten am meisten besucht wird; inzwischen ist es nicht so kräftig, als das in der Grafschaft Augusta; es ist nicht sehr heiß, hat aber wegen der Schönheit der Gegend, der Nähe der Seeküste und der Bequemlichkeit, die das naheliegende Dorf den Brunnengästen anbietet, den Vorzug vor dem andern.

Wenn man den Potowmak passirt, so tritt man in Maryland. Inzwischen habe ich noch einige allgemeine Bemerkungen über Virginien

zu machen, das sich durch seine Größe, durch die Zahl seiner Repräsentanten, durch den Einfluß, den es auf die Bundesregierung überhaupt, und besonders auf die südlichen Staaten hat, auszeichnet.

Die Natur hat für Virginien viel, vielleicht mehr als für irgend einen andern der vereinten Staaten gethan. Im Ganzen guter Boden, im Sommer ein etwas heißes Klima, das aber den Einwohnern nicht beschwerlich fällt, an das man sich leicht gewöhnen kann, und das nach der größern oder kleinern Entfernung von den Gebirgen wärmer oder kälter wird; das übrigens den Wachsthum aller bekannten Producte begünstigt; eine herrliche Vegetation. Hat Virginien gleich keine Hafen am atlantischen Meere, so hat es doch sehr viele an seinen zahlreichen schönen Flüssen, die sehr weit hinauf befahren werden können und selbst der Ueberfluß von Nordcarolina wird zum Theil Gegenstand des Handels von Virginien. Durch den Mangel an Seehäfen wird Virginien im Kriege gegen feindliche Angriffe gesichert, denn der Feind müßte entweder in andern Staaten landen oder sich auch in die Cheasapeak wagen. Diese Vorzüge hat Virginien unwidersprechlich; das flache Land ist freylich ungesund, aber nicht so sehr, als die niedrigen Gegenden der beyden Carolinas und Georgiens. Ueberdieß hat Virginien

ginien fast gar keine gefährliche Thiere, die Klapperschlange ist sehr selten; wenigstens kennen die Bewohner der Wälder sie kaum dem Namen nach. Benutzt aber Virginien nach seiner Constituzion, nach seinen Gesetzen, nach seinen übrigen Einrichtungen diese große Vorzüge, welche Kräfte hat es würklich und welche Kräfte in Vergleich mit andern Völkern.

Die Constituzion, die zuerst entworfen ist, hat auch die meisten Mängel. Die Repräsentazion, die Grundlage jeder democratischen Verfassung, ist ungleich. Jede Grafschaft hat 2 Repräsentanten in der Legislatur und in mancher kann kaum eine Compagnie Soldaten ausgehoben werden, da in andern 4 Bataillons geworben werden können. Die Ernennung des Staats hat dieselben Fehler; der Staat ist in dieser Absicht in 12 Districte getheilt. Die Districte bestehen aus einer verschiednen Anzahl von Grafschaften; 10 derselben liegen zwischen der See und den blauen Bergen; nur 2 jenseits derselben; die Volksmenge ist freylich hier noch nicht so groß, als im sogenannten alten Virginien, aber wird es bald werden, denn viele Bewohner desselben ziehen entweder in die westlichen Staaten, oder gehen auch über die Gebürge und selbst jetzt fehlt doch viel daran, daß sie nur um die

Hälfte kleiner sey. Der Gouverneur ist ein bloßer Schatten; er kann nichts vornehmen als mit Genehmigung seines ausübenden Raths, der aus 8 Personen besteht, von denen nur 2 alle Jahr nach Wahl der Legislatur austreten; viele der Mitglieder bekommen dadurch, daß sie Lebenslang im Rath wenigstens bleiben können, wichtigen Einfluß, wodurch dem Gouverneur denn noch viel mehr von seinem Ansehn genommen wird.

Ein Vorwurf, den man der Constituzion macht, ist, daß sie von der damals grade bestehenden Legislatur verfertigt worden ist, die sich nach Abschüttelung des englischen Jochs damit beschäftigte, ohne daß sie in dieser Absicht im Staate zusammen berufen worden ist. Der Vorwurf könnte einigen Grund haben, ob er gleich nach den Umständen fast gar nichts bedeutet; jetzt ist er aber völlig grundlos, weil man seit 20 Jahren die Constituzion angenommen hat. Sie besteht also mit dem Guten und Schlechten was sie hat, ohne daß man ihr jetzt vernünftigerweise ihre fehlerhafte Entstehung vorwerfen könnte; inzwischen ist die Zahl ihrer Widersacher, derer die Veränderung derselben wünschen, sehr groß. Ein Gesetz, das Ländereyen den Gläubigern zur Deckung ihrer Schulden entzieht, würde

unter jeder Regierung ungerecht seyn; in aristokratischen Ländern, wo man einen reichen Adel zu haben wünscht, behält man es bey; Güter werden hier als beständiger Besitzstand der Familie angesehn und man hält den jedesmaligen Besitz derselben nur für einen Nießbrauch. Dieß ungerechte Gesetz kann also in diesen Staaten einen politisch guten Grund haben, ist aber in einem democratischen Staat, dessen Constituzion die Menschenrechte voran gehen, völlig ohne Grund und steht in seiner völligen nackten Häslichkeit da. Das scharfe Gesetz gegen das Spiel ist gut, wird aber alle Tage öffentlich übertreten; es wäre besser, das Spiel von Staatswegen zu erlauben; denn unter allen Misbräuchen ist Verachtung der Gesetze in einem civilisirten Staate der schlimmste. Ein andrer großer Fehler ist in Virginien die Unordnung in Bezahlung der Schulden, denn ausser dem Unsittlichen dieser Gewohnheit, untergräbt dieselbe die Wohlhabenheit des Staats und schadet den Verbesserungen aller Art. Diese Denkart wird durch Ränkemacherey in Virginien sehr genährt, denn ein Endurtheil über die allerklarste Schuldsache kann 5 Jahre aufgehalten werden.

Virginiens Handel ist, ungeachtet seiner vortheilhaften Lage dazu, sehr eingeschränkt; die

Kaufleute haben weder das Vermögen, noch den Credit, den sie in den andern handelnden Staaten von Nordamerika haben. Sie versorgen bey weitem nicht alle hinterliegenden Länder, die mehr von Baltimore und Philadelphia aus versorgt werden.

Die Ausfuhr aus den verschiednen Häfen Virginiens betrug während 1791, 3131863 Doll., 1792, 3542823; 1793, 2987097; 1794, 3320636, 1795, 3490043; 1796 endlich 5268685 Doll.

Die Volksmenge scheint in Virginien sehr beträchtlich, wenn man weiß, daß der Staat 21 Glieder zum Kongresse schickt und daß die Volksmenge die Zahl derselben bestimmt. Inzwischen sind unter den 747610 Einwohnern, nach der Zählung von 1791, 297627 Sclaven. Der Staat ist 70000 Quadrat-Meilen groß, was auf die Quadrat-Meile $10\frac{2}{3}$ Einwohner giebt, von denen noch $\frac{3}{7}$ Negersclaven sind. Die Volksmenge nimmt durch sich selbst zu, aber nicht durch Einwandrung. Jeder Virginier giebt nehmlich zu, daß mehr Bewohner aus, als einwandern; verhältnißmäßig steht also vielleicht diese Volksmenge unter der irgend eines andern vereinten Staates. In vielen Gegenden Virginiens ist die Classe von Menschen, die aus Noth sonst

arbeitsam und thätig ist, wegen des heißen Klima's und des Gebrauchs der Sclaven, sehr träge. Verhältnißmäßig ist auch viel weniger Land als in andern Staaten in Rücksicht auf Größe und Volksmenge des Staats bebaut. Es fehlt durchaus an allen andern Gewerbzweigen, obgleich das Land eben der fähig wäre, der andre Staaten fähig sind. In keinem Staate ist weniger für Volkserziehung gesorgt und das einzige Collegium, was vorhanden ist, giebt unter allen in den vereinten Staaten den schlechtesten Unterricht. Gewiß übertreibt jetzt der, der die Macht von Virginien rühmt.

Die Macht eines Staats ist nur das Resultat seiner würklichen Kraft; ohne Zweifel ist Virginien dazu geeignet, einer der mächtigsten im Bunde zu werden; aber gute Gesetze müssen dann in die Stelle der schlechten treten, Sitten gebessert, Betriebsamkeit gehoben werden. Dieß sind Virginiens Hülfsquellen; die Zukunft enthält sie, aber es wird die Zeit kommen, in der man sie benutzen wird und durch den patriotischen Eifer einiger weisen Virginier, so wie durch den Wunsch der Legislatur, wird diese Zeit bald herbey geführt werden.

Virginien leitet in diesem Augenblick die politische Meynung von Georgien und von Nord-

carolina; wenigstens sollte man dieß nach der Gleichheit der Stimmen dieser 3 Staaten beym Kongresse vermuthen. Inzwischen ist Georgien nach seiner Lage und nach seiner Bevölkerung unbedeutend; und wäre es auch bedeutend, so würde es doch durch die Zerrüttung, in der es sich befindet, sehr zusammen sinken. Nordcarolina, obgleich nicht so zerrüttet, hat gar keine Kräfte. Es hat weniger talentvolle Männer, als irgend ein andrer Staat und wenn es diese bekommt, so wird es wahrscheinlich seiner Abhängigkeit müde werden.

Virginien rechnet gar nicht auf Südcarolina, und wenn es gleich dieselbe politische Meynung hat, will es diese ohne Virginiens Einfluß haben, ohne irgend einem andern Staat einen gewissen Vorrang einzugestehn. — Es rechnet hingegen auf Kentucky, das ein Stück von ihm ausmacht und auf Tenessee, sogar auf einen Theil von Pennsylvanien; inzwischen ist das alles zweifelhaft und kann nur dazu nützen, einige Puncte im Kongres durchzusetzen, inzwischen es nichts zu Virginiens würklicher Kraft austrägt, oder die Hülfsquellen desselben vergrößert, um als einzelner Staat unabhängig vom Bunde handeln zu können.

Man wirft Virginien mit Unrecht vor, daß es sich vom Bunde trennen und auch die südlichen Staaten hiezu verleiten wolle. Es kann kein Staat der Bundesconstituzion ergebner seyn als Virginien, und man glaubt hier sogar, daß die nördlichen Staaten eine solche Trennung beabsichtigen, die es aber durch den Theil von Pennsylvanien, der links von der Susquehannah liegt, zu hintertreiben hofft.

Die Gastfreyheit der Virginier ist bekannt, ihr Ruhm in dieser Rücksicht gegründet; sie lieben die Geselligkeit und vielleicht ist das eine Ursache der Geld-Verlegenheit mancher unter ihnen. Sehr oft sitzt man an einer schön gedeckten Tafel, die mit Silberzeug besetzt ist, in einem Zimmer, wo die Hälfte der Scheiben zerbrochen sind, und vielleicht noch 10 Jahre es seyn werden. Wenig Häuser werden nur eben in baulichem Stande und nur allein Ställe sorgfältig gehalten, weil die Virginier Jagd, Wettrennen und alle die Vergnügungen lieben, die Sorgfalt für Pferde nöthig machen.

Die Virginier sind gute Ehemänner, gute Väter, befinden sich aber aus Liebe zur Zerstreuung weniger in ihrer Familie als in andern Staaten gebräuchlich ist. Ich habe gehört, daß die Weiber ihnen Eifersucht vorwarfen. Die Wei-

ber sind liebenswürdig und sollen so pünctlich ihren Pflichten nachkommen, als in den Gegenden von Amerika, wo ihre Männer sich mehr zu ihnen halten; sie sind lebhafter, angenehmer, als in den östlichen Staaten, aber nicht so sehr, als in Südcarolina, auch nicht so hübsch, als in Philadelphia.

Virginien hat vielleicht seit der Revoluzion unter allen Staaten die meisten großen Männer hervorgebracht; der Virginier vom Stande hat mehr Geschmack am Lesen als Leute derselben Art in andern Gegenden von Amerika; inzwischen ist das Volk hier auch vielleicht unwissender, als sonst irgendwo. Im Revoluzionskriege zeichneten sich die virginischen Truppen durch ihren Muth, so wie durch ihre Liebe zur Freyheit sehr aus; die letzte ist im ganzen Virginien sehr groß, und bildet freylich einen sonderbaren Widerspruch mit der noch bestehenden Sclaverey. Die meisten Virginier sehen das Nachtheilige der Sclaverey ein, inzwischen sind die Schwierigkeiten, die der Abschaffung derselben im Wege sind, sehr groß; wegen der Menge der Sclaverey vielleicht würde durch allgemeine Uebereinkunft die Gefahr weniger bedeutend werden, als viele Virginier zu glauben scheinen. Doch hievon, wenn ich Maryland werde besucht haben. Im Ganzen sind die Vir-

ginier gütige Herren; konnte die Philanthropie nicht gleich Freylassung der Sclaven in Virginien bewürken, so hat sie doch wichtigen Einfluß auf beßre Behandlung derselben gehabt. Man fängt an einzusehen, daß Sclaverey nicht lange bestehen könne; mögte indeß dieß doch bald irgend einen großmüthigen Entschluß erzeugen.

In der Gegend von Norfolk kann man wegen des tiefen Feldsandes gar kein Gestein entdecken; inzwischen sind nicht weit davon Steinbrüche; mit Quarz, Feldspath und Speckstein wird gebaut. Das Seeufer besteht aus einem feinen, trocknen, lockern Sande; mitten in demselben kommt oft Granit zum Vorschein. In Dismalswamp findet man in verschiedner Tiefe unter der Pflanzenerde dieselben Baumstücke, die man beym Fluß Connecticut findet; sie sind hier in größrer Menge vorhanden, werden eben so weich aus der Erde gebracht und erhärten an der Sonne. Von der Mündung des Jamesflusses bis an den blauen Bergen giebt es dieselben Mineralien, die im übrigen Amerika sich finden. Nicht weit von Chesapeakbay giebt es unregelmäßige Granitmassen, an deren Stelle weiterhin regelmäßige Schichten von Quarz, Feldspath, körnigtem Schörl, nachher Thonschiefer kommen. Es wechselt dieß zwey oder drey mal

in der Strecke Landes, durch die der Jamesfluß fließt. In der Nähe von York und Williamsburg findet man beträchtliche Lagen Austerschalen, die 4 bis Fuß tief sind, und bisweilen auf der Oberfläche durchscheinen. Das Gestein bey den Stromschnellen von Richmond im Jamesfluß ist eine Art Granit. Bey Roquette hat man beym Graben eine große Menge kupferhaltiger Feuersteine gefunden, die in einer bläulichten sehr weichen Erde liegen. Diese Feuersteine sind sehr kupferhaltig; man sagt, daß auch Silber darin sey, aber bis jetzt ohne allen Grund.

In Dover, wo die Steinkohlengruben sind, die wir besehn haben, besteht der Boden aus einem granitartigen Sandstein, dessen Trümmer nichts von der ursprünglichen Gestalt des Steins verliehren. Hier liegt die Steinkohle unmittelbar an Sandstein oder an Thon. Der Landstrich, in dem die Steinkohlen sind, mag ungefähr 10 Meilen breit seyn und hat eine unbestimmte Länge; er geht durch den Jamesfluß. Die Gänge sind an den Seiten dicker und gewöhnlich dort, wo sie der Erdoberfläche am nächsten sind, unter einem sehr stumpfen Winkel gegen den Horizont geneigt; sie streichen von Westen nach Osten. Wenn man diese Gegend verlassen hat, findet man wieder Granit; er findet sich häufiger schicht-

weise, ist voll Glimmer und scheint an manchen Stellen völlig krystallisirt. Der Boden ist ein harter Thon. Einige Meilen von Milton, am Fuß der südlichen Gebürge ist ein Gang Kalkstein in Schiefer-Gestalt; gebrannt giebt er einen herrlichen Kalk; er liegt zwischen zwey vollständigen Schieferschichten. Dieser Gang geht südwestlich bis an den Roanocke Fluß in Nordcarolina, 140 Meilen weit und nordöstlich 60 Meilen weit; er ist nie breiter, als 10 Fuß und oft nicht so breit. In allen umliegenden Feldern liegen große Massen weißen Quarz, einzeln auf Schichten von schwarzem Schiefer. In dieser Gegend der südlichen Gebürge ist viel Granit; man findet hier ein grünes wellenförmiges Gestein, das leicht zerfällt, in Blätter spaltet und ziemlich viel Magnesia enthält. Der Boden dieser kleinen Bergkette (east, green und south-mountains) ist röthlich und sehr reich. Zwischen diesen und den blauen Bergen ist die Erde okerartig; eisenhaltige Feuersteine sind in Menge vorhanden. Zwischen den blauen Bergen und den nördlichen Gebürgen giebt es viel Kalksteinlagen; mehrere derselben sind gegen den Horizont geneigt. In der Nähe von Keysseltown, 25 Meilen von Staunton, sind sie fast immer perpendiculair, gewöhnlich mit einer rothen Erde,

bisweilen aber auch mit einem gelblichen Granit bedeckt. Bey Wincheſter iſt noch Kalkſtein zu finden; bald nachher verſchwindet derſelbe und ſtatt deſſen ſtößt man auf einen quarzartigen Blattſchiefer. Granit ſieht man nur ſelten in einzelnen Maſſen auf dem Wege von Wincheſter nach Harpersferry; man findet hier hintereinander mehrere Lagen eines gelben Schiefers, der ſich in dünne Blätter ſpalten läßt, in dem verſchiedne ſehr glänzende kleine Theilchen ſitzen, die dem Glimmer ſehr gleichen, dann gelblichen Schiefer, dann Kalkſtein. Die Felſen der blauen Berge in der Nähe von Harpersferry beſtehen, ſo wie in der ganzen Bergkette, größtentheils aus Granit; man findet dort auch Sandſtein und Feldſpath. In der Nähe von Fredericktown findet man wieder Kalkſtein, aber nicht allein, ſondern zugleich ſchieferigten Sandſtein und eine Art Glimmerſand bis nach Ellicottsmill. Die Felſen, die hier den Fluß Potapſco begränzen, beſtehen aus Kalkſtein.

Unter den unzählichen Baumarten Virginiens zeichnen ſich vorzüglich der Ahorn mit der Schlangenrinde, der Negando Ahorn, der Catalpa, der Colicanthos, der Judenbaum, der Amelanchier (den ich 25 Fuß hoch geſehn habe) aus; es giebt mehrere Korneelbaumarten, den

diospyros, den bonduc, den triacanthos, Nußbäume, Cedern verschiedner Art, Kirschlorbeerbäume, Benzoe, der im Herbst seine Blätter verliehrt, den Liquidambar, die großblumigte Magnolie, die Seetamen und viele andre Arten, die schwarze und die carolinische Pappel, verschiedne Eichenarten, den rauhen Sumac, die falsche Acazie, den Frangenbaum; viele derselben z. B. die Magnolie werden nicht so groß, als in Südcarolina oder in Georgien. Obgleich Virginien gewisse Bäume nicht hat, die nur nördlicher wachsen, so hat doch schwerlich ein Staat so verschiedne Arten von Bäumen. Es giebt hier sehr viele Pflanzen, die aber nicht so wohlriechend sind, als in Südcarolina.

Die Legislatur in Virginien denkt eifrig darauf, eine Schiffarth zu haben. Mehrere Canäle sind dort angelegt, angefangen oder entworfen, wo Stromschnellen sind; inzwischen ist man hier, wie überall in Amerika, zu Werk gegangen, ohne die Kunst zu befragen. Man unternimmt ein Stück Arbeit der Art ohne Ueberlegung, daher es oft sehr unvollkommen und immer sehr kostspielig wird.

Gewöhnlich sind die Wege im ganzen Staat gut, die Wirthshäuser bisweilen sehr schlecht, inzwischen doch besser als in andern Staaten.

Die in dem Theile der hintern Länder liegen, durch die ich gekommen bin, sind besser als die in vielen der bewohntesten Gegenden von Neuengland.

Der Potowmak macht die Gränze zwischen Virginien und Maryland. Man passirt ihn 20 Toisen von seinem Zusammenflusse mit der Shenandoah und genießt dieses großen Anblicks mehr als an irgend einer andern Stelle. Die Berge, durch die der Potawmak fließt, verliehren in Maryland den Namen der blue ridges und erhalten den Namen der südlichen Gebürge An dem Fuß derselben läuft der schmale Weg nach Baltimore fort, der 4 oder 5 Meilen hindurch aus nichts, als aus festen oder losen Steinen besteht. Man geht an dem abgerundeten Fuße der Berge längs dem Potowmak fort, der durch den Einfluß der Shenandoah nicht viel größer geworden ist. Er strömt mitten unter Felsentrümmern fort, wodurch sein Lauf ungleich und brausend wird. Nach 6 Meilen entfernt man sich erstlich davon und kommt zu dem Coosooskv Gebürge, einer nicht sehr weitläuftigen Bergkette, von wo aus der Anblick der blue ridges, der nördlichen Gebürge und andrer kleiner vorliegenden Hügel, die zum Theil bebaut sind, und endlich des Potowmaks, den man eine Meile jenseits der blauen Berge erblickt, äußerst angenehm ist.

Die südlichen Gebürge scheiden die Grafschaft Washington von der Grafschaft Frederick; auf meinem Wege berührt man die erstere kaum, die eine der fruchtbarsten und gesundesten in Maryland ist. Sie liefert Baltimore zur Ausfuhr alle Arten Getreide und auch verarbeitetes Eisen. Es giebt hier viele Eisenminen. Einwohner hat sie ungefähr 15000, von denen 1800 Sclaven sind. Westlich von der Grafschaft Washington liegt die Grafschaft Alleghany, die in dieser Richtung die letzte in Maryland ist.

Von Harpersferry bis zu den Coosoosky mountains sieht man einige kleine Pflanzungen, die erst kürzlich angelegt sind; einige sind kaum 3 Jahre alt, die meisten noch jünger; elende Häuser aus Baumstämmen, um die ungefähr 20 Acres bebauten Landes herliegen. Die neuen Pflanzer kommen größtentheils aus der Gegend von Lancaster und der Grafschaft Dauphin in Pennsylvanien; viele aus den flachen Gegenden von Maryland, einige aus Irland. Diese Familien scheinen sehr betriebsam und thätig zu seyn. Land kostet hier 8 bis 10 Doll. der Acre, ohne besser zu seyn als an der virginischen Seite, wo es nur 4 bis 5 Doll. kostet und wo der Pflanzungen sehr wenige sind; freylich kennt man hier den widdle (eine Kornkrankheit) nicht. Der

Potowmak zieht nördlich die Scheidewand für diese Plage, so wie westlich die blauen Berge. Die hessische Fliege kennt man hier nicht, so auch keinen Brand.

Die Erndte ist dieses Jahr hier sehr ergiebig; die Landwirthe, die keine Kornspeculationen gemacht haben, freuen sich über das Fallen der Preise; manche andre werden freylich dadurch leiden. Wenn dieser Unfall sie nur von ihrer Krankheit curirte! Der Landwirth muß sich durch Speculationen nothwendig ruiniren, da er sich nicht wie der Kaufmann für den Verlust der einen, durch den Gewinn der andern entschädigen kann.

Die Coosoosky mountains sind ziemlich gut bebaut; einige sogar bis zum höchsten Gipfel. Vor ihnen werden die Pflanzungen zahlreicher, die Landwirthschaft größer, die Felder geräumiger; das Land kostet hier 12 bis 15 Doll., ein Preis der bis in die Gegend von Fredericktown bleibt. Die Wiesen sind zahlreich und wegen der Menge Wassers leicht zu wässern. Einige sind sogar künstlich gewässert; das Wasser wird in hölzernen Röhren herbeygeleitet, die zwey oft einige 100 Toisen entfernte Anhöhen mit einander verbinden.

binden. Auf den künstlichen Wiesen wächst Timotheusgras und rother Klee; weißen Klee giebt es überall ziemlich dick und fein.

In der Gegend um Fredericktown wird das Land noch besser, der Wiesen noch mehrere. Der Acre Land kostet 25 bis 30 Doll., der Acre Wiesen 50.

Fredericktown liegt am Creek Carolle, einem Arme des Monacacyflusses, und ist sehr gut gebaut. Die meisten Häuser sind von Stein; das Rathhaus, Armenhaus und das Gerichtshaus sind schön; es hat ungefähr 2000 Einwohner, von denen ein Viertel Neger sind. Die Stadt treibt beträchtlichen Handel mit dem hinter ihr liegenden Lande, das sie mit Waaren aus Baltimore versorgt, wohin sie wieder die Producte derselben verschickt. Diese Länder sind fruchtbar und gut bewohnt, wenigstens ist hier weit mehr Betriebsamkeit als sonst wo in Virginien.

Einige Meilen von Fredericktown liegt eine Glasfabrik; sey es Unglück oder schlechte Leitung derselben von Seiten der Unternehmer, die aus Bremen kamen, sie ist jetzt ihrem völligen Ruin sehr nahe und hat also das Schicksal aller ähnlichen hiesigen Anlagen. Man behauptet, daß die Materie dort sich finde; wenigstens wird also

diese Fabrik fortgesetzt werden und England diesen Artikel nicht mehr hieher senden, der durch seine Zerbrechlichkeit dem Verkäufer so einträglich und dem Käufer so nothwendig wird. Maryland hat viel Eisen; es giebt überall viele Hütten, und Stangeneisen wird viel ausgeführt. Um Fredericktown liegen mehrere Hütten.

Die Grafschaft Frederick hat ungefähr 31000 Einwohner, von denen 4000 Sclaven sind. Seit 1791, der Zeit der Zählung, hat sie viel durch Einwandrung gewonnen. Das Land ist im Ganzen gut, Baltimore zieht zur Ausfuhr von hier Rocken, Gerste, viel Mais, etwas Hanf und etwas Flachs; es wird auch viel Mehl nach Baltimore geschickt, da hier viele Mühlen sind. Von Fredericktown bis Baltimore besteht das Land aus mehrern kleinern Hügeln, der Weg ist nur selten eine Meile eben. Obgleich das Land ziemlich bewohnt ist, so giebt es doch beynahe mehr unbewohntes als bewohntes Land. Die Beschaffenheit der Wälder beweißt einen guten Boden. Man baute hier sonst auch viel Taback, jetzt ist aber der Tabacksbau hier wie überall unbedeutend; statt dessen wird überall Getreide gebaut, aber nicht sehr vollkommen. Man pflügt 2 bis 3 Zoll tief. Das Land wird wenig gedüngt; die Landwirthe schaffen den we-

nigen Mist, den sie haben, auf die Wiesen; seinen Werth scheinen sie, nach der Art ihn zu behandeln, nicht zu kennen.

Den 12ten Julius brachte ich den größten Theil des sehr heißen Tages in Poplarspring zu. Obgleich dieser Strich schon lange bewohnt ist, so sind doch der neuen Einwohner viel mehr als der alten. Das Land kostet hier 10 bis 12 Doll. der Acre. Man verfährt hier bey Urbarmachungen, wie überall in Amerika. Das erste Jahr wird Mais gesäet, dann 6 bis 7 Jahre hintereinander, so lange es gehen will, Getreide; dann läßt man es brach liegen, bis ein andrer Strich eben so ausgesogen ist. Da die Abtreibung von Wiesenland mühsamer ist, so bleibt vieles in Waldung liegen, was denn freylich auch daran kommen wird, aber weil dessen so viel ist, erst nach einiger Zeit, obgleich das Land in großem Wachsthum ist.

Man pflügt hier überall mit Pferden, die 130 bis 140 Doll. kosten. Die Kühe sind schön und kosten 25 bis 30 Doll. Weitzen wird mit der Sichel, Rocken und Hafer mit der Rechensense gemäht; Taglöhner sind leicht zu haben und bekommen zur Erndtezeit nur 1 Doll. täglich, sonst 3 Sh. oder monatlich 8 Doll. Das Geld in Maryland und in Pennsylvanien ist gleich. Das

Vieh, das auf den schönen Wiesen bey Fredericktown oder auf andern Weiden gemästet wird, wird nach Baltimore und Philadelphia verführt. Die Einwohner kaufen das Mehl von den Kärnern, die es nach Baltimore bringen und bezahlen ungefähr, was es hier kostet, jetzt 8 Doll. fürs Barrel; vorigen Januar 14.

Ich hörte im Wirthshause, wo ich anhielt, daß viele Landleute sich über das Fallen der Kornpreise freuten, weil das manche Kaufleute in Baltimore zum Bankerot bringen werde, die, wie sie sagten, es nur verdient hätten, weil sie erstlich sie und dann Frankreich übervortheilt hätten.

Hier muß man reisen, um sich von der Zuneigung der Amerikaner zu Frankreich zu überzeugen; alles athmet hier Groll, Mißtrauen, Haß gegen England. Die Sache Frankreichs, die der wahren Freiheit hat hier so viele Freunde als England und die Verbrechen der Revoluzion Feinde haben. Man macht es sich fast zur Pflicht, den edeln la Fayette zu beklagen. Auch der Präsident wird überall geachtet, und keiner legt ihm den verhaßten Tractat zur Last. So viel wie möglich habe ich mich von allen Nazionalvorurtheilen in dieser Rücksicht frey erhalten und mit einer so großen Wahrheitsliebe, als nur immer möglich, beobachtet.

Von Poplarspring ist seit einigen Jahren ein Weg angelegt, der den Weg bis Baltimore um einige Meilen abkürzt; er ist schlecht und, da er neu ist, sieht man wenig Pflanzungen. 15 Meilen von Baltimore liegt Herrn Carrols Pflanzung eine Meile vom Wege; weil so viele Gebäude dazu gehören, gleicht sie mehr einem Dorfe, als der Wohnung eines Privatmannes. Herr Carrol hat hier mehrere Anlagen vereint; er hat sehr gute Landwirthschaft und viele Neger. Da ich nicht in seiner Pflanzung gewesen bin, so kann ich auch keine Auskunft darüber geben.

Ellicotsmill ist ein kleines Dorf, das seinen Namen von einer großen Kornmühle bekommt, die einem Herrn Ellicot gehört. Die Mühle hat 6 Gänge und ist eben so gut gebaut als die in Brandywine. Der Ort liegt sehr romantisch zwischen den Bergen. Das Wasser ist klar, die Felsen groß und hoch, die Bäume schön; gerne hätte ich mich einen Tag länger an diesem etwas melancholischen Anblicke geweidet, hätte mich nicht die drückende Hitze gezwungen, gemäßigtere Gegenden aufzusuchen.

Ich muß hier demüthig erzählen, was mir mit drey Franzosen begegnete, die ich im Wirthshause fand und von denen, wie ich hörte, Einer Herr Thomas, vormaliger französischer Konsul

in Baltimore und ein andrer sein Arzt war, der ihn nach den Bädern von Berkley führte. Ob ich sie gleich in unsrer Muttersprache anredete; so hatten sie, nach meiner bescheidnen Art zu reisen, doch einen so schlechten Begriff von mir bekommen, daß sie mich armen Teufel nicht in ihr Schlafzimmer aufnehmen wollten; so nannten sie mich nemlich. Ich aß allein und schlief so sanft auf einer Matratze auf dem Boden der Stube, wo Herrn Thomas Kutscher schlief, als hätte ich in dem besten Bette, in Herrn Thomas Zimmer geschlafen. Lachend dachte ich, daß vielleicht einst Herr Thomas meine Gesellschaft nicht so sehr gefürchtet haben würde.

Bis 4 oder 5 Meilen vor Baltimore immer dieselben bergigten, sandigten, steinigten Wege. Der Pflanzungen sind auf dem ganzen Wege weder viele, noch diese gut; das Land scheint mittelmäßig, vieles ist unbebaut, und was bebaut ist, ziemlich schlecht bebaut. 4 bis 5 Meilen vor Baltimore wird der Boden flacher, die Wohnungen zahlreicher und beßrer Art; je näher man der Stadt kommt, desto mehr zeichnet Wohlhabenheit die Häuser der Einwohner aus.

Das Criminalrecht in Maryland ist noch unverändert. Die Verbrecher arbeiten gefesselt an den Wegen. Sie arbeiten wenig und schlecht,

und entwischen oft. Diese Behandlung hat bis jetzt in Maryland keine beßre Folgen, als sie in Pennsylvanien hatte, wo man sie glücklicherweise aufgegeben hat; und wird daher auch gewiß abgeändert werden, aber wann?

Baltimore treibt nach Philadelphia und Newyork die meiste Handlung in Amerika; wenigstens streitet es sich darum mit Charlestown und Boston. Da Baltimore den Flüssen Yougyogeny und Monongahela, die bey Pittsburg in den Ohio fließen, näher liegt als Philadelphia, so hat es auch einen Theil vom Handel des hintern Pennsylvaniens. Baltimore hat ungefähr 4 bis 5000 Häuser und ist erst ganz nach dem Frieden von 1763 gebaut; seit 1783 und besonders seit Anfang des jetzigen Krieges hat es sich noch schneller vergrößert. Der Wirth in Poplarspring sagte mir, daß als er 1749 aus Deutschland in Baltimore landete, er nur 9 elende Blockhäuser fand. Jetzt ist Baltimore eine der schönsten Städte in Amerika; da fast alle Häuser erst seit kurzem erbaut sind, so sind sie fast alle gut und von Steinen gebaut. Die vielen Kirchen, deren die verschiednen Secten 12 haben, und öffentlichen Gebäude sind einfach und schön. Die Stadt, die überall vergrößert wird, wird vorzüglich nach der Bay zu größer; jetzt sind schon Gassen da, wo noch vor einigen

Jahren Fahrzeuge lagen. Diese Arbeit, der durch die Stadtaufseher gewisse Gränzen gesteckt sind, nimmt alle Tage mehr zu. Bis Tellspoint können nur Schiffe von einer gewissen Größe kommen; hier wird aus und eingeladen. Inzwischen macht man dort keine Geschäfte; diese werden in Baltimore gemacht, das ungefähr eine Meile davon liegt; in Tellspoint haben die Kaufleute nur einen Lagerort und das nicht einmal alle. Wenn der Handel der Stadt so zunimmt, wie er es bis jetzt that, so wird bald die Lücke zwischen beyden Orten ausgefüllt seyn und Baltimore und Tellspoint dann nur eine Stadt ausmachen. Inzwischen baut man in allen Gassen und vorzüglich an der westlichen Seite der Stadt, wo Oberst Howard seine Antheile hat, die alle Tage im Werthe steigen.

Wegen Mangel an baarem Gelde schreibt er den Antheil den Käufern nur zu; ohne Zweifel würde er sie lieber ganz und gar verkaufen, um das Geld in die Hände zu bekommen. Ein folgender neuer Verkauf macht oft das Glück von 2 oder 3 Privatleuten.

Am äussersten Ende seines Landes, eine Meile von der Stadt, hat Oberst Howard ein schönes Haus, das mit einem Wäldchen von alten hochstämmigen Bäumen umgeben ist; es ist ein völliger Park, dem nichts fehlt. Das Haus liegt sehr schön auf einer Anhöhe und hat die Aussicht

über die Stadt und die Bay nach der Chesapeak-bay, so wie rechts und links einen großen Strich gut bebauten Landes. In Belvedere hält sich Oberst Howard gewöhnlich auf; ein Mann, der durch seinen Muth, seine Talente im Kriege und Frieden, sich gleiche Achtung erworben hat; er war Gouverneur in Maryland. Er hat eine Demoiselle Chew, die Tochter meines achtungswürdigen Freundes Chew in Philadelphia, zur Frau, die durch ihre Tugenden und ihre Reitze der übrigen Familie völlig würdig ist. Die meiste Zeit brachte ich in Belvedere zu; überhaupt fehlte es mir aber an Zeit, die nöthigen Nachrichten über die Stadt und den Staat einzuziehen; ich werde das auf einer andern Reise thun.

Annapolis ist der Sitz der Regierung von Maryland, der Wohnort aller Beamten, und da das Obergericht hier ist, auch der meisten Advocaten. Die Kaufleute machen also in Baltimore, noch mehr als in Philadelphia, die erste Klasse aus. Einige Häuser fallen wahrscheinlich durch die Kornpreise; inzwischen hält man das Mehl noch immer auf 10 Doll., es ist aber gar keine Nachfrage und selbst zu niedrigern Preisen würde keine seyn, so vielen Ueberfluß scheint Europa jetzt zu haben.

Mein Pferd war verwundet und ich entschloß mich daher mit der Landkutsche nach Philadelphia zu gehen .Es ist dieß eine sehr unbequeme Art zu reisen, da Wege und Fuhrwerk schlecht sind. Die Kutsche geht um Mitternacht ab; man kann sich also von den Stößen, von der Unbequemlichkeit, die Passagiere, Gepäck u. s. w. verursachen, gar nicht erholen. Ich ging mit der Briefpost, die nur 6 Passagiere nehmen darf, bessere Pferde hat und gewöhnlich besser gefahren wird. Meine Gesellschaft war Herr James Barré mit seiner Familie, Kaufmann in Baltimore, der mir dort viele Höflichkeit erwiesen hatte. Bemerkungen konnte ich nicht sammeln; was ich also etwa zu sagen haben könnte, verschiebe ich, bis ich den Weg zu Pferde wieder machen werde.

Bey Havre de Grace, nicht weit vom Ausfluß der Susquehannah in die Chesapeakbay passirt man jene. Das Land zu beyden Seiten des Flusses ist ziemlich gut bebaut, hat viele Häuser und bietet einen angenehmen Anblick dar. Der Fluß ist hier $1\frac{1}{4}$ Meile breit; 2 oder 3 Inseln ober- und unterhalb der Ueberfahrt unterbrechen die Einförmigkeit; und der Anblick ist, ohne prächtig zu seyn, einer der angenehmsten, die ich bis jetzt in Amerika gefunden habe. Die Susquehannah scheidet Maryland; der diesseitige Theil heißt western shore

(westliches Ufer) der jenseitige eastern shore (östliches Ufer;) er liegt längs der Chesapeak, gränzt an den beyden virginischen Grafschaften und wird von der Delawarebay durch den Delaware selbst geschieden. Man kommt über mehrere niedliche kleine Dörfer, die noch zu Maryland gehören, Charlestown, Elktown; dann tritt man in den Staat Delaware und kommt durch Christiania und Wilmington, was nur 20 Meilen von Philadelphia liegt.

Wir fuhren den 19ten Julius Morgens um 4 Uhr aus Baltimore weg und kamen um 8 Uhr Morgens den 20sten in Philadelphia an; 5 oder 6 Stunden hatten wir in Wilmington zugebracht, wo uns aber Flöhe und Wanzen am Schlaf hinderten.

Die Hitze ist diesen Sommer nicht so heftig gewesen, als sie gewöhnlich ist; mir ist daher der Aufenthalt in Philadelphia auch nicht so unerträglich gewesen, als ich erwartete.

Bis jetzt ist hier das Mehl nicht so im Preise gefallen, als es nothwendig muß. Noch wird es von den Speculanten auf 12 Doll. gehalten, aber nur die Becker kaufen davon, die nicht reich oder vorsichtig genug sind, um Vorräthe davon anzuschaffen, oder es gradezu aus dem Lande zu ziehen.

Eine wahre Naturmerkwürdigkeit, die ich hier sah, war ein Neger aus Virginien, der von einem Neger und einer Negerin war und weiß wird. Er ist 40 Jahre hindurch schwarz gewesen, als zuerst die Haut um den Nägeln an den Fingern hell, weißlich, endlich ganz weiß ward. Eben so ist es mit den übrigen Theilen seines Körpers gegangen. Seine Beine, Arme, Schenkel sind weiß, bis auf einige Flecken, die alle dunkelbraun, am Rande aber heller sind. Hals und Schultern sind rothbraun und haben einige röthliche Flecken. Glatte und schlichte Haare sind hier statt der Wolle; auf der Brust giebt es noch einige Büschel Wolle, die aber täglich mehr ausfällt und an deren Stelle jetzt schwarze oder graue Haare getreten sind. Das Gesicht ist von den Haaren bis auf die Stirn weiß und ringsumher, der übrige Theil desselben macht eine Maske, wovon nur die Nase schwarz ist und die übrigens immer lichter wird bis zur völligen Weisse. Der Kopf ist schwarz und noch mit Wolle bedeckt, ausser auf der Platte, wo schon Haare anstatt der Wolle sind. Er sagt, seine Schaamtheile seyen am wenigsten verändert, obgleich sie auch beträchtlich verändert seyn sollen. Jetzt ist er 41 Jahr alt; er behauptet, daß er während der 3 Monate, die er jetzt reißt, ein merkliches Weisserwerden verspürt habe und es ist

zu vermuthen, daß er in der kurzen Zeit, die er vielleicht noch zu leben hat, völlig weiß werden werde.

Um sich einen Begriff von der Veränderung zu machen, die mit der Haut dieses Negers vorgeht, so muß man nicht glauben, daß er die Farbe eines Albino's bekomme, sondern eine wirklich weiße Farbe.

Man kann übrigens gar nicht an seiner Abkunft zweifeln; er hat als Schanzgräber den ganzen letzten Krieg mitgemacht, ist im ganzen Virginien, wo er auch immer gewohnt hat, bekannt und hat alle mögliche Certifikate bey sich. Er läßt sich für Geld sehen. Diese Veränderung ist mit ihm vorgegangen, ohne irgend ein Uebelbefinden von seiner Seite; man weiß mehrere Beyspiele von Negern in Amerika, Mulatten oder Indianern, deren Farbe sich geändert hat, entweder nach einer Krankheit oder bey voller Gesundheit, aber kein so vollständiges.

Zweyte Reise

in den Norden.

Ich ging mit der Landkutsche von Philadelphia nach Newyork, da ich den Entschluß gefaßt hatte, den übrigen Theil des Jahres zu einer zweyten Streiferey in den Norden zu verwenden. Man muß geschwinde reisen; das Reiten ist wegen der Hitze sehr beschwerlich.

Während meines 24stündigen Aufenthalts in Trenton besuchte ich mehrere meiner Freunde; meine hier, so wie die über Newyork eingezogenen Nachrichten verspare ich für einen andern Ort. Inzwischen nur das: ich hörte in Newyork, daß die Kornspeculationen viele dortige Häuser in Verlegenheit gebracht, eines der ersten umgeworfen haben und wahrscheinlich noch einige umwerfen werden. Inzwischen verkaufen die Kaufleute dort schon zu 10 Dollars, was freylich schon ein Drittel wohlfeiler, als vor 6 Monaten ist, aber noch nicht so wohlfeil, als das Bedürfniß Europa's es verlangt.

Da ich den Landweg von Boston kannte, schiffte ich mich auf die Clementine ein, eines

von den Packetbooten, die beständig nach Providence gehen. Herr Guillemard, den ich hier fand, machte mit mir Gesellschaft. Der Wind war uns die ersten 18 Stunden sehr günstig, schlug aber plötzlich um, und es bekam den Anschein, als würde es schlecht Wetter werden; der Capitain hielt es daher für besser, einen sichern Hafen zu suchen und wir liefen daher in Stonningtown ein, wo wir 36 Stunden blieben.

Stonningtown ist eine kleine Stadt in Connecticut, sie hat ihren Namen von dem ersten Besitzer des Landes, auf dem sie liegt; man nennt sie falsch Stonestown, obgleich dieser Name ihr wohl zukäme, weil der Boden überall felsigt ist; die Hauptgasse ist frey von Felsen, alle übrigen aber so voll, daß man bey Nacht kaum darin gehen kann. Die Ortschaft ist 15 Meilen lang, und 8 Meilen breit. Die Stadt hat ungefähr 12 bis 1300 Einwohner. Der Wiesenbau ist der gewöhnlichste. Man mästet viel Vieh und macht vorzüglich hier viel Käse, der in ganz Amerika sehr berühmt ist. Jährlich werden 400000 Pfund ausgeführt, das Pfund kommt 15 Cents, oder $\frac{15}{100}$ Doll. in allen Häfen der vereinten Staaten, vorzüglich aber in Boston, Newyork, Philadelphia und Baltimore. Der Handel wird theils mit den Schiffen dieser verschiednen Oerter betrieben, die

den Käse von Stonningtown abholen, theils mit kleinen Fahrzeugen aus dem Orte selbst, die ihn nach einem oben erwähnten Hafen, je nachdem der Wind ist, hinbringen.

Ich besah hier die Landwirthschaft eines alten Quäkers, John Frish, der jährlich 14 bis 15000 Pfund solcher Käse verfertigt. Er hält hiezu 40 bis 50 Kühe. Die Kaufleute bezahlen ihm den Käse mit 10 Cents das Pfund. Ueberdies mästet er noch 12 oder 15 Ochsen, erndtet Rocken, Hafer, Mais, Flachs, Kartoffeln und könnte bey sorgfältigerer Verwaltung den Ertrag derselben noch um vieles vermehren. Sein Vieh läuft inzwischen auf den Weiden umher und ob es gleich so sein Land düngt, so würde er doch weit besser thun, sorgfältig den Mist zu sammeln und ihn auch auf das Land zu bringen, was nicht zu Wiesen gebraucht wird. Er mäht seine Wiesen des Jahrs nur einmal und erhält dann ungefähr 4000 Pfund Heu vom Acre. Es ist das der gewöhnliche Ertrag und die gewöhnliche Art zu bauen. Einige Landwirthe gewinnen bey dreymaligem Mähen von demselben Lande, wenn es nur gedüngt ist, 8000 Pfund. John Frish hat 400 Acres bebaut.

Das Land in der Ortschaft Stonningtown ist ziemlich gut; der Acre trägt 30 Bushel Mais, 18 Bushel Rocken oder Hafer und oft, wenn es

gedüngt ist, das Doppelte. Man erndtet hier, so wie im ganzen übrigen Connecticut, wenig Weizen. Inzwischen bebaut man doch an der Gränze einige Felder, und gut gedüngt trägt der Acre 40 Bushel. Arbeiter bekommt man mit leichter Mühe in der Gegend um Stonningtown. Sie bekommen gewöhnlich täglich Dreyviertel Doll. oder monatlich 9 Doll.; in der Erndte das Doppelte.

Das Land kostet in dieser Ortschaft 10 bis 40 Doll. der Acre; es ist hier in den letzten Jahren nicht so sehr im Preise gestiegen, als in manchen andern Gegenden Amerikas. Vor 33 Jahren bezahlte John Frish sein Land mit 16 Doll., jetzt würde er ungefähr 32 bekommen. Die Einwohner von Stonningtown, so wie vom übrigen Connecticut und von Massachusetts, besitzen Ländereyen im hintern Vermont und Newhampshire, die sie sehr niedrig gekauft haben, und auf die sie ihre Kinder setzen, so wie diese größer werden, wenn sie anders nicht selbst sie wieder mit Vortheil verkaufen.

Einige Fahrzeuge in Stonningtown werden zum Stockfischfang an den Küsten von Connecticut und Rhodeisland gebraucht. Inzwischen da der Fisch sich nur im Frühling in hinreichender Mende hier findet, so ist der Fischfang auch nur

sehr unbedeutend. Der Fisch wird in Stonningtown getrocknet, 128 Pfund kosten 5 Doll. Einige Fahrzeuge von Stonningtown gehen zur großen Sandbank auf den Fischfang; sie trocknen dann ihre Fische in Terreneuve, die sie dann in Boston oder anderswo verkaufen. Da es hier viele blackfish, bass und crab giebt, so beschäftigen sich ziemlich viele kleine Fahrzeuge mit diesem Fange. Die Fische werden in Behältern längs dem Ufer aufbewahrt und gewöhnlich nach Newyork gebracht. In Stonningtown wird das Pfund mit $2\frac{1}{2}$ Pences bezahlt.

40 Fahrzeuge von verschiedner Größe, von denen die meisten klein sind, betreiben den hiesigen Handel; sie dienen größtentheils zur Küstenfahrt; 16 wurden sonst zum Fischfange gebraucht, jetzt nur 4. Einige gehen nach den Antillen oder sogar nach Europa. Das einzige dreymastige Schiff aus Stonningtown ist jetzt in Frankreich. Es gehört halb den Brüdern Smith, die hier einen Laden haben, und halb einem Newyorker Kaufmann. Die Fahrzeuge, die nach den Inseln gehen, bringen die Producte der Ortschaft oder der umliegenden Gegend dorthin und bringen gewöhnlich Waaren dorthin zurück, die von hier nach Newyork gehen; besonders nehmen auch hier die Schiffe, die nach Europa gehen, ihre Ladung ein;

diese gehen vorzüglich nach Frankreich und bringen von dort Wein und Branntewein zurück. Die Producte von Stonningtown und vom übrigen Connecticut bestehen in Rindfleisch, gesalzenem Schweinefleisch, Pottasche, Perlasche, Vieh, Leinsaamen.

Stonningtown liegt im Zolldistrict von New-London; man weiß also dessen Ausfuhr im Besondern nicht.

Obgleich Stonningtown in Connecticut liegt, so hat es doch keine Freyschulen; das heißt, es giebt keine Stadt- und Ortschaftstaxen für diesen Zweck. Das Kind bezahlt wöchentlich 9 Pences.

Jeder spricht hier mit Begeisterung von der französischen Tapferkeit; diese erwirbt Frankreich viele Freunde in Amerika; man verabscheut die Greuel, giebt sie aber allein Robespierre Schuld und sieht sie als eine vorübergehende Raserey an. Vorzüglich hört man dieß von den Landbewohnern, vom Mittelstande, der den größten Theil der Nation ausmacht und also das eigentliche Volk bildet.

Mehr aus Ungeduld, als weil der Wind besser geworden war, entschloß sich unser Capitain Stonningtown zu verlassen und wir kamen den 15ten August nach einer zehnstündigen Fahrt in Newport an. — Herr Guillemard war zu Lande nach Providence gegangen.

Eine Klippenreihe verschließt bis auf eine halbe Meile die Oefnung der Bucht, an der Stonningtown liegt; es gehört viel Aufmerksamkeit dazu, bey schlechtem Wetter sie zu vermeiden; bald nachher waren wir in der Fahrt, die alle Fahrzeuge machen, die von Newyork nach Newport gehen. Man kommt zwischen dem Lande und Block-Island durch, eine Insel, die durch ihre Käse und durch die Haushaltung ihrer Bewohner berühmt ist. Sie macht einen Theil von Philadelphia aus.

Die Packetboote von Providence haben immer Packete und Briefe nach Newport; wir blieben hier von 9 Uhr Abends bis 9 Uhr Morgens. Ich sah mit Vergnügen, nicht die traurige Stadt, sondern die schönen Gegenden um dieselbe wieder, die zu den gesundesten Landstrichen im ganzen Amerika gehören. Es lassen sich hier mehrere Familien aus Carolina, Virginien und Maryland alle Jahr nieder, um der fürchterlichen Hitze und der Ungesundheit ihres Landes zu entgehen. Es sind übrigens alle Lebensbedürfnisse in Newport sehr wohlfeil und überdies fehlt es durchaus an Versuchung, andre Ausgaben zu machen.

Das gesunde Klima rührt hier wohl von der Frische und Kühle der Luft her, die aber den jüngern Einwohnern, vorzüglich jungen Mädchen,

schadet, von denen viele an Bruſtkrankheiten ſterben. Die Grabſteine geben nur ein ſehr junges oder auch ein ſehr hohes Alter an; nur wenige ſterben zwiſchen 20 und 70 Jahren.

Die Religionsverfolgungen in England veranlaßten die Anlegung der verſchiednen Colonien, aus denen der Staat Maſſachuſetts beſteht; die Verfolgungen in Maſſachuſetts gründeten Rhodeisland.

Roger Williams, Prediger in Plymouth, ward von dort nach Salem verbannt, wegen gewiſſer Meynungen, die ſeine Glaubensbrüder nicht glaubten ihm hingehen laßen zu dürfen. Ob er hier gleich ſehr von den Einwohnern geſchätzt ward, ſo war dennoch der Einfluß der Prediger von Boſton zu übermächtig; am meiſten brachte ſie dieſer ſein Grundſatz auf: daß Beſtrafung eines Menſchen wegen Gewiſſensangelegenheiten Verfolgung ſey. Er ward 1636 zum andernmal verbannt. Er zog ſich in den Süden des Staats unter die Wilden von Nawaganſet nach einem Orte zurück, den ſie Moshawſick, er aber wegen der Freyſtätte, die er dort fand, Providence nannte. Einige ſeiner Freunde folgten ihm und gründeten den Theil von Rhodeisland, der unter dem Namen Pflanzung von Providence bekannt iſt.

Aehnliche Ursachen veranlaßten die übrigen Niederlassungen in Rhodeisland. Ein Doctor Coddington, aus Lancasterſhire, einer der ersten Colonisten in Salem, ward unter dem Vorwande von religiösen Meynungen, eigentlich aber wegen des Einflusses, den ihm der Gouverneur Winthrop beneidete, aus Boston verjagt; er begab sich nach der Insel Aquidneck, (indianisch) späterhin Rhodeisland. Er kaufte von einem zu den Nawaganset Indianern gehörigen Stamme diese und die übrigen Inseln, die jetzt mit dem Theil des festen Landes, der von Connecticut begränzt wird, die Pflanzungen von Rhodeisland ausmachen. Die Verfolgten aus Neu-England, Quäker und Wiedertäufer zogen nach Rhodeisland und brachten die Kolonie, ungeachtet der Kriege mit den Indianern, wieder in Flor. Die Einwohner wünschten, um Schutz zu haben, sich mit den andern Kolonien von Neuengland zu verbinden, diese weigerten sich; 1662 gab Carl II. ihnen auf ihr Ansuchen eine Charte, wodurch beyde Pflanzungen zu einem Staat gemacht wurden und wodurch sie zugleich Privilegien und eine Constituzion erhielten, die sie, so wie Connecticut, ungeachtet der Revoluzion behielten.

Die Constituzion von Rhodeisland hat dieselben Bestandtheile, wie die der andern Staaten.

Die Legislatur besteht in einem Ober- und Unterhause. Im Oberhause sitzt ein Gouverneur, ein Untergouverneur und 10 Beysitzer. Der Gouverneur hat nur eine Stimme bey der Berathschlagung; der Schatzmeister und der Staatssecretair werden auch jährlich von den freyen Einwohnern gewählt. Das Unterhaus besteht aus den Repräsentanten der verschiednen Ortschaften. Newport schickt 6, Providence, Portsmouth auf der Insel, Warwick jede 4; und die andern Städte im Staat jede 2. Die Deputirten werden alle Jahr zweymal wiedererwählt und haben also zwey Sitzungen; Richter und andre Beamte werden alle Jahr von der Legislatur gewählt. Diese ernennt auch die Offiziere; aber auf unbestimmte Zeit. Die Gerichte dieses kleinen Staats bestehen in einem Obergericht, das aus 5 Richtern besteht und zwey Sitzungen des Jahrs hält, eine in Providence, die andre in Newport. Die untern Gerichte werden alle Jahr zweymal in jeder Grafschaft gehalten; das Ober-Gericht ist Appellations-Gericht.

Der Handel von Providence wird mit 142 Fahrzeugen, die zu diesem Hafen gehören, betrieben. Wenig fremde Schiffe, nicht einmal von andern Staaten, nehmen Theil daran. Man handelt mit Rind- und Schweinfleisch, Butter,

Käse, Gerste, Holz, Zwiebeln, Rum, Whisky, Wachholder Brandwein, Leinsaamen, verarbeitetem Eisen und Waaren aus den Antillen und Westindien, die man wieder ausführt. Der Käse wird grösstentheils in den vereinten Staaten selbst verbraucht, die auch aus Providence viel Kalkstein, woran das Land Ueberfluß hat, und etwas Eisen ziehen. Vorzüglich kommen diese Producte aus den Gegenden von Connecticut und Massachusetts, die nur 20 oder 30 Meilen von Rhodeisland entfernt sind. Das Eisen wird im Staate bey den Wasserfällen Pantuket gewonnen, in deren Gegend eine reiche Ader ist. Man macht dort Kanonen und Anker; von den letzten gehen viele nach Westindien. Die Ausfuhr von Providence betrug seit dem Junius 1790, 113231 Doll.; 1791, 379430; 1792, 367909; 1793, 431518; 1794, 623261; 1795, 1040005 und die ersten 6 Monate von 1796, 413924 Doll.

Diese Zunahme im Betrage der Ausfuhr beweiset hier eben so wenig, als sonst größere Menge derselben; konnte ich gleich nicht aus den Zollregistern die einzelnen Artikel ausziehen, so habe ich doch wenigstens erfahren, daß die Tonnenzahl von Providence nur in einem sehr kleinen Verhältniß zugenommen hat, da sie 1792

11200 Tonnen betrug und jetzt ungefähr 14500 beträgt. Inzwischen ist es wahr, daß der Ort voriges Jahr durch Schiffbruch und Kapereyen 11 bis 1200 Tonnen verlohren hat. Providence handelt nach den Antillen, Westindien, Dännemark, dem nördlichen Deutschland und den Küsten von Afrika. Einige, aber nur sehr wenige Schiffe, gehen nach Frankreich; gewöhnlich bringen sie Taback und Thran dorthin, die beyden letzten Jahre hingegen Reis, Mehl, Pöckelfleisch, rohes Leder und Schuhe für die Armee. Providence und Newport treiben gar keinen Handel mit England; englische Waaren kaufen sie in Newyork und Boston. Die wahrscheinliche Ursache hievon ist wohl, daß es in Rhodeisland gar kein englisches, nicht einmal ein europäisches Haus giebt, was wohl durch die politischen Unruhen und die gänzliche Abneigung von England bewürkt wird.

Zu der Ausfuhr von Providence kann man noch ungefähr 800000 Doll. rechnen, die alle Jahr in Silber zum Handel nach Westindien und China geschickt werden.

Die Gesetze von Rhodeisland sind nicht gesammelt. Inzwischen verbietet ein vor 6 Jahren gegebnes Gesetz dennoch die Einfuhr von Negersclaven im Staat, erklärt die von Reisen-

den mitgebrachten, so wie Kinder, wenn sie 21 Jahr alt sind, für frey, bestätigt aber die Sclaverey derer, die zur Zeit der Bekanntmachung des Gesetzes Sclaven waren.

Die Taxen werden hier nach denselben Grundsätzen gehoben, nach denen sie zur Zeit der Gründung der Kolonie gehoben wurden; die Abweichungen in der Art der Einhebung sind unbedeutend. Die Taxen bestehen in einem Kopfgelde, in einer Beysteuer vom sächlichen und persönlichen Eigenthum, wovon nach einem Gesetz von 1795 als nicht steuerbar die Mobilien, ausser Silberzeug, Acker- und Handwerksgeräthe, so wie das Viertel des Vermögens, das im Seehandel steckt, ausgenommen werden; sie werden in jeder Stadt oder Ortschaft gehoben, die dem Staatsschatzmeister für die Taxen, die durch die Legislatur ihnen auferlegt sind, verantwortlich seyn müssen. Dieß Verhältniß wird nach gewissen allgemeinen Schätzungen bestimmt, die man von Zeit zu Zeit vornimmt, wenn man nämlich glaubt, daß die Wohlhabenheit eines Landes durch vermehrte Volksmenge, durch größern Anbau oder durch Handelsvortheile zugenommen habe. Die 3 letzten Schätzungen der Art wurden 1767, 1778 und 1795 vorgenommen; in der ersten schlug man das schatzbare Vermögen

auf 7,371186 Doll. in der zweyten auf 10,967909 Doll. und in der dritten auf 15,500000 Doll. an. Diese Zunahme rührt wohl mehr von der Vermehrung der Handelscapitalien, als von irgend einer andern Ursache her.

Jede Stadt oder jede Ortschaft ernennt 3 oder 5 Kommissarien, die die Güter nach Angabe der Einwohner schätzen müssen. Die Legislatur ernennt 10 Oberkommissarien, die in den einzelnen Städten diese Schätzungen aufnehmen, und hiernach die ganze Staatstaxe auf jede Stadt vertheilen. Verweigerung der Angabe oder Verzögerung der Bezahlung von Seiten der Städte wird bestraft.

Sechs Sols Kopfgeld werden von jedem 1000 Pfund, die der Staat taxirt, bezahlt. Die Städte können es aber abschaffen, wenn sie nur durch andre Abgaben das Nöthige beybringen. Providence zahlt z. B. seinen Taxenantheil von einer Steuer auf bewegliches und unbewegliches Vermögen.

Die Einwohner der Städte wählen gewisse Schätzer, die alles auf die zu Besteuernden vertheilen; so ernennen sie auch den Einnehmer. Beyde werden von ihnen besoldet. Der Schätzer erhält $\frac{3}{4}$ Prozent von dem ganzen Betrage der Taxe; der Einnehmer 5, inzwischen bekommt er an einigen Orten nur $2\frac{1}{2}$ Prozent.

Die Taxen in Rhodeisland betragen nur 6000 Pfund oder 20000 Doll. und werden sehr ordentlich bezahlt. Die Civilliste kostet nur 5000 Doll. Der Bau eines Gefängnisses und eines Hauses für die Sitzungen der Legislatur hat einige Jahre hindurch 15000 Doll. gekostet. Der Staat ist ungefähr 98000 Dollar schuldig und kann diese Schuld nur von den Abgaben abtragen. Dem Bunde ist er nach Schätzung der Kommissarien 289611 Doll. schuldig.

Providence liegt im Ganzen gesund, ist aber am Ende des Sommers und im Herbst nicht ganz frey von Gallenfiebern, die aber größtentheils nicht gefährlich sind. Es sterben hier eben soviel junge Leute als in Newport vor ihrem 30sten Jahre an der Schwindsucht.

Einen großen Theil unsrer Zeit brachten wir (Herr Guillemard ist nemlich wieder bey mir) in Providence mit Herrn Theyer, einem hiesigen Kaufmann zu; ich hatte seine Bekanntschaft in Charlestown gemacht, wo er große Geschäfte machte. Eines der besten Häuser in Newyork, das gar zu sehr auf die hohen Korn- und Reispreise in Europa speculirte, hat seine Zahlungen eingestellt, die auf Herrn Theyer zurück fallen, weil er viele Wechsel dieses Hauses indossirt hat. Ob er gleich dadurch nicht

ruinirt wird, — denn außer daß das Newyorker Haus wieder anfangen wird, Geschäfte zu machen, wird er selbst in seinem Alter und bey seinen Kräften im Stande seyn, alles wieder in Ordnung zu bringen, so leiden doch sein Kredit und sein Ehrgefühl. Er erträgt sein Unglück mit Gleichmuth und mit großem Vertrauen auf die Wiederherstellung desselben. Er ist in diese unglücklichen Geschäfte so verwickelt, daß er 40000 LSterl. aufopfern will, um seinen Namen auf allen Wechseln von diesem Hause zu tilgen. Uebrigens hat seine Familie, jetzt seine Mutter, viel Vermögen. Er ist in grader Linie Abkömmling von Roger Williams; sein Haus steht an der Stelle, wo dieser Stifter der Pflanzung von Providence den ersten Baum gefällt und die erste Hütte gebaut hat.

Ich höre hier, daß die Brücke, die voriges Jahr über Eastpassage gebaut ist, um nach Rhodeisland zu kommen, und an deren Festigkeit man zweifelte, letzten Winter durch die hohen Fluthen weggerissen ist; man hat sie wieder aufgebaut und wie man glaubt diesmal besser.

Von Providence nach Boston gieng ich wieder mit der Landkutsche; es sind nur 45 Meilen. Die Gesellschaft bestärkte mich sehr in meiner Abneigung gegen diese Art zu reisen. Herrn

Robram

Robram ausgenommen, einem Preußen, der aber 20 Jahr in Bourdeaux Kaufmann gewesen ist.

Die Brücke von Patucket, die 5 Meilen von Providence liegt, ist die Gränze von Rhodeisland. Hier sind Baumwollenmanufakturen angelegt, die einen bessern Fortgang zu haben scheinen, als irgend eine der bisher in Amerika angelegten Manufakturen, und Kanonen- und Ankergießereyen. Der Fluß Patucket, der auch den Namen Blackstone hat, treibt alle diese Werke. Er entspringt in Massachusetts und ergießt sich in die Bay Narrangassee in der Nähe von Providence. Von Patucket bis zu seinem Ausfluß können große Schiffe ihn befahren.

Man muß nach Boston durch die Grafschaft Bristol, die ungefähr 34000 Einwohner hat und 1344 Quadratmeilen groß ist; durch die Grafschaft Norfolk, die 25000 Einwohner hat, und 916 Quadratmeilen groß ist, so wie durch Taunton und Dehram, den Hauptorten in diesen Grafschaften. In Dehram wohnt Herr Ames, ein berühmtes Mitglied des Kongresses, ein warmer Föderalist und ein fertiger Redner; übrigens ein sehr rechtschaffener Mann, den Partheygeist nach dem Urtheil unpartheyischer Leute, nur zu weit führet. Er hat sich jetzt einen Namen erworben, durch eine Rede, die er gegen das Ende des vorigen Kongresses hielt um die Repräsentanten zu

vermögen, die zur Ausführung des Tractats mit England nöthigen Summen zu bewilligen; diese Rede wird überall von seiner Parthey als ein Muster der Beredsamkeit erhoben. Die Rede spricht mehr zum Gefühl, als zum Verstande; was denn vielleicht unter den Umständen seinen Zweck nicht verfehlte, da überdies der kränkliche Redner seine eigne Gesundheit aufzuopfern schien, um das öffentliche Wohl zu vertheidigen. Es verhinderte ihn übrigens diese seine Kränklichkeit auch, dieselbe so ausführlich zu machen, als der Gegenstand es erforderte. Selbst diejenigen, die Gründlichkeit vermissen, gestehen dem Redner kluge Benutzung der Zeitumstände und Kenntniß des menschlichen Geistes zu.

Religionsverfolgungen gründeten Massachusetts. Da die Presbyterianer in England um 1608 verfolgt wurden, ging Herr Robinson, einer ihrer Prediger, nach Amsterdam und darauf nach Leyden, um hier frey seine Lehre zu predigen. Es folgten ihm viele Familien; nach einem sechsjährigen Aufenthalte in Holland, mit dem sie nicht zufrieden waren, entschlossen sich diese Ausgewanderten, in Nordamerika eine Freystätte zu suchen. Nach verschiednen vergeblichen Ansuchungen bey der Compagnie in Virginien und bey Jacob I, würden sie dies Project haben aufge-

ben müssen, wenn nicht Weston, ein reicher Kaufmann in London, die Mittel dazu ihnen erleichtert hätte. Im Julius 1622 schiffte sich diese kleine Colonie in Southampton ein; durch widrige Umstände war die Unternehmung zu einem Schiffe zusammengeschmolzen, da sie doch aus zweyen bestehen sollte; anstatt daß sie bey Hudsonriver landen sollte, landete sie auf einer der Inseln bey Cap Cod und nachher auf dem festen Lande in der Gegend von Plymouth. Viele Misvergnügte wünschten jetzt aus England nach Amerika zu gehen. 1622 ließ sich eine andre Colonie in der Gegend des jetzigen Hingham nieder und 1624 eine dritte unter einem Capitain Vollaston in Brantree. Unter den ersten Pflanzern befand sich Thomas Adams, Vorfahr des jetzigen Vizepräsidenten, der noch jetzt das jenem zugehörige Land besitzt. 1624 ward bey Cap Ann eine Colonie gegründet und 1629, unter John Winthrop, eine in Salem. Selten verläßt den Verfolgten der Muth; diese ersten Kolonisten bedurften desselben, um mancherley Schwierigkeiten zu überwinden, über die sie denn endlich auch wirklich siegten.

Bald wurden die Verfolgten Verfolger. Die Indianer hatten sie gut aufgenommen, ihnen Ländereyen abgetreten; dafür wollten die Wei-

ßen sich zu ihren Herren machen. Die an sich gutmüthigen Indianer suchten jetzt dies Unrecht zu rächen und es kam daher zwischen ihnen und den Europäern in Massachusetts und auf den Inseln im mexikanischen Meerbusen zu einem offnen Kriege; sie trieben dieselben soweit als möglich zurück. Inzwischen wurden die Colonien hiedurch nicht allein beunruhigt, Intoleranz und Religionszwang schlich sich unter ihnen ein. Gewissensfreyheit war die Grundlage der neuen Colonie, dennoch aber beschränkten die zahlreichen Presbyterianer dieselbe. Quäker und Wiedertäufer wurden verfolgt, gefangen gesetzt, verbannt, getödtet; auch einige anglikanische Einwohner wurden verfolgt. Sectengeist verursachte unter den Presbyterianern selbst heftige Spaltungen. Begebenheiten, die den politischen Satz beweisen, daß, wenn eine Religion gleich zum Trost für den Einzelnen und zur Befestigung der Anhänglichkeit des Volks an die Regierung nöthig sey, es doch da am schlimmsten stehe, wo sie Einfluß auf den Gang der Geschäfte gewinnt.

Die Geschichte von Massachusetts bietet häufig Beyspiele der schrecklichen Unwissenheit dar, durch die in Europa, und besonders in England, so viele Männer, Weiber und Kinder das Leben wegen angeschuldigter Zauberey verlohren. Nach

Hutchinson empfahlen die Prediger in Boston, an die sich der Gouverneur und die Richter von Salem 1692 gewandt hatten, strenge Befolgung der göttlichen Vorschriften und der in dieser Rücksicht so vorzüglichen englischen Gesetze.

Ausser daß die Colonien hiedurch manchen nützlichen Bürger verlohren, mußten sie noch überdies verschiedne Kriege mit einigen kleinen Colonien im Norden von Penobscot führen. Nachdem endlich die Indianer bis Canada zurückgetrieben waren, so incorporirte Wilhelm III. alles Land von Acadien und Neuschottland, bis zu der Gegend, wo jetzt Newbedfort liegt, die Insel Nantuket und alle 10 Meilen von der Küste liegenden Inseln mit eingeschlossen, unter dem Namen Provinz der Colonien von Massachusetts. Der König behielt sich hiebey Ernennung des Gouverneurs, des Lieutenants und des Secretairs vor. Die allgemeine Versammlung, die das Recht hatte, Gesetze zu geben, die aber den englischen nicht widersprechen durften, bestand aus dem Gouverneur, dem Rath und den Repräsentanten, von denen jede Stadt oder jedes Dorf nur 2 ernennen durfte, und deren jeder 20 Shellings Einkünfte oder für seine Person ein Vermögen von 50 Pf. Sterl. besitzen mußte. Diese Versammlung ernannte 20 Räthe, 10 für Massachusetts,

6 für Plymouth, 3 für Main, einen für Sagadahock und 2 hingen von der Wahl der Gouverneurs ab; dieser hatte das Veto. Die allgemeine Versammlung ernannte Civil- und Criminalrichter. In Sachen, die mehr als 200 Lsterl. betrafen, durfte man nach England appelliren. Bäume, die mehr als 24 Zoll im Durchmesser hatten, auf noch nicht verkauften Ländereyen, behielt der König sich für seine Seemacht vor, so wie alle Gold- und Silberminen.

Die neue Konstitution von Massachusetts ward 1780 entworfen. Die Regierung, die den Namen Republik Massachusetts hat, hat dieselbe Eintheilung, als in den andern Staaten. Der Senat besteht aus 31 Gliedern, die alle Jahr von den Freeholders ernannt werden. Der Staat ist für die Ernennung des Senats in Distrikte eingetheilt, die mehr oder weniger Senatoren ernennen, nach Maaßgabe des von den einzelnen Districten zu entrichtenden Beytrags zu den Steuern; doch kann keiner mehr als 6 ernennen. Die Legislatur darf deswegen die Gränzen der Districte abändern, oder auch die Anzahl derselben vermehren, je nachdem das Vermögen der Einwohner beträchtliche Abänderung erfährt; niemals dürfen ihrer weniger als 13 seyn; ausser den 31 Senatoren, die im Senat sitzen, wählt

dieser selbst noch 9, die den Rath des Gouverneurs ausmachen, so daß von den Districten 40 gewählt werden müssen. Den ersten August wird diese Wahl jedes Jahr aufs neue vorgenommen.

Um Senator werden zu können, muß man im Staat ein Vermögen von wenigstens 300 Pf. Sterl. besitzen, oder für seine Person wenigstens 600 Pf. Sterl.*) haben, 5 Jahre vor der Wahl schon im Staate gewohnt haben und in dem Districte bleiben, in dem man gewählt ist. Die Selectmen, (eine Art Munizipalobrigkeit) haben bey diesen Wahlen den Vorsitz, zählen die schriftlich abgegebnen Stimmen, schicken sie dem Staatssecretair, der mit dem Gouverneur und 5 Räthen dieselben prüft, und berufen am Tage der Versammlung die erwählten Senatoren zusammen.

Jede Stadt oder Ortschaft, die 150 steuerfähige Einwohner hat, wählt einen Repräsentanten; für 375, 2; für 600, 3 und so für jede 225 steuerfähige Einwohner, Einen. Um dies werden zu können, muß man ein Jahr in der Ortschaft gewohnt haben, ein Gut von 100 Pf. oder sonst ein Vermögen von 200 Pfund besitzen.

*) Der Dollar gilt in Neu-England 6 Shellings, folglich das Pfund $3\frac{1}{3}$ Dollar.

Der Gouverneur wird, so wie die Senatoren, jedes Jahr zu Anfang des Aprils gewählt. Die Stimmen werden von dem Selectmen dem Sherif in der Grafschaft zugeschickt, der sie der Legislatur zustellt, die den zum Gouverneur ernennt, der die meisten Stimmen hat; hat keiner sie, so wählen die Repräsentanten 2 durch Stimmenmehrheit unter den 4 Bewerbern, die die meisten Stimmen haben, und von diesen ernennt der Senat auf gleiche Art Einen. Um Gouverneur oder Lieutenant werden zu können, muß man wenigstens 7 Jahr im Staate wohnen, 4000 Pfund oder 13333 Doll. im Vermögen besitzen. Jeder öffentliche Beamte muß in Massachusetts ein Christ seyn.

Die 9 Räthe des Gouverneurs werden aus dem Senat durch Abstimmung beyder Häuser gewählt.

Der Staatssecretair, der Schatzmeister, der Obereinnehmer, der Obercommissair, die öffentlichen Notarien und die Havenmeister werden alle Jahr von den beyden Häusern ernannt. Der Schatzmeister und Obereinnehmer können nur 5 Jahre ihre Stellen behalten.

Um wählen zu dürfen, muß man im Staat wohnen, ein Einkommen von 10 Doll. oder ein Vermögen von 200 Doll. besitzen.

Der Gouverneur ist Befehlshaber der Land- und Seemacht, und hat nach der Constitution im Fall eines äussern Angriffs oder innerer Unruhen eine hinreichende Macht. Er ernennt alle, die zur Rechtspflege gehören, den Oberanwald des Staats, alle Sherifs und Coroners; mit seinem Rathe kann er einen Verurtheilten begnadigen, ausser daß dieser empeachment's oder der Verrätherey schuldig wäre.

Verweigert er einem Gesetz, das in beyden Häusern durchgegangen ist, seine Einwilligung, so muß dies nochmal durgesehen werden, und um das Veto aufzuheben, durch die Majorität zweyer Drittel unterstützt werden.

Die Offiziere werden entweder von den Soldaten oder auch von den Offizieren nach Verschiedenheit ihres Ranges ernannt.

Keiner, der bey den Gerichten angestellt ist, darf die Stelle länger als 7 Jahre behalten.

Der Constitution geht eine weitläuftige Erklärung der Menschenrechte voran, die aber weder so bestimmt, noch ausführlich ist, als sie seyn sollte; es ist darin von dem Rechte des Volks die Rede, eine Abgabe für den Gottesdienst und für die Schulen zu heben, was nur durch den Einfluß von Geistlichen hineingekommen seyn kann.

Diesem Artikel zufolge muß jeder Einwohner von Massachusetts eine Taxe für irgend einen Gottesdienst bezahlen, er kann hier völlig frey wählen; wird aber der Gottesdienst gleich in seiner Ortschaft nicht gehalten, so wird doch dafür die Taxe gehoben; und der Einwohner muß in der Nachbarschaft wählen. Die Taxe ist sehr mäßig und hat gleichen Grund mit den übrigen Staatstaxen. In großen Städten wird sie gewöhnlich nicht gehoben; die Geistlichkeit zieht ihre Einkünfte aus der Miethe der Kirchensitze. Keiner ist gezwungen, dieselben zu miethen, inzwischen die im Staat gewöhnliche Andacht, die Achtung gegen die Religion und das Gesetz vermögen jeden dazu, einen zu miethen.

Diejenigen, die den Präsidenten und Vizepräsidenten der vereinten Staaten wählen sollen, werden eben so ernannt, wie die, die Kongreßdeputirten ernennen; jeder District ernennt Einen. Die Zwey, die noch hinzukommen, müssen, um die Zahl von 16 (die den Staat beym Kongreß repräsentiren, von denen 14 Repräsentanten und 2 Senatoren sind) vollzumachen, werden von der Legislatur ernannt.

Die Selectmen jeder Ortschaft haben bey diesen, wie bey allen übrigen Wahlen, den Vorsitz. Diese werden gewählt, um die Geschäfte jeder

Ortschaft zu betreiben; sie haben die Verwaltung der Güter der Ortschaft, wenn dergleichen vorhanden ist; sie sind Armenpfleger, Aufseher über Schulen und Wege und berufen die Versammlungen, wenn sie es für nöthig halten. Besoldung bekommen sie nur, wenn sie in Angelegenheiten der Ortschaft von ihrer Wohnung abwesend sind, und dann gewöhnlich anderthalb Doll. Sie werden nur für ein Jahr gewählt, behalten aber oft ihre Stellen ihr Lebenlang. Gewöhnlich werden die Leute, die den besten Namen haben, hiezu genommen; diese Stellen verschaffen viel Einfluß. Diese patriarchalische Obrigkeit, die in ganz Neu-England gewöhnlich ist, ist von den ersten Kolonisten, die aus England kamen, eingeführt und hat sich seit der Zeit ununterbrochen erhalten.

Bey meiner letzten Reise konnte ich aus Mangel an Nachricht die Tonnenzahl von Boston nicht anführen, 1791 betrug sie 1159004 Doll. 1792, 1355038; 1793, 1834540; 1794, 2534203; 1795, 4255688 und für das erste Vierteljahr von 1796, 1226625. Diese Steigerung des Belaufs rührt hier weniger als anderswo von der Zunahme der Preise der Producte her, denn ausser gesalznen Fischen, wovon Boston viel ausführt und die seit drey Jahren sehr

im Preise gestiegen sind, sind die übrigen Producte, Holz, Pottasche, Rindfleisch, gepökelt Schweinfleisch und die Waaren von den Antillen, die aus Boston in Menge wieder ausgeführt werden, seit drey oder vier Jahren nicht theurer geworden.

Von Boston selbst wird wenig Mehl ausgeführt; die hiesigen Schiffe holen es größtentheils aus den südlichen Staaten; was von dort hier eingeführt wird, geht wieder weg, um eine Ladung voll zu machen und kann folglich nicht viel seyn.

Man hat in Boston an Einfuhrzöllen gehoben 1793, 696940 Doll.; 1794, 1005407; 1795, 1480605 und in den beyden ersten Vierteljahren von 1796, 787648 Doll. Es läßt sich hieraus freylich weiter nichts folgern, weil alle Artikel verschieden, von 5 bis 15 Prozent, taxirt sind, und man überdies die Drawbacks von der ganzen Einnahme abziehen muß.

1749 kamen 489 Schiffe hier ein; 1773, 517; 1793 kamen allein 404 Schiffe aus der Fremde an, von denen 40 dreymastige waren; 1794, 464, unter denen 78 dreymastige waren und 1795, 825 von denen 96 dreymastige waren; 607 Schiffe, von denen 75 dreymastige waren, gingen 1795 von dort allein in die Fremde.

Die Producte eines Theils von Connecticut,

von New-Hampshire und von Vermont werden hier gegen die europäische Waaren, die diese Länder nöthig haben, umgetauscht. Mehr oder weniger nehmen die übrigen Hafen von Massachusetts hieran Theil. Kein Volk in einem der übrigen Staaten ist für Schiffahrt so eingenommen, und so thätig dabey; während meines Aufenthalts in Boston gingen zwey Schiffe nach Nootka-Sound und China und zwey andre wollten grade weg.

Es bestehen jetzt 6 Banken im Staate; vier in Boston, eine in Salem und eine in Newburyport. Sie sind mit den übrigen in Amerika auf gleichen Fuß eingerichtet und, die von Salem ausgenommen, durch eine Acte der Legislatur incorporirt. Sie diskontiren gute Wechsel, die von zwey Häusern indossirt sind, für ein halbes Prozent monatlich. Es hängt bey den Geschäften übrigens viel von den Directoren ab.

Die Bank von Massachusetts besteht seit 1784 in Boston; es ist ihr keine Dauer bestimmt. Sie hatte zuerst ein Kapital von 400000 Doll. das in 800 Actien, jede zu 500 Doll. vertheilt war, das aber seit ihrer Anlegung sehr zugenommen hat. Die Actien geben 8 bis 9 Proz. Dividend und sind um ein Fünftel in ihrem ersten Werthe gestiegen.

Ein Zweig der Bank der vereinten Staaten besteht seit 1792 in Boston, das Kapital desselben ist unbekannt und hängt von der Bank in Philadelphia ab; man schlägt es zu 500000 Doll. an, im Nothfalle könnte es Zuschuß erhalten. Diese Bank zahlt ein gleiches Dividend mit der von Massachusetts und die Actien derselben, die zuerst 400 Doll. kosteten, kosten jetzt 500.

Die sogenannte Unionbank ist die dritte, die in Boston besteht und zwar seit 1793, ihr Privilegium ist auf 10 Jahre gesetzt; ihr Kapital besteht aus 100000 Actien, jede zu 8 Doll.; sie zahlt 8 bis 9 Prozent Dividend; jetzt kosten ihre Actien zehntehalb Doll. Diese Bank muß dem Staat auf Verlangen 100000 Doll. zu 5 Proz. leihen; inzwischen darf die Anleihe niemals diese Summe übersteigen.

Die Bank in Salem (Essexbank) ist nicht incorporirt; ihr Kapital ist folglich nicht bekannt; man weiß nur, daß sie gute Geschäfte macht.

Die Banken von Nantuket und Merrimack oder Newburyport sind 1795 für beyde Städte besonders incorporirt. Die erste hat ein Kapital von 40000, die zweyte von 75000 Doll.; noch zahlen sie kein Dividend. Ihre Actien haben bis jetzt denselben Preis und kosten 100 Dollars.

Hieraus ergiebt sich, daß alle diese Banken

gemeinschaftlich mehr als zwey Millionen Doll. besitzen; und da der Disconto nur 6 Prozent beträgt, sie aber 8 bis 9 Proz. Dividend zahlen, so folgt daraus eine Umsetzung von wenigstens drey Millionen Doll. die sich auch über die benachbarten Staaten verbreitet, je nachdem ihr Handel mehr oder weniger von dem hiesigen abhängt und die man, ob sie gleich schwer zu bestimmen ist, zu 6 bis 700000 Doll. anschlägt. Verschiedne andre Banken sollen jetzt im Staate angelegt werden, da nach dem jetzt hier so gewöhnlichen Unternehmungsgeist jeder Kaufmann werden will und das Gefährliche eines Mißverhältnisses zwischen ausgebreiteten Geschäften und gewissen Kapitalien nicht einsieht.

Eines der wichtigsten Gesetze in Massachusetts ist das über Anlegung von Freyschulen vom Junius 1789. Ich habe dessen schon in meinem vorjährigen Taschenbuche erwähnt. Hier ist es ausführlicher:

1) Jede Stadt oder Ortschaft, die 50 Familien oder Häuser zählt, muß einen guten Schullehrer haben, der die Kinder Englisch, Lesen, Schreiben, Arithmetik, Rechtschreiben und Lebensart lehrt. Diese Schule muß 6 Monate im Jahre offen gehalten werden.

Die Städte und Ortschaften, in denen 100

Familien sind, müssen eine Schule derselben Art haben, die 12 Monat gehalten wird.

Die, die 150 Familien zählen, müssen zwey Schulen, eine von 12, und eine von 6 Monaten haben.

Die, die 200 Familien und drüber zählen, müssen ausser diesen ersten Schulen noch eine sogenannte grammar school halten, in der Griechisch, Lateinisch und Englisch nach Grundsätzen gelehrt wird. Kinder, die nicht lesen können, dürfen in keine grammarschool. Da die Wohnungen sehr zerstreut liegen, so bestimmen die Städteversammlungen die Gränzen der Schuldistricte.

2) Die Lehrer dieser verschiednen Schulen, von denen auf der Universität Cambridge an, bis zu den kleinsten herab, sind verpflichtet „die Kinder in der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Vaterlandsliebe, Sparsamkeit, Thätigkeit, Artigkeit und Anhänglichkeit an die Bundesconstitution zu erziehen.“ Prediger und Selectmen sollen sehr darauf achten, daß die Kinder zur Schule gehn.

3) Die Bewerber um eine Lehrerstelle in den grammarschools werden nur zugelassen, wenn sie ein von zweyen Predigern unterschriebenes Zeugniß über ihre Fähigkeit im Griechischen und Lateinischen

nischen und über ihre Ehrlichkeit beybringen können. Das letzte können auch die Selectmen ausstellen.

Die Lehrer bey den ersten Schulen werden nur gewählt, wenn sie ein Zeugniß von den Selectmen oder von dem zur Schulaufsicht verordneten Ausschusse oder von einem Prediger beybringen.

Der Schulhalter, der diese Bedingungen nicht erfüllt hätte, würde in eine Geldstrafe von 20 Pfund oder 66⅔ Doll., die halb der Schule, halb den Armen zu Gute käme, verfallen.

4) Die Schulen werden von einer Abgabe auf die Einwohner der Districte, in denen sie liegen, unterhalten. Diese Abgabe wird alle Jahr von den Städteversammlungen nach den schätzbaren Gütern ihres Gebiets bestimmt.

5) Die Städte von 50 Familien, die die in den ersten Artikeln angegebnen Schulen nicht halten, müssen 33⅓ Doll. Geldstrafe; die von 100 Familien 66 Doll. und die von 150 Familien 100 Doll. erlegen. Diese Geldstrafen werden vom Obergericht oder auch von dem Oberfriedensgericht auf etwanige Klagen verhängt. Sie fließen in den Schatz des Staats, um zur Unterstützung der Schulen in der Grafschaft zu dienen, die dieselbe nöthig haben könnten.

Ueber dies Gesetz wird ziemlich gehalten und gewöhnlich können die Lehrer den Unterricht geben, den sie geben sollen; inzwischen ist man in einigen Ortschaften nachläßig; statt der Lehrer sind dort schlechte Lehrerinnen, bisweilen ganz unfähige Lehrer, bisweilen gar keine, was aber selten der Fall ist. Die Schuld liegt hier an den Selectmen, die nicht auf die Vollziehung des Gesetzes achten, die übrigens jeder Einwohner reclamiren kann. Die Lehrer in den kleinen Schulen erhalten monatlich 12 bis 18 Doll.; die in den grammarschools 25 bis 35 Doll. Besoldung.

Es ist schlimm, daß in keiner dieser Schulen die Geschichte der letzten Revolution gelehrt wird, und daß man die Kinder weder über ihre Ursachen, noch über ihre wichtige Folgen unterrichtet; daß sie nicht die Namen derer merken, die mit Rath, mit Eifer, mit ihrem Blute so viele Gefahren überwunden haben. So würde man bey dem kommenden Geschlechte die Liebe zur Freyheit erhalten, die die Grundlage der Sittlichkeit des Staats, so wie des Einzelnen ist. Inzwischen haben die Einwohner der Städte, in deren Händen die Regierung ist, wenig Sinn für Freyheit; vor allem beherrscht Liebe zum Gewinn sie, und vielleicht würde ein solcher Unterricht mit ihren Berechnungen streiten, da er das Volk

England abgeneigt machen könnte. Aus eben dem Grunde unterbleibt die Errichtung von Denkmählern an den Stellen, wo die amerikanischen Waffen siegreich waren. Dennoch sind aber alle diejenigen, die nicht in Städten wohnen, folglich der Stamm des Volks, auf ihre Freyheit stolz und eifersüchtig.

In Massachusetts giebt es keine Sklaven, und dieser Staat ist allein frey von diesem Flekken; es kann nicht gleichgültig seyn, das Genauere über die Art, wie derselbe ausgelöscht ist, zu erfahren.

Kein früheres Gesetz in Neuengland war bestimmt für Sclaverey; mehrere Gesetze schienen sie vorauszusetzen, z. B. Verfolgung der ihren Herrn entlaufnen Neger, Verbot einer Heyrath zwischen Freyen und Negern; obgleich auch mehrere Sachen zwischen Negern und ihren Herren zu Gunsten der ersten geschlichtet waren.

Die neue Constitution von Massachusetts, so wie die der übrigen Staaten, erklärte Gleichheit der Rechte für alle Menschen. 1781 gaben einige klug gemachte Neger vor, sie seyen keine Sclaven; sie fanden Sachwalter, von denen Herr Sedgwrick, jetziger Senator beym Bunde, Einer war. Die Sache kam vor das höchste Gericht und hier ward vorzüglich darauf gehalten, 1) daß kein früheres Gesetz Sclaverey erlau-

be, und daß die Gesetze, nach denen sie angenommen zu seyn scheine, ein Irthum der Legislatur wären, die dieselben nicht habe geben können; 2) daß ferner, selbst wenn welche vorhanden wären, die neue Constitution dieselben aufgehoben habe.

Die Sache ward durchgesetzt, und die Negerherren konnten nicht einmal auf eine Schadloshaltung dringen, weil sie ohne Befugniß Sclaven gehalten hatten. Da in Massachusetts nur wenig Sclaven sind, so hatte das Gesetz keine Schwierigkeit und verbannte jeden künftigen Gedanken an Sclaverey.

Auf ähnliche Art ward in Connectitut, Rhodeisland und sogar in New-Hampshire entschieden. Der Wohlstand und die Ruhe von Massachusetts, die hiedurch gar nicht erschüttert sind, brechen denn auch den Stab über jeden andern Staat in Neu-England, der diesem schönen Beyspiel nicht gefolgt ist.

Bemerkenswürdig ist, daß 1778 nach der Zählung 18000 Sclaven in Massachusetts vorhanden waren, da sich 1790, nach einer neuen Zählung, nur 6000 Schwarze fanden. Nach den genauesten eingezognen Nachrichten ist es mir wahrscheinlich, daß die meisten von den Freygelaßnen sich in die Städte zogen und übermäßig geistige Getränke genossen, was ihren Tod zur

Folge hatte, einige hingegen als Matrosen auf fremde Schiffe gingen. Die meisten von denen, die zurückgeblieben sind, sind Bediente; einige sind Handwerker, einige Landwirthe; viele leben, wenn man auf ihre Erziehung und vorige Lebensweise Rücksicht nimmt, gut und unabhängig.

Es ergiebt sich hieraus natürlich, daß die Neger so gut wie die Weissen frey leben können, daß sie aber zum nützlichen Gebrauch ihrer Freyheit gewissermaaßen erzogen werden müssen.

Die Sclaven, die aus andern Staaten nach Massachusetts flüchten, können reclamirt werden; sehr selten wird man aber eines solchen flüchtigen Sklaven wieder habhaft, bey dem so allgemeinen Haß der Sclaverey.

Der Theil der Staatsschulden von Massachusetts, die der Bund nicht übernommen hat, beläuft sich auf 2698280 Doll. 1794 eröfnete die Legislatur eine Anleihe, bey der alle Staatsschulden angenommen werden konnten; sie consolidirte die Schulden für den Sold der Armee während des Krieges und für Ankauf der Vorräthe durch Billetts zu 5 Prozent; sie erhöhte die Abgaben, um die Zinsen bezahlen zu können und sorgte, daß das für verkaufte und noch zu verkaufende, dem Staate gehörige Ländereyen gelößte Geld, zur Tilgung des Kapitals angewandt werde.

Die jetzige Staatsschuld beträgt 2350000 Doll., was zu 5 Prozent jährlich 117500 Doll. macht; Regierungskosten betragen jährlich 120000 Doll. Diese jährlichen Ausgaben von 2375000 Doll. werden bestritten von 30000 Doll. Zinsen, deren Kapital der Staat in der Bank der vereinten Staaten und von 57518 Doll. Zinsen, die der Bund als Schuld übernommen hat, und die der Schatzmeister des Bundes bezahlt. Ausser diesen 87818 Dollars hebt der Staat noch 149622 Dollars von andern Taxen.

Der Ertrag des Verkaufs von Ländereyen, wird zur Tilgung der Staatsschulden Kommissarien übergeben; auf diese Art sind schon 300000 Doll. abbezahlt. Die Grafschafts- und Städtetaxen sind viel beträchtlicher, als die Staatstaxen.

Die Staatstaxen erstrecken sich auf jede Art von Eigenthum, selbst auf unbebautes Land; alle 10 Jahre muß eine neue Schatzung vorgenommen werden. Dem zufolge schicken die Schätzer in die verschiednen Ortschaften alle Jahr dem Staatssecretair, 1) eine Tabelle aller liegenden Gründe mit Angabe der Beschaffenheit und des Anbaues derselben; 2) einen Anschlag von allen andern Arten von Gütern, Häusern, Handelsvermögen, Bankkapitalien, so wie vom baaren Gelde und Mobilien aller Art; 3) eine Liste aller Einwohner über 16 Jahr.

Durch diese Nachrichten erhält man genaue Auskunft über den Reichthum und die Einkünfte des Staats, und kann darnach die Abgaben unter den verschiednen Grafschaften und Ortschaften vertheilen. Diejenigen, die kein Verzeichniß ihres schätzbaren Vermögens einreichen wollen, werden willkührlich geschätzt. Die letzte Schätzung von 1792 gab an schätzbares Eigenthum 937698 Pfund (Geld von Massachusetts) an, oder 3125660 Doll. Hiernach ist nun alles Eigenthum, ausgenommen unbebautes Land, zu 6 Prozent angeschlagen; dieses aber nur zu 2 Prozent.

Bey der Vertheilung der Taxen wird auch Kopfgeld angeschlagen, was für jeden Schatzbaren einen halben Sol macht. 1792 fanden sich im Ganzen 106167 Schatzbare. Der Staatsschatzmeister schickt den Städten ein Verzeichniß der für den Staat zu hebenden Summen. Diese müssen nun auf die Einzelnen von besonders dazu ernannten Schätzern, oder statt ihrer von den Selectmen vertheilt werden; unterbleibt dies irgendwo, so ernennt das Friedensgericht Schätzer, die der Ortschaft eine Strafe von 100 bis zu 333⅓ Doll. auflegen können. Die von den Städten gewählten Schätzer bekommen täglich 4 Shellings, die vom Friedensgericht ernannten 10; die Schätzer geben den Einnehmern den Auftrag zur

Hebung der Taxen. Diese müssen an einem bestimmten Tage dem Schatzmeister der Stadt den Belauf einhändigen. Wenn die Taxen nicht innerhalb 5 Monaten bezahlt werden, so schickt der Staatsschatzmeister dem Sherif einen Befehl zu, von Gütern, die der Stadt zugehören, dafür zu verkaufen. Man hat die nöthigen Maaßregeln genommen, um die Bezahlung zu sichern und die Schatzbaren, so wie straffällige Beamte zur Rechenschaft zu ziehen. Das höchste Friedensgericht kann dem zu stark Taxirten helfen; die Einnehmer werden von den Städten ernannt; statt ihrer können die Konstabels oder auch der Sherif die Taxen heben. Die Städte verabreden mit den Einnehmern das Gehalt; gewöhnlich beträgt es 5 Prozent, ausser den Unkosten, die durch Abwesenheit vom Hause entstehen können.

Nach Rechnung der vom Bunde ernannten Kommissarien zur Bestimmung der Bilanz, ist der Bund Schuldner von Massachusetts für 1248801 Doll.

Massachusetts ist in 17 Grafschaften und ungefähr 380 Ortschaften, die jede besondre Taxen haben, getheilt. Ungeachtet der erwähnten Gesetze werden die Taxen in Massachusetts nicht sehr pünctlich bezahlt. Von einer Taxe von 150000 Doll., die im Junius 1794 aufgelegt ist, und

die den ersten April 1795 bezahlt seyn sollte, sind nur ungefähr 14000 Dollars zur bestimmten Zeit bezahlt; 4000 in den drey darauf folgenden Monaten; 17000 wieder in den drey folgenden; 19000 noch drey Monate später; 22000 nach drey Monaten d. h. ein Jahr nach dem ersten Termin; das übrige bis auf 3 oder 4000 Doll. in den drey Monaten nach Verlauf des ersten Jahres.

Nach einem Staatsgesetz sollen die Blattern nur in gewissen Hospitälern eingeimpft werden; es giebt dasselbe auch sehr weise Verhaltungsvorschriften, wenn sich etwa in einer Gegend die natürlichen Blattern sehr heftig zeigen sollten; und ob es gleich, meiner Meinung nach, gut wäre, die Einimpfung durch große Freyheit aufzumuntern, so ist diese Vorsicht doch durchaus nicht zu tadeln.

Die Gesetze gegen Schuldner sind zugleich milde und strenge. Sie sichern die Rechte des Gläubigers so viel als möglich.

Der Einfluß der Geistlichkeit hat 1794 ein Gesetz veranlaßt, daß am Sonntage jede Belustigung, jeden Spaziergang, Reisen, Fischen, bey Geldstrafe verbietet. Jeder gesteht die Lächerlichkeit desselben ein, behauptet aber, daß es nothwendig war, um noch härtere Vorschriften abzuschaffen, und daß nur dadurch die Möglichkeit

herbeygeführt werden könne, ein andres Gesetz zu geben, das diese Verbote auf Oefnung der Wirthshäuser und Laden beschränke.

Die Legislatur beschäftigt sich übrigens mit Ausbesserung der Wege, der Kanäle und andrer nützlicher Anlagen. Die meisten Mitglieder sind nur hierüber nicht sehr unterrichtet. Es ist das fast überall der Fall bey den gesetzgebenden Gewalten im Bunde und kann in einem so neuen Lande nicht befremden; die Absicht ist übrigens gut.

Man macht ihr nicht, wie mancher andern, den Vorwurf von Bestechungen; inzwischen sind einige Mitglieder derselben nicht von allem Verdacht frey. Die Form, in der gewisse Gesetze erscheinen, berechtigt wirklich hiezu. Alle Verhandlungen müssen, ehe sie Gesetz werden, dreymal in jedem Hause verlesen werden. Anders verhält es sich mit den Beschlüssen, die nur einmal gelesen zu werden brauchen und doch gesetzliche Kraft haben. Die Konstitution setzt aber durchaus keinen Unterschied zwischen Beschlüssen und Gesetzen fest; nach dem Gebrauche hält man das, was Taxen, öffentliche Anlagen u. s. w. betrifft, für Gegenstand der Gesetze; und das, was gleichgültigere Dinge betrifft, für Gegenstand von Beschlüssen. Inzwischen werden, da hierüber

nichts bestimmt ist, manchmal sehr wichtige Angelegenheiten nur Gegenstand von Beschlüssen z. B. der Verkauf des Vorkaufs von Massachusetts an Robert Morris für 5 Pences den Acre und der einer sehr großen Menge Landes in der Provinz Main von Herrn Bingham und einigen andern, zu einem sehr niedrigen Preise. Natürlich kann ein Mitglied einen solchen Beschluß grade dann vorschlagen, wenn es eben keine Gegner fürchtet und ihn auch durchsetzen. Es ist auffallend, daß nicht alle Finanzangelegenheiten dreymal verlesen werden. Freylich muß der Gouverneur Beschlüsse, so gut wie andre Gesetze, sanktioniren, inzwischen wird er nie unklug genug seyn, seine Sanktion einem Beschlusse beyder Häuser zu verweigern, wenn er nicht offenbar sieht, daß er zu sehr dem Staatsinteresse schade.

In beyden Häusern der Legislatur giebt es keine einflußhabende Mitglieder. Der Einfluß der wenigen, von denen man dies sagen könnte, ist so vorübergehend, daß man nicht mit Sicherheit darauf bey Durchsetzung eines Vorschlages rechnen kann. Es giebt hier, wie überall, kleine vorbereitende Ausschüsse und kleine Intriguen, mit denen es manchmal glückt, die öftrer aber fehlschlagen.

Die Advocaten haben in Massachusetts den meisten Einfluß auf Meynungen; dann die Geistlichen, inzwischen beyde nur mäßig. Man kennt hier niemanden, der, wie in manchen andern Staaten, durch seinen oder seiner Freunde Einfluß, Wahlen oder öffentliche Berathschlagungen lenken kann. Der Einfluß der wichtigsten reicht nicht über ihren District hinaus. Eine sogenannte antiföderalistische Parthey giebt es hier so wenig, als in den übrigen Staaten; höchstens könnte dies die Oppositionsparthey seyn. Beyde Partheyen zählen sehr tugenhafte, ihr Vaterland und Ordnung liebende Männer.

Die Wege werden in Massachusetts auf Kosten der Ortschaften, durch die sie gehen, unterhalten. Hieraus ergiebt sich denn, daß in den armen Ortschaften die Wege schlecht gebessert werden und das in den wohlhabendern darauf gewandte Geld nicht viel Nutzen habe. Manchmal wird dieser Schaden durch Geschenke der Legislatur an einige Ortschaften gehoben, bisweilen auch durch Unterzeichnung der benachbarten Ortschaften; inzwischen geschieht beydes sehr selten.

Die Armen werden durch Ortschaftstaxen versorgt, die, so wie die Wegetaxen, von den Grafschaftsgerichten auferlegt werden, wenn die von den Selectmen vorgeschlagnen in der Ortschaft

nicht angenommen werden; was selten der Fall ist. Ein Armer fällt aber nur der Gemeinheit zur Last, wenn er gar keine nahe Verwandte hat, die ihn unterstützen können. Hätte er einige und diese weigerten sich, so würden sie von den Gerichten dazu angehalten werden. Ist der Verwandte nicht sehr wohlhabend, so verabreden die Selectmen mit ihm wenigstens einen jährlichen Beytrag zu der Summe, die zu seiner Unterstützung nöthig ist. Man setzt dies freundschaftlich auseinander; keiner entzieht sich dem; thäte er das, so würde er wahrscheinlich zu einer viel größern Summe verurtheilt werden, als die Selectmen verlangen und die Familie würde noch die Unkosten zu tragen haben. Die Selectmen müssen für durchreisende kranke Arme sorgen; der Staat giebt ihnen ihre in dieser Absicht gemachten Auslagen wieder.

Die Miliz von Massachusetts besteht in 79 Regimentern Infanterie, 11 Regimentern Kavallerie, 8 Regimentern Artillerie und ist zusammen 55000 Mann stark. Ist ein Einwohner älter als vierzig Jahre, so ist er vom Dienst frey, aber bis sechszig ist er verpflichtet in Nothfällen Dienste zu thun; aus diesen Leuten besteht das sogenannte Reserve Corps, das auch noch 25000 Mann stark ist.

Obgleich die meisten reichen Leute in Boston Kaufleute sind, so ist dieser Stand doch nicht, wie in Philadelphia, der erste; sie nehmen den Platz ein, der ihnen persönlich zukommt.

Ausser der ordentlichen Handlung, die Kaufleute in allen Ländern treiben, speculirt man hier sehr viel und die Einwohner von Neu-England thun dies vorzüglich, entweder um Geld zu verdienen, oder auch, weil ihr unternehmender Geist sie dazu vermag.

Inzwischen glückt es nicht immer mit diesen Speculationen und jetzt verliehrt man grade viel Geld in Boston, durch den Verkauf der Yazzow Ländereyen in Georgien, den die letzte Legislatur aufheben zu müssen glaubte. Es ist unbegreiflich, mit welchem Eifer die Speculatoren in Neu-England und vorzüglich in Boston an diesem Verkauf Theil genommen haben. Zuerst kostete das Land $\frac{1}{100}$ Doll., es stieg in Boston bis zu 12 und ich glaube noch höher; zwey oder drey Agenten von zweyen der vier Compagnien, die das Land vom Staate hatten, kamen mit ihren Verkaufsrechten nach Boston und errichteten hier ein Comptoir. Der Zulauf war so groß, daß man täglich, um die Thorheit mehr zu reizen, und alle Zeit zur Ueberlegung zu benehmen, den Preis steigerte und das oft schon jeden halben

Tag that. Man verkaufte und schloß wieder Verkäufe bis ins Unzähliche; bey einigen war die Bedingung für die Verkäufer, das Land zu liefern, gewöhnlich ward dies aber weggelassen und die meisten wurden auf bloße Sicherheit der Rechte ohne allen Rückhalt abgeschlossen. Auf viele ward gleich baar Geld ausgezahlt, auf alle aber Wechsel auf verschiedne Termine gegeben. Die Verkäufer haben diese sehr geschickt in Umlauf zu bringen gewußt; die Käufer haben jetzt kein Land und ihr Papier ist größtentheils schon ausser den Händen derer, die es von ihnen erhielten. Fast jeder Handwerker ist mit angeführt; Boston verliehrt an zwey Millionen Doll. Viele Käufer haben in die Zeitung setzen lassen, daß sie ohne Wechsel nicht bezahlen wollen, allein wohl nur in der ersten aufwallenden Hitze; die meisten sind jetzt in den Händen von Leuten, die gar keinen Theil an der Speculation genommen haben und gegen die man also die größte Ungerechtigkeit begehen würde. Uebrigens werden die Gerichte gegen sie entscheiden; sie werden also wohl bezahlen müssen und doch kein Land bekommen. Viele, deren Wechsel noch nicht in den Händen der ersten Verkäufer waren, haben mit diesen eine Uebereinkunft getroffen, nach der sie den halben Preis derselben mit baarem Gelde bezahlen, zu-

gleich aber Abtretung aller Rechte an diese Ländereyen erhalten, was denn freylich nichts bedeutet, da der Handel trügerisch ist und Millionen Acres begreift, die Georgien, das sie doch verkauft hat, gar nicht gehören. Die eigentlichen Speculatoren, die mit großer Begierde nur auf Vergrößerung ihres Vermögens bedacht, Land, das 900 Meilen von ihnen entfernt lag, kauften, sind nicht zu bedauern, wohl aber die braven Leute, die Opfer ihrer Leichtgläubigkeit wurden; am schlimmsten ist, daß die vier Compagnien in Georgien, denen der ganze unbillige Handel zur Last fällt, sich dadurch bereichern.

Ich gab voriges Jahr in meinem Tagebuche den Betrag der Ausfuhr aus den verschiednen Häfen von Massachusetts an, die ich die fünf letzten Jahre hindurch besucht habe; hier ist der Betrag der ganzen Ausfuhr aus dem Staat, selbst die diesjährige; 1791, betrug diese 2519640 Doll., 1792, 2888103; 1793, 3757355; 1794, 5292244; 1795, 7218908; 1796, 9949345; 1787 betrug sie nur 1588793 Doll.

Kurz vor meiner Abreise von Boston, wo ich widriger Winde wegen eine Woche länger bleiben mußte, als ich mir vorgenommen hatte, drohte mir mit 1200 andern Menschen, eine große Gefahr, in der wenigstens sehr viele aller

Wahr-

Wahrscheinlichkeit nach hätten umkommen müssen.

Ein sehr geschickter französischer Kunstreuter hatte hier einen Zirkus erbaut. Den 5ten September waren mehr als 1200 Menschen in demselben versammelt, als plötzlich das ganze Dach, auf welches viele Kinder gekrochen waren, um durch die Ritzen der Bretter durch zu gucken, einbrach. Die Logen, die rings um den Zirkus her liefen, wurden mehr verschlossen durch das nachgebende Dach; als zerdrückt. Kein Zuschauer ist verwundet worden und nur ein einziges Kind hatte sich den Kopf so verwundet, daß man lange für sein Leben besorgt war. Es ist unbegreiflich, daß nicht mehr Unglück geschah und man freut sich jetzt, da alles glücklich vorbey ist, Zeuge dieses ausserordentlichen Vorfalls gewesen zu seyn.

Den 12ten September ging ich zum zweytenmal von Boston zu Wasser nach Thomastown.

Die Familie des General Knox ist eine derer, mit der ich am genauesten in Amerika bekannt bin. Ich empfand daher viel Vergnügen, sie wieder zu sehen und mir kam es vor, als theilte man dies mit mir. Die Niederlassung des Generals bekommt immer mehr Festigkeit; ein Theil seiner nützlichen Pläne verwirklicht sich, und seine Popularität, sein gutes, sanftes Betra-

gen scheinen ihm einen guten Erfolg zu sichern. Er fällt Holz, brennt Kalk und Ziegel, baut Mühlen und Schiffe, macht sein Land urbar und hat eine schöne Rindviehzucht auf Brigaduisland angelegt.

Seine Freunde werfen ihm vor, bey seinen Anlagen nicht sehr sparsam zu seyn, und vielleicht ist dies wahr, da er zu vielerley unternimmt, um über alles die Aufsicht führen zu können; überdies fehlt es überall, und nirgends mehr als in Amerika, an sichern Leuten, und vielleicht am meisten in der so wenig bewohnten Provinz Main. Indessen wiegt das bey weitem nicht die zu erwartenden Vortheile auf.

Der größte Vortheil bey seinen Unternehmungen ist die Steigerung des Werths seiner Ländereyen, die aus dieser Thätigkeit, aus diesen Verbesserungen nothwendig folgen muß. Sein Beyspiel weckt die Thätigkeit seiner Nachbaren, und auch das erhöht den Werth seiner Ländereyen. Seine Berechnungen sind also sicher und nur kleinliche, kurzsichtige Krämer, die den Umfang seiner Unternehmungen nicht einsehen, sind im Stande, dieselben zu tadeln.

Seit voriges Jahr ist das Holz, vorzüglich Brennholz, im Preise gestiegen; der Klafter an den Fluß geliefert, kostete voriges Jahr 1 Doll.,

jetzt anderthalb, und man kann nicht genug in Boston haben, wo es jetzt mit 5 Doll. und in zwey Monaten mit 7 bis 9 Doll. bezahlt werden wird.

Die Kalkpreise sind, seit dem man so viele Oefen gebauet hat, gefallen; voriges Jahr kostete das Barrel von 50 Gallonen 10 Sh. 9 Pences, jetzt 8 bis 9 Sh.

Heu ist um ein Zehntel gestiegen, aber allein wegen der trocknen Witterung.

Rindvieh ist inzwischen um ein Siebentel im Preise gestiegen, was etwas mehr Wohlhabenheit im Lande anzeigt.

Die Anzahl der zu bauenden Schiffe ist auch seit voriges Jahr viel ansehnlicher geworden. Allein im St. Georgsflusse sind seit jener Zeit 11 gebaut; sie kosten jetzt 3 bis 5 Dollars die Tonne mehr; der Arbeiter, der voriges Jahr des Monats 10 Doll. bekam, bekommt jetzt 11.

Diese Beweise einer größern Wohlhabenheit und der Steigerung des Preises der Ländereyen finden nur an der Seeküste oder an schiffbaren Flüssen und in den schon bewohnten Gegenden statt.

Die Anzahl der neuen Einwohner ist unbeträchtlich und alles, was ich jetzt sehe und höre, bestärkt mich in meiner Meynung vom vorigen

Jahre, daß diese nemlich nur durch kluge Auslagen der großen hiesigen Besitzer hergezogen werden können. Die Reize des Landes, die Beschaffenheit des Bodens sind hiezu bey weitem nicht stark genug, und Main wird noch lange, ohne aufferordentliche Mittel, an vielen Stellen eine Einöde bleiben.

Diejenigen, die Stockreuterey treiben, denken an diese Berechnungen nicht; sie ziehen 2 oder 3 Prozent monatlich der Wahrscheinlichkeit vor, ihr Kapital durch vernünftige Auslagen zu verdoppeln und zu verzehnfachen, wodurch aber ein Theil ihres Vermögens jener Reuterey entzogen würde.

Man sagt, daß Herr Bingham so denke, der Herrn Bearing die Hälfte von 1200000 Acres Land, die er am Penobscotflusse besitzt, für 60000 Pf. Sterl. verkauft hat, und für die übrige Hälfte noch mit ihm in Compagnie gegangen ist. Er besitzt noch drey Millionen Acres in verschiednen andern Gegenden der Provinz Main, was so viel schlimmer für ihn ist, da in einem Lande, wie dieses, der ruhige Besitz so vieler nicht gebrauchter Ländereyen ihm nicht gesichert ist.

Waren voriges Jahr kluge Geldauslagen schon nothwendig, so möchten sie es wohl noch vielmehr dieses Jahr seyn, in Folge des Tractats mit Spanien, der die Fahrt auf dem Missisippi eröffnet und das Land in Westen

machen wird, als es das in der Provinz Main im Werthe verringern wird. Das Land und der große Holzertrag desselben wird noch mehr verringert werden, wenn Spanien an Frankreich Louisiana abtritt, das in den Händen eines thätigen, betriebsamen Volks viel mehr Holz liefern wird, und wo bey einem mildern Klima und bessern Boden das Land noch lange viel wohlfeiler, als in der Provinz Main seyn wird.

Spanien kann mit Louisiana dasselbe beginnen, was Frankreich thun würde. Es ist daher für die hiesigen Besitzer die höchste Zeit, ihr Land in verkäuflichen Stand zu setzen und gewisse Auslagen zu machen, die, so beträchtlich sie immer seyn mögen, doch wenn sie mit Klugheit gemacht werden, bald wieder einkommen müssen.

Es fragt sich jetzt in der Provinz Main, ob es sich von Massachusetts trennen und einen eignen Staat ausmachen soll, nach dem Rechte, das ihm seine Volksmenge giebt. Man hat in dieser Absicht Versammlungen zusammenberufen; man hat verschiedne Petitionen gemacht und nächstes Jahr wird die Stimmenmehrheit der Einwohner diese Frage entscheiden; vor 4 Jahren war sie gegen die Trennung. Seit jener Zeit hat die Zahl der Einwohner im Innern zugenommen, die, da sie in keiner unmittelbaren Verbindung mit Boston stehen,

nur ihren Vortheil darin erblicken, sich ihrer Regierung, so viel wie möglich, zu nähern; inzwischen wird die Trennung in dem Einflusse der großen Besitzer einen bedeutenden Widerstand finden.

Jetzt ist die von Massachusetts taxirte Provinz Main sehr mäßig mit Abgaben belegt, weil man sie erst für im Wachsthum begriffen hält, weil man glaubt, daß es ihr an Hülfsquellen fehle, und sie noch viel unangebautes Land enthalte, was noch erst ganz kürzlich der Staat allen großen Speculatoren verkauft hat. Wird Main ein eigner Staat, so muß sich das ändern; der Ausgaben werden mehr und die Scheelsucht der kleinen arbeitsamen, aber nicht wohlhabenden Besitzer gegen die großen, wird Abgaben auf ein Eigenthum der Art erhöhen. Man weiß, daß Massachusetts sie wohlfeil verkauft hat und der neue Staat Main wird durch diese Taxenerhöhung die großen Besitzer zum Verkauf derselben zwingen und folglich die Zahl der Einwohner und die Menge der Producte vermehren. Mehr als die halbe Provinz Main ist in den Händen solcher Besitzer; die vorzüglichsten derselben sind für Waldopatent General Knox, die Compagnie von Plymouth, die Compagnie der 20 Ortschaften, General Lincoln, Herr Charles Vaughan und Herr Bingham, der drey bis vier Millio-

nen Acres besitzt. Man sieht hieraus, welche Hindernisse der Gründung des neuen Staats im Wege sind; inzwischen werden diese wahrscheinlich verschwinden, da Billigkeit und Wohl des Landes dafür sprechen.

Nach einem zwölftägigen Aufenthalte bey General Knox, verließ ich Main und ging zu Wasser nach Boston zurück. Die Schiffe, die von Main nach Boston gehen, sind immer sehr beladen; in dem meinigen waren 50 Klafter Brennholz, selten ist auf dem Verdeck Platz zum Spazierengehen. Zum Glück war auf dem meinigen die Kajüte rein, das Wetter gut, und der Capitain Kelleran ein sehr braver Mann; die ganze Fahrt dauerte auch nur 36 Stunden.

Den Abend, wie ich in Boston ankam, traf die Erklärung des Präsidenten ein, daß er das Geschäftsleben verlassen wolle; nächsten März laufen die vier Jahre seiner zweyten Präsidentschaft zu Ende. Die Wahlen für diese erste Stelle der Bundesregierung fangen im Dezember an; es war also Zeit, seinen Entschluß zu äussern, den ich übrigens für ein großes Unglück für Amerika halte. Keiner besitzt das allgemeine Zutrauen in einem so hohen Grade, als Georg Washington und dies ist dem Präsidenten, bey dem Gra-

de der ausübenden Gewalt, den er bekleidet, sehr nothwendig.

Ausser seiner Abdankung enthält diese Proclamation noch einige politische Rathschläge, die bey aller Achtung, die ich gegen den Präsidenten habe, einem Franzosen doch etwas Partheygeist zu athmen scheinen. Alle gegebnen Rathschläge, alle geäusserten Grundsätze sind gut; ein Lob, das sie aber auch behalten würden, wenn sie bestimmter und weniger weitschweifig vorgetragen wären.

Diese Abdankung, an der man noch vor 14 Tagen im ganzen Amerika zweifelte, erregt hier übrigens eben so wenig Aufsehn, als die Vorzüge und die Fehler der Proclamation. Woher das rühre? ob aus dem stärkern Privatinteresse des Einzelnen, oder ob aus Gefühlosigkeit? weiß ich nicht.

Während meiner kurzen Abwesenheit von Boston haben sich hier Spuren eines Fiebers gezeigt, die die herbeygerufnen Aerzte für Spuren des gelben Fiebers hielten; und zwar in einem engen, nicht freyliegenden, nur von Armen bewohnten Quartiere der Stadt. Alle damit Behafteten starben in drey Tagen und steckten die, die sie berührten, damit an. In Folge eines den Selectmen ertheilten Raths, ohne den Namen gelbes Fieber zu brauchen, wurden die Ange-

ſteckten aus der Stadt entfernt, oder die, die Gemeinſchaft mit ihnen gehabt hatten, die Betten verbrannt und die Häuſer unbewohnt gelaſſen. Die Krankheit iſt daher jetzt verſchwunden; wenige von den fortgeſchafften Kranken ſind geſtorben und Boſton, dem das Fieber etwa zehn Menſchen gekoſtet hat, erfreut ſich einer vollkommnen Geſundheit.

Seit vorigem Jahr ſind die Feſtungswerke von Caſtelisland etwas beſſer in Stand geſetzt; die Bruſtwehren ſind etwas aufgeführt und mit ungefähr 20 Kanonen verſehen, die im letzten Kriege den Engländern abgenommen ſind; dieſe liegen auf einer Art von Küſtenlaffeten, die eine unvollkommne Nachahmung unſrer ſo ſinnreich von Herrn de Gribeauval erfundnen Küſten-Batterien ſind. Die Laffeten ſind ſchwer und ſchlecht gemacht, die Wälle nicht hoch genug, um die Leute, die die Kanonen bedienen, zu ſchützen. Auf Koſten des Staats Maſſachuſetts iſt Caſtelisland auf dieſe Art befeſtigt; was freylich nicht viel wehrt iſt, denn es flößt nur ein ungegründetes Zutrauen ein. Der Staat hat durchaus die Inſel der Bundesregierung nicht abtreten wollen.

Ich nahm denſelben Weg nach Portsmouth, den ich voriges Jahr von dort zurückgenommen hatte.

Das Fieber, das diesen Sommer in Newbury ungefähr 40 Personen tödtete, ist vorbey.

Gewöhnlich hören die epidemischen Krankheiten im ganzen Amerika mit der ersten Kälte auf. Die Aerzte behaupteten, dies Fieber habe Aehnlichkeit mit dem gelben Fieber, inzwischen seit jenes vor drey Jahren so große Verwüstungen in Philadelphia angerichtet hat, giebt man leicht allen epidemischen Gallenfiebern diesen Namen, die hier auch wirklich sehr bösartig sind, und deren Behandlung die Aerzte nicht sehr zu verstehen scheinen. Obgleich diese Fieber bis jetzt sich nur in Seehäfen gezeigt haben, so glauben doch die meisten Aerzte nicht mehr, daß sie von den Antillen hergekommen, sondern, daß sie im Lande entstanden sind. — Das Fieber in Newbury hatte seinen Hauptsitz in der Nähe des Hafens, verbreitete sich aber auch über andre Theile der Stadt; es ist nicht sehr mörderisch gewesen, da von 5000 Einwohnern in drey Monaten nur 40 gestorben sind. Die Aerzte versichern, daß ungeachtet dieser Krankheit in Newbury weniger Leute gestorben sind, als gewöhnlich in dieser sehr ungesunden Jahreszeit sterben, was freylich auffallend zu seyn scheint.

Während der sechs Tage, die ich in Portsmouth zubrachte, zog ich über Newhampshire

einige Nachrichten ein, die ich während meines kurzen Aufenthalts im vorigen Jahre nicht einziehen konnte.

Die neue Constitution des Staats von 1782 ist 1792 nachgesehn; sie gleicht in ihren Hauptzügen der der übrigen Staaten.

Alle öffentliche Beamte, ausgenommen die gerichtlichen, werden nur auf ein Jahr gewählt. — Die Wähler sind für alle Stellen dieselben und um dies seyn zu können, muß man die Taxen bezahlen, 21 Jahr alt und Protestant seyn. Diese letzte unduldsame Bedingung hat sowohl 1782 als 1792 viel Widerspruch gefunden und ist gleichwohl zu allen Stellen im Staate erforderlich.

Die Senatoren werden für Districte erwählt und deswegen ist der Staat zum Schein in zwölf, was Taxen betrifft ungefähr gleiche, Districte getheilt. Der Senatoren sind zwölf; sie wählen einen Präsidenten, der das Amt eines Gouverneur-Lieutenants versieht.

Die Legislatur kann die Gränzen der Districte ändern, nach Veränderung der Wohlhabenheit derselben.

Um Senator werden zu können, muß man dreyßig Jahr alt seyn, sieben Jahr im Staate und ein Jahr in dem District, für den man ge-

wählt ist, wohnen, und ein Gut 800 Doll. an Werth besitzen.

Die Repräsentanten müssen wenigstens 21 Jahr alt seyn, zwey Jahre im Staate wohnen und in der Stadt, die sie wählt, im Augenblick der Wahl, ein Vermögen von 400 Doll. besitzen, von denen 200 in liegenden Gründen bestehen.

Jede Stadt oder jedes Kirchspiel, das 150 Einwohner hat, Taxen bezahlt, schickt einen Repräsentanten und für jede 350 darüber, einen mehr. Die kleinern Kirchspiele werden zusammengezogen oder zu größern genommen, nach ihrer Lage.

Um Gouverneur werden zu können, sind dieselben Bedingungen erforderlich, die nöthig sind, um Senator zu werden, nur muß jener ein Vermögen von 2000 Doll. besitzen. Er wird von den Ortschaften durch völlige Stimmenmehrheit erwählt; sollte einer der Vorgeschlagnen dieselbe nicht haben, so ballotiren die beyden Häuser über den, der die meisten Stimmen hat.

Der Staat ist in fünf Grafschaften getheilt und jede wählt ein Mitglied des ausübenden Raths.

Die Gewalt und die Geschäfte der beyden Häuser sind grade wie in den andern Staaten.

Der Gouverneur kann den vorgeschlagnen Gesetzen seine Unterzeichnung versagen; er muß das aber fünf Tage, nach dem sie an ihn gekommen sind, thun; die Majorität von zwey Dritteln in beyden Häusern nöthigt ihn nach seiner Weigerung zur Unterschrift. Er ernennt Richter, Sherifs, Generäle, Staabsoffiziere, commandirt die Truppen und kann begnadigen, aber alles nur mit Zuziehung seines Raths. Richter behalten so lange ihre Stellen, als ihre Aufführung gut ist, keiner aber länger als bis zu seinem siebzigsten Jahre.

Die Legislatur von Newhampshire versammelt sich alle Jahr zweymal.

In der letzten Sitzung ist die Art bestimmt, wie die sechs Wahlmänner für die Besetzung der Präsidenten- und Vizepräsidentenstelle ernannt werden sollen. Sie werden, wie der Gouverneur des Staats, von den Wahlmännern in jeder Stadt ernannt. Die Selectmen schicken dem Staatssecretair die Stimmen, beyde Häuser untersuchen diese und machen die sechs Wahlmänner bekannt; diese müssen den ersten Mitwoch im Dezember zusammentreten.

Die Gesetze von Newhampshire gestehen völlige Freyheit zu testiren zu; im Fall daß jemand ohne Testament stirbt, wird das Vermögen ge-

theilt; die Wittwe erhält ein Drittel, das Uebrige theilen die Kinder gleichmäßig.

Das Criminalgesetz, das das nur etwas gemilderte englische Criminalgesetz ist, verhängt Todesstrafe in sehr vielen Fällen. Staupenschlag und Pranger sind häufig und die zweyte Strafe; in vielen Fällen läßt sich die Strafe abkaufen. Pferde- und andre Viehdiebe werden an den Pranger gestellt, und mit einigen schwarzen Strichen im Gesichte gebrandmarkt, die allein mit der Zeit vergehen. Alle andre Diebe werden nur im Fall der Wiederertappung so bestraft.

Das Sonntagsgesetz untersagt Arbeit und Vergnügen am Sonntage.

Die Staatsfinanzen sind in gutem Stande. Zu Ende des Krieges betrug die ganze Staatsschuld 500000 Doll., der Bund hat 300000 Doll. übernommen, die er, wie überall, bis zur völligen Tilgung mit 6 Prozent bezahlt. Die 200000 Doll., die noch übrig blieben, sind durch Verkauf von Ländereyen und auf andre Weise getilgt und der Staat besitzt jetzt 250000 Doll., die theils bey andern Staaten ausstehen, theils in der Bank sind. Den Rechnungen der Kommissarien zufolge, die eine Bilanz zwischen den Staaten, die schuldig sind und die zu fordern haben, ziehen sollen, kommen Newhampshire 75065 Doll. zu Gute.

Die Regierungskosten betragen gewöhnlich 28600 Doll. Hierin sind aber der Ankauf von Waffenvorräthen und von Munizion, um die Magazine vollständig zu machen, nicht begriffen.

Sclaverey ist in Newhampshire durch kein förmliches Gesetz, wie in Massachusetts, abgeschafft. Nach dem ersten Artikel der Erklärung der Staatsrechte, sind alle Menschen gleich und unabhängig gebohren; inzwischen erklärt man diesen Artikel nur von denjenigen, die nach Bekanntmachung der Constitution gebohren werden. Indessen werden keine verkauft und die wenigen, die man im Staate sieht, werden durchaus wie andre Bediente behandelt. Ihre Kinder werden in denselben Schulen erzogen; kaum kennt man den Namen eines Sclaven und die Verachtung, die Sclaverey gewöhnlich erzeugt, findet daher in Newhampshire nicht statt.

Seit mehrern Jahren legt der Staat keine Taxen auf, inzwischen glaubt die Legislatur von Zeit zu Zeit welche auflegen zu müssen, um die Einwohner nicht zu entwöhnen und die Hülfsquellen des Staats zu vergrößern. Die letzten betrugen 24000 Doll. Land, Mobiliarvermögen, Vieh, sogar Geld wird taxirt; die hier angenommenen Verhältnisse dienen zur Grundlage für die Grafschafts- und Ortschaftstaxen, die, wenn

gleich etwas ansehnlicher, als die Staatstaxen, doch noch immer sehr unbedeutend sind.

Die Taxen werden nach der Vorschrift des Gesetzes auf jede Grafschaft und jede Ortschaft vertheilt, was sich nach der etwanigen Wohlhabenheit derselben ändert.

Die Taxen werden in Newhampshire fast eben so aufgelegt und gehoben, als in Massachusetts; das Eigenthum muß wenigstens alle fünf Jahre geschätzt werden. Das Kopfgeld, das jeder vom 18ten bis 70sten Jahre bezahlen muß, beträgt 8 Shellings für Jeden. Das schatzbare Eigenthum trägt nach der letzten Schätzung von 1794, 42090 Pfund, oder 140300 Doll; das Kopfgeld von 28813 Einwohnern ist darunter begriffen. Die Selectmen legen in den Ortschaften die Taxen auf; ihnen wird die Vertheilung der Taxen vom Staatsschatzmeister zugeschickt; sie dürfen daher alle Jahr jedem Einwohner schriftliche Angabe seiner Güter abfordern. Im Fall einer falschen Angabe taxiren die Selectmen den Schuldigen auf das Vierfache. Die Einwohner dürfen sich die Einnehmer wählen; gewöhnlich bleibt die Wahl den Selectmen überlassen, die die Unkosten mit den Einwohnern verabreden, die gewöhnlich 4 bis 5 Prozent betragen. Die Taxen müssen während des Jahres gehoben und dem

Schatz-

Schatzmeister eingehändigt werden; sie werden gewöhnlich sehr ordentlich bezahlt.

Den genauen Betrag der Staatsschuld habe ich nicht in Erfahrung bringen können; sie ist unbedeutend und wird bald völlig getilgt seyn.

Wege und Wegweiser werden von den Ortschaften unterhalten, d. h. durch die Arbeit der einzelnen Einwohner oder durch das dafür bezahlte Geld. Die Armentaxen werden auch von den Ortschaften getragen; man hat mehrere Armenhäuser im Staat errichtet, die aber, wie überall, schlecht unterhalten werden.

Portsmouth ist der einzige Hafen in Newhampshire. Exeter und Dover, oben in derselben Bay, wohin einige kleine Schiffe kommen, treiben ihren Handel nur über Portsmouth und haben keinen eignen Zoll. Die Ausfuhr von Portsmouth betrug 1790, 134309; 1791, 151425; 1792, 181368; 1793, 176083; 1794, 164217; 1795, 246304 und in den ersten sechs Monaten von 1796, 262351 Dollars. Die beträchtliche Vermehrung in diesem Jahre rührt davon her, daß mehrere Schiffe von den Antillen, die anderswohin bestimmt waren, hier ausladen mußten. Der Zoll trug 1790, 16579 Doll.; 1791, 31754; 1792, 45499; 1793, 51758; 1794, 51803; 1795, 59658 Doll. ein. Die Haupt-

artikel der Einfuhr sind Produkte der Colonie; Wein, Seife, Oel, europäischer Hanf und Manufacturwaaren. Der meiste Handel wird von Newhampshire mit den französischen Inseln und in Europa mit Holland und Deutschland getrieben. Gewöhnlich kommen die englischen Waaren über Boston hieher; die Schiffe, die von Portsmouth nach England gehen, laufen dort gewöhnlich erst auf ihrer Rückreise von Deutschland ein.

Die Produkte von Newhampshire sind Mais, Weitzen, Gerste, Rocken, Rothwild, Ziegen, Schafvieh, Schweine, Pferde, Maulesel, Federvieh, Flachs, Hanf, Pottasche, Perlasche, Holz aller Art und zwar in großer Menge. Es werden diese freylich von hier ausgeführt, inzwischen geht doch vieles von Producten nach Albany oder nach Newyork, oder nach den Städten in Connecticut, weil ein so großer Theil von Newhampshire dem Connecticut und Nordflusse so nahe liegt. Es werden auch viele Colonialwaaren wieder von dort ausgeführt. Die ganze Tonnenzahl für den ausländischen Handel betrug 1793, 11709 Tonnen; 1794, 12011; 1795, 12970; 1796, 13540. Die Tonnenzahl für Küstenfahrt und Fischerey betrug 1793, 1255; 1794, 1428; 1795, 1446; 1796, 1450 Tonnen.

Newhampshire hat ungefähr 190000 Ein-

wohner. Obgleich fast alle Ortschaften, deren jede sechs Quadratmeilen groß ist, vom Staat abgetreten werden, so sind doch noch einige unbewohnt, und viele haben nur wenige Einwohner. Der Staat darf nur durch sich selbst Zuwachs erwarten, Einwanderung findet nicht statt. Die Gesetze von Neuengland verboten lange die Zulassung europäischer Auswandrer, mit Ausnahme der Engländer, die aber nicht leicht ihr Land verlassen. Seit Aufhebung dieser Gesetze hat die Zahl der Einwandrer nicht zugenommen, weil nemlich Connecticut, Rhodeisland, Massachusetts ziemlich bevölkert sind, und überdies seit langer Zeit die Auswanderung ihre Richtung nach Newyork und Pennsylvanien genommen hat; die Verwandschaft zwischen den ältern und neuern Auswandrern wird diese Richtung noch eine Zeitlang erhalten. Die Auswanderung aus diesen drey volkreichen Staaten, die nicht nach Westen geht, geht vor Neuhampshire nach Vermont, weil das Land dort wohlfeiler ist. Vermont gab übrigens bey seiner Gründung ein an sich unbilliges aber seine schnelle Bevölkerung begünstigendes Gesetz. Ein großer Theil seiner Ländereyen war Einwohnern von Newhampshire von der Regierung dieses Staats abgetreten, von dem Vermont einen Theil ausmachte; die neue Legislatur von Vermont erklärte daher, daß jeder,

der nicht bewohntes Land in Besitz nehmen würde, es sieben Jahre behalten könne, ohne im Mindesten in Besitz desselben gestört zu werden, der Besitzer sey, wer er wolle. Aus allen Ecken strömten daher Leute zusammen. Die Einwohner von Newhampshire, die völligen Verlust ihres Besitzes befürchteten, trafen daher mit den Ankömmlingen Verabredungen. Vermont nahm so schnell zu, daß, da es vor zehn Jahren kaum 40000 Einwohner hatte, es jetzt 100000 hat, und das Land ist hier noch wohlfeiler als in Newhampshire, wo es im Lande von 1 bis zu 5 Dollars kostet, je nachdem die Ortschaft, in der es liegt, bevölkert oder nicht bevölkert ist.

Es werden in Newhampshire auf Staatskosten Freyschulen gehalten; es wird hier aber in keiner Unterricht im Lesen gegeben. Man lehrt Schreiben, Rechnen, Latein und ließt sogar Virgil und Cicero, Griechisch, was aber nur in Uebersetzung der Bibel besteht und die Anfangsgründe vom Englischen. Eine Akademie in Exeter geht etwas weiter und giebt einigen wissenschaftlichen Unterricht; die Universität von Newhampshire ist in Darmouth, am Flusse Connecticut. Die Verwandten müssen die Kinder lesen lehren; der Mangel eines ersten freyen Unterrichts schadet gewiß dem allgemeinen Unterricht im Lande.

Je mehr ich Amerika kennen lerne, desto mehr überzeuge ich mich von der durchgängigen Güte der Denkart des Volks. Die Einwohner sind arbeitsam, jede Familie hat ihre Manufacturen im Hause, wo die nöthige Kleidung verfertigt und gefärbt wird. Indessen kaufen doch fast alle Familien einige Zeuge, einige europäische Bänder im Laden, um doch wenigstens Sonntags beym Gottesdienst nicht schlechter zu erscheinen, als die Andern.

Die Miliz ist in Newhampshire in 28 Regimenter getheilt und 28000 Mann stark, unter denen 2000 Mann Cavallerie und 600 Mann Artillerie sind.

Im ganzen Staat herrscht, ungeachtet der oben angeführten Clausel, völlige Religionsfreyheit und fast alle christliche Religionssecten haben hier Kirchen.

Die ersten Niederlassungen in Newhampshire sind etwas jünger als die in Massachusetts. In Portsmouth und Dover kam man zuerst zusammen. Unruhen hatten hier eine schreckliche Anarchie erzeugt; die meisten Einwohner begaben sich unter dem Schutz von Massachusetts, das viel blühender war, und wo die Gesetze ordentlicher befolgt wurden; diese incorporirten sich 1642. Inzwischen wurde Newhampshire volkreicher; es

entstand Mißvergnügen mit Massachusetts, das durch Religionsstreitigkeiten genährt ward; die Einwohner suchten daher bey England darum an, wieder eine besondre Provinz auszumachen. Carl II war ihnen 1679 willfährig und machte Newhampshire zu einer besondern Provinz.

Eine von den 6 Fregatten, über deren Erbauung der Kongreß vor 2 Jahren abgestimmt hatte, sollte hier gebauet werden; allein die hiesige ist eine von den dreyen, deren Bau der Kongreß in der letzten Sitzung aufgesprochen hat. Das Holz, was so viel Geld gekostet hat, bleibt halbfertig auf dem Stapel liegen, und welche Sorgfalt man auch für die Bewahrung desselben aufwenden mag, so wird es doch in einigen Jahren unbrauchbar seyn. Nicht weit davon wird eine andre Fregatte von 32 Kanonen gebaut, die vor einem Monat angefangen ist und nächstes Frühjahr fertig wird. Der Dey von Algier hat sie sich zum Geschenk von den vereinten Staaten erbeten, um desto treuer seinen Tractat zu halten; man behauptet, daß diese Bedingung, die die ausübende Macht jetzt zu erfüllen bemüht ist, Folge eines Supplementtractats sey, den man bis jetzt nicht kennt, den man aber ohne Zweifel in der nächsten Sitzung des Kongresses wird annehmen müssen.

Ich nahm nach Portsmouth meinen Weg vom vorigen Jahre über Salem, Newbury, Hampton; das einzige, was ich also noch anführen könnte, ist: daß die Preise aller Lebensmittel etwas gestiegen sind, und daß man in allen Creeks Schiffe baut, als müßte der Handel mit amerikanischen Schiffen immer in demselben Umfange fortdauern. Der Krieg kann inzwischen nicht immer fortdauern und viele Eigenthümer von Schiffen werden beym Frieden zu spät wahrnehmen, daß sie ihr Geld nützlicher anlegen konnten.

Ich bin von Portsmouth auf dem obern Wege abgereist; dieser lauft in der Entfernung einiger Meilen von der Seeküste fort; er ist eben so unangenehm und wegen der Gebirge und des Sandes, durch die er geht, eben so beschwerlich, überdies ist das Land nicht so schön und weniger gut bebaut.

Exeter liegt 14 Meilen von Portsmouth und ist der Sitz der Regierung von Newhampshire; es liegt in der Grafschaft Rockingham am Flusse Swampscot am Ende der Bay Piscataqua, es hat ungefähr 350 Häuser und 16 bis 1700 Einwohner. Die Häuser sind hier ziemlich hübsch. Einige Korn- Papier- Walk- Toback- Chocolade- und Sägemühlen, so wie einige Eisenwerke, verbreiten hier viel Leben.

Ich habe schon gesagt, daß hier eine Akademie sey. Sie ist 1781 incorporirt durch eine Acte der Legislatur unter dem Namen Philips Exeter Academy, von Herrn Philipp, Prediger in Exeter, der sie vorzüglich begabt hat. Vor der Revolution und wie Portsmouth noch viel Handel trieb, baute man viele Schiffe in Exeter; seit jener Zeit ist der Schiffbau sehr unbedeutend geworden. Jährlich werden hier jetzt nur 2 bis 3 Schiffe gebaut und das sind Jachten; nur Fahrzeuge von 30 Tonnen können hieher kommen.

Es ist sonderbar, daß hier, so wie in Portsmouth, wo fast alle Häuser von Holz sind, die Schornsteine nicht anders gereinigt werden, als dadurch, daß man Feuer darin anzündet; um die Gefahr weniger groß zu machen, wählt man, da alle Häuser mit Schindeln gedeckt sind, regnichtes Wetter, damit einige darauf fallende Funken nicht gleich Feuer fangen. Dieser Gebrauch gründet sich auf Mangel an Schornsteinfeger, ist aber jetzt zur herrschenden Mode geworden. Fast in allen kleinen Städten oder Dörfern von Neuengland, und auch in vielen andern Gegenden von Amerika, beobachtet man dieselbe Gewohnheit.

Zwischen Exeter und Haverhill gleicht das Land einer Einöde. Fast durchgehends ein ärmlicher

Wald; hin und wieder einige Acres bebautes Land, aber schlechtes Land, schlechte Bebauung desselben, schlechte Häuser; man glaubt 100 Meilen von aller Menschenwohnung entfernt zu seyn. Einige Meilen von Haverhill wird das Land schöner, der Boden besser, der Anbau gewöhnlicher und die Häuser ansehnlicher. Haverhill liegt in Massachusetts am Merrimack, demselben Flusse, der den Hafen von Newbury bildet. 1794 baute man dort eine sehr schöne Brücke. Sie hat 3 hölzerne Bogen, die jeder 182 Fuß weit sind und die auf steinernen Unterlagen ruhen. Es fehlt der Brücke im obern Theil an Leichtigkeit und da der Zwischenraum zwischen zweyen Bogen nicht bis zum höchsten Theile der Wölbung ausgefüllt ist, so muß man von einem Bogen zu dem andern hinab und wieder hinaufsteigen, wodurch die Passage sehr unangenehm wird. Bürgerliche Baukunst ist hier übrigens noch zu sehr in ihrer Kindheit, um schon für die Bequemlichkeit der Reisenden sorgen zu können.

Es werden jährlich in Haverhill ziemlich viel Schiffe, oft zwischen 50 und 60 gebaut. Die meisten werden in den südlichen Staaten verkauft. Nur 6 Fahrzeuge gehören den Kaufleuten im hiesigen Hafen und treiben Handlung mit den Antillen, sogar mit Europa; inzwischen bringen sie

ihre Ladung nach Boston, von wo sie auch die ausländischen Waaren ziehen, deren Haverhill bedarf, das auch viele weiter hinten liegende Ortschaften damit versieht. Die Läden sind hier zahlreich und gut versehen. Es giebt hier einige Brandweinbrennereyen und eine Segeltuchmanufactur; obgleich Newhampshire und Massachusetts Hanf liefern, so verarbeitet man in derselben doch nur russischen Hanf, den man aus Boston zieht.

Man versicherte mir, daß Fahrzeuge von 100 Tonnen, beladen mit der Fluth nach Haverhill kommen können. Diese Stadt, die 2 bis 3000 Einwohner hat, nimmt sehr zu; man baut viele hübsche Häuser; das Land in der Nähe der Stadt kostet 100 Doll. der Acre, etwas weiter davon nur 30. In der Gegend baut man fast einzig und allein Mais und Wiesen. Arbeiter sind leicht zu haben, sie bekommen den Tag 4 Sh. 9 Penc. und den Monat 7 Doll. Ein Maurer verdient bis 7 Sh., ein Zimmermann 9 Sh., ein Schiffszimmerman 2 Doll. den Tag. Das Mehl von Philadelphia gilt jetzt 13 Doll. das Barrel und das aus dem Lande 6 bis 7. Dieser ausserordentliche Unterschied rührt nicht allein von der Verschiedenheit der Güte des Korns und der Beschaffenheit der Mühlen, sondern von der hiesigen

Mehlverfälschung her, das, da es gar keiner Schau unterworfen ist, mit Mehl von Erbsen, Bohnen und Kartoffeln vermischt ist und dadurch sogar schlechter wird, als das gute Maismehl.

Jenseits der Brücke von Haverhill tritt man in die Ortschaft Brandfort, die noch immer in der Grafschaft Essex liegt. Das Land ist dort von derselben Art. Hier werden viele Schuhe für die Ausfuhr verfertigt; man glaubt, daß die hiesigen Schuster täglich 200 Paar machen. Diese Schuhe kosten gut gemacht 4 Sh. 9½ Pence. Das Leder, das dazu gebraucht wird, kommt aus dem spanischen Antheil von St. Domingo. Zwischen Haverhill und Boston wird das Land sehr wohlhabend; es giebt viel gute Häuser, gute Pachtungen. Die Ortschaft Andover zeichnet sich vorzüglich durch ihre schönen Wiesen und ihr herrliches Vieh aus.

Ich habe auf dieser kleinen Reise mit so vielen Personen geplaudert, als nur immer Lust hatten, sich mit mir einzulassen und das ist, zumal bey der sogenannten zweyten Klasse, nichts seltnes; überall fand ich Achtung gegen den Präsidenten, aber Gleichgültigkeit gegen seine Resignation. Er ist alt, Menschen können nicht immer leben, heißt es; inzwischen hält man die Wahl seines Nachfolgers nicht für so wichtig, als ich glaubte. Ein

Oberst Beverley, der Wirthschaft hält, sagte mir: er ist ein braver Mann, Jefferson auch; ich glaube, es kann uns in Amerika an Leuten der Art nicht fehlen. Uebrigens zeigt man hier dieselbe Anhänglichkeit an Frankreich, wie überall, man erinnert sich der geleisteten Dienste, ohne sich um die Veranlassung dazu zu bekümmern. Die Liebe zu Fayette, die in den großen Städten, seit ich in Amerika bin, so sehr abgenommen hat, hat nichts im übrigen Theile desselben verlohren; viele ehrliche Leute sagen, man würde mit großem Vergnügen in ganz Amerika eine Taxe bezahlen, die ihm ein gutes Vermögen zusichere.

Diesmal fand ich in Boston viel Unruhe. Nicht die Abdankung des Präsidenten, sondern der Beschluß Frankreichs, jedes neutrale Schiff, das englische Manufacturwaaren an Bord hat, von seinen Kapern nehmen zu lassen, verursachte dieselbe. Mir scheint nach dem schrecklichen Kriegsrecht dies nur eine billige Vergeltung der von den Engländern geübten Wegnahme amerikanischer Schiffe, die mit amerikanischen Producten für Frankreich beladen waren, zu seyn. Es wird dies ein empfindlicher Schlag für Englands Handlung und Manufacturen seyn. In Boston schreyt man laut dagegen, verlangt eine Kriegserklärung, ver-

stummt aber, da man hört, daß eine französische Flotte auf dem Wege nach Halifax sey. Mögte diese Maaßregel doch ein Mittel seyn, England zu einem baldigen Frieden zu zwingen, der Wohlthat für England und auch für Frankreich seyn würde, dessen Regierer demselben dann die Fülle des Glücks bereiten könnten, wozu seine Freyheit und seine Constitution dasselbe berechtigen.

Nachdem ich mich eine Woche in Boston aufgehalten hatte, machte ich mich auf den Weg nach Philadelphia. Ich trennte mich ungern von so vielen, die mich mit Artigkeit überhäuften, unter denen der Doctor Eustis obenan steht; ein Mann, so brav als angenehm, hell, edel, achtungswürdig.

Mein erstes Nachtlager nahm ich den 13ten October in Marlborough, bey demselben Williams, bey dem ich voriges Jahr krank gelegen hatte, und wo man so sehr gut für mich sorgte. Des braven Williams Erndte ist sehr gut gewesen; sein Landwesen, das ich mit ihm durchstreifte, ist im besten Stande; er düngt sein Land stark, auch tragen ihm seine Wiesen zwischen 6 und 8000 Pfund Heu. Er erndtet 50 bis 60 Bushel Mais vom Acre, der 7 bis 8 Sh. kostet, was für den Acre einen Ertrag von 70 Dollars giebt. Der Arbeitslohn ist dies Jahr von 10

Doll. monatlich auf 12 gestiegen, und zur Zeit der Heuerndte hat er sogar 20 zahlen müssen. Sein Land würde gewiß nicht unter 300 Doll. der Acre verkauft werden; er bezahlt selbst für einiges 150 Doll. Miethe.

Dieser Theil von Massachusetts, so bergigt er auch ist, ist dennoch sehr gut bebaut; in einigen Ortschaften baut man freylich Weizen, aber doch am meisten Mais, Kartoffeln und Wiesen.

Des alten Williams Politik hat sich gar nicht geändert, er ist noch immer der eifrige Bewundrer des Präsidenten, derselbe Feind der Engländer. Von der Abdankungsacte des Präsidenten sagte er: „Nicht wahr, sie enthält große Wahrheiten? aber was mag er mit seiner Vorbitte und seinem Haß meinen? Er soll auf Franzosen und Engländer zielen, wenn er wünscht, daß die Amerikaner dieselbe ablegen mögen. Ich liebe das nicht, aber unser Alter muß das besser verstehen; er hat ohne Zweifel gute Gründe.“ Zwischen Marlborough und Brookfield, wo ich den zweyten Tag Halt machte, ist die Beschaffenheit des Landes und der Anbau derselbe. In der Gegend von Brookfield baut man Weizen, Gersten, Rocken, wenig Mais, aber viel Kartoffeln. Felder tragen, wenn sie gut gehalten werden, 200 Bushel und der Bushel kostet 2 Sh., was für

den Acre 66 Doll. bringt. Es wird hier viel Vieh gemästet, das, sobald es verkäuflich ist, bald abgesetzt wird. Ausser dem Rindfleisch, was in der Stadt verbraucht wird, wird auch viel Pökelfleisch ausgeführt. Man zieht auch einige Pferde; das Land wird gedüngt, aber bey weitem nicht so viel, als bey Boston. Gut gehaltne Wiesen tragen an 6000 Pfund Heu der Acre. Mais kostet hier nur 6 Sh. 9 P. der Bushel. Das Land kostet im volkreichsten Theile der Ortschaft 230 Doll. der Acre; etwas weiter hinterwärts und in Gütern nur 34 Doll. Das Paar Zugochsen 70 bis 100 Doll., gute Milchkühe 25 bis 30 Doll., inzwischen seit vorigem Jahre sind diese Preise etwas gestiegen.

Bey der Besetzung der Präsidentenstelle scheint man, so wie im größten Theil von Neuengland, für John Adams gestimmt zu seyn; inzwischen beschäftigt man sich überall nur wenig mit dieser Wahl.

Von Brookfield bis Palmer ist das Land bergigter; die Berge nur bis zu einer gewissen Höhe, aber die Thäler alle bebaut. Auf den Wiesen sieht man viel schönes Vieh. Man kommt durch mehr Wald, als man auf dem ganzen Wege von Boston her gesehn hat. Das Mehl von Philadelphia, das vor 2 Monaten auf 10 Doll. ge-

sunken war, ist wieder auf 13 oder 14 Doll. gestiegen. Das Mehl im Lande kostet nur 9 Doll. inzwischen zieht man, ungeachtet dieser Verschiedenheit, das von Philadelphia vor, wenn man es nur bekommen kann.

Bis Springfield wird das Land noch viel weniger bebaut; 6 bis 7 Meilen vor dieser Stadt besteht es auch nur in einem dürren Sande, auf dem elende Fichten wachsen. Das Land bey Springfield ist noch sehr sandig, inzwischen wird es durch die Nähe des Flusses Connecticut und durch die bessre Art des Anbaues auch zugleich ergiebiger. Man baut am meisten Mais, Roggen, Kartoffeln und Wiesen. Einige Landwirthe bauen Weizen, vorzüglich auf neuem Lande; inzwischen von 10 Weizenerndten ist nur eine ergiebig, zumal da man hier sehr schlecht düngt. Man kann hier Land zu 66 Doll. den Acre haben, inzwischen bezahlt man doch auch in der Nähe des Flusses für einige wenige 200 Doll. Weiter zurück kostet es nur 8 bis 16 Doll.

Die Preise der Producte und der Lohn sind ungefähr wie in Palmer und Springfield, vielleicht etwas niedriger. Man kann sehr leicht, ohne Kost, für 4 bis 5 Sh. täglich oder 9 Doll. monatlich einen Arbeiter haben.

Springfield ist ein sehr hübsches Dorf, das ungefähr 1800 Einwohner hat. Hier ist eines von den Zeughäusern des Bundes; man verfertigt hier Flinten, gießt Kanonen, Haubitzen, macht Lafeten u. s. w. aber nur wenig. Es sind hier nicht mehr als 10000 Flinten, von denen 7000 französische Arbeit und nach dem alten Model von 1763 gemacht sind; nach diesem arbeitet man auch noch, aber schlecht in Amerika, inzwischen kann man nicht sagen, daß die Flinten schlecht wären, höchstens sind sie an einem Ende etwas zu schwer.

Es liegen hier etwa 30 Kanonen, von denen 20 französische sind; die amerikanischen schienen mir gut, so auch die Lafeten, nur stimmt die Zahl und Beschaffenheit derselben nicht zu den Haubitzen und Kanonen. Ueberall scheint es mir aber, als fehle es bey der Direction an der nöthigen Ueberlegung; die Vorräthe sind kaum zum zwanzigsten Theil so stark, als sie seyn sollten. Uebrigens wird das Haus gut in Ordnung gehalten. Ein Unternehmer liefert den Directoren Flinten, das Stück zu 11 Doll., ein andrer Kanonen; da dieser abwesend war, konnte ich über den Preis nichts erfahren, der Director wußte nichts davon. Es wäre unnütz, noch etwas über dies Arsenal anzuführen, das, wenn es gleich

eines der ersten im Bunde ist, dennoch sehr unbedeutend bleibt.

Ein Franzose, Herr Pourchereſſe Bourguignon, vormals Offizier unter Royal Suedois, ist Gehülfe des Directors; er scheint so brav als unglücklich: mit Frau und Kindern muß er von einer Stelle, die ihm 360 Doll. jährlich einbringt, leben. Seine junge Frau ist interessant durch ihre Figur, ihr Unglück und ihren Muth; beyde haben sich allgemeine Achtung bey den Einwohnern von Springfield erworben.

In Springfield giebt es noch eine gute Brandweinbrennerey, eine Papiermühle und eine Gerberey. Eine große Segeltuchmanufactur ist wegen des ausserordentlichen Arbeitslohns und der Schwierigkeit, Arbeiter zu bekommen, eingegangen. Uebrigens sind in Springfield, das um 1636 gegründet ist, seit 20 Jahren keine neue Einwohner zugekommen.

Herr Lyman, Mitglied des Kongresses, an den ich einen Brief vom Obersten Burr hatte, den ich zufällig in Boston fand, schien mir sehr gemäßigt und billig zu seyn; er ist Föderalist, aber duldsamer als gewöhnlich gegen Andersdenkende. Man ist hier übrigens grade so gesinnt, wie in dem ganzen Lande, durch das ich bisher gekommen bin: Achtung gegen den Prä-

sidenten, Anhänglichkeit an die Constitution, Abneigung gegen den Krieg, Zuneigung zu Frankreich.

Es giebt hier noch eine Eisenfabrik, die Mehrern gehört; ein Oberst Smith, der zugleich Kaufmann ist, ist Hauptbesitzer. Die Mine, die hiezu gebraucht wird, liegt eine Meile von dem Werke im Moraste; das Werk selbst liegt 4 Meilen von der Stadt. Hier werden grobe Eisenarbeiten, vorzüglich Pfannen zum Ahornzucker gemacht, womit sich alle Bewohner des hintern Landes versorgen.

Sie liefert auch gewöhnliche Pfannen, Röste u. s. w. Anfänglich arbeitete sie viel; sie hat aber jetzt abgenommen und versorgt kaum die Ortschaft.

Acht Meilen von Springfield bey Hadley sind die Stromschnellen des Connecticut. Man hat einen kleinen zwey Meilen langen Kanal gebaut, um sie zu umfahren, wodurch der Fluß 60 bis 80 Meilen weiter hinauf fahrbar wird. Der Kanal liegt 20 Fuß höher als das Flußbette; die Fahrzeuge werden im Trocknen auf einer schrägen Fläche herauf und herunter geschafft; sie liegen auf einem Wagen, der ungefähr ihre Gestalt hat, dann werden sie vom Fluß in den Kanal gewunden. Die Winde wird von einem Rade

getrieben, das der Fluß in Bewegung seßt. Die Fahrzeuge werden nicht ausgeladen. In Frankreich sah ich ein ähnliches Project, das Herr Brule erfunden haben sollte. Die Zeit allein kann entscheiden: ob die Fahrzeuge, wie ich fast glaube, hiedurch leiden oder nicht?

Hinter Springfield passiert man in einem ziemlich guten Fahrzeuge den Connecticut, dessen Bord inzwischen für etwas unruhige Pferde zu niedrig ist. Jenseit des Flusses kommt man in die Ortschaft Westspringfield, die eine der wohlhabendsten und volkreichsten in Massachusetts ist. Das Land ist an dieser Seite viel besser, als an der Seite von Springfield, viele Einwohner von Springfield haben hier auch Besitzungen; man baut vorzüglich Wiesen. Vieh aller Art wird hier in großer Menge gezogen; die angränzende Ortschaft Westfield hat nicht so gutes Land und weniger Einwohner; viel Land, was fruchtbar zu seyn scheint, ist auch unbebaut. Westfield am Flusse gleiches Namens, ist ein ziemlich hübsches kleines Dorf, das mitten in einer Ebene liegt. Der Boden besteht aus einem Fettsande, vorzüglich baut man Wiesen. Auf frischem Boden säet man, wie überall bey Urbarmachungen, wo das Land nicht von der ersten Art ist, Weizen. Der Arbeiter bekommt 8 bis 9 Doll. monatlich. Wei-

zen kostet 9, Mais 5, Hafer 2 Sh., ein Paar guter Zugochsen 70 Doll. Frisches Land 3 bis 10 Doll. nach seiner Beschaffenheit und Lage; in Gütern 20 bis 30 Doll.

Von Westfield nach Stockbridge kommt man durch die Ortschaften Brandford, London, Bethlehem, Russel und Kyrnigham; sie liegen in den grünen Bergen, die über 20 Meilen breit sind, und die bey Neuhaven anfangen, sich durch Connecticut, Massachusetts und Vermont ziehen und erst beym St. Lorenzfluß in Canada aufhören. Das Land in diesen Ortschaften ist mittelmäßig und nicht sehr bewohnt; man glaubt in der Provinz Main oder im hintern Lande von Genessee zu seyn; man findet Urbarmachungen aus verschiednen Zeiten, aber immer nur wenige. Das Land kostet 10 bis 15 Sh. Es ist sonderbar, daß in der Nähe so wichtiger Märkte die Auswanderung aus Connecticut und Massachusetts sich nicht hieher, sondern vielmehr nach Vermont oder Genessee zieht; allein der Amerikaner zieht immer das Land, was er für das beste hält, vor, und keine Rücksicht auf Landsleute, Familie, Entfernung kann ihn hier zurückhalten; das nicht urbar gemachte Land in Massachusetts ist ihm bey weitem so viel nicht werth, als das in Genessee, am Ohio oder im Tenessee u. s. w.

Stockbridge ist eine der wohlhabendsten Ortschaften in Massachusetts; fast alles Land ist bebaut, bis auf etwas, was allmählig auch urbar gemacht wird; man bewahrt hier nur das nöthige Brennholz. Der größte Theil der Ortschaft liegt in einem Thale und auf einigen nicht sehr hohen Bergen. Das Land ist schön und wird fast durchgängig zu Wiesen benutzt. Vieh, Butter, Käse und alle Producte, die man nicht im Lande verbraucht, werden gewöhnlich nach Newyork geschickt. Bisweilen zieht man Boston wegen der dortigen höhern Preise vor, inzwischen hat die Communication, wegen der Gebürge und wegen der Entfernung, Schwierigkeit. Die Producte, Vieh ausgenommmen, gehen dann auf dem Nordflusse, der 20 Meilen von Stockbridge liegt, nach Newyork und zu Wasser von Newyork nach Boston.

Es giebt hier einige Eisenhammer, die aber wegen des theuren Arbeitslohns und weil die Mine abbricht, seit einigen Jahren nicht viel arbeitet. Arbeiter sind wegen der Wohlhabenheit der Einwohner schwer zu haben und kostbar; sie bekommen jetzt 13 bis 15 Doll. monatlich. Weizen kostet hier 2 Doll. der Bushel, Mais 1 Dollar, Hafer 2 Sh. Das Paar Ochsen 90 bis 110 Doll. Das Land kostet in Gütern 15 bis 20 Doll. der Acre.

Ich habe hier Herr Sedgwrick gesehn, den ich von Philadelphia her kannte, und der mich sehr gastfrey aufnahm. Als Privatmann ist er achtungswerth, aber als Staatsmann etwas heiß und unduldsam. Er war lange Mitglied des Hauses der Repräsentanten und hielt dort oft Reden; er ist jetzt zum Senator ernannt. Herr Sedgwrick ist bemüht seine Stelle Herrn Williams, seinem Zöglinge und Freunde zu verschaffen, der noch überspanntere politische Grundsätze zu haben scheint. General Skinner ist Mitbewerber mit Herrn Williams; jener ist 60 Jahr alt und hat sehr ehrenvoll dem Staate gedient. Vor vier Jahren konnte er mit Herrn Sedgwrick wetteifern, trat aber zurück, als dieser ihm versprach, ihm bey der nächsten Vakanz so viel Stimmen als möglich zu verschaffen. Herr Skinner soll sich aber einmal gegen den Tractat geäussert haben, was denn genug ist, um Herrn Sedgwrick zu vermögen, seinen ganzen Einfluß gegen ihn aufzubieten. Die Zeitung in Stockbridge ist voll von diesen ärgerlichen Geschichten, und kann hierin mit der von Georgien wetteifern.

Dreyßig Meilen von Stockbridge, in Williams Ortschaft, liegt ein Kollegium, wo man die niedrigern Grade nehmen kann; es soll gut seyn.

Auf einer Spatzierfahrt mit Herrn Sedgwrick nach Great Barrington sah ich lauter schönes Land, vorzüglich Wiesen; es soll dies bis nach Newyork gehen.

Die Einwohner von Massachusetts sind vielleicht weniger vermischt, als irgend ein Volk in den übrigen Staaten, Connecticut etwa ausgenommen, von dem dasselbe gilt. Jeder, der nicht aus England stammt, ist Amerikaner und hat sich nur in Massachusetts niedergelassen, nachdem er schon andre Staaten bewohnt hat. Europäer giebt es also nur wenige hier; weswegen das Volk in beyden Staaten auch einen gemeinschaftlichen Character und einen gewissen Nationalgeist hat; sie sind ohne Zweifel die betriebsamsten, thätigsten und unternehmendsten unter allen Bewohnern der vereinten Staaten. Liebe zum Gewinn ist gewöhnlich herrschende Leidenschaft, die man auch eingesteht; unter dem Anscheine von Freymüthigkeit und Rohheit sind die Einwohner fein und verschlagen. In andern Staaten sagt man von ihnen, sie seyen rechtlich nach dem Buchstaben des Gesetzes. Ich habe keine Geschäfte mit ihnen gehabt, inzwischen nach allem, was ich gesehn habe, glaube ich, daß sie so zuverläßig sind, als die Bewohner irgend eines andern Staates. Der Geist der Freyheit ist hier sehr strenge und

geht bis zum Mißtrauen, und wenn gleich die meisten Repräsentanten beym Kongreß England ergeben zu seyn scheinen, so erinnert sich vielleicht kein Volk deutlicher der von England erlittnen Uebel und scheut daher mehr eine engere Verbindung mit demselben. Die Sitten sind einfach, einige Erziehung findet überall statt. Auch in den entferntesten Gegenden ließt man eine Zeitung und es giebt wenig Ortschaften, in denen nicht eine kleine Bibliothek wäre, die durch gemeinschaftliche Beyträge erhalten würde. Der Erwerb eines ansehnlichen Vermögens durch Handel, den die vielen Seehäfen erleichtern, macht, daß die Sitten nicht so republikanisch sind, als in Connecticut; inzwischen findet auch weniger Eifersucht, Unduldsamkeit und Puritanismus statt. Gleichheit ist hier so sehr verbreitet, als sie es mit Liebe für Ordnung seyn kann. Der reichste Mann, der in jeder Rücksicht mit seiner Lage zufrieden seyn kann, spricht mit dem Arbeiter, der ihm begegnet, nicht um ihn zu ehren, sondern weil er glaubt, er könne desselben einmal nöthig haben, kurz aus Gewohnheit, aus Erziehung; er hält jeden für seines gleichen. Dem freyen Gemüthe ist das um so angenehmer, da die Verwaltung der verschiednen gesellschaftlichen Einrichtungen deswegen um nichts weniger genau beobachtet wird.

Das Einzige, was in Massachusetts zu wünschen ist, wäre weniger Priestereinfluß; obgleich dieser schon nicht so groß ist, als in Connecticut. Priester machen einen eignen Körper aus, stehen an der Spitze aller Kollegien und lassen als Lehrer nur Leute ihres Glaubens zu. Ohne Zweifel wird dieser Einfluß abnehmen und vielleicht Verachtung der Religion sich statt dessen zum Nachtheil des Landes verbreiten.

Neun Meilen hinter Stockbridge tritt man in den Staat Newyork und nach dem man durch 2 oder 3 Ortschaften gereiset ist, kommt man nach Kinderhoock. Das ganze Land, durch das man kommt, hat gleichen Boden, gleichen Anbau, folglich gleiche Producte und Angelegenheiten mit dem vorigen. Kinderhoock wird mehr als zur Hälfte von Holländern oder Abkömmlingen von Holländern bewohnt. Dies Volk, das überall nur langsam alte Gewohnheiten mit neuen vertauscht, bebaut hier noch das Land, grade wie vordem.

Ungeachtet des augenscheinlichen Vortheils der Landwirthe, die aus Neuengland kommen, säet man hier noch immer Korn, vorzüglich Mais, saugt das Land aus und erhält kleine Erndten. Wenige nur haben so große Wiesen, wie die Landwirthe aus Neuengland, wozu das Land besonders geeignet zu seyn scheint und die dem

Landwirth auch den sichersten Vortheil versprechen. Das Land in der Ortschaft Kinderhook gilt in schönen Gütern 20 Doll. der Acre. Arbeiter sind selten und bekommen monatlich 12 bis 15 Dollars.

Fünf Meilen von hier kommt man nach Kinderhooklanding. Hier werden alle Producte des Landes diesseits der grünen Berge hergeschafft, um auf dem Nordflusse eingeschifft zu werden. Pökelfleisch, Weizen, Mais, Zucker, Käse, Kartoffeln, Butter, Pottasche, Leinsaamen u. s. w. kommt auf kleinen Karren, die ziemlich schnell gehen, hieher und wird in Sloopen verladen, die hier entweder ihre ganze Ladung einnehmen oder auch nur, wenn sie in Albany nicht voll werden konnten, hier suchen es zu werden. Gewöhnlich werden die Producte an Ort und Stelle von Kaufleuten in Newyork aufgekauft, oft schicken die Landleute sie aber auch für eigne Rechnung nach Kinderhook oder wohl gar nach Newyork.

Das Dorf Kinderhookland besteht aus einigen elenden kleinen Häusern; es gehören etwa 6 bis 7 Sloopen hieher. Das Pökelfleisch wird hier beschaut, und wenn es zur Ausfuhr tauglich ist, erhält es ein Certifikat; das beste kostet 6 Doll. den Centner. Leinsaamen kostet 18 Shellings der Bushel, muß aber, ehe es zur Ausfuhr

tauglich ist, vom Staube gereinigt werden. Der hiesige Weizen, der sehr gut ist, gilt nur 13 Sh. der Bushel, wornach das Barrel vom besten Mehl nur 8 Doll. 1 Sh. kostet. Vor 14 Tagen stand es noch ein Viertel höher, wovon man hier den Grund nicht weiß.

Von Kinderhoock bis Hudson ist das Land schön und etwas bergigt; die Ungleichheiten des Bodens bestehen in kleinen Anhöhen, die alle gut bebaut sind. Hier sind, so wie im ganzen Lande, die meisten Einwohner Holländer, die von den ersten Ansiedlern von 1636 abstammen; die übrigen sind Auswandrer aus Neuengland.

Die Stadt Hudson ward 1784 gegründet, hat jetzt 400 schöne Häuser, und beynahe 3000 Einwohner, von denen ungefähr 200 Sclaven sind. Wenige Städte im Staate Newyork können sich eines so schnellen Wachsthums erfreuen, indessen scheint es jetzt etwas damit zu stocken. Sie liegt etwa 100 Fuß über dem Flusse, die Straßen schneiden sich, wie in allen neuen Städten, unter einem rechten Winkel. Unter allen Städten, die am Nordflusse liegen, treibt sie allein directen ausländischen Handel. Schiffe von jeder Größe können hier ankommen; und wegen der 20 Meilen höher liegenden Hindernisse, können nur Schiffe von 80 Tonnen nach Albany

kommen. Der Handel der Stadt besteht in Landesproducten, in gegerbtem Leder, Eisen, Thran und Melasse; in Wiederausführung der Colonialwaaren. Die hiesigen Kaufleute schicken 4 Schiffe auf den Wallfischfang.

16 bis 18 Schiffe von verschiedner Größe werden zum ausländischen Handel gebraucht und 5 oder 6 Sloopen betreiben beständig die Küstenfahrt zwischen Hudson und Newyork und bringen die Producte hieher, die nicht von Hudson ins Ausland gehen. Die Stadt wird von Familien aus Neuengland bewohnt, von denen viele aus Rhodeisland gebürtig sind. Ich hatte Briefe an Herrn Jenkins, einen Quäker aus Nantuket, der diese Stadt mit anlegte, deren Grund von einer Gesellschaft von 30 Personen gekauft ward. Er besitzt allein 5 Actien, keiner der andern hat über 2 und verschiedne nur eine halbe oder gar nur eine Viertelactie.

Die Politik in der Stadt, und vorzüglich der Quäker, ist gar nicht für England.

Schiffe zu bauen kostet jetzt in Hudson 20 Doll., die Tonne Holz und Zimmermannsarbeit mitgerechnet und 50 Doll. ganz segelfertig. Das Holz kommt oben vom Flusse herunter und besteht in herrlichen weissen Eichen. Die Stadtantheile, die ungefähr 120 Fuß tief und 50 Fuß

breit sind, werden nach ihrer Lage von 340 bis 1330 Doll. bezahlt. Das nahe liegende Land kostet in Gütern, die über die Hälfte urbar gemacht sind, 10 Doll. und ist gut. Arbeiter sind nicht gut zu haben; sie bekommen monatlich 14 Doll. Der Preis des Weizens wird hier nach dem Preise in Albany und in Newyork bestimmt; jetzt steht er am ersten Orte auf 13 und am letzten auf 14 Shellinge.

Hudson ist ein Eingangshafen und hat seit 1795 einen Zolleinnehmer. Inzwischen müssen die Schiffe, die aus dem Auslande kommen, um dem Schleichhandel vorzubeugen, sich in Newyork angeben, wo sie einen Offizier nach Umständen an Bord bekommen. Der Betrag der Ausfuhr von Hudson war nach dem hiesigen Zollregister 1795, 3500 Doll.

In Hudson besteht unter dem Namen Columbia eine Bank. Ihr Kapital kann nach dem Incorporationsgesetz nicht über 160000 Doll. steigen und besteht aus 400 Actien jede zu 400 Dollars.

An der andern Seite des Nordflusses liegt die neue Stadt Lenzenburg, der ihre Stifter auch den bescheidnen Namen Modesta gegeben haben. Diese Stadt, an deren Stelle sonst ein einziges altes Haus stand, ist erst voriges Jahr angelegt

und hat jetzt 50 fertige Häuser, Kaufleute und Kramläden. Es geht jetzt schon eine Brigg zwischen Speranza und Newyork. Die Stadt wird ohne Zweifel sehr zunehmen; sie hat mit allen auf dem westlichen Ufer des schönen Flusses liegenden Städten den Vortheil eines Landes, das hinter ihr liegt, gemein, das eine Menge Producte liefern wird, die den besten sichersten Abzug auf dem Nordflusse finden; inzwischen ist zur Zeit noch der größte Theil des Landes verlassen. Der Wohnungen sind wenig und diese liegen sehr zerstreut. Dies sind Hindernisse, die für den Augenblick dem großen Handelsflor aller dieser Städte im Wege sind. Speranza hat noch ein anders in der Gewohnheit der Landwirthe zu überwinden, nach der sie ihre Producte in ältere aber näherliegende Städte schaffen. Die Besitzer des Bodens, auf dem die Stadt liegt, machen anjetzt einen Weg, der mit dem Geneſſee Wege zusammenfällt und den Zugang zu der Stadt erleichtert; die Arbeit ist schon weit vorgerückt. Besitzer sind die Herren Levingston aus Newyork. Die Stadtantheile, die ungefähr ein Viertel Acre groß sind, kosten schon 200 Doll.

Der Oberst Burr hatte mir einen Brief an den Major Prevost gegeben, der in der Ortschaft Freehold, 16 Meilen von Hudson wohnt.

Die Hälfte des Weges geht auf der neuen Straße fort, und das ist bey weitem der schönste Theil. Der übrige Theil ist bergigt, felsigt, morastig, kurz, so wie der größte Theil der Wege in den neuen amerikanischen Ländern. Der Wohnungen sind sehr wenige, diese sehr mittelmäßig und durchaus erst im Anfange; nur um sehr wenige liegen 20 Acres urbargemachter Ländereyen, um die meisten noch weniger. Lauter Blockhäuser; die meisten, und zwar die besten Einwohner kommen aus Connecticut. Major Prevost hat ein hübsches kleines Haus, das einen Strich Landes von 9000 Acres um sich hat, die ihm gehören. Er ist ein Sohn des Generals Prevost, der in englischen Diensten sich durch die Vertheidigung von Savannah, so wie durch das Abbrennen verschiedner amerikanischer Städte auszeichnete. Er hatte vor der Revolution für sich und seinen Sohn vom König von England ungefähr 40000 Acres Land in verschiednen amerikanischen Provinzen erhalten. Dieser Sohn ist seit 36 Jahren beständig in den vereinten Staaten geblieben. Er hatte ein Mädchen aus Philadelphia zur Frau und bewohnte in Pennsylvanien ein Gut, das er bearbeitete; inzwischen gerieth er in Schulden, er mußte sich hieher zurückziehen, sparsam leben und ruhig den Augenblick erwarten, in dem er seine übrigen

Be-

Besitzungen wieder antreten und seinen Kindern ein gutes Vermögen hinterlassen könne. Er hat seine erste Frau verlohren und eine zweyte aus Katskill geheyrathet, von der er schon 3 Kinder hat; 6 hat er aus der ersten Ehe, von denen 2 schon seit langer Zeit in englischen Diensten sind.

Sein Land ist durch seine Gegenwart sehr im Werthe gestiegen; alles, was er nicht behalten konnte, hat er verkauft. Es kostet nach seiner Lage zwischen 3 und 6 Doll.; im Ganzen ist es gut. Er hat eine Korn- eine Säge- und eine Lohmühle erbaut, die ihm noch gehören und es scheint, als betriebe er seine Angelegenheiten sehr ordentlich. Der Major Prevost ist ein gebohrner Schweizer und verbindet die Freymüthigkeit dieses Volks, mit der des biedern Engländers. Er wird in der Nachbarschaft sehr geliebt, scheint billig, spricht gut von der amerikanischen Regierung und ist überhaupt ein sehr angenehmer Mann. Er hat sehr großmüthig einen armen Franzosen, Herrn Rouere, aufgenommen, den er im Elende in Hudson fand, der aber so wenig Gebrauch wie möglich von Herrn Prevost Großmuth macht. 300 Doll., die er von seiner Familie erhalten hat, und einige Kleinodien setzten ihn in den Stand, sich ein kleines Gut von 30 Acres anzuschaffen, von denen nur 15 urbar gemacht sind. Er ar-

beitet, obgleich 60 Jahr alt, dort vom Morgen bis Abend, vergißt dabey sein Unglück und hat sich die Achtung aller seiner Bekannten erworben.

Herr Prevost hoft, vermöge des neuen Tractats mit England, wieder in alle seine Besitzungen zu treten, die ihm unter mancherley nichtigen Vorwänden vorenthalten werden. Inzwischen hiezu wird unausgesetzte Sorgfalt und eifrige Verfolgung seiner Sache bey den verschiednen Gerichtshöfen, vor denen sie anhängig sind, erfordert. Er hat verschiedne bedeutende Gegner, ist Sohn eines englischen Generals, hat selbst in Amerika gegen die Revolution gedient und zwey Söhne in englischen Diensten; mindert dies gleich alles nicht die Gerechtigkeit seiner Ansprüche, so wird er doch allein deswegen viel Widerspruch finden.

Während meines Aufenthalts in Freehold war nicht die Rede von Politik, inzwischen war die des Majors und seiner Familie leicht zu errathen; und die Begierde, mit der man Peter Porcupine *) las, würde leicht meine Zweifel gehoben haben.

*) Eine Zeitung, die ein Engländer in Philadelphia heraus giebt, in der jeder, der nicht die englische Kokarde trägt, ziemlich witzig durchgenommen und verläumdet wird; als politischer Grundsatz wird darin aufgestellt,

Herr Prevoſt und ſeine Familie überhäuften mich übrigens mit Artigkeit. Ich mußte hier wegen einer kleinen Unpäßlichkeit etwas länger bleiben, die mir einen neuen Beweis von Herrn Guillemards Theilnahme verſchaffte, da er von Albany, wo er erfahren hatte, daß ich krank ſey, herbey eilte, mich zu beſuchen. Es waren Anfälle von einem dreytägigen Fieber, die ich mit einigen Doſen China leicht kurirte.

Der Weg von Freehold nach Katskill geht immer zwiſchen neuen oder ältern Wohnungen fort. Das Land kommt hier ziemlich theuer. In Singlekill, wo wir den 31ſten October Mittag machten, zwiſchen Freehold und Katskill, koſtet der Acre 6 bis 7 Doll., ohne alle Urbarmachung, und 10 bis 12 in Gütern, von denen ein Viertel urbar gemacht iſt. Im Herbſt ſind hier intermittirende Fieber ſehr gewöhnlich, die ſogar ſeit drey Jahren zugenommen haben ſollen. Zu Anfang der Niederlaſſung gab es viele, die aber für einige Jahre nachgelaſſen hatten. Die Einwohner wiſſen hievon keinen Grund anzugeben und ſchreiben es etwas in der Luft (ſome thing in the air) zu, inzwiſchen iſt dies nichts Unge-

daß Amerika nichts Beſſeres zu thun habe, als ſich abhängig vom Kabinet von St. James zu machen.

gewöhnliches in einem neuen Lande, wo die Sonne, durch Abtreibung des Holzes, Zutritt zu den stehenden Wassern bekommt.

Herr Guillemard und ich, wir reisten nemlich von nun an zusammen, bekamen einen Brief von Herrn Prevost an Herrn Bogardus, seinen Schwiegervater, einen alten amerikanischen Royalisten, übrigens einen sehr braven gastfreyen Mann. Er bewohnt ein kleines Haus an der andern Seite des Creeks, an dem Katskill liegt; zu diesem gehört ein Gut von 300 Acres; für dies alles hat er vor 6 Jahren nur 3000 Doll. bezahlt, jetzt könnte er sehr leicht 10000 bekommen. Freylich hat er auch viele Verbesserungen gemacht; zur Zeit des Ankaufs standen 8 Häuser, jetzt ungefähr 100.

Sieben Fahrzeuge, von denen die meisten Sloopen sind, gehören hieher und machen beständig die Reise zwischen Katskill und Newyork; eine einzige Brig von 150 Tonnen wird im Winter zum Handel nach den Antillen und selbst nach Europa gebraucht; sie gehört Herrn Jenkins aus Hudson.

Katskill empfängt, wie alle Städte, die mit ihm gleiche Lage haben, die Producte des hinteren Landes; inzwischen macht eine Oefnung in den blauen Bergen, die schräge das Land, durch

das die Susquehannah im Anfange fließt, von dem, durch das der Nordfluß von Albany bis Katskill fließt, scheiden, die Kommunikation mit dem letztern Orte viel leichter.

Man hat uns gesagt, daß die Pottasche und Perlasche, die ein wichtiger Handelsartikel in den urbargemachten Ländern sind, nach Katskill über 150 Meilen weit gebracht würden. Jetzt kostet diese Pottasche 175 Doll. die Tonne. Zu einer Tonne Pottasche braucht man 6 oder 700 Bushel Asche nach ihrer verschiednen Beschaffenheit. Die Asche kostet in dem ganzen Strich, durch den ich gekommen bin, 1 Sh. der Bushel. Die Pottasche wird beschaut, ehe sie ausgeführt werden darf, dennoch findet man oft, sey es aus Ungeschicklichkeit oder Schwachheit des Beschauers, Kalk darin. Man unterscheidet Pottasche von der ersten und zweyten Güte. Pökelfleisch wird in prime beef von der zweyten Güte und gewöhnliches unterschieden. Schweinfleisch in porc prime und gewöhnliches.

Katskill liegt auf einer kleinen Anhöhe, die Katskill-Creek vom Nordfluß scheidet, in den sich jener am Ende des Hügels ergießt. Die meisten Häuser liegen an der Seite des Creeks, wo eingeladen wird, was aber auch bisweilen am großen Flusse geschieht. Der Besitz des Bodens

der Stadt ist unter drey Partheyen streitig, inzwischen in den Händen einer einzigen, Clark und Compagnie, vermöge eines alten Patents, was diese an sich gekauft hat, und das die Reclamationen der übrigen begründet. Die Einwohner haben ihren Grund übrigens von Clark, und wie sie glauben, vom gesetzmäßigen Besitzer. Dies schreckt viele Käufer ab, inzwischen werden die Stadtantheile sehr theuer bezahlt; sie machen ein Achtel Acre aus, und kosten bis zu 375 Dollars. Die Mündung des Creeks liegt nur eine Viertelmeile von der Stadt.

Katskill liegt 120 Meilen von Newyork, das Wasser wird nur bey heftigem Südwinde salzig, und ist zu jeder andern Zeit süß. Die Fluth steigt bis Hudson.

Ein Arbeiter bekommt in Katskill monatlich 13 Doll. und ist nicht leicht zu haben. Es ist dort ein ordentlicher Markt, auf dem das Rindfleisch mit 8 Pences das Pfund bezahlt wird.

Längs dem ganzen Nordflusse wird ein beträchtlicher Handel mit Brettern getrieben, inzwischen sind in Massachusetts, so wie in der Provinz Main, die planks nicht nochmal so dick, als die boards; ihre Dimensionen ändern sich nach den verschiednen Gegenden: in Albany sind sie anderthalb, in Katskill Ein und ein Viertel

Zoll dick; nach diesen Dimensionen wird auch der Handel darüber abgeschlossen. Die boards sind einen Zoll dick und kosten die Tausend 10 Doll.; Planken 16 Doll. 2 Sh.; Schindeln $7\frac{1}{2}$ Doll. das Tausend; Faßdauben (Barrelstaves) $17\frac{1}{2}$ Doll. Die Dauben sind von Eichenholz, das andre von weissen Fichten. Die Rinde der Himlocks, womit viel Handel getrieben wird, für die Gerbereyen im Lande und die in Newyork, kostet der Klafter 4 Doll. In Katskill baut man die Sloopen, die zum Handel mit Newyork gebraucht werden. Sie kosten jetzt ganz segelfertig 43 bis 45 Doll. die Tonne, und sind gewöhnlich 70 bis 90 Tonnen groß.

Wettrennen sind im Staat Newyork gewöhnlich; an dem Tage, den wir in Katskill zubrachten, ward an der andern Seite des Flusses eines gehalten. Obgleich dies nur mittelmäßig war, es hier in der Gegend auch nicht viel wohlhabende Einwohner giebt; so betrugen die Wetten doch über 4000 Doll. Man sagt, die besten Wettrennen werden in Pougkeepsie, 50 Meilen weiter herunter, gehalten, an bestimmten Tagen, wobey die Wettsummen 8000 Doll. betragen. Die Rennpferde werden nur hiezu gebraucht und kosten 12 bis 1600 Doll.; man versicherte uns, daß es hiebey nicht immer sehr ehrlich hergehe.

Katskill erhielt von den Holländern, den ersten Ansiedlern, seinen Namen, die Indianer nannten es Katsketed d. i. befestigter Ort; warum man es so genannt habe, ist gar nicht einzusehen. Inzwischen läßt sich aus der Menge Krahne, Beile, Pfeile, Tomahawks, die man hier ausgräbt, schließen, daß hier der Hauptort irgend eines Stammes gewesen seyn muß.

Der Landbau in der Gegend um Katskill ist mittelmäßig; das Land giebt 12 Bushel Weizen vom Acre und es ist ziemlich gut; das, was Herrn Bogardus gehört, aber auch besser gehalten wird, giebt zwischen 30 und 35.

In einem Theile des Guts hat sich neulich ein sehr merkwürdiges Ereigniß zugetragen. Das Land besteht hier nemlich aus mehrern an einander hängenden Hügeln, deren Fuß nur zusammenstößt. Der Hügel, der am nächsten am Katskill Creek gränzt, und der etwa 100 Fuß über den Wasserpaß des Creeks erhaben ist, ist fast zur Hälfte versunken und zwar so senkrecht, daß die darauf stehenden Baumstämme stehen geblieben sind, und daß eine Heerde Schafe, ohne umzufallen, mit versunken ist. Es trug sich dies den 1sten Junius dieses Jahres um 3 Uhr des Nachmittags zu, und weder in Herrn Bogardus Hause, das nur 300 Toisen hievon entfernt liegt,

noch in der Stadt, die nur durch die Breite des Creeks davon geschieden wird, hörte man das geringste Geräusch.

Herr Bogardus giebt den hiesigen Einwohnern kein so gutes Zeugniß, wie ich sonst überall hörte. Er schildert sie als Raubgesindel, vielleicht wegen einiger Obstdiebereyen, vielleicht aber auch, weil ihm seine Zuneigung zu England einige persönliche Mißhandlungen zugezogen hat. Inzwischen könnte doch wohl eine Thatsache Herrn Bogardus Urtheil begründen; man hat nemlich 2 Meilen von Katskill eine Brücke über einen Creek abgebrannt, und wie man hier glaubt, allein wegen des Interesses eines Wirthshauses.

Um nicht noch zweymal den Nordfluß zu passiren, nahmen wir lieber den westlichen Weg, obgleich dieser weniger besucht wird. Zwischen Katskill und Kingston geht der Weg immer zwischen dem schönen Fluß und den nur einige Meilen von Katskill liegenden Bergen fort. Das Land ist bis zum Creek Sagodus recht gut bewohnt. Die Güter sind oft ziemlich ansehnlich. Das Ufer des Flusses besteht vorzüglich in Wiesen. Das weiter vom Flusse liegende Land wird mit Korn aller Art bebaut; man hat daher oft sehr schöne, weite und viele Aussichten von der Flußseite, so wie ernsthafte und romantische an der

Bergseite, deren Formen groß und mannichfaltig sind. Man kommt in einer ziemlich schlechten Fähre über den Creek Sagodus und dann in einen Wald von weissen Tannen, auf einem magern Boden, der 2 Meilen vor Kingston erst wieder aufhört, und also 7 oder 8 Meilen fortgeht.

Kingston, das mit dem alten Namen Esopus heißt, ist die Hauptstadt in der Grafschaft Ulster und liegt am Creek gleiches Namens (der weiterhin den Namen Sagodus erhält, den wir den Morgen passirt hatten) in einer lieblichen, kleinen Ebene, die im Westen durch dieselben Gebirge, die noch immer Kattskillmountains heissen, begränzt wird. Der Ort, wo man sich einschifft, liegt 2 Meilen tiefer hinunter, in der Nähe des Nordflusses am Einflusse des Creeks Redout. Den 16ten October 1777 wurde diese Stadt vom General Vaughan, nur in der Absicht sie zu zerstören, abgebrannt; sie hatte damals 140 Häuser. Eine einzige Scheune blieb stehen; da die Einwohner auf diese Unternehmung gar nicht gefaßt waren, so kostete sie ihnen alles, was in ihren Häusern enthalten war, und sie behielten nur das Leben. Schon im Herbst des Jahres waren 2 oder 3 Häuser wieder errichtet, die übrigen hingegen den folgenden Sommer; die alten Mauern, die stehen geblieben waren, er-

leichterten die Wiederaufbauung ausserordentlich. Jetzt besteht sie aus ungefähr 150 Häusern; sie treibt dieselbe Handlung, die alle die Städte treiben, die am westlichen Ufer des Nordflusses liegen; inzwischen, da ihre Kommunikation mit dem hintern Lande nicht so leicht ist, als in Katskill, so ist ihr Handel auch nicht so ausgebreitet. Die Zeit, die diese größtentheils noch unbewohnten Gegenden bevölkern wird, wird auch den Handel der Stadt vermehren. Es gehören sechs Sloopen dieser Stadt, die die Producte nach Newyork führen; Holz, Rindfleisch, Schweinfleisch und Korn hat bis Kingston ungefähr 30 bis 35 Meilen zu machen. Leinsaamen kommt vom östlichen Arme des Delaware, das heißt, ungefähr 70 Meilen weit her. Das Land rings um die Stadt bis an die Berge, das flatts (Ebene) heißt, ist von der besten Art; der Acre kostet 90 Doll.; was mehr oder weniger in der Mitte derselben liegt, kostet zwischen 5 und 35 Doll. Der größte Theil der Bewohner der Stadt und der Ortschaft sind Abkömmlinge von Holländern. Holländisch wird daher auch mehr als englisch gesprochen. Es wird hier kein ordentlicher Markt gehalten, wo es aber dennoch eine Schule, eine Akademie, ein Gericht, ein Gefängniß und eine holländisch lutherische Kirche giebt.

Rindfleisch wird, wenn es zu haben ist, mit 6 Pences das Pfund bezahlt.

Wir hatten Briefe an Herrn van Großbeck, einem der ehemaligen Kaufleute und ehemaligem Mitgliede des Kongresses, die uns eine Tasse Thee, einige Zigarren und ein Paar Gläser Portwein verschafften, wobey man sehr bereitwillig unsre Fragen beantwortete; das Land ist inzwischen nicht sehr merkwürdig. Herr van Großbeck scheint ein braver Mann und weiser Politiker zu seyn; inzwischen zieht Politik ihn nicht so sehr an, als sein Laden. Ein alter Doctor, den wir bey ihm fanden, beschäftigt sich hingegen mehr mit der Politik, als mit der Medizin; dieser ist ein entschiedner Republikaner. Er heißt de Wit und behauptet, ein Nachkomme des berühmten Jean de Wit zu seyn. Herr van Großbeck ist Föderalist, inzwischen sehr duldsam, ein besondrer Freund des Obersten Burr, dessen Portrait auch über seinem Kamine hängt, das ein junger Mensch aus der Stadt verfertigt hat, bey dem der Oberst Anlagen zur Mahlerey entdeckte, weswegen er ihn unterrichten ließ und ihn jetzt auch nach Frankreich und Italien geschickt hat. Das Leben des Obersten Burr ist voll von ähnlichen wohlthätigen Zügen.

Wir sahen aus unserm Fenster den Schein

von einem Feuer, das schon 8 Tage im Walde brennt, und das doch 7 Meilen von hier ist; es trägt sich dies sehr oft zu, wenn man die Waldung durch Feuer abtreibt. Bey der geringsten Unvorsichtigkeit verbreitet sich das Feuer über die abgesteckten Gränzen und dann ist es nicht zu löschen, zumal jetzt nicht, wo die Dürre und die abgefallnen Blätter es sehr schnell verbreiten. Oft werden die Wälder auch von Jägern in Brand gesteckt, die, um desto sicherer die Hirsche zu erlegen, die Stellen, wo sie welche vermuthen, mit Feuer einkreisen; einige dieser Feuerlinien haben mehrere Meilen im Umkreis. Oft breitet, ungeachtet aller Vorsicht, der Wind das Feuer aus, der ganze eingekreißte Platz wird dann eingeäschert, viel Waldung ausser diesem, so wie alle Häuser, die in diesem Striche liegen, wodurch denn mehrere Familien zu Grunde gerichtet werden.

Kalkstein ist hier zu Lande sehr gewöhnlich; man brennt ihn in ziemlicher Menge und schickt ihn auf die benachbarten Inseln. In Pougkeepsie wird eine Menge gebrannt, wovon der Bushel in Newyork auf 1 Sh. kommt; dies könnte den Speculazionen des General Knox auf seinen Kalk in der Provinz Main sehr im Wege seyn. Von Kingston nach Newyork kostet der Bushel Getreide $\frac{1}{2}$ Sh. Fracht, nach Albany 10 Pences.

Man treibt in Kingston viel Handel mit gesalznen Fischen. Die Bucht in der Nähe des Orts der Einschiffung erleichtert den Fang der Heringe, der Lachse, der Else ausserordentlich, die im Frühling den Hudsonsfluß hinaufsteigen. Die hiesigen Einwohner treiben denselben mehr, als sonst wo am ganzen Flusse.

Man sagte uns in Kingston, daß, wenn wir den Weg einschlagen würden, der am weitesten vom Fluß abführt, so hätten wir keinen Creek zu passiren und würden zugleich gute Wirthshäuser finden. Wir stießen auf den Creek Wallkill, den wir in einer Fähre passiren mußten, die so voller Wasser war, daß wir auf unsern Pferden bleiben mußten und statt der guten Wirthshäuser fanden wir einen elenden Krug. Der Weg nähert sich den Bergen, die gestern Katskill hießen; hier haben sie den Namen Changoung. Das Land ist voll von schönen, fruchtbaren Ebenen, die aber bisweilen von sandigem Boden und schlechter Waldung unterbrochen werden. Wallkill ist der Creek, der bey Kingston, Redoutkill heißt. Kill heißt nemlich auf holländisch Creek, und da Holländer zuerst Newyork und späterhin das westliche Ufer des Nordflusses vorzüglich bewohnten; so bekamen die Städte, Berge und Flüsse, die nicht den indianischen Namen behielten, größ-

tentheils holländische Benennungen. Die Ufer des Wallkills werden jeden Herbst in ziemlich weiter Entfernung von intermittirenden Fiebern heimgesucht.

New-Paltz wird fast durchaus von französischen Familien bewohnt, deren Vorfahren Frankreich wegen ihrer Religion verließen, nach Holland, und darauf nach Amerika gingen, und sich hier in Paltz, einer sehr alten holländischen Pflanzung, niederließen. Vor ungefähr 40 Jahren verließen diese Familien Paltz und siedelten sich einige Meilen weiter, in einer Gegend an, die sie New-Paltz nannten. Das Einzige, was diese Familien noch Französisches an sich haben, ist ihre Anhänglichkeit an ihr altes Vaterland. Ihre Namen werden holländisch geschrieben und ausgesprochen. Sie verstehen kein Wort französisch, sprechen aber schlecht holländisch und auch schlecht englisch. Ihre Sitten verrathen durchaus nicht ihr ursprüngliches Vaterland. Es ist der schwerfällige, langsame Holländer, so ungebildet als alle Landbewohner, die wir gesehen haben, seit wir über den Nordfluß sind. Ihre Religion ist holländisch reformirt. Auch die ärmsten Familien haben einen oder zwey Neger, da Sclaverey im Staat Newyork eben so gut als in Virginien gilt; inzwischen werden sie hier, weil ihrer we-

nige sind, besser gehalten. Ein ausgewachsener Kerl kostet 400 Doll.; Mädchen die Hälfte. Diese Sclaven sind nicht getauft, haben keinen Religionsunterricht und leben in dieser Rücksicht in der tiefsten Unwissenheit. Die Quäker und Wiedertäufer, die einen Theil der Einwohner von New-Paltz ausmachen, haben keine Sklaven. Das Land in der Gegend kostet 16 bis 20 Doll. der Acre und ist gut. Die Producte werden nach Kingston, aber weit häufiger nach Newyork gebracht. Größtentheils baut man Wiesen und mästet Vieh; Wiesenland hält nur 3 Jahre aus, dann braucht man es ein Jahr zu Kornland; der Kornbau ist schlecht, der Acre Land trägt nur 10 bis 12 Bushel oder 25 Bushel Mais. Die Kornpreise richten sich nach denen in Newyork, der Bushel kostet jetzt 13 Sh. Mais anderthalb Doll. Heu kostete letzten Frühling 5 Doll. die 1000 Pfund; gewöhnlich gilt es 3 bis 4 Doll. Arbeiter sind schwer zu haben, weil jeder, sobald er etwas vor sich gebracht hat, sich in den neuen Ländern niederläßt; sie bekommen monatlich 10 bis 12 Doll.; bisweilen während der Erndte täglich 2 Doll. Die mehrsten Einwandrer in diese neuen Länder kommen von der andern Seite des Flusses und sogar aus dem Staate Newyork.

Ueberall

Ueberall klagt man über die große Dürre, da alles Wasser austrocknet und die meisten Mühlen still stehen müssen.

Der Weg von New-Paltz nach Newburg besteht aus einer fortgehenden Hügelkette; er geht über alle die Hügel weg, die diesen Theil des Landes vom Nordflusse scheiden. Das Land ist gut bewohnt; ziemlich große Güter, geräumige Scheunen, um welche noch Heuschober stehen. Das Land dient größtentheils zu Wiesen, inzwischen wird doch auch manches, je nachdem es liegt, zum Kornbau gebraucht. Dies ist der Fall mit den meisten Landgütern am westlichen Ufer des Flusses und zwar ziemlich tief landeinwärts. Newburg liegt noch in der Grafschaft Ulster am Flusse, 4 Meilen unter den sogenannten Highlands. Da das hinterliegende Land, das dieser Stadt seine Producte liefert, mehr bewohnt ist, so treibt dieser Ort auch mehr Handel mit Newyork, als die übrigen Städte, durch die wir gekommen sind. Freylich gehören nur 6 Sloopen hieher, inzwischen können diese wegen der kleinern Entfernung fast nochmal so viel Reisen machen, als die von Katskill. Die Producte vom westlichen Arme des Delaware kommen auch hieher und zwar auf Wegen, die sehr gut seyn sollen. Man sagt, daß jährlich in Newburg und

New-Windsor 10000 Barrels Butter verladen werden; dies muß alle Jahr bey Verbesserung des Landbaues und Vergrößerung der Pflanzungen zunehmen. New-Windsor nimmt indeß sehr ab; eine große Sandbank versperrt den Zugang und wahrscheinlich wird Newburg den ganzen Handel an sich ziehen. New-Windsor braucht aber doch 2 oder 3 Sloopen alle Jahr zu seinem Handel mit Newyork. Es liegt in der Grafschaft Orange, 2 Meilen unter Newburg und hat ungefähr 40 Häuser. Newburg hat viermal so viel, die fast alle erst seit dem Kriege erbaut sind; als 1779 General Washington hier sein Hauptquartier hatte, gab es kaum 20. Die Aussicht von hier ist groß. Links kann man weit hin den Lauf des majestätischen Flusses verfolgen, dessen Ufer aus kleinen Hügeln bestehen, die alle bebaut sind; vor sich hat man den 2 Meilen breiten Fluß, so wie am andern Ufer einige sehr bebaute und bewohnte Hügel, hinter diesen erheben sich die Gebirge, die etwas weiter hin die Highlands ausmachen und die, obgleich sie sehr hoch sind, doch bewohnt und bebaut sind; mehr rechts hat man die Aussicht auf das enge Bette, das sich der Fluß durch diese Berge hindurch wühlt, und sieht zugleich die Verschanzungen von Westpoint; noch mehr rechts liegt die Bergkette,

die sich in Westen verliehrt, und an die Alleghanys stößt. Die Einwohner von Newburg kommen fast alle aus Neuengland. Wir hörten, daß die Grafschaft Orange von Irländern und Deutschen bewohnt wird; lauter thätigen, braven Landwirthen.

In Newburg wird ein Kollegium gebaut, das man Akademie nennt. Die Presbyterianer bestreiten die Kosten; sie erhielten in dieser Absicht eine Menge Land, was vormals unter englischer Herrschaft den Bischöflichen gegeben war und erfüllen so die Bedingung. Diese Akademie zieht übrigens alle Jahr 4 oder 500 Doll. von dem, was der Staat Newyork zur Unterstützung der Schulen ausgesetzt hat.

Seit dem Kriege ist hier, wie überall in Amerika, alles theurer geworden. Arbeiter sind selten und bekommen 12 bis 15 Doll. monatlich; das Pfund Rindfleisch kostet 8 Pences; das Paar Ochsen 80 bis 100 Doll. gute Kühe 25.

Wir hatten einen Brief von Herrn van Grosbeck in Kingston an Herrn Seight Advokaten in Newburg; er erzeigte uns mehr Höflichkeit als Gefälligkeit, denn in 36 Stunden konnte er uns kein Fahrzeug nach Westpoint verschaffen, wohin wir unsre Pferde über die Berge

schon vorausgeschickt hatten; endlich schickte uns der Kommendant das Fahrzeug der Garnison.

Auf der Fahrt von Newburg nach Westpoint hat man eine der schönsten Aussichten, die es geben kann. Der Fluß, der über 2 Meilen breit ist, verengt sich, um durch die Gebirge durchzukommen und zwar bis zu der Breite einer halben Meile. Die Gebirge, durch die er geht, haben, ohne sehr hoch zu seyn, die schönste Form, verändern sich immer und bleiben immer gleich majestätisch. An einigen Stellen sind es senkrecht stehende Felsblöcke, die alles unter ihren Füßen jeden Augenblick zu zerschmettern drohen; an andern sind sie nicht so steil und weniger kahl; sie tragen dann einige Eichen, einige Tannen und Zedern, deren Erde man nicht sehen kann. Diese großen Berge treten zurück, statt ihrer sieht man kleine sehr fruchtbare Hügel. Der Fluß hat beständig viele Biegungen. Diese Aussicht ist um vieles schöner, als die Passage des Potowmak und der Shenandoah in den blauen Bergen.

Westpoint liegt an der schmalsten Stelle dieses Grundes, der ungefähr 18 Meilen lang ist. Ein Gebirge, das in das natürliche Flußbette austritt, drängt denselben fort, an der andern Seite liegt ein andrer Berg im Wege, so daß dieser Ort der Schlüssel zur Fahrt auf diesem

Flusse wird. Der Fluß ist bey Westpoint nur eine Viertelmeile breit; diese Stelle wollte General Arnold dem General Clinton ausliefern; er kommandirte damals die Avantgarde des amerikanischen Heeres. Ich habe das Haus gesehen, in dem die Unterhandlungen zwischen dem Verräther und dem unglücklichen Major Andrē gepflogen wurden. Arnold hatte darin sein Hauptquartier; es liegt eine Meile von Westpoint am entgegengesetzten Ufer.

Westpoint ist ungefähr in demselben Stande, in dem es zur Zeit des Krieges war. Das Fort Putnam, das Westpoint gegen einen Angriff von hinten sichern, und andre nah liegende Verschanzungen decken sollte, ward auf einem Berge angelegt und von dem unglücklichen und berühmten Kosciusko, der damals als Ingenieur bey der amerikanischen Armee angestellt war, auszumauern angefangen. Vor zwey Jahren setzte Herr Vincent das Angefangene nach einem sehr guten Plane fort. Inzwischen sind 35000 Doll. die Herr Vincent gebraucht hat, unnütz verwandt, weil man nicht noch 45000 Doll. aufwendet, um das Ganze zu vollenden. Das halbfertige Mauerwerk, die Kasematten sind jetzt allem Unwetter Preis gegeben, wenn der Kongreß nicht anders bald das nöthige Geld herschießt. Dieselbe Un-

achtsamkeit bey den wichtigsten Gegenständen bemerkt man überall in Amerika; im ersten Jahre immer großer Eifer, großer Kostenaufwand, dann gänzliche Einbehaltung aller Kapitalien. Es giebt übrigens in Westpoint keine andre Verschanzung, wo die Natur doch inzwischen so viel gethan hat, daß man im Nothfalle alles leicht in Vertheidigungestand setzen könnte. Beyde Ufer des Flusses waren zur Zeit des Krieges mit kleinen Forts besetzt, von denen man noch Spuren findet, und denen sich die Engländer niemals zu nähern wagten.

In Westpoint garnisoniren die Artilleristen und Ingenieurs der vereinten Staaten. Dies Korps, das 4 Bataillons, jedes zu 250 Mann stark ist, giebt noch Detaschementer an alle feste Posten ab. Ausserdem ist jetzt ein ganzes Bataillon auf dem westlichen Gebiet bey der Armee des General Wayne. Es macht allein über ein Viertel der amerikanischen Armee aus, die im Ganzen nur 3400 Mann stark und nicht einmal vollzählig ist. Ungeachtet des hohen Soldes, der Leichtigkeit seinen Abschied zu erhalten, und der nicht sehr strengen Mannszucht, wird es schwer, dies kleine Heer zu recrutiren, ob man gleich wider das Gesetz, das nur gebohrne Amerikaner anzunehmen befiehlt, auch englische Deserteure, neuangekommne Deutsche und Irländer annimmt.

Der gewöhnlichste Fehler unter den amerikanischen Truppen ist Trunkenheit und diese ist es so sehr, daß man sie gar nicht bestraft. Diebstahl ist sehr selten, allein Mundraub nennt man so nicht, und da Hühner, Enten, Gänse verschont bleiben, so muß der Offizier schon durch die Finger sehen. Die Dienstzeit war sonst 3 jetzt 5 Jahre; das Handgeld beträgt 14 Doll.

Viel darf man von den amerikanischen Truppen nicht erwarten; den Europäer beleidigt ihre Unreinlichkeit. Das Ingenieurcorps wird freylich exerziert, aber ohne vielen Erfolg; man lehrt sie das Bombenwerfen und mit den Kanonen zu schießen; hierauf wendet man die vorzüglichste Sorgfalt. Der Offizier versteht nicht viel mehr als der Gemeine, und man bekümmert sich bey Annahme derselben nicht viel um ihre Kenntnisse. Leute aus allen Ländern sind unter den Offizieren; die wir gesehn haben, schienen sehr feine Leute zu seyn. Ihr Sold beträgt zwischen 35 und 70 Doll. monatlich und eine zu ihrem Range verhältnißmäßige Anzahl Razionen; sie wohnen in kleinen Häusern, die am Fuß der Berge auf einer großen Esplanade unordentlich hingebaut sind, besser als irgend ein französischer Offizier in einer Kaserne nur wohnen kann. Herr de Rochefontaine ist Kommendant; er hat in

amerikanischen Diensten den ganzen Krieg mit gemacht und ist nachher in französischen Diensten gewesen; er hat viel mehr Kenntnisse, als irgend einer seiner Offiziere. Es sollten billig die 3400 amerikanische Soldaten lauter Artilleristen und unter diesen vorzüglich viele Offiziers seyn, im Kriege würde man doch leicht die fehlenden Soldaten durch Landmiliz oder auf andre Art ersetzen, und diese Artilleristen könnten eben so gut und besser den Dienst im Frieden versehen, als die jetzigen Regimenter, ohne mehr zu kosten. Warum das nicht geschieht, ist unbegreiflich, da hier nur von guter Verwendung der einmal zugestandenen Summen und nicht von größerm Kostenaufwande die Rede ist.

In Westpoint ist auch ein kleines Zeughaus, in dem ungefähr 6000 Gewehre liegen; es ist in noch viel schlechterer Ordnung, als das von Springfield. Es sind ungefähr 40 Kanonen und eben so viel nicht dazu gehörige Lafeten in Westpoint, die theils im Zeughause, theils aber auch in den Werken umherliegen, die eigentlich aber 100 erfordern. Hoffentlich werden bald einsichtsvollere Männer die Leitung dieser Geschäfte übernehmen.

Man bildet dies kleine Häuflein nach dem englischen Kriegssystem; was man denn wohl

vorzüglich unterlassen sollte. Die Armee wird mit englischem Tuch gekleidet und was sehr merkwürdig ist, die Gewehre, die der Gewehrlieferant zu liefern hat und die die alte französische Einrichtung von 1765 haben, kommen stückweise, Hähne, Pfannendeckel, Bajonette u. s. w. besonders, wegen des theuren Arbeitslohns aus England.

Herr de Rochefontaine wollte Herrn Guillemard und mich in seiner Barke durch die Highlands bringen. Wir nahmen die gute Gelegenheit wahr, diesen interessanten Theil des Nordflusses kennen zu lernen. Herr Lowel, Generaladjudant und Freund eines reichen Einwohners am Ende unsrer Fahrt wollte uns begleiten und sicherte uns dort eine gute Aufnahme. Die Reise machte uns viel Vergnügen, obgleich dieser Theil der Highlands nicht so schön ist, als der bis Westpoint. Die Berge sind nicht so hoch, das Flußbette nicht so schmal; allein dennoch erinnert man sich lange mit Vergnügen der genossenen Aussichten. Man kommt unter den Ueberbleibseln eines alten Forts Montgommery fort, das die Engländer im letzten Kriege wegnahmen. Weiter hin an der Mündung eines Creek ist seit 2 Jahren eine Kornmühle errichtet; man tadelte das Lokal, vermuthete Wassermangel, allein der

Müller bestand desto hartnäckiger auf seinem Unternehmen und nannte die Mühle ça ira; wirklich geht die Mühle jetzt und der Eigner, der in Neuengland wohnt, verdient viel Geld damit.

Die gute Aufnahme, die uns Herr Lowel bey Herrn de Verplank versprach, fanden wir nicht; inzwischen ist das das erstemal, daß ich während meiner Reisen in Amerika eine Erfahrung der Art gemacht habe.

Verplankpoint liegt am östlichen Ufer des Nordflusses. In einer großen Ebene hinter derselben verbanden sich das französische und amerikanische Heer, ehe sie nach Virginien marschirten. Verplankpoint gegenüber an der andern Seite des Flusses liegt Stonypoint, das General Wayne den Engländern mit dem Degen in der Hand abnahm; Herr Duplessis, ein französischer Offizier, dessen Tapferkeit und Klugheit sich Amerika dankbar erinnert, commandirte damals die Avantgarde.

Von Verplankpoint nach Newyork ging es immer längs dem östlichen Ufer des Nordflusses, auf sehr hügelichten, felsigten und folglich sehr schlechten Wegen; wir verlohren den schönen Fluß, der immer einen neuen Anblick, und den schönsten bey Tapysea gewährt, nie aus den Augen; er hat diesen Namen erhalten, weil sein Bette 10

bis 12 Meilen breit wird und er hier mehr einem großen See, als einem großen Flusse gleicht.

Endlich kamen wir über Kingsbridge in die Insel Newyork, deren Boden größten Theils schlecht und weit von der Stadt mit magerer Waldung bedeckt ist; in einer Entfernung von 6 oder 7 Meilen findet man kleine Landgüter und Landhäuser, vorzüglich in den Gegenden, die an den Nordfluß und an den Arm des Meeres stoßen, der diese Insel von Longisland trennt.

Die Mineralogie hat in Amerika wenig Eignes. Die höchsten Berge bestehen größtentheils aus Granit, so z. B. die Berge in New-Hampshire, Greenmountains, die Highlands. Diejenigen, die nicht so hoch sind, bestehen aus Schiefer, Feldspath, Kalkstein und sehr hartem vollkommnen Sandstein. Acht oder zehn Meilen von Newyork ist eine ziemlich reichhaltige Kupfermine, das Erz bricht in einer Art Sandstein, die bisweilen dem Puddingstein gleicht; 100 Pfund geben 60 bis 70 Pfund reines Kupfer. Vor der Revolution brachte man es nach England, wo es theurer bezahlt wurde, als irgend ein andres Erz. Die Grube blieb mehreremal liegen. Die Bergleute sind größtentheils Deutsche, die man in dieser Absicht hat kommen lassen und die 15 bis 20 Doll. monatlich bekommen. Ungeachtet

der Güte des Kupfers, kann es doch nicht in Blöcken verkauft werden; eine Mühle verarbeitet es zu Platten und zu allerhand Geräth. Die Dampfmaschine ist schlecht. Man muß fürchten, daß aus Mangel an geschickten Aufsehern und guter Einrichtung das Ganze eingehe.

Unter den vielen Baumarten, die ich bis jetzt gesehn habe, zeichnen sich vorzüglich der Kalmia, der Liquidambar, der schwarze Nußbaum, die Acazie, der Triacanthos und der Tulpenbaum aus, der nördlicher als 42 Grad nicht sehr hoch wächst.

Reise nach Federalcity

im Jahr 1797.

Langeweile und Melancholie treiben mich aus Philadelphia und zwingen mich in der Bewegung, Zerstreuung und Erhohlung zu suchen. Ich gehe nach Federalcity. Dieß Jahr mache ich diese Reise noch viel einsamer als voriges Jahr; damals begleitete mich mein treuer Hund Cartouche, der aber jetzt zu alt und zu schwach geworden ist; so nehmen die Trostmittel in dem Verhältnisse ab, in dem die Noth zunimmt.

Ich reisete den 26sten März 1797 ab.

Der Weg nach Wilmington geht aus Philadelphia durch die langen Gassen, die Wilhelm Penn anlegte, da er mittelst der Stadt den Delaware und Schuylkill verbinden wollte, von denen aber bis jetzt erst ein Drittel der Länge bebaut ist. Sie sind durch Barrieren geschlossen, und enthalten zum Theil Gärten, zum Theil andres Land. Obgleich der Boden sehr schlecht ist, so ist das Land doch sehr ergiebig, sowohl weil man wegen der Nähe der Stadt viel Mist darauf bringen als auch die Producte sicher und zu hohen Preisen absetzen kann. Der Mist wird in Philadelphia Fuhrenweise verkauft, 2000 Pfund

kosten ungefähr 1 Doll.; man braucht ihn indeß viel zu frisch.

Ueber den Schuylkill kommt man bey Graysferry; der Weg dreht sich unterhalb Woodlands, einem Hause, das Herrn William Hamilton gehört, das sehr gerühmt wird und das man auf einer Anhöhe an der andern Seite des Flusses sieht. Die Aussicht davon ist vortreflich, was denn auch das einzige Lob ist, das man derselben beylegen kann. Das Haus ist klein, schlecht aber prahlend gebauet, wird schlecht gehalten und ist schlecht meublirt. Der Garten wird, eben so schlecht gehalten, ausser einem Treibhause, in dem Herr Hamilton fremde Gewächse mit großen Kosten zieht. Es gehören ihm 3 bis 400 Acres Land in der Gegend, aus denen er mit einigen Kosten und einiger Sorgfalt leicht ein angenehmes und einträgliches Gütchen machen könnte; inzwischen bleibt sein Land unbebaut und scheint von einer Einöde umgeben zu seyn. Keiner sieht übrigens lieber seine Freunde bey sich und bewirthet dieselben besser, als Herr Hamilton; er selbst ist ein muntrer Gesellschafter und sehr angenehmer Wirth.

Graysferry liegt sehr angenehm. Das Haus, in dem das Fährgeld entrichtet wird, macht mit einigen Wirthschaftsgebäuden, die mitten unter sehr großen Felstrümmern liegen, die das südliche Ufer

des

des Schuylkill bilden, und einigen dazwischen stehenden Bäumen, eine sehr schöne Gruppe. Man macht nach diesem Wirthshause viele Sommer- und viele Schlittenparthien von Philadelphia aus.

Bis Chester hat man sonst auch gar keine schöne Aussicht mehr. Das Land ist flach, ohne gleichförmig zu seyn; es wird durch einige Schluchte uneben, indessen sind die Spitzen der dadurch entstehenden Anhöhen sich alle ähnlich und alle gleich hoch. Das Land ist überall bebaut und Holzung findet man nur Klumpweise. Der Landbau wird nicht sehr beachtet. Einige Häuser sind von Felsen gebaut, andere von Ziegeln und das sind die hübschesten, die meisten von Baumstämmen. Das Land ist mit hölzernen Hütten bedeckt, die so schlecht sind, wie man sie nur immer in den ärmsten Gegenden von Frankreich sehen kann. Der Einwohner ist Eigenthümer und Landmann; er soll gut leben. Männer und Weiber sind schlecht gekleidet und haben ein ärmliches Ansehn; die Kinder sind zerlumpt und fast nackend. Uebrigens zeigt sich das Land jetzt auch nicht am vortheilhaftesten; nur der Weizen ist heraus, alles andre ist todt, und Weizen wird hier nicht viel gebaut. Das Wasser in allen

Creeks und im Delaware ist schlammigt und gelb; es hat die Farbe des angrenzenden Landes. Die traurigen hölzernen Zäune machen den Anblick des Landes noch um vieles unangenehmer. Aus einem kleinen Creek vor Chester zieht Philadelphia die Steine zu seinem Straßenpflaster; Sloopen können bis 1 Meile vor seinem Ausflusse in den Delaware hinauffahren und machen daher auch beständig die Reise.

Chester ist der Hauptort in der Grafschaft gleiches Namens in Pennsylvanien. Die Common pleas und quarter sessions werden hier gehalten. Der Ort ist übrigens in den Jahrbüchern von Pennsylvanien berühmt, weil hier im Dezember 1682 die erste Colonistenversammlung gehalten wurde. Chester besteht aus ungefähr 60 recht gut gebauten Häusern, unter denen 5 oder 6 berühmte Wirthshäuser sind, die von den Posten, die nach Baltimore und nach dem östlichen Theil von Maryland gehen, so wie von Lustparthien von Philadelphia aus, viel und auch von den See-Reisenden besucht werden, die hier aussteigen, um sich die oft langweilige Fahrt, zumal wenn die Fluth nicht past, auf dem Delaware nach Philadelphia zu ersparen.

Die Ansicht von Chester ist sehr berühmt

und nicht ohne Grund, da die Stadt, die auf einer Anhöhe liegt, rechts und links eine weite Ebene bestreicht und vor sich den Delaware mit dem jenseitigen Ufer von Jersey hat; inzwischen entdeckt das Auge überall nur Einförmigkeit, die Felder sind flach und es sind gar keine Bäume darauf stehen geblieben, die in Europa ein Feld so angenehm machen. Das Ufer von Jersey ist auch flach; man sieht in großer Entfernung von einander kaum einige elende Blockhäuser, die mit den wenigen Morgen bebauten Landes sich in die großen Wälder verliehren.

Im Wirthshause sprachen wir in den beyden Stunden viele Reisende, die theils kamen, theils gingen, lauter artige höfliche Leute; überall habe ich auf meinen langen Reisen die Leute so gefunden und mich daher immer mehr in der Idee bestärkt, daß das Volk im Ganzen brav ist. Man muß sich aber erinnern, daß ich hier durchaus nicht von den Bewohnern der großen Städte spreche.

Die Grafschaft Chester ist 50 Meilen lang und 45 breit, und hat ungefähr 30000 Einwohner. Es giebt viele Eisenminen darinn, die aber nur 7 oder 8 Schmelzöfen beschäftigen. Einige Meilen hinter Chester kommt man in den kleinen

Staat Delaware, was man an den schlechten Wegen und Brücken, die fast alle von Holz sind, leicht bemerken kann. Das Land wird bergigter; es ist voller Felsen, von denen oft Stücke im Wege liegen, die zerschlagen den Weg sehr dauerhaft und schön machen würden, die aber nicht fortgeschaft werden. Der Landbau scheint noch mehr vernachläßigt zu werden, als im angrenzenden Theil von Pennsylvanien. Es wird schlecht, nicht einmal grade gepflügt. Das Land, das mit weniger Mühe abgetrocknet werden könnte, steht fast ganz unter Wasser. Die Häuser sind noch viel schlechter. An einigen Stellen kann man bey hellem Wetter zu gleicher Zeit Philadelphia und die Cap's von Delaware sehen.

Auf halbem Wege zwischen Chester und Wilmington liegt ein Wirthshaus, in dem die Post gewöhnlich anhält. Vor 5 Jahren hatte ein englischer Dissenter dies Wirthshaus, der ein enthauptetes Frauenzimmer mit dem Kopf daneben als Schild aushing, mit der Ueberschrift: Zur guillotinirten Königin von Frankreich. Er konnte nicht gezwungen werden, das abscheuliche Schild abzunehmen und sein, Wirthshaus das auf 5 Meilen in der Runde das einzige ist, litt nicht darunter. Inzwischen vermogte die laute

Aeußerung der öffentlichen Meynung den Wirth, sein Schild zu ändern; die Frau ohne Kopf blieb, aber ohne ein Zeichen von irgend einer Strafe, mit der Ueberschrift: Zur verstummten Frau. Seitdem sind mehrere Wirthshäuser hier angelegt und ein neuer Wirth, der Nachfolger des dissenter's hat sein Haus jetzt: pratical farmer (zum Landmann) genannt.

Heute sah ich, was in den vereinigten Staaten etwas seltnes ist, zwey Frauen schlechte Aepfel ausbieten, wofür sie denn, freylich ohne ihr ausdrückliches Verlangen, ein Almosen erhielten. Eine war ein Mädchen, die 14 Kinder von 14 verschiednen Vätern gehabt hat, nie verheyrathet gewesen ist und selbst die Väter nicht einmal recht angeben kann. Das arme Mädchen hat ihre Kinder allein groß gezogen, durch den Ertrag ihrer Arbeit und einige Doll., die sie von den Vorbeyreisenden erhielt, ohne dem Staat zur Last zu fallen und ohne von den Vätern irgend eine Beyhülfe erhalten zu haben, was denn freylich etwas diese ihre ausserordentliche Fruchtbarkeit entschuldigt.

Der Creek Brandywine scheidet das Hundred von Brandywine von der Grenzmark (liberties) von Wilmington. Die Hundreds sind in einigen

amerikanischen Staaten, und namentlich in Delaware, grade wie in England eine Grafschaftseintheilung; inzwischen enthalten sie nicht grade 100 Kirchspiele, wie ihr Name anzuzeigen scheint, sondern beziehen sich mehr auf die hierarchische Einrichtung des Staats, der in Grafschaften und Hundreds zerfällt. Jedes Hundred hat seine Beamte und wählt dieselben. Die Taxen, die die Grafschaft dem Hundred auflegt, werden auf den Einzelnen vertheilt; es begreift dies die Grafschafts- und Staatstaxen, wozu die Beamten nun noch die in jeder Hundred besonders vorfallenden Ausgaben rechnen. Einige Städte erhalten vom Staate den Namen Hundred und verwalten sich dem zu folge selbst; inzwischen sind diese Städte nicht auf die Ringmauern beschränkt, sondern gleichen mehr den jetzigen Munizipalitäten in Frankreich und sind darnach größer oder kleiner.

Wilmington ist weder die Hauptstadt in Delaware, noch in der Grafschaft Newcastle, zu der sie gehört, aber doch die volkreichste im ganzen Staat. Man rechnet ungefähr 4500 Einwohner, außer den aus den Inseln vor 3 Jahren geflüchteten Franzosen, deren etwa 3 oder 400 seyn mögen. Die Stadt ist, so wie Philadel-

phia und verschiedne andre Städte in Amerika, nicht so groß geworden wie sie sollte, und die Häuser liegen gar nicht neben einander. Zwischen einigen liegen sogar recht große Felder. Im Ganzen sind sie hübsch, reinlich, von Ziegeln und fast ganz auf englische Art gebaut.

Vor Wilmington liegt Brandywine d. h. die meisten der Häuser, die zum Hundred von Brandywine gehören. Dies Dorf oder vielmehr dies Hundred erhält seinen Namen von dem Creek, der dadurch fließt und der 40 Meilen vom Delaware in den Gebirgen von Pennsylvanien entspringt. Er ist ziemlich reissend, und wasserreich genug, um 60 bis 80 verschiedne Mühlenwerke treiben zu können. Es sind fast lauter Mühlen verschiedner Art, Papier- Pulver- Tabacks- Säge- und Kornmühlen; der letzten sind die meisten. Alles wird hier durchs Wasser getrieben, vom Abladen der Schiffe, bis zur höchsten Vervollkommnung des Mehls. Diese Mühlen gleichen denen bey der Londner Brücke, so wie der, die die Gebrüder Perrier in Paris bey Groscaillou bauen liessen.

Der Besitzer der Mühle, die ich besehn habe, ist ein Quäker Tatnall. Sein Schwiegersohn Thomas Lea führte mich herum; er ist

ungefähr 30 Jahr alt, ein großer schöner, muntrer Mann, ein patriotischer Amerikaner, der glaubt, daß nur in Amerika der Verstand zu Hause sey. In seinem Munde ist dies nicht auffallend, weil es sich auf einem patriotischen Enthusiasmus gründet, bey dem er aber doch alle die guten europäischen Erfindungen benutzen kann, die zur Verbesserung seiner Mühle abzwecken. Inzwischen hört man diesen Gedanken von jedem Amerikaner, und oft von Leuten, bey denen er weniger zu verzeihen ist.

Thomas Lea ist übrigens der offenste, zuvorkommendste Mann; er beantwortete alle meine Fragen mit ausserordentlicher Gefälligkeit und ausführlicher, als ich sie ihm vorzulegen wagte. Er ist Kompagnon seines Schwiegervaters; sie mahlen nicht fürs Publikum, sondern allein für eigne Rechnung, d. h. sie haben eine Mehlmanufactur. Sie ziehen ihren Weizen aus Virginien, aus Maryland, aus dem Staat Newyork, wozu sie zwey ihnen gehörige Sloops brauchen; als Mehl wird es nach Philadelphia zur Ausfuhr verkauft und mit denselben Sloops dahin gebracht. Jährlich mahlt die Mühle 100000 Bushel Weizen. 6 Menschen versehen das ganze Geschäft und haben gewöhnlich nichts anders zu

thun, als das Mehl in Barrels zu packen; sie bekommen monatlich 6 bis 8 Doll. und ausserdem Kost, Kleidung und Wäsche. Es dienen noch 24 Personen bey der Mühle, theils auf den Sloops, theils um die Barrels zu machen; die letzten werden stückweise bezahlt und ein solcher Arbeiter kann täglich 1 Doll. verdienen, muß sich aber beköstigen und unterhalten. Tatnall hält keine Neger, weil diese sich nicht mit den Weissen vertragen, langsam sind und schlecht arbeiten. Gesezlich ist im Staat Delaware Sklaverey nicht verboten, inzwischen machen die Quäker hiervon keinen Gebrauch.

Die meisten Arbeiter in der Mühle sind Ausländer, gröstentheils Engländer oder Irländer. Die Müller klagen über die Faulheit und Betrunkenheit derselben, und würden ihnen französische Arbeiter, wenn sie zu haben wären, vorziehen, da diese weit arbeitsamer und mässiger sind.

Der Getreidehandel ist jezt vortheilhafter als jemals. In Friedenszeit kostet der Bushel gewöhnlich 7 Sh. Im Januar 1795 stieg er von 10 auf $10\frac{1}{2}$ und in den 18 nächsten Monaten auf 13 oder 14. Er ist endlich wieder auf seinen alten Preis gefallen. Der Bushel wiegt 60 Pf.

5 Bushel geben 1 Barrel vom besten Mehl, das ungefähr 196 Pfund wiegt, ausser 3 andere schlechteren Mehls. Das beste Mehl kostet $8\frac{1}{3}$ Doll., das nächste 8, das dann kommende 7, das letzte 5 Doll. Die Kleyen kosten $\frac{1}{8}$ Doll. der Bushel, der 35 Pf. wiegt; diese werden auch nach Philadelphia verschickt. Der genaue Ertrag von 100 Bushel Weizen ist nach Thomas Lea folgender: 19 Barrels Mehl von der besten Art, zwey von der nächsten, drey von der dritten, eins von der 4ten Art und 30 Bushel Kleyen. Im Ganzen 5910 Pf.; Verlust 90 Pf.

Der maryländische Weizen, d. h. der aus dem östlichen Maryland, giebt das beste Mehl, allein es fällt dasselbe weniger ins Gewicht; das aus Newyork ist nicht so fein, obgleich recht gut und schwerer, weil das Getreide langsamer wächst. Der Weizen in Delaware ist ungefähr so gut als der in Maryland. Man braucht auch viele Mühlen zum Mais; Maismehl nimmt man zum Brode, zu Kuchen; in manchen Gegenden der vereinigten Staaten wird allein daraus das Brod gebacken; in andern zieht man es sogar, ohne sparen zu wollen, vor. Aerzte empfehlen es sogar als viel gesunder. Man mästet auch Federvieh und andres Vieh damit und führt es in großer

Menge nach den Inseln aus. Da Mais feuchter ist als Weizen, so dörret man es, ehe man es mahlt, auf einem Heerde. Der Bushel kostet jetzt 5 Sh. Er wiegt 56 Pfund, in Mehl 54. Es werden zwey Arten Maismehl ausgebeutelt; das zweyte wird aber nochmal gemahlen und dann mit dem ersten vermischt. Das Barrel kostet $3\frac{1}{3}$ Doll.; es ist mit Kleyen untermischt, wovon es aber immer nur wenig giebt. Unter den 11 andern Mühlen, die um die seinige herliegen, sind 4 eben so beträchtlich; die übrigen freylich nicht so sehr. Oft müssen in einem strengen Winter die Mühlen von Brandywine 2 Monat still stehen, oft aber auch nur 3 Wochen.

Die Müller machen dann ihre Jahrrechnung auf und zwar mit leichter Mühe, weil sie ihren Weizen baar bezahlen und für ihr Mehl bey jeder Lieferung einen Wechsel auf 60 oder 90 Tage Sicht erhalten, den sie augenblicklich bey der Bank umsetzen.

Sie bezahlen dann ihre Arbeiter nicht, die darum auch unbekümmert sind, weil sie soviel verdienen, daß sie wöchentlich nur 5 Tage arbeiten und doch nach einigen Jahren sich noch ein kleines Gütchen in den neuen Ländern zu kaufen im Stande sind.

Ein andrer Müller, auch ein Quäker, der eine eben so große Mühle als Tatnall hat, hat ungefähr vor einem Jahr eine Kattundruckerey angelegt; alles wird durch Mühlen getrieben. Ungefähr 12 bis 15 Arbeiter werden in der Manufactur beschäftigt und ausser dem etwa 12 kleine Schillermädchen. Die Arbeiter in dieser Manufactur sind fast lauter Engländer oder Irländer; sie bekommen täglich 1 Doll. und müssen sich ganz beköstigen; die Arbeit schien sehr gut; fast alle Kattune kommen aus Indien und werden von den Kaufleuten in Philadelphia wieder gekauft. Es wird in Wilmington auch eine Baumwollenzeug-Manufactur angelegt; es sind die Arkwrightschen Maschinen. Die Auslagen werden von einem sehr reichen Einwohner der Stadt bestritten. Alle Arbeiter sind Engländer, bis jetzt sind nur 15 da, man erwartet ausserdem noch 50. Die Maschinen scheinen recht gut gemacht zu seyn *).

*) Alle diese Nachrichten über Wilmington zog ich auf einer kleinen Reise ein, die ich mit Herrn Vining, Senator beym Kongres für Delaware vor 2 Jahren machte. Sie finden hier ihre Stelle, weil sie sehr genau sind, bis auf einige Verschiedenheiten in den Mehlpreisen. Die damals erst angelegte Baumwollenmanufactur war einige Meilen von Wilmington an den Creek von Brandywine verlegt, sie brannte letzten Winter ab und man ist jetzt beschäftigt,

Ich besah auch die Seidenmanufactur, die das Zeug zum Beuteln des Mehls liefert; sie wird von Irländern betrieben. Sie hat 3 Stühle und liefert Zeug von verschiedner Feinheit; sie besteht erst ein Jahr und wirft doch schon etwas ab; wird sie bekannter, so muß der Gewinn bey der Menge von Mühlen, die es in Amerika giebt, beträchtlich seyn; alle amerikanischen Müller ziehen, so wie Thomas Lea, dies Zeug dem wollnen Zeuge vor. Es ist wohlfeiler und wie die Müller sagen, eben so gut als das holländische Zeug dieser Art. Man zieht jetzt die Seide aus Georgien, die man leicht mit etwas Vorsicht überall in Amerika gewinnen könnte.

Ich habe schon gesagt, daß der Creek Brandywine, der nur 7 oder 8 Meilen durch den Staat Delaware fließt, ungefähr 60 Mühlen verschiedner Art treibe. Ich besah Herrn Gilpins Papiermühle; er ist ein sehr achtungswürdiger Kaufmann in Philadelphia, mit dem ich in einiger Verbindung stand. Die Mühle liegt sehr romantisch $2\frac{1}{2}$ Meile von Wilmington.

sie wieder aufzubauen. Die Seidenmanufactur für das Zeug zum Beuteln des Mehls war sehr in Aufnahme und fand vielen Absatz. (Jetzt ist diese Manufactur nicht mehr hier, siehe Ebelings Geogr.)

Zwey ziemlich hohe Berge, die fast ganz mit Holz bedeckt sind, werden nur vom Creek Brandywine geschieden, der hier ungeachtet der Menge von Mühlen, die er treibt, sehr still fortfließt. Er ist ungefähr 60 Toisen breit. Sein Lauf wird durch viele Felsstücke gehemmt, von denen die meisten nicht über seine Oberfläche hervorragen. Mit diesen Felsstücken sind auch die Berge in der Mitte der Wälder bedeckt, sie sind gerade so beschaffen, wie die, die man zwischen Chester und hier findet; sie bestehen in einem Sandstein, der dem im Walde von Fontainebleau sehr gleicht.

Einige Morgen Landes in der Gegend des Hauses sind urbar gemacht und werden zu Wiesen gebraucht. Das Haus liegt so hoch, daß man auf einige hundert Toisen den Lauf des Creek Brandywine verfolgen und ihn dann in dem Augenblicke wiedersehen kann, da er sich mit dem Fluß Christiana verbindet, der sich bald darauf auch in den Delaware ergießt. Der Anblick ist wild und sanft, kommt aber vielen Aussichten derselben Art nicht gleich, die man im Wasgaugebirge findet; der Alpenaussichten nicht zu erwähnen.

Die Papiermühle liegt unter dem Hause.

Zwey Mühlengänge gehen immer. Die Lumpen werden durch vertikalstehende Räder zermalmt, an deren Bretern eiserne Schneidbleche sitzen, die die Lumpen gegen 6 andre Bleche treiben, die längs der Kufe sitzen, in der das Rad sich dreht. Die übrige Behandlung ist grade wie die in Holland und Frankreich, nur nicht so vollkommen.

Die Lumpen werden hier nicht gesammelt, wie anderswo; die wenige Volksmenge in Amerika erlaubt das nicht. Sie werden von Kommissionären in den volkreichsten Städten, auf 300 Meilen weit, aufgekauft und zu Wasser nach Wilmington geschaft, von wo sie auf Karren in die Mühle geliefert werden; der Creek Brandywine ist nemlich nicht weiter schifbar, als bis zu der Brücke, über die der Weg von Wilmington geht.

Es werden hier ungefähr jährlich 100000 Pfund Lumpen verarbeitet, die 4000 Ries Papier von verschiedner Art geben. Die Lumpen kosten 3 bis 9 Doll. das Cent. Gewicht nach ihrer Feinheit; im Durchschnitt $4\frac{1}{2}$ Doll. Sie werden hier in 9 Klassen getheilt, um feines Velin- und grobes Löschpapier daraus zu machen. Das Velinpapier kostet 4 Doll. das Ries; es ist

nicht so weiß und so eben, als das europäische, aber doch recht gut. Das große Papier zu Handelsbüchern kostet 13 Doll. Herrn Gilpins Compagnon (Herr Gisin) zeigte mir die Fabrik; er ist ein Irländer und kennt die Arbeit. Täglich arbeiten 26 oder 27 Menschen. 7 arbeiten an der Kufe und an der Verfertigung des Papiers. Sie bekommen wöchentlich 6 bis 7 Doll.; es sind Irländer. Die geringern Arbeiter bekommen 3 Doll., die Mädchen 1 Doll. Obgleich im Staat Delaware noch 5 andre Mühlen und 80 bis 90 im Staat Pennsylvanien bestehen, so behauptet Herr Gisin doch, daß Arbeiter leicht zu haben sind; die Mäßigkeit der Irländer will er gar nicht loben. Die Fabrik muß gewiß einträglich seyn, weil Herr Gilpin eine neue Papiermühle 300 Toisen tiefer bauen will. Er schickt sein Papier nach Philadelphia, wo es an Krämer verkauft wird; die kleinen Mühlen schicken es auf Karren nach Philadelphia, die dort in den Gassen umherfahren und es Ries- oder Buchweise verkaufen.

Ich ging von der Mühle über den Fluß durch den Wald auf dem Wege von Philadelphia, eine Meile von Wilmington, um bey Doctor Warton Mittag zu machen. Die gewöhnlichsten

sten Bäume sind hier Eichen, Kastanien, Hickerys. Man findet auch viele Zedern, die man in Europa unter dem Namen virginischer Zedern kennt, schottische Tannen, die Lordsfichte. Die Zeder wird gewöhnlich zu den Pfählen gebraucht, an denen die Zäune befestigt werden; man braucht sie auch zum Decken der Häuser.

Der Doctor Warton, der bey den Jesuiten von St. Omer in Frankreich erzogen und seitdem anglikanischer Prediger geworden ist, ist ein sehr braver Mann; er hat lange in England gelebt, und viel landwirthschaftliche Kenntnisse zurückgebracht, ohne inzwischen ganz frey von Vorurtheilen zu seyn. Er spricht französisch, ist sehr dienstfertig und in der Gegend sehr geachtet. Sein Gut hat er auf 15 Jahre gepachtet, von denen er noch 10 vor sich hat.

Wir waren unsrer 8 bey ihm zu Tische; alles war Ertrag seines Guts, sogar das Tischtuch und der Tisch, der von schönem Nußbaumholz war, das so farbigt, so geädert und so eben, als das beste Akajuholz war. Doctor Warton hat mir die meisten Nachrichten über den hiesigen Landbau gegeben. Sein Gut, wofür er 210 Doll. Miethe bezahlt, ist 150 Acres groß; 50 hat er wieder für 130 Doll. vermiethet, und also 100 für 80 Doll. behalten. Er sagt mir,

er habe, alles zu Gelde gerechnet, dieß Jahr 746 Doll. daraus gemacht. Vier Ochsen bestreiten die ganze Arbeit; er hält 8 Kühe und 2 Wagenpferde; Neger arbeiten beständig auf dem Gute, und er braucht nicht 25 Tage im Jahre Taglöhner; ausserdem hat er 4 Negerinnen, von denen 2 den Hausstand besorgen, die beyden andern aber spinnen und weben, auch im Nothfall Landarbeit verrichten; ob sie gleich Mittags Fleisch bekommen, so sind sie doch nicht so kostbar zu unterhalten, als weiße Arbeiter, da sie sonst nichts als Maisbrodt essen. Der Doctor ist mit ihrer Arbeit äusserst zufrieden.

Er düngt sein Land mit ungefähr 200 Fuhren Mist, die er alle Jahr von seinem Vieh zieht, und gewöhnlich ehe er Mais sät, den er in einer Entfernung von 8 Fuß auf der einen, und von 1 Fuß auf der andern Seite, gegen die Landessitte, nach der er 6 Fuß auf allen Seiten hat, pflanzt. Die großen Zwischenräume werden mit dem Pfluge, die kleinen mit der Hacke rein gehalten, und das thun die Weiber. Oft sät er 2 Jahr hinter einander Mais, darnach Waizen und über denselben im Frühling Klee. Klee hält 2 bis 4 Jahre aus, dann fängt er wieder mit Mais an.

Die hiesigen Landwirthe befolgen ein andres System, inzwischen fehlt es ihnen auch an Hän-

den. Das Land wird größtentheils sehr wenig und sogar schlecht bepflügt, eben so gedüngt, und überhaupt schlecht gehalten. Einige englische Landleute haben sich hier erst seit kurzem als Pächter niedergelaßen; sie werden gewiß viel zur Verbesserung des Landbaues beytragen. Einige verbessern schon durch das gesammelte Wasser der Creeks ihren Mist, den sie nur nicht Zeit lassen, reif zu werden. Futterrüben, Kohl werden nur für die Kühe gezogen; Doctor Warton, der sie zu bauen versteht, zieht ihnen den Mais vor, dessen Erndte nie fehlschlägt, dessen Blätter frisch und getrocknet schönes Viehfutter geben und wovon das Mehl die beste Mast giebt. Inzwischen sind keine Vergleichungen angestellt und es mögte vielleicht leicht seyn, das Gegentheil zu beweisen. 8 Acres Land geben 2000 Pfund Blätter und 2000 Pfund tops (Köpfe); nicht gedüngt trägt der Acre 12 bis 18 Bushel Getreide, gedüngt 35, es ist hier aber namentlich von des Doctors Gut die Rede. Zwischen dem Mais pflanzt er in den Furchen Kartoffeln und erndtet gewöhnlich 200 Bushel zu 3 bis $3\frac{1}{2}$ Sh. Dieß Jahr kosteten sie 5 bis $5\frac{1}{2}$; er säet auch etwas Timotheusgras. Er mästet jährlich 10 bis 12 Ochsen zum Verkauf. Da er selbst seine Leinwand, seinen Cider, sein Bier macht; so benutzt er ei-

nen Theil seines Landes auch in dieser Absicht. Es ist dieß Landessitte, bey der wohl etwas Eitelkeit im Spiel ist, durch die freylich der ganze Ertrag zerstückelt und folglich geringer wird.

Das hiesige Schaafvieh hat eine ziemlich schöne, feine und kurze Wolle, inzwischen wiegt ein Vließ selten über 3 Pfund; sie kostet $1\frac{1}{2}$ Doll. Das Schaafvieh ist hochbeinigt und starkknochigt; die Zucht könnte leicht veredelt werden.

Die Landbesitzer vermiethen oft ihr Land für den halben Ertrag, wenn Pächter und Eigner Saatkorn und Vieh zu gleichen Theilen hergeben, hingegen für ein Drittel, wenn das nicht der Fall ist; dies ändert sich nach der Geschicklichkeit des Pächters und der Beschaffenheit des Landes. Doctor Warton behauptet, daß man in der Nähe von Wilmington auf solche Art leicht 6 Prozent mit seinem Gelde machen kann.

Das Vieh wird durch Maismehl schnell fett; ein Ochse braucht 8 bis 10 Bushel. Man zeigte mir in den Mühlen von Brandywine einen, der von gewöhnlicher Art seyn soll, nur Mais frißt, und 4 Jahr alt 700 Pfund wog.

Das Land Delaware sind fette Wiesen, die auf 30 Fuß Tiefe guten Boden haben, und zu $6\frac{1}{2}$ Doll. der Acre vermiethet werden; sie kosten bis 160 Doll.

Heu wird in den Scheunen aufgelegt, Schober versteht man nicht zu machen und hat deswegen viel dagegen.

Die Lage von Brandywine ist reizend; ungefähr 50 Häuser liegen um den Fluß, der zwischen großen Felstrümmern fortstürzt und überall Mühlen treibt; ober- und unterhalb des Orts liegen Wiesen, auf denen Vieh weidet; über die Brücke gehen beständig Reisende; in allen Werkstätten herrscht Fleiß; durch die Verschiedenheit der Häuser, die theils hoch, theils niedrig liegen, wird der Anblick äusserst angenehm.

Der Hafen von Wilmington liegt an der Christiana. Man baut hier jährlich 3 bis 4 Schiffe, theils auf den Kauf, theils für den Handel der Stadt, der ungefähr 12 bis 13 Fahrzeuge von verschiedner Größe beschäftigt. Der Hafen liegt 2 Meilen vom Delaware. Einige Sloopen treiben die Küstenfahrt zwischen hier und Philadelphia.

Markt wird in Wilmington zweymal gehalten, und zwar wird derselbe mit Lebensmitteln aus der Nachbarschaft versehen; er ist im kleinen das, was der Markt von Philadelphia ist.

In Delaware, so wie in Pennsylvanien, herrscht völlige Religionsfreyheit; jeder muß seinen Gottesdienst bezahlen. Die Unkosten werden

von der Miethe der Kirchensitze und von dem Ertrage einiger den Kirchen geschenkten Ländereyen bestritten. Presbyterianer sind die zahlreichsten, nächst ihnen Quäker; diese verhindern, als die reichsten und daher bedeutendsten, die Gründung einer democratischen Gesellschaft. Eine ist in Newcastle gestiftet, die größtentheils aus Einwohnern von Wilmington besteht.

Ungefähr 40 Familien aus St. Domingo haben hier eine Freystätte gefunden, inzwischen scheinen sie durch ihr Unglück wenig gebessert zu seyn. Man eröffnete eine Subscription für die Hülfsbedürftigen, zu der schon beträchtlich unterzeichnet war, die aber aufhörte, weil sogar wohlhabende Leute sich meldeten, um Almosen dadurch zu ziehen. Vor kurzem hat General Dikinson, ehemaliger Gouverneur von Pennsylvanien, der in Wilmington wohnt und sehr reich ist, Herrn Thousard 400 Doll. zur Vertheilung unter die Unglücklichsten gegeben, und ob es gleich in die besten Hände gerathen ist, so erhebt doch die Verläumdung schon ihr Haupt. Einige, die viel gerettet haben, finden, daß General Dikinson noch nicht genug gethan hat, ohne deswegen das Mindeste für die Rettung ihrer unglücklichen Landsleute zu thun. Einige dieser Unglücklichen suchen sich freylich selbst zu helfen,

inzwischen sind diese größtentheils aus Frankreich selbst, und nur kurze Zeit auf St. Domingo gewesen.

In Wilmington ist es um $\frac{2}{5}$ wohlfeiler als in Philadelphia; mit 800 Doll. kann man dort recht gut haushalten. Für einen Landantheil, der beynahe 2 Acres groß ist, und auf dem Häuser zu stehen kommen sollen, bezahlt man jährlich 4 bis 6 Doll. Miethe. Etwas gedüngt bekommt man bey zwiefachem Mähen 4000 Pfund Heu; nach dem zweyten Mähen werden die Kühe bis zum Winter darauf getrieben. Im Sommer laufen sie herum, suchen ihr Futter am Wege, und kommen täglich zweymal zu Hause, um gemolken zu werden. Das hiesige Vieh ist nicht so schön als das in Neuengland, aber gut, ziemlich groß, nur zu langleibig und zu hochbeinigt. Die Viehzucht könnte leicht veredelt werden.

Das Armenhaus liegt in Wilmington auf einer Anhöhe, ist sehr geräumig und schön; nur die Armen aus der Grafschaft Newcastle werden dort und zwar sehr gut verpflegt; im Durchschnitt leben ungefähr 60 im Hause; es kostet ungefähr 6000 Doll., folglich jeder Arme 100 Doll. Mit der Hälfte der Kosten würde man leicht den Armen jede mögliche Hülfe leisten können. Die Armenhäuser sind hier wie in England ein Ge-

genstand der Prahlerey, aber weder politisch noch moralisch das beste Mittel, den Armen zu helfen.

Gränzstreitigkeiten sind in diesem kleinen Staat eine unerschöpfliche Quelle von Prozessen; weil nemlich die Gränzen des vormals der Familie Penn und dem Lord Baltimore eingeräumten Landes in den Schenkungsacten nicht genau angegeben sind. Herr Vining behauptet, daß er durch seine Stelle als Senator beym Kongres jährlich 3000 Doll. verliehre, die er als Advocat verdienen könne; und doch hat er noch manche Sachen wegen der Nähe von Philadelphia in Händen.

Die für Handel, Landbau und Manufacturen äusserst vortheilhafte Lage des Staats Delaware mußte seine Bevölkerung beschleunigen. Inzwischen ist noch nicht die Hälfte des Landes urbar gemacht und kaum $\frac{1}{5}$ von dem Lande in der Grafschaft Sussex, die die südlichste von den dreyen ist; freylich stehen vieler Orten die Wälder unter Wasser, allein man könnte mit wenigen Kosten dieselben leicht austrocknen, und wo das geschehen ist, erhält man sehr ergiebige Erndten. Der Mangel an Händen läßt einen solchen Gedanken nicht einmal aufkommen, und man hält die jetzige Benutzung der Wälder für bey weitem am vortheilhaftesten. Man schickt das Holz nach

Philadelphia und zwar mit vielem Vortheil, weil es hier viele Fichten und Zedern giebt; die vielen Creeks erleichtern übrigens den Absatz.

Herr Well, Mitglied der Legislatur, besitzt 20000 Acres Waldung in der Grafschaft Sussex, und freute sich seiner Einkünfte daraus, die jährlich ungefähr 5400 Doll. betragen; 10000 derselben sind mit Zedern bewachsen. Rechnet er seine Einkünfte auf diese letztern, so zieht er ungefähr von jedem Acre jährlich $\frac{1}{2}$ Doll.; dieß leuchtete ihm ein, er ist aber doch mit seinen Einkünften zufrieden, weil er mehr macht, als seine Nachbaren. Die hiesige Forstwirthschaft ist überdies sehr fehlerhaft und verhindert das Wiederwachsen des Baums, so daß in 40 oder 50 Jahren dieß mäßige Einkommen ganz wegfallen wird, wenn man nicht annehmen müßte, daß gegen die Zeit der Staat volkreicher und der Urbarmachungen mehrere seyen.

Seit 15 Monaten besteht in Wilmington eine Bank, die durch eine Acte der Staats-Legislatur incorporirt ist. Ihr Kapital beträgt 200000 Doll. und zwar hat sie 1000 Actien, jede zu 200 Doll. Die Legislatur hat sich übrigens vorbehalten, noch 250 neue Actien zu machen. Die Bank nützt dem Anscheine nach nur den Müllern von Brandywine; Mehlhandel ist auch der ein-

zige hiesige Handel von Bedeutung. Inzwischen wird diese Bank dieselben Folgen haben, die alle übrigen Banken haben; Agiotage und der Wunsch, schnell viel Geld zu verdienen, wird entstehen, was beydes der Sittlichkeit und den Vermögensumständen des Einzelnen schaden wird. In den beiden letzten halben Jahren bezahlte sie 6 Prozent Dividend, folglich 12 Prozent fürs Jahr.

Der Staat Delaware ist der kleinste von allen; er ist nur 92 Meilen lang und zwischen 13 und 30 Meilen breit. 1628 siedelten sich Schweden hier an; er machte einen Theil von Neu-Schweden aus, das späterhin zu New-Jersey gehörte. 1656 bemächtigten sich die Holländer desselben. Nach der Eroberung des Herzogs von York verkaufte dieser 1683 an Wilhelm Penn die Stadt Newcastle mit 12000 Acres Land, der späterhin hiezu noch das Land jenseits des Cap Henlopen zog. Damals war das Land in die 3 Grafschaften Newcastle, Kent und Sussex getheilt; es gehörte zu Pennsylvanien. 1701 trat W. Penn es ab an Eduard Shippen, Phineas Pembelton, Samuel Carpenter, Griffith Owen, Caleb Puisey und Thomas Story. Das Land, das freylich auch vom Gouverneur in Pennsylvanien abhän-

gig war, erhielt jetzt die Erlaubniß, eine eigne Versammlung haben zu dürfen, und nahm den Namen der 3 Grafschaften am Delaware an; dieß dauerte bis zu Anfang der Unruhen, wo es sich ganz von Pennsylvanien trennte und den Namen Staat Delaware annahm. Erst 1770 wurden die Gränzen zwischen Delaware und Maryland, oder vielmehr zwischen den Besitzern von Delaware und dem Besitzer von Maryland Lord Baltimore festgesetzt, und erst 1775 erkannte die Legislatur von Delaware diese Festsetzung an.

1776 ward die neue Constituzion von Delaware gemacht, und 1790 nachgesehen, sie theilt die gesetzgebende Macht in 2 Häuser.

Das Haus der Repräsentanten hat 21 Mitglieder, 7 für jede Grafschaft, die alle Jahr gewählt werden. Um dieß werden zu können, muß man 24 Jahr alt seyn, ein freyes Gut besitzen, 3 Jahr im Staat, und in der Grafschaft, für die man gewählt wird, ein Jahr wohnen.

Der Senatoren sind 9, für jede Grafschaft 3; sie müssen 27 Jahr alt seyn, ein Schulden freyes Gut von 200 Acres oder auch ein Vermögen von 1000 Pfund besitzen, und sich eben so lange als die Repräsentanten im Staate aufhalten. Sie werden auf 3 Jahre gewählt, jährlich geht ein Drittel ab.

Um wählen zu können, muß man 2 Jahre im Staate wohnen und wenigstens seit 6 Monaten Taxen bezahlt haben. Die auf Ausgaben sich beziehenden Bills können von dem einen oder dem andern Hause präsentirt werden.

Eine Majorität von 2 der Repräsentanten kann Anklage wegen Staatsverbrechen gegen einen Staatsbeamten aussprechen; $\frac{2}{3}$ des Senats entscheiden.

Eine allgemeine Versammlung kann die Zahl der Repräsentanten und der Senatoren vermehren, wenn $\frac{2}{3}$ in jedem Hause dieß als nothwendig anerkennen; die Anzahl der Senatoren darf übrigens nicht kleiner als das Drittel, und nicht größer als die Hälfte derselben seyn.

Die Wähler der beyden Häuser wählen auch den Staats-Gouverneur; er wird auf 3 Jahre gewählt und darf seine Stelle von 6 Jahren nur 3 Jahre behalten. Er kann begnadigen, ausser im Fall einer Anklage wegen Staatsverbrechen. Er vergiebt alle Stellen, ausgenommen die der Schatzmeister, der Sherifs und der Coroners, die sich die Versammlung vorbehalten hat. Er muß wenigstens 30 Jahr alt, 12 Jahr Bürger der V. St. und 6 Jahr Bürger von Delaware seyn. Der Sprecher im Senat, und wenn dieser fehlt, der Sprecher im

Hause der Repräsentanten, können seine Geschäfte versehen.

Recht wird von einem Kanzleygericht und mehrern Unter-Gerichten verwaltet. Der Gouverneur ernennt die Richter; sie behalten ihre Stelle, so lange ihre Aufführung gut ist. Wenn keine Staatsanklage gegen sie statt findet, so müssen sie doch auf Anhalten von $\frac{2}{3}$ eines Hauses vom Gouverneur abgesetzt werden.

Die Friedensrichter, die der Gouverneur ernennt, behalten ihre Stellen 7. Jahre.

Die Legislatur wählt den Präsidenten und Vizepräsidenten der V. St.

1790 betrug die Volksmenge im Staat Delaware 50094 Einwohner, von denen 8887 Sclaven waren; der Staat ernennt daher auch nur ein Mitglied zum Hause der Repräsentanten beym Kongres. Gewiß wird er bey der nächsten Zählung 2 schicken.

Jede Grafschaft hat eine Brigade Landmiliz; jede Brigade 3 Regimenter.

Die meisten Einwohner sind Presbyterianer, sie haben 24 Kirchen; die Bischöflichen 14, die Anabaptisten 7. Ausserdem giebt es noch viele Methodisten und Quäker, vorzüglich in den Grafschaften Kent und Sussex.

Die Ausfuhr betrug 1791, 119878 Doll.;

1792, 133972; 1793, 93559; 1794, 207985; 1795, 158041 und 1796, 201142 Doll.

Vorzüglich handelt der Staat mit Getreide und Holz. Wilmington ist der einzige Zolldistrict; das meiste dortige Mehl wird von Kaufleuten in Philadelphia aufgekauft, und von diesen ausgeführt. Die Abgaben waren bis jetzt sehr schlecht vertheilt. Man theilte die ganze zu den Staatsbedürfnissen erforderliche Summe in 21 Theile; die Grafschaft Newcastle bezahlte davon 8, Kent 7 und Sussex 6. Die Grafschaften sind in Hundreds eingetheilt. Jede Ortschaft wählte alle Jahr einen Zolleinnehmer, der eine Liste der Schatzbaren erhielt und sie jetzt nach unbestimmter Angabe ihrer Einkünfte taxirte, ohne auf die Art derselben Rücksicht zu nehmen. Nicht bewohntes Land, Personen unter 21 Jahr, diejenigen die aus der Lehre kamen oder Freygelaßnen, waren von Abgaben frey. Die Armen, die Kinder hatten, bezahlten weniger; ihre Einkünfte wurden aber doch immer auf 20 Doll. angeschlagen Junggesellen, sie mogten nun bekanntes oder nicht bekanntes Eigenthum haben, wurden taxirt, als hätten sie ein Einkommen von 24 bis 48 Doll. Eine Kommission, die auf 3 Jahre gewählt ward, von der aber alle Jahr ein Drittel abging, entschied Klagen; die Kom-

missarien erhielten, so lange sie in Geschäften waren, täglich $1\frac{1}{3}$ Doll. Die Einwohner erhielten $7\frac{1}{2}$ Prozent von ihrer Einnahme. Niemand klagte im Staat Delaware, weil alle Taxen zusammen kaum 1 oder 2 Prozent vom Vermögen ausmachten; nichts destoweniger war diese Schatzung sehr schimpflich, weil sie willkührlich war.

Dies fühlte man in der letzten Sitzung der Versammlung und verordnete deswegen: daß in Zukunft die Schätzer bestimmte Verzeichnisse vom schatzbaren Eigenthum in jedem Hundred haben sollten; hiernach sollte ein Kapital in Ländereyen zu so viel 100 Pfund angeschlagen werden, als es 8 Pfund, in Häusern oder Stadtantheilen aber als es 12 Pfund abwerfe; Einkünfte in der Stadt und auf dem Lande sollten nach ihrem würklichen Werth geschätzt werden; Sclaven beyder Geschlechter von 8 bis 14 Jahren sollten zu 12 oder 14 Pfund, und männliche Sclaven von 14 bis 36 Jahren zu 15 bis 35 Pfund angeschlagen werden; Sclaven unter 8 oder männliche Sclaven über 45 und Weiber über 36 sollten weniger, aber immer nach ihrer Arbeit geschätzt werden; Silbergeschirr sollte zu 8 Sh. 6 p. die Unze und das übrige Eigenthum nach seinem Werthe in baarem Gelde nach der Meynung der Schätzer geschätzt werden.

Dieß neue System, das noch immer viel Willkührliches hat, ist übrigens noch nicht im Gange.

Die jährliche Summe aller Abgaben im Staat Delaware beträgt zwischen 13 und 15000 Doll. Der Staat hat keine Schulden und auch keinen Schatz. Nach der von den Kommissarien der V. St. gemachten Schuldenvertheilung fielen dem Staat 612428 Doll. zur Last; mehr als er bezahlen will und kann.

Weil der Staat Delaware so klein ist, so fehlt es ihm durchaus an großen Hülfsquellen, und der Senat hat deswegen schon vorgeschlagen, ihn mit dem Theile von Maryland, der östlich von Chesapeak liegt, zu vereinigen. Noch haben die Repräsentanten dieß nicht genehmigt; allein schwerlich wird Maryland sich verkleinern wollen, um dem Staat Delaware mehr Festigkeit zu geben und dieser sich dagegen auch nicht ganz mit Maryland vereinigen wollen, theils aus Eigenliebe und theils weil dadurch der Senat der V. St. 2 Mitglieder verliehren würde, durch die die kleinen Staaten Gleichheit der Mitglieder im Senat behaupten, die sie wegen ihrer kleinern Volksmenge im Hause der Repräsentanten nicht behaupten können.

Es war dieß Jahr in der Legislatur im Vorschlag, alle Sclavenkinder für die Zukunft für frey zu erklären, allen Sclaven, die 28 Jahr alt würden, ihre Freyheit zu schenken, diejenigen aber, die älter wären, ihr Lebenlang Sclaven bleiben zu lassen. Die Majorität im Hause der Repräsentanten war für den Vorschlag, allein weil die Einwohner dagegen zu seyn scheinen, so glaubt man, daß der Senat ihn nächstes Jahr verwerfen und alles beym alten bleiben wird.

Den Negern wird es wegen der Kleinheit des Staats, der Nähe von Philadelphia, seiner Lage am Ufer der Bay oder des Flusses Delaware sehr leicht, ihre Herren zu verlassen und wie man sagt, thun sie das häufig.

Die Sclavengesetze sind in Delaware sehr milde. Jeder Herr, der seinen Sclaven zu hart prügelt, wird an Gelde und wenn er ihn tödtet, mit dem Tode bestraft. Jeder Weiße der einen Neger schlägt, der nicht sein Sclave ist, kann vom Herrn desselben belangt werden. Die Sclaven wurden noch vor 2 Jahren von 2 Friedensrichtern und 6 Freypächtern gerichtet, jetzt aber von den gewöhnlichen Richtern und in Criminal-Sachen von Geschwornen. Man hält übrigens die Neger gut. Ein guter Neger kostet 270 Doll.

Die Criminal-Gesetze sind mit wenigen Veränderungen die englischen.

In Dover, das am meisten in der Mitte von Delaware liegt, ist jetzt der Sitz der Regierung, der bis 1794 in Wilmington war.

Man besorgt jetzt eine Ausgabe der Gesetze des Staats, die um soviel nothwendiger ist, da viele gute Gesetze noch ungedruckt sind. Die Engländer plünderten während des Kriegs auch die Rathhäuser, nahmen die Originale von den Gesetzen mit sich und schickten sie nach Newyork, wo sich der General-Gouverneur damals aufhielt; wie man sie nach dem Kriege zurückgeben wollte, waren viele zerstört.

Eine halbe Meile von Wilmington kommt man über die Christiana, in einer sehr kleinen Fähre, in der doch täglich einige Posten übergehen. Man muß die Pferde losspannen, und selbst dann ist gar kein leeres Plätzchen da; der Bord ist kaum 6 Zoll hoch.

Bis Newcastle ist das Land flach, aber etwas besser bebaut, als das vor Wilmington. Der Boden scheint leicht, größtentheils wird er zu Wiesen benutzt; man sieht einige Weizenfelder, viele Maisfelder, die größtentheils eingezäunt sind, wenig Waldung und vorzüglich wenig schöne Bäume; die Häuser sind etwas besser, einige recht gut.

Newcastle besteht aus 70 dicht zusammenliegenden Häusern, von denen einige von Steinen aufgeführt sind; die breiten Gassen und einige große Grasplätze machen dieß Dorf einem englischen Dorfe ähnlich. Da es der Hauptort in der Grafschaft ist, so ist hier ein Gerichtshaus und ein Gefängniß. Der Ort liegt am Delaware, treibt aber gar keinen Handel ins Ausland, sondern nur Küstenfahrt mit Philadelphia.

Newcastle erhielt von den Schweden, die es zuerst besaßen, den Namen New-Stockholm; die Holländer nannten es New-Amsterdam und der Herzog von York gab ihm endlich seinen jetzigen Namen. Es ist die älteste Stadt im Staat.

Eine Lotterie, die zur Anlegung von Kajen in Newcastle errichtet ist, macht diesen Ort schon zu einem Winterhafen für einige Schiffe und hilft ihm etwas auf.

Eichenholz kostet in Newcastle 5 Doll. der Klafter, Hickery 7. Die Grafschaft Newcastle hat ungefähr 18000 Weiße und 3000 Sclaven zu Einwohnern.

Das viele Verkehr zwischen Philadelphia und Baltimore hat die Einrichtung eines wohlfeilern Weges veranlaßt, als der ist, auf dem Reisende mit der Post und Waaren zur See

fortgeschafft werden. Es fahren nämlich beständig 4 kleine Sloopen zwischen Newcastle und Philadelphia. Die Reisenden gehen mit einer ordentlichen Post nach Frenchtown am Elk river, das 12 Meilen von Newcastle liegt, die Waaren werden zu Wagen hingeschafft. Von Frenchtown fahren wieder andre Sloopen den Elk river herunter, der sich 18 Meilen von da in Chesapeakbay ergießt, nach Baltimore. Reisende bezahlen $\frac{3}{4}$ Doll. von Philadelphia bis Newcastle, $\frac{3}{4}$ bis Frenchtown und $1\frac{1}{4}$ bis Baltimore. Dieser Weg ist aber während der 3 oder 4 Wintermonate, in denen der Delaware zufriert, gesperrt.

Von Newcastle gehen eigentlich alle Schiffe von Philadelphia ab; ein Lootse bringt sie hieher; hier kaufen sie Federvieh und Gemüse; der Kapitain ist dann noch in Philadelphia, um seine Papiere in Ordnung zu bringen und kommt zu Lande nach; von hier geht es dann mit dem ersten günstigen Winde fort. Bis Redkion, einem Wirthshause, das die Post und Reisende besuchen, ist das Land sehr eben. Die Felder sind größer. Es wird etwas Rocken, der hervorzuschießen anfängt, aber am meisten Mais gebaut, so wie Wiesen mit Klee und Timotheusgras. Man sieht einige Dornzäune, die aber nur die Möglichkeit, daß dergleichen hier bestehen kön-

nen, beweisen; sie sind sonst schlecht angelegt. Am Fuß der kleinen Böschung, auf der sie stehen, ist gar kein Graben, und wenn ein solcher da ist, so wird er gewöhnlich so schmal und senkrecht gemacht, daß er bey dem kleinsten Regenguße zugeschwemmt wird. Die Sträuche stehen in einer graden Linie, werden am Fuß beschnitten und dadurch zu kleinen Bäumen, die das Vieh leicht umwerfen kann. Es ist zu bewundern, daß bey dem anerkannten Nutzen einer Dornhecke und bey der Menge von Landleuten, die aus Europa und vorzüglich aus England nach Amerika ziehen, jene doch noch nicht recht eingeführt ist. In den Wäldern von Delaware und Easternshore (der östlichen Seite von Maryland) giebt es einen Dorn, der unserm Weißdorn gleicht und eine eben so gute grüne Hecke geben würde.

Bey Redkion scheidet sich der Weg, der von Wilmington durch Newcastle geht; der eine Arm führt nach Dover und nach dem südlichen Delaware, der andre nach Chestertown und dem südlichen Maryland. Den letzten schlugen wir ein; Herr Guillemand ist nämlich so gut, mir für die ersten Tage dieser kleinen Reise Gesellschaft zu leisten.

Das Land in der Gegend von Redkion kostet ungefähr 20 Doll.; es ist leicht und gut.

Aus Newcastle, das 7 oder 8 Meilen entfernt ist, zieht der Wirth alle seine Lebensmittel.

Der Weg von Redkion nach Warwick geht noch immer durch ein etwas mittelmäßig bebautes Land. Inzwischen wird der Boden schwerer und besser. Rechts und links vom Wege sieht man einige ziemlich ansehnliche Häuser; kleine Negerhütten liegen umher, die vermuthen lassen, daß viele Neger gehalten werden.

Midleton ist das einzige Dorf, durch das man von Newcastle kommt; es hat ungefähr 20 Häuser, die ziemlich dicht liegen, einige sind von Steinen; es ist das letzte Dorf im Staat Delaware, der aber doch bis eine Meile vor Warwick d. h. 3 Meilen über Midleton hinaus geht.

Die kleinen Creeks, über die wir heute gekommen sind, treiben einige Mühlen und Hammerwerke; sie ergießen sich alle theils mittelbar theils unmittelbar in den Delaware. Der Creek Bohemia, an dem Warwick liegt, ist der erste auf unserm Wege, der sich in Chesapeakbay ergießt.

Das Dorf Warwick hat 5 oder 6 Häuser; es liegt im Staat Maryland und zwar in der Grafschaft Cecil.

Die hiesigen Landleute klagen sehr über die Verwüstungen, die die hessische Fliege anrichtet.

Soviel ich hier davon hörte, ist das Getreide, das in magern Boden wächst, derselben am meisten ausgesetzt. Zwey Landleute, die ich im Wirthshause sprach, glaubten, daß gut gedüngtes Land nicht davon leiden werde. Das Getreide ist hier dem Brande ausgesetzt und einer Krankheit, die stab heißt, die einen Theil der Aehre ganz roth macht und die Körner anfrißt. Man hat diese letzte Krankheit nicht genau genug beachtet, inzwischen glaubt man, daß feuchte Luft und Nebel die Haupturſachen derselben sind. Man sät hier oft mit Pariser Gyps und Asche, mischt aber das Saatkorn nicht vor dem Säen mit dem Kalk, woher denn vielleicht einige jener Krankheiten rühren.

Das Land kostet hier zwischen 15 und 40 Doll. der Acre. Die Landarbeit wird gewöhnlich von Negersclaven besorgt, die jetzt, wenn es tüchtige Arbeiter sind, 3 bis 400 Doll. kosten; man kann sie leicht für 60 Doll. jährlich von Herren miethen, die sie nicht gebrauchen. Auch weiße Arbeiter sind leicht zu haben; sie bekommen jährlich 100 bis 110 Doll. und werden besser, als die Neger beköstigt. Ungeachtet die Landwirthe größtentheils selbst Neger halten oder doch miethen, so miethen sie noch weiße Arbeiter

in der Erndte, die täglich mit der Kost 1½ Doll. bekommen.

Der Wirth, bey dem wir anhielten, ist zugleich Landmann; er zieht Neger, die er miethen muß, weißen Arbeitern vor, und behauptet, daß sie eben so gut arbeiten und daß die weißen Arbeiter, so wenig wie jene, ohne Aufsicht gelassen werden können. Die Weißen, die übrigens mit den Negern arbeiten, sollen die schlechteste Menschenclasse seyn. Vor seinem Hause hat er eine große Kleewiese, wovon jeder Acre ihm jährlich bey dreymaligem Mähen 6000 Pfund Heu giebt. Er bewohnt dieß Gut erst seit einem Jahre; von 200 Acres, aus denen es besteht, bebaut er nur 60.

In Warwick ist gar kein Markt. Die Landleute versichern sich, ehe sie ihr Vieh schlachten, vom Verkauf in der Nachbarschaft.

Wir fanden heute lauter gute trockne Wege; gestern waren die Wege abscheulich, kothig, voller Steine und tiefer Wagengeleise. Das Wetter ist heute schön, warm und milde, ein rechter europäischer Frühlingstag. Die Weidenblätter entfalten sich, die Vögel fangen an zu singen; Schwarzdrosseln sieht man am meisten.

Zwischen Warwick und Chestertown kommt man über den kleinen Creek Head of Sassafras;

bey der Quelle liegen einige Mühlen, für die ein groſses Wasserbehälter angelegt ist; sein natürlicher Strom ist nicht sehr beträchtlich. Dieser kleine Creek hat mehrere Aerme, über die wir gekommen sind; an der Quelle eines jeden liegen auch immer 5 oder 6 Häuser. Diese Creeks fliessen nicht in Thälern, sondern in Schlüchten, durch die aber die Fläche der Gegend gar nicht unterbrochen wird.

Der Boden besteht auf dem ganzen Wege aus einem fetten fruchtbaren Sande. Die Felder sind noch grösser, als die, die wir gestern gesehn haben, die Güter beträchtlicher und der Anblick des Landes reicher; aber immer fehlt es beym Landbau an der nöthigen Sorgfalt. Der Farbe nach scheint der Boden an manchen Stellen eisenhaltig zu seyn.

Bis Chester ist der Weg derselbe, immer flach, die Felder groß und ohne alle Bäume, wie überall von Philadelphia an.

In Chester kamen wir den 30sten März an; es liegt in einem Thale, das gröſser ist als die bisherigen. Auf einer Anhöhe liegt das Kollegium, ein groſses Gebäude, das die Aussicht auf die Stadt hat; dieſs Gebäude ist sehr verfallen, ob es gleich noch nicht fertig ist. Es ist keine Fensterscheibe darin, die Mauern haben

Risse, die Thüren haben keine Treppen, und doch ist es das zweyte Kollegium im Staat, indem es überall nur 2 giebt. Es hat einen Präsidenten und 3 Lehrer, die recht gut seyn sollen, aber nur 40 bis 50 Schüler, obgleich der ganze Unterricht nicht mehr als 16 Doll. kostet. Kostgänger bezahlen 80 bis 90 Doll. für die Kost besonders. Das Gebäude hat schon 12 bis 15000 Doll. gekostet; nach der Anlage müßte es 500 Schüler fassen können, es fehlt aber am Gelde.

Im ganzen Staat giebt es übrigens keine Freyschule, überhaupt wenig Schulen und noch viel weniger eine Sprachschule für Kinder wohlhabender Eltern. In der letzten Sitzung der Legislatur ward vorgeschlagen, auf Staatskosten in jeder Grafschaft eine Sprachschule anzulegen; ein Vorschlag, der aber wohl nicht durchgehen wird, weil nämlich niemand in Maryland die Vortheile einer bessern Erziehung zu fühlen scheint, weil die, die dafür Gefühl haben, keine Mittel dazu in einer einzigen Schule in jeder Grafschaft finden, und weil endlich durch solche Schulen auch nicht für die Erziehung der ärmern Volksklasse gesorgt wird.

Chester hat ungefähr 130 Häuser, die fast alle in einer Gasse liegen; die meisten sind von

Holz, einige von Stein; unter den hölzernen giebt es einige, die recht artig, geräumig und hübsch gemahlt sind; die Gasse liegt auf einem sanften Abhange nach dem Flusse zu; in der Mitte ist ein großer Platz, auf dem eine Bischöfliche Kirche steht, die ungefähr in gleichem Zustande mit dem Kollegium ist. Der Prediger an derselben bekommt ungefähr 300 Doll. von unterzeichneten Beyträgen; er ist zugleich Präsident des Kollegiums, wofür er 800 Doll. und freye Wohnung hat, folglich kann er recht gut leben. Auf demselben Platze liegt auch der Gerichtshof. In Chester, als dem Hauptorte der Grafschaft Kent, hält das Tribunal seine Sitzung, das wie alle gemeine Klagengerichte in Maryland zweymal alle Jahr zusammentritt; es wird von einem Ober- oder Districts-Richter gehalten, der in den ähnlichen Tribunälen der 4 Grafschaften, die den District ausmachen, nach einander den Vorsitz hat, und von 2 Beysitzern, die nur im Grafschafts-Gericht Sitz haben. Einer von diesen ist Herr Samuel Chew, Bruder meines achtungswürdigen Freundes Benjamin Chew in Philadelphia; er war, wie ich zu ihm wollte, grade im Gericht, weswegen ich ihn dort aufsuchte.

Das Gebäude gebietet weder durch sein Aeusseres, das sehr verfallen ist, noch durch die

innern Verzierungen Achtung, aber wohl durch den Aublick der Geschwornen, die aufmerksam und nur mit einer billigen Rechtspflege beschäftigt zu seyn scheinen.

Die Art der Rechtspflege ist hier übrigens nicht so befriedigend als in England, wo der Richter die Hauptsachen in den Zeugenaussagen und den Beweisen der Advocaten zusammenstellt und sie den Geschwornen vor dem Spruche vorhält. Dieß wäre hier um so viel nöthiger, da die meisten hiesigen Advocaten unwissende Schwätzer sind. Inzwischen entscheiden sie hier selten schlecht, und als Beweis ihres Eifers mag dienen, daß sie während meines kurzen hiesigen Aufenthalts 20 Stunden eingeschlossen waren, um in einer Sache zu sprechen, die nicht über 50 Doll. betrug.

Das Gericht schien mir in Chester mit mehr Ordnung, als sonst wo in den V. St. gehalten zu werden. Keiner von denen, die zugegen sind, hat den Hut auf dem Kopfe. In der Versammlung herrscht Ruhe und allein das Gezänk der Advocaten, die sich oft einander schelten, verursacht Störung und Unordnung.

Hausdiebstähle sind in Maryland sehr gewöhnlich; selten wird ein Gericht gehalten, vor dem nicht 6 oder 7 Prozesse der Art abgeurtheilt wer-

den. Todschläge sind selten. Diese Diebstähle werden größtentheils den freyen Negern zur Last gelegt, deren es in Maryland viele giebt; ein Vorwurf, den man auch überall für Sclaverey geltend zu machen sucht, der aber, wenn ich auch seine Wahrheit zugebe, eine Folge der Sclaverey ist, in der diese Menschen bis zu ihrer Freylassung lebten. Natürlich kann der Sclave Arbeit nur für eine Strafe und nicht für ein Mittel zum Wohlbefinden halten; seine Freyheit ist für ihn nur die Erlaubniß, nicht mehr arbeiten zu dürfen. Bedürfnisse treten ein, die vorher alle für ihn befriedigt wurden, er hat nur die Erziehung des Sclaven, und versteht also nur zu stehlen, zu betriegen und zu lügen. Dennoch darf dieß alles nicht von einer allmähligen Freylassung der Neger abschrecken, deren Vortheile, wenn nicht das gegenwärtige, doch gewiß die kommenden Geschlechter empfinden werden.

In Maryland werden die Sclaven und die Weißen von denselben Gerichten und auch von Geschwornen gerichtet. Die Bestrafungen der Neger sind strenger, inzwischen sind die Sitten milde und vermögen mehr, als die strengen Gesetze. Zum Beweise der Menschlichkeit der Richter dient folgendes, wovon ich Zeuge war. Eine Negerin ward angeklagt, ihre Gebie-

terin und ein Kind vergiftet haben zu wollen; die Gebieterin, eine Frau, die einen sehr guten Namen hat, ist Anklägerin und weil diese aus einer sehr großen hiesigen Familie ist, deren Einfluß auf die Geschwornen man fürchtet, so haben die Richter die Sache an das allgemeine Districtsgericht, das 60 Meilen von Chester seinen Sitz hat, abgegeben, um der Angeklagten allen möglichen Vortheil zu lassen.

Bis jetzt hat man in Maryland noch keine Maaßregeln für die allmählige Befreyung der Neger ergriffen. Einige hoffen in einigen Jahren die Legislatur zu einem vorbereitenden Schritte zu vermögen; inzwischen scheint der große Haufe nicht dafür zu seyn.

Die Richter haben nach den Gesetzen das Recht, Lebensstrafen zu mildern und zwar dadurch, daß sie den Verbrecher auf längre oder kürzre Zeit nach Baltimore zu öffentlichen Arbeiten schicken. Mir scheint dieß Gesetz nicht so lobenswürdig, wie manchem andern; die Richter können dadurch ein Ansehn von Partheylichkeit bekommen, da sie doch nur in einem gut geordneten Staate das Organ der Gesetze seyn dürfen. Der Gouverneur hat das Recht, den Verurtheilten entweder ganz zu begnadigen oder auch die Strafe zu verwandeln.

Der Districtsrichter bekommt des Jahrs 800 Doll.; die Beysitzer für jeden Tag der Sitzung 3 Doll. Die Geschwornen und Zeugen $1\frac{1}{3}$ Doll. des Tages.

In der Nähe des Gerichtshofes ist das Gefängniß; ein kleines neues Gebäude, in dem noch keine Treppe ist. Ein Hof dient den Gefangnen zum Spaziergange, dessen Mauern aber so niedrig sind, daß man fürchtet, sie mögten darüber wegspringen, weswegen sie niemals in die Luft kommen. Schuldner sind in demselben Gefängniß, in einem besondern Zimmer. Die übrigen Gefangnen sind alle in Ketten und beysammen; jetzt waren nur 4 da; unter andern ein Neger, der aus dem Fenster entwischen wollte und das Bein so zerbrochen hat, das man es ihm abnehmen mußte. Ich gieng ohne den Schließer in das Gefängniß, der aus war, und die Schlüssel bey der Thüre zurückgelassen hatte, so daß jeder, der wollte, die Gefangnen hätte befreyen können. Der Schließer erhält zur Beköstigung für jeden Gefangnen täglich 18 Pence, die er aber nicht einmal, wie man mir sagt, genau dazu anwendet.

In Chester liegt, wie fast im ganzen Amerika, der Kirchhof in der Mitte der Stadt; zu der Gefahr, die aus dieser Lage entsteht, gesellt

sich hier noch eine gewisse Unschicklichkeit; der Kirchhof hat nämlich gar keine Mauern, gar keine Einfassung, die es einem sagte, daß hier ein Ruheplatz sey. Vielleicht mögen manche diese Achtung gegen die Todten, die mir so natürlich als die Achtung gegen das Alter zu seyn scheint, Vorurtheil nennen; inzwischen werden doch wenige stark genug seyn, dies abzulegen.

In Chester ist das Armenhaus der Grafschaft, es wird sehr gut und so rein als ein Privathaus gehalten. Die Armen bekommen gute Kost, und haben alle ein gesundes Ansehn; das Haus hat 5000 Doll. zu bauen gekostet. 82 Arme kosten jährlich 4000 Doll. folglich Einer $46\frac{1}{3}$ Doll. Die Armenaufseher, die in jedem Hundred der Grafschaft sind, können in das Haus jeden aufnehmen, von dem sie glauben, daß er es bedürfe. Die Kinder werden, sobald sie arbeiten können, in die Lehre gegeben, und da sie bis 21 Jahr ihren Herrn dienen müssen, so bezahlt das Haus nichts. Bis jetzt haben die Neger hier keinen Zutritt; für die Sclaven läßt sich das begreifen, aber nicht für die Freygelaßnen. Die Armenvorsteher behaupten: daß, wenn man Einen aufnehme, bald das ganze Haus von ihnen voll werden würde, weil sie weniger vorsichtig sind, als die Weißen. Inzwischen läßt sich

durch

durch diese Sparsamkeit doch kein Mangel an Menschlichkeit entschuldigen; eigentlich liegt hier aber wohl Vorurtheil gegen Neger zum Grunde, die Privatpersonen zur Last fallen. Die Armentaxen werden in jeder Grafschaft in Maryland gehoben. Alle Grafschaften haben keine Armenhäuser, in einigen bekommen sie nur Miethe; übrigens läßt man sie auf gleiche Art an der Hülfe des Staats Theil nehmen.

Chester liegt am Fluß gleiches Namens, der im Staat Delaware entspringt. Der Fluß ist bey Chester ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen breit und für Fahrzeuge noch 10 Meilen weiter hinauf fahrbar; noch etwas weiter ist es ein kleiner Creek, der häufig von Mühlen besetzt ist. Chester liegt in grader Linie 13 Meilen von Chesapeak; der Boden ist aber so eben, daß der Fluß bis zu seiner Mündung in mancherley Windungen 35 Meilen macht. Bis Chester ist er für Schiffe von 80 bis 90 Tonnen fahrbar. Nur ein Schiff von dieser Größe gehört hieher; es wird zum Handel nach den Antillen gebraucht; ausserdem sah ich hier einige kleinere Schiffe und Fahrzeuge ohne Verdeck, die zur Fahrt auf der Bay und nach Baltimore gebraucht werden. Jede Stadt, die an einem der in Chesapeak sich ergießenden Flüsse liegt, hat Leichterschiffe, deren Zahl seit

einigen Jahren zugenommen hat, weil das Getreide, was sonst die Kaufleute in Philadelphia oder die Müller von Brandywine aufkauften, jetzt nach Baltimore, wo einige gute Mühlen angelegt sind, und auch nach Elktown geführt wird.

Man baut hier vielen Weizen, der, ob er gleich nicht sehr schwer ist, für den besten in den V. S. gehalten wird. Ausser dem Brande, dem stab und der oben erwähnten hessischen Fliege, leidet das Getreide hier noch von einer andern kleinen Fliegenart, die in Virginien unter dem Namen widles bekannt ist und derentwegen man das Getreide gleich nach der Erndte dreschen muß; sie ist hier aber nicht so häufig, als im untern Virginien und noch nicht gar lange hier bekannt. Ungeachtet man vom Vortheile des Düngens der Felder überzeugt ist, so düngt man dennoch nicht. Nach dem gewöhnlichen Landbau giebt der Acre 5 bis 6 Bushel Getreide und 8 bis 10 Bushel Mais; das gut gedüngte Land giebt 6 bis 7 mal mehr. Feuchtigkeit schadet der Erndte am meisten, aber gedüngtem Lande weniger als jedem andern.

Vorzüglich schaden aber die Feuchtigkeit, die Nebel und die Abendluft im Julius und August den Menschen in diesem Sumpflande.

Die intermittirenden gallichten Fieber sind im Herbst epidemisch und mehr als der 8te Theil der Einwohner leidet daran; die meisten erliegen darunter, selten findet man Leute die 65 Jahr alt sind. Die Neger leiden weniger von diesen Krankheiten als die Weißen und werden daher älter; man schreibt dieß ihrer Gewohnheit zu, in der Küche zu schlafen und sich so gegen die alles durchdringende Luft zu verwahren.

Chester hat wöchentlich zweymal Markt, der ziemlich versehen ist. Rindfleisch, Hammelfleisch und Kalbfleisch kostet 6 bis 8 Pences das Pfund; Miethe für das beste Haus ist 100 Doll. Man lebt in Chester um die Hälfte wohlfeiler, als in Philadelphia.

In Chester sind 14 oder 15 Kramläden, von denen Herr John Chew, der andre Bruder meines Freundes, einen hält. Gewöhnlich zieht man die Waaren aus Philadelphia, wo sie wohlfeiler sind als in Baltimore, ungeachtet der Fracht, die beynahe 1 Prozent ausmacht. Man nimmt 20 bis 25 Prozent mehr als in den Läden von Philadelphia. Bedenkt man, daß die Krämer fast alles in Auctionen kaufen, das heißt, oft um die Hälfte oder ein Viertel wohlfeiler, als Kaufleute es geben; so kann man leicht ein-

sehen, daß sie auch bey wenigem Absatz viel verdienen.

Freygelaßne kann man leicht zur Feldarbeit bekommen; sie bekommen jährlich 80 Doll. Für Sclaven giebt man 50 Doll. Miethe. Einige Pflanzer ziehen weiße Arbeiter und Freygelaßne den Sclaven vor. Kühe kosten hier zwischen 15 und 20 Doll.; Ochsen 40, Arbeitspferde 100 Doll.; Wagenpferde oft das Paar 600 Doll.

Die Grafschaft Kent, in der Chester der Hauptort ist, hat 13000 Einwohner, von denen 5600 Sclaven sind; sie liefert wenig Vieh auf den Markt von Baltimore und Philadelphia. Fast alles Vieh wird in der Grafschaft selbst gebraucht.

Kommt man über den Fluß, so tritt man in die Grafschaft Queen-Ann, in der der Boden und der Landbau nicht mehr Abwechselung haben als in der vorigen. Man sagte mir, daß ich den schlechtesten Theil gesehn habe, daß die entfernteren besser sind und viel Getreide geben; ich muß das glauben, inzwischen alles das Land, durch das der Weg 22 Meilen führt bis zum Obersten Tillmann, ist schlecht und dürre; es soll von dem vormaligen jetzt hier ganz aufgegebenen Tabacksbau so ausgesogen worden seyn. Der Boden ist von der Art, wovon der Acre

4 bis 6 Bushel giebt. Die Häuser am Wege sind die aller erbärmlichsten, schlechte kleine Blockhäuser, deren Bewohner nach dem Ansehn so dürftig wie ihr Boden sind.

Das kleine Dorf Church hill hat ungefähr 12 alte Häuser und 2 alte kleine Kirchen; die eine ist eine Bischöfliche, die andre eine Methodistenkirche, die einzige bis Centerville, dem Hauptorte in der Grafschaft; es ist dies eine projectirte Stadt, die auf einer kleinen Anhöhe am Creek Corsica liegt. Die Grafschaft hat hier ein Gerichtshaus und ein Gefängniß bauen lassen; um diese liegen einige andre Wohnungen her, fast lauter Wirthshäuser und Kramläden, so daß ungefähr 20 recht hübsche steinerne Häuser herauskommen, die aber alle einzeln liegen. Am Creek liegt eine ziemlich ansehnliche Mühle. Etwas tiefer im Lande liegt eine bischöfliche Kirche, die von den reichern Einwohnern sehr ordentlich besucht wird. Vor der Thüre sah ich viele Wagen und Pferde.

Von Centerville bis zum Obersten Tillmann scheint der Boden etwas besser zu werden. Man sieht einige Güter, aber auch noch immer nur elende kleine Häuser. Das Land ist voller Vieh, das aber schlecht ist, und Winter und Sommer umherläuft; die Zucht ist klein.

Es giebt hier mehr Schweine als in der Grafschaft Kent, auch sehr viel Schaafvieh, das aber klein und hoch auf den Beinen ist; gewöhnlich bekommt man nur 2 Pfund Wolle, die das Pfund 2 Sh. kostet.

Das Haus des Obersten Tillmann liegt am Flusse Chester in einer sehr flachen Gegend, von wo man eine große Wassermasse erblickt, die Bucht nämlich, die der Fluß Chester hier macht, in der die Inseln Eastern, Neck und Kentisland liegen.

Der Oberst Tillmann besitzt ungefähr 3000 Acres, von denen er 1000 mit Weizen, Mais und als Wiesen bebaut. Er scheint durch Lesung guter englischer Bücher alle Fehler des hiesigen Landbaues kennen gelernt zu haben, aber zugleich so viele Hindernisse zu finden, daß er nur kleine Verbesserungen macht. Ueberall vermag Gewohnheit mehr als Aufklärung, und das vorzüglich beym Ackerbau, wo die großen Kosten, die eine nöthige Abänderung veranlassen würde, machen, daß man es lieber beym Alten läßt.

Die Volksmenge der weißen Bewohner des östlichen Theils von Maryland nimmt ab. In einem Sclavenlande arbeiten die Weißen selten; sie suchen ein Paar Neger zu kaufen, und sobald sie die haben, geben sie selbst die Arbeit an;

diese beyden Neger können nicht alles, auch nur in der schlechtesten Ordnung, erhalten. Der Müssiggang vermehrt die Ausgaben, es geht mit der Wirthschaft zurück. Die Vergleichung mit ihren reichern Nachbaren beleidigt diese ärmern Pflanzer und sie denken deswegen darauf, sich in einem Lande niederzulassen, wo es wohlfeiler ist, und jenes Mißverhältniß nicht statt findet. Die kleinen Besitzungen kommen also, weil das Zaunholz selten und der Arbeitslohn theuer ist, nach und nach zum Verkauf; die reichern Pflanzer kaufen dieselben und die ärmern siedeln sich dagegen in Kentuky, in Tenessee und in den westlichen Ländern an. Der Landbau gewinnt dabey nicht; oft kauft man nur, um sein Geld sicher zu belegen, und also mehr um seine Besitzung als um seine Einkünfte zu vergrößern.

Untersucht man den Gewinn, den der Herr von seinen Negersclaven zieht, so hat dieser würklich sehr wenig Grund. Der Herr muß für die Alten, Kranken, Kinder, Schwangern sorgen, und oft kann er von 80 Sclaven nur 30 zur Arbeit gebrauchen; 10 Arbeiter, auf ein Jahr gemiethet, können recht gut die Arbeit der 30 Sclaven thun, und der Herr hat doch nur sie zu bezahlen. Viele Herren fühlen die Wahrheit einer solchen Berechnung, fühlen das Nachthei-

lige der Sclaverey und sprechen doch am lautesten gegen eine allmählige Freylassung derselben.

Die Negerherren klagen, daß seit der Zunahme der Volksmenge der Schwarzen diese nicht so unterwürfig und schon widerspenstiger sind; wodurch man desto eher bewogen werden sollte, der Sclaverey ein Ende zu machen; aber auf das Gefährliche einer solchen Stimmung achtet man nicht.

Die Felder sind in dieser ganzen Gegend von Maryland 60 bis 80 Acres groß. Man sieht leicht ein, wie sehr dieß einer guten Bebauung schaden muß, da man auf dem Hofe gar kein Vieh hält, und also kaum Mist genug hat, um 4 Acres gehörig zu düngen. Die Erndte ist daher auch selbst im guten Lande ärmlich. Es hat hier mit der Düngung der Felder dieselbe Bewandniß, die es mit der Sclaverey hat: man fühlt das Nachtheilige, ohne inzwischen etwas fürs Gegentheil zu thun.

Einige Pflanzer entschuldigen die Größe ihrer Felder, durch die Kostbarkeit der Einhägung. Zu fünf Fächern ist freylich ein Klafter vom beßten Holze nöthig; dadurch werden nur 12 Toisen befriedigt, die überdies alle 3 Jahr neu gemacht werden müssen. Erinnert man sich, daß der Klafter Eichenholz in Chester $4\frac{1}{2}$ Doll.

kostet, und macht jeder Pflanzer nur 300 Fächer, was nicht viel ist, da dadurch nur 722 Toisen umschlossen werden, so könnte er doch das Holz dazu für 60 Doll. verkaufen. Man darf sich daher nicht wundern, so viele schlechte Zäune und so manche Pflanzer zu finden, denen allein durch diese Ausgabe ihre Besitzung verleidet wird. Jeder weiß dieß, jeder kennt den Nutzen von grünen Hecken und doch pflanzt keiner sie. Das Holz wird hier übrigens wegen des häufigen Verbrauchs selten; überdies wird der junge Anwuchs durch das Umherlaufen des Viehs zerstört.

Die Grafschaft Queen Ann hat ungefähr 15000 Einwohner, von denen 7000 Sclaven sind; der Freygelaßnen sind ziemlich viel.

Die Grafschaft Talbot im Süden von Queen Ann ist fruchtbar; sie hat viel Getreide und viel Viehzucht, beydes geht auf dem Flusse Chaptank nach der Chesapeakbay. Der Landbau ist derselbe.

Die Grafschaften Dorchester, Sommerset und Wincheſter liefern etwas Getreide, inzwischen haben sie am meisten Waldung, vorzüglich Zedern und Fichten. Das Holz wird auf den Flüßen Crantikoke, Wikomiko und Pokomeko vertrieben.

Die Grafschaft Carolina, die zwischen Talbot und dem Staat Delaware liegt, ist unter den 8 Grafschaften in diesem Theile von Maryland die unfruchtbarste.

Man spricht von einem Kanal, der den Delaware und Chesapeak mittelst des Chaptank Flusses verbinden soll. Bis jetzt ist er nur entworfen, inzwischen hat die Legislatur schon die Stellen untersuchen lassen und der Bericht darüber soll der Ausführung günstig seyn. Die Flüsse, die sich entweder in den Delaware oder in den Chesapeak ergießen, werden von Sümpfen geschieden, die längs dem ganzen Staat Delaware und etwas höher als das übrige Land liegen. Es ist sonderbar, daß der Boden in der Gegend derselben sandiger als der übrige ist, und daß man hier dasselbe Gebüsch findet, was man sonst nur auf den höchsten Bergen entdeckt.

Die wohlhabenden Einwohner im östlichen Maryland sind artig, gastfrey. Herr Chew war so gütig gegen mich, wie seine ganze Familie während meiner Anwesenheit in Amerika gegen mich gewesen ist. Die Sitten sind sanft; gewöhnlich beschäftigt man sich nur mit dem Interesse seines Guts und der Verkauf der Producte ist der einzige Handel, den man treibt.

Man ist hier Föderalist, aber ohne eine

andre Liebe zu England zu beweisen, als die, die aus der großen Anhänglichkeit an den Präsidenten folgt. Man ließt Tenno und Porcupine, hält aber den letzten schon für einen Schurken, der Amerika England in die Hände spielen will. Ueberall findet keine Uebertreibung statt. Die jungen Leute gehen viel auf die Fuchsjagd.

Nachdem ich einen Tag sehr angenehm bey Oberst Tillmann, dem liebenswürdigsten Menschen und besten Gesellschafter, den ich noch in Amerika gefunden habe, zugebracht hatte, ging ich nach Kentisland, wo ich mich nach Annapolis einschiffen wollte. Das Land ist immer flach, der Boden vom Tobacksbau ausgesogen, die Häuser elend. 12 Meilen vom Obersten, nachdem ich durch ein kleines elendes Dorf von 6 oder 7 Häusern, das Queentown heißt, gekommen war, passirt man Kentnarrow in einer ziemlich guten kleinen Fähre; man muß noch 9 Meilen auf der durchaus flachen Insel machen, deren Boden dem bisherigen ganz gleich ist. Die Einwohner scheinen noch ärmer zu seyn. Ein Kapitain Calvert hat an der Spitze der Insel ein ziemlich gutes Wirthshaus und 2 kleine Sloopen zur Ueberfahrt, die sich aber der Küste nicht ganz nähern können; man muß das Pferd mit sich in einem sehr platten Fahrzeuge ans Schiff schaf-

fen. Die Ungeschicktheit des Kapitains und der Negermatrosen drohte Gefahr, allein dennoch kam ich mit meinem Pferde glücklich den 3ten April in Annapolis an; wir brauchten $1\frac{1}{4}$ Stunde, um die 12 Meilen, die die Chesapeakbay hier breit ist, zu machen.

Ein Reiter bezahlt für sich und sein Pferd 2 Doll. wenn keine Passagiere da sind; sonst nur $1\frac{1}{2}$ Doll.; gewöhnlich dauert die Ueberfahrt 2 Stunden.

Der Anblick von Annapolis ist von der Seite der Bay äusserst angenehm. Die Stadt liegt am Ufer der Severn auf einer kleinen Anhöhe. Annapolis war sonst die Hauptstadt in Maryland und trieb einigen Handel. Sie ist es auch nach der Revoluzion geblieben, die Regierung hat noch ihren Sitz daselbst; der Handel ist aber nach Baltimore verlegt. Die Kapitalisten und diejenigen, die es werden mögten, haben sich nach Baltimore begeben; die Stadt hat nur einige wohlhabende Familien, die Land in der Gegend haben, die Regierungsbeamten und die Advokaten, die durch die Gerichte hieher gezogen werden, zu Einwohnern, deren aber alle Jahr weniger werden. Die Häuser sind fast alle von Stein und sehr geräumig; bey einigen sind hübsche Gärten, die ich in so guter Ordnung noch

nicht in Amerika gesehn habe. Das Staatshaus ist eins der größten öffentlichen Gebäude, die ich noch in den V. St. gesehn habe; es ist auch im Innern vollendeter als irgend eines. Das Gebäude hat schon 130000 Doll. gekostet, und kann vielleicht noch 15 bis 20000 Doll. kosten. Die Legislatur bewilligt sehr gerne alle Jahre die nöthigen Summen. Es sind darin die Gerichtszimmer, die Zimmer für die Legislatur, für den ausübenden Rath und Wohnungen für die Staatsbeamte, den Gouverneur ausgenommen, dem der Staat ein eignes Haus hält. Das Gebäude hat eine Kuppel und eine Laterne, zu der man auf einer sehr bequemen Treppe hinaufsteigt, und von der man den atlantischen Ozean sehen kann, folglich über Chesapeakbay, die Halbinsel Delawarebay und einen Theil von Jersey wegsieht.

Das Kollegium ist ein andres sehr ansehnliches Gebäude; es hat ein Einkommen von 5000 Doll.; die von gewissen Staatsabgaben, aber nur im westlichen Theile von Maryland, erhoben werden. Der Schüler sind ungefähr hundert; die Lehrer sollen sehr gut seyn. Man giebt daselbst Unterricht im Englischen, in alten Sprachen, im Französischen, in der Mathematik, sogar in der Astronomie, in der Physik und dem Völkerrechte.

Eine sehr große Kirche, die dreymal so viel Einwohner fassen kann, als Annapolis jetzt hat, beweißt, daß man nicht auf eine solche Abnahme der Einwohnerzahl rechnete; jetzt hat die Stadt ungefähr 2000 Einwohner.

Annapolis ist übrigens, was Gesellschaft betrifft, eine der angenehmsten Städte in den V. St. Nirgends sind Gastfreyheit und aufrichtige Artigkeit so allgemein wie hier; alle Familien sind eins und ein Fremder findet sich sehr bald bey ihnen in einer völlig ungezwungenen Lage. Ich hatte einen Brief an Herrn Cooke, einen der berühmtesten Advokaten im Staat; er wird allgemein für einen sehr verständigen und zugleich sehr rechtschaffnen Mann gehalten. Er ist nach seinem Vermögen in einer Lage, in der er niemals, auch nur eine zweifelhafte Sache zu übernehmen braucht, und kann also sein Geschäft mit der Delikatesse treiben, die mir seinen Stand zu einem der ehrwürdigsten macht.

Herr Carroll, einer der reichsten Privatleute in den V. St. besitzt auch in Annapolis ein Haus; ausserdem hat er noch einige an verschiednen andern Orten. Die öffentliche Meynung ist sehr für ihn. Herr Cooke führte mich bey Herrn Ogle, Doctor Murray und in verschiednen andern Häusern ein. Mir scheint nach allem,

was ich gesehn habe, Annapolis für einen Fremden, der nicht von der Spekulationssucht angesteckt ist, der wünschenswürdigste Aufenthalt zu seyn.

In Rücksicht auf Politik denkt man grade wie in dem Theil von Maryland, den ich eben verlassen habe; jetzt bewundert man hier die letzten Siege Buonapartes.

Die Einwohner von Annapolis geben den Ort für gesund aus, ob sie gleich einige intermittirende Herbstfieber zugestehn müssen; mir scheint das Land nicht so ungesund, als das an der andern Seite der Bay.

Die Grafschaft Ann Arundel, in der Annapolis der Hauptort ist, hat ungefähr 13000 weiße und 11000 schwarze Einwohner. Man baut hier Weizen, Mais, Hafer und Toback. Man findet etwas Eisen, und seit einigen Jahren hat man 3 oder 4 Eisenhämmer für grobe Eisenwaaren angelegt.

Der Klafter Eichenholz kostet in Annapolis $4\frac{1}{2}$ und Hickery $5\frac{1}{2}$ Doll. Seit 2 Jahren hat man angefangen, Kohlen aus Virginien zu brennen.

Der Markt ist sehr schlecht versehen, und es fehlt daher oft an Rindfleisch; das Pfund kostet 8 Pences, Hammelfleisch und Kalbfleisch 10

Pences. An Fischen, vorzüglich Meergründeln, Elsen und Barsen ist ein großer Ueberfluß.

Ich hörte in Annapolis, daß Herr Carrol in seiner großen Pflanzung bey Ellicotsmill Wein zu bauen versucht habe, aber ohne Erfolg, ob er gleich Winzer aus Frankreich hat kommen lassen. Woraus sich denn nur höchstens folgern läßt, daß die Beschaffenheit des hiesigen Bodens und Klimas besondre Sorgfalt erfordre, die man bald durch scharfe Beobachtung auffinden wird.

Die Staaten im Norden von Amerika verdanken ihre Entstehung der Verfolgung, die die Presbyterianer in England erfuhren. Maryland ward bey den Verfolgungen angelegt, die die Katholiken in England auszustehen hatten.

Cecilius Calvert, Baron von Baltimore und Katholik, erhielt 1632 auf sein Anhalten ein Privilegium von Carl I. wodurch ihm und seinen Erben der Besitz des Landes im Norden des Potowmackflusses zugesichert ward; nach demselben konnte er Civil und Criminalgesetze machen, Taxen erheben, Stellen vergeben. Die angegebne Absicht war Ausbreitung der christlichen Religion. Carl I. verspricht für sich und seine Erben, den Bewohnern dieser neuen Länder niemals irgend eine Taxe auflegen zu lassen.

Die

Die erste Colonie bestand aus ungefähr 200 Edelleuten von Stand und Vermögen und einer gleichen Anzahl von Bedienten; sie landeten 1633 in der Nähe der Mündung des Potowmack in der Chesapeakbay, und gaben ihrer Niederlassung den Namen Maryland, nach einigen zu Ehren der Mutter Christi, nach andern zu Ehren der Gemahlin Carls I. Sie verstanden sich mit den Indianern, von denen sie Land kauften und mit denen sie in großer Einigkeit lebten. Sie wurden von ihnen mit Wild versorgt, und die Indianerinnen lehrten sie Maisbrod backen.

Lord Baltimore führte in seine Colonie völlige Toleranz und bürgerliche Freyheit ein. Es kamen viele Auswandrer aus Europa hieher, so wie viele Puritaner, die durch die Gesetze Virginiens aus ihrem neuen Staat vertrieben waren. Dem zufolge erweiterte sich die Colonie. 1638 entwarf eine Versammlung von free-men in Verbindung mit Lord Baltimore eine Art Constituzion, wenigstens was Abfassung von Gesetzen betraf, die nur durch Zustimmung beyder Häuser und des Gouverneurs ihre Kraft erhalten sollten. Ungeachtet dieser weisen Einrichtungen wurzelte dennoch Sclaverey ein, denn in einer Versammlung der free-men ward folgende Erklärung vom Volke gegeben: es bestehe aus

allen Einwohnern, allein mit Ausnahme der Sclaven. Einige Unruhen wurden leicht von Lord Baltimore beygelegt, dessen kluges Betragen sich immer gleich geblieben zu seyn scheint.

Die Lage der Dinge änderte sich bey Carls I. Enthauptung. Cromwel ward hier anerkannt und Lord Baltimore mußte nach Virginien flüchten. Nach Carls II. Thronbesteigung ward Lord Baltimore wieder in den Besitz des Staats gesetzt, den seine Erben bis zur letzten Revoluzion behielten, in der ein Theil ihres Vermögens confiscirt ward. Die Constituzion von 1638 ward 1650 nachgesehn, und erlitt einige Veränderungen; sie war ausser Wirksamkeit während der Unruhen, trat aber nach denselben bald wieder in Kraft, bis 1776, wo die jetzt bestehende entworfen ward.

Nach derselben besteht die allgemeine Versammlung aus einem Hause der Repräsentanten und aus dem Senat.

Jede Grafschaft ernennt 4 Mitglieder zum Hause der Repräsentanten; der Grafschaften sind 17, die beyden Städte Annapolis und Baltimore ernennen jede 2 Mitglieder. Das Haus der Repräsentanten wird alle Jahr neu gewählt; um Mitglied desselben seyn zu können, muß man 21 Jahr alt, Staatsbürger seyn, sich

seit einem Jahre in der Grafschaft aufhalten, und ein Gut von 1330 Doll. besitzen.

Die Wähler müssen 21 Jahr alt, frey seyn und ein Vermögen von 80 Doll. oder auch 500 Acres Land besitzen.

Der Senatoren sind 15; sie werden von 2 Wählern in jeder Grafschaft auf 5 Jahre erwählt; diese werden von denselben Wählern gewählt, die die Repräsentanten ernennen. 7 Senatoren von den 15 müssen aus dem östlichen, 8 aus dem westlichen Theile des Staats seyn. Sie treten alle auf einmal aus. Um Senator werden zu können, muß man 25 Jahr alt seyn, sich seit 3 Jahren im Staat aufhalten, und ein Vermögen von 2662 Doll. besitzen.

Die ausübende Macht besteht aus einem Gouverneur und 5 Räthen; die Majorität in beyden Häusern ernennt sie. Dieselben Bedingungen werden erfordert, um in diesen Rath zu kommen, die nöthig sind, um Senator zu werden.

Der Gouverneur muß wenigstens 25 Jahr alt seyn, ein Vermögen von 13282 Doll. besitzen und seit 5 Jahren sich im Staate aufhalten. Er besetzt mit Zuziehung des Raths alle Stellen, ausgenommen die der Sherifs, der Schatzmeister und der Coroners. Er kann absetzen,

nur nicht Richter. Einen Spruch kann er aufheben oder mildern; er ist Haupt der Land und Seemacht. Er wird nur auf 1 Jahr gewählt, und kann von 7 Jahren nur 3 seine Stelle behalten. Im Fall eines Todes oder der Abwesenheit wird die Stelle vom ältesten Rathe verwaltet. Jeder muß, ehe er eine Staatsbedienung antritt, schwören, daß er ein Christ sey.

Mit einigen sehr klugen, aber sehr beschränkten Ausnahmen, ist alles Eigenthum in Maryland taxirbar. Die Legislatur hat das Land in jeder Grafschaft verschieden, von $\frac{1}{2}$ bis zu $4\frac{1}{2}$ Doll. taxirt. Die Sclaven werden nach ihrem Alter und Geschlecht geschätzt, von 40 bis zu 120 Doll.; Stadtantheile nach ihrer Miethe, für 8 Doll. zu 100 Doll. und bey Häusern für 16 Doll. Miethe zu 100 Doll.

Jeder Advocat muß ausser diesen allgemeinen Taxen beym Antritt seines Geschäfts und so lange er dasselbe treibt, alle Jahr 8 Doll. bezahlen. Die Freyheit, Wirthschaft zu treiben, kostet 8 Doll.; die, geistige Getränke zu verkaufen 16 Doll.; jede Erlaubniß zu einer Heyrath $1\frac{2}{3}$ Doll.

Ausserdem sind Prozesse, Urtheile, Acten des Kanzleygerichts u. s. w. taxirt.

Im Fall, daß der Staat Taxen nöthig hat,

ernennt die Legislatur, die darüber abstimmt, in derselben Bill 5 Kommissarien für jede Grafschaft. Diese theilen die Grafschaft in Districte und ernennen für jeden einen Schätzer. Diese müssen sich soviel möglich Kenntniß des taxirbaren Eigenthums zu verschaffen suchen. Unrichtige Angabe von Seiten der Eigenthümer wird mit doppelter auch dreyfacher Taxe bestraft. Die obenangeführten Grundlagen der Schätzung leiten die Schätzer bey Vertheilung der Taxe auf jeden Einzelnen. Sie sind den Kommissarien untergeordnet, die auch die Einwohner ernennt; diese liefern ihre Einnahmen in den Schatz eines der beyden Theile des Staats; sie müssen Bürgschaft stellen. Der Einnehmer kann sich bey nicht erfolgender Bezahlung der Mobilien und Immobilien der Taxirten bemächtigen; so wie der Einnehmer in derselben Lage ist, im Fall einer Nachlässigkeit. Die Kommissarien erhalten täglich $1\frac{1}{2}$ Doll.; sie bestimmen den Gehalt der Schätzer, der nicht unter 66 Doll. seyn darf. Die Einnehmer bekommen von ihrer Einnahme 4 Prozent. Seit 1786 hat der Staat keine Taxe aufgelegt; das Jahr betrugen sie 284000 Doll. und die Hebungsunkosten beliefen sich auf ungefähr $2\frac{1}{2}$ Prozent.

Die Taxen auf Advocatur-Geschäfte und

Erlaubnisse haben mit den Geldstrafen und vermehrten Zinsen der Kapitalien des Staats zugereicht, alle Regierungsunkosten, die man zwischen 70000 und 80000 Doll. anschlägt, zu bestreiten. Die Staatsschulden sind allein 151000 Doll., die der Staat dem Bunde nach dem Spruche der Kommissarien schuldig ist. Der Staat hat 50000 LSterl. in englischen Fonds, die vor der Revolution dort niedergelegt waren, die England anerkennt, auf die der Beschlag aufgehoben ist, und die der Staat doch nicht heraus ziehen kann; bey denen sich also seit 30 Jahren Zinsen auf Zinsen gehäuft haben.

Die Grafschaftstaxen sind unter einander verschieden; im Durchschnitt sollen sie aber $1\frac{1}{2}$ Doll. von 277 Doll. schatzbaren Eigenthums betragen.

Die Städte haben ihre besondere Taxen nach ihren Bedürfnissen; in Baltimore betragen sie von 277 Doll. 4 Doll.

Man wird Staatsbürger in Maryland, sobald man schwört, daß man ein Christ sey und den Staatsgesetzen Folge leisten wolle, kann dann jede Art des Eigenthums besitzen und alle Vortheile eines Staatsbürgers genießen. Der Ausländer, der einwandert, ist 2 Jahre von Taxen frey, und 4 Jahre, wenn er irgend ein Gewerbe treibt.

Die Negereinfuhr aus Afrika, die gesetzlich verboten ist, hat 1763 aufgehört. Durch ein neueres Gesetz ist die Einfuhr aus andern Staaten verboten, nur mit der nöthigen Einschränkung für Einwandrer, welche für ihren Dienst einige mitbrächten.

Ein Herr Yates, den ich in Annapolis gesehn hatte und der nach Upper Marlborough ging, machte, daß ich diesen Weg vorzog, ungeachtet ich drey Flüsse zu passiren hatte, die ich bey dem Wege über Bladensburg würde vermieden haben. Von Annapolis bis South river hebt sich das Land etwas, wenigstens sind hin und wieder kleine Hügel. Die Landschaft wird schöner; man sieht Landhäuser; der Landgüter werden mehrere. Das Land ist nicht ganz ohne Bäume, und vorzüglich zeichnen sich jetzt die Fruchtbäume durch ihre Blüthe aus. Bis South river ist das Land mit Weizen bebaut, der überall hervorkommt, mit Mais, der noch gar nicht gesät ist, und mit Wiesen. Ueberall gleiche Vernachläßigung des Landbaues, immer hölzerne Zäune und über das noch Barrieren, die sich der Reisende selbst öffnen muß. Man passirt den South river in einer guten Fähre, ungefähr 2 Meilen von seinem Ausfluß in die Bay; er ist hier etwa eine Meile breit und nur noch 3 Mei.

len weiter hinauf fahrbar. Hier ist eine Tobacksschau, die grade wie in Virginien, aber nicht so sorgfältig als am James river verfährt. Der Anblick des Landes bey der Ueberfahrt über South river ist reich und angenehm; das Land ist hügeligt und voller Bäume. Ueberall sieht man hübsche Häuser, niedliche Gärten und abwechselnd bebaute Felder; die Bäume fangen an auszuschlagen. Man bearbeitet jetzt das Land für den Tobacksbau; man macht nämlich kleine Hügel. Der Toback wird dieß Jahr mehr als sonst gebaut, weil er in Europa so hoch im Preise steht; inzwischen ist das Land schon so ausgesogen und wird, was doch bey dem Tobacksbau so nothwendig ist, so schlecht gedüngt, daß es keine gute Erndte geben wird. Das Getreide leidet hier weniger von der hessischen Fliege als an der andern Seite der Bay, und der hiesige Landmann weiß so wenig, woher er davon frey ist, als der an der andern Seite, woher er damit gequält wird.

Seit 3 Tagen ist es unerträglich heiß und die 4 Tage vorher waren so kalt, daß man kaum mit einem Ueberrock zu Pferde aushalten konnte.

Holz ist auf dem ganzen Wege selten; das wenige, was noch steht, fällt man, um Toback zu

pflanzen. Neu bebautes Land von guter Art giebt zwey ziemlich gute Erndten hintereinander, wornach man aber auch ohne Mist nichts gewinnen kann. Das Land, was ich gesehn habe, schien mir ausgesogen zu seyn. Als Entschuldigung für die schlechte Art ihres Landbaues, führen die Pflanzer die Nothwendigkeit an, sich vielen Mais für ihre zahlreichen Sclaven zu verschaffen; ein Beweis, daß man wenigstens schon das Unbequeme der Sclaverey empfindet.

Man kommt bey Mount pleasant ferry über den Fluß Patukent, der hier kaum 100 Toisen breit ist; allein es ist hier auch 75 Meilen bis zu seiner Mündung, und erst 5 Meilen vor Mountpleasant hört er auf fahrbar zu seyn für Schiffe über 100 Tonnen.

Nadelhölzer, die man im östlichen Theile von Maryland, wenigstens in den Grafschaften, durch die ich gekommen bin, selten findet, sind an dieser Seite weit häufiger. Am gewöhnlichsten sieht man Zedern, die schottische Tanne, Thuya und die Sprossenfichte; wenige Lordsfichten.

Upper Marlborough liegt 3 Meilen von Mount pleasant ferry; es ist der Hauptort in der Grafschaft Prince George. Es war gerade Gerichtstag, als ich durchkam, und das Wirths-

haus deswegen besetzt. Herr Cooke aus Annapolis hatte mich genöthigt, 5 Meilen weiter bis zu Herrn Dixes zu gehen, an den er mir einen Brief mitgegeben hatte. Gastfreyheit ist in Maryland und Virginien etwas sehr gewöhnliches, und daher ein solches Verfahren ganz in der Ordnung. Ich gab meinen Brief ab und ward bald zu einem alten Manne geführt, der kaum gehen konnte, mich aber sehr gütig aufnahm. Er wohnt bey seiner Schwiegerin, einer Wittwe von 60 Jahren, der ich sogleich vorgestellt wurde und die die beste artigste Frau zu seyn scheint. Der alte Mann ist 90 Jahr alt, aber noch sehr lebhaft und vorzüglich aufgebracht gegen Frankreich. Er ist Katholik, Priester und Jesuit; Grund genug, um so gegen alles, was französisch ist, zu reden. Er fand die Ursache der Revolution in der Aufhebung des Jesuiter Ordens, und betrachtete diese Revolution als eine verdiente Züchtigung für die Sünden des Volks. Diese Beleidigungen meiner Landsleute ausgenommen, konnte niemand wohlwollender und gütiger gegen mich seyn, als Herr Dixes und seine Schwiegerin.

Ein junger Mann hörte auf der Fähre bey Mountpleasant von mir, daß ich nach Federalcity wollte; er schlug mir vor, zusammen zu rei-

sen und versprach mir, mich abzuholen. Er hielt Wort, und brachte noch 2 andre Einwohner von Federal city mit, so daß ich nicht fürchten darf, den Weg zu verfehlen, der sehr schwer zu finden ist, weil es gar keine Wegweiser giebt, und die Häuser äußerst selten sind.

Die Politik meiner neuen Reisegefährten ist grade das Gegentheil von der des alten Jesuiten. Liebe für Frankreich und Anhänglichkeit an den edeln de la Fayette war unzertrennlich bey ihnen verbunden, grade wie bey der entgegengesetzten Parthey.

Mögte doch Frankreich diese Stimmung sich zu erhalten suchen, die der des größten Theils der Nation ist, und deswegen schnell den Kapereyen ein Ende machen, die von seinen Kommissarien auf den Antillen getrieben werden, die jeden rechtlichen Franzosen empören müssen, der ein treuer Anhänger seines Vaterlandes ist. Kluge mit Mäßigung abgefaßte Schriften würden wohl am besten dazu dienen, das gegenwärtige Verhältniß Frankreichs zu den V. St. aufzuhellen, und es als einen treuen Freund Amerikas darzustellen.

Von Upper Marlborough bis zum Easternbranch hebt sich das Land mehr und mehr; immer gleich ausgesogenes Land und schlechte Be-

bauung. Von der Spitze der Berge, die Eastern-branch begränzen, sieht man den Potowmack weit über Georgetown hinaus bis nach Alexandrien. Man kann den Easternbranch während seines Laufs 4 oder 5 Meilen weit verfolgen und übersieht endlich die ganze Lage der neuen Stadt, in der man deutlich alle öffentlichen und Privatgebäude unterscheiden kann; so schön und groß der Anblick ist, so wird er doch von den Anhöhen jenseits des Potowmacks begränzt.

Die Grafschaft Prince George hat ungefähr 22000 Einwohner, von denen 12000 Negersclaven sind. Der Toback wird in großer Menge gebaut und für den besten in Maryland gehalten.

In dieser, so wie in allen andern Grafschaften, sind alle Oerter da angelegt, wo die Flüsse anfangen schiffbar zu werden; weil nämlich sonst Toback das einzige Product war, das ausgeführt ward, mußten die Schaumagazine hier angelegt werden, die gleichsam der Kern für die übrigen Häuser wurden.

Man passirt den Eastern branch in einer ziemlich guten Fähre, die aber für die Menge von Pferden, die man hinein läßt, zu klein und zu flach ist. Ich war froh als ich am andern Ufer war. Der Fluß ist bey der Ueberfahrt

¾ Meilen breit. Ist man über denselben, so tritt man in Federalcity, wenigstens in den Bezirk der Stadt, denn Häuser sieht man hier fast gar nicht.

Bald nach Entwurf der Bundeskonstituzion sah jeder Anhänger derselben die Vollendung des Bundessystems in der Verlegung des Sitzes der Regierung nach einem Zentralpunkt in den V. St., der dem Bunde allein zugehöre. Man fühlte das Unschickliche in dem Fall, daß die besondere Rechtspflege eines Staats mit den Gesetzen und den Gerichten der Bundesregierung zusammen treffen sollte. Die Bundesregierung konnte dadurch, daß sie in einen Staat ihren Siß hatte, die Scheelsucht der übrigen nur erregen, und dadurch den Grund zur Uneinigkeit legen. Weder Philadelphia noch Newyork lagen im Mittelpuncte, und die Deputirten der südlichen Staaten hatten daher eine weitere Reise zu machen als die der nördlichen; was schädliche Unzufriedenheit veranlassen konnte. Ueberdas erhielt dadurch die Bundesregierung ein größeres Ansehn von Selbstständigkeit.

Aus diesen Gründen gab der Kongres im Julius 1790 folgendes Gesetz:

1) ein Gebiet von 10 Meilen in Quadrat beym Zusammenfluß des Flußes Potowmack und

des Eastern branch anzunehmen, mit der Einschränkung, daß die Landeshoheit des Staats, zu dem dieses gehöre, bis zu dem Zeitpunct, wo die Regierung dort ihren Sitz aufschlage, durchaus nicht beschränkt werden solle.

2. Den Präsidenten zur Ernennung dreyer Kommissarien zu bevollmächtigen, die den District aufzumessen haben, die unter Aufsicht des Präsidenten der V. St. arbeiten sollen und die nur, wenn zwey einig sind, etwas unternehmen können.

3. Diese zu bevollmächtigen, soviel Land am östlichen Arme des Potowmack zu kaufen oder anzunehmen, als der Präsident der V. St. für nöthig erachten wird, und diesem den 1sten Montag im December 1800 als Stichtag zu bestimmen, an dem die zur Aufnahme des Kongresses und zur Wohnung des Präsidenten und der Bundesbeamten bestimmten Gebäude, nach den vom Präsidenten genehmigten Plänen, fertig geliefert werden müßten.

4. Den Präsidenten zu bevollmächtigen, jede Schenkung von Geld anzunehmen, um die Kosten zu bestreiten.

5. Die Regierung der V. St. den ersten Montag im December 1800 nach dieser Stelle zu verlegen; an welchem Tage zugleich alle Bu-

reaux, die von der Regierung abhingen, mittelst der Sorgfalt der Chefs derselben dorthin zu schaffen seyn, die späterhin auch nur dort verwaltet werden sollten; und endlich zur Bestreitung der Unkosten dieser Verlegung die Abgaben von Einfuhr und Tonnenzahl im nöthigen Umfange anzuweisen.

Nach diesem Gesetz sollte die Bundesregierung, die damals in Newyork ihren Sitz hatte, denselben nach Philadelphia verlegen, und dort bis zum ersten Montag im December 1800 bleiben.

Der Kongres war damals der Stimmung der Staaten von Virginien und von Maryland gewiß, deren Legislaturen vorläufig erklärt hatten, daß sie das nöthige Gebiet abtreten würden, das übrigens auch nicht besser gewählt seyn konnte, in sofern es nämlich im Mittelpuncte lag, von der Gefahr frey war, vom Feinde im Kriege beunruhigt zu werden, zur Handlung und leichten Versorgung sehr gelegen und zugleich gesund war.

Virginien und Maryland sahen das Vortheilhafte dieser Verlegung der Bundesregierung ein und interessirten sich daher sehr für dies große Project. Virginien schenkte dem Bunde 120000 Doll. und Maryland 72000 Doll., um die Ausführung zu beschleunigen.

Die Besitzer des Bodens, auf dem die Stadt angelegt werden sollte, hatten ein noch specielleres Interesse; sie traten daher dem Bunde den völligen Besitz der Hälfte aller Stadtantheile ab, und gaben den zu den Straßen und Plätzen nöthigen Boden her, unter der Bedingung, daß ihnen jeder Acre, der zu öffentlichen Gärten gebraucht werde, mit 80 Doll. bezahlt werden müsse.

Den 6ten März 1796 gab der Kongres ein Gesetz, das die Kommissarien, unter Einwilligung des Präsidenten, bevollmächtigte, 300000 Doll. für jene Absicht aufzunehmen; nur dürften nicht mehr als 200000 Doll. in einem Jahre aufgenommen werden, und zwar zu 6 Procent; alles sey 1803 wieder zu bezahlen; die noch nicht verkauften Stadtantheile dienten der Anleihe zum Unterpfand und sollten zur Abbezahlung gebraucht werden. Die V. St. wollten das, was etwa noch übrig wäre, übernehmen. Die Kommissarien mußten dem zufolge alle 6 Monate dem Secretair des Schatzes Rechnung von ihren Ausgaben ablegen.

Die Kommissarien konnten also über 192000 Doll. der Schenkung von Virginien und Maryland und über 300000 Doll., dem vom Kongres genehmigten Anlehen, disponiren; ausserdem durften

durften sie die dem Bunde zugehörigen Stadtantheile mit einigen kleinen Einschränkungen veräußern.

Die Fahrt auf dem Potowmack hatte von Fort Cumberland an, das 192 Meilen von der neuen Stadt liegt, und vorzüglich 15 Meilen über Georgestown große Hindernisse. Schon 1784 ward von Virginien und Maryland eine Potowmack Compagnie incorporirt, die bevollmächtigt war, einen Zoll für die verschiednen neuen Kanäle zu erheben. Die Verlegung der Bundesregierung an den Potowmack belebte diese Arbeiten sehr. Die Kompagnie bestand anfangs aus 500 Actien, jede zu 444 Doll., 1795 ward die Anzahl der Actien auf 600 festgesetzt, und besaß folglich ein Kapital von 270400 Doll. Virginien und Maryland interessirten sich übrigens besonders für den Erfolg dieser Kompagnie, da sie viele Actien in derselben nahmen. Wenn diese Arbeiten vollendet seyn werden, so werden die Producte eines sehr großen Landstrichs, die jetzt zu Lande nach Baltimore und Philadelphia geführt werden müssen schneller und wohlfeiler auf diesem großen Flusse ausgeführt werden können und die neue Stadt wird eben daher alle Producte haben, deren sie selbst bedarf und mit denen sie handeln kann.

Die Erdzunge, die den Potowmack vom Easternbranch scheidet, ist gefährlich zu umfahren und der Easternbranch biethet Schiffen die meiste Sicherheit und auch das tiefste Wasser an. Es war also sehr wichtig, beyde Flüsse auf eine andre Art zu verbinden, was denn auch für das innre Gewerbe der Stadt sehr vortheilhaft seyn mußte. 1798 erlaubte Maryland deswegen zur Anlegung eines Kanals 2 Lotterien; jede hat ein Kapital von 175000 Doll., wovon 15 Prozent, d. i. 26250 Doll. zu dieser Absicht bestimmt sind.

Die Stadt liegt jetzt ungefähr 3 Meilen längs dem Potowmack und dem Eastern branch, und hat ungefähr 4124 Quadrat Acres.

In Amerika mischen sich Speculatoren in alles, und daher konnten sie denn auch den Reizen, die ihnen die Anlegung der Bundesstadt zeigte, nicht widerstehn. Herr Morris glaubte hier zuerst einen sichern Weg zum Gewinn zu sehen, und kaufte bald nachdem der Plan zur Stadt entworfen war, in Verbindung mit Herrn Nicholson und Greenleaf, so viel als er bekommen konnte.

Von den Kommissarien kaufte er im December 1793. 6000 Antheile, jeden zu 80 Doll. wovon jeder 5265 Quadratfuß hielt. Die Be-

dingungen waren: daß 1500 dieser Antheile im nordöstlichen Theile der Stadt seyn sollten, daß Herr Morris aber die übrigen 4500 wählen dürfe; daß er 120 steinerne Häuser von 2 Stockwerken innerhalb 7 Jahren auf denselben errichten wolle; daß er nicht einen einzigen Antheil vor dem 1sten Januar 1796 veräußern wolle, und auch dann nur unter den in seinem Kontract benannten Bedingungen; daß das Ganze der 480000 Doll. in 7 Jahren abgetragen werden müsse, und zwar vom 1sten May 1794 an gerechnet alle Jahr $\frac{1}{7}$, ungefähr 68000 Doll. — Ungefähr eben so viel Antheile kaufte Herr Morris von den ursprünglichen Besitzern zu demselben Preise.

Dieß war der einzige Verkauf von einigem Umfange, den man mit einer Person schloß. Man hoffte dadurch den Preis der übrigen Stadtantheile zu steigern, und zugleich den schnellen Fortgang des Unternehmens zu beschleunigen. Würklich verkaufte Herr Morris in den ersten 18 Monaten ungefähr 1000 Antheile.

Die Gründung des Kapitols und des Präsidenten-Hauses erhielten in den Besitzern die Hoffnung auf einen großen Zusammenfluß von Käufern. Die Zeitungen waren voll von über-

triebnen Schilderungen der Stadt und ihren großen Fortschritten.

Herr Law und Herr Dickinson, beyde sehr reiche Leute, die aus Indien gekommen waren; General Stuart, General Lee, zwey oder drey reiche Holländer kauften die meisten Antheile von Herrn Morris, keiner aber mehr als Herr Law, der 445 kaufte; jeder wurde wenigstens mit 293 Doll. oder der Quadratfuß mit 5 Pence (Maryland-Geld) bezahlt; sie kosteten sogar bis zu 10 Pence, wenn die Lage sehr vortheilhaft war. Ungefähr 600 wurden auf diese Art verkauft. Jeder kaufte sich da an, wo er glaubte, daß die Lage die vortheilhafteste sey; z. B. in der Nähe des Präsidenten-Hauses, des Kapitols, von Georgetown, am Potowmack, am Easternbranch, an der Spitze.

Die Meynung, daß dieser große Raum bald ganz mit Häusern bedeckt seyn werde war so allgemein, daß sogar ein Verbot erging, irgend etwas anders als Gärten auf diesem Bezirk anzulegen, und andre als steinerne Häuser von 2 Stockwerken zu bauen; was aber bald zurückgenommen ward, so daß die Besitzer mit ihren Antheilen anfangen konnten was sie wollten.

Herr Blodget, einer der klügsten Speculatoren, legte, wie er sagte, zur Förderung des

Unternehmens zwey Lotterien an. Der größte Gewinn in der einen war ein schönes Wirthshaus, zwischen dem Präsidenten-Hause und dem Kapitol, das 50000 Doll. werth war. Die 3 größten Loose in der zweyten waren 3 Häuser in der Nähe des Kapitols zu 25000, 15000 und 10000 Doll. Die Lotterien wurden von den Kommissarien sehr unterstützt, und es scheint, daß Herr Blodget sich in seiner Hoffnung bey diesen Lotterien nicht betrogen habe.

Herrn Morris und der übrigen Käufer Aussichten schlugen nicht so gut ein; man fing an einzusehen, daß der Plan zu groß für die gegenwärtige Lage der V. St. sey, und es vielleicht noch lange Zeit für die Zukunft seyn werde. Jeder wünschte deswegen, daß der Theil, wo er die meisten Antheile habe, am ersten bevölkert werden möge und verfuhr dem gemäß. Das gemeinschaftliche Interesse fiel also weg; jeder fing an in seinem Quartier zu bauen, um dadurch neue Ankömmlinge anzulocken, und so wie man sonst die Vorzüge von ganz Federalcity in den Zeitungen gerühmt hatte, rühmte man jetzt die Vorzüge eines einzelnen Theils.

Die Kommissarien nahmen Theil an diesem Wetteifer. Zwey haben Antheile in der Nähe von Georgetown und auch wenn sie diese nicht

dort hätten, so würde doch der Umgang, den sie dort halten, sie es nicht gleichgültig haben ansehn lassen, welches Quartier zuerst bevölkert werde.

Es gab in dieser Rücksicht 4 verschiedne Hauptpartheyen. Die Einwohner von Georgetown, die viele Stadtantheile gekauft haben, behaupteten: daß eine schon bestehende kleine Stadt der neuen Stadt sehr vortheilhaft seyn müsse, rühmten den dortigen Hafen, und die Handlung.

Diejenigen, die auf der Erdspitze Antheile besaßen, rühmten diese Gegend als die gesundeste, schönste, heiterste, als zur Handlung sehr bequem, weil man hier nämlich beyde Flüsse habe und als in der Mitte liegend zwischen dem Kapitol und dem Hause des Präsidenten.

Die Besitzer am Eastern branch setzten den Hafen von Georgetown und die Ufer am Potowmack sehr herab, weil diese nicht gegen den Eisgang gesichert seyen und rühmten dagegen ihren Hafen, der gegen den Eisgang und die herrschenden Winde gesichert sey. Sie rühmten ihre Nähe beym Kapitol, wo, als dem Sitze der Regierung, alle Mitglieder wenigstens einmal des Tages zusammen kommen müßten, und von dem sie nur aufs höchste $\frac{3}{4}$ Meilen entfernt seyen.

Andre behaupteten wieder, daß das Kapitolium der Mittelpunkt der neuen Stadt werden müsse, da dieselbe vorzüglich zum Sitz des Kongresses bestimmt sey, und sie eben nicht Handelsstadt werden solle, daß man dieses vorzüglich mit der Wohnung des Präsidenten, als dem zweyten Hauptpunkte, in Verbindung zu setzen bemüht seyn solle.

Jeder hatte seine Gründe; jeder baute also dort Häuser, wo er die größten Besitzungen hatte, aber doch immer mit vielem furchtsamen Mistrauen, daß die Gegenparthey durchdringen mögte.

Den Kommissarien, die den Bau der Staatsgebäude zu besorgen hatten, ward der Vorwurf gemacht, daß sie vorzüglich den Bau des Präsidentenhauses, das Georgetown am nächsten liegt, zu beschleunigen suchten, und den des Kapitols vernachläßigten, um nach jenem die verschiednen Büreaus zu verlegen, und daß sie sich also partheyisch für Georgetown bewiesen.

Jede Meynung fand auch unter nicht dabey interessirten Personen, die nur das gemeine Wohl vor Augen hatten, ihre Vertheidiger.

Das ist noch jetzt die Lage der Dinge. Das Präsidenten-Haus wird noch in diesem Jahre gedeckt werden, der angefangne Flügel

des Kapitols, das Ganze ist nämlich nach einem so großen Plan angelegt, daß man die Ausführung von zwey Dritteln desselben noch auf lange Zeit verschieben muß,) wird nächstes Jahr unter Dach kommen, und auf dem großen weitläuftigen Gebiet liegen noch ungefähr 150 Häuser; an jeder der erwählten Stellen ungefähr 30 oder 40.

Die Bekanntschaft mit diesen Umständen ist wahrscheinlich Ursache, daß keine neue Käufer kommen, und hemmt den Eifer der einzelnen Besitzer, unter denen überdas die Herren Morris, Nicholson und Greenleaf durch die gegenwärtige Lage ihrer Angelegenheiten verhindert werden, irgend etwas zu thun. Voriges Jahr bauten sie ungefähr 40 steinerne Häuser in verschiednen Gegenden der Stadt.

Deswegen mögen dieß Jahr auch wohl wenig Häuser gebaut werden, wenigstens fürchten das diejenigen, die das meiste Interesse bey der Erweiterung der Stadt haben. Es werden wenig Antheile verkauft. Die Muthlosigkeit und Uneinigkeit unter den Haupteigenthümern ist sehr gestiegen; überdas hat die Anlage viele Feinde im Staat von Pennsylvanien, der ungern sieht, daß der Kongres sich von ihm entfernt.

Abgesehen von allen diesen Hindernissen, muß

der Plan dieser großen Stadt dem Unpartheyischen doch schon in einem ungünstigen Lichte erscheinen. Der Gedanke einer solchen Anlage ist groß und schön; die Lage gut gewählt, wenn es anders nicht besser gewesen wäre, den Kongres nicht in eine Seestadt zu verlegen, um den Einfluß des Handels auf seine Berathschlagungen zu hindern; der Plan selbst ist klug und gut entworfen, nur machen ihn seine Größe und seine Pracht zu einem wahren Traum.

Von den 4124 Acres, die die Stadt nach dem Plane enthält, sind 712 zu den 16 Hauptstraßen bestimmt, die den Namen der einzelnen 16 Staaten führen, zu andern nicht so breiten Straßen und zu öffentlichen Plätzen.

Die übrig bleibenden 3412 Acres, die der Bund und die ursprünglichen Besitzer unter sich getheilt haben, enthalten 23000 Häuser-Antheile, außer 3000 Fuß zur Anlegung von Kajen, von denen die Kommissarien jeden Fuß Breite auf 12 bis 16 Pences gesetzt haben, auf eine Tiefe von ungefähr 80 Fuß. Einige, aber nur sehr wenige, sind schon verkauft.

Das Kapitol liegt $1\frac{1}{2}$ Meile vom Präsidenten-Hause und wenigstens $\frac{3}{4}$ Meilen vom Flusse. Um den großen Zwischenraum zwischen beyden Häusern auszufüllen, sind wenigstens 300 Häu-

ser nöthig, und mit den Häusern, die um jene Beyden der Bequemlichkeit wegen liegen müssen, ungefähr 500, von denen aber noch kein einziges steht.

Dieß Quartier ist den Kongresmitgliedern, einigen Krämern und Wirthen sehr gelegen, aber keinesweges werden Geschäftsleute oder solche, die angenehm zu wohnen wünschen, in dasselbe ziehen, wo auch die wenigsten der gegenwärtigen Besitzer sich anbauen werden. Wird dieser Zwischenraum nicht ausgefüllt, so wird die Kommunikation im Winter ganz wegfallen, denn schwerlich wird der Bund sich sonst die Unkosten von Beleuchtung und Pflasterung machen.

Nicht 2000 Häuser würden hinreichen, um einen der beyden genannten Puncte mit einem andern Quartiere in Verbindung zu setzen, und sogar dann würden die übrigen Theile, die die gegenwärtigen Besitzer der Antheile zu bebauen großes Interesse haben, so unbewohnt bleiben, daß sie immer nur einzeln liegende Dörfer ausmachen würden.

Alle Städte entstehen durch Anhäufung mehrerer Wohnungen auf einen Punct; hier giebt es aber deren zwey, die anderthalb Meilen aus einander liegen. Zur Aufnahme des Kongresses, des Präsidenten und der fremden Minister wäre

eine schon bestehende Stadt nothwendig, um diesen Leuten die Bequemlichkeiten anzubieten, deren sie in Philadelphia so viel, als in Amerika möglich ist, genießen.

Glaubt man, daß die Verlegung des Kongresses hieher dieß alles hervorbringen werde, so bedenkt man nicht, daß alle die, die von der Regierung abhängen, hier nur Entbehrung der nöthigsten Bequemlichkeiten finden und sich sonst wenig um diesen Schlußstein im Gebäude des Bundes bekümmern werden. Bleibt der Kongres seiner Verpflichtung, 1800 hieher zu ziehen, getreu, woran ich nicht zweifle, was viele aber doch nicht glauben; so wird durch das Mißvergnügen aller Mitglieder dieser Aufenthalt nur temporair werden, und dann vielleicht desto schlimmere Folgen haben. Es herrscht hier weniger Gemeingeist als sonst wo in Europa, und selten opfert man hier sein Privatinteresse der Vollendung irgend eines großen Nationalwerks auf.

Das was man in Europa Bequemlichkeit (comfort) nennt, bedeutet freylich hier etwas anders; inzwischen schränke man den Wunsch nach derselben noch so sehr ein, so kann man doch wohl verlangen, nicht im Koth stecken zu bleiben und der Gefahr ausgesetzt zu seyn, den Hals zu brechen, was noch würklich hier lange der Fall seyn wird.

Sonst vereinigen die ersten Besitzer ihre Kräfte zur Gründung einer neuen Stadt; hier sind alle Kräfte getheilt, und folglich die Bemühung des Einzelnen für das Wohl des Ganzen verlohren. Jeder, der von den Kommissarien Antheile gekauft hat, sucht sich der Bedingung, sie zu bebauen, zu entziehen, wobey der Herren Morris, Nicholson und Greenleaf zerrüttete Lage ihnen vielen Vorschub leistet. Die Kommissarien sind in dieser Rücksicht gegen den einen williger als gegen den andern, sehen aber ein, daß wenn sie auch strenge auf die Beobachtung der Bedingung hielten, im Ganzen nur etwa 700 steinerne Häuser hier zu stehen kommen würden, die dann in der großen Fläche zerstreut umher lägen und also noch immer sehr wenig zur Beförderung des Unternehmens austragen.

Bey Gründung einer Handelsstadt entschädigt jeden Einwohner der Gewinn und die gewisse Aussicht, daß sich manches bald ändern werde; hier hat es aber eine ganz andre Bewandniß, da die Vereinigung verschiedner Staaten Grundsatz wird, der, wenn er nicht wankend ist, doch wenigstens häufig erschüttert wird und also wohl Mistrauen erregen kann.

Die antiföderalistischen Mitglieder des Kongresses werden viele Nahrung für ihre Stim-

mung in den großen schon gemachten Ausgaben finden, die durch das Unbehagliche der Lage jedes Einzelnen immer bittrer werden wird. Aus vielen sichern Gründen, aus manchen Merkzeichen läßt sich schließen, daß Federalcity kaum den 10ten Theil seiner Größe wird erreicht haben, wenn der Bund schon aufgelößt ist.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Urheber des Plans denselben so groß angelegt haben, denn er ist der Würde der Absicht angemessen, aber auffallend ist es, daß diejenigen, die über die Ausführung desselben die Aufsicht hatten, solche Maasregeln, als angeführt sind, befolgt haben, daß sie nicht vielmehr ihre Anstrengung für einen Punct vereinigten. Man hätte bey Georgetown anbauen sollen, das, so klein wie es ist, der neuen Stadt doch von sehr großem Nutzen gewesen seyn würde, oder wollte die Eitelkeit Federalcity nicht gleich bey seinem Anfange von einer andern Stadt abhängig machen wollen, so hätte man eine andre Stelle wählen müssen.

500000 Doll. sind schon ausgegeben und nur Mauern, Fußböden, Treppen sind in einem Flügel des Kapitols und im Hause des Präsidenten fertig; wie die Kommissarien selbst sagen, sind noch 600000 Doll. nöthig, um diese beyden

Gebäude zu vollenden und diejenigen zu errichten, die die verschiednen Departementer aufnehmen sollen, und dann fehlt es noch an einem Gerichtshause, an einem Gefängnisse, an Kirchen, Straßenpflaster, Laternen u. s. w.

Wahrscheinlich werden einige Stellen am Potowmack und am Easternbranch bebaut, in Folge des Handels, und also ein oder zwey neue Städte entstehen. Diese Hofnung entschädigt freylich diejenigen Käufer, die hier Antheile gekauft haben, trägt aber für Federalcity nichts aus.

Ich stellte bey Einziehung dieser Nachrichten sehr oft eine Vergleichung zwischen demjenigen an, der Zeit und Geld auf Cultivirung eines großen Landstriches verwendet, und dem, der sich mit der Anlegung einer Stadt beschäftigt. Der erste befördert sein Glück nur dadurch, daß er zugleich das Glück andrer Menschen befördert. Er verzehnfacht den Wehrt der Ländereyen, die er übrig behält, wenn er darauf viele Familien zu fixiren sich bemüht. Das Glück andrer ist der Grund seines eignen. Jede seiner Ausgaben bezweckt allgemeines Wohl, und anstatt sein Vermögen zu schmälern, wird dasselbe vielmehr dadurch zuverläßig vermehrt. Gedeiht seine Anlage, so kommen reichere Käufer, und bezahlen

ihm sein Land theurer; die Producte seines sonst unbebauten Landes werden eine Quelle des Reichthums für den Staat, in dem er lebt. Er lebt mitten unter Landleuten, den besten sittlichsten Menschen. Unter andern Beyspielen erinnere man sich hier nur des Capitains Williamson.

Derjenige hingegen, der sich mit Anlegung einer Stadt abgiebt, ist selten allein diesem Unternehmen gewachsen. Findet er gleich nicht bey allen seinen Absichten Hindernisse, so findet er sie doch bey vielen. Die armen Einwohner nützen ihm nicht, sie sind ihm zur Last, weil durch sie diejenigen Einwohner entfernt werden mögten, die er doch am meisten wünscht. Macht er einige Auslagen, so baut er Wirthshäuser, stiftet Lotterien, legt Billards an u. s. w. kurz lauter Veranlassungen zum Aufwande und zur Unsittlichkeit; hiedurch allein werden Einwohner in die Städte gezogen, und ohne diese Mittel wird eine Stadt niemals einen großen Umfang erhalten können. Gedeiht sein Unternehmen, so zeigt sich Haß, Eifersucht, Feindschaft an allen Ecken; vielleicht hat er sein Vermögen vergrößert, aber schwerlich seinem Herzen auch nur eine sanfte Empfindung verschaft; vielleicht hat sich sogar eine gewisse Bitterkeit bey ihm eingeschlichen,

da er von so mancher Ungerechtigkeit Zeuge seyn mußte.

Die Zahl der Einwohner von Federalcity ist jetzt noch sehr unbedeutend, und diese wohnen so zerstreut, daß sie doch keine Gesellschaft ausmachen könnten, wenn sie auch weniger mit ihren Speculationen beschäftigt wären; man wohnt hier auf dem Lande. Alle Handwerker, alle Krämer wohnen in Georgetown, woher man denn auch alle Bedürfnisse holen laßen muß. Die wenigen Läden innerhalb Federalcity sind schlecht versehen, sehr theuer; die hiesigen Handwerker eben so theuer als schlecht. Fleisch ist selten und nur zufällig zu haben; während der 6 Tage, die ich hier zubrachte, habe ich keins gesehn. Eyer werden bisweilen vom Lande hieher gebracht, aber selten. Nirgends habe ich, selbst nicht in den entferntesten Gegenden Amerikas, einen Ort gefunden, wo es so an allem fehlt als hier.

Das Kapitol und das Präsidentenhaus sind schön, von weißen Steinen, und gut gearbeitet. Die Steine sind ein harter Granit, der aber der Kälte keinen vollkommnen Widerstand leistet; sie werden am Potowmack 30 Meilen unterhalb der Stadt gebrochen; eben so weit, aber aufwärts, bricht schöner weißer Marmor mit rothen Adern und zugleich ein schöner Schiefer. Kalk findet

sich

sich auch am Potowmack, aber noch 30 Meilen weiter hinauf. Der Kanal, für den jetzt die erste Lotterie gezogen wird, ist noch nicht angefangen; man glaubt, er werde dieß Jahr fertig. Zwey kleine Creeks fließen durch die Stadt, die überall hingeleitet werden können, vorzüglich der Tyber creek, der einige Meilen von der Stadt, und zwar 78 Fuß über ihren Wasserpaß entspringt.

Die kleine Stadt Georgetown wird von Federalcity nur durch den Rockcreek geschieden; sie liegt auf vielen kleinen Anhöhen, die den Anblick angenehm machen, die Kommunikation aber erschweren. Vor einigen Jahren ward hier viel Handlung getrieben, die seitdem sehr abgenommen hat.

1791 betrug die ganze Ausfuhr 314864 Doll.; 1792, 348539; 1793, 364537; 1794 128924; 1795, 196790; 1796, 159868 Doll. Der größte Theil der Ausfuhr besteht in Toback und Getreide; es führt selbst wieder eine kleine Quantität fremder Waaren aus.

Der Betrag der Einfuhr ist auch in Abnahme; 1792 war derselbe 99873 Doll.; 1793, 87400; 1794, 139964; 1795, 153584; 1796, 29193. Es gebraucht zum ausländischen Handel ungefähr 2500 Tonnen, zur Küstenfahrt 1000.

Weil man weniger Toback baut, so hat der Handel damit auch abgenommen; 1792 wurden 9444 Fässer und 1796 nur 8461 ausgeführt. Die Speculationen auf Federalcity sind aber ein andrer wichtiger Grund; viele Kaufleute haben ihr Geld hineingesteckt, und deswegen den Handel aufgegeben.

Aus demselben Grunde sind auch die Actien in der Bank von 50 auf 40 Doll., ihren ursprünglichen Wehrt, gefallen. Die Bank besteht unter dem Namen Columbia, und hat ein Kapital von 400000 Doll. durch 10000 Actien. Dieß Kapital hat einen Zuwachs von 150000 Doll. erhalten, nach einem Beschluß der Legislatur von Maryland bey der letzten Sitzung; sie leistet dieselben Dienste, die die übrigen Banken in Amerika leisten. Die circulirenden Zeddels sind größtentheils von 1 Doll.; sie cursiren in Alexandria und im ganzen westlichen Maryland bis Baltimore.

Die Kramläden von Georgetown kaufen gewöhnlich in Baltimore; dahin bringen auch die hiesigen Schiffe bey ihrer Rückkehr aus Europa ihre Waaren. Die Kaufleute in Georgetown erwarten von der Vollendung der beyden Kanäle beym großen und kleinen Potowmackfall neue Belebung ihres Handels, da auf dem übrigen

Theile des Flusses gar keine Hindernisse sich finden. Sie werden dann die Producte des Landes, durch das der Potowmack und die Flüsse, die sich in denselben ergießen, fließen, an sich ziehen, die sie jetzt nur zu Lande erhalten können, und bey denen Baltimore, wegen seines wichtigern Handels, den Städten am Ufer des Potowmack den Rang abläuft. Das Barrel Mehl kommt zu Lande hieher zu schaffen 3 Doll., zu Wasser wird es auf $8\frac{1}{2}$ Sh. kommen, von Cumberland her, was 192 Meilen weiter hinauf liegt. Der Easternbranch und Federalcity werden auch dieser Vortheile genießen.

Die Kaufleute in Georgetown hoffen, daß sie den größten Vortheil davon ziehen werden, weil sie die ersten auf dem Wege sind für diejenigen, die Producte herunterbringen; sie bauen schon Magazine, um den Verkäufern Zeit und Mühe zu sparen. Man behauptet, der hiesige Hafen könne eine Menge Schiffe fassen und die Gefahr des Eisganges, die man für 2 Monate hier zugeben muß, wird dadurch vermieden, daß man einen Theil der Schiffe in den Easternbranch legt.

Die Bewohner des Easternbranch verlaßen sich auf die Sicherheit und Tiefe ihres Flusses und hoffen dadurch sogar, den jetzigen Handel

von Georgetown an sich zu ziehen. Der Eisgang schadet ihnen nicht, und wie sie sagen, sichert ihnen der Kanal innerhalb der Stadt die Vortheile der Fahrt auf dem Potowmack zu.

In Alexandria führt man den Vorzug einer schon bestehenden Handlung für sich an, die schon lange besteht und täglich zunimmt; ein Vortheil, der eine Fahrt, die nur 5 Meilen länger dauert, leicht aufwiegt und der die Verkäufer leicht vermögen wird, ihre Waaren dort zu Markt zu bringen, wo sie gewiß sind, sie mit Vortheil zu verkaufen.

Die Zeit wird über diesen Streit entscheiden; es scheint mir, als werde Alexandria den Preis davon tragen.

In Georgetown ist ein artiges katholisches Kollegium, das von Schenkungen und Subscriptionen unterhalten wird.

Ich machte eine kleine Streiferey nach den Falls, und besah bey dieser Gelegenheit die angelegten Kanäle, die das Werk der Potowmack Compagnie sind; der bey den kleinen Fällen, die aber eigentlich nur Stromschnellen sind, ist fast ganz fertig und $1\frac{1}{2}$ Meilen lang. Die Schiffe kommen durch 4 Schleusen, die 10 Fuß Höhe haben, und die am Ende desselben liegen, herunter. Das Wasser wirbelt sich hier so, daß die

Fahrt unmöglich und das Getöse beträchtlich ist. Oberhalb dieser Stromschnellen, wo sich der Potowmack zwischen den Bergen durchdrängt, ist eine Brücke gebaut, wie die über den Merrimack bey Newburyport in Massachusetts. Der Baumeister ist derselbe. Die Brücke über den Potowmack hat 120 Fuß Weite. Hier bewundert man sie, weil man etwas der Art nicht kennt. Sie ist ausserordentlich schwer und sehr viel Holz und Eisenwerk daran verschwendet.

Der Kanal bey den großen Fällen ist fertig bis auf die Schleusen, deren 10 sind. Die Höhe der Fälle beträgt 78 Fuß, und von da, wo der Kanal anfangen muß, bis zu seinem Ende, 90 Fuß. Um den Kanal schon jetzt gebrauchen zu können, hat man große Erdhaufen liegen lassen gegen den Andrang des Wassers; bis zu diesen fahren die Schiffe, der Toback und das Mehl, die den Fluß herunter kommen, werden hier auf einer schrägen Fläche von Brettern heruntergerollt und in andre Fahrzeuge wieder verladen.

Der Fall des Potowmack ist schön; jeder, der ihn zu sehen bekommen kann, muß ihn sehen; aber mit dem Niagarafall kann er nicht verglichen werden. Er ist eine halbe Meile breit, der Anblick desselben ist schön; er macht einige

schöne Felsenparthieen. Diese Felsen sind der Grund von allen Häusern in der Gegend und einige sogar ganz davon gebaut. Kommt man über den Potowmack, so ist man in Virginien; das Land zwischen dem kleinen und großen Falle ist mittelmäßig bebaut, aber voll schöner lachender Aussichten.

Maryland läßt jetzt von Georgetown bis zur Brücke einen Terrassenweg längs dem Flusse machen. Der Weg wird gut und wird, wenn er erst fertig ist, sehr angenehm werden; mir schien er etwas schmal. Die Leute, die daran arbeiten, bekommen monatlich 11 Doll. und Kost. Es sind größtentheils neu angekommne Irländer, lauter weiße Arbeiter. Fast alle Jahr kommt eine Schiffsladung derselben hier an.

Die Ziegel werden in Georgetown und Federalcity gebrannt und kosten denen, die nicht selbst brennen, das Tausend 6 Doll. Der Kalk kostet dort jetzt 4 Doll. das Barrel; da es oben am Flusse viel Kalkstein giebt, so hofft man, daß bey einer völlig freyen Fahrt der Preis um die Hälfte fallen werde.

Georgetown ist die Hauptstadt in der Grafschaft Montgommery, die ungefähr 18000 Einwohner und unter diesen über 6000 Sclaven hat; von Prince George wird sie durch den

Rockcreek geschieden, und folglich gehört die ganze Bundesstadt zur letzten Grafschaft, und zwar nach der Bestimmung des Gesetzes so lange, bis die Bundesregierung dahin verlegt ist.

Die Zeit, die ich in Federalcity war, brachte ich bey Herrn Law zu. Er hat voriges Jahr eine äußerst liebenswürdige Frau geheyrathet, die mit einer hübschen Figur alle weiblichen Reize und alle häuslichen Tugenden verbindet. Er beschäftigt sich allein mit seinen Speculationen, da er hier viele Antheile gekauft hat, und verwendet hiezu das große Vermögen, das er sich in Indien erworben hat. Bey seinem edlen Character würde er bequem von den Einkünften seines sehr ansehnlichen Vermögens haben leben können, da er sich jetzt in eine Menge von Geschäften und Widersprüchen verwickelt hat, die ihn nicht so glücklich werden laßen, als er es zu seyn verdient.

Ich begab mich zu Wasser von Federalcity nach Alexandria, das nur 6 Meilen davon liegt. Der Potowmack ist hier 2 Meilen breit; an dem bebauten Ufer liegen viele Häuser. Das Ufer von Maryland ist bergigter und bietet daher einen angenehmern Anblick dar. Mehrere kleine Hügel und niedliche Thäler, die von Bächen

durchschnitten und in denen viele Bäume stehen geblieben sind, verschönern den Anblick außerordentlich. Das Ufer von Virginien ist nicht durchaus flach, inzwischen hebt sich das Erdreich erst in einiger Entfernung vom Flusse und nicht so sehr, als an der Seite von Maryland. Inzwischen bietet auch dieß einen angenehmen Anblick dar, der aber auf dem Rückwege von Alexandria nach Federalcity noch schöner ist. Die Landschaft verengt sich anstatt sich zu öffnen; das Auge kann sich daraus nicht in die ungeheure Breite des Potowmack verliehren, es wird von den Gebirgen aufgehalten, die die Wasserfälle veranlaßen, die 15 Meilen entfernt sind.

Federalcity senkt sich gegen den Fluß und in der Stadt sieht man doch schon Häuser genug, um die Gegend zu heben. Die Gebürge in Virginien und Maryland, die sich nach Chesapeakbay zu senken, heben sich natürlich von der andern Seite. Die Scheidung des Potowmack und Easternbranch durch die Spitze von Federalcity, gewährt einen andern reizenden Anblick. Ohne Zweifel ist dieß eine der schönsten Flußansichten, die aber dennoch das Andenken an den Nordfluß in Newyork nicht zu schwächen vermag, der auch ohne den Weg durch die Highlands doch in allen Stücken vorzüglicher ist.

Jetzt ziehen die Heringe an den amerikanischen Küsten. An jedem kleinen Flusse, der sich ins Meer ergießt, sah ich die Leute mit diesem Fischfange beschäftigt; bey jedem Auswerfen der Netze fängt man Tausende. Die meisten werden auf der Stelle gesalzen, da sie überall in Amerika viel gegessen werden. Frische Heringe kosten hier das Tausend 4 Doll. Es giebt in diesen Flüssen viele Störe, die aber nicht so gut als die europäischen zu seyn scheinen.

Alexandria ist gewiß die hübscheste Stadt in Virginien und selbst eine der hübschesten in den V. St. Sie liegt in einer kleinen Ebene, aber doch einige Fuß höher als der Fluß, so daß dieser ihr wenigstens nie gefährlich werden kann. Die Stadt ist ungefähr vor 30 Jahren angelegt und sehr regelmäßig gebaut; die Straßen, die ziemlich breit sind, schneiden sich alle unter rechten Winkeln. Es giebt einige große viereckigte Plätze. Fast alle Häuser und Magazine sind von Stein; keines ist prächtig, aber alle sind bequem, reinlich und haben 2 Stockwerke. Die Kajen sind geräumig, bequem und werden alle Tage größer.

Die Stadt nimmt sehr zu durch ihren Handel, der sich nach Vollendung des Potowmack Kanals gewiß noch mehr ausbreiten wird.

Einige Einwohner von Federalcity behaupten, daß die Kajen von Alexandria nicht so sicher sind als die am Easternbranch, und daß die Fahrzeuge, die die Produkte den Potowmack herunterbringen, sich nicht weiter als Georgetown und nicht bis Alexandria wagen werden. Die hiesigen Kaufleute glauben das nicht, würden übrigens auch die Preise der Producte nicht sehr steigern, wenn sie sie in größere Schiffe umladen ließen. Bis jetzt sind alle diese Producte zu Lande auf Wagen hieher geschafft worden.

Alexandria handelt beständig mit den Antillen und ziemlich viel mit Europa. Das Mehl kostet jetzt $6\frac{1}{2}$ Doll. das Barrel. Die Stadt hat ungefähr 5000 Einwohner, von denen ungefähr 800 Sclaven sind. Sie liegt ungefähr 100 Meilen vom Ausfluß des Potowmack in Chesapeakbay.

Die Ausfuhr von Alexandria betrug 1791, 381242 Doll.; 1792, 535592; 1793, 812889; 1795, 948460 und 1796 über 1100000 Doll.

Alexandria hat eine Bank, die einzige, die in Virginien ist; sie besteht seit December 1792. Ihr Kapital betrug zuerst 150000 Doll. in 750 Actien, jede zu 200 Doll. Durch einen spätern Beschluß der Legislatur vom December 1795 ward eine Vermehrung des Kapitals von

350000 Doll. beschlossen, durch 1750 neue Actien.

Diese Bank ist in derselben Absicht angelegt, in der die übrigen Banken in Amerika angelegt sind; sie zahlte jedes halbe Jahr $4\frac{1}{2}$ bis 5 Prozent als Dividend. Ehe man das Kapital vermehrte, ward mit den ältern Actieninhabern die Rechnung geschlossen, und sie erhielten für dies letzte halbe Jahr von 196, $8\frac{1}{2}$ Procent. Die Bank in Alexandria hat sogar Zettel von einem Dollar; ihr Geld cursirt im ganzen Virginien, in Georgetown und sogar in Maryland.

Im December 1792 beschloß die Legislatur von Virginien die Anlegung einer Bank in Richmond; das Kapital sollte 400000 Doll. stark seyn, in Actien zu 200 Doll.; es ist aber nicht vollzählig geworden und daher eingegangen.

Von Federalcity bis Bladensburg ist das Land schön, es besteht aus vielen kleinen Hügeln; der Boden selbst ist mager und so schlecht bebaut wie überall. Bladensburg ist ein kleines recht gut bebautes Dorf; hier ist eine Tobacksschau, bey der jetzt wenig zu thun ist, und eine ziemlich berühmte Akademie. Bladensburg liegt am Easternbranch und zwar da, wo dieser schiffbar zu seyn anfängt. Bey einem der kleinen Bäche, die diesen Fluß bilden und ungefähr 300

Toiſen, ehe man hieher kömt, iſt eine kleine eiſenhaltige Quelle, die vom Bache nur durch eine kleine Erdzunge, die etwa 4 bis 5 Fuß breit iſt, geſchieden wird.

Von Bladensburg bis Baltimore iſt das Land immer bergigt, oft ſehr angenehm und etwas beholzt; man hat nämlich etwas Wald ſtehen laſſen, weil es an den zur Abtreibung nöthigen Händen fehlte, oder weil die Eigenthümer nicht Geld genug hatten, um es durch ihre Neger bearbeiten zu laßen.

Das Land ſoll einige Meilen vom Wege beſſer ſeyn. In Banville koſtet der Acre 6 bis 12 Doll., der 7 bis 8 Buſhel Weizen, 12 bis 15 Buſhel Mais, 10 bis 12 Buſhel Gerſte und 20 Buſhel Hafer trägt; der letzte wird immer auf den beſten Boden geſät. 25 Meilen weiter bey Spurries erhielt ich dieſelben Nachrichten.

Acht oder zehn Meilen von Banville paſſirt man die beyden Aerme des Patuxent, die hier ſehr ſchmal ſind, und über die man ſehr ſchlechte und gefährliche hölzerne Brücken gebaut hat. Der weſtliche Arm ſcheidet die Grafſchaft Prince George von Ann Arundel. In der Nähe der beyden Bäche liegen die Eiſenhammer von Snowden. Das Land iſt voller Mineralien, die ſowohl auf

der Oberfläche, als auch im Innern und in den Bächen sich finden. Der Patapsko ist zwischen Spurries und Baltimore, 8 Meilen von dem letztern Orte, nur 30 Toisen breit; man passirt ihn in einer guten Fähre, die an einem Seile übergeht. Der Patapsko wird hier schiffbar und deswegen ist hier nach ältrer Landesgewohnheit eine Tobacksschau, bey der ein kleines Dorf liegt. Der Ort heißt Elk ridge landing.

An diesem Flusse Patapsko, oder vielmehr an einer Bucht desselben, liegt Baltimore. Die Einfahrt in dieselbe ist 200 Toisen breit und folglich leicht zu vertheidigen. Auf einer Anhöhe der Erdzunge, die diese Bay vom Flusse scheidet, liegt ein kleines Fort; es ist, wie alle amerikanischen Arbeiten dieser Art, mittelmäßig gemacht, würde aber durch einige Sorgfalt und mit wenigen Kosten leicht in bessern Stand gesetzt werden.

Baltimore hat seit dem vorigen Jahre sehr zugenommen; viele Kajen, die damals erst angelegt wurden, sind ganz fertig; an denselben hat man schöne geräumige Magazine errichtet. Man baut übrigens überall und man sieht ein Leben, eine Wohlhabenheit, deren Anblick viel Vergnügen macht.

Man baut jetzt in Baltimore eben so wenig

Schiffe als im übrigen Maryland und als in Virginien, und zwar aus denselben politischen Gründen. Baltimore hat indessen seit einem Jahre viele Schiffe durch Unfälle zur See verlohren. Es setzt seinen Handel mit den Antillen fort, und einige Kaufleute stehen sich recht gut dabey.

Die Ausfuhr von Baltimore betrug 1791, 1576588 Doll.; 1792, 1843225; 1793, 3084545; 1794, 5312209; 1795, 5542051 und 1796 über 8500000 Doll.; man muß aber hiebey die Steigerung des Werths der Producte und der wieder ausgeführten Waaren von den Antillen bedenken.

In Baltimore giebt es keine so reiche Kaufleute als in Philadelphia; das Vermögen wird dort erst gesammelt. Der Aufwand ist hier aber auch nicht so allgemein und so groß als dort. Man sagt, daß in einer Strecke von 10 Meilen um Baltimore 60 Kornmühlen liegen. Ich habe in der Nähe der Stadt einige gesehn, die so geräumig und vollkommen waren, als eine in Brandywine.

Es bestehen in Baltimore 2 Banken; eine ist ein Zweig der der V. S.; die andre ist der Stadt eigen; sie ist 1791 vom Staate incorporirt, und hat ein Kapital von 300000 Doll.

Baltimore versorgt die Kramläden von Kentuky, vom westlichen Gebiet und von Teneſſee, zugleich mit Philadelphia, deſſen Handel ausgebreiteter iſt, und wo der Käufer daher mehr Wahl hat. Man ſagt auch, daß die Liqueurs aus Baltimore mehr verfälſcht ſeyn, als die aus Philadelphia. Die Kaufleute verkaufen mit einem Rabatt von 20 bis 25 Procent und geben 12 Monate Kredit.

Der jetzige Handel von Baltimore wird gewiß abnehmen

1. durch die Eröffnung der Fahrt auf dem Potowmack, wodurch die Producte des Landes, durch das er fließt, die jetzt zu Lande nach Baltimore gebracht werden, ein Gegenſtand des Handels von Alexandrien und Georgetown werden müſſen.

2. Durch das Project, den Potowmack oberhalb Cumberland mit einem Arme der Monongahela zu vereinigen, der ſich in den Ohio ergießt. Kentuky und Pittsburg können dann zu Waſſer von Alexandrien und Georgetown verſorgt werden.

3. Durch den projectirten Kanal, der den Delaware mit der Cheſapeakbay verbinden ſoll, und den man jetzt ernſthaft anzufangen ſcheint. Alles Getreide aus dem öſtlichen Maryland wird

dann nach Philadelphia und Brandywine gehen, wo der Landmann sichern und bessern Markt finden kann, als in Baltimore, da sogar jetzt das Mehl 1 bis 1½ Doll. in Philadelphia theurer ist, als hier.

Man rechnet indessen auf völlige Schiffbarmachung der Susquehannah und glaubt darin reichlichen Ersatz zu finden; man mögte sich vielleicht in dieser Hinsicht täuschen und die Producte, die die Susquehannah herabkämen, würden dann wahrscheinlich durch den Kanal, der die beyden Bayen verbindet, nach Philadelphia gehen. Die Legislatur von Pennsylvanien wird auch schwerlich eher die Schiffbarmachung der Susquehannah beschließen, als bis Maryland die Anlegung des erwähnten Kanals beschlossen hat, der aber unter den Kaufleuten in Baltimore viele Gegner findet.

Aus diesen Bemerkungen ergiebt sich, daß Baltimore zur Handlung nicht sehr gelegen ist, daß es seinen Flor nur dem Mangel an Häfen an der Chesapeakbay und den Hindernissen der innern Schiffahrt verdankt. Kaufleute aus Philadelphia gründeten die Stadt, weil sie dieselbe für ein bequemes Ablager für ihren Handel mit dem hintern Lande hielten; die hiesigen Kommissionaire

naire erwarben sich Vermögen und die Stadt nahm zu.

Ich habe hier eine der Fregatten der V. St. besehen, die fertig gemacht werden sollen; diese wird im August vom Stapel gelassen. Es schien mir, als sey sie im Innern zu stark im Holze gebaut; übrigens ist sie von schönen Steineichen und Zedernholz, und im Ganzen recht gut gebaut; sie soll 36 Kanonen führen.

Ein Einwohner von Baltimore hat an der andern Seite des Hafens auf einer kleinen Anhöhe ein Observatorium angelegt, von wo man mit einem Telescop 35 Meilen in die Bay hinein sehen kann. Eine Flagge bezeichnet die Ankunft von Schiffen. Die Sache hat schon viele Subscribenten und findet viel Aufmunterung.

In Baltimore wird eine öffentliche Bibliothek angelegt, die jetzt 2000 Bände, gut und schlecht, begreift, und zwar auf Subscription; es ist die einzige öffentliche Bibliothek in Maryland.

Die Legislatur hat den unglücklichen Flüchtlingen aus St. Domingo sehr geholfen, wozu noch in Baltimore viel Privathülfe kam.

Das Land ist, wenn es möglich ist, zwischen Baltimore und Bushtown noch schlechter, als zwischen Federalcity und Baltimore; die

hessische Fliege, von der der Weizen südöstlich von der Stadt wenig leidet, richtet hier große Verwüstungen an; man baut daher wenig, am meisten Wiesen und Mais. Die Wälder sind sehr ärmlich.

Funfzehn Meilen von Baltimore, wo ich bey einem Webster frühstückte, kostet das Land zwischen 8 und 15 Doll.; wenig Land kostet mehr, und das ist dann gewöhnlich durch Düngung verbessert. Webster hat eine kleine Heerde Schaafvieh, deren Wolle er benachbarten Landleuten oder auch Hutmachern in Baltimore zu 4 Sh. das Pfund verkauft. Er erhält im Durchschnitt von einer Schur 3 Pfund. Sein Haus liegt nicht weit vom Birdriver.

Nicht weit von diesem Hause ist eine Mühle gebaut, die das wenige Korn, was im Lande wächst, mahlt; das Mehl wird nach Baltimore geschickt.

Birdriver ist für kleine Schiffe bis eine Meile vor Webster's Hause fahrbar, eine Viertelmeile diesseits ist er nur 4 Toisen breit und zu durchwaten. Es hat fast mit allen kleinen Flüssen, über die man kommt, dieselbe Bewandniß, deren es sehr viele giebt. Man kommt über den Great gunpowder oder Longcane, der heute doch so wasserreich war, daß mein Pferd bis an

den Bauch ins Wasser kam; über den Little gunpowder auf einer ziemlich schlechten Brücke, der einige Hammerwerke treibt, die Oignonsworks (der Name des Besitzers) heißen; über den Wintersrun, einen kleinen Creek und endlich über den Bushriver, der so wie der Birdriver kaum 4 Toisen breit und 1 Fuß tief ist, eine Viertelmeile von der Stelle, wo er eine Meile breit und 12 Fuß tief ist.

Eine Kornmühle, die der Bushriver treibt, ist sehr schön und groß. Das Mehl geht nach Baltimore.

Der Little gunpowder creek scheidet die Grafschaft Baltimore von der Grafschaft Hartford.

Die Grafschaft Baltimore hat ohne die Stadt 25000 Einwohner, von denen 10000 Sclaven sind; die Stadt hat 15000 weisse und 6 bis 7000 schwarze Einwohner.

Der Weg ist traurig und sehr wenig bewohnt; zu Pferde ist er ziemlich gut, aber zu Wagen schlecht und oft gefährlich. Dennoch gehen hier täglich 4 Posten zwischen zweyen der wichtigsten amerikanischen Handelsstädte.

Eine Meile vor Bushtown kommt man durch Abington, ein elendes kleines Dorf, das sich nur durch die Ueberbleibsel eines schönen

Kollegiums auszeichnet, das die Methodisten stifteten und das vor 2 Jahren abbrannte. Vielleicht war das Feuer angelegt, und wenn man bedenkt, daß die Methodisten, wie die Quäker, Freylassung der Sclaven predigen, so findet man dieß erklärlich in einem Lande, wo Sclaverey so viel gilt. Gewiß hat diese Secte viel Uebertriebnes, aber ohne Zweifel auch sehr viele kluge, edle Mitglieder. Keiner hält Sclaven; einige haben ohne Ersatz auf einmal 300 Sclaven die Freyheit geschenkt, und zwar so, daß sie Kinder an Herren gaben, die sie Lesen, Schreiben und Rechnen lehrten und die dieselben bis zum 18ten Jahre, dem Zeitpuncte ihrer völligen Freyheit, dafür als Bedienten gebrauchen konnten.

Bushtown liegt in der Grafschaft Hartford, die ungefähr 15000 Einwohner hat, von denen 5000 Sclaven sind. Belair ist seit einigen Jahren der Hauptort in der Grafschaft, hat aber bis jetzt nur das Gerichtshaus, das Gefängniß und einige wenige Blockhäuser; man hat den Ort gewählt, weil er im Mittelpunct liegt. Sonst war es Bushtown, das damals Hartford hieß.

Das Land gleicht bis an der Susquehannah dem bisherigen. Man sieht kaum 4 Häuser auf den 12 Meilen, die etwas besser als Blockhäu-

ser wären; in denen wohnen dann Landleute, die viel Land besitzen, es wie gewöhnlich mit Mais bebauen und selten düngen. Das Land ist im Ganzen sandigt und mittelmäßig. Gewöhnlich trägt der Acre 10 bis 12 Bushel Mais und 5 bis 6 Bushel Weizen, wenn die hessische Fliege ihm nicht geschadet hat. Einige Wiesen, vorzüglich in der Nachbarschaft der Bay, geben 4000 Pfund Heu. Einiges Land ist besser, das auch einen um ein Drittel größern Ertrag giebt.

Auf dem ganzen Wege, so wie in Bushtown, kostet der Acre 10 bis 20 Doll. In der Nähe der Susquehannah kosten einige gute Wiesen bis zu 35 Doll. der Acre.

Der Regen, der 2 Tage angehalten hat, und mich in Bushtown bleiben hieß, hat die Creeks so angeschwellt, daß einige, die sonst nur 4 bis 5 Zoll Wasser halten, jetzt eben soviel Fuße haben. Die Post von Philadelphia mußte auch in Bushtown 24 Stunden liegen bleiben, weil der Wintersrun, der gewöhnlich nur 2 Fuß Wasser hat, auf 15 Fuß angeschwollen ist, und weil es an einer Brücke darüber fehlt.

Der Swanriver ist der einzige Creek von Bedeutung zwischen Bushtown und der Susquehannah.

In den Niederungen ist das Land ziemlich

gut und kostet 34 Doll. der Acre; auf der Anhöhe 10 bis 12 Doll. Arbeiter bekommen monatlich 8 bis 9 Doll. oder 82 Doll. des Jahrs; des Tags gewöhnlich $\frac{3}{4}$ Doll., zur Erndtezeit $1\frac{1}{2}$ Doll.; sie fordern sogar einen halben Doll. mehr, wenn mit der Rechensense geerndtet wird, was beym Hafer und Rocken immer, beym Weizen oft geschieht.

Am westlichen Ufer der Susquehannah liegen einige Häuser, die den Namen Havre de Grace haben. Eine Gesellschaft von 8 Besitzern will hier eine Stadt anlegen. Der Plan ist entworfen, der Platz aufgemessen, die Gassen gezogen. Die Stadt soll 1000 Acres enthalten, die in 3600 Häuserantheile zerlegt werden sollen.

Die Urheber des Projects sehen ihre Stadt schon fertig, und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil die Producte der Susquehannah, die, ihre beyden Aerme mitgerechnet, 300 Meilen über Havre de Grace fahrbar ist, nur auf diesem Wege abgeführt werden können; wenigstens das Holz, das längs dem Flusse, und denen die sich darin ergiessen, wächst.

2. Weil die Chesapeakbay hier 14 Fuß Wasser hat, und folglich Schiffe von einer gewissen Größe hier die Producte einnehmen kön-

nen, da kleine Fahrzeuge sich nicht auf die Bay wagen dürfen.

3) Weil der hiesige Hafen gegen den Eisgang und gegen jede andre Gefahr gesichert ist.

Die jetzigen Besitzer sehen schon im Geiste, wie durch diese Anlage der Handel von Baltimore und sogar von Philadelphia in Verfall gerathen wird.

Die Susquehannah ist freylich für kleine Fahrzeuge und Holzflösse, bey einiger Sorgfalt, fahrbar, aber doch nicht ohne alle Gefahr, zumal für beträchtlichere Fahrzeuge. Sie fließt, die 20 letzten Meilen ausgenommen, fast allein in Pennsylvanien, und da die Legislatur von Pennsylvanien den Schuylkill mit derselben verbinden will, um wenigstens das Getreide grade nach Philadelphia zu schaffen, das auf der Susquehannah bis Midleton gebracht werden kann; so wird sie doch nicht, wenn dieser Kanal auch nicht zu Stande kommt, das dazu bestimmte Geld auf eine Sache wenden, von der ein benachbarter Staat allein Vortheil zieht. Endlich ist auch das Fahrwasser selbst unterhalb Pointe Concorde nicht tief genug für große Schiffe, und folglich kann man den Handel ins Ausland nicht mit Vortheil gradezu treiben. Mir scheint die ganze Anlage also ein Traum; vielleicht kann die

Stadt ein guter Stapelplatz für Philadelphia und Baltimore und ein Aufenthaltsort für Agenten dieser Kaufleute werden, sie wird aber nie einen höhern Rang einnehmen. Dennoch rühmen Flugschriften die vortheilhafte Lage, um Käufer zu locken. Die Gesellschaft will einen Agenten nach Europa schicken, der Antheile ausbieten soll, die nach ihrer Lage von 100 bis 150 Doll. kosten, die aber schwerlich je, auch nur zum zehnten Theile, bebaut werden. Nach einigen soll die Lage nicht gesund seyn.

Acht Meilen von Havre de Grace sind in der Susquehannah einige Stromschnellen im Gebiet von Maryland; diese werden durch einen Kanal vermieden werden, der jetzt beynahe fertig ist, und durch Subscription, woran auch der Staat Theil genommen hat, zu Stande gebracht ist.

Die Fluth steigt bis 6 Meilen über Havre de Grace; es giebt hier daher auch, wie im Potowmack, viele Heringe. Am westlichen Ufer liegen in dieser Strecke 10 Fischerplätze, an denen der Strom weggeht, und 4 bis 5 am andern Ufer. Diese Fischerey wird mit großen Netzen getrieben, die 180 bis 200 Toisen lang und 4 bis 6 Toisen breit sind und die durch ein Fahrzeug im Flusse losgewickelt werden; ein Tau, das an einem Ende sitzt, bleibt am Ufer, das andre

wird durch das Fahrzeug wieder dorthin gebracht. Das Netz wird, wenn es losgewickelt ist, wieder aufgewunden; man fängt nur Elsen und Heringe, von den ersten aber nur wenig. Der Fisch wird am Ufer gleich in große Tonnen mit Salz gepackt; man nimmt ihn nicht aus, schneidet auch, wie am Potowmack, den Kopf nicht ab. So bleibt er 5 Tage liegen, dann wird er in Barrels gelegt und zu beyden Seiten kommt eine Schichte Salz; nun ist er Kaufmannswaare.

Zum Fischen, Einsalzen und Einpacken braucht man ungefähr 14 oder 15 Menschen an jeder Stelle; diese bekommen Kost und monatlich 15 Doll. In jedem Barrel sind ungefähr 500 Heringe, wozu $1\frac{1}{2}$ Bushel Salz nöthig sind, der Bushel zu 5 Sh. 6 Pence; das Barrel selbst kostet an den Faßbinder 5 Sh. 6 Pence. Das Netz dauert 3 bis 4 Jahre und kostet 2 bis 300 Doll., je nachdem es groß ist.

Der Platz wird endlich vom Besitzer des Landes nach seiner Lage für 30 bis 50 Doll. jährlich vermiethet; die Nähe des Stroms entscheidet nämlich sehr über die Wahrscheinlichkeit zu größerm oder kleinerem Ertrage des Fanges. Die Zeit der Fischerey dauert 5 bis 6 Wochen, während welcher Zeit von den 10 Fischereyen bey Havre de Grace ungefähr für 12000 Bar-

rels Heringe gefischt werden; bis jetzt wird er nach Baltimore geschickt. Man verkauft auch ungesalznen Hering, den die Einwohner selbst salzen. Gesalzne Heringe kosten das Barrel 5½ Doll.; das Tausend frischer Heringe kostet 4 Doll. wie am Potowmack; die gesalznen Heringe werden in kleinen Küstenfahrern, die ungefähr 40 Tonnen führen, nach Baltimore gebracht; diese werden gewöhnlich in Havre de Grace gebaut, und kosten an Holz und Zimmermannsarbeit die Tonne 20 Doll. und ganz segelfertig 35 bis 36.

Ich war Zeuge eines sehr reichen Zuges, den man auf 200 Barrels anschlug; im Durchschnitt schlagen die Fischer jeden Zug auf 40 Barrels an.

In meinem Tagebuch vom vorigen Jahre erwähnte ich der Schönheit der Ufer der Susquehannah an ihrem Ausfluß. Das Ufer ist hoch, von mannigfaltiger Form, bebaut und voller Häuser. Auf der Seite der Bay hat das Auge eine unbeschränkte Aussicht, auf der Seite von Pennsylvanien hemmen 10 Meilen weiter hinauf schöne Gebürge den Blick.

In dieser Gegend halten sich die wilden Enten (canvas back duck) vorzüglich auf, die für ein sehr kostbares Essen gehalten werden; im Sommer halten sie sich an den nördlichen Seen

auf, im December zeigen sie sich an der Susquehannah, wo sie bleiben, bis es zu frieren anfängt, und dann zum Potowmack herabgehen; ist das Eis geschmolzen, so kommen sie wieder an die Susquehannah, bleiben hier eine Woche und gehen dann wieder nach ihrem Sommeraufenthalt.

Kommt man über die Susquehannah, so tritt man in die Grafschaft Cecil, durch deren südlichsten Theil, zwischen Warwick und dem Fluß Sassafras, ich vor 3 Wochen kam. Ich wollte einen Tag bey Philip Thomas, einem hiesigen reichen Besitzer und Mitinteressenten bey der Gesellschaft von Havre de Grace, zubringen, war auch schon auf dem Wege zu ihm, als ich erfuhr, er sey in Philadelphia, wohin ich mich selbst auf dem Weg machte. Dieß Land ist etwas mannigfaltiger, besser bebaut und bewohnt als das zwischen Baltimore und der Susquehannah.

Der kleine Creek Principio stürzt über einen ungefähr 30 Fuß hohen Felsen herab und wird beynahe 1 Meile breit, da er vorher nur 4 Toisen breit war; bis zu seinem Aufluß in die Bay nimmt seine Breite noch immer zu. Unter dem Fall liegt eine Kanonengießerey, die einem Oberst Youth zugehört, der auch zu der Gesellschaft

von Havre de Grace gehört; man arbeitet hier jetzt allein für die auszurüstenden Fregatten. Der Oberst bekommt für 2000 Pfund Gewicht 120 Doll., wenn die Kanonen probirt sind und hiernach kommt eine 24pfündige Kanone ungefähr auf 300 Doll. Das Metall zieht er aus der Gegend des Birdcreeks bey Webster; es wird in Fahrzeugen hieher gebracht. Beym Ausschmelzen bekommt man nur $\frac{2}{5}$ Eisen, und auch dieß schien mir nicht gut, was denn auch die Bruchstücke der vielen zersprungnen Kanonen beweisen; die Kanonen schienen gut und sorgfältig gemacht zu seyn.

Eine andre Gießerey liegt im Staat Rhodeisland, und diese beyden sind die einzigen in den V. St.; es arbeiten Franzosen darin, die vor 10 bis 12 Jahren von Frankreich hieher geschickt wurden.

Hier sind ein Windofen und ein Reverberirofen. Wenn kleine Kanonen zu gießen sind, so macht man Töpfe, Oefen und andre grobe Eisenwaaren. Es arbeiten hier jetzt ungefähr 50 Menschen, die 10 bis 20 Doll. monatlich bekommen.

Die Ansicht des Falls ist sehr mahlerisch und schön. Die kleinen Schiffe von 40 und 50 Tonnen, die das Erz herbringen, liegen nur 50 Toisen davon.

Auf verschiednen Anhöhen des Weges nach Elktown kann man die Chesapeakbay sehen, der man sich auch bey Charlestown und Nordest nähert; dieß sind 2 kleine Dörfer, die am Nordest river liegen, der, wie alle andern, nur eine Verlängerung der Bay zu seyn scheinen. Der kleinen Creeks, die man durchwaten kann, sind unzählige; bey trocknem Wetter bemerkt man sie kaum, aber nach dem bisherigen Regen sind sie alle breit und tief.

Elktown ist die Hauptstadt in der Grafschaft Cecil; es hat ungefähr 100 Häuser, die alle längs der Gasse liegen, die nach Philadelphia führt. Der Elkfluß ist nur bis eine Meile unterhalb der Stadt fahrbar und hier liegen mehrere Häuser und Magazine, die zu der Stadt gehören. Elktown schickt viel Getreide nach Philadelphia, das das seinige vorzüglich aus dem östlichen Maryland bekommt. Von Elktown geht es zu Lande nach Christianabridge, einem Dorfe, das etwa 12 Meilen von hier liegt, von wo es denn auf der Christiana nach Brandywine und Philadelphia geht. Man sagt, daß alle Jahr 300000 Bushel auf diese Art von Elktown ausgeführt werden. Der Bushel kostet bis Brandywine 9 Pences und bis Philadelphia 11½ Pences Transport.

Zu den Projecten, die innre Schiffahrt zu beleben, gehört die Verbindung der Chesapeakbay mit dem Delaware mittelst der Flüsse Elk und Christiana, mittelst der Bohemia und Apoquimini, mittelst des Chesterflusses und Duckrivers, mittelst des Choptanks und Jones rivers. Jedes dieser Projecte findet Verfechter an den Bewohnern des Landstrichs, die es zunächst angeht.

Man behauptet, der Staat von Delaware sey gegen alle diese Projecte, weil beständig viele Pferde, die das Eigenthum der Einwohner sind, zum Landtransport des Getreides von Elktown nach Christianabridge gebraucht werden. Es ist mir fast unglaublich, daß die Legislatur von Delaware sich so wenig auf die großen und wahren Vortheile ihres Staats versteht.

Das Handelsinteresse von Baltimore ist dieser Verbindung auch im Wege. Bey gleichen Schwierigkeiten des Bodens scheint die Verbindung des Apoquimini und Bohemia die vortheilhafteste; der durchzugrabende Landstrich ist der kleinste, folglich die Ausführung am wenigsten kostspielig und liegt überdas allein im Staat Delaware, weswegen man denn auch der Zustimmung der Legislatur von Maryland nicht bedarf.

Ein Haupthinderniß aller dieser Projecte ist die ungleiche Höhe des Wassers im Delaware und in Chesapeakbay, die von der Fluth herrührt, die schnell aus dem mexikanischen Meerbusen heraustritt und mehr auf dem Delaware als auf die Chesapeakbay wirken kann, da jener ofner ist und sie in dieser nur das Wasser bey der Einfahrt in das große Becken umhertreiben kann, das daher hier auch 2 Fuß niedriger steht; inzwischen könnte dem leicht durch ein Paar Schleusen abgeholfen werden.

Eine Meile von Elktown ist die Gränze zwischen Maryland und Delaware; in der Gegend sind einige gute Wiesen, die einen herrlichen Boden haben, mit Timotheusgras und Klee bepflanzt sind und die bey zweymaligem Mähen 8 bis 10000 Pfund Heu vom Acre geben. Dennoch kostet dies herrliche Land nicht über 30 Doll. der Acre; das andre sogar nur 10 bis 15 Doll.

Ein Arbeiter bekommt hier 6 Sh. des Tages oder 11 Doll. monatlich; die meisten sind Neger, die von ihren Herren vermiethet werden. Zur Erndtezeit bekommen sie täglich 1 Doll.

Im Elkflusse giebt es viele Heringe und Enten, was den hiesigen Armen sehr zu statten kommt, die sich hiedurch mit wenig Kosten leicht

Nahrung für den größten Theil des Jahres verschaffen können. Ein Paar Schweine, die sie im Walde herumlaufen lassen, geben das Uebrige. Aus dieser Leichtigkeit sich zu nähren, folgt denn aber auch große Unthätigkeit der hiesigen Einwohner; eine dreywöchentliche Arbeit in der Erndte und der Verkauf der Enten giebt ihnen das nöthige Geld, und viele thun das ganze Jahr hindurch nichts, als daß sie ein Paar Acres mit Mais bebauen.

Nach dem, was ich von Maryland dieses Jahr und das vorige gesehn habe, ist es mir wahrscheinlich, daß es fast allen übrigen V. St. nachstehe.

Die Sclaverey, die dem Landbau und den wenigen Manufacturen, deren dieß aufblühende Land fähig ist, in den südlichen Staaten so sehr schadet, stiftet in Maryland noch mehr Unheil als in Virginien und den Carolinas; weil es nämlich kleiner ist und nicht die reichen Tobacks- und Baumwollenerndten hat, und weil hier so viele Sclaven sind. Alles Land ist durch den Tobacksbau ausgesogen; die Unmöglichkeit, noch Toback zu bekommen, hat den Mais pflanzen gelehrt, der denn nun völlig den Boden verdirbt, der aber gebaut werden muß, weil die vielen Sclaven beköstigt werden sollen, und weil die

hessische

hessische Fliege seit einigen Jahren den Weizen so verwüstet. Die Blätter der Pflanze geben ein gutes Viehfutter, und dieser Vortheile wegen übersieht der Landmann denn den Schaden, den er seinem Boden zufügt und die Arbeit, die er dieser Art des Landbaus von der Zeit der Aussaat bis zur Erndte widmen muß. Der weiße Einwohner, der bey einem beschränkten Vermögen für seinen Unterhalt arbeiten muß, schämt sich gewissermaßen wie ein Negersclave zu arbeiten. Er kann leicht jährlich 120 Doll. Lohn bekommen und Kost obendrein, und arbeitet deswegen nur, um sich ein Eigenthum zu verschaffen; was er auch anders wo, wenn er nur ein tüchtiger Arbeiter ist, leicht auf Kredit erhält.

Nur mit den Grafschaften Frederick, Washington und den Alleghanys im Westen des Staats, hat es eine andre Bewandniß. Es giebt dort wenig Sclaven, der Boden ist gut, nicht ausgesogen, weil er erst kürzlich abgetrieben ist, und weil das Klima nicht für den Tobacksbau taugt. Diese drey Grafschaften, in denen das Klima sehr gut ist, werden von den Einwohnern bevölkert, die nicht aus dem Staat wegziehen. Einige Pflanzer fangen indeß doch schon an, ihre Wiesen zu vervollkommnen und mehr Land zu bebauen, das sie düngen; ihr Vieh läuft aber noch

immer Winter und Sommer in den Wäldern umher, und ist viel kleiner als sonst irgendwo. Aber noch denkt niemand daran, die Sclaverey abzuschaffen, die der Verbesserung des Bodens und folglich ihres Vermögens so hinderlich und die der allgemeinen Ruhe des Landes so gefährlich zu werden scheint. Viele Pflanzer fühlen dieß, denken aber doch auf keine Abänderung.

Man druckt Bücher in Virginien für die Freylassung von Sclaven; bleibt aber dort selbst so unthätig wie in den übrigen Staaten.

Man spricht davon, alle Neger auf einmal außer Landes, und zwar entweder nach Afrika, oder auch nach Südamerika zu schaffen und eine Kolonie von ihnen anzulegen. Als Grund hievon führt man die Furcht an, daß durch wechselseitige Heyrathen alle spätern Geschlechter durch gegenseitige Vermischung bezeichnet werden würden. Dieß wäre gewiß ein großer Nachtheil, der aber, wie ich glaube, durch weise Gesetze, denen die schon herrschende Volksmeynung zu statten kommt, sehr eingeschränkt werden kann.

Warum denkt man aber nicht lieber auf allmählige Freylassung der Sclaven, wodurch das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft und der Sclaven selbst auf gleiche Art gesichert wird.

Die größte Gefahr für die freygelaßnen

Sclaven entsteht aus der Unmöglichkeit, für seinen Unterhalt zu sorgen; einer Folge der Abneigung, die jeder Neger gegen die Arbeit empfindet. Um diese Gefahr zu vermeiden, ist ein Gesetz nöthig, das 1. für die Freyheit des Sclaven einen billigen Preis festsetze, 2. das den Herren beföhle, sie zwey Tage in jeder Woche zur Arbeit für sich selbst anzuhalten, wobey ihnen denn zugleich ein Stück Land, das dazu hinreichte, gegeben werden müßte, oder sie wie gewöhnliche Arbeiter zu bezahlen, wenn der Herr sie grade an diesen Tagen nöthig brauchte, 3. das jedem Sclaven Freyheit zuerkennt, sobald er den Preis seiner Freyheit erlegt, 4. das alle neugebohrnen Kinder für frey erklärt und für die übrigen das 21ste Jahr als das ihrer Freyheit bestimmt, zugleich aber für ihre Erziehung sorgt.

Nach der Zählung von 1790 betrug die Volksmenge in Maryland 319728 Seelen, von denen 103036 Sclaven waren. Die unterrichtesten Einwohner glauben, daß die weiße Volksmenge seit jener Zeit nicht zugenommen habe, wohl aber die schwarze.

Der Zustand der Brücken und Wege in Maryland ist abscheulich; in den entlegensten Gegenden Amerikas sind sie kaum so schlecht. Die Legislatur scheint etwas mehr für Kanäle zu

thun, wenigstens begünstigt sie Unternehmungen der Art. Inzwischen ist Maryland von vielen schiffbaren Flüssen durchschnitten, wodurch ihm denn auch sichrer Abzug seiner Producte zugesichert wird.

Maryland rühmt sich, eine besondre Art weißen Weizens zu haben, so wie eine Art Toback, die man unter dem Namen Kitefoot kennt. Der weiße Weizen wächst in den südlichen Gegenden von Ost-Maryland; der Kitefoot am Patapsco und wird, wie man sagt, in Europa sehr gesucht.

Es giebt verschiedne Religionssecten in Maryland. Um Baltimore, in den Grafschaften Prince George, Queen und Charles wohnen die meisten Katholiken; in Baltimore hat ein katholischer Bischof seinen Sitz. Zahlreicher aber sind Presbyterianer und Methodisten. Im Ganzen ist man nicht sehr religiös; die Einwohner sind sanft, höflich, gastfrey.

Man sagt, daß die Einwohner von Baltimore so gastfeindlich, so egoistisch seyen, als die von Philadelphia. Ich glaube das, weil gleiche Ursachen gleiche Folgen haben; inzwischen habe ich dieß nicht bemerken können, muß vielmehr alle diejenigen rühmen, die ich kennen gelernt habe.

Man ist in Rücksicht auf Politik hier Föderalist. Den Präsidenten schätzt man sehr, ohne aber doch alle seine Unternehmungen zu billigen. Indessen findet auch die entgegengesetzte Meynung, selbst unter den Kaufleuten in Baltimore, sehr eifrige Anhänger. Uebrigens bekümmert man sich hier nicht viel um Politik; Zeitungen werden lange soviel nicht als in den östlichen Staaten gelesen.

Sturm, Regen und Schnee hielten mich einen ganzen Tag in Elktown gefangen, von dem ich einen Theil mit Herrn Philip Thomas, der von Philadelphia zurückkam, zubrachte; er ist einer von den braven gastfreyen Menschen, die ein Reisender so gern findet. Ich mußte ihm versprechen, ihn, wenn es mir möglich sey, zu besuchen.

Zwischen Elktown und der Christiana ist das Land ungefähr wie zwischen Havre de Grace und Elktown. Auf dem ganzen Wege ist Christianabridge der einzige etwas bedeutende Ort; von hier wird alles Getreide, das von Lancaster oder Midleton oder Elktown kommt, nach Philadelphia geführt. Sechs oder sieben Meilen weiter hin liegt eine andre kleine Stadt Newport, auch an der Christiana; sie treibt denselben Handel, aber nicht in dem Umfange, und nur für

die Gegenden von Delaware, die ihr näher als Christianabridge liegen. Noch 5 Meilen weiter kommt man nach Wilmington. Von einigen Anhöhen des Weges hat man eine sehr schöne Aussicht auf den Delaware und die in denselben sich ergießende Christiana. Die an sich schlechten Wege waren durch den Regen von mehrern Tagen noch schlechter geworden.

Südlich und westlich von Philadelphia findet man denselben Sand, denselben glimmerartigen Boden, den man im Osten und Norden findet. Inzwischen bemerkt man nahe bey der Stadt und in dem Striche, der dieselbe vom Schuylkill scheidet, am Ausflusse desselben in den Delaware, eine schwarze Pflanzenerde von ziemlicher Tiefe, die augenscheinlich erst späterhin angespült ist; sie hat ganz das Ansehn eines neuen Landes, ist wenig über das Flußbett erhaben und wird oft vom Fluß überschwemmt; das Land giebt natürliche Wiesen ab, die sehr einträglich sind. Der Aufenthalt daselbst ist sehr ungesund. Jenseits des Schuylkills bis Wilmington giebt es Quarz; man findet auch einen unvollkommnen Oker; fast alle Steine am Wege sind eisenhaltig.

Die Halbinsel, in die sich der Staat Delaware und Maryland theilen, ist wahrscheinlich

eine eben so neue Anspülung; die Beschaffenheit des Bodens, seine beständige gleiche Höhe, selbst die gleiche Höhe der kleinen Hügel, bey denen die Creeks wegfließen und die außerordentliche Feuchtigkeit des Landes beweisen dieß.

In diesem Theile von Maryland ist fast alles Gestein mit Fettsande bedeckt. Inzwischen sieht man bisweilen verhärteten Kies, bisweilen einen weichen Thonschiefer.

Eine Merkwürdigkeit auf dieser Halbinsel ist, daß die Bäche, die sich in den Delaware oder in die Chesapeakbay ergießen, von einer Reihe swamps geschieden werden, ohne daß deswegen ein Theil des Bodens höher scheine, als der andre. Eben so außerordentlich ist es, daß die in diesen Sümpfen wachsenden Gebüsche grade dieselben sind, die auf den höchsten Bergen wachsen.

Im westlichen Maryland findet man vielen Eisenkies; der Fettsand macht den Hauptboden aus, bedeckt aber einen ziemlich festen Thon. Je näher man Federalcity kommt, desto höher wird das Land, die Anhöhen werden mannigfaltiger und ungleicher. Die Bäche, so wie die Ufer des Potowmack, sind voller Granit. Die Felsen bey den Wasserfällen bestehen aus einem glimmerartigen Sande; man findet hier auch

dasselbe Gestein in Blätter, so wie Massen von einem sehr feinen Granit.

Das Ufer des Potowmack von Georgetown bis Alexandrien ist eben so terrassenförmig, als am Connecticut, aber nicht so merkwürdig. In der Gegend von Alexandrien findet man dieselben Lager von großen Austerschalen, die auch im untern Virginien sich finden. Zwischen Federalcity und Baltimore ist der Boden oft eisenhaltig. Bey Snowdenworks findet man Quarz, bisweilen Granit und dazwischen Feldspath. Bey Baltimore ist der Boden sandig und thonartig; man findet dort sehr harten Sandstein.

Zwischen Baltimore und Havre de Grace findet man viel weichen Thonschiefer und eisenhaltige Steine; der Boden ist röthlich. Bey Flüssen und Creeks, so wie an Bergabhängen, entdeckt man eine Menge granitartiger Steine in Blättern und abgerundet.

Die Wälder von Delaware und Maryland haben dieselben Baumarten, die Pennsylvanien und Virginien haben; Eichen aller Art giebt es hier, die zu Faßdauben verarbeitet und so ausgeführt werden. Der schwarze Nußbaum wird viel zur Tischlerarbeit gebraucht. Die andern Nußbaumarten nähren durch ihre Frucht, so wie die Eicheln, die Menge Schweine, die in

den Wäldern umherlaufen, deren Fleisch eingesalzen viel ausgeführt wird. Cypressen und Zedern kommen in diesem Sumpflande sehr gut fort. Fast alle die schönen Baumarten, die in Europa fortkommen, gedeihen hier auch unter dieser Breite, vorzüglich aber im westlichen Maryland. Besonders habe ich sehr hohe Tulpenbäume bey Federalcity bemerkt, so wie sehr schöne Kalmia lati flora von 20 bis 25 Fuß Höhe zwischen Federalcity und Baltimore. Am Patapsco sah ich verschiedne, deren blaßrothe Blume sich grade öffnete. Man gebraucht das Holz der Kalmia zu Stielen und Wagenachsen, und überall wo man sehr hartes Holz braucht.

Aufenthalt in Philadelphia.

Schilderung des Staats von Pennsylvanien.

Da ich im Begrif bin, Philadelphia wahrscheinlich auf immer zu verlaßen, so will ich hier vor meiner Rückkehr nach Europa die verschiednen Nachrichten, die ich während meines öftern Aufenthalts daselbst einzuziehen Gelegenheit hatte, aufzeichnen.

1681 legte William Penn den Grund zu dieser Colonie, die seinen Namen erhielt, und die ihren schnellen Flor seinem Genie verdankt. Die Krone hatte dem Admiral Penn zu dieser Abtretung Hoffnung gemacht, da sie ihm eine beträchtliche Summe Geldes schuldig war, die er wieder forderte. Er starb über die Gewährung seiner Bitte, und William Penn konnte erst 1681 Carls II. Zustimmung erhalten, weil die Agenten des Lord Baltimore, Besitzers von Maryland, ihm heimlich entgegenarbeiteten.

Einige Stellen am Delaware waren schon bewohnt; sie gehörten zur Provinz Newyork, die die Holländer besaßen, kamen nachher in Besitz der Schweden und nach 1604 wieder in die Hände Englands. Das Privilegium giebt die Verdienste des Admirals Penn und den Eifer seines Sohnes, die brittischen Besitzungen zu vergrößern, als Grund dieser Abtretung an.

Die Gränzen des von Carl II. an William Penn abgetretnen Landes waren im Osten der Delaware, und zwar 12 Meilen nördlich von Newcastle, bis zum 40sten Grad der Breite, im Fall daß dieser Fluß so weit nach Norden sich erstrecke; westlich sollte eine grade Linie auf die erste unter einem rechten Winkel fallen, die 5 Grade lang seyn solle, und von da wieder eine Linie senkrecht nach Süden gezogen werden; endlich solle im Süden eine Linie paralel mit der nördlichen laufen, die in der Mitte des Gebiets von Newcastle anfangen solle.

Nach dem Privilegium erhielt Penn für sich und seine Erben würklichen unumschränkten Besitz dieser Provinz unter der Landeshoheit von England; überdas war ihm das Recht, Gesetze zu geben, eine Regierung einzurichten, Ländereyen abzutreten und Taxen zu heben, zugestanden.

Der Handel des neuen Landes sollte nach englischen Gesetzen und nur mit England betrieben werden. William Penn sollte in London einen Agenten halten, der für jeden Abbruch, den die englischen Handelsgesetze erlitten, verantwortlich seyn solle; dennoch war in allen streitigen Fällen den Einwohnern von Pennsylvanien Schutz und Hülfe gegen die Regierung zugesagt.

William Penn kam 1682 an den Ufern des Delaware mit einer großen Anzahl Quäker an. Er schloß gegen das Beyspiel der übrigen Stifter von Kolonien mit den Wilden billige Verträge, und erwarb sich durch seine strenge Rechtschaffenheit nicht allein das Zutrauen der Indianer, sondern auch der Holländer und Schweden, unter denen er sich niederließ. Die mit ihm angekommnen Quäker betrugen sich wie er, und noch jetzt trauen die Indianer den Tractaten mit den V. St. nur völlig, wenn Quäker dabey zugegen sind, weil, wie sie sagen, Penns Nachkommen nicht zugeben würden, daß man sie betriege.

1683 legte Penn den Grund von Philadelphia, nach einem Plane, der seitdem genau befolgt ist. — Bald nachher wurden zu der Penn gemachten Abtretung die längs dem De-

laware südlich von Newcastle liegenden Länder gezogen; er hatte selbst die Grafschaft Newcastle vom Herzoge von York gekauft.

Schon 1684 belief sich die Zahl der neuen Kolonisten auf 4000; 1685 kamen 90 europäische Schiffe mit Auswandrern aus Frankreich, Holland, Deutschland, Dännemark, Schottland, Irland, England, Finnland an, wodurch die Zahl der Einwohner von Pennsylvanien auf 66000 stieg, von denen beynah die Hälfte Engländer waren. Die weisen Gesetze und die völlige Freyheit vergrößerten bald die Zahl der Einwohner, sogar durch Auswanderung aus andern Gegenden Amerikas.

1682 hatte William Penn in Chester seine Kolonisten versammelt und mit ihnen folgende Constitution entworfen: die gesetzgebende Gewalt solle der Gouverneur, ein Rath und die allgemeine Versammlung der Einwohner in Händen haben. Der Rath solle aus 70 Mitgliedern bestehen, und der Gouverneur oder sein Stellvertreter in demselben den Vorsitz führen und zugleich 3 Stimmen haben. Jährlich solle ein Drittel des Raths austreten. Die allgemeine Versammlung, die anfänglich aus allen Einwohnern bestehen sollte, ward bald auf 200 Mitglieder eingeschränkt und sollte nie über 500 stark seyn.

In der bey dieser Gelegenheit gehaltnen Rede stellte Penn folgende Grundsätze auf, die billig jedem freyen Volke gegenwärtig seyn müssen: Ein Volk sey unter jeder Regierungsform dann frey, wenn es nach Gesetzen regiert werde, und selbst an der Gebung dieser Gesetze Theil habe; daß die große Absicht jeder Regierung dahin gehe, Achtung gegen die ausübende Macht bey dem Volke zu nähren, und dieses gegen die Misbräuche jener Macht zu sichern; daß also das Volk durch Gehorsam frey, und die Obrigkeit durch gerechte Verwaltung und Achtung der Gesetze geehrt werde.

1683 schlug Penn den Kolonisten eine neue Konstitution vor, nach der die Zahl der Repräsentanten vermindert und dem Gouverneur das Recht zugestanden ward, den von der Versammlung vorgeschlagnen Gesetzen seine Genehmigung zu verweigern.

Streitigkeiten zwischen Lord Baltimore und W. Penn über ihre Besitzungen nöthigten den letzten nach England zu gehen; er übertrug die Führung der Geschäfte einem Rath, der sein Ansehn misbrauchte und dadurch viel Misvergnügen unter den Einwohnern veranlaßte, das W. Penn wegen seiner Entfernung nicht zu heben im Stande war. Der König von

England übernahm daher die Regierung der Provinz und untergab sie dem Gouverneur von Newyork, der auch Gouverneur von Pennsylvanien ward.

Während dieser Zeit ward eine neue Konstitution gemacht, nach der alle Repräsentanten jährlich abgehen sollten. 1699 kam W. Penn aus England zurück, ward wieder Gouverneur, und entwarf damals die Konstitution von Pennsylvanien, die bis zur Revolution bestand. Sie ward vom Volke 1701 angenommen, grade wie W. Penn sich wieder nach England einschiffen wollte.

Die Bewohner der drey untern Grafschaften wollten die neue Constitution nicht annehmen. Penn trat deswegen den Besitz derselben an Edmund Shippen und 5 andern ab; sie hatten eine besondre Regierung und eine eigne allgemeine Versammlung, bey der immer die Gouverneurs von Pennsylvanien den Vorsitz führten. Diese 3 Grafschaften machen jetzt den Staat Delaware aus.

Nach und nach kaufte Penn von den Indianern das Land bis an die Susquehannah und sogar was jenseits derselben lag, zwischen dem Duckcreek und den Gebürgen.

Er starb 1718, bedauert und geachtet von

allen, die mit ihm zu thun gehabt hatten. Nach seinem Tode verlangten seine Erben unter nichtigem Vorwande größre Macht und Freyheit von Abgaben für alle ihnen eigenthümlich zugehörende Ländereyen. Die Versammlungen leisteten hier festen Widerstand, und die Geschichte von Pennsylvanien erzählt von jener Zeit bis zur letzten Revolution nur die Streitigkeiten der Gouverneure und Besitzer mit der Versammlung. Das hieraus entstehende Mißtrauen entzog dem Volke gute Gesetze, die die Versammlung nicht Zeit hatte vorzuschlagen, oder auch nicht vorschlagen wollte, weil sie immer Nichtgenehmigung des Gouverneurs fürchtete.

Mit der Revolution hörte diese Regierungsform auf. Die Besitzer waren abwesend und die neue Constitution die sich das Volk gab, hatte folgende Hauptzüge: die gesetzgebende Macht solle in den Händen Eines Hauses, der Versammlung von Pennsylvanien seyn, das aus den jährlich vom Volke gewählten Repräsentanten der verschiednen Grafschaften bestehen solle. Um wählen zu können müsse man ein freygebohrner Weißer, 21 Jahr alt und 1 Jahr Bewohner von Pennsylvanien seyn.

Die Anzahl der Repräsentanten stand mit der Volksmenge der Grafschaften in Verhältniß

und

und das einzige Erforderniß, um Repräsentant werden zu können, war, 2 Jahre in der Grafschaft gewohnt zu haben; keiner konnte früher als nach 4 Jahren wieder gewählt werden.

Ehe sie ihre Geschäfte antraten, mußten sie die Erklärung unterzeichnen: daß sie an Gott den Schöpfer und Erhalter des Ganzen, der das Gute belohne und das Böse bestrafe, so wie an die göttliche Eingebung des A. und N. Testaments, glaubten.

Die Repräsentanten konnten neue Gesetze geben, die die Majorität von zwey Dritteln billigen mußte, die aber erst ein Jahr nach ihrer Abfassung gültig waren; während dieser Zeit wurden sie durch die Zeitungen bekannt gemacht, so daß das Volk sie kennen lernen und die nöthigen Verbesserungen anzeigen konnte.

1789 waren der Repräsentanten 72. Die ausübende Macht war in den Händen des höchsten Gerichts von Pennsylvanien, das aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten und 15 Räthen, für jede Grafschaft Einer, die vom Volke gewählt wurden, bestand. Sie besaßen ihre Würde 3 Jahre; alle Jahr ging ein Drittel ab.

Der Präsident und Vizepräsident wurden alle Jahr von den Repräsentanten und dem Ra-

the durch gemeinschaftliche Stimmen gewählt, aus den Mitgliedern des Raths.

Zuletzt ward noch ein Rath der Zensoren ernannt, zwey Mitglieder für jede Grafschaft. Sie sollten über die treue Ausübung der Konstitution wachen und darauf achten, daß weder die Gesetzgebung noch der höchste Rath zu weit um sich griffen, daß die Abgaben rechtmäßig vertheilt, gehoben und verwaltet würden; kurz auf genaue Beobachtung der Gesetze halten. Dieser Rath konnte einen Jeden vorfordern, den Gang der Berathschlagungen hemmen, alle Papiere sich ausliefern lassen und die Gesetze widerrufen, welche gegen die Konstitution zu seyn schienen. Er konnte einen Konvent zur Abänderung der Konstitution zusammenrufen, und die nöthigen Veränderungen 6 Monate vor der Zusammenberufung des Konvents anzeigen. Er ward alle Jahr gewählt, und erst nach 7 Jahr war man wieder dazu wählbar.

Diese sehr democratische Konstitution hatte dennoch viele Widersacher und es gab immer 2 Partheyen, eine konstitutionelle und eine republikanische, die zwey Häuser und überhaupt eine den übrigen Staaten gleiche Einrichtung wollte. Der Partheygeist schadete dem gemeinen Wohl; bis endlich die republikanische Parthey siegte, und

die jetzt bestehende Konstitution 1790 von einem Konvent entworfen ward.

Nach ihr giebt es eine gesetzgebende und eine ausübende Gewalt. Die erste besteht aus dem Hause der Repräsentanten und dem Senat.

Die Repräsentanten werden für jede Grafschaft von den Wählern ernannt, ausgenommen die von Philadelphia, die die Bürger ernennen. Die Grafschaften haben nach ihrer Volksmenge mehr oder weniger Repräsentanten, jede aber Einen auch ohne Rücksicht auf dieselbe. In dieser Absicht wird alle 7 Jahr im Staat eine Zählung veranstaltet, nach der die Stimmfähigkeit von der jedesmaligen Legislatur auf die einzelnen Grafschaften vertheilt wird. Die Zahl der Repräsentanten darf nie über 100 gehen; sie werden alle Jahr gewählt. Um es werden zu können, mußte man 21 Jahr alt, 3 Jahr Bürger und 3 Jahr vor der Wahl Bewohner der Grafschaft seyn.

Der Senat ward auf 4 Jahr gewählt; alle Jahr trat ein Viertel aus. Die Senatoren wurden Districtsweise gewählt; diese Districte bestanden aus verschiednen Grafschaften, nach Verhältniß der Volksmenge derselben; kein District wählte indessen mehr als 4 Senatoren. Die Zahl der Senatoren durfte nicht weniger als das

Viertel, und nicht mehr als das Drittel der Repräsentanten betragen. Um Senator werden zu können, muß man 25 Jahr alt, Bürger, 4 Jahr Bewohner des Staats und das letzte Jahr Bewohner des Districts seyn, für den man gewählt wird.

Der Gouverneur wird auf 3 Jahr gewählt, und kann nur von 12 Jahren 9 seine Stelle behalten; um es werden zu können, muß man 30 Jahr alt, 7 Jahr Bürger und Einwohner des Staats seyn; diese Bedingung ist aber nicht nothwendig, sowohl für den Gouverneur als für die Mitglieder der beyden Häuser, wenn die Bewerber im Dienste des Bundes oder auch des Staats abwesend waren.

Die Wähler für die Repräsentanten, die Senatoren und der Gouverneur sind gleich; man muß 21 Jahr alt, 2 Jahr Bewohner des Staats seyn und seit 6 Monaten Taxen bezahlt haben. Die Söhne von den Einwohnern, die Taxen bezahlen, sind von der letzten Bedingung frey.

Die Repräsentanten schlagen die Gesetze, die Taxen betreffen, vor, die der Senat bessern kann.

Der Staatsschatzmeister wird alle Jahr von der Gesetzgebung ernannt. Die übrigen Stellen besetzt der Gouverneur, der auch die Sheriffs

und Geschwornen in jeder Grafschaft ernennt und zwar einen von den zwey ihm für jede Stelle von den Wählern Vorgeschlagnen. Er kann begnadigen oder mildern. Er muß die Verhandlungen der Gesetzgebung unterzeichnen, und zwar in den ersten 10 Tagen nachdem sie ihm präsentirt sind. Thut er es nicht, so muß er Gründe angeben, die von beyden Häusern geprüft werden; beharren zwey Drittel eines jeden Hauses auf die Verhandlung, so wird diese auch wider des Gouverneurs Willen Gesetz, über dessen Vollziehung er wachen muß.

Die richtende Gewalt beruht auf 5 verschiednen Gerichten

1. auf dem Obergerichte, das aus einem Oberrichter und 4 Gehülfen besteht. Es hält in Philadelphia im Januar, April und September seine Sitzungen, die den Januar 3 Wochen, die beyden andern Monate nur 14 Tage dauern.

2. auf dem Landgerichte; (courts of oyer and terminer) dieses wandelt, (der Staat ist deswegen in 5 Districte getheilt) und bestehet aus einem Mitgliede des Obergerichts und den Districtsrichtern. Dieß Gericht entscheidet bürgerliche und Kriminalsachen.

3. auf dem Gericht der gemeinen Klagen;

(court of common pleas) dieß besteht aus einem Präsidenten, der zugleich Districtsrichter ist und den Friedensrichtern in jeder Grafschaft. Es wird in den einzelnen Grafschaften gehalten und entscheidet nur bürgerliche Sachen.

4. Die vierteljährlichen Friedensgerichte bestehen nur aus den Friedensrichtern und werden in jeder Grafschaft gehalten.

5. Das Appellationsgericht besteht aus einem Präsidenten, der kein andres Geschäft hat, und dem die Präsidenten der Gerichte der gemeinen Klagen helfen. Es wird alle Jahr in Philadelphia den 1sten Julius gehalten.

Das Obergericht und die wandelnden Gerichte haben auch die Macht eines Kanzleygerichts.

Der Gouverneur ernennt die Richter, die nur auf Anklage der Repräsentanten abgesetzt werden können, worüber der Senat entscheidet, oder wenn keine Kriminalanklage statt findet, vom Gouverneur, auf Anhalten von 2 Dritteln eines jeden der beyden Häuser, die die Gesetzgebung ausmachen.

Das letzte Kapitel der Konstitution von Pennsylvanien enthält eine Erklärung der Menschenrechte, wo die vernünftigsten Grundsätze der bürgerlichen und religiösen Freyheit aufgestellt werden.

Die einzige Erklärung, zu der ein Staatsbeamter genöthigt wird, ist die, die Konstitution überall aufrecht zu erhalten. Diese Erklärung wird beschworen, oder auch nur bekräftigt; was hier jedem freygestellt bleiben mußte, da es hier so viele Quäker giebt.

Die Wahlen werden nach Stimmenmehrheit vorgenommen, inzwischen müssen die Richter, ehe sie die Stimme annehmen, eines Jeden Stimmfähigkeit begründen; es kann daher niemand zweymal, oder ohne Recht zu haben, stimmen.

Seit dieser Konstitution hat Pennsylvanien durchaus der Ruhe genossen, mit Ausnahme eines Aufruhrs von 1794, dessen ich noch erwähnen werde.

Der Staat genießt jetzt eines hohen Flors, die Volksmenge nimmt ausserordentlich zu, der Handel blüht mehr als in irgend einem andern Staat, und alle Theile dieser großen Republik werden entweder durch die Vermehrung eigner Volksmenge, oder auch durch Einwandrung bevölkert.

Der Freyheitsbrief, den Carl II. an W. Penn gab, befahl so lange die englischen Gesetze beyzubehalten, bis statt deren von ihm und den neuen Kolonisten andre entworfen wären.

In den ersten Zeiten der Niederlassung nahm man die gewöhnlichen englischen Gesetze und viele Parlamentsverordnungen an, die aber gar nicht gesammelt waren, und für deren Annahme nur der Gebrauch sprach, die also als das gewöhnliche pennsylvanische Recht anzusehen sind.

Durch die Revolution verlohren diese Gesetze ihre Verbindlichkeit, da alle Verbindung mit England aufhörte. Inzwischen wurden sie durch ein bestimmtes Gesetz der ersten Gesetzgebung wieder aufgenommen, bis auf Veränderungen, die in Zukunft etwa eintreten könnten. Diese Maaßregel war sehr weise wegen der Revolutionen immer begleitenden Unruhe, nach der es auch der Gesetzgebung an der zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs nöthigen Ruhe fehlen mußte. Seitdem sind viele Gesetze geändert; die gültigen hat Herr Dallas, der Staatssecretair, ein sehr ausgezeichneter Rechtsgelehrter, dessen Talente selbst diejenigen achten, die mit ihm nicht gleiche politische Meynung haben, gesammelt und herausgegeben.

Ich werde nur der merkwürdigsten bürgerlichen Gesetze und deswegen zuerst des Erbschafts-Gesetzes erwähnen; es ist von 1794 und cassirt alle frühern.

Nach demselben erbt die Wittwe den vollen Besitz eines Drittels der Mobilien und so lange sie lebt, auch ein Drittel der Immobilien. Die beyden andern Drittel werden unter die rechtmäßigen Kinder gleich vertheilt, die eben so das Drittel der Wittwe, nach dem Tode derselben, unter sich theilen. Ist keine Wittwe da, so erben Kinder alles. Sind keine Kinder da, so erbt die Wittwe den vollen Besitz der Hälfte aller Mobilien, und solange sie lebt die Hälfte der Immobilien. Das übrige fällt den nächsten Verwandten heim, die auch die Hälfte von Immobilien nach der Wittwe Tode bekommen.

Das Gesetz bestimmt genau die Grade der Verwandschaft, so wie die Schätzung, den Verkauf und die Theilung unter den Miterben.

Stirbt eine Frau ohne Testament, so gilt das gewöhnliche Gesetz Englands. Alle Mobilien fallen dem Manne heim, und das unbewegliche Eigenthum benutzt er, so lange er lebt. Sind Kinder da, oder überhaupt Nachkommen, so theilen sie nach des Vaters Tode die Güter der Mutter.

Die Eltern haben übrigens völlige Freyheit, über ihr Vermögen zu verfügen, und man sieht dieß als ein Mittel an, den Eltern gutes Betragen von Seiten ihrer Kinder zu sichern. Es ist

fast beyspiellos, daß ein Vater diese Freyheit gemißbraucht habe, die aber doch wohl jedem Billigen zu groß scheinen mögte. Gewöhnlich vermachen Väter den ältesten Kindern das Doppelte; vermachten sie ihnen mehr, so würde die öffentliche Meynung sie verdammen.

Nach einem Gesetz von 1786 ist Ehescheidung nur in folgenden Fällen erlaubt 1. wenn Mann oder Frau unfähig sind, Kinder zu erzeugen; 2. wenn aus einer frühern Heyrath zur Zeit der zweyten noch jemand lebt; 3. wenn eine der beyden Partheyen Ehebruch beweisen kann; 4. wenn eine Parthey das Haus ohne Grund auf 4 Jahre verlassen hat. In diesen 4 Fällen spricht das Obergericht Ehescheidung aus. Das Gesetz bestimmt: daß nur Eheleute, die wenigstens ein Jahr im Staate wohnen, geschieden werden können, und daß diejenigen nicht des Ehebruchs schuldig sind, die sich nach zweyjähriger Abwesenheit des einen Theils auf das Gerücht vom Tode desselben, wieder verheyrathet haben, daß aber der Zurückkommende im ersten Jahre nach seiner Zurückkunft Aufhebung der neuen Ehe für seinen Vortheil verlangen kann.

Der Mann, der den Ausschweifungen seiner Frau nachgesehn hat, kann nicht geschieden werden, und der des Ehebruchs überführte Theil

kann die Person, mit der er die Ehe gebrochen hat, nicht heyrathen.

Wird eine Frau von ihrem Mann gemishandelt, so erlaubt das Gesetz Trennung, der Mann muß der Frau dann ein Kostgeld bezahlen, das sich aber nicht über ein Drittel seines Einkommens belaufen darf. Man kann in allen diesen Fällen an das Appellationsgericht gehen.

Nach einem Gesetz von 1780 sind alle Sclavenkinder, die seit der Zeit gebohren werden, frey, nur müssen sie bis zu ihrem 28sten Jahre dem Herrn dienen, dessen Sclaven sie gewesen seyn würden. Alle Sclaven müssen einregistrirt werden; jeder der nicht eingezeichnet wird, ist frey. Die Neger sollen auf gleiche Art wie die Weißen gerichtet werden, nur wird das Zeugniß eines Negers gegen einen Weißen verworfen. Jeder Herr muß für den Unterhalt seiner Neger, auch der nicht eingezeichneten, sorgen. Kein Neger oder Mulatte darf, wenn er über 21 Jahr ist, auf mehr als auf 7 Jahre gedungen werden.

Ein Gesetz vom May 1788 erklärt und bestimmt das frühere. Jeder fremde Neger, der den Boden von Pennsylvanien betritt, wird frey. Kein Herr darf seinen Neger in einem andern Staat verdingen, ohne Einwilligung desselben,

die dieser vor zwey Friedensrichtern erklären muß; jeder der hiegegen fehlt, muß jedesmal 160 Doll. Geldstrafe erlegen. Jedes Sclavenkind, das nach dem 1sten März 1780 gebohren ist, und folglich bis zu seinem 28sten Jahr Sclave ist, muß in die Staats Listen registrirt werden; im Vernachlässigungsfall ist es frey.

Den Einwohnern von Pennsylvanien ist nach diesem Gesetz aller Sclavenhandel untersagt, bey Strafe der Konfiscirung des Schiffs und einer Geldstrafe von 2250 Doll. Bey 112 Doll. Strafe ist verboten, Mann und Frau, Eltern und Kinder über 10 Meilen von einander zu entfernen, ohne Einwilligung derselben; wird Gewalt oder List gebraucht, so wird die Geldstrafe verdoppelt und der Fehlende zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahr oder halben Jahr verurtheilt.

Das gewöhnliche englische Gesetz gilt noch in Pennsylvanien bey Verdingung der Bedienten und Lehrburschen; die Eltern können ihre Kinder bis zum 21sten Jahr in Dienst geben, und diese dann sich selbst bis zum 28sten Jahr verdingen. Es müssen gewisse Förmlichkeiten beobachtet werden, um diese Verpflichtung so freywillig wie möglich zu machen, z. B. die Einschreibung vor 2 Friedensrichtern und die Erklä-

rung des Verdungnen, daß alles freywillig geschehe, das Verbot, den Verdungnen ausser dem Staat zu verkaufen, und endlich die Bezahlung einer Geldstrafe, im entgegengesetzten Falle.

Die Verdingung der Europäer, die nur dadurch die bey den Kapitains für die Ueberfahrt gemachten Schulden bezahlen können, ist auch gesetzlich bestimmt.

Armenpfleger können die Kinder der Armen bis zum 21sten Jahre in die Lehre geben. Das Gesetz sichert den Bedienten und Lehrburschen von Seiten ihrer Herren gute Behandlung.

Die französischen Kolonisten, die hieher geflüchtet sind, behalten diesem Gesetz zufolge ihre Sclaven; sie führen dieselben vor die Obrigkeit und verpflichten sie dort bis zum 21sten oder 28sten Jahre; der Neger muß aber einwilligen, sonst ist er frey.

In Pennsylvanien ist kein besondres Gesetz über Bankerotte; man nimmt das englische an. Es hat das Schlimme, was alle Gesetze dieser Art haben. Schuldner, die nicht bezahlen können, werden nach Angabe ihres Vermögens freygelassen, das dann pro rata unter die Gläubiger vertheilt wird. Der Schuldner ist dann entschlagen; kommt er aber in bessere Umstände, so kann er zur Bezahlung des Rückstandes angehal,

ten werden. Man beschäftigt sich jetzt, hierüber ein neues Gesetz in Pennsylvanien zu entwerfen.

In der letzten Sitzung ward vorgeschlagen, Schuldner niemals festzusetzen, und es also den Gläubigern zu überlaßen, sich vorher mit der Sicherheit derselben bekannt zu machen; dieser Vorschlag fand viel Beyfall, aber doch noch mehr Widerstand und ging daher nicht durch.

Durch Chikane kann man den rechtlichen Termin von 9 Monaten weiter hinausschieben; was in Pennsylvanien nicht selten der Fall seyn soll.

Die Friedensrichter haben nach einem andern Gesetz das Recht, in allen Sachen, die nicht über 20 Pfund oder $53\frac{2}{3}$ Doll. betragen, zu entscheiden. Die Absicht der Gesetzgebung war, die Kosten bey den Processen der Aermern zu mindern. Inzwischen kann man hievon an die höhern Gerichte appelliren.

Dieß Gesetz soll vorzüglich unter den Advocaten viele Gegner gefunden haben, indessen wird durch Erfahrung die Weisheit desselben bewiesen. Es ist fast ohne Beyspiel, daß appellirt wird, und die Unkosten sind bey diesem Gericht 15 bis 20 mal kleiner, als bey den andern.

Den vortheilhaftesten Einfluß hat practische Philosophie auf die Criminalgesetze Pennsylva-

niens geäußert. Die Regierung hat in dieser Rücksicht der übrigen Welt ein Beyspiel gegeben.

Ich muß den, der hierüber das Ausführliche wissen will, auf eine Schrift von mir verweisen: Von den Gefängnissen in Philadelphia (des prisons de Philadelphie). Nur soviel hier daraus:

Seit 1793 wird nur der, der absichtlich gemordet hat, mit dem Tode bestraft, jeder andre Todschlag wird mit längerem oder kürzerem, härtrem oder gelindrem Gefängnisse bestraft, dessen Dauer der Gouverneur abkürzen kann. Die weisen Gesetzgeber hielten nämlich gewisse Bestrafung für ein eben so sichres Mittel zur Verhinderung vieler Verbrechen, als Hoffnung auf Verzeihung für ein würksames Besserungsmittel der Verurtheilten.

Der Grundsatz der Criminalgesetze Pennsylvaniens war, daß jeder Schuldige durch seine Strafe gebessert werden, und selbst die Mittel dazu in Händen haben müsse; hiezu kam noch der politische Gedanke, daß die Gefangenhaltung eines Verurtheilten als Genugthuung für die bürgerliche Gesellschaft angesehn ward, und daß diese also nicht durch Unkosten derselben beschwert werden dürfe.

Man suchte daher:

1. Die Gefangnen zum Vergessen ihrer alten Gewohnheiten, zum Nachdenken über sich selbst und dadurch zur Besserung zu bringen.

2. Jede willkührliche schlechte Behandlung zu verhindern, wodurch das Gemüth noch mehr gereitzt und daher widerspenstiger wird.

3. Die Gefangnen zu irgend einem Erwerbe anzuhalten, wodurch die Kosten des Gefängnisses gemindert, sie selbst in Thätigkeit erhalten, und ihnen zugleich eine Hülfsquelle, im Augenblick ihrer Freylassung, eröffnet würde.

Die Verbrecher werden in zwey Klassen getheilt; die eine begreift diejenigen, die ein Verbrechen begangen haben, das sonst mit dem Tode bestraft wurde, und bey deren Urtheil immer auf einsames Gefängniß (solitary confinement) erkannt wird, dessen Dauer von der Entscheidung des Richters abhängt, das aber weder über die Hälfte, noch unter dem 12ten Theil der Dauer ihrer Gefangenschaft betragen darf. Zu der andern Klasse gehören die leichtern Verbrecher, die nicht zu einsamen Gefängniß verurtheilt sind.

Die ersten wohnen in einer kleinen Koge, die 8 Fuß im Quadrat und 6 Fuß 9 Zoll hoch ist; sie liegt immer im ersten oder zweyten Stockwerk eines gewölbten Gebäudes ganz allein, und

wird

wird durch einen Ofen geheißt, der in einem Gange vor derselben steht. Der Gefangne wird durch zwey eiserne Gitterthüren beschlossen, und sitzt also warm, ohne von dem Feuer einen übeln Gebrauch machen zu können. In jeder Koge ist ein Abtritt, der leicht durch Wasser rein gespült werden kann. Für die Gesundheit wird möglichst gesorgt. Das ganze Haus wird zweymal im Jahr geweißt. Die Gefangnen schlafen auf Matratzen und haben wollene Decken.

In dieser Einsamkeit bleibt er seinem eignen Nachdenken und seinen Gewissensbissen überlaßen. Er bekommt sogar nur einmal des Tags den Schließer zu Gesicht, der ihm seine Kost, einen derben Pudding bringt, der von Maismehl und Syrup gemacht wird.

Erst nach einiger Zeit erhält er die Erlaubniß zu lesen, oder sich so zu beschäftigen, wie es sein enges Gefängniß zuläßt. Aus diesem kommt er nie heraus, ausser wenn er krank ist; nicht einmal in den Gang.

Die Aufseher der Gefängnisse können den Zeitpunct des einsamen Gefängnisses nach Willkühr bestimmen. Gewöhnlich kommt der Verbrecher gleich beym Eintritte ins Gefängniß in dasselbe, und zwar, weil bey jeder Rechtspflege die härteste Strafe unmittelbar nach gefälltem

Urtheil und sobald wie möglich auf das Verbrechen erfolgen muß; weil diese Einsamkeit noch fürchterlicher seyn würde, wenn der Gefangne schon der Freyheit der übrigen genossen hätte; weil er in dieser Lage am ersten über sein Vergehen nachdenken wird, und weil endlich die gänzliche Verändrung der Nahrungsmittel sein Blut erfrischen und ihm mildere, reuigere Gesinnungen einflößen wird.

Die Aufseher bauen auf die letzte Bemerkung sehr viel, die auch von allen Religionsstiftern angenommen ist, da dieselben Fasten und andre Enthaltungen befehlen, und die jeder Mensch aus dem Einflusse des Magens auf die Kräfte des Geistes abnehmen kann.

Die leichtern Verbrecher werden zusammen eingesperrt. Sie erhalten die Kleidung der Gefangnen. Die Regeln des Hauses werden ihnen bekannt gemacht und sie gefragt: was sie arbeiten wollen?

Der Konstabel, der den neuen Gefangnen einbringt, händigt zugleich den Aufsehern einen kurzen Bericht über dessen Verbrechen, über den Prozeß, über dessen frühere Vergehungen und über dessen Character ein. Dieser Bericht, den das Gericht abfaßt, das das Urtheil gefällt hat, setzt den Aufseher in den Stand, den Gefangnen

vorläufig kennen zu lernen und ihn desto genauer zu beobachten.

Seine Arbeit steht mit seinen Kräften und seiner Fähigkeit im Verhältniß. Es giebt in den Häusern Weberstühle, Werkstätten für Tischler, Schneider und Schuster; jeder Verbrecher kann also dieß Geschäft fortsetzen. Die übrigen braucht man zum Marmorsägen, zum Poliren, zum Schneiden von Zederspänen, zum Stoßen des Parisergipses, zum Wollkämmen und zum Hanf schlagen. Jetzt hat man noch eine Nägelfabrik errichtet, die sehr einträglich zu werden scheint. Die Schwächsten und Ungeschicktesten zupfen Wolle, Haare und Werg. Jeder wird nach seiner Arbeit bezahlt; der Handel wird in Gegenwart des Gefangnen zwischen dem Kerkermeister und den verschiednen Leuten in der Stadt, die jede Art der Arbeit übernommen haben, abgeschlossen. Der Gefangne muß hievon seine Kost, seinen Antheil zur Unterhaltung des Hauses, Miethe für das Geräthe u. s. w. bezahlen. Diese Preise werden viermal des Jahrs von den Aufsehern bestimmt; jetzt stehen sie auf 15 Pences und der älteste Mann kann mit Wergzupfen wenigstens 21 Pences verdienen. Einige verdienen täglich über 1 Doll.

Ausser ihrem Unterhalt müssen die Verbre.

cher noch die Proceßkosten und die Geldstrafe bezahlen, zu denen sie jedesmal verurtheilt werden. Der Theil derselben, der in den Schatz des Staats fließt, wird ihnen gewöhnlich erlaßen, sie werden aber strenge zur Bezahlung des andern Theils angehalten, der zur Erstattung der gestohlnen Sachen und der Prozeßkosten verwandt wird. Die Grafschaft hat das nöthige Geld hiezu vorgeschossen und sie selbst müssen es durch ihre Arbeit oder ihre Freunde wieder bezahlen.

Die Weiber werden zum Spinnen, Nähen, Hanfkämmen gebraucht; sie verdienen nicht soviel als die Männer, aber genug, um täglich 7 Pences für die Kost und noch etwas mehr zu gewinnen. Da sie keine schwere Arbeit verrichten, so bekommen sie auch leichtere Kost als die Männer.

Der Kerkermeister darf hier nicht, wie das so oft der Fall ist, die Schwachheit und das Elend der Gefangnen in Kontribution setzen. Der Willkommen, Bezahlung besondrer Gefälligkeiten und die Erlegung von Geld beym Austritte sind abgeschafft.

Die Gehalte bey manchen Stellen sind so schmal, daß der, der sie bekleidet, dadurch die Erlaubniß zu erhalten scheint, sie zu vergrößern, so daß Aufseher oft genöthigt sind, die Augen

zuzuthun. Vorzüglich ist das bey den verachteten Geschäften der Fall, wodurch sich solche Leute zu entschädigen suchen.

Hier, wo alle üble Behandlung im Gefangenhause untersagt ist, wo das Zuchthaus zugleich so viel möglich ein Besserungshaus seyn soll, verträgt sich die Stelle eines Kerkermeisters recht gut mit dem Gefühle eines Mannes von Ehre. Das Gehalt ist gut und der Lohn der Unterbedienten zureichend; der tägliche Besuch der Aufseher verbürgt überdas die Ehrlichkeit der Bedienten und entfernt sogar jeden bösen Schein.

Jeder Gefangne hat ein kleines Buch, in das der für ihn geschloßne Handel geschrieben wird. In dasselbe kommen auch die Schulden, die er für seine Geldstrafe, die Proceßkosten, das zerbrochne Geräthe, die Kleidung und für die Kost zu bezahlen hat; alle Vierteljahr wird diese Rechnung in Gegenwart der Aufseher geschlossen, die doppelte Rechnung wird übergetragen und zugleich eine Bilanz gezogen. Der Ueberschuß wird dem Schatzmeister der Grafschaft übergeben, der also der Kassirer der Gefangnen wird. Der Kerkermeister ist nichts als Mittelsperson zwischen dem arbeitenden Gefangnen und dem Kaufmann, für den dieser arbeitet.

Die Gefangnen werden wie jeder andre Arbeiter bezahlt.

Die Nahrungsmittel werden von dem Kerkermeister, unter den Augen der Aufseher, gekauft; sie werden dem Koch, der auch ein Gefangner ist, zugewogen, der von dem, was jeder des Tags für seine Kost entrichtet, bezahlt wird. — Alle diese aufgewandte Mittel, durch die Betrug verhütet wird, werden überdies ausserordentlich durch die allgemein herrschende Meynung der Billigkeit unterstützt.

Die Schlafzimmer der Gefangnen liegen im ersten Stockwerk; es sind in jedem 10 bis 12 Betten mit Matratzen, Bettücher und wollenen Decken; jeder Gefangne hat ein eignes Bett. Das Zimmer ist luftig, hell und so, daß gar keine Gemeinschaft mit dem Innern statt findet. Bey Tagesanbruch werden sie herausgelassen, und kommen erst mit Sonnenuntergang wieder hinein; sie haben gar kein Licht; bey strenger Kälte giebt man ihnen ein Paar Holzscheite. Da das Gebäude gewölbt ist, so können sie es nicht in Brand stecken, wenn sie auch ihre Betten anzündeten; sie würden Gefahr laufen, durch den Rauch erstickt zu werden.

Des Morgens vor Anfang der Arbeit müssen die Gefangnen sich das Gesicht und die Hände

waschen; im Sommer baden sie sich des Monats zweymal in einem Bassin, das mitten im Hofe liegt. Sie werden regelmäßig zweymal die Woche barbiert, und zwar auch von einem Gefangnen, der von den 15 Pences Kostgeld bezahlt wird. Zweymal wöchentlich wechseln sie die Wäsche.

Die schweren Handwerker arbeiten im Hofe; die leichtern in Zimmern, die mit den Schlafzimmern in demselben Stockwerk, aber nur in einer andern Abtheilung des Hauses liegen; sie arbeiten hier unter gegenseitiger Aufsicht, aber nie mehr als 5 oder 6 in einem Zimmer.

Die Schließer, deren in jedem Hause 4 sind, müssen beständig in den Höfen, den Gängen und unter den Gefangnen seyn.

Jede fortgesetzte Unterredung ist den Gefangnen untersagt; sie dürfen nur über ihre gegenseitige Hülfsleistung bey der Arbeit sprechen und sich niemals zuschreien. Sie dürfen auch nicht von den Ursachen ihrer Gefangenschaft reden. Bey Tisch herrscht dasselbe Stillschweigen. Frühstück und Abendessen besteht in einem Pudding aus Maismehl und Syrup; Mittags bekommen sie ein halb Pfund Fleisch, Gemüse und ein halb Pfund Brod. Ihr Getränk ist Wasser; sie bekommen niemals gegohrnes Getränke, nicht

einmal Dünnbier, worauf strenge gehalten wird. Die Lebhaftigkeit, die hieraus entspringt, ist doch nur künstlich und vorübergehend; es würde das Blut des Gefangnen dadurch nur erhitzt werden, und jede Bemühung es zu mildern, würde vergebens seyn. Seine Kräfte stärkt der Gefangne durch die nährende Kost, die er zu sich nimmt und die daher grade auf sein Bedürfniß beschränkt ist. Lachen, Schreyen, Singen ist verboten, nicht nur weil es unschicklich ist, sondern auch als eine zu heftige Erschütterung, die die Absicht, ein neues Wesen aus dem Gefangnen zu machen, vereiteln würde.

Vergeht sich der Gefangne gegen die Hausordnung, so wird er zuerst gewarnt, zum zweytenmal aber in das einsame Gefängniß geschickt; dieß letzte kann der Kerkermeister schon bestimmen, muß aber den Augenblick dem Aufseher Nachricht davon geben.

Die Faulen kommen auch ins einsame Gefängniß; diese Strafe wird dadurch noch strenger, daß sie die verlohren gegangne Zeit wieder abverdienen müssen, da das Kostgeld immer fortgeht.

Die 4 Schließer müssen die ganze Nacht hindurch wachen, zwey im Aufseherſaal und zwey im Innern des Gefängnisses; diese gehen immer in

den Gängen umher. Beym geringsten Geräusch wecken sie den Kerkermeister und gehen mit ihm in das Zimmer, aus dem das Geräusch kommt; dieser bringt die Schuldigen dann in die schrecklichen Kogen. Inzwischen ist das selten, und vielleicht werden die Gefangnen nur viermal des Jahrs so bestraft; übrigens ist dies die einzige Strafe, die statt findet.

Die Schließer und Kerkermeister dürfen keine Waffen und keine Hunde, nicht einmal einen Stock führen, weil sonst ein Augenblick der Ungeduld das ganze System der Ruhe und strengen Gerechtigkeit über den Haufen werfen würde. Der Schließer, der sich betrinkt oder zweymal einen Gefangnen hart behandelt, verliehrt seine Stelle.

Die Aufseher sprechen bisweilen mit ihnen, ermahnen sie, trösten sie, sprechen ihnen Muth ein und söhnen sie mit sich selbst wieder aus; inzwischen nicht zu oft, weil sonst diese Unterhaltungen ihre Wirkung verfehlen würden. Das Aeußre der Gefangnen ist keineswegs unverschämt, düster oder niedergeschlagen; es ist kalt, traurend und ruhig.

Die Weiber werden eben so behandelt. Sie leben in einem Flügel des Hauses von den Männern getrennt, und mit denen zusammen, die

auch andrer Ursachen wegen sitzen, was bey den Männern nicht der Fall ist. Man glaubt nämlich, daß die bessern Weiber eher die schlechten bessern, als diese jene verschlimmern können; dieß hat auch Grund, da die Schamhaftigkeit und Ehrliebe bey Weibern immer mehr Macht behauptet, als bey verdorbnen Männern.

Sie waschen allein in ihrem Hofe, dessen sie sich übrigens nach Willkühr bedienen können; gewöhnlich sind ihrer nicht mehr als 5 oder 6. Stillschweigen ist ihnen nicht in einem so hohen Grade auferlegt; sie werden nicht so sehr bewacht als die Männer, weil sie nicht so zahlreich und immer eingeschlossen sind. Eine ist Köchin; in Krankheiten wartet Eine die Andre, sie sind aber selten krank.

Durch die neue Hausordnung ist hierin auch völlige Aendrung bewirkt; sonst kostete das Haus vierteljährig zwischen 260 und 320 Doll., jetzt in derselben Zeit kaum 40. Sonst veranlaßten Unreinlichkeit, Trunkenheit, Schlägereyen viele Krankheiten, die sich jetzt auf Flußfieber und ähnliche Unfälle beschränken. In 4 Jahren sind nur 2 Gefangne und zwar an den Blattern gestorben. Nur bey ansteckenden Krankheiten bekommen die Kranken ein eignes Zimmer.

Sonntags hören die Gefangnen eine Pre-

digt und die Vorlesung irgend eines Predigers an, den sein Eifer grade hinführt. Dieselbe Religionsfreyheit, die in ganz Pennsylvanien herrscht, herrscht auch im Gefängniß; da aber die meisten Einwohner Christen sind, so wird am meisten die Bibel gelesen. Die Predigten sind mehr moralisch, als religiös, und so viel möglich für die Gefangnen eingerichtet. Es werden ohne Unterschied alle Gefangnen ausser denen zugelassen, die im einsamen Gefängniß sitzen. Des Abends ist wieder Predigt; jeder, der will, bekommt Bücher, durch die sie an ihre Schuldigkeit erinnert werden.

Zwölf Aufseher sind oberste Verwalter des Gefängnisses. Alle halbe Jahr wählen diese selbst 6 neue, und dieß geschieht so oft, damit niemand bey dem mühsamen Geschäft ermüde; sie können, wenn sie selbst wollen, ihre Stellen behalten.

Sie kommen in jeder Woche zusammen, und zwey, die visitirende Aufseher heißen, müssen wenigstens zweymal alle Woche das Gefängniß visitiren. Es vergeht kein Tag, an dem sie oder einer der andern nicht das Gefängniß besuchten. Die meisten sind Quäker, denen man überhaupt den größten Theil des guten Erfolgs der Anlage zu danken hat.

Einem (Caleb Lownes) gebührt fast allein die Ehre. Howard's und Beccaria's Grundsätze schlugen schnell Wurzel in seinem menschlichen Herzen. Er zeigte seinen Brüdern zuerst die Hoffnung eines guten Erfolgs, er schlug zuerst andre Behandlung, Milde und Festigkeit statt Ketten und Schläge vor; er ließ sich einen Träumer schelten, ohne in seinem Eifer zu erkalten; er wußte sich das Zutrauen der Legislatur zu verschaffen, und setzte so die jetzigen Gesetze durch. Bey jeder Wahl läßt er sich wieder wählen und ist gleichsam die Seele des Ganzen.

Der größte Theil der Richter war gegen diese neue Aendrung. Ein junger, rüstiger Mann schloß sich an Caleb Lownes, half ihm mit seinen rechtlichen Kenntnissen aus, und erwarb sich dadurch großes Verdienst; es war William Bradford, *) damaliger Oberanwald von Pennsylvanien, späterhin Oberanwald der V. St., der erst kürzlich gestorben ist, bedauert von allen seinen Mitbürgern. Inzwischen unterstützten auch die übrigen Richter die neue Aendrung aus allen Kräften, sobald sie den glücklichen Erfolg derselben sahen.

Die Gefängnisse stehen unter dem Mayor

*) cf. Ebelings Amerika. Theil 4. p. 254.

und besondern Richtern; dieser Ausschuß muß alle Vierteljahr einmal das Gefängniß besuchen; dieß müssen auch der Staats-Gouverneur und die Richter von allen Stadt- und Grafschafts-Gerichten thun.

Diese Besuche sichern die Ordnung des Hauses; sie sind für die Aufseher eine sehr ehrenvolle Belohnung, da durch denselben der Erfolg bekannter wird, und die Hindernisse leichter zu überwinden sind.

Die Aufseher haben die Erlaubniß, für die Begnadigung des Gefangnen bey dem Gouverneur Fürbitte einzulegen, wovon sie Gebrauch machen, wenn sie glauben, daß er gebessert sey, daß er etwas erspart habe, oder daß er von seiner Familie erhalten werden könne. Der Gouverneur schlägt keine Bitte der Art ab; selbst der Mörder darf Begnadigung hoffen, nur müssen die Verwandten und Freunde des Ermordeten in sein Gesuch willigen. Die Aufseher legen ihre Fürbitte mit vieler Behutsamkeit ein; inzwischen darf jeder Gefangne hoffen, und hat also das Interesse besser zu werden.

Die Gefangnen erhalten, so wie sie aus dem Gefängniß kommen, entweder ihren Verdienst baar oder auch in Kleidungsstücken, wenn die Aufseher glauben, daß sie baar Geld nicht

gut anwenden würden. Einige versorgen während ihrer Gefangenschaft ihre Familien.

Merkwürdig ist, daß im Durchschnitt von hundert Gefangnen, die freygegeben werden, nur zwey wieder eingebracht werden, da hingegen beym alten System die Gefängnisse immer von denselben Verbrechern wieder bevölkert wurden, die denn endlich doch ihr Leben auf dem Schafot verlohren.

Es folgt hier eine Tabelle über die Zahl und Beschaffenheit der Verbrecher während der 4 letzten Jahre der alten und der 4 ersten Jahre der neuen Ordnung.

Erst 1790 ward das Gesetz, das eine neue Gefängnißordnung befahl, gegeben, und dieß kam erst 1791 zur Vollziehung.

Tabelle über die Anzahl und die Beschaffenheit der Verbrecher, während der vier letzten Jahre der alten Gefängniß-Ordnung und während der vier ersten Jahre der neuen Ordnung.

Zeitabschnitte.	Anzahl der Gefangnen.			Verbrechen, derentwegen sie verurtheilt sind.																Was aus ihnen geworden ist.												Geburtsort.						Ganze Z. der Gefangnen.
	Aus der Stadt und Grafschaft Philadelphia.		Aus andern Gegenden des Staats.	Mord.		Todschlag.		Straßenraub.		Einbruch.		Diebstahl.		Verfälschung öffentlicher Schriften.		Falsche Münzer.		Geringere Verbrechen.		Verhehlung gestohlner Güter.		Pferdediebstahl.		Geldbetrug.		Bigamie.		Mörderischer Angriff.		Beherbergung überwiesener Verbrecher.		Schändliche Häuser.		Gehängt.		An Krankheit gestorben.		In Zänkerey erschlagen.		Aus dem Gefängniß gebrochen.		Entwischt.		Begnadigt.		Abgesessenes Urtheil.		Ins Arbeitshaus geschickt.		Frengelassen, unter der Bedingung, Scharfrichter zu werden.		Ins Hospital geschickt während d. geb. Fiebers.	Aus Furcht vor Krankh.	Noch im Gefängniß.		Aus fremden Ländern.		Amerikaner.	Aus den übrigen Ver. St.	Aus Pensylvanien.	Neger.	Aus dem Auslande.	Unbekanntes Vaterland.	
	Männer.	Weiber.		1ster Grad.	2ter Grad.															

Es veranlaßt diese Tabelle folgende Bemerkungen:

1. In den ersten 4 Jahren schickten allein die Stadt und Grafschaft Philadelphia ihre Verbrecher ins Gefängniß; jetzt schickt ganz Pennsylvanien seine Verbrecher dahin.

2. Von den 321 Ausländern in den ersten 4 Jahren waren 131 Irländer, 84 Engländer und Schottländer; von den 135 Ausländern während der letzten 4 Jahre waren 92 Irländer, 19 Engländer und Schottländer. Die Irländer betragen also über zwey Drittel von allen Ausländern und fast die Hälfte von allen Gefangnen, diejenigen mitgerechnet, deren Vaterland unbekannt ist, von denen gewiß noch viele Irländer sind.

3. In den 4 ersten Jahren sind 73 Verbrecher aufs neue verurtheilt und einige 5 bis 6 mal, inzwischen in den 4 letzten nur 16. 6 oder 7 sind in den andern Staaten gehängt; von andern hat man nicht gehört. Nur 5 Verbrecher sind während der neuen Ordnung aufs neue verurtheilt, 3 Neger und 2 Weiße; alle aber nur wegen leichter Vergehungen.

4. Sowohl während der alten als neuen Ordnung sind die meisten Verbrechen in Philadelphia und der Gegend begangen worden.

So sind also in diesen 4 Jahren über 200 Menschen der bürgerlichen Gesellschaft als nützliche Mitglieder erhalten worden, die nach der alten Ordnung nur die Geißel derselben gewesen wären, die entweder beständig von derselben getrennt hätten leben müssen, oder auch durch Todesstrafe derselben ganz entrissen wären.

Die Schuldigen sind nicht allein besser, sondern auch nachdrücklicher bestraft worden. Die meisten zogen im Anfange den Tod einsamem Gefängniß und die Unordnung der alten Gefängnisse der milden aber strengen Polizey der neuern vor.

Das letzte Armengesetz ist vom Jahr 1771; es wird darin die Wahl der Armenpfleger, sowohl in Philadelphia als in den übrigen Städten des Staats, die Einhebung der nöthigen Taxen, die Anlegung von gewissen Häusern angeordnet, zugleich wird Entfernung der armen Familien von den Orten, wo sie durch ihren Aufenthalt kein Recht auf Hülfe sich erworben haben, eingeschränkt. Dieß Recht erwirbt man sich durch einen einjährigen Aufenthalt, während desselben man die Armentaxen bezahlt hat. Bediente und Lehrlinge bekommen dieß Recht auch durch den Aufenthalt von einem Jahr. Alle, die nicht einheimisch sind, werden nach ihrem Geburts-

burtsorte zurückgeschickt, und die dortigen Armenaufseher müssen alle durch sie veranlaßten Kosten entrichten. Väter, Mütter, Großväter, Großmütter, Kinder von Armen müssen für den Unterhalt derselben sorgen; weigert sich einer, so wird er, so lange er eine so heilige Pflicht vernachläßigt, zu einer Geldstrafe von $5\frac{1}{2}$ Doll. monatlich vertheilt. Inzwischen findet Appellation von dem Spruche der Armenaufseher statt.

Nach einem Gesetz von 1789 kann jeder Ausländer, der sich auch nicht in Amerika aufhält, jede Art des Eigenthums völlig wie ein Staatsbürger besitzen. Dies Gesetz, das nur 2 Jahre gelten sollte, ist erneuert und wird so oft erneuert werden, bis man es für bleibend erklärt. Es gehört mit zu den weisesten Gesetzen in Pennsylvanien, dessentwegen jeder Fremde den Aufenthalt in diesem schönen Staate jedem andern vorziehen wird.

Die Gesetze, die sich auf die Indianer bezogen, athmeten dieselbe Milde und Billigkeit, die Penn bey allen Verhandlungen mit ihnen gezeigt hatte. Inzwischen steht Pennsylvanien jetzt in dieser Rücksicht unter dem Bunde, da jedes Gesetz, das sich auf fremde Nationen bezieht, vor dem Kongres gehört.

Religionsfreyheit herrscht in Pennsylvanien

mehr als in irgend einem andern Staate, und zwar von Anfang der Kolonie an. Inzwischen mußte man doch, nach einem alten Gesetze von 1705, an Christum, den heiligen Geist und die Bibel glauben; dieß war nothwendig, um den Kolonisten für jede Verfolgung zu sichern. Nach der zu Anfang der Revolution gemachten Konstitution wird noch größere Religionsfreyheit zugestanden. Die Konstitution von 1790 sagt denn endlich bestimmt: daß jeder Mensch von Natur das Recht habe, Gott nach seinem Gewissen anzubeten, was ihm durchaus nicht genommen werden könne; daß niemand zu irgend einem Gottesdienst und zu daraus entstehenden Kosten mit Gewalt angehalten werden könne; daß menschliche Gewalt durchaus nie das Gewissen dürfe zwingen wollen, und daß daher nach dem Gesetze keinem Gottesdienste ein Vorzug eingeräumt werden dürfe. Jeder, der einen Gott und Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen in einem andern Leben glaubt, dürfe ein öffentliches Amt in Pennsylvanien bekleiden. In der That giebt es keinen Staat, in dem Priestereinfluß weniger vermögte als in Pennsylvanien. Vielleicht mögten die Geistlichen in Philadelphia gern ein Ganzes ausmachen und die öffentliche Meynung lenken; inzwischen ist die Zahl der

Einwohner im Staat, die auf sie hören würden, doch immer sehr klein.

Die Gesetze über Sonntagsfeyer werden in Pennsylvanien mehr gehalten, als in den nördlichen Staaten, weil sie vernünftiger und milder sind; es sind nur öffentlicher Verkauf in Buden und auf Märkten, so wie Jagen oder andre öffentliche Vergnügungen, verboten. Eben so genau wird das Gesetz, das Hazardspiele und Hahnengefechte verbietet, gehalten, weil nämlich die Einwohner keinen Geschmack daran finden; vielweniger hält man aber auf ein Gesetz, nach dem jeder Trunkenbold eine Geldstrafe von $\frac{3}{4}$ Doll. erlegen muß.

Die Milizacte ist von 1792. Alle Mannspersonen zwischen 18 und 45 Jahren müssen dienen. Der Kapitain muß jeden jungen Mann in dem Bezirk seiner Kompagnie, sobald er 18 Jahr alt wird, aufzeichnen. Dieß wird ihm dann von einem Unteroffizier bekannt gemacht, und dadurch ist er bis zum 45sten Jahr zum Dienst verpflichtet. Es sind in Pennsylvanien und in den übrigen Staaten ungefähr dieselben Personen vom Dienste frey. Die weißen Bedienten und die Lehrburschen sind, so lange ihre Dienstzeit dauert, frey, ausgenommen im Fall eines Einfalls. Die Miliz ist in Divisionen,

Brigaden, Regimenter, Bataillone und Kompagnien eingetheilt. Die Brigaden haben verschiedne Regimenter, deren nie über 8 und nie unter 2 seyn dürfen. Die Regimenter haben 2 Bataillone, jedes Bataillon 4 Kompagnien, die nach der Volksmenge des Kantons 40 bis 80 Köpfe stark seyn können. Jedes Bataillon muß eine Kompagnie Grenadiers, Jäger oder Scharfschützen, jede Division eine Kompagnie Kavallerie und Artillerie haben. Eine Division begreift die Miliz zweyer oder mehrerer Grafschaften, nach der Volksmenge derselben, so wie jede Grafschaft nach ihrer Bevölkerung auch eine oder zwey Brigaden stellt. Jede Division wird von einem Generalmajor kommandirt; jede Brigade von einem Brigadiergeneral; jedes Regiment von einem Oberstlieutenant; jedes Bataillon von einem Major und jede Kompagnie von einem Kapitain, einem Lieutenant und einem Fähndrich. Ausser den Staabsoffizieren jedes Regiments, ist ein Brigadiergeneralmajor Aufseher jeder Division. Die Generäle bey der Miliz ernennt der Gouverneur, die Oberstlieutnants ernennen ihre Oberoffiziere; sie werden, so wie die Majors, die Kapitains und die übrigen Kompagnieoffiziere, von den Soldaten und Unteroffizieren jedes Regiments, jedes Bataillons oder jeder Kompagnie

erwählt. Die Offizierstellen dauern von Rechtswegen nur 7 Jahre. Jeder, der zur Miliz gehört, Gemeiner oder Offizier, Kavallerist oder Infanterist, muß sich unter einer gewissen Geldstrafe seine Waffen und seine ganze Rüstung halten. Die nach dem Urtheile der Regimentsinhaber nicht im Stande sind, hiefür zu sorgen, sind von der Geldstrafe frey und erhalten Waffen vom Staat. Die Miliz kommt zweymal des Jahrs, entweder Kompagnien oder Regimenterweise zusammen.

Die andern Puncte dieses ausführlichen Gesetzes bestimmen das Genauere des Dienstes, die Art, wie derselbe wechselt, den Sold, so lange der Staat oder der Bund ihrer bedarf (dieser beträgt monatlich für jeden Soldaten auſſer seiner Ration 6⅔ Doll.); das Verhältniß der Geldstrafen für verschiedne Fehler, die Beschaffenheit der Kriegsgerichte und die Art sie zusammen zu rufen. Endlich wird jedem Officier oder Gemeinen, der im Dienst verwundet wird, oder wenn sie getödtet werden, ihren Wittwen und Kindern ein gewisses Geld zugesichert. Die Landmiliz, die im Dienst des Bundes ist, muß sich den Gesetzen des Kongresses unterwerfen; doch werden über vorfallende Fehler von den Kriegsgerichten ihrer Miliz entschieden.

Pennsylvanien hat 23 Grafschaften und die Miliz ist ungefähr 100 bis 110000 Mann stark.

Obgleich innre Schiffahrt in Pennsylvanien nicht so vollkommen ist, als in Newyork, so wendet man doch alle mögliche Sorgfalt auf dieselbe. Ein Gesetz von 1778 erklärt die Susquehannah und den Delaware, so wie alle in diese Flüsse sich ergießenden Creeks, für öffentliche Wege, die also unter der Aufsicht der Regierung stehen; jede neue Hinderung der Schiffahrt auf denselben wird verboten und auf Abstellung der alten Hindernisse gedrungen.

Späterhin hat man eben dieß für die Flüsse Monongahela und Younghisgeny, so wie für alle übrigen in Pennsylvanien geltend gemacht. Man hat Kommissarien ernannt, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen und Kanäle anzulegen. Alle Kompagnien, die in dieser Absicht zusammen traten, genossen der Aufmunterung des Staats, und wurden entweder mit Gelde unterstützt oder erhielten auch die Vollmacht, ein Kanalgeld zu heben. Bisweilen erhielten sie auch vom Staat die Erlaubniß, eine Lotterie anzulegen.

Oft hat die Legislatur dieß ihr Geld sehr nützlich verwandt, bisweilen aber auch sehr

schlecht, weil man sich nämlich vorher nicht sorgfältig genug um die Hindernisse bekümmert hatte; inzwischen läßt sich die Legislatur alle Jahr von diesen Arbeiten und ihren Fortschritten Rechenschaft ablegen und man darf hoffen, daß in einigen Jahren die innre Schiffahrt von Pennsylvanien einen hohen Grad der Vollendung wird erreicht haben. Der See Erie und der Fluß Ohio werden dann mit der Susquehannah und dem Delaware verbunden seyn; der Landtransport, der wegen einiger unüberwindlichen Hindernisse nothwendig ist, wird von keiner Bedeutung seyn. Die zahlreichen Creeks, die überall in Pennsylvanien sind, werden, schiffbar gemacht, allen Waaren einen gewissen, schnellen und nicht sehr kostbaren Abzug auf den Hauptwegen sichern.

Die Wege werden von einer allgemeinen Ortschaftstaxe gebessert. Die Einwohner ernennen einen Wegaufseher, der sich mit den Aufsehern der benachbarten Ortschaften über die Anlegung neuer Wege verständigt und der deswegen auf alles Eigenthum eine Taxe legen darf. Ein Weg, der zwey Ortschaften scheidet, muß von beyden unterhalten werden. Die Taxen müssen von zwey Friedensrichtern der Grafschaft gebilligt werden, und das Friedensgericht entscheidet

die Streitigkeiten, die etwa über dieselben entstehen können. Die Aufseher bekommen 1 Sh. vom Pfunde d. i. 5 Procent und 18 Doll. des Tags, sobald sie besondre Geschäfte haben. Sie müssen die Arbeiter dingen und die nöthigen Materialien anschaffen. Ihre Rechnungen werden alle Jahr von 4 Kommissarien nachgesehen, die von den Wählern in jeder Ortschaft ernannt werden.

Dieß Gesetz ward 1772 nur auf 7 Jahre gegeben, ist aber seitdem, so oft die Zeit verflossen war, wieder erneuert. Einige Artikel sind verändert, aber auf die schon erwähnte Art.

Die Wege sind in Pennsylvanien gewöhnlich in besserm Stande als in den übrigen Staaten, vorzüglich die, die durch die volkreichsten Gegenden gehen. Die Brücken sind besser und fester gemacht. Der Weg von Philadelphia nach Lancaster, der unter dem Namen turnpikeroad bekannt ist, ist freylich nicht so gut, wie die englischen Dammwege, aber doch sehr gut, und obgleich schwere Frachtwagen mit breiten Rädern auf diesen 66 Meilen $2\frac{1}{2}$ Doll. Weggeld entrichten müssen, so klagt doch niemand, weil diese auch nur halb so viele Pferde als sonst, und doch nur die halbe Zeit brauchen. Die Geschäfte der Kompagnie gehen sehr gut. Die

Actien zahlen 8 bis 9 Procent Dividend und kosten weit mehr als im Anfange.

Die letzte Taxenacte ist von 1795. Schon seit 1789 giebt es in Pennsylvanien keine Staatstaxen mehr; die Grafschafts und Ortschaftstaxen sind die einzigen, die es giebt; inzwischen würden Staatstaxen nach denselben Grundsätzen wie diese gehoben werden. Die Einwohner jeder Grafschaft ernennen 3 Kommissarien, die 3 Jahre ihre Stelle behalten, und von denen nach einer gewissen Folge alle Jahr einer abgeht. Die Einwohner jeder Ortschaft, ernennen alle 3 Jahr einen Schätzer und zwey Gehülfen, um das schatzbare Eigenthum in der Ortschaft zu taxiren. Diese Schätzer müssen alle 3 Jahre den Grafschafts-Kommissarien ein Verzeichniß der Namen und der Wohnungen der Besitzer von bewohntem und nicht bewohntem, von urbar gemachtem und noch nicht urbar gemachtem Lande, von Häusern und Stadtantheilen einschicken; so wie ein Verzeichniß von allen Krämern, Wirthen, Handwerkern, Kaufleuten, Aerzten, Rechtsgelehrten, kurz von allen den Leuten, die irgend ein bestimmtes Geschäft treiben, und sogar von denen, die keines treiben; der Besitzer von Sclaven unter 45 Jahren; ein Verzeichniß aller Pferde und alles Hornviehs über 4 Jahre, mit bestimmter

Angabe des Antheils, den die Besitzer zur Taxe entrichten können. Die Grafschafts-Kommissarien untersuchen und vergleichen diese Verzeichnisse und Angaben; sie können wohl die Schätzung, aber nicht die verhältnißmässige Schätzung des Eigenthums in einer Ortschaft abändern. Diese Bestimmung bleibt drey Jahre gültig, und ist der Maaßstab, wornach jedes schatzbaren Einwohners Antheil an der Taxe ausgemacht wird. Die Kommissarien müssen aber hiebey darauf sehen: daß die Landtaxe nie über einen Cent vom Dollar betrage; beläuft sie sich so hoch, so giebt jeder an Gewerbsteuer, der kein bestimmtes Gewerbe hat $\frac{1}{2}$ bis 10 Doll.; jeder Handwerker 30 Cents bis 2 Doll. jeder Schenkwirth, Krämer oder Kleinhändler $\frac{1}{2}$ bis 5 Doll.; jeder Mäkler, Bankier, Kaufmann, Rechtsgelehrter, Arzt 1 bis 10 Doll.; alle andern Gewerbe $\frac{1}{4}$ bis 8 Doll.; für jeden Sclaven bezahlt der Herr 1 Doll. Diese Gewerbsteuer steigt oder fällt, je nachdem die Gütersteuer hoch oder niedrig ist.

Sind die Taxen bestimmt, so befehlen die Grafschafts-Kommissarien den Schätzern dieselben auf die Einzelnen zu vertheilen; sie entscheiden auch die streitigen Fälle, die über die Vertheilung vielleicht entstehen könnten. Die Pächter sind für die Taxe verantwortlich, dürfen aber das

Bezahlte den Landeigenthümern vom Pachtzins abziehen. Das nicht urbar gemachte Land ist schatzbar; ist der Besitzer nicht auszufinden, und bezahlt er 3 Jahre hintereinander keine Taxe, so verkaufen die Kommissarien soviel vom Lande, als zur Bezahlung der Taxe nöthig ist.

Die Grafschafts-Kommissarien ernennen die Schatzmeister der Grafschaft und die Einnehmer der Ortschaften, die verantwortlich sind. Die Grafschafts-Kommissarien erhalten des Tags $1\frac{1}{3}$ Doll. wenn sie zu thun haben, die Schätzer 1 Doll.

Man schlägt alle Unkosten bey den Taxen des ganzen Monats auf 10000 Doll. an.

Die Einnehmer erhalten gewöhnlich 5 Procent; die Grafschafts-Schatzmeister für jede 100 Pfund oder jede $266\frac{2}{3}$ Doll. die sie einnehmen und abliefern 1 Doll. Das Gesetz wacht übrigens die genaue Einhebung der Taxen und hat einen gewissen Maasstab für größere oder kleinere Verantwortlichkeit der Einnehmer und Schatzmeister festgesetzt, die ihre Pflicht vernachlässigen könnten.

Der Staat hebt gar keine Taxen. Die Einkünfte dieser Art beschränken sich auf Abgaben von Ehen, von Wirtshäusern, von Auctionen und belaufen sich ungefähr auf 12 bis 13000

Doll. Die Legislatur hat 1795 die Abgaben von Fuhrwerken, von Dokumenten u. s. w. aufgehoben, die auch dem Staate zu Gute kamen.

Die jährlichen Ausgaben des Staats belaufen sich auf ungefähr 130000 Doll.; sie bestehen in den Gehalten des Gouverneurs, des Staatssecretairs und der übrigen Staatsbedienten, der Richter und den Unkosten für die wandelnden Gerichte; in dem Gehalt des Schatzmeisters, dem seiner Kommis, den Kosten für das Comptoir zum Verkauf von Ländereyen; in dem Gehalt der Senatoren, der Repräsentanten, der Civilbedienten und Officiere. — Der Staat zieht die Einkünfte größtentheils von den Zinsen seiner Kapitalien, die er für verkaufte Ländereyen gelößt und größtentheils in die Bank gelegt hat. Diese Kapitalien belaufen sich jetzt auf 1500000 Doll., von denen 1000000 Doll. in der Bank von Pennsylvanieu und 500000 in der Bank der V. St. sind. Sie geben verschiedne Zinsen, nach dem jedesmaligen Dividend, das die Banken zahlen, indessen doch immer zwischen 9 und 10 Procent. Die Rückstände von alten Abgaben und selbst von den jetzigen Auflagen, die Schulden für nicht bezahlte Ländereyen, geben auch einen neuen Zweig der Staatseinkünfte ab. Die Rückstände werden sehr schlecht bezahlt, die Gesetze sind

theils in dieser Rücksicht nicht bestimmt genug, theils schützen auch wohl einige Mitglieder der Legislatur aus persönlichem Interesse die Zögernden; überdas scheut sich die Regierung, zumal bey rückständigen Abgaben, Strenge zu gebrauchen. Zwey Beyspiele mögen dieß belegen: Es sind in Philadelphia 10 Auktionarien, von denen erst 6 die Auktionsabgaben bezahlt haben; die übrigen 4 haben nicht einmal etwas auf Abschlag gegeben. Nach dem Gesetze ist jeder, der 18 Jahr alt ist, Soldat. Der sich dann nicht am Versammlungsorte einfindet, muß 1 Doll. bezahlen und der, der nicht mit marschirt, für jeden Monat, den er im Dienst ist, 12 Doll. Diese Vergehungen sind häufig und allein von diesen Strafen werden alle Unkosten der Miliz bestritten; dennoch aber sind jetzt über 100000 Doll. rückständig; wahrscheinlich wird die Legislatur in Zukunft mehr Ernst bey Eintreibung der Rückstände zeigen.

Die Summe aller Gelder, die der Staat zu fordern hat, sowohl an alten nicht bezahlten Taxen, als auch an vom Bunde gemachten Vorschüssen, belief sich 1797 nach Rechnung des Schatzamts auf 924544$\frac{7}{10}$ Doll.; der Staat hat noch verschiedne Fordrungen an den Bund für gewisse Auslagen.

Nach der von den Kongreskommissarien gezognen Bilanz ist Pennsylvanien 70705 Doll. schuldig.

Gewisse Einkünfte, die der Staatssecretair und andre Staatsbediente sonst zogen, sind auch zu den Staatseinkünften gezogen, und diese durch eine Gehaltsvermehrung entschädigt. Die Legislatur wird allmählig andre Gefälle dieser Art eben so einziehn.

Die Gesetze über den Verkauf der dem Staate gehörigen Ländereyen sollen in Pennsylvanien besser, als in irgend einem andern Staate seyn.

Vor der Revolution gehörte alles unbewohnte Land dem Gouverneur, d. h. der Familie Penn und den Nachkommen von W. Penn; 1779 gab der Kongres von Pennsylvanien ein Gesetz, wodurch dieselben zum Eigenthum des Staats gemacht wurden, das der Familie eine Entschädigung von 130000 Lsterl. zusprach, ihr aber zugleich alle die Ländereyen, die sie schon besaß, ließ. Dieses neue Staatseigenthum war ausserordentlich groß; es waren die verschiednen Landstriche, die W. Penn und seine Erben nach und nach an sich gebracht hatten, und wieder zu ihrem Vortheil verkaufen ließen. Das Gesetz, nachdem ein Ländereyamt (land office) 1781

errichtet ward, befahl einem jeden Besitzer von Warrants, (Scheine des Oberfeldmessers) die unter der vorigen Einrichtung ausgestellt waren, diese einzuliefern. 1783 bestimmte die Versammlung eine Menge der Ländereyen des Staats im westlichen Theile desselben und im nördlichen vom Ohio zur Lösung der Zettel, die die pennsylvanischen Truppen während des Krieges als Sold erhalten und die sehr im Preise verlohren hatten. Man sollte dieselben in Bezahlung dieser Ländereyen annehmen, die daher den Namen depreciation lands bekommen haben. Andre Ländereyen nördlich von diesen sollten den Officieren und Soldaten der pennsylvanischen Miliz zur Belohnung gegeben werden, und diese erhielten den Namen donation lands. Erst 1785 wurden diese Ländereyen würklich verkauft, und zwar zu verschiednen Preisen und unter verschiednen Bedingungen; die von den Indianern 1788 angekauften waren nach Beschaffenheit ihres Bodens zwiefacher Art. Die im Westen der Alleghanys kosteten 10 Pfund oder $26\frac{2}{3}$ Doll. die 100 Acres; die im Osten derselben, die nicht so gut waren, 3 Pfund 10 Sh. oder $9\frac{1}{2}$ Doll. Die Menge der Ländereyen und der Geldmangel änderten oft die Verkaufspreise. Die Antheile waren bisweilen 200 Acres groß, und es sollte

durchaus kein Schein über mehr als 100 Acres ausgestellt werden, und doch waren die Antheile bisweilen 1000 Acres groß. Die 100 Acres wurden zu 14, 20, 28 bis 53 Doll. verkauft. Bisweilen nahm man die Staatszettel, bisweilen nicht, und gar nicht nach 1793. Bey den letzten Verkäufen, die über die Ländereyen nördlich vom Ohio und im Westen der Alleghanys geschlossen wurden, ward es dem Käufer zur Bedingung gemacht, von 100 Acres einen urbar zu machen, ein Haus darauf zu bauen und für 5 Jahre dort eine Familie hinzusetzen; zugleich konnte einer nicht über 400 Acres erhalten. Jeder, der sich auf den von den Indianern erkauften Ländereyen schon niedergelassen hatte, hatte beym Ankauf seines Antheils den Vorzug. Erst 1792 endigte der Staat dieses sein Geschäft. 1786 hatte er das Land von den Alleghanys bis zum Ohio gekauft, aber nicht über den 41sten Grad hinaus. Er mußte nun noch den ganzen nördlichen Theil an sich bringen, und dieß geschah 1792. 1794 verbot die Legislatur jeden weitern Verkauf, da sie erfuhr, daß viele Verkäufe geschlossen seyen, ohne gehörige Gränzbestimmung; ein Gesetz, was würklich Pennsylvanien Ehre macht; das zu geben, alle übrigen Legislaturen sehr abgeneigt waren.

Obgleich

Obgleich die Gesetze Pennsylvaniens über den Verkauf von Ländereyen sehr weise und wahr sind, so sind die Misbräuche doch noch sehr zahlreich und vielleicht wegen der Menge von Ländereyen zahlreicher als anderswo. Speculationen auf Ländereyen sind im ganzen Amerika gewöhnlich und Pennsylvanien wegen seiner vielen reichen Einwohner vorzüglich eigen.

Die Ansprüche auf Ländereyen sind in Pennsylvanien am besten begründet, sowohl weil die ersten Ankaufe sehr bestimmt regulirt worden sind, als auch weil das Amt sehr viel Ordnung und Sorgfalt aufwandte. Man klagt jetzt darüber, daß seit 2 oder 3 Jahren in diesem Amt nicht mehr dieselbe Ordnung herrsche. Die Mitglieder der Legislatur sind von den Vorwürfen frey, die man ihnen in einigen andern Staaten gemacht hat, in Betref des Verkaufs von Ländereyen.

Ich habe in meinem Tagebuch der Streitigkeiten über eine beträchtliche Menge Landes an der Susquehannah zwischen Wilkesbarre und Tioga erwähnt. Das Recht daran ward Pennsylvanien zugesprochen; inzwischen leben hierauf viele Menschen, die sich theils willkührlich darauf angesiedelt und sie theils von Connecticut erkauft haben. Die Legislatur von Pennsylvanien zögert nun schon 3 Jahre, hier den nöthigen Ernst

zu gebrauchen und jedes Jahr mehrt sich daher die Zahl der Usurpatoren, so wie die Stärke der Ansprüche der ältern Besitzer gewinnt. In der letzten Sitzung erhielt der Gouverneur von den Repräsentanten den Auftrag, die Miliz zusammenzurufen, wozu aber der Staat seine Mitwirkung verweigerte. Der Grund hiervon ist nicht einzusehn, da diese Weigerung doch von keiner Dauer seyn und der Ruhe des Staats gefährlich werden kann.

Inzwischen ist dieß nicht die einzige Streitigkeit der Art in Pennsylvanien; am Ohio sind ähnliche Dinge vorgefallen, die, wenn die Legislatur nicht Klugheit zeigt, leicht örtliche Unordnungen nach sich ziehen können. 1792 hat Pennsylvanien ein Gesetz gegeben, wodurch die Ländereyen nordwestlich vom Ohio zum Verkauf ausgeboten wurden. Diese Ländereyen bestehen in Antheilen von 400 Acres; den Besitz erhielt man auf zweifache Art, entweder mußte man sich gleich darauf niederlassen, und dieß thaten die ärmern Familien, oder innerhalb 2 Jahren 8 Acres auf jedem Antheil urbar machen, und dieß wählten die Speculatoren. Der Antheil kostete 80 Doll., die im ersten Fall innerhalb 10 Jahren bezahlt werden, mit einer jährlichen Zinse von 6 Prozent; im Zweyten, innerhalb

2 Jahren bezahlt werden mußten. Das Gesetz erklärt die Antheile, auf denen die 8 Acres nach Verlauf des 2ten Jahres nicht urbar gemacht sind, für verfallen, wenn anders die Indianer dieß nicht verhindert haben, mit denen die V. St. bis jetzt noch keinen Vergleich haben schließen können. Die meisten Speculatoren haben die Bedingung nicht erfüllt; 3000 arme Familien haben sich nach und nach auf denselben niedergelassen, deren Vertreibung die Speculatoren jetzt verlangen, wobey sie den bisherigen Krieg mit den Indianern zur Entschuldigung anführen, obgleich diese jene Ländereyen gar nicht beunruhigt haben. Diese 3000 Familien sind aber sehr fest entschlossen nicht zu weichen. Es beweist diese Angelegenheit aufs neue, wie unsicher der bloße Besitz einer großen Menge von Ländereyen, bey der wachsenden Bevölkerung Amerika's, für Speculatoren sey.

Pennsylvanien ist unter allen V. St. der handelndste; die meisten seiner Producte werden ausgeführt und außerdem führt er viele der Producte von Virginien, Maryland, Delaware, Jersey und Newyork aus. Einige Producte Pennsylvaniens gehen freylich auf der Susquehannah nach Baltimore; inzwischen wird der Kanal, der die Chesapeakbay mit dem Delaware ver-

einigen soll, sie wieder nach Philadelphia bringen, zugleich mit dem größten Theil der Producte, aus dem östlichen Maryland.

Die Producte Pennsylvaniens und der übrigen benachbarten Staaten, die aus Philadelphia ausgeführt werden, sind Pottasche, Perlasche, Bier, Zider, Fleisch, gesalzne Fische, Butter, Käse, Mais, Maismehl, Weizenmehl, Zwieback, Talg, Lichter, Leinsaamen, Leinöl, Seife, Kartoffeln, Faßdauben, Schindeln, Leder, Damhirsch- und Biberfelle, Gerberloh, Gußeisen. Die meisten dieser Producte kommen entweder auf dem Delaware oder auch zu Lande nach Philadelphia; sehr wenig auf der Susquehannah, weil nemlich die Niederlassungen an den Ufern derselben noch nicht lange bestehen und größtentheils ihre Producte selbst verbrauchen, deren Bebauung, so wie die Schiffbarmachung des Flusses, dann auch wohl unbezweifelt sind.

Inzwischen machen alle diese Producte nur einen sehr kleinen Theil des Handels von Philadelphia aus, da es mit allen Theilen der Welt in Verbindung steht, viele fremde Waaren wieder ausführt.

Die Ausfuhr von Philadelphia betrug 1791, 3436092 Dell.; 1792, 3820652; 1793, 6958336; 1794, 6643890; 1795, 11518260;

1796, 17549141 Doll. Diese ungeheure Vermehrung der Ausfuhr rührt aber, wie schon oft erwähnt, vorzüglich von dem höhern Preise der Waaren und von dem Kriege in Europa her, dessentwegen so viele Producte der Kolonien nach Amerika geführt sind.

Die verschiednen Preise des Mehls, eines Hauptartikels in der Ausfuhr von Philadelphia, während der 6 letzten Jahre werden beweisen, wie wenig man die Menge eines ausgeführten Products zu schätzen im Stande ist.

Das Barrel des feinsten Mehls kostete 1790 $6\frac{12}{13}$ Doll.; 1791, $5\frac{2}{13}$; 1792, $5\frac{2}{13}$; 1793, $6\frac{2}{13}$; 1794, $6\frac{10}{13}$; 1795, 12 und 1796, 10 Dollars.

Das nächst beste Mehl (feine Mehl) kommt das Barrel 2 oder $2\frac{1}{2}$ Shellings wohlfeiler. — Während Eines Jahres waren oft die Preise um 2 und 3 Doll. verschieden; hier ist nur der mittlere Preis des ganzen Jahrs angegeben.

Philadelphia, das 1796, 195157 Barrels Mehl ausführte, d. i. etwas weniger als ein Viertel alles Mehls, das aus den verschiednen Hafen der V. St. ausgeführt wird, führte voriges Jahr 294011 Barrels aus; 1794, 299287; 1793, 416621; 1792, 433968; und 1791, 315785.

Dies ist das feinste Mehl; vom feinen sind nie über 5000 Barrels ausgeführt und 1796 nur 1798 Barrels. (Alle diese Angaben sind aus den Büchern des Aufsehers gezogen.) 1765 wurden 148887 Barrels; 1771, 252744; 1772, 284872; 1773, 265967; 1784, 201305; 1787, 193720 Barrels ausgeführt: woraus sich ergiebt, daß seit 22 Jahren die Ausfuhr nicht außerordentlich zugenommen hat. Hingegen hat die Getreideausfuhr wegen der vielen Mühlen, die in Pennsylvanien und den benachbarten Staaten angelegt sind, sehr abgenommen. Dieselbe Bewandniß hat es mit Mais und Zwieback.

Um einen vollständigen Begriff von dem Handel Philadelphia's zu geben, folgt hier eine Tabelle über die verschiednen Ausfuhrartikel dieses Hafens im Jahre 1796, so wie über die verschiednen Häfen in den übrigen Welttheilen, wohin dieselben verfahren sind; es sind diese Angaben aus den Zollbüchern gezogen. Ich hätte gerne den Werth eines jeden Artikels angegeben, wozu ich aber verschiednere Nachrichten und mehr Musse hätte haben müssen.

Tabelle über die wichtigsten Producte der V. St. die 1796 aus Philadelphia ausgeführt sind.

Waaren.	Quantität.	Summe.
Asche = = =	Fässer	10
Bier, Zider und Porter in Barrels = =	Gallons	14010
dito in Bouteillen =	Dutzend	14545
Rindfleisch = =	Barrels	6860
Zwieback = =	dito kl. dito	19568 6010
Butter = =	Pfund	157470
Ziegel = = =	Zahl	109400
Mais = = =	Bushel	179094
Käse = = =	Pfund	243332
Lichter = = =	dito	338374
Mehl = =	Barrels	195157
Schinken = =	Pfund	1082690
Schweinefleisch =	Barrels	12029
Rockenmehl =	dito	5061 4
Maismehl = =	dito	223064
Kartoffeln = =	Bushel	9004
Reis = = =	Tierces	6265
Leinöl = = =	Gallons	762
Thran = = =	dito	37726
Wallrath = =	dito	7782
Pelzwaaren = =	Werth in Dollars	47713
Talg = = =	Pfund	383850
Schnupftaback =	dito	251134
Blättertaback = =	Fässer	— —

Waaren.	Quantität.	Summe.
Holz = = =	—	—
Faßdauben; Stabholz	—	2459616
Schindeln = =	—	1262150
Bretter = =	—	1628516
Lohe = =	Werth in Doll.	106969
Kaffee = =	Pfund	21002300
Kakao = =	dito	161120
Baumwolle =	dito	911325
Indigo = =	dito	99200
Verarbeitetes Eisen und Stahl = =	Werth in Doll.	36240
Nicht angegebne Waaren	dito	2822800
Pfeffer = =	Pfund	244552
Piment = =	Werth in Doll.	116086
Brandweine =	Gallons	170889
Zucker = =	Pfund	12969916
Salz = =	Bushel	4496
Thee Bohe =	Pfund	2260
Hyson Thee =	dito	3130
Andrer Thee =	dito	16210
Wein = =	Gallons	612883
Wein in Bouteillen	Dutzend	29125

Betrag der Ausfuhr von Philadelphia im Jahr 1796 und Verzeichniß der Orte, wohin dieselbe gegangen.

Schweden und St. Barthelemy	=	411408 Doll.
Dännemark und dänische Antillen	=	737287 =
Vereinigte Niederlande = =		1824275 =
Holländische Antillen = = =		184825 =
England = = =		4109011 =
Irland = = =		236544 =
Englische Antillen = =		760274 =
Englische Kolonien in Nordamerika		49380 =
Gibraltar = = =		33365 =
Terre neuve = = =		21505 =
Hamburg, Bremen und Hanseſtädte		2981232 =
Frankreich = = =		913880 =
Französische Antillen = =		3250584 =
Isle de France und Bourbon =		20967 =
Spanien = =		66974 =
Spanische Antillen = =		916985 =
Florida und Louisiana = =		280651 =
Portugal = =		12892 =
Fayal = =		14070 =
Madera = =		111528 =
Teneriffa = =		861 =
Italien = =		521964 =
Ostindien = =		42932 =
China = =		40747 =
		17549141 Doll.

Die Zollabgaben betrugen in Philadelphia 1791, 780141 Doll.; 1792, 1139613; 1793, 1928052; 1794, 2001226; 1795, 2961204 und für das erste halbe Jahr von 1796, 1886691 Doll.

Hiernach kann man sich freylich keinen Begriff von dem genauen Werthe der Einfuhr machen, weil die Waaren verschieden verzollt werden; bemerkt man aber, daß nach Angabe des Schatzsecretairs die Einnahme von den Zöllen und alle Abgaben, zusammengenommen 1795, 5679418 Doll. betrugen, und daß allein der Zoll in Philadelphia in diesem Jahre 2961204 Doll. betrug, so läßt sich daraus, auf die Wichtigkeit der hiesigen Handlung der Schluß machen.

Während des Jahrs 1796 liefen hier

ein		aus	
dreymastige Schiffe	199	dreymastige Schiffe	184
Barken u. Schnauen	436	Barken u. Schnauen	484
Schooner	594	Schooner	633
Jachten	396	Jachten	382
Summe	1625	Summe	6183

1795 kamen 50 Schiffe weniger an; es gingen aber auch 66 mehr weg. Diese Verschiedenheit rührt von der Unsicherheit der amerikanischen Handlung her, da die Kaper von den Antillen amerikanische Schiffe nahmen.

1788 kamen nur 653 in Philadelphia an, von denen nur 93 dreymastige waren.

Die in Philadelphia eingeführten Waaren gehen nicht nur durch Pennsylvanien und die Theile der andern Staaten, die die Ausfuhrproducte liefern, sondern auch in die nördlichen Länder, nach Kentuky, nach dem hintern Lande von Virginien, nach Nordcarolina auf dem Petersburger Wege u. s. w.; obgleich keine Producte dieser Länder von Philadelphia ausgeführt werden.

Die Fracht für die Tonne gewöhnlicher Waaren von hier nach europäischen Häfen kostet 18 bis 22 Doll.; Kaffee, Zucker und Baumwolle kosten wegen des größern Raums, den sie einnehmen, 1 bis 2 Doll. mehr. Nach Indien 22 bis 44 Doll. hin, weil nur Silber und wenig Waaren hingehn, zurück 86 bis 88 Doll. Nach Isle de France hin 40 Doll. und her 40 Doll. Diese Preise wechseln, je nachdem die Fracht theurer oder wohlfeiler ist; die angegebnen sind von diesem Jahr. Jetzt ist die Fracht um 2 bis 3 Prozent wohlfeiler, als vor 3 Jahren, weil die Schiffahrt abgenommen hat. Ich schließe die Nachrichten über den Handel von Philadelphia mit einer Tabelle der Assekuranzprämien für 1795, 1796 und 1797.

Assekuranzprämien in Philadelphia in den Jahren 1795, 1796 und 1797.

	Prämien v. 20. Jul. bis 1sten August 1797.	Prämien in derselb. Zeit 1796.	Prämien in derselb. Zeit 1795.	Fortdauernde Seegefahr auch nach Wegnahme des Schiffs.	gewöhnliche Seegefahr in Friedenszeit.
Nach Hamburg, Bremen u. andern neutralen Häfen, nur nicht in der Ostsee u. im mittelländischen Meer, sowie nach Holland	7½	4 bis 5	4½ bis 6	3½	3
Nach englischen Häfen im Kanal	10 bis 12½	4 bis 5	3½ bis 4½	3	2½
Nach den westlichen englischen Häfen, um nach dem nördlichen Irland zu gehen	10	4 bis 4½	3½ bis 4	3	2½
Nach den südöstlichen irländischen Häfen	10	3½ bis 4	3½ bis 4	3	2½
Nach den westlichen und nördlichen irländischen Häfen, um nach dem Norden zu gehen	7½ bis 8	4 bis 4½	3½ bis 4	3	2½
Nach den französischen Häfen am atlantischen Meere	6 bis 7½	3½ bis 4½	5 bis 6	3½	2½ bis 3
Nach den französischen Häfen am mittelländischen Meere	7½ bis 10	4 bis 5	6 bis 7½	4	3
Nach den portugies. und span. Häfen am atlantischen Meere	7½ bis 10	3½ bis 5	3½ bis 5	3 bis 3½	2½ bis 3
Nach Isle de France und Bourbon	7½ bis 10	5	5 bis 6	4	3½ bis 4
Nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung	10	4 bis 5	4	4	3½
Nach Batavia	7½ bis 10	5	4½ bis 5	4 bis 4½	3½
Nach Canton in China	10	5	5	5	4 bis 4½
Nach Calcutta	10 bis 15	5	5	5	4 bis 4½
Nach Jamaika	15 bis 20	3½ bis 4½	3½ bis 4½	3½	3
Nach andern englischen Häfen in Westindien	10 bis 15	3 bis 4½	3 bis 4	3	2½
Nach französischen Häfen in Westindien	7½	4 bis 5	5 bis 6	3½	2½ bis 3
Nach neutralen Häfen in Westindien	5 bis 6	3 bis 4½	3 bis 4½	3 bis 3½	2½ bis 3
Nach der Havannah	6	4	3 bis 4	3½	3
Nach Neu-Orleans	10	4 bis 4½	3½ bis 4½	3½	3
Nach Neu-Schottland	6	4	4	2½	2 bis 2½
Küstenfahrt nach den Häfen der V. St., nach der Entfernung und der Beschaffenheit der Fahrt verschieden	1½ bis 2½	1½ bis 2	1½ bis 2	1½ bis 2	1 bis 2

Diese Assekuranzen sind für neutrale Schiffe, die von Philadelphia nur nach Einem Hafen gehn; sie sind auch nur für die Hinreise angeschlagen und gewöhnlich für die Rückreise dieselben, ausgenommen wenn sie auf einmal bedungen werden, in welchem Falle die Versicherer etwas nachlassen. — Natürlich ist die Prämie für ein Schiff, das mehrere Häfen berührt, höher; so wie für die nordischen Häfen und die Häfen an der Ostsee, im Winter; auch wird vom 1sten August bis 1sten November nach den Antillen mehr bezahlt. Ein Schiff, das nicht unter neutraler Flagge und mit neutraler Ladung fährt, muß natürlich mehr bezahlen. Gegen das Ende von 1793 und 1794 waren die Assekuranzprämien höher als 1795 und 1796, weil die Engländer die amerikanischen Schiffe wegnahmen; nach dem Tractat mit England fielen sie. Sie sind wieder gestiegen, seitdem die Franzosen die amerikanischen Schiffe nehmen, vorzüglich für die Schiffe, die nach den Antillen gehen, weil die Kapereyen dort sehr häufig sind, und von der dortigen Regierung gut geheißen werden; indeß man glaubte, daß die wenigen in europäischen Meeren von französischen Kapern gemachten Prisen, von der französischen Regierung nicht würden gebilligt werden. Fast in

allen Häfen der V. St. sind die Assekuranzprämien dieselben.

Schiffe kosten in Philadelphia nach ihrer Größe 18 bis 22 Doll. die Tonne zu bauen, ganz fertig in Holz; sie kosten mehr, wenn man Steineichen und Zedernholz dazu nimmt. Das Eisenwerk und die Takelage eines Schiffes von 300 Tonnen werden noch zu 40 Doll. mehr die Tonne angeschlagen. Diese Preise sind seit 3 Jahren um 30 Prozent gestiegen. In Philadelphia werden gewiß bessere und zierlichere Schiffe gebaut, als in irgend einem andern Hafen der V. St.; sie dauern auch durch die Bank 4 bis 5 Jahre länger, als die im Norden gebauten. Es werden wenig große Schiffe gebaut, in denen die Haupttheile nicht von Eichenholz wären.

Die Mehl-Schau, die Beschauung der Pottasche und aller andern Ausfuhrproducte sollen in Philadelphia sorgfältiger angestellt werden, als in irgend einem andern Hafen. Liegt es also gleich 100 bis 150 Meilen von der See entfernt und ist die Fahrt auf dem Delaware oft länger als 2 Monate des Jahrs unterbrochen, so darf man es doch als den ersten Handelsplatz in Amerika betrachten.

Es bestehen in Philadelphia drey Banken; die eine ist die Bank der V. St., die beständig

an dem Orte seyn muß, wo die Regierung sich aufhält. Die beiden andern sind die Bank von Nordamerika und die von Pennsylvanien.

Die Bank von Pennsylvanien ward 1793 einverleibt. Ihr Kapital besteht aus 3 Millionen Doll. in 7500 Akzien, jede zu 400 Doll. Die Akzien mußten an Privatpersonen und einzelne Gesellschaften verkauft werden, ohne daß der Staat sich welche vorbehielt, der also nur auf die gewöhnliche Art welche erkaufen konnte. Es kann allerhand bey ihr niedergelegt werden, auch discontirt sie zu 1½ Prozent monatlich. Sie kann nur öffentliche Schuldscheine und die Güter veräußern, die ihr für ihre Vorschüsse verpfändet sind. Sie darf nur Gold und Silberbarren kaufen und eigne Akzien; von diesen aber nie über 50 auf einmal, und nie wenn sie unter pari sind. Sie darf ohne besonderes Gesetz dem Kongreß nicht über 50000 Doll. leihen. Jedes andre Anlehn kann aber nur in Folge eines Gesetzes eröffnet werden. Ihre Geschäfte dürfen nie mehr als 3 Millionen Doll. betragen. Alle Staatsgelder müssen in derselben niedergelegt werden. Von den 25 Directoren ernennt die Legislatur 6, die Akzienbesitzer die übrigen 19; nur 14 derselben können von einem Jahr zum andern ihre Stelle behalten. Es muß alle Jahr der Legis-

latur Rechnung von dem Zustande der Bank abgelegt werden, die wohl diese, aber nicht die Rechnung der Privatpersonen, die in der Bank ihr Vermögen haben, nachsehen darf. Die Unabhängigkeit, der diese Bank genießt, und die Ehrlichkeit, mit der sie verfährt, haben ihr allgemeines Zutrauen erworben. Sie zahlt 8 bis 9 Prozent Dividenden, behält aber, was sehr klug ist, noch einen großen Ueberschuß zurück. Jetzt stehen ihre Akzien 25 bis 30 Prozent über Pari.

Die Bank von Nordamerika ist älter; die Akte, durch die sie einverleibt wird, ist von 1787. Sie war schon 1782 errichtet, aber 1784 ward die Akte ihrer Errichtung widerrufen. Die letzte Einverleibungsakte bestimmt ihr Kapital auf 2 Millionen Doll. und zugleich, daß nur die 12 Direktoren mit den Akzienbesitzern, ihre Verwaltung besorgen sollen. Ihre Geschäfte sind ganz von derselben Art, wie die der Bank von Pennsylvanien. Auch sie genießt eines großen Zutrauens. Sie heißt auch die Quäker-Bank, weil die meisten ihrer Stifter Quäker waren, der größte Theil der Direktoren noch Quäker sind, und weil vorzüglich die Quäker ihr Geld in derselben niederlegen. Sie zahlt 7 bis 8 Prozent Dividenden; ihre Akzien kosteten zuerst 100 Doll. jetzt stehen sie 45 Prozent über Pari und sind

nur

nur sehr schwer zu haben. 1791 lieh sie dem Staat Pennsylvanien 160000 Doll. auf ein Jahr, wobey die Einkünfte ihr verpfändet waren. Das Geld ist sehr pünktlich wieder bezahlt worden.

Philadelphia ist nicht nur eine der schönsten Städte in den V. St. sondern auch eine der schönsten in der ganzen Welt. Freylich findet sich dort keines der alten großen Monumente, die man in Europa bewundert. Die öffentlichen Gebäude, das Staatenhaus ausgenommen, zeichnen sich weder durch ihre Bauart, noch durch ihre Größe aus; aber alle Privathäuser sind von Steinen, reinlich und gut gebaut. Bey vielen ist das Erdgeschoß, die Freytreppe und die Fenstereinfassung von einem weiß geaderten Marmor, der wenige Meilen von der Stadt, am Ufer des Schuylkills bricht. Die Gassen sind breit und fast alle mit Bäumen besetzt, die Fußbänke bequem und geräumig. Pumpen, die Brunnenwasser geben, sind überall sehr zahlreich angelegt. Nur ist zu bedauern, daß es der Stadt an öffentlichen Plätzen fehlt, und daß die Kirchhöfe noch mitten in der Stadt, sogar in den bewohntesten Quartieren liegen.

In einer Stadt, wo die Hitze 3 Monate hindurch so groß ist, müssen Kirchhöfe nothwendig viele Krankheiten veranlassen. Man spricht

davon sie zu verlegen; indessen scheint dieß noch nicht so nahe zu seyn, als man wünschen muß.

Die schmalen Kajen sind eine andre Ursache der Ungesundheit, die viel schwerer wegzuräumen ist, weil man deswegen eine ganze Gasse, die am Flusse liegt, aufopfern müßte, in der alle Komptoire und Magazine liegen.

Die Zahl der Einwohner von Philadelphia beläuft sich jetzt etwa auf 70000.

Die hiesigen Gefängnisse sind die einzige öffentliche Anstalt in Philadelphia und selbst im ganzen Amerika, die ähnliche Anlagen in Frankreich und England übertrifft.

Alle übrigen Anstalten: Hospitäler, Bibliotheken, Kollegien, gelehrte Gesellschaften u. s. w. stehen den europäischen weit nach, und werden denselben noch lange nachstehen. Inzwischen muß der Ausländer, der die kurze Zeit der Erbauung Philadelphia's und die noch kürzere, der Freyheit Pennsylvaniens bedenkt, erstaunen, über das was er hier findet; wobey die beabsichtigte Vervollkommung dieser Anlagen durchaus nicht zu verkennen ist. Die Quäker sind hier die eifrigsten, thätigsten Beförderer alles Guten und Nützlichen; und zwar haben sie hier mehr Kraft, als sonst irgendwo, weil sie sehr zahlreich sind. Man rechnet auf 16 bis 1700 Familien.

Die meisten Directoren des Hospitals von Pennsylvanien sind Quäker; es ist nicht im besten Stande. Die verschiedenen Kranken sind nicht genau genug geschieden, 6 Aerzte in der Stadt besorgen die Kranken, ohne alles Gehalt. Sie wechseln alle 2 Monate, 2 und 2 ab. Ihre Besuche machen sie gemeinschaftlich und zwar zweymal die Woche. Zwey angehende Mediziner wohnen im Hause und besorgen die verschriebnen Rezepte; selten werden die Aerzte außer den Besuchstagen gerufen. Die Kranken, die es bezahlen, besuchen sie häufiger; das Hospital ist nemlich zu arm, um nicht auch solche Kranke aufnehmen zu müssen. 1775 wurden 70 umsonst aufgenommen, und obgleich die Einkünfte nicht abgenommen haben, so sind doch alle Preise so gestiegen, daß jetzt nur 30 aufgenommen werden können. Die übrigen, deren 61 sind, müssen 3 bis 4 Doll. wöchentlich zahlen, um in den gemeinschaftlichen Saal, und 6 Doll. um in das Zimmer mit mehrern Betten zu kommen, 8 Doll. hingegen, um ein besonderes Zimmer zu erhalten. Die Besuche der Aerzte werden von den Kranken der beyden letzten Klassen besonders bezahlt. Ein Kranker kostet des Tages ungefähr $\frac{1}{2}$ Doll.

Die Wahnsinnigen werden jetzt hierin aufgenommen; sonst wurden sie in ein Kellergeschoß

eingesperrt, jetzt ist ihnen ein neues geräumiges und luftiges Gebäude eingeräumt. Die Freyheit, der sie genießen, und die gesunde neue Wohnung, haben die Zahl der Genesenden beträchtlich vermehrt. Dieser Theil des Hospitals ist jetzt im besten Stande; noch vor 2 Jahren mußte der Zustand jener Unglücklichen Schaudern erregen.

Der Doctor Rush, einer der Aerzte, bey dem ich mich über die Ursachen dieses Wahnsinns erkundigte, glaubt, daß die Hälfte durch Trunkenheit, in so fern diese durch geistige Getränke veranlaßt wird, ein Viertel durch Religionsschwärmerey und fast das ganze letzte Viertel durch Liebe in diesen Zustand versetzt werden. Es sind diese Bemerkungen wahr, weil sie aus dem Buche des Hospitals gezogen sind.'

Der aus Trunkenheit herrührende Wahnsinn wird übrigens durch die tägliche Erfahrung bestätigt, da viele Menschen nach dem Genuß geistiger Getränke hier in eine Raserey verfallen, die mehrere Tage anhält, und die für Weinrausch beyspiellos ist.

Die Religionsschwärmer gehören gewöhnlich zu den überspanntesten Secten, deren Lehrsätze sich mehr auf Furcht als auf Hoffnung gründen.

Unter den vor Liebe Wahnsinnigen sind hier wie überall mehr Weiber als Männer. Größten-

theils sind es betrogne Mädchen. — Das letzte mal wie ich die Wahnsinnigen besucht habe, waren ihrer 45.

Der Doctor Rush ist zugleich einer der ersten Aerzte. Man macht ihm den Vorwurf, daß er ein zu großer Freund des Aderlassens sey, wovon er in der That viel Gebrauch macht; und zugleich, daß er einen gewissen Geist des Systems habe. Inzwischen verräth dieser Vorwurf hier oft nur böse Absichten. Dem sey wie ihm wolle, Doctor Rush hat mehr zu thun, als sonst irgend ein Arzt; er ist ein sehr verständiger und gelehrter Mann. Seine Schriften und seine Handlungen bezwecken nur das Wohl der Menschheit. Während des gelben Fiebers zeigte er einen beyspiellosen Muth und 1792 gerieth er selbst dadurch in Lebensgefahr. Er hat über diese Krankheit ein Werk geschrieben, das unter seinen Kunstgenossen vielen Widerspruch gefunden hat. Er ist Verfasser eines Briefes für Abschaffung der Todesstrafe von 1790; und die herrlichen Folgen der jetzigen peinlichen Gesetzgebung Pennsylvaniens beweisen, daß er Verfechter einer guten Sache war. Ausser diesem Briefe hat Doctor Rush noch mehrere politische Aufsätze verfertigt.

Das Armenhaus ist eben so wenig zu rüh-

men als das Hospital; es ist hier noch nicht die überdachte Sorgfalt eingetreten, die in einem großen Staate immer die Sorgfalt für Arme begleiten muß.

Der Markt in Philadelphia ist einem Fremden vorzüglich auffallend. Er wird unter einer langen gepflasterten, von Steinen aufgeführten Bedachung gehalten, die auf steinernen Pfeilern ruht. Der Hauptmarkt liegt in der größten Gasse, die den nördlichen und südlichen Theil der Stadt scheidet. Das Markthaus ist zwischen den Pfeilern 24 Fuß breit und 3 Baustellen lang; er soll noch um 2 verlängert werden. In dem Zwischenraume legen die Höcker ihre Waaren aus; man findet hier alles was man nur verlangen kann, Fleisch, Gemüse, Geflügel, Milch, Blumen, Bäume u. s. w. Hier und auf 3 oder 4 andern kleinern Märkten, die in andern Quartieren der Stadt liegen, versorgt sich jeder. Es ist hier deswegen die 3 oder 4 ersten Stunden des Morgens viel Gewühl, wodurch oft die Passage verstopft wird, was aber doch nicht viel Getöse verursacht. Jeder kauft ruhig ein; man dingt nicht viel, selten fallen Zänkereyen vor. Der Zusammenfluß der Verkäufer ist so groß und der Lebensmittel so viele, daß jeder überall versuchen kann, wo der beste Handel zu schließen sey. Un-

geachtet der Menge Fleisch und der vielen andern Lebensmittel merkt man doch nichts von bösen Gerüchen. Die Tische werden alle Tage sehr sorgfältig rein gekratzt und gescheuert. Die Lebensmittel kommen entweder aus den Vorstädten von Philadelphia, oder aus der umliegenden Gegend, und oft aus einer Entfernung von 60 Meilen. Sie werden in bedeckten Wagen, die in der Nacht ankommen, hergeschaft. Die Pferde werden losgespannt und fressen beym Wagen das Heu, was der Bauer mitgebracht hat, um die Kosten im Wirthshause zu sparen. Oft zählt man über 100 solcher Wagen, am Ende der Marktgasse. Bisweilen verkaufen die Bauern ihre Waaren unmittelbar vom Wagen, wo Kalbfleisch, Schweinefleisch, Wildprett, Käse, Butter, Geflügel der Ertrag des Landbaues und sogar ihres häuslichen Fleißes unter einander liegen.

Jersey versieht den Markt von Philadelphia vorzüglich mit Schinken, Geflügel, Butter und Gemüse.

Ausser dem kommen noch viele Karren mit Brennholz, die alle einen sichern Absatz finden. Bewundernswürdig ist die Ordnung, die auf diesem großen Markte herrscht, und die nicht durch die Polizey braucht aufrecht erhalten zu werden. Inzwischen muß ich doch gestehen, daß ich nach

einem Aufenthalt von 3 Wintern vieles, sowohl in dieser Rücksicht als auch in Rücksicht auf die nächtliche Ruhe verändert fand. 1794 sah man selten später als 11 Uhr Leute auf der Gasse, und hörte auch selten später Lermen. Jetzt scheint Philadelphia diesen kostbaren Theil seiner einfachen Sitten verlohren zu haben.

Da Philadelphia weit vom Meere liegt, so ist der Fischmarkt schlecht versehen. Der Felsenfisch, (rock fish) ein großer Fisch, der weißes Fleisch hat, ist fast der einzige, den man das ganze Jahr hindurch findet. Die Leckermäuler ziehen aus Newyork mehrere.

Die Miethe der Stellen auf dem Markte macht einen Theil der Einkünfte der Stadt aus und beträgt ungefähr 8000 Doll. Die übrigen Einkünfte derselben fließen aus einer Taxe auf Wirthshäuser, auf die Kajen und auf das Eigenthum, die nach denselben Grundsätzen, wie die Grafschaftstaxen aufgelegt werden.

Die Taxen ändern sich oft: sie werden vorzüglich durch die Errichtung von öffentlichen Gebäuden veranlaßt. 1790 betrugen die Taxen in Philadelphia 16800 Doll., 1793, 20332; 1794 29500; 1795, 28600 Doll.; 1796 und 1797 betrugen sie weniger, bestimmt weiß ich nicht wie viel. Man kann auf die große Zunahme

des Reichthums der Stadt aus der schnellen Vermehrung des schatzbaren Eigenthums schliessen. 1790 ward dieß auf 98674060 Doll. und 1795 auf 100530713 Doll. angeschlagen. 1797 war es noch um 2 Millionen gestiegen, obgleich immer derselbe Schatzungsanschlag zum Grunde lag. Da das schatzbare Eigenthum hier, wie im ganzen übrigen Pennsylvanien zunimmt, und die Ausgaben abnehmen, da sie nur auf Anlegung öffentlicher Gebäude verwandt werden, so müssen die ohnehin schon niedrigen Auflagen noch niedriger werden.

Philadelphia ist die Stadt in den V. St. wo man die meiste Bequemlichkeit und sogar das, was zum Luxus gehört, findet. Viele der hiesigen Läden sind eben so gut versehen, wie die Pariser und Londner. Die Krämer sind höflich, zuvorkommend und nicht sehr um Bezahlung verlegen, wenn sie sicher zu seyn glauben. Die Handwerker arbeiten gut; aber nicht so anhaltend, als in Europa, weil sie viel verdienen, oft lassen sie auch lange auf sich warten. Alles ist in Amerika, und vorzüglich in Philadelphia, viel theurer als in Europa. Ein Taglöhner bekommt wenigstens des Tags einen Doll. und Kost. Ein gewöhnlicher Bedienter, und dieß sind gröstentheils Neger, 10 bis 12 Doll. mo-

natlich und zugleich Kost und reine Wäsche; eine gemeine Magd die Woche 1 Doll.

Kostgeld beträgt ohne Wein, ohne Feuer, ohne Licht 8 bis 12 Doll. die Woche. Das kleinste Haus in den entlegensten Quartieren giebt 300 Doll., große und gut gelegne Häuser geben 2500 bis 3000 Doll. Miethe. Das Pfund Rindfleisch kostet 10 bis 13 Pence; ein Paar guter Hühner oft über 1 Doll. und das übrige nach demselben Verhältniß. Der Preis des Bodens ist nach seiner Lage verschieden; er wird bey Fußen in der Breite und auf größerer oder kleinerer Tiefe, die gewöhnlich 150 Fuß beträgt, verkauft; der Fuß Breite kostet bey einer Tiefe von 150 Fuß in den bewohntesten Quartieren 180 bis 260 Doll. in den entlegensten Gegenden 24 bis 30; das Zwischenliegende wird im Durchschnitt mit 100 und 120 Doll. bezahlt.

Das Land in der Gegend von Philadelphia ist im Ganzen schlecht und sandigt; steinigt und sandigt sind die Hügel auf Schuylkill, obgleich auch etwas lehmigt; sie werden aber, dessen ungeachtet, sehr theuer bezahlt, weil sie größtentheils mit den Landhäusern der reichen Einwohner von Philadelphia bebaut werden. Der Acre wird mit 150 bis 1000, sogar mit 1200 Doll. bezahlt. Südlich von der Stadt, längs dem De-

laware bis zum Schuylkill besteht der Boden, den diese Flüsse, wie der Augenschein lehrt, verlassen haben, aus einer Pflanzenerde, die 20 bis 25 Fuß tief und immer feucht ist; auf derselben wächst in großer Menge ein natürliches sehr schönes Gras. Dieß Erdreich könnte ausgetrocknet werden, der Schlamm würde einen sehr fetten Dünger abgeben; inzwischen diese Sorgfalt wendet man wegen des theuren Taglohns und weil es gegen das Gewöhnliche laufen würde, nicht daran. Die Wiesen geben in ihrem jetzigen Zustande 4 bis 6000 Pfund Heu, bey einmaligem Mähen; selten mäht man zweymal. Wenig Land wird verkauft, die Eigenthümer behalten es wegen seines steigenden Werthes immer in Händen, vermiethen es auch ihren Pächtern nie auf längere Zeit, als auf 2 Jahre. Gewöhnlich werden diese Wiesen zur Ochsenmastung gebraucht; sie werden zu 24 bis 28 Doll. der Acre verpachtet und die 1000 Pfund kosten 9 bis 12 Doll. Einige Ländereyen, die höher liegen und an diese Wiesen stoßen, werden mit Mais, Kartoffeln, Getreide u. s. w. zur Stallfütterung bebaut, sie gelten in der Pachtung ganz dasselbe.

Man sagt, daß die Einwohner von Philadelphia nicht so gastfrey sind, als die Bewohner

der übrigen Städte in den V. St.; vielleicht verdienen sie diesen Vorwurf. Als Entschuldigung führt man die Menge von Fremden an, die hier zusammenfließen und die dem, der sie alle gastfrey aufnehmen wollte, seine ganze Zeit rauben würden. Der wahre Grund ist die größere Emsigkeit in Philadelphia, die auch bey einem schon erworbnen Vermögen fortdauert. Dieser Kaufmannsgeist muß nothwendig Egoismus zur Folge haben, er isolirt den, der ihn hat und läßt ihm weder Zeit noch Geschmack für gesellige Freuden. Eigentliche Geselligkeit ist hier auch nicht. Aus Eitelkeit zeigt man einem Fremden die schönen Mobilien, die man hat; hat er aber einmal an einem solchen prunkvollen Mittagsmahl Theil genommen, so zieht man den spätern Ankömmling ihm vor.

Jeder, der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Weltweise wie der Priester, der Fürst wie der Zahnarzt, werden auf dieselbe Weise aufgenommen. Nur dem Reichthum huldigen alle.

Hiezu kommt jetzt noch die Heftigkeit und Unduldsamkeit in politischen Dingen, mit der man verfährt. Der Einfluß Englands ist in den ersten Zirkeln überwiegend und herrscht despotisch.

Mancher, der zur Zeit Robespierres, Freund Frankreichs war, ist jetzt, da Menschlichkeit

und Sanftmuth dort herrschen, Frankreichs offenbarer Feind. Freylich leidet der amerikanische Handel jetzt sehr durch die französischen Kaper und es ist daher nicht zu verwundern, daß man darüber übelgelaunt ist.

Natürlich giebt es viele Ausnahmen. Vorzüglich habe ich unter vielen andern die Familie Chew zu rühmen.

Benjamin Chew, das Haupt dieser ehrwürdigen Familie, ist schon alt; er verbindet mit einem hellen Verstande, viele Kenntnisse, einen liebenswürdigen Charakter, eine außerordentliche Herzensgüte und eine hohe Einfachheit der Sitten. Seine zahlreiche Familie verdient und genießt wie er, allgemeine Achtung. Ich ward wie ein Bruder von derselben aufgenommen.

Ungeachtet der wenigen Geselligkeit in Philadelphia ist diese Stadt für einen Fremden doch noch immer die angenehmste in den V. St. Der Aufenthalt der Kongreßdeputirten bietet ihm ein Mittel dar, über dieß interessante Land die Nachrichten einzuziehen, die ihn auf seinen Reisen leiten können. Obgleich in Philadelphia, so wie im ganzen übrigen Amerika, niemand durchaus so frey von Geldgeschäften ist, daß er allein den Wissenschaften leben könne, so leben auch in dieser Stadt viele Menschen, die sich mit den-

selben beschäftigen und deren Gesellschaft dadurch sehr angenehm wird.

Es ist hier eine philosophische Gesellschaft, eine große schöne Bibliothek und endlich ein Museum, das schon eine Sammlung von fast allen Thieren und Mineralien des nördlichen Amerikas und von verschiednen andern Merkwürdigkeiten enthält. Es gehört dasselbe einem Privatmann (Mr. Peale) und ist nur durch seine Sorgfalt so vollständig geworden. Seit 20 Jahren hat er durch seine Thätigkeit angeschafft, was ihm bey größerm Vermögen leichter geworden wäre, sich zu verschaffen. Es wohnen in Philadelphia viele Ausländer, mit denen man besser Gesellschaft halten kann, als mit den Eingebohrnen.

Luxus zeigt sich in Philadelphia vorzüglich in Gastmählern, in Equipagen und im Putz der Frauenzimmer. Ich habe am Geburtstage des Präsidenten Bällen beygewohnt, wo man nach Europa versetzt zu seyn glaubte und bey einer Vergleichung dieser Art gewann würklich die Schönheit der Amerikanerinnen. Alle junge Mädchen in Philadelphia sind schön; nur freylich nicht alle gleich artig. Es fehlt ihnen oft der Reiz unsrer niedlichen Französinnen; ihre Rosen verblühen schnell, aber selbst, wenn sie schon

verblüht sind, erkennt man noch immer Schönheit: es ist daher wahr, was man sagt, daß man in den zahlreichsten Gesellschaften von Philadelphia niemals eine recht häßliche Frau finden werde.

Reichthum unterscheidet in Philadelphia die Stände mehr als an irgend einem andern Orte. Die großen Kaufleute und die Advocaten, die am meisten zu thun haben, gehören zur ersten Klasse. Die Quäker leben für sich und ziemlich eingezogen, inzwischen macht die Liebe zum Putz unter ihren Weibern, und durch diese, unter andern manchen Proselyten.

Der Luxus beschränkt sich nicht auf die ersten Klassen der Gesellschaft; er hat sich über alle, sogar über Bediente, Neger und Negerinnen verbreitet. Sie haben ihre eigenen Bälle, Erfrischungen, gutes Abendessen und ausgezeichneten Putz auf denselben. Eine Negerin, die wöchentlich 1 Doll. verdient, trägt oft auf einem solchen Ball für 60 Doll. Putz. In der Kutsche fährt sie hin; und dergleichen Bälle sind häufig. Des Sonntags sind alle Wirthshäuser in der Gegend der Stadt voll von Handwerkern und Krämern, die mit ihrer Familie in einem Kabriolet hinausfahren und bisweilen über 3 bis 4 Doll. verzehren. Gewiß denken die Amerika-

ner nicht darauf sich Schätze zu ersparen, und ihre Sitten haben in Rücksicht auf die Kunst der Haushaltung, viel Aehnliches mit den Sitten einer Kolonie.

Es ist in Philadelphia ein Theater, ungeachtet der lebhaften Gegenvorstellungen der Quäker und der dortigen Prediger angelegt. Es wird sehr besucht, nicht etwa weil die Acteurs besonders gut sind, sondern weil man dort zusammen kommt.

Es kommen alle Tage ungefähr 20 bis 25 Postkutschen in Philadelphia an, und eben so viel gehen auch wieder ab. Es ist eine schlechte Art Fuhrwerk, das aber leicht und geschwinde geht. Die Pferde sind in Pennsylvanien gut und es giebt mehrere Postzüge, die von keinem europäischen an Schönheit übertroffen werden.

Die Einwohner von Philadelphia sind so wie die Pennsylvanier ein Gemisch aus allen Völkern Europens; doch sind der Engländer bey weitem der meisten. Die Grafschaften in Pennsylvanien, die jenseits der Susquehannah und folglich weiter von Philadelphia als die übrigen liegen, leiden auch weniger von dem Einflusse der politischen Meynungen, die in der Hauptstadt herrschen.

Zeitungen giebt es in Philadelphia viele, die sich auch schnell über den ganzen Staat verbreiten.

Die verschiednen Religionssecten haben in Philadelphia 28 Kirchen. Die Quäker haben 6, eine gehört den freyen Quäkern (free quakers), die von den andern Quäkern noch verschieden sind, und von diesen ausgeschlossen wurden, weil sie während des Revolutionskrieges die Waffen ergriffen und gewisse Stellen beym Staate oder beym Bunde bekleidet haben. Diese Secte unterscheidet sich übrigens in ihren Lehrsätzen durchaus nicht von den übrigen Quäkern, nur hält sie nicht so strenge auf die mönchische Zucht. Unter den verschiednen Kirchen ist eine afrikanische, die besonders für Neger bestimmt ist, die inzwischen auch ohne allen Unterschied in jede andre Kirche gehn können. Der Prediger an dieser Kirche ist selbst ein Neger, und schließt sich den übrigen Geistlichen an, wenn diese als Ein Körper erscheinen.

Die Quäker haben in Philadelphia 2 Freyschulen für die Neger angelegt, wo diese im Lesen und Rechnen unterrichtet werden. Inzwischen fehlt es unter den weisen Staatsgesetzen Pennsylvaniens noch an Einem, das Anlegung von Freyschulen, wie in Neuengland, beschlösse.

Die Legislation ist damit beschäftiget. Man sagt, daß die Quäker, die für ihre Kinder besondre Schulen halten, weil sie sie nicht mit denen von andern Secten wollen zusammen kommen lassen, sich der Anlegung derselben widersezzen, weil sie nämlich dann entweder die ihrigen aufgeben, oder wenn sie sie beybehalten wollten, auch zugleich zu den übrigen beysteuern müßten. Diese Widersetzlichkeit kann unmöglich von langer Dauer seyn, und gewiß wird der Staat, der die Wichtigkeit solcher Schulen einsieht, dieselbe besiegen. Gewiß werden die Quäker selbst sehr bald das Unbillige ihrer Forderungen einsehen.

Ich muß, ehe ich den Artikel von Philadelphia schließe, doch noch anführen, wie sehr man hier, so wie im ganzen übrigen Amerika, das Andenken des Herrn de la Rochefoucauld ehrt. Obgleich er nie in den V. St. gewesen war, so kannte man ihn doch dort als einen der eifrigsten Verfechter der Freyheit derselben, man nannte ihn überall „Freund;“ und meiner nahen Verwandtschaft mit ihm, verdanke ich größtentheils die günstige Aufnahme, die ich in mehr als einer Familie fand.

Rochefoucauld hatte keine andre Leidenschaft als die Gutes zu thun; er verband mit allen Tugenden des Privatlebens jeden öffentlichen Vorzug, und seine Bescheidenheit, die fast

an Mistrauen gränzte, krönte alle diese Vorzüge. Sein freyer unabhängiger Geist verehrte viel früher die Freyheit, als man in Frankreich selbst, ihren Namen nur aussprach. Und dieser Mann ist gemordet, gemordet unter den Augen der zärtlichsten Mutter, des achtungswürdigsten Weibes. Selbst in jenen Tagen der Schurkerey, wo Furcht zur Heucheley zwang, verabscheute ganz Frankreich dieß Verbrechen, und jeder mußte eingestehen, daß es ein öffentliches Unglück sey. Wird einst das französische Volk dem Andenken seiner guten Mitbürger, die durch Verbrechen dem Vaterlande geraubt wurden, öffentliches Bedauren weihen, so wird Rochefoucauld gewiß einer der ersten unter denselben seyn. Man halte mir diesen Ausdruck meiner Empfindungen zu Gute; hoffentlich wird der Stolz, mit Einem der tugendhaftesten Menschen verbunden gewesen zu seyn, bey denen Verzeihung finden, die die Tugend zu schätzen wissen.

Reise nach Bethlehem und nach Jersey

im Junius 1797.

Ich verlasse Philadelphia noch einmal. Die Hitze ist drückend und um diese Zeit hier vorzüglich unangenehm; die Sitzungen des Kongresses, die mich jetzt hier festgehalten haben, haben nichts Merkwürdiges mehr für mich. Ich gehe nach Bethlehem.

Ich bog etwas vom Wege ab, um meinem Freunde Nicklin Lebewohl zu sagen, er ist ein braver Engländer, der mir während meines Aufenthalts in Amerika sehr viele Beweise seiner Güte gegeben hat. Er gehört zu der achtungswürdigen Familie Chew und zwar dadurch, daß er eine Tochter des Hauses geheyrathet hat. Im Sommer bewohnt er eines der niedlichsten Landhäuser in der Gegend um Philadelphia, das auf einem Hügel am Schuylkill liegt. Seine Wohnung, die Hill heißt, hat die angenehmste Aussicht, die man nur haben kann. Voriges Jahr hat er für dieß Haus und 19 Acres, die dazu gehören, 22000 Doll. bezahlt, woraus man sich einen Begrif von dem Werthe dieser Wohnun-

gen, in der Nachbarschaft von Philadelphia machen kann.

Der Weg nach Germantown hebt sich beständig und die Spitze des Hügels, auf dem diese kleine Stadt liegt, ist wenigstens 200 Fuß über die Wasserhöhe des Delaware erhaben, der nur 7 Meilen davon entfernt ist. Der Boden ist nicht von der besten Art, aber doch sehr ergiebig, weil man nämlich wegen der Nähe von Philadelphia den Mist leicht haben kann, und weil die hohen Marktpreise den Landmann ermuntern, die Auslagen zu machen, die ihm eine beßre Erndte geben können.

Bis Germantown liegen die Häuser sehr dicht, die Besitzungen sind so theuer, daß sie nie sehr groß seyn können; selten findet man ein Gut, das über 200 Acres groß wäre. Es sind hier viele Steine, die nicht sehr tief unter der Oberfläche liegen; es ist ein glimmerartiger Sandstein. Alle Häuser sind davon gebaut. In Europa würde man diese Häuser gar nicht hübsch finden: es sind gute kleine Häuser, die gar nicht verziert sind, bey deren Größe und Einrichtung aber die Besitzer nichts an Bequemlichkeit vermissen. Größtentheils sind es Landhäuser, die den Einwohnern von Philadelphia zur Erholung dienen.

Germantown ist ein langes Dorf, das beynahe $2\frac{1}{2}$ Meilen lang ist. Die Häuser liegen alle an der einen Gasse, durch die der Weg führt; ihrer sind ungefähr 300, sie liegen ziemlich dicht. Das Land in der Gegend kostet in Gütern 160 bis 200 Doll. der Acre. Einige Acres, die recht am Wege liegen, würden wohl 4 bis 500 Doll. kosten. Man versicherte mir, daß sie sogar zu diesem Preise schwer zu haben sind und zeigte mir ein Feld, das ungefähr 12 Acres groß war, dessen Besitzer für jeden Acre 800 Doll. verlangte. Der Landbau wird hier etwas sorgfältiger getrieben, als in einer weitern Entfernung von großen Städten; aber doch noch nicht so, wie das in Europa, in der Nähe eines solchen Marktplatzes wie Philadelphia ist, der Fall seyn würde. Man baut Weizen, mehr Mais, etwas Rocken und Hafer, vorzüglich aber Wieswachs. Was der Landmann nicht selbst verbraucht, bringt er nach Philadelphia zu Markt; daher die Lebensmittel dem, der sie kaufen muß, in Germantown eben so theuer kommen, als in Philadelphia. Oft kommen sie sogar theurer; die Landleute nämlich, die gewiß sind in Philadelphia alle ihre Lebensmittel abzusetzen, wollen unterwegs keine Kleinigkeit verkaufen. Rindfleisch z. B. das in Philadelphia selten über 11 Pences kostet,

kostet in Germantown 15. Das ganze Land und selbst noch etwas weiter, wird vorzüglich von Deutschen oder Abkömmlingen von Deutschen bewohnt; die Einwohner sind nicht sehr willig ihre alten Gewohnheiten für ein beßres Verfahren aufzugeben, aber sie sind sehr arbeitsam, und diese ihre Emsigkeit macht jenen Fehler in etwas wieder gut.

Man verfertigt in Germantown in den Familien viel wollene, baumwollene und zwirne Strümpfe, die die Landleute mit ihren andern Waaren in Philadelphia zu Markt bringen, und die man für sehr dauerhaft hält. Es sind in Germantown auch einige Gerbereyen. Es sind dort eine lutherische, eine reformirte und eine Quäkerkirche, eine Akademie und 2 andre ziemlich berühmte Schulen.

Ich trat in dem Hause meines lieben Freundes Chew ab; es ist berühmt durch den Antheil, den es an der berühmten Schlacht von Germantown 1777 hatte. 200 Engländer von der Avantgarde hatten, durch die Amerikaner vorwärts getrieben, sich in dasselbe geworfen und leisteten hier dem General Washington Widerstand, der sich des Hauses durch seine Artillerie bemächtigen wollte, aber nach einem Verlust von 4 oder 500 Mann abziehen mußte, und

zugleich den Vortheil, den sein rechter Flügel, dadurch daß er bis in die Mitte des Dorfs vordrang, erfochten hatte, verlohr. Man warf es damals dem General Washington vor, daß er so eigensinnig auf die Einnahme dieses Hauses bestanden sey, das doch nicht genug Engländer enthielt, um ihn im Rücken zu beunruhigen, und das ohne Schwerdtstreich in seine Hände würde gefallen seyn, wenn er mit den Truppen, die diesen vergeblichen Angrif unternahmen und den schon vorgerückten, den Feind ganz aus dem Dorfe verjagt hätte. Das Haus ist ganz von den hiesigen Steinen erbaut, und die Mauern zeigen noch die Spuren der amerikanischen Kugeln, von denen viele durch die Fenster ins Haus gedrungen sind; die Kugeln finden sich sogar noch in den Zimmern selbst und die Löcher, die sie gemacht haben, sind nur übergipst. Herr Chew besaß damals dieß Haus, das er erbaut hat. Es gehören ungefähr 40 Acres Land dazu, 1779 verkaufte er es für 9000 Doll. und jetzt hat er, da er es voriges Frühjahr wieder gekauft, 25000 Doll. dafür bezahlt, ohne daß irgend eine Verbesserung damit vorgegangen sey.

Taglöhner bekommen in der Gegend von Germantown zur Zeit der Erndte des Tages 1 Doll.; die Weiber, die das gemähte Heu umlegen

müssen, des Tages ½ Doll. und immer obendrein Kost, die auch noch auf ½ Doll. angeschlagen wird. Diese Kost besteht in Kaffee oder Chokolade und Schinken zum Frühstück; in frischem Fleisch und Gemüse zu Mittag; in Thee und Schinken zu Abend und in einem Schoppen Rum den Tag über. Scheint dieß gleich eine theure Art der Beköstigung zu seyn, so muß man dabey bedenken, wie gut diese Taglöhner, die man in Europa für die niedrigste Menschenclasse hält, hier überhaupt behandelt werden. Wendet man ein, daß unsre europäischen Taglöhner, ohne Chokolade und frisches Fleisch zu bekommen, doch eben so gut arbeiten und eben so zufrieden sind, so mögte dieß wohl Widerspruch leiden; denn erstlich fragt es sich, ob sie nicht bey besserer Kost auch besser arbeiten würden? und dann, ob sie nicht besser behandelt, zugleich sich selbst für besser halten würden? Es ist zu hoffen, daß die französische Revolution in dem Schicksal der arbeitenden Menschenklasse, eine glückliche Veränderung bewirken werde.

Der Klafter Eichenholz kostet in Germantown 6 Doll., Hickery 8 bis 10; so kosten auch die Acres, die mit Holz bewachsen sind und die in entlegnern Gegenden viel wohlfeiler als die bebauten sind, hier weit mehr. Das Holz wird aus

dieser Gegend vorzüglich im Winter nach Philadelphia gebracht, wenn auf dem Fluß, der dann nicht schiffbar ist, nichts angefahren werden kann.

Germantown liegt in der Grafschaft Philadelphia; der Weg nach Bethlehem geht aus derselben erst 5 oder 6 Meilen weiter hin bey Chesnuthill heraus. Es ist dieß ein hübsches Dorf, wo viele Fleischer wohnen, die Philadelphia und die hiesige umliegende Gegend mit Rindfleisch versorgen. Dicht hinter Chesnuthill kommt man in die Grafschaft Montgommery. Bis Clementstavern besteht der Weg aus mehrern kleinen an einandee hängenden Hügeln und aus einigen schmälern oder breitern Thälern, die aber alle gut bebaut sind. Das Land kostet in Springhouse zwischen 40 und 80 Doll. der Acre; Taglöhner arbeiten 1 oder 2 Sh. wohlfeiler als in Germantown. Es giebt hier viel Eichen, aber wegen des starken Holzverbrauchs der Kalköfen kostet der Klafter Eichenholz, das ganze Jahr hindurch 3 Doll., Hickery 5, obgleich hier weit mehr Land beholzt ist als in der Gegend von Philadelphia. Springhouse liegt 18 Meilen davon entfernt.

Wenn man Springhouse verläßt, so nehmen die Steine im Lande ab; man sieht daher

auch weniger steinerne und mehr hölzerne Häuser. Bis zu Clements ist das Land von derselben Beschaffenheit. Dieß Wirthshaus liegt 7 Meilen von Springhouse grade an der Gränze der Grafschaften Montgommery und Buck. Das Land kostet hier 32 bis 60 Doll. der Acre. Arbeitslohn ist derselbe wie in Springhouse. Pflugpferde kosten 100 bis 120 Doll.; das Paar Ochsen 80 und Kühe 30 Doll. Da es hier keine Eichen, obgleich viel mehr Waldung als in Springhouse giebt, so kostet der Klafter Hickery 4 Doll. Größtentheils wird das Land von deutschen und holländischen Familien bewohnt. Clements stammt von Holländern ab; sein Großvater kam 1707 nach Amerika, es war ein reicher ostindischer Kaufmann. Der Verlust verschiedner Schiffe hatte ihn zurückgesetzt; mit den Trümmern seines Vermögens rettete er sich nach Pennsylvanien. Sein Enkel, der Wirth, ist einer der besten Menschen, die ich noch gesehn habe. Mit einer gewissen Zufriedenheit zeigt Clements einen alten Feuerbock, den sein Großvater mit aus Holland brachte und der damals schon 100 Jahr eine Hausmeubel seiner Vorfahren war.

Das Land wird weiter von Clements bergigter; man findet keinen Granit, aber wohl Sandstein, wenigstens auf einer Strecke von 20

Meilen. Das Land ist viel waldigter, obgleich an vielen Orten die Wohnungen sehr dicht liegen und das Land sehr bebaut ist.

Quakerstown ist ein kleines Dorf und der Hauptort einer Quäcker-Niederlassung, in den Ortschaften Ober- und Unter-Milford. Vor ungefähr 80 Jahren sind diese Ortschaften den Quäkern von W. Penn geschenkt worden. Es wohnen hier nicht lauter Quäker, viele Familien, die hier anfangs lebten, sind weggezogen, und andre in ihre Stelle gerückt. Die Zahl der Quäkerfamilien, die jetzt hier sind, beläuft sich ungefähr auf 300.

Nach dem zu urtheilen, was ich von meinem Quäkerwirth hörte, so bekümmern sich die hiesigen Quäkerfamilien am wenigsten um die Religion, am meisten um ihre Landwirthschaft.

Man sagt, daß sie sehr gute Landleute sind. Sie haben vorzüglich viel Wiesen und bringen ihre Butter, ihren Käse, ihr Geflügel, ihre Kälber, die Händearbeit ihrer Familien, Strümpfe, Leinwand u. s. w. auf den Markt nach Philadelphia, das 40 Meilen von hier ist. Je nachdem sie ein großes oder kleines Gut haben, gehen sie öftrer oder seltner nach Philadelphia.

Einige gehen alle 14 Tage nur einmal hin, andre alle 10 Tage, andre alle Wochen; einige gehen auch regelmäßig nach jedem Markt. Die Menge ihrer Waaren bestimmt auch die Art des Transports, entweder zu Pferde oder auf Karren mit 2, oder Wagen mit 4 Pferden. Sie reisen des Abends ab, um mit Tagesanbruch in Philadelphia zu seyn und gehen dort wieder weg, wenn sie alles verkauft haben, was nie fehl schlägt, wenn sie etwas im Preise nachlassen. Eine Kuh schlagen sie auf 5 Pfund Marktbutter die Woche an; sie verkaufen nämlich nur, was ihre Familie nicht braucht, und versagen sich durchaus keine Butter, keine Milch, keinen Rahm, kein Geflügel. Ich bin einigen jungen Mädchen begegnet, die zu Pferde 40 Pfund Butter, ein Paar Käse und einige Hühner nach Philadelphia brachten, und die, ob sie gleich den größten Theil des Weges in der Nacht zurücklegten, doch gar nichts fürchteten.

Das Land um Quakerstown kostet 32 bis 60 Doll. Der Arbeitslohn ist grade wie bey Clements. Der Kornbau wird hier wie im übrigen Amerika betrieben; viel Mais, Weizen und Rocken; der Boden wird sehr wenig gedüngt. Der meiste Mist wird auf Wiesen geschaft. Von Quakerstown bis Bethlehem ist das

Land noch bergigter und man kommt bisweilen in sehr reiche Thäler. Die meisten Häuser sind von Stein; einige sind aber von Sparrwerk, dessen Zwischenräume mit Kieselsteinen ausgefüllt sind; die Scheunen sind groß und gewöhnlich von Holz.

Das ganze Land von Philadelphia bis eine Meile vor Wilkesbarre macht einen Theil von demjenigen aus, das W. Penn zuerst von den Indianern kaufte und ist schon seit langer Zeit bebaut. Man sieht nur selten Baumstümpfe, die sonst oft, nachdem das Land schon urbar gemacht ist, stehen bleiben und den meisten Feldern fehlt es hier eben so sehr an Bäumen, als in Europa.

Die Lehighmountains sind eigentlich die erste Bergkette, über die man hinter Philadelphia kommt; die vorliegenden Anhöhen sind nemlich mehr kleine einzeln liegende Hügel, als Berge. Diese Bergkette, die bey Harrisburg, die Susquehannah schneidet, verliehrt am Delaware bey Easton ihren Namen und zieht sich unter einem andern durch ganz Jersey. Auf der andern Seite des Gebirgs liegt Bethlehem am Zusammenflusse des Lehigh, der sich bey Easton in den Delaware ergießt, und des Creeks Monakissy.

Bethlehem wird von mährischen Brüdern bewohnt. Es ist ihre erste und größte Niederlassung in Amerika, und hierdurch sehr berühmt. Ich hatte in mehrern Reisebeschreibungen so verschiedne Dinge über die innre Regierung ihrer Gesellschaft, über die Gemeinschaft der Güter unter ihnen und über manches andre gehört, daß ich nur meinen Augen trauen wollte, und ich fand in Bethlehem neuen Grund, Reisenden, nur wenn sie Thatsachen erzählen, Glauben beyzumessen.

Ich will hier nicht ihres Ursprungs, der sich nach der Geschichte schon von 1424 herschreiben soll; nicht ihrer Verfolgung in Europa; nicht der gänzlichen Auflösung ihrer Gesellschaft im Anfange des 17ten Jahrhunderts; auch nicht ihrer neuen Vereinigung unter dem Grafen von Zinzendorf 1722, eben so wenig als ihrer Lehrsätze erwähnen; das alles steht mit ihrer jetzigen Einrichtung in Bethlehem in keiner Verbindung, und diese ist das einzige, was ich kennen zu lernen bemüht gewesen bin.

1740 kaufte der Graf Zinzendorf von Herrn Allen den Landstrich, auf dem jetzt Bethlehem liegt, der ihn von W. Penn erkauft hatte, und zwar in der Absicht, hier eine Niederlassung von mährischen Brüdern anzulegen.

Obgleich hier schon 1741 einige Bäume gefällt wurden, so fing die eigentliche Niederlassung doch erst 1742 an. Es kamen 140 Brüder und Schwestern aus Deutschland und siedelten sich an. Sie waren arm und hatten einzig und allein von ihren Händen Hülfe zu erwarten; alles mußte noch in dieser Einöde geschehen. Sie lebten deswegen in völliger Gemeinschaft, gegen alle Ordnung ihrer Gesellschaft, größtentheils durch Umstände gezwungen, da das Schicksal jeder einzelnen Familie weit härter gewesen seyn würde, wenn man die Arbeit und den Ertrag derselben getheilt hätte. Diese Abweichung von der Einigkeitsconstitution (so nennen sie ihre ganze Gesellschaft) ward von einer Synode befohlen, die die Gesetze der mährischen Brüder entwerfen und ändern kann. So fällten sie auf Befehl ihrer Obern gemeinschaftlich die Bäume, legten Wege an, bauten das Land; die Weiber spannen, webten, machten Kleider und sorgten fürs Essen. Nur Ein Wille beherrschte alle und der Ertrag der Arbeit des Einzelnen ward für die Bedürfnisse aller Brüder und Schwestern verwandt. Da die Eltern beständig beschäftigt waren, so konnten sie nicht ohne Vernachlässigung der Vortheile der Gemeine, für ihre Kinder sorgen. Es wurden hiezu von der Gesellschaft ei-

nige Schwestern bestellt, ohne daß aber dadurch im geringsten das Ansehn der Eltern gehindert, oder geschmälert worden wäre. Es durften sogar, ungeachtet der herrschenden Güter - Gemeinschaft, die Gemeineglieder, die Geld von den Ihrigen erhielten, völlig nach eigner Willkühr darüber verfügen. Schenkte Einer sein Vermögen der Gemeinekasse, so geschah das immer freywillig und war Folge eines Eifers und einer Vergessenheit seiner selbst, die immer selten blieben. Die Brüder, die Vermögen hatten, behielten oft ihre Kinder bey sich. So wie die Anlage fortrückte und die Arbeiten weniger dringend wurden, bemerkte man in Bethlehem dies Nachtheilige einer solchen Gemeinschaft. Die Arbeitsamen arbeiteten sich fast zu Tode, und die Trägen dagegen thaten gar nichts. Jene fanden, daß bey aller ihrer Anstrengung ihr Schicksal doch dadurch um nichts gebessert werde, und Betriebsamkeit, dieß goldne Eigenthum eines Jeden, war für sie ohne Nutzen. Durch diese Ueberlegungen wurden die Fleißigen das, was die Trägen von Natur waren. Der Eifer im Arbeiten ließ nach, die Gesellschaft gedieh nicht und fast alle Mitglieder derselben waren mißvergnügt.

Aus diesen Ursachen traf man 1762 eine Abänderung. Die Gesellschaft nahm wieder die

Konstitution ihrer Brüder in Europa an, und hat — so wie alle andere Brüdergemeinen in Amerika seit jener Zeit dieselbe beybehalten.

Durch die jetzigen Gesetze ist für die Einzelnen, die Gemeinschaft der Güter aufgehoben; diese besteht nur noch für die Regierung der Gesellschaft und auch da nur zum Theil. Mit einiger Einschränkung gehören alle liegende Gründe der Gesellschaft, die auch den Gewinn vom Wirthshause, vom Laden, von der Landwirthschaft, von den Säge - Korn - Oel und Walkmühlen, von der Gerberey und von der Färberey zieht, und die hiervon die Armen verpflegen, Schulden und Taxen bezahlen muß. Uebrigens ist Jeder unumschränkter Herr des Ertrags seiner Arbeit, so wie der ihm gemachten Schenkungen.

Die Regierung der Gesellschaft besteht aus dem Bischofe, dem Prediger, dem Intendanten, den Aufsehern und Aufseherinnen der verschiedenen Abtheilungen der Gesellschaft, deren es 5 giebt: die der unverheyratheten Männer, der unverheyratheten Weiber, der Wittwen, der verheyratheten Brüder und Schwestern, der Schulen. Der Intendant verwaltet ausschließend die Güter der Gesellschaft, muß aber den Rath eines Ausschusses annehmen, der aus 8 bis 10 Gliedern

besteht und von allen Brüdern gewählt wird. Im Namen des Intendanten werden alle Geschäfte geschlossen. Alle Häuser, die in Bethlehem und auf den 4000 Acres, die dazu gehören, stehen, sind keineswegs Eigenthum der Gesellschaft; nicht einmal die meisten, sie gehören zu einzelnen Ländern, die der Gesellschaft einen gewissen Grundzins zahlen, der sich niemals ändert. In der Stadt beträgt dieser Grundzins 2 Pences auf jeden Fuß Breite und auf eine Tiefe von 120 Fuß. Das von einem Bruder erbaute Haus ist übrigens sein Eigenthum; er kann es seiner Frau und seinen Kindern eben so gut wie sein übriges Vermögen hinterlassen, kann es verkaufen, allein es darf solches nur der Bruder kaufen, der von der Direction die Erlaubniß dazu erhalten hat.

Die Direction, durch die die Gesellschaft regiert wird, muß immer dafür sorgen, daß nur solche Leute sich hier niederlassen, durch die die Ruhe der Gesellschaft nicht gestört wird. In den Miethkontrakten ist immer die Bedingung: daß, wenn der Besitzer sein Haus veräussern will und er keinen Käufer findet, der der Gesellschaft ansteht, diese es an sich kaufe, und zwar zu einem Preise, der hier zugleich bestimmt ist, und bey dem auch die Zahlungstermine angegeben sind.

Der Acre Gartenland oder Feld wird zu 6 Sh. vermiethet. Ausser dem Hauptgute, das für Rechnung der Gesellschaft verwaltet wird, gehören derselben noch 6 oder 7 kleinere Güter, diese sind an Pächter vermiethet, die ein Drittel der Erndte und 6 Sh. Gartenmiethe zahlen müssen, jetzt sind dieß lauter Brüder, was aber nicht nothwendig ist. Bisweilen haben auch Andre diese Güter bewirthschaftet, nur zieht man über deren Betragen und Charakter erst Nachricht ein.

Die Gesellschaft würde leicht bessere Preise bekommen und eben so leicht 2500 Acres Wald urbar machen können, wenn sie Ausländer zulassen, oder in der Wahl ihrer Pächter weniger schwierig seyn wollte; sie will aber vorzüglich gute Ordnung, Einigkeit und Sittlichkeit erhalten, und opfert deswegen etwas von ihren Einkünften auf.

Die Stadt Bethlehem hat 5 bis 600 Einwohner und wird nur von Brüdern und Schwestern bewohnt. Es wohnen hier Handwerker aller Art, inzwischen dürfen diese sich hier nur mit Erlaubniß des Directoriums niederlassen, das nur so vielen den Aufenthalt gestattet, als hier von ihrem Gewerbe leben können. Zugleich sind alle Preise bestimmt, so daß die Handwer-

ker aus Mangel an Konkurrenz niemand übersetzen können. Diese Preise werden nach den Preisen in der umliegenden Gegend bestimmt. Die Handwerker sind übrigens völlig unabhängig von der Gesellschaft; sie kaufen mit eignem Gelde, die Waaren deren sie bedürfen, sie verkaufen dieselben wohin sie wollen, sie ziehen allen Gewinn und brauchen der Gesellschaft davon gar keine Rechenschaft abzulegen, bezahlen nicht einmal eine Taxe. Von der einzigen Taxe, die alle Einwohner bezahlen müssen, werden die Gassen unterhalten, die Beleuchtung derselben bezahlt, die Kirchenstellen, die Pumpen und die Wasserbehälter gebessert. Diese Taxe wird alle 4 oder 5 Jahre auf jede Familie besonders gelegt, und zwar nach der Meynung, die der Ausschuß von den Vermögensumständen derselben hat; sie ist aber im Ganzen so mittelmäßig, daß die Familien, die man für die reichsten hält, nicht mehr als 30 Sh. oder 4 Doll. des Jahrs zu bezahlen brauchen. Diese Abgabe wird monatlich bezahlt, und bemerkt der Ausschuß, daß die Taxe für die Ausgaben nicht hinreicht, so verlangt er das Doppelte, das Dreyfache der letzten Zahlung; so wie er auch von denselben erläßt, wenn die Ausgaben sich nicht so hoch als die Taxe belaufen.

Die öffentlichen Taxen, die in Pennsylvanien nur in Grafschaftstaxen bestehen, werden von dem Vermögen der Gesellschaft bezahlt. Dieß besteht in Ländereyen und in dem Gewinne der verschiednen Gewerbe, die sich die Gesellschaft vorbehalten hat. Jeder Bruder, der Einem dieser Geschäfte vorsteht, wird von der Gesellschaft besoldet, der er auch den Gewinn einhändigen muß, der übrig bleibt, nachdem er und seine Familie beköstigt und gekleidet sind. Der Ausschuß verlangt keine ausführliche Rechnung über seine Verwaltung: er hat so viel Geld erhalten, und so viel bleibt ihm übrig, das ist die ganze Rechenschaft, die der Wirth, der Landmann, der Müller abzulegen brauchen. Stellt man den Directoren die Möglichkeit eines Betrugs vor, so läugnen sie dieselbe, weil, wie sie sagen, eines Jeden Charakter bekannt genug und ihre Geschäfte so öffentlich sind, daß sie nicht lange unentdeckt würden betrügen können. Sie geben dieß unbedingte Zutrauen für brüderliche Liebe aus, und behaupten, daß der Diebstahl des Menschen weit eher zu entschuldigen sey, der genau beachtet wird, als desjenigen, auf dessen Treue man sich verläßt; sie sind mit ihrer Verfahrungsart auch recht wohl zufrieden. Inzwischen scheint es, daß sie sehr wenig im Ganzen verdienen; der Acre Land

bringt ihnen kaum Einen Doll. ein. Der Laden ist sehr gut versehen, verkauft viel in der Nachbarschaft und bringt doch kaum 800 Doll. des Jahrs ein. Das Wirthshaus, das sehr besucht wird, wirft oft nicht 80 Doll. ab; dieselbe Bewandniß hat es mit den übrigen Gewerben. Natürlich schläft der Gewerbfleiß ein, wenn Interesse ihn nicht weckt. Alle Einkünfte der Gemeine in Bethlehem machen zusammen genommen noch nicht 8000 Doll. aus; die Ausgaben belaufen sich ungefähr eben so hoch. Der Direction der Brüderunität in Amerika, muß der 6te Theil von allen Einkünften abgegeben werden, der zu Missionskosten unter den Indianern im nördlichen Amerika verwandt wird. Von den übrigen 5 Sechstheilen werden die Zinsen der zum Ankauf von Ländereyen verwandten Gelder, Verbesserungen und Gehalte bezahlt. Dem Ober-Kollegium legt die Gemeine Rechnung ab; dieses bestimmt auch, wenn Geld vorräthig bleibt, den Theil, der ihm geschickt werden soll, und der zu den 72000 Doll. geschlagen wird, die die Unität den 3 Töchtern des Grafen Zinzendorf versprochen hat, und von denen sie so lange die Zinsen bezahlt, bis sie das Kapital abgetragen hat.

Dieser Theil der Einkünfte, der weggeschickt wird, dient auch zur Bestreitung der übrigen gemeinschaftlichen Unkosten der Unität. Das Kollegium kann so viel von den Einkünften verlangen, wie ihm gut scheint, verlangt aber immer nur sehr wenig; weil die einzelnen Gemeinen ihre Privatschulden abtragen müssen: was denn auch namentlich die hiesige thut. Reichen die Einkünfte zu den Ausgaben nicht hin, so erhält der Intendant vom Ausschuß den Auftrag Geld zu leihen. Größtentheils leihen Brüder das Geld, zu 5 Procent Zinsen; können auch ihr Kapital 6 Monate nachdem sie es vorher aufgekündigt haben, wieder erhalten. Die Gesellschaftskasse ist also auch zugleich die Bank der Brüder, die übrigens ihr Geld hingeben können wohin sie wollen. Oft nimmt der Intendant das Geld bey Andern auf; dann muß er die im Staat gewöhnliche Zinse, die in Pennsylvanien 6 Procent beträgt, entrichten.

Die Brüderunität ist eine oligarchische Republik. Jede Gemeine in Europa oder Amerika ernennt einen oder mehrere Deputirte zur Synode, die durch Mehrheit der Stimmen gewählt werden. Das Directorium jeder einzelnen Gesellschaft darf auch Einen Deputirten ernennen; um aber die ansehnlichen Reisekosten zu ersparen,

so giebt das Directorium der einzelnen Gemeinen in Amerika gewöhnlich den Deputirten der Brüder seine Aufträge. Die Bischöfe haben das Recht, außer den übrigen Deputirten, die Synode zu besuchen. Diese Synode hat allein das Recht Aenderungen in den Gemeineangelegenheiten zu treffen; sie bestätigt oder kassirt die Wahlen der ersten Beamten, läßt sich Rechnung von den Hauptgeschäften ablegen und spricht über alles. Sie versammelt sich alle 7 Jahre und bleibt dann 2 bis 3 Monat zusammen; sie ernennt ein Kollegium, das die Angelegenheiten der Unität besorgen muß und aus 13 Gliedern besteht, das die ersten Beamten ernennt, Geld- und Missionsgeschäfte ordnet. Dieß Kollegium hält sich eine Meile von Herrnhut auf; es dauert von einer Synode bis zur andern; es hört auf, wenn die Synode zusammen kommt, und wird, wenn diese aus einander geht, aufs neue gewählt.

Das Oberdirectorium in Amerika muß auf die Unitätsangelegenheiten in Nordamerika achten, und vorzüglich die Missionsgeschäfte leiten. Die Bischöfe in Amerika, der Prediger von Nazareth und von Bethlehem sind Mitglieder desselben, so wie zwey Agenten des Oberkollegiums, die auf die Verwaltung der Unitätsgüter Acht haben müssen. Die Bischöfe bezie-

hen ein sehr kleines Gehalt: so hat Herr Ernheim, Bischof in Bethlehem, ein 80jähriger Greis, nur 230 Doll. Besoldung, frey Holz und freye Wohnung; seine Tochter besorgt seine Kühe und, wie ich ihn besuchte, verfertigte er Oblaten, die er verkauft. Die stärkste Besoldung, die die Unität zahlt, beträgt nicht über 300 Doll.

Ich habe schon gesagt, daß die Gemeine von Bethlehem in 5 Departementer getheilt ist, jedes steht unter einem Aufseher oder einer Aufseherin. Die unverheyratheten Brüder wohnen in einem Hause allein, d. h. schlafen und essen in demselben, arbeiten hier aber nur, wenn sie anderswo keine Arbeit finden können. Die meisten sind Handwerker und arbeiten entweder für die Gesellschaft oder auch für die Handwerker in der Stadt. Das Geld, was sie verdienen, gehört ihnen, sie müssen davon nur Kostgeld, die Unkosten für Unterhaltung des Gebäudes, in dem sie wohnen, und ihren Antheil an den Taxen bezahlen. Dieß alles zusammengenommen beträgt ungefähr 80 Doll. und sie verdienen zwischen 100 und 110 Doll. Die außer dem Hause keine Arbeit haben, werden im Hause gebraucht und von dem Aufseher für ihre Arbeit bezahlt, von ihrem Lohne zieht man dann die erwähnten Unkosten ab. Es kostet also eigentlich dieß

Haus der Gesellschaft Nichts. Dieselbe Bewandniß hat es mit den unverheyratheten Schwestern, die größtentheils als Mägde im Orte dienen, und außer dem Hause schlafen, aber doch 4 oder 5 Doll. jährlich bezahlen, wodurch sie sich die Freyheit erhalten, sobald sie wollen, wieder in das Haus aufgenommen zu werden. Die meisten werden übrigens im Hause zum Sticken und Nähen gebraucht. Die Aufseherin bezahlt ihnen ihre Arbeit, und verkauft sie zum Vortheil des Hauses. Der Gewinn von dieser Arbeit wird für die Armen verwandt, deren es nur wenige giebt. Die Mädchen bezahlen von ihrer Arbeit eben so gut wie die Brüder, die ihnen zur Last fallenden Kosten und bezahlen auch eben so viel. Dieß Departement fällt also der Gesellschaft nicht zur Last und erspart derselben sogar sehr viel, dadurch daß die meisten Armen von demselben verpflegt werden. Die unverheyratheten Schwestern binden ihre glatte Mütze mit einem rothen, die verheyratheten mit einem blauen und die Wittwen mit einem weißen Bande unter dem Kinne zu.

Alle jungen Leute sind übrigens nicht in diesen Häusern, ihre Eltern können mit ihnen anfangen, was sie wollen; die wohlhabenden

schicken z. B. selten ihre Töchter ins Schwesternhaus.

Das Wittwenhaus wird von der Gesellschaft unterhalten; der Gewinn von allen ihren Arbeiten kommt dem Hause zu Gute, wenn dieser anders nicht mehr ausmacht, als ihre Ausgaben betragen.

Ungefähr seit 15 Jahren besteht unter den mährischen Brüdern eine Art von freywilliger Gesellschaft zum Besten der Wittwen. Jeder zahlt einen Beitrag von ungefähr 40 bis 50 Doll. Die Wittwen derer, die hiezu beygetragen haben, beziehen die Zinsen der Summe, sie mögen im Schwesternhause seyn oder nicht. Alle Gemeinen im ganzen Amerika können an dieser Gesellschaft Theil nehmen.

Die Schulen stehen unter einem Aufseher und einer Aufseherin. Es werden in diese Anstalt auch Ausländerinnen aufgenommen; man giebt Unterricht in den gewöhnlichen weiblichen Kenntnissen. Das Haus besteht durch sich selbst. Die Kostgängerinnen bezahlen jährlich 80 Doll. Diejenigen, die Musik lernen wollen, bezahlen 10 Doll. mehr. Die Töchter der Brüder werden hier auch aufgenommen. Die Gemeine bezahlt für die Töchter der Männer, die von ihr besoldet werden, so wie für diejenigen, deren El-

tern ganz arm sind. Die Töchter der Brüder sind nicht in der Kost; es wird deswegen auch für dieselben weniger bezahlt. Jetzt sind hier 70 Ausländerinnen in der Kost, theils aus andern Gegenden der V. St. theils aus den Antillen. Diese Anstalt hat großen Ruf. Die Lehrerinnen schienen mir aufmerksam und einige Schülerinnen schrieben, zeichneten und stickten recht gut, spielten auch das Klavier ziemlich. Da die Lehrerinnen immer unter den Schwestern ausgesucht werden und diese nur hier erzogen werden, so möchte es wohl bisweilen an geschickten Lehrerinnen fehlen. Vor 4 oder 5 Jahren hat man an das Schulhaus noch ein neues Gebäude gebauet. Hiezu hat die Schule eine Summe Geldes aufgenommen, die sie verzinst.

In Bethlehem ist auch eine kleine Knabenschule, die unter dem Prediger steht; in derselben lernen die Kinder nur Lesen, Schreiben und etwas Rechnen.

Die verehlichten Brüder leben in ihren Häusern, und die Aufsicht, die über sie geführt wird, beschränkt sich bloß auf einzelne Rathschläge, die ihnen ertheilt werden, ohne daß die Aufseher oder Aufseherinnen sonst den geringsten Einfluß auf ihre Geschäfte hätten.

Das Directorium hält mit mönchischer Strenge auf Aufrechthaltung der eingeführten Ordnung, in der es das einzige Mittel zur Erhaltung ihres Glaubens findet. Zwischen den jungen Leuten der beyden Geschlechter findet gar keine Gemeinschaft statt. Will ein Bruder heyrathen, so nennt er dem Aufseher das Mädchen, das er zu haben wünscht, mit der er aber noch kein Wort gesprochen hat. Dieser sagt es der Aufseherin, die, wenn sie glaubt, daß die beyden Leute sich zusammen schicken, es der Schwester vorschlägt. Diese kann die Sache abweisen, darf aber nie den nennen, den sie vorzieht. Die Eltern werden befragt und das Directorium billigt oder verwirft jetzt die Heyrath, wenn es z. B. glaubt, daß der Bruder nicht im Stande sey die Schwester durch seine Arbeit zu ernähren, oder wenn es sonst Unordnung für die Gemeine fürchtet; indessen sind diese Weigerungsfälle selten. Man hält die Ehe für eine geistige Vereinigung, und glaubt daher jede Art der Zuneigung von derselben ausschließen zu müssen, so daß, wenn sich ein Paar junge Leute gegenseitig lieb gewinnen und sich den Augen der Aufseher zu entziehen wissen, diese sich nie einander heyrathen können, wenn sie anders nicht aus der Gesellschaft austreten.

Brüder und Schwestern aus verschiedenen Gemeinen, und sogar andere Religionsverwandte können sich heyrathen, nur müssen sie, wenn sie im letzten Fall auf den Rath ihrer Aufseher nicht hören, aus der Gesellschaft austreten. Die Mädchen im Schwesternhause sind nicht eingesperrt, sie können sogar ausgehn; inzwischen ist die Gemeine so klein, jeder übt eine so strenge Aufsicht, daß alle ihre Handlungen, auch die unschuldigsten bekannt werden. Diese Aufsicht erstreckt sich in eben der Strenge auf die Schwestern, die in Familien dienen und die also mehr Veranlassung zu diesen leichten Vergehungen haben; sogar die fremden Dienstboten unterwerfen sich den Gesetzen dieser Art, weil sie einmal wissen, daß Uebertretung derselben, Verjagung von ihrem Dienst, zur Folge haben wird.

Die Directoren versicherten mir, daß das Gesetz, nach dem es den Mädchen verboten ist, sich mit den jungen Leuten auch nur zu unterhalten, vom Jahre 1722, der Zeit der Erneuerung der Unität, herrühre, und durch den damaligen Eifer der Schwestern, in die Verfassung gekommen sey.

Die Gesellschaft wünscht freylich Heyrathen zu stiften und muß dieß wünschen, wenn sie bestehen will; aber über diesen Wunsch geht doch

der, die Reinigkeit ihrer Lehre zu behaupten. Ein junger Mann heyrathet nicht, wenn er nicht die Aussicht hat eine Familie anständig unterhalten zu können; dieß kann er nur mittelst eines Handwerks, deren Zahl aber in Bethlehem, so wie in allen andern Brüdergemeinen bestimmt ist. Der beste Schuster oder Schlosser darf sich z. B. hier nicht niederlassen, so lange die sehr kleine Zahl von Handwerkern dieser Art voll ist. Die Gemeine hat freylich viel urbar zu machendes Land, was manche junge Leute zwar mietheten, inzwischen würde dann die strenge Aufsicht wegfallen und deswegen unterbleibt es. Es giebt deswegen im Schwesternhause viele alte Mädchen, und ungeachtet der Fruchtbarkeit der Ehen nimmt die Gesellschaft mehr ab, als zu. Diejenigen, die sich verheyrathen, erhalten keine Aussteuer; ihre Ersparungen kommen ihnen aber zu statten. Es kann übrigens jeder Bruder ausserhalb der Gemeine Güter besitzen, einige speculiren sogar auf Ländereyen und besitzen daher in verschiedenen Gegenden der V. St. einige tausend Acres. Die strengeren Brüder halten dieß indeß für ein Vergehn gegen den Geist ihrer Gesellschaft. Ein Bruder hat eine hölzerne Brücke über den Lehighfluß gebaut und zwar auf Subscription vieler anderer Brüder.

Sollen Fremde in die Unität aufgenommen werden, so wird einige Monate hindurch vorher ihr Betragen geprüft, ob es auch dem Geist der Gesellschaft gemäß sey und dann müssen sie das Versprechen unterschreiben, sich in die Gesetze zu fügen; jeder Bruder, der ein eignes Haus machen will, muß dieß letzte auch thun. In demselben wird unter andern versprochen, sich bey Streitigkeiten an keinen Gerichtshof zu wenden. Der den Intendanten beygegebene Ausschuß schlichtet alle Streitigkeiten, es müssen aber die Partheyen in dessen Ausspruch willigen, wodurch derselbe erst seine Kraft erhält; thun sie es nicht, so können sie freylich an die Landesgerichte appelliren, sind aber eben dadurch ausgeschlossen. Die Streitigkeiten zwischen Brüdern und Fremden werden, so wie die Streitigkeiten, die die Gemeine als Besitzer in gewisser Güter haben könnte, von den gewöhnlichen Gerichten entschieden.

Der Gottesdienst besteht in zweymaligem Gebet und Predigt die Woche, wobey Alle gegenwärtig seyn müssen und in einem täglichen Abend - und Morgengebet, wobey die Unverheyratheten zu beyden Seiten der Kirche getrennt zugegen sind.

Die Brüder sind größtentheils Deutsche, und viele Einwohner können daher nichts an-

ders, als Deutsch sprechen. Nach dem Aeussern zu urtheilen, sind sie einfach, ruhig und gut; Zufriedenheit läßt sich eben so wenig als Unzufriedenheit daraus abnehmen, sie scheinen kalt und langsam.

Die hiesige Gemeine ist völlig unabhängig von den übrigen; eben so sehr, wie alle andere. Alle sind auf gleiche Art vom Oberkollegium und von der Synode abhängig. Soll eine neue Niederlassung in Amerika errichtet werden, so ertheilt das Kollegium dem Oberdirectorium der Unität in Amerika Nachricht davon, das dann die einzelnen Gemeinen davon benachrichtigt, die das Geld zusammenschießen, und den Brüdern vorschlägt, Theil daran zu nehmen. Selten schlagen diese es aus, und dann sind gewöhnlich die Ehen zahlreicher. Jetzt ist eine Niederlassung am Muskingum, jenseits des Ohio, im Werke. So ward 1754 Salem in Nordcarolina gestiftet, wo der jetzige Bischof von Bethlehem, der damals bloßer Prediger war, den ersten Baum gefällt hat, wie er mir selbst sagte; auf eben die Art ward eine andre Niederlassung bey Lancaster in Pennsylvanien und vor 20 Jahren eine dritte, in der Grafschaft Sussex in Jersey zu Mounthope, gegründet.

Meine Nachrichten über die hiesige Gemeine verdanke ich dem Bischofe, dem Intendanten, dem Postmeister Herrn Hosfield, einem sehr geistreichen und achtungswürdigen Mann, so wie Herrn Cunow, Mitgliede des Oberdirectoriums der Unität in Amerika, der erst vor einem Jahre aus Europa hieher gekommen ist, um diese Stelle zu bekleiden, der vorher Mitglied der Synode und 7 Jahr Secretair des Oberkollegiums war. Er ist ein aufgeklärter, heller Kopf, dessen Gespräche tiefe Wahrheit und große Reinigkeit des Herzens verrathen.

Herr Cunow brachte mich nach Nazareth, einem andern Brüderort, der ungefähr 10 Meilen von Bethlehem liegt, erst 1771 angelegt ist und ungefähr 200 Einwohner hat, die Akademie mitgerechnet, in der den Brüdern Rechnen, Zeichnen, Musik, Mathematik, Englisch und Französisch gelehrt wird. Es werden nach dieser Akademie viele Ausländer, vorzüglich von St. Thomas, St. Croix, Antigua u. s. w. geschickt, sie hat einigen Ruf; mir schienen die Lehrer in Bethlehem bey weitem nicht so gut, als die Lehrerinnen. Das Kostgeld beträgt beynahe 200 Doll., Kleidungsunkosten mitgerechnet. Die Verfassung der Gemeine in Nazareth ist grade wie die in Bethlehem.

Bey Nazareth ist noch eine andre kleine Brüdergemeine von ungefähr 30 Familien. Es wohnen in der Gegend von Nazareth und Bethlehem noch viele einzelne Brüder zerstreut, die aber nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, und nur zur Kommunion zugelassen werden. Nazareth liegt in einem schönen Thale, das weiter und lachender ist, als das, in dem Bethlehem liegt; inzwischen theilen der Lehighfluß und der Creek Manokissy der Lage von Bethlehem einen Reiz mit, der durchaus der Lage von Nazareth fehlt.

Wir kamen auf dem Wege hieher, über 2 Landgüter Christianbrown und Gnadenthal, die der Unität gehören, und folglich Bethlehem und Nazareth nichts angehen; sie stehen unter 2 Directoren, die das Oberkollegium ernennt, von denen Herr Cunow Einer ist. Jedes ist ungefähr 2500 Acres groß, von denen nur 810 urbar sind. Sie liegen sehr gut; der Boden ist vortreflich; der Acre trägt 25 bis 35 Buschel Getraide. Ein Acre Wiesenland giebt 4 bis 6000 Pfund Heu und doch gewinnt die Unität kaum 6 Sh. vom Acre. Etwas ist an Pächter vermiethet, die die Hälfte der Producte des Winters und ein Drittheil der Producte des Sommers abliefern müssen.

Herr Cunow scheint das Nachtheilige einer solchen Bewirthschaftung zu fühlen; ich schlug

ihm vor, hier eine Schule für guten Landbau anzulegen, indem er Landleute aus England, die zur Gemeine gehörten, kommen ließe. Die Vortheile einer solchen Schule würden bald die gemachten Auslagen aufwiegen; es schien, als fühle Herr Cunow den Werth meines Vorschlags.

Von Bethlehem bis Nazareth und von hier bis Easton besteht das Land, aus einer Reihe kleiner Hügel und Thäler. Auf vielen Stellen des Wegs genießt man schöner Aussichten. Die Wohnungen sind zahlreich und haben ein gutes Ansehn. Das Land kostet auf dem ganzen Wege zwischen 24 und 48 Doll.

Easton liegt am Einflusse des Lehigh in den Delaware. Es ist die Hauptstadt in der Grafschaft Northampton, die 2600 Einwohner hat. Der Boden, auf dem die Stadt liegt, ist ungefähr 200 Acres groß, und wird von dem Fluß und den Gebürgen begränzt, er ist sandig, voller Gerölle; die umliegenden Berge sind Kalkstein. Wahrscheinlich war diese kleine Erdfläche sonst von den Flüssen überschwemmt. Die Stadt hat ungefähr 150 größtentheils steinerne Häuser, überdas sind hier alle die öffentlichen Gebäude, die in jedem Hauptorte einer Grafschaft sind. Die meisten Einwohner sind Deutsche oder Abkömmlinge von ihnen. Die ersten Häuser in

der Stadt wurden 1752 gebauet und nehmen jährlich noch zu. Dieser ganze Strich gehörte der Familie Penn; viele Privatleute bemächtigten sich zu Anfang der Revolution desselben, und erst 1794 hat die Familie Penn ihr Recht geltend machen können, indem sie jetzt einen bestimmten Preis von den Besitzern erhält, der freylich geringer ist, als der würkliche Werth, aber doch den Werth zur Zeit der Usurpation übersteigt. Nur wenige weigern sich dieß zu thun, werden aber, wenn sie eigensinnig auf ihre Weigerung bestehen, ihre Besitzungen verlassen müssen.

Easton treibt beträchtlichen Mehlhandel mit Philadelphia. In einem Striche von 7 Meilen liegen 11 schöne Mühlen, die so gut wie die von Brandywine sind, um die Stadt her. Sie schickt jährlich 35000 Barrels Mehl nach Philadelphia. Die Mühlen mahlen das Getraide aus dem Theil von Jersey, der am Delaware liegt und keinen Creek hat, der eine Mühle treiben könnte; so wie aus der ganzen Grafschaft Northampton. Der Delaware ist für ziemlich große Fahrzeuge noch 100 Meilen über Easton fahrbar. Die hiesigen Fahrzeuge, die das Mehl nach Philadelphia bringen, laden 700 Barrels.

Die Stadtantheile, die 100 Fuß breit und 220 tief sind, kosten nach ihrer Taxe zwischen 240 und 500 Doll. In der Gegend gilt der Acre Land 25 bis 100 Doll. Es giebt hier wie im ganzen Pennsylvanien viele schöne Obstgärten; inzwischen scheint man doch schon einen Unterschied zwischen den Baumarten zu machen und den Vortheil des Einimpfens einzusehen. Arbeiter bekommen in der Gegend von Easton 4 bis 5 Sh. des Tags, Maurer und Zimmerleute in der Stadt $1\frac{1}{4}$ Doll. Fleisch kostet das Pfund 5 Pence, und ist in Menge vorhanden. Kostgeld beträgt 3 Doll. die Woche; und Hausmiethe 80 Doll.

Der Delaware macht überall die Gränze zwischen Pennsylvanien und Newjersey aus; er ist bey Easton nicht sehr breit, und man hat schon das Holz zusammen, um eine Brücke zu bauen, von der das Gemäuer an beyden Ufern schon fertig ist; jetzt passirt man den Fluß noch in einer sehr guten Fähre. Ich wollte die Ufer des Flusses besehn und entfernte mich daher vom Wege. Bis Belvedere geht der Weg zwischen den Scotchmountains und den kleinen Hügeln fort, die hier fast beständig das Ufer des Delaware ausmachen. Das Land ist voller gut gebauter Häuser, die ziemlich dicht liegen, sehr an-

gebaut und von ziemlich guter Beschaffenheit. Einige Abhänge der Scotchmountains sind urbar gemacht und sehr einträglich. Auf dem ganzen Wege hat man wenig weite, aber viele angenehme Aussichten. An 3 oder 4 Stellen senken sich die kleinen Hügel, die den Delaware begränzen, völlig, und das Auge kann hier an der pennsylvanischen Seite viel größere, angebautere und bewohntere Thäler als an der Seite von Jersey entdecken, die von den blauen Bergen begränzt werden. Der Anblick ist reich, mannichfaltig und reizend. Der Creek Pisquessi, der sich bey Belvedere in den Delaware ergießt, ist der einzige auf dem ganzen Wege von Easton, der doch über 14 Meilen groß ist; das Getreide aus dieser ganzen Gegend wird auf die Mühle nach Easton gebracht. Dieser Creek, der ungefähr 30 Meilen groß ist, ist bey Belvedere breit und reissend. Zwey Wasserfälle hinter einander, jeder von 15 bis 20 Fuß, treiben mehrere Korn- und Sägemühlen. Die Kornmühlen sind gut, das Mehl schicken sie nach Philadelphia, das Getreide ziehen sie aus der umliegenden Gegend, die viel hervorbringt. Dieser Handel wird auf dem Delaware getrieben; die Fahrt auf dem Flusse, die 150 Meilen weiter hinauf ganz frey ist, wird durch heftige, klippenreiche Stromschnel-

len an mehreren Stellen sehr schwürig; zwey oder drey sind zwischen Belvedere und Easton; zwey andre sind zwey Meilen von Belvedere, Littlefalls und Greatfalls; bey der letzten neigt sich der Fluß auf $\frac{3}{4}$ Meilen um 29 Fuß. Nahe am Ufer von Pennsylvanien ist das Fahrwasser nur 6 Toisen breit; jenseits desselben liegen nicht tief unter dem Wasser viele Steine, die oft auch aus demselben hervorragen. Ungeachtet der Schnelligkeit des Stroms, die ein Fahrzeug in 2 Minuten eine Meile forttreibt, und ungeachtet der Menge von Klippen ist, wenn die Schiffer achtsam sind, keine Gefahr, aber dieß sind sie selten und die Unfälle sind daher sehr häufig. Das hohe und niedrige Wasser mehrt die Gefahr, und ausser dem Eise im Winter ist die Fahrt oft zu Anfang des Frühlings und mitten im Sommer nicht möglich. In 24 Stunden fährt man von Belvedere nach Philadelphia, und umgekehrt braucht man 5 bis 6 Tage. Das Centgewicht kostet nach Philadelphia nur $\frac{1}{5}$ Doll.; von dort hieher aber $\frac{3}{4}$ Doll. Diese Angaben gelten von der ganzen Fahrt auf dem Delaware, nur daß die Preise nach den Entfernungen verschieden sind. Die Fahrzeuge, die von Belvedere herunterfahren, laden 70 Barrels Mehl; diese versorgen auch die Laden in Philadelphia mit

Waaren. Die Preise stehen in Belvedere ungefähr 30 Procent höher, als in Philadelphia. Jetzt sind in Belvedere zwey Laden, die recht gute Geschäfte machen.

Belvedere besteht aus ungefähr 20 Häusern, die Zahl der Einwohner nimmt jährlich zu; die umliegende Gegend ist sehr volkreich. Es liegt schön; die Aussicht ist nicht sehr groß, sie begreift aber eine Menge kleiner Anhöhen zu beyden Seiten des Flusses, die alle sehr bebaut sind; man kann den Delaware zwey Meilen hindurch verfolgen, bis zum Anfang der großen Wasserfälle; in einer Entfernung von 3 oder 4 Meilen wird das Auge durch die Scotchmountains beschränkt, an denen der Weg von Easton an fortläuft. Bey Belvedere kostet das Land 40 bis 48 Doll. der Acre. Die Stadtantheile, die $\frac{1}{4}$ Acre groß sind, kosten zwischen 100 und 125 Doll. Das Land kostet einige Meilen weiter 30 bis 35 Doll.; das in Pennsylvanien, ohne besser zu seyn, in derselben Gegend 3 bis 4 Doll. mehr. Dieß rührt theils von dem größern Flore Pennsylvaniens, theils von der Abhängigkeit her, in der dieser Theil Jerseys sich von Philadelphia befindet, in Rücksicht auf Einkauf und Verkauf.

Obgleich Sclaverey hier erlaubt ist, so giebt es doch nicht genug Negersclaven, um die Arbeit weißer Arbeiter überflüßig zu machen. Arbeiter sind selten; die freygelassenen Neger bekommen dasselbe, was andre Arbeiter erhalten, täglich ½ Doll. und Kost. Ich hatte einen Brief von Herrn Dayton, Sprecher im Hause der Repräsentanten beym Kongreß, an den Major Hope, der in Belvedere wohnt. Er besaß sonst den ganzen Strich, auf dem die Stadt liegt, und 14 bis 1500 Acres in der Gegend, die er vor 30 Jahren mit 4 Doll. den Acre bezahlt hat; damals war dieß nur eine Wüste. Er hat nur 300 Acres und ein hübsches kleines Haus behalten; mich nahm er mit aufrichtiger herzlicher Artigkeit auf, einen halben Tag brachte ich bey ihm zu.

Auf dem ganzen Wege von Philadelphia an sah ich viele kleine Vögel, die Drosseln zu seyn schienen; sie sind schwarz, haben aber einen glänzenden, scharlachnen Kopf. Sie hüpfen von einem Zweig auf den andern, sitzen auf den Zäunen und scheinen gar nicht die Menschen zu fürchten.

Die gewöhnlichsten Bäume sind der Knopfbaum, der weiße und schwarze Nußbaum, die

Buche von Canada, der Sumach, der eichenblätterigte Giftbaum (Rhus toxicodendrum), der Sassafras.

Vor den Scotchmountains liegen eine Menge kleiner Berge, die Einen nach Hackets-town bringen, wo ich den 25sten Jun. mein Nachtquartier nahm. Der Weg geht immer bergauf, bergab, auf einem sehr steinigten Boden und nur bisweilen durch Thäler, die eine, auch zwey Meilen lang sind. Der Weg hat gar keine Reize, die ersten Anhöhen, die dicht am Delaware liegen, ausgenommen, ist alles übrige wenig bebauet. Die Häuser sind sehr roh von Baumstämmen aufgeführt, und scheinen schlecht; nur selten sieht man bessere. Am meisten werden Wiesen bebauet, und zwar am gewöhnlichsten am Gebürge, bisweilen sieht man auch Korn- und Maisfelder. Obstgärten finden sich sehr häufig.

Fünf Meilen von Belvedere liegt Oxford-furnace, ein Hammerwerk, das von der Ortschaft, in der es liegt, den Namen hat; es hat einige Zeit still gestanden und ist erst vor einiger Zeit von den Herren Roberdean und Campell, mit denen ich beym Major Hope aß, wieder angetreten worden; bis jetzt ist es noch nicht im Gange. Fünf Meilen weiterhin liegt Mints-

Mühle, die von ihrem Besitzer den Nahmen hat. Man passirt den Creek auf dem Mühlendamm, der sehr schmal ist, und so oft die Mühle still stehet, einen Fuß hoch mit Wasser bedeckt ist; 4 Meilen weiter hin passirt man eben diesen Creek Pisquessi noch einmal. Auf dem ganzen Wege ist das Land mittelmäßig; der Acre kostet zwischen 6 und 7 Doll. Die Einwohner sind größtentheils Deutsche; viele aber auch aus Irland und Neuengland gekommen. Hacketstown ist ein langes kleines Dorf, das wenig Einwohner hat; es liegt eine halbe Meile von den Scotchmountains, die auch Cooly oder Muskinigunmountains heissen. Das Wasser ist hier abscheulich; es giebt hier viele Herbstfieber, die im ganzen Jersey und vorzüglich in den nördlichsten und südlichsten Gegenden gewöhnlich sind. Das Land kostet in Hacketstown und in der Gegend 6 bis 9 Doll. der Acre, und wird gewöhnlich zu Wiesen gebraucht. Die Producte und Eisenwaaren werden nach Elisabethtown und von dort zu Schiffe nach Newyork gebracht. Gewöhnlich trägt ein Acre 4000 Pfund Heu, und 18 bis 20 Bushel Rocken oder Mais. Dieß Jahr sind Arbeiter besser zu haben, als die beyden letzten Jahre, weil der Handel von Newyork nicht so lebhaft ist. Sie bekommen des Tags $\frac{3}{4}$ Doll.

wenn

wenn sie sich selbst beköstigen; thun sie das nicht, die Hälfte. Es giebt hier viel Eisenminen, die sehr reich seyn sollen und die nicht sehr tief unter der Oberfläche liegen.

Drey Meilen von Hacketstown ist eine eisenhaltige Mineralquelle, die im Sommer sehr besucht wird; wäre das Lokal besser, so würde dieß noch mehr geschehen, so ist aber ein schlechtes Faß, das ganz frey unter einer Einfassung von Weiden steht, der gemeinschaftliche Badeort. Es ist für keine Wohnung gesorgt. Der Platz ist streitig und es läßt sich daher nicht bestimmen, wenn man hier einmal bessere Einrichtungen treffen wird.

Ungefähr 2 Meilen vor Hacketstown fand ich am Fuß eines Berges ungefähr 10 bis 12 Toisen vom Wege einen Opossum (Beutelthier), der an einem Baum zu hängen schien; er konnte ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß lang seyn, den Schwanz mit gerechnet, der vielleicht $\frac{1}{2}$ Fuß lang ist; er ist mit rauhen Schuppen bedeckt, mittelst deren er sich an einen Baum aufhängt. Diese Thiere sind in Jersey, Pennsylvanien und Maryland sehr gewöhnlich; das Besondere bey denselben ist ein Sack, den die Weibchen unterm Bauche haben, in den ihre Jungen, sobald sie gebohren sind, kriechen; sie leben von Früchten, Fleisch, Brod

und Geflügel. Es giebt in Jersey auch Waschbären; das Fell derselben wird in Philadelphia mit 2 bis 3 Sh. bezahlt, die Hutmacher gebrauchen die Haare. Einige Leute essen das Thier gerne, für mich hatte es einen unangenehmen Wildgeschmack, ob ich es gleich mit weniger Vorurtheil aß, als junges Bärenfleisch, das mir herrlich schmeckte.

Hinter Hacketstown kommt man über den Creek Muskinigum, der 5 bis 6 Meilen weiter hinunter sich in den Delaware ergießt; dieß ist das letzte Gewässer, das in dieser Richtung fließt, die Scotch - Cooly oder Muskinigum - Mountains scheiden nemlich die Gewässer. Diese Bergkette ist die Fortsetzung der Lehighmountains; jenseits derselben ergießen sich alle Creeks in die Bay von Newyork oder in den Nordfluß. Die Scotchmountains sind, ob gleich die höchsten in Jersey, doch nicht sehr hoch. Das Land ist mittelmäßig und hat wenig Einwohner, die überdies alle nach dem westlichen Gebiet und nach Tenessee auswandern wollen; viele sind Deutsche. Am Fuß des Gebürges kommt man über eine Quelle des Rariton, auf dem man von Brunswick nach Newyork fährt. Man verläßt dort die Grafschaft Sussex, die ungefähr 19000 Freye und 500 Sclaven zu Einwohnern hat. Mein Pferd war vom Sattel wund gescheuert, so daß

ich im ersten besten Wirthshause Halt machen mußte; glücklicherweise kam ich zu einem der besten Menschen, einem Deutschen Reynhard, der für mein Pferd sorgen will, das vielleicht 14 Tage krank seyn kann und mir Eines nach Morristwon leiht, von wo ich leicht Gelegenheit nach Newyork finde. Er besitzt ein Gut von ungefähr 340 Acres, das er vor 2 Jahren mit 5 Doll. bezahlt hat; es ist dieß der gewöhnliche Preis. Die Preise und der Landbau sind ungefähr wie an der andern Seite des Gebirgs; der Boden ist indeß dort besser. Vor 4 oder 5 Jahren hat die hessische Fliege zwey Kornerndten nach einander zu Grunde gerichtet, weswegen man auch seit der Zeit kein Korn gebauet hat; nächstes Jahr will man wieder damit anfangen, weil sie sich aus Jersey weggezogen zu haben scheint. Die Ortschaft, in der Reynhards Wirthshaus liegt, heißt Flanders, der größte Theil der Einwohner sind Irländer, oder Auswandrer aus Neuengland. — Es sind hier in der Gegend eine Methodisten- und eine Presbyterianer-Kirche.

In Jersey wird wie in Pennsylvanien der Gottesdienst von unterzeichneten Beyträgen bestritten. Manche wollen gar nichts dazu beytragen. Herr Reynhard hat auch einen La-

den. Von ihm bis nach Elisabethtown, das 32 Meilen davon liegt, kosten die 1000 Pfund $3\frac{3}{4}$ Doll. Fuhrlohn. Die Waaren sind hier ungefähr 25 Prozent theurer als in Newyork. Inzwischen gehört doch viel Gewandheit dazu, um nur die Hälfte dieses ansehnlichen Verdienstes einzubringen, am meisten werden Brandweine verkauft, und die Zahl der Leute, die ohne Geld kommen, ist viel größer, als derjenigen, die mit demselben kommen, viel Geld bleibt daher in den Händen der Gerichte; und doch muß der Krämer, wenn er etwas verkaufen will, Kredit geben. Andre Waaren werden besser, aber nicht viel geschwinder bezahlt. Obgleich nach den Gesetzen der Dollar in Jersey wie in Pennsylvanien 7 Sh. 6 P. gelten sollte, so kursirt wegen des vielen Verkehrs mit Newyork das Geld dieses Staats, wo der Dollar 8 Sh. gilt, weit mehr; in diesem Gelde werden auch alle Geschäfte gemacht.

Hinter Flanders ist das Land immer bergigt; die Berge senken sich freylich, aber erst einige Meilen hinter Morristown hören sie ganz auf. Bis zu Reynhard sind der Wohnungen sehr wenig und diese mittelmäßig; man sieht nicht ein einziges gutes Haus. Das Land scheint etwas besser zu seyn. Man baut vorzüglich

Wieswachs, Mais und Rocken. Rockenbrod wird in dieser Gegend von Jersey so viel gegessen, als Maisbrod in Neuengland.

Morristown, der Hauptort in der Grafschaft Morris, in die man tritt, wenn man einen Arm des Rariton passirt hat, ist ein niedliches Dorf; es hat ungefähr 100 Häuser, die auf kleinen Anhöhen, um das Gerichtshaus, die schöne Presbyterianerkirche und den 4ecken Platz, der den Mittelpunkt der Stadt abgeben soll, liegen. Es ist hier noch eine Anabaptistenkirche und eine Akademie, das Gebäude derselben sieht ziemlich gut aus; der Unterricht scheint sehr empfehlenswürdig. Die Schüler werden so weit gebracht, daß sie gleich in die zweyte Klasse des Kollegiums von Princetown kommen.

Alle Häuser in Morristown sind von Holz, hübsch und gut gemahlt. Die Stadtantheile kosten zwischen 80 und 120 Doll.; man legt sich vorzüglich auf Wiesen- und Maisbau, es wird viel gemästetes Vieh nach Philadelphia gebracht; das kleine Vieh geht nach Newyork. Bis jetzt hat man wegen der hessischen Fliege noch nicht wieder angefangen Korn zu bauen; es scheint als wolle man wieder einen Anfang damit machen. In Morristown besteht eine Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaus und nützlicher

Gewerbe, die aber bis jetzt wohl nur den Namen hat; die Mitglieder schaffen auf gemeinschaftliche Kosten eine Bücherſammlung an, die jetzt erst 200 Bände stark ist, in die aber kein theologisches oder juristisches Buch kommen darf.

Chatham 8 Meilen von Morristown ist das erste Dorf, auf dem Wege nach Newyork, hier fängt das ebene Land an; bis Newarck bleibt der Boden noch ungleich. Mit dem Landbau und dem Absatz der Producte hat es dieselbe Bewandniß, wie in der Gegend von Morristown. Man sieht hier eben so viele Obstgärten. Ein kleiner Wurm greift die Wurzel der Pfirschenbäume an, und der Baum stirbt zwey Jahre, nachdem er von demselben angefallen ist, ab; man weiß kein Mittel dagegen. Pfirschenbrandwein ist übrigens in Jersey ein eben so beträchtlicher Handelsartikel als Ziderbrandewein.

Sachkundige Einwohner behaupten, daß mehr Brandwein von diesen beyden Arten ausgeführet wird, als Rhum, Franzbrandtwein, Wachholder und selbst Wein eingeführt wird; die Ausfuhr muß also beträchtlich seyn, da der Verbrauch dieser Artikel in Jersey so beträchtlich wie überall ist.

Es giebt in der Grafschaft Esser viel Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, wovon man-

che Arten sogar in Europa unbekannt sind, die Grafschaft hat 18300 Einwohner, von denen 1300 Sclaven sind. In Chatham und Springfield (das noch 4 Meilen näher bey Newarck liegt) kostet der Acre Land zwischen 30 und 45 Doll. Die Häuser sind zahlreich und werden je näher man Newarck kommt, desto besser; es ist dieß Eins der hübschesten Dörfer in Amerika, wegen seiner Größe, seiner Einrichtung, seiner vielen guten Häuser und seiner breiten Gassen.

Politisch sind die Meynungen hier sehr getheilt.

Nach der Zählung von 1791 betrug die Zahl der Einwohner von Newjersey 184139 Seelen, von denen 11425 Sclaven waren; man schlägt die Größe des Staats ungefähr auf 8400 Quadratmeilen an, was folglich auf eine Quadratmeile etwas mehr als 22 Menschen giebt. Die Zunahme der Volksmenge ist unbedeutend, da viele Leute auswandern. Fast in allen neuen Ländern andrer Staaten, findet man Familien aus Jersey. Diese Auswandrungssucht rührt mehr von Gewohnheit als von Noth her; des unbebauten Landes ist nemlich hier noch sehr viel; dieß kann im Ganzen recht einträglich werden, und es ist dabey nicht theuer. Vielleicht liegt eine Ursache dieser beträchtlichen Auswanderung

in der Mischung so verschiedener Völker; weswegen die Bewohner dieses Staats auch weniger sogenannten Nationalgeist haben, als die Bewohner irgend eines andern Staats. Uebrigens wohnen die Familien eines Volks in Jersey mehr zusammen, als in irgend einem andern Staat, und die Auswanderung aus Einer Gegend hat daher immer stärkere Auswanderung zur Folge.

Auf die Volkserziehung wird in Jersey äusserst wenig geachtet. Bis jetzt hat sich die Legislatur noch nicht damit befaßt. In einigen Ortschaften halten die Einwohner auf ihre Kosten Schulen, dieser Ortschaften sind aber wenige; man spart am Gehalt der Lehrer, die daher gewöhnlich schlecht sind. Es scheint mir auch das Volk in keinem Staate unwissender als in Jersey, ungeachtet der Staat ein gutes Kollegium in Princetown und einige verdienstvolle, aufgeklärte Einwohner hat.

Es ist in Newjersey völlige Religionsfreyheit, die meisten Einwohner sind Presbyterianer.

Wenig Familien verfertigen in Jersey das Zeug und das Leinen, was sie gebrauchen, selbst; vielleicht rührt dieß von der Leichtigkeit her, mit der man alles, was man will, von Philadelphia und Newyork haben kann.

Obgleich Jersey an Amboy einen der schönsten Häfen hat, so treibt es doch keinen ausländischen Handel, man bringt alle Landesproducte nach Newyork und Philadelphia. Die Communikation mit diesen Städten ist so kurz, als sicher, der Absatz zuverläßiger und schneller, die Preise besser, die Gewohnheit dafür. Gründe genug, um alle Versuche der Legislatur von Jersey, Kaufleute nach Amboy zu ziehen, zu vereiteln. Das Land liefert Getreide aller Art, eine Menge Holz, Leinsaamen, Leder, Pöckelfleisch und vorzüglich schöne Schinken. In der Gegend von Philadelphia und Newyork zieht man viel Federvieh und baut zugleich viel Gemüse. Viele Schiffe fahren auf dem Rariton, Amboy vorbey, und bringen ihre Ladungen nach Newyork.

Die Ausfuhr von Amboy betrug 1791, 17403 Doll.; 1792, 19712; 1793, 49673; 1794, 58154; 1795, 130517; und 1796, 57639.

Ausserdem sind noch 3 andre kleine Zollhäfen im Staate Burlington am Delaware, Bridgetown an der Bay gleiches Namens, und Great eggharbour an der Seeküste; keiner dieser Häfen treibt übrigens eigentlich Handlung. Es geht sehr oft nicht ein einziges Schiff aus allen diesen Häfen ins Ausland. Man kann dieß nach

dem Betrag der ganzen Ausfuhr von Newjersey angeben. 1791 betrug diese 26987 Doll.; 1792, 23405; 1793, 54178; 1794, 58154; (indem die 3 vorhergenannten Häfen nichts ausführten), 1795, 130814 und 1796, 59227 Doll.

Der Fall des Passaickflusses, ungefähr 20 Meilen von Newyork, ist sehr berühmt; er ist für Liebhaber von Naturmerkwürdigkeiten würklich sehenswerth. Der Fluß hat sich durch Felsen einen Weg gebahnt, und stürzt dann 70 Fuß hoch herab. Es scheint, als habe er zwey Wege gehabt, von denen späterhin Einer verstopft ist; der, auf dem er jetzt herabstürzt, ist 20 bis 25 Fuß breit. Die Sonne beschien den Fall grade, wie ich ihn sah, das Wetter war warm und der Wind wehte, wodurch die Schönheit des Schauspiels sehr gehoben ward. Die Aussicht von der Höhe des Falls auf eine ziemlich bebaute Ebene ist angenehm.

Die kleine Stadt Patterson liegt unten am Fall; sie besteht aus verschiedenen Hammerwerken, die aber alle in Verfall sind. 1791 ward eine Gesellschaft zur Anlegung derselben errichtet; das zusammengeschoßne Geld war aber eher verthan, als die Werke in Gang waren. Seit-

dem hat der Staat Newjersey eine Lotterie erlaubt, durch die es aber auch nicht recht in Gang gekommen ist.

Die Stadt Patterson hat ihren Namen von Will. Patterson, der jetzt Einer der Richter beym höchsten Bundesgericht ist; er ist einer der aufgeklärtesten achtungswürdigsten Menschen in den V. St. Er erhielt von der Legislatur in Neujersey den Auftrag, das Gesetzbuch zu revidiren; und sogar mit der Vollmacht, Criminalgesetze ändern zu können.

Das Gestein, über das der Passaick herabstürzt, ist größtentheils Sandstein; es ist ein fester Granit, der im ganzen flachen Lande sehr gewöhnlich ist, und der auf einem Lager von feinem und festem Basalt aufliegt. Nach dem Falle fließt der Fluß sehr langsam durch sehr flaches morastiges Land.

Von Patterson begab ich mich nach Newyork, wo ich mich dießmal ziemlich lange aufhielt.

Aufenthalt in Newyork
im August 1797.

Nachrichten über den Staat Newyork.

1795 hat die Legislatur von Newyork einen wichtigen Schritt für die Errichtung von Freyschulen gethan; der aber doch noch immer unbedeutend ist, und dessen Folgen noch immer zweifelhaft bleiben.

Es sind jährlich 20000 Pfund oder 50000 Doll. vom Staatsvermögen zur Errichtung von Schulen in den verschiedenen Ortschaften angewiesen worden, in denen Englisch, Rechnen, Mathematik und andre nützliche Kenntnisse, die zu einer vollständigen englischen Erziehung gehören, gelehrt werden sollen.

Jede Grafschaft bezieht nach ihrer Volksmenge einen Theil der Summe, und zwar nach einem von der Legislatur bestimmten Verhältniß. Die Aufseher in jeder Grafschaft theilen wieder

unter die einzelnen Orte, das von der Legislatur ihrer Grafschaft bestimmte Geld aus. Jeder Ort muß sich selbst eine Taxe auflegen, und dadurch die vom Staate erhaltene Summe wenigstens um die Hälfte vergrößern.

Die Majors, die Aldermen und die Obrigkeiten der Städte Newyork, Albany und Hudson, sind die Oberaufseher ihrer Stadtschulen, und können die bewilligten Gelder entweder zur Unterhaltung von schon bestehenden Schulen, oder von Armenschulen, oder auch zur Anlegung neuer Schulen verwenden. In den Ortschaften haben die, von den eignen Besitzern gewählten Oberaufseher dieselbe Vollmacht.

Es werden für jede Schule zwey Kommissarien auf dieselbe Art wie die Aufseher erwählt, die auf die Leitung der Schulen, so wie auf die Ernennung der Lehrer achten müssen.

Diese 20000 Pfund sind nur auf 5 Jahre bewilligt. Ueber die Anlegung von Freyschulen sagt das Gesetz nichts. Die Zulassung von Negerkindern oder farbigten Kindern, hängt von der Willkühr der Oberaufseher ab, selbst bey den Armenschulen.

Ungeachtet dieser ansehnlichen Schenkung ist also doch noch die so wünschenswürdige und so unwidersprechlich vortheilhafte Anlegung von

Freyschulen ungewiß. Einige Freyschulen werden freylich angelegt werden; allein den größten Theil des Geldes wird man auf die Verbesserung der schon bestehenden Schulen verwenden, wovon die Wohlhabenden den meisten Nutzen haben werden. Die Sclavenkinder haben indeß von Rechtswegen keinen Zutritt; was doch der sicherste Schritt zu einer nützlichen Freylassung derselben seyn würde.

Durch ein Gesetz von 1796, das auch den öffentlichen Unterricht bezweckt, werden in den verschiedenen Grafschaften alle die Gesellschaften inkorporirt, die zur Anlegung von Bibliotheken zusammentreten; ohne daß dieselben von Staats wegen auch nur Einen Heller erhalten.

In Rücksicht auf Sclaverey scheint mir der Staat Newyork noch am weitesten zurück zu seyn. Es ist leicht einzusehn, wie bey der großen Anzahl Neger, in den südlichen Staaten die Freylassung derselben schwierig seyn könne; wie dieß aber in Newyork möglich sey, wo man bey einer Volksmenge von 400000 Menschen, nur 20000 Neger zählt, ist unbegreiflich.

Ein Gesetz von 1788 bestätigt die Sclaverey eines jeden Negers und Mulatten, erklärt jedes von einer Sclavin gebohrne Kind für einen Sclaven, erlaubt den Verkauf von Sclaven

und unterwirft dieselben, was kleine Vergehungen betrift, dem Ausspruche der Friedensrichter, die dieselben zu Gefängniß und Prügel verurtheilen können. Nach einem Artikel dieses Gesetzes sind Neger schon strafbar, wenn sie einen Weißen geschlagen haben, ohne den Fall auszunehmen, wo der Weiße sie könnte angegriffen haben. Inzwischen wird dem Sclaven doch eine Jury zugestanden, wenn er nie Todesverbrechen begangen hat. In Criminalsachen andrer Neger wird er als Zeuge zugelassen.

Die neue Criminaljustiz, die auf Grundsätzen der Billigkeit und Menschlichkeit ruht, hebt keine der erwähnten Ungerechtigkeiten auf. Uebrigens werden die Sclaven in Newyork besser behandelt und müssen weniger arbeiten, als in den südlichen Staaten. Die Sitten vermögen mehr als Gesetze, aber leider! sind jene auch durch Habsucht verdorben. Oft ist Abschaffung der Sclaverey vorgeschlagen, aber bis jetzt ist auch noch jede Vorbereitung dazu verworfen worden.

Das Eigenthumsrecht ist die Waffe, mit der man jeden Vorschlag der Art bekämpft. Wenn man in Virginien nur dadurch Abschaffung der Sclaverey möglich zu machen glaubt, daß man alle Neger auf einmal aus dem Staate schaft; so glaubt man dagegen in Newyork, daß dieß

nur dadurch geschehen könne, daß man dem Sclavenherrn den wirklichen Werth der alten und jungen Neger bezahle; was denn in der That ein beträchtliches Hinderniß seyn würde. Inzwischen dieß zugegeben, so wäre dasselbe doch nicht unüberwindlich, denn nimmt man die Nothwendigkeit einer Entschädigung an, und schlägt demnach jeden Neger auf 130 Doll. an, so würde die ganze Summe noch nicht einmal 3 Millionen Dollars betragen.

Dasselbe Gesetz verbietet die Einführung fremder Neger; dieß mit der milden Behandlung der Neger zusammengenommen macht es wahrscheinlich, daß mehr Interesse als wahre Billigung, an dem Bestande der Sclaverey Theil habe.

Ein Gesetz von 1793 (das in Folge des Gesetzes der V. St. über die Landmiliz gegeben ward) bestimmt die Einrichtung der Landmiliz im Staat Newyork. Sie ist in 4 Divisionen eingetheilt, von denen zu einem Jeden der 4 großen Staatsdistricte Eine gehört. Ein Generalmajor kommandirt jede Division, die wieder in Brigaden, Regimenter und Kompagnien eingetheilt wird. Die Anzahl dieser einzelnen Korps hängt von der Bestimmung des obersten Befehlshabers (des Staatsgouverneurs) ab, der

hierbey

hierbey auf die Volksmenge der einzelnen Grafschaftsdistricte sieht. Jede Brigade muß eine Kompagnie Artillerie und eine Kompagnie Kavallerie halten.

Die Landmiliz muß dreymal des Jahrs zusammen kommen; zweymal Kompagnien- und einmal Regimenterweise. Die Artilleristen und die Kavallerie müssen auf Befehl des Generalmajors jeder Division zusammen kommen.

Der Gouverneur, die Generale, die Generalmajore jeder Division, die Staabsofficiere jedes Regiments setzen ein dem Range des Angeklagten angemeßnes Kriegsgericht nieder. Geldstrafe ist am gewöhnlichsten. Der erste Fehler darf mit nicht weniger als 25 Doll. und ein Rückfall mit nicht weniger als 125 Doll. bestraft werden. Verlust der Stelle ist die größte Strafe, die ein Kriegsgericht aussprechen kann; inzwischen muß ein solcher Ausspruch die Zustimmung des obersten Befehlshabers haben.

Eine Geldstrafe muß von den Befehlshabern einer Division oder einer Brigade gebilligt werden. Die Unteroffiziere und Soldaten werden von einer Versammlung ihrer Regiments- oder Brigadeoffiziere zu einer Geldstrafe verurtheilt. Diese Geldstrafen werden zu den allgemeinen Ausgaben des Regiments wie zum An-

kauf von Fahnen, Trommeln u. s. w. verwandt. Das Staatsgesetz nimmt außer denjenigen, die nach dem allgemeinen Gesetz der V. St. Dienstfrey sind, vom Dienst aus: den Staatsgouverneur, die Mitglieder der Legislatur, die Unterbeamten, den Kanzler, die Richter, den Secretair, den Schatzmeister, den Staatsfiskal, den Oberfeldmesser, alle untere Gerichtsbeamte, die Gefängnißwärter, zwey Fährleute für jede Fähre, die Prediger, Aerzte und Wundärzte, nur nicht wenn Dienstleistungen in ihrem Geschäft von ihnen verlangt werden, Professoren, Studenten, Schullehrer wenigstens 3 Monate, die Bediente bey der Briefpost, für jede Kornmühle, die im Gange ist, einen Mann, alle Sprützenleute, die Arbeiter in den Spiegel - und Glasmanufacturen. Jeder andre männliche Einwohner ist vom 40 bis 45sten Jahre Dienstpflichtig, mit Ausnahme der Quäker, die jährlich dafür 3 Doll. bezahlen müssen. Der Gouverneur hat als oberster Befehlshaber das Recht, die Landmiliz im Fall eines Angrifs oder einer sonstigen drohenden Gefahr zusammenrufen zu lassen.

Der Staat Newyork ist reich. Den größten Theil seiner Einkünfte zieht er von dem Gelde, das in den Staatsbanken und der Bank der V. St. belegt ist; diese Zinsen betragen

234218 Doll. Seit 1788 ist keine allgemeine Staatstaxe gehoben.

Die jährlichen Unkosten für die Civilliste betragen ungefähr 65000 Doll., und die Ausgaben für die Universität, das Kollegium, das Hospital, die Schulen und andre Dinge vielleicht noch etwas mehr.

Die Staatsschuld beträgt 225000 Doll., der größte Theil dieser Schuld besteht in Kreditbriefen, die während des Krieges ausgestellt sind.

In dieser Schuld ist nicht die Forderung der V. St. begriffen, die auf 2074846 Doll. von den Kommissarien angeschlagen ist; wie es scheint, ist der Staat Newyork noch abgeneigter dieß zu bezahlen, als die übrigen Staaten.

Newyork ist unter allen Städten auf dem festen Lande diejenige, die nach ihrer Lage die wichtigste Bestimmung hat; es ist der einzige Hafen im Staate und einer der größten und berühmtesten in Amerika.

Auf dem Nordflusse kommen die Producte des ganzen Staats hieher. Die Legislatur beschäftigt sich unaufhörlich mit der Vervollkommnung der innern Schiffahrt, wodurch eine leichte Kommunikazion zwischen dem See Ontario und dem Hafen Newyork bewirkt werden soll.

Ein andrer Kanal soll den See Champlain mit dem Nordflusse verbinden, und die Producte von Niedercanada werden also geradenwegs nach Newyork kommen. Dieser Kanal wird nur 18 Meilen lang, er endigt sich in die Southbay, die mit dem See Champlain in Verbindung steht.

Auf dem Nordflusse kommen auch alle Producte aus den Theilen von Massachusetts und Vermont, die westlich von den Greenmountains liegen, nach Newyork.

Weil es Connecticut an tiefen Häfen und an hinreichenden Kapitalien fehlt, und weil New-Jersey über Amboy fast gar keinen Handel treibt, so wird Newyork auch die Handlung dieser beyden Staaten zu Theil. Uebrigens steigt kein Staat schneller als Newyork. Alles neue Land westlich von Albany längs dem Mohawksflusse, und hinter demselben, das sonst nicht bewohnt war, wird schnell bevölkert. Der große Landstrich, der sich von der Quelle des Mohawksflusses längs dem Woodcreek bis an den St. Lorenzfluß und den See Ontario erstreckt, der schon vor langer Zeit auf Spekulazion an gewisse Kompagnien verkauft war, wird urbar gemacht. Der noch größere Landstrich im Süden des Sees Onegda, der bis an die Gränzen von Pennsylvanien geht, hat noch viel weiter vorgerückte An-

lagen. Geneſſee, das noch beynahe vor 4 Jahren eine Einöde war, wird mit einer Schnelligkeit bevölkert, die die kühnſten Erwartungen übertrift, und im ganzen Gebiet von Newyork iſt allein die Gegend zwiſchen dem Geneſſeefluſſe und dem Niagara bis jetzt unbewohnt; und nur aus dem Grunde, weil erſt im vorigen Monat die Indianer, die bisherigen Beſitzer, in die Abtretung willigten, bey der ſie ſich nur den Beſitz eines kleinen Landſtrichs vorbehielten.

Dieß Land wird ſchnell bevölkert werden; der Boden iſt gut und oft von der beſten Art; die flatts (Niederungen) in Geneſſee, deren ich in meiner Reiſe von 1795 erwähnt habe, gleichen wenigſtens den german flatts längs dem Mohawksfluſſe, die man für den beſten Boden in Amerika hält. Das ganze Land wird bald durch Einwohner aus Neuengland, die man für das thätigſte und unternehmendſte Volk in den V. St. hält, bevölkert werden, wenn nämlich die Hinderniſſe der Fahrt auf dem Oswego und dem Woodcreek gehoben ſind, wenn die zum Theil angefangnen Kanäle vollendet werden; wenn endlich die 6 Meilen unter Albany zwiſchen den Overslanghinſeln im Nordfluſſe liegende Sandbank weggeſchaft werden kann, wie man das für möglich hält, derentwegen die gro-

ßen Schiffe nicht bis Albany hinauf kommen können. Es wird dann gewiß ein großer Theil des Pelzhandels noch Newyork gezogen werden.

Schon in diesem Jahr haben zwey kleine Jachten von Niagara die Reise hieher gemacht; was aber jetzt noch eine mühsame Reise war, wird gewiß sehr bald eine leichte Reise für weit größere Schiffe werden, und besonders der Hauptstadt des Staats eine große Wohlhabenheit sichern.

Der Handel der Stadt Newyork ist nächst dem von Philadelphia, der beträchtlichste in den V. St. 1791 betrug die Ausfuhr 2491054 Doll.; 1792, 2528095; 1793, 2918203; 1794, 5435420; 1795, 10300642; 1796, 12288027.

Die Gegenstände des hiesigen Handels sind dieselben, die es in den übrigen großen Häfen der V. St. sind. Die große Zunahme der Ausfuhr rührt theils von der Wiederausführung der Producte aus den Antillen, und theils von der Steigerung aller Preise her. Ich konnte mir über die bestimmte Ausfuhr und Einfuhr, so wie über die Tonnenzahl nicht die Nachrichten verschaffen, die ich über verschiedne andre Häfen erhielt. Der Secretair des Schatzamts (Herr Wolcott), den ich um einen Brief an den

Zolleinnehmer bat, versagte mir diesen, weil die jetzige politische Lage der V. St. gegen Frankreich, die Gewährung einer solchen Gefälligkeit an einen Franzosen unmöglich mache. Die Ausfuhr des Staats Newyork betrug 1788, 1925000 Dollars.

Es wird aus dem Hafen Newyork mehr Pottasche als aus dem irgend eines andern Staats ausgeführt; sie wird hier so wie in allen andern Staaten beschaut, und hat das Besondre, daß sie immer baar bezahlt wird. Alle die Producte, die in den übrigen Häfen der V. St. der Schau unterworfen sind, sind es auch in Newyork. Die Mehlschau ist hier strenger als in den südlichen Staaten, soll aber nicht so strenge als in Philadelphia seyn.

Newyork ist nach Philadelphia die größte und schönste Stadt in den V. St. Beyde Städte wetteifern übrigens mit einander fast in allen Stücken; bis jetzt hat Philadelphia den Vorzug, aber Neuyork darf nach seiner vortheilhaften Lage hoffen, daß es in längerer oder kürzerer Zeit desselben theilhaftig seyn werde.

Man schlägt die Zahl der Einwohner auf ungefähr 50000 an, und glaubt, daß dieß Jahr ungefähr 450 neue Häuser in der Stadt gebaut sind. Die Stadt vergrößert und verschönert sich

mit außerordentlicher Schnelligkeit, was ohne Zweifel von dem großen Gewinn herrührt, den die Einwohner die letzten Jahre hindurch durch Handel von der jetzigen Lage Europens gezogen haben. Aber selbst beym Frieden wird die Urbarmachung und Anbauung der großen unbewohnten Landstriche, der hiesigen Handlung einen immer zunehmenden Reichthum sichern, der von allen äußern Umständen unabhängig ist. Zu diesen Vortheilen kommt noch, daß Newyork nach Boston im ganzen Amerika der östliche Hafen ist, dem das Meer am nächsten liegt, und niemals vom Eise gesperrt wird, obgleich oft der Theil der Bay, den die Mündung des Nordflusses und der angränzende Theil des Meeres bilden, so gefrieren, daß zwischen der Stadt und den Inseln Governors- und Statenislands übers Eis Gemeinschaft unterhalten wird.

Newyork liegt am äußersten Ende der Insel Manhattan, die man jetzt allgemein Insel Newyork nennt. Diese Insel ist ungefähr 15 Meilen lang und hat drey Meilen in der größten Breite; sie wird vom Nordflusse und vom Ostflusse eingeschlossen. Indessen führt dieser letzte seinen Namen nicht mit Recht, weil er nur ein Arm des Meeres ist, durch den die Insel Newyork von Longisland geschieden wird. Die er-

sten Häuser wurden in Newyork, das damals Newamsterdam hieß, 1614 von den Holländern erbaut; 1684 bemächtigten sich die Engländer der Stadt und behielten sie darauf bis 1783. Sie hatten diesen Ort unter allen am längsten auf dem festen Lande inne.

Wie 1775 die amerikanischen Truppen die Stadt räumten, wurde der schönste Theil der Stadt, der dem Fort am nächsten liegt, abgebrannt; die Amerikaner warfen dieß den Engländern und diese den Amerikanern vor.

Nach dem Frieden wurde das Abgebrannte wieder aufgebaut, und ist jetzt eine der schönsten Gegenden der Stadt. Die alte Stadt ist ohne irgend einen ordentlichen Plan gebauet, die Gassen sind daher auch, das erwähnte Quartier ausgenommen, schmal und winklicht; die Fußbänke sind sehr schmal und werden noch mehr durch Kellerthüren und Haustreppen beengt. Es giebt einige schöne steinerne Häuser; die meisten sind aber von Holz, klein, niedrig und größtentheils im holländischen Geschmack. Der neue Theil der Stadt, der am Nordflusse und mit demselben parallel gebaut ist, ist viel schöner als der alte; größtentheils sind die Gassen in demselben grade, breit, schneiden sich unter rechten Winkeln; auch die Häuser sind viel besser. Es

giebt vielleicht nirgends eine schönere Gasse als Broadway; sie ist ungefähr eine Meile lang und kann noch verlängert werden; überall ist sie 100 Fuß breit. Die meisten Häuser an derselben sind von Stein und viele sehr schön. Die reichsten Einwohner bauen sich hier an. An einem Ende wird Broadway von einem hübschen Platze begränzt, an dem das Haus des Gouverneurs liegt, das in einem ziemlich guten Geschmacke gebaut ist; es steht an der Stelle, wo vor der Revolution das Fort lag. Durch die Schleifung des Forts ist zwischen dem Hause des Gouverneurs und dem Flusse ein freyer Platz entstanden, der zum öffentlichen Spaziergange dient und eine Aussicht auf die Narrows hat, die von der Seeseite den Eingang der Rhede bilden. Man übersieht hier also alle Zugänge des großen Hafens auf einmal, und sieht zugleich alle in- und ausländische Producte ankommen und abgehen. Es könnte dieser Spaziergang gewiß noch sehr verschönert werden; allein schon in seinem jetzigen Zustande ist er äußerst angenehm.

Die Verschanzungen zur Vertheidigung des Hafens auf Governorsisland sind theils von Erde, theils von Steinen aufgeführt. Herr Vincent, ein französischer Ingenieur, hat sie vor 3 Jahren nach einem recht guten Plane angelegt, und es

sind vom Kongreß noch 80000 Doll. dazu bestimmt worden; indessen müßte noch viel mehr aufgewandt werden, um sie gehörig in Stand zu setzen. Uebrigens scheint es mir klar, daß die Befestigung der Anhöhen auf Longisland den Hafen Newyork schon allein sichern würde, oder wenigstens für seine Sicherheit unumgänglich nothwendig ist, weil nemlich der Feind auf Longisland leicht landen und von dort die ganze Stadt bestreichen kann.

Noch voriges Jahr war Newyork der Sitz der Legislatur des Staats, die sich seitdem nach Albany begeben hat. Das Gebäude, in dem die Legislatur ihre Sitzungen hielt und in dem Gericht gehalten wird, ist sehr schön, wenigstens sehr geräumig, inzwischen doch weit unter das Lob, das die Almanachsschreiber in den V. St. demselben ertheilen.

Die verschiednen Religionssecten haben dort 19 Kirchen, von denen die Dreyeinigkeitskirche und die St. Paulskirche die größten und zugleich die am besten gebauten sind, wenigstens was den Thurm betrift. Die St. Paulskirche gehört den Bischöflichen. Der Bischof, die Prediger und der Rector werden von den Einkünften dieser Kirche besoldet, die übrigens durch Vermiethung der Kirchensitze ihre Einkünfte vergrößert. An

der äußern Seite der Kirchenmauer steht das Denkmahl, das dem 1775 bey der Belagerung von Quebec gebliebenen General Montgommery auf Befehl des Kongresses errichtet ward.

Es giebt in Newyork drey Märkte, die aber alle klein, eng und lange nicht so gut als die von Philadelphia sind, sowohl was Größe, als Reinlichkeit und Ordnung betrift. Sie werden von Jersey und Longisland versorgt. Wegen der Nähe des Meeres, ist der Fischmarkt hier besser bestellt als in Philadelphia. Auf dem Ostflusse werden alle großen Handelsgeschäfte betrieben, hier kommen auch die Schiffe aus Connecticut an; nur die Schiffe vom Nordflusse legen an den Kayen an, die an dieser Seite des Flusses liegen.

Im Ganzen ist das Wasser in Newyork schlecht, obgleich in einigen Quartieren der Stadt nicht so schlecht als in andern. Eine Pumpe, die am Ende der Stadt liegt, versorgt alle diejenigen, denen das gewöhnliche Wasser zu schlecht ist. Die Quelle dieser Pumpe gehört einem Einwohner, der sie für 1200 Doll. vermiethet hat; dieser Unternehmer soll täglich 15 bis 20000 Gallonen Wasser und bisweilen noch mehr absetzen. Dieß Wasser heißt in der Stadt Theewasser.

Es wird in Newyork ein Hospital auf Staatskosten unterhalten, in dem 150 Kranke leben. Alle kranke Einwohner von Newyork, sogar alle Ausländer werden in dasselbe aufgenommen. Es ist nur ein Eintrittsbillet, das einer der Vorsteher unterzeichnet haben muß, nöthig, um aufgenommen zu werden; selten geht die Zahl der Kranken über 60, und man braucht daher die Leichtigkeit der Aufnahme gar nicht zu bereuen.

Die Kranken, die für sich selbst sorgen können, müssen wöchentlich $2\frac{1}{2}$ Doll. bezahlen.

Ein erfahrner Arzt besucht sehr regelmäßig einmal des Tags die Kranken; ein junger Arzt und ein Apotheker wohnen im Hause. Die Studenten, die bey den Besuchen des Arztes zugegen sind, bezahlen, so wie in Philadelphia, ein Gewisses, das auf Anlegung einer Bibliothek verwandt wird. Es scheint, daß man hier mehr Sorgfalt auf die Krankenpflege verwendet als in Philadelphia. Es wird über alle Krankheiten ein sehr ordentliches Tagebuch gehalten.

Im Ganzen scheint das Hospital gut gehalten zu werden; dennoch aber sind die verschiedenen Kranken nicht genug getrennt, was vorzüglich von der kleinen Zahl derselben herrührt. Während des Kriegs ward das Hospital abge-

brannt; es ist theils auf Subscripzion, theils auf Staatskosten wieder aufgebauet, und wird jetzt allein auf Staatskosten unterhalten; der Staat hat nämlich alle Jahr 12500 Doll. für dasselbe angewiesen. Die Vorsteher wünschen Vergrößerung dieser Summe, was denn auch durch die Zeitumstände nöthig wird; gewiß wird die weise Freygebigkeit der Legislatur dieß zugestehen, die manchmal nur mit mehrerer Vorsicht verfahren sollte.

Das Armenhaus wird auf Staatskosten von der Armentaxe unterhalten, und steht unter den Armenvorstehern. Gewöhnlich sind 6 bis 800 Arme im Hause; außerdem erhalten noch 600 im Winter Miethe. Dieß Haus hat voriges Jahr 25000 Pfund oder 130000 Doll. zu bauen gekostet; es wird sehr reinlich gehalten; die Armen werden sehr gut behandelt, die meisten sind alt und schwach. Alle Arbeit, die sie thun können, ist Besorgung der Küche, der Wäsche, der Näherey, des Gartens.

Man schlägt die Ausgaben für jeden Armen auf 105 Doll. an. Die Armentaxe beträgt des Jahrs in Newyork 30000 Doll.; sie beträgt das Drittel aller Stadttaxen, wenn nemlich nichts Außerordentliches vorfällt.

Ohne Zweifel kann ein Armenhaus, wenn überhaupt, in einer großen Stadt noch am besten angelegt werden; inzwischen ist die Anlegung desselben, wie mir scheint, weder der Politik noch der Menschlichkeit gemäß, und die Vorsteher des hiesigen Armenhauses gestehen selbst, daß es Arme macht.

Es ist auffallend, daß in den V. St. noch gar keine Ersparungskassen angelegt sind, in welche die arbeitende Klasse alle Jahr ihre Ersparnisse legen kann, und durch welche sie des Schimpfs überhoben würde, der immer den Genuß öffentlicher Mildthätigkeit begleitet.

Eine sehr zahlreiche Gesellschaft sorgt durch Subscripzion für Verpflegung der Armenkranken; sie heißt city dispensary (Ort, wo Arzeneyen ausgegeben werden). Ein Arzt, ein Wundarzt und ein Apotheker müssen die Kranken, die ihnen von einem Mitgliede der Gesellschaft zugeschickt werden, besorgen. Im Nothfalle besuchen sie dieselben zu Hause; sie inoculiren auch, wenn es verlangt wird. Jedes Mitglied der Gesellschaft zahlt des Jahrs 5 Doll. und darf hiefür immer 2 Kranke auf der Liste des dispensarys haben; es kann soviel haben wie es will, wenn es $2\frac{1}{2}$ Doll. bezahlt. Wer auf einmal 50 Doll. bezahlt, ist für sein ganzes Leben Mitglied und darf

immer 12 Kranke auf dieser Liste halten. Die Gesellschaft unterstützt alle Jahr zwischen 7 und 800 Kranke. Eine ähnliche Einrichtung findet sich fast in allen großen Städten der V. St. und hat viel für sich.

Die Schuldgefangenen sind in Newyork sehr zahlreich. Eine menschenfreundliche Gesellschaft sorgt für diejenigen, die sich nicht die nöthige Bekleidung verschaffen können, und zwar sehr vollständig. Die Geschwornen, die täglich, so lange ihr Geschäft dauert, 1 Shelling bekommen, geben diese ihre kleine Besoldung gewöhnlich zu jener Absicht her. Alles, was auf diese Art den Schuldgefangenen zufließt, beträgt nicht über 5 bis 600 Doll.

Es bestehen außerdem verschiedne menschenfreundliche Gesellschaften zur Unterstützung von Kranken und Unglücklichen in Newyork; deren jede eine besondre Einrichtung hat.

Es muß hier des Beystandes erwähnt werden, den der Staat und die Stadt Newyork den unglücklichen Flüchtlingen von St. Domingo gewährte, der noch seit 1793 fortdauert. — Sobald sie hier ankamen, schoß man zu ihrer Unterstützung 11624 Doll. zusammen, und nachher bestimmte die Legislatur noch 11250 Doll. für diese Emigranten. Außerdem hatte Newyork von

den diesen Unglücklichen vom Kongreß 1794 zugesprochnen 15000 Doll., 1750 Doll. zu vertheilen, so daß im Ganzen 24624 Doll. von dem Staat Newyork an diese Unglücklichen vertheilt wurden. Man miethete Häuser für die Dürftigsten; diese wurden beköstigt, gekleidet, erwärmt; die weniger Dürftigen bekamen ein wöchentliches Kostgeld von 6 bis 12 Doll. je nachdem sie viel oder wenig Kinder hatten. Nach und nach wurden diese Hülfsleistungen weniger nothwendig, aber noch jetzt hat man Anstalten, durch die für die hiesigen verarmten Franzosen gesorgt wird; die Vertheiler dieses Geldes waren Lawrenee, Emery und Richard Carôner, beyde Quäker, die die innige Dankbarkeit eines jeden Franzosen verdienen. Jetzt ist Richard Carôner die Hauptperson bey dem Geschäft, da Emery vor 2 Jahren gestorben ist.

Es bestehen in Newyork 2 Banken; die eine ist ein Zweig der Bank der V. St., die andre ist unter dem Namen der Bank von Newyork bekannt. Diese Bank ward 1791 incorporirt; ihr Kapital beträgt 950000 Doll. die in 1900 Akzien jede zu 500 Doll. vertheilt sind. Ihre Einrichtung und ihre Geschäfte sind ungefähr wie die der Banken in den übrigen V. St., vorzüglich wie die von Pennsylvanien. Sie

ist durchaus unabhängig vom Staat, der bis zu 100 Akzien kaufen darf, aber auf die Berathschlagungen nicht mehr Einfluß hat, als jeder andre Akzieninhaber. Sie verdient das allgemeine Zutrauen, dessen sie genießt. Ihre Dividende betragen ungefähr 9 Prozent des Jahrs. Die Akzien derselben kosten jetzt 25 Prozent mehr, als zuerst.

Das Criminalrecht ist in Newyork reformirt und bis auf Bestrafung des Kirchendiebstahls, dem pennsylvanischen ganz nachgebildet worden; es kam hiebey vorzüglich auf die Behandlung in Gefängnissen an. Die Legislatur von Newyork beschäftiget sich mit Einrichtung derselben und hat Erbauung eines Gefängnisses in Newyork für die Verbrecher des Staats anbefohlen, während welcher Zeit der Bau des Gefangenhauses in Albany eingestellt ist.

Das Gefängniß in Newyork ist fast ganz fertig und äußerst vollständig. Es begreift einen Platz von 4 Acres, es wird, wenn es fertig ist, nichts hier fehlen, und also dann Eines der vollkommensten Gebäude dieser Art seyn. Man kann sich einen Begriff von der Freygebigkeit der Legislatur von Newyork machen, wenn man hört, daß dieß Gefängniß über 900000 Doll. zu bauen kostete. Es wird erst nächstes Jahr ganz

fertig, indeß werden die Verbrecher doch schon in einem Monat in das Mittelgebäude geschaft werden können. Es liegt eine halbe Meile von der Stadt und könnte also leicht von einer Parthie, die irgend einen Gefangenen befreyen wollte, erstürmt werden; inzwischen breitet sich die Stadt nach dieser Seite hin sehr schnell aus, und sehr bald wird also das Gefängniß nicht mehr einsam liegen. Die innre Verwaltung des Gefängnisses wird von Quäkern besorgt; einer derselben ist Thomas Eddy, der gewiß alles aufbieten wird, um diese Anstalt dem Gefängniß in Pennsylvanien gleich zu machen; er ist Einer der edlen Menschen, die im Wohlthun ihr Vergnügen finden; ich kann nur ihn rühmen, da ich seine Mitarbeiter nicht kennen gelernt habe. Jetzt sind die Gefangnen in einem gewöhnlichen guten Gefängniß; es sind immer 4 bis 5 in demselben Zimmer, die aber nichts zu thun haben, was wegen des Platzes nicht möglich ist.

In demselben Gebäude, in dem diesen Augenblick die Gefangnen sich befinden, sind auch die Polizeyverbrecherinnen. Ich sah hier 2 oder 3 Mädchen von 12 Jahren, die wegen Straßenhurerey saßen; eine saß schon zum zweytenmal. Ueberall sind sich doch die Laster der großen Städte gleich.

Die Insel Newyork ist der Ort, wo die reichsten Einwohner ihre Landhäuser haben, weil nemlich hier keine Wasserreise nothwendig ist; der Preis des Landes ist deswegen auch äußerst hoch. Unter den Landhäusern zeichnet sich das Herrn Olive gehörige, durch seine Einfachheit, seinen guten Geschmack und den schönen Garten, der voll von europäischen Bäumen ist und vorzüglich gut gewartet wird, eben so sehr aus, als durch das patriarchalische Leben, das man in demselben führt. Herr Olive bringt alle Zeit, die ihm seine Comptoirgeschäfte frey lassen, hier mit seiner äußerst vollkommnen Frau, und im Schooße seiner reizenden Familie zu. Er ist einer der Franzosen, die ohne alle Privatrücksichten immer das Interesse ihres Vaterlandes vor Augen haben.

Der Boden auf der Insel ist im Ganzen schlecht, indessen wird er doch viel theurer bezahlt, als das Land um Philadelphia. Das Land auf Longisland ist viel wohlfeiler; wird aber theurer, wenn es Newyork näher liegt. Diese Insel gewährt übrigens an mehrern Stellen einen sehr angenehmen Aufenthalt. Das an sich mittelmäßige Land ist ziemlich bebaut, weil der Markt von Newyork den Producten gewissen Absatz sichert. Indessen sind doch noch mitten

auf der Insel einige dürre Sandstrecken, von denen man bis jetzt glaubt, daß sie aller Kultur unfähig sind. Ob ich gleich diese Insel durchstreift habe, werde ich doch nichts Genaueres davon angeben, da dieß wenig Interesse hat. Longisland hat nach der Zählung von 1790, 38229 Einwohner auf 400 Quadratmeilen, von denen 4839 Sclaven sind.

Alles ist in Newyork noch viel theurer, als in Philadelphia. Die Kramläden sind nicht so gut versehen und die Krämer nicht so artig. Die Sitten sind in Newyork grade dieselben, die sie in den andern großen Städten Amerika's sind. Man sagt, sie halten, was Gastfreyheit betrift, das Mittel zwischen Boston und Philadelphia.

Vor 2 Jahren war man günstiger für England gestimmt, als jetzt, und es ist die Frage, ob Herr Jay, der damals zum Staatsgouverneur ernannt wurde, jetzt wieder gewählt werde.

Ich fand in Newyork zu meinem großen Vergnügen Herrn Hamilton, einen der interessantesten Amerikaner. Bey einem umfassenden Geist besitzt er sehr viel Kühnheit und Festigkeit, und ist zugleich äußerst sanft. Da es ziemlich wahrscheinlich ist, daß er auf General Washingtons Betragen während der letzten Jahre

seiner Präsidentschaft Einfluß gehabt habe, so wird er auch für eine Hauptperson der föderalistischen Parthey angesehn und muß deswegen viel von dem Haß der Gegner leiden. Er prakticirt in Newyork als Rechtsgelehrter, mit eben so vieler Auszeichnung als Uneigennützigkeit; er hat kein eignes Vermögen und sich eben so wenig Vermögen als Secretair des Schatzamts erworben, wo er durch Verkauf von Ländereyen und andere Dinge, leicht hätte reich werden können, ohne daß er öffentlichen Tadel zu fürchten Ursache gehabt hätte. Herr Hamilton handelt, wie man allgemein versichert, sehr uneigennützig, und obgleich sein jetziges Geschäft sehr einträglich ist, so höre ich doch, daß seine Klienten allein über die mäßige Bezahlung bey ihm klagen.

Der Oberst Burr ist gleichfalls ein sehr ausgezeichneter Mann in den V. St. der sich durch seinen hellen, umfassenden, bestimmten Kopf eben so sehr hervorthut, als durch die Feinheit seines Gefühls; ich bin schon seit 2 Jahren mit ihm bekannt. Er verschafte mir die Bekanntschaft des alten Generals Ainton, vormaligen Staatsgouverneurs von Newyork, eines eifrigen Freundes und Verfechters der Freyheit; der von der föderalistischen Parthey sehr gehaßt wird.

Ein andrer Einwohner von Newyork, den ich während meines letzten hiesigen Aufenthalts oft sah, ist Edward Livingston, einer der hellsten und beredtesten Oppositionisten beym Kongreß; er redete mehreremal im Kongreß für den unglücklichen la Fayette, da man aus politischer Zuneigung zu England grade die laute Aeußerung der Anhänglichkeit an ihn unterdrückte, indem man wußte, er sey mehr ein Gefangner Englands als des Kaisers. Er ist zu jung, um mit la Fayette gedient zu haben, und steht auch in keiner andern Verbindung mit ihm, nur die Sache der Freyheit nahm er in den traurigen Umständen desselben zu Herzen.

Es sey mir erlaubt hier noch den berühmten edeln Kosciusko zu nennen; er hat in Amerika, dem er während des Revoluzionskrieges so wesentliche Dienste leistete, eine Freystätte gesucht und gefunden. Er wohnte, wie ich ihn sah, beym General Gates, unter dem er bey Saratoga gedient hat. Noch jetzt leidet er an den Folgen seiner Wunden. Sein Aeußeres ist einfach und bescheiden; einen jeden, den er für einen Freund der Freyheit hält, behandelt er als Bruder; sein lebhafter feuriger Blick zeugt von einem ungebeugten Muthe und von dem Gedanken: werde ich denn nie für mein Vaterland kämpfen?

Er spricht sehr wenig, am wenigsten von dem Unglück seines Vaterlandes, doch scheint der Gedanke daran seine ganze Seele zu beschäftigen.

Mit ihm lebt der junge Niemcewicz, der mit Kosciusko in derselben Schlacht verwundet, und eben wie er, von der Kaiserin Catharina eingekerkert ward. Niemcewicz ist in jeder Rücksicht ein sehr ausgezeichneter Kopf; er soll einer der ersten polnischen Dichter seyn.

Allgemeine Bemerkungen

über

die vereinten Staaten.

Zu Anfang der Revoluzion und mitten unter den durch sie veranlaßten kriegerischen Unruhen bildeten die Deputirten der einzelnen Staaten einen Kongreß, der nur Ein Haus ausmachte und zugleich die Bundesregierung abgab.

Gemeinschaftliche Gefahr war das einzige Band, das die Staaten zusammen hielt; durch das allgemeine Zutrauen erhielt der Kongreß allein sein Ansehn. Indessen waren die Umstände auch so dringend, der Eifer für die Sache Aller so verbreitet, daß jeder Befehl, den der Kongreß gab, schnell und pünktlich befolgt wurde; und wirklich that dieser Kongreß sehr viel, er erschuf Heere, machte große Geldanleihen, errichtete mächtige Bündnisse, führte mit Muth den Krieg und erklärte die Unabhängigkeit.

Nach den Bundesartikeln von 1781 erhielt der Kongreß eine etwas größere Macht, die aber noch immer sehr beschränkt und unvollständig war. Freylich konnte er das zur Führung des Kriegs nöthige Geld von den verschiedenen Staaten einfordern, hatte aber durchaus keine Zwangs-

mittel zur Erhebung desselben; alle Handelsverordnungen blieben den einzelnen Staaten überlassen.

Beym Frieden nahmen der Eifer und das Zutrauen zugleich mit der Gefahr ab; der Kongreß sah ein, daß es ihm an hinreichender Kraft fehlte und konnte bald nicht mehr über die Vollstreckung der gegebnen Gesetze wachen; kaum wagte er es sogar nur die nöthigen Gesetze zu geben. Diese Kraftlosigkeit des Kongresses zeigte sich überall. Die einzelnen Staaten bezahlten keine der ihnen vom Kongreß auferlegten Kriegsschulden. Das Papiergeld war ohne Werth, es gab keinen Kredit; der Handel war erschlafft.

England hatte auf die Einfuhr amerikanischer Producte einen starken Zoll gelegt; wogegen einige Staaten die Einfuhr englischer Waaren mit starken Zöllen beschwert hatten, inzwischen war dieß nicht allgemein geschehn, und ward deswegen für die einzelnen Staaten verderblich.

Unter allen diesen Leiden und um denselben abzuhelfen; rief man endlich die Versammlung von Annapolis und dann die von Philadelphia zusammen; von dieser letzten ward die jetzige Konstituzion der V. St. entworfen.

Diese Konstituzion fand vielen Widerspruch, der sich aber eben so sehr auf den schon bestehenden Partheygeist, als auf die durch dieselbe angegriffnen Vorzüge und Fehler stützte; es muß hier also wohl ein Wort von dem innern politischen Zustande der V. St. gesagt werden.

Obgleich alle diejenigen, die an der Revoluzion, so lange sie dauerte, Theil nahmen, sehr einig waren, so nahmen doch lange nicht alle Amerikaner und zumal nicht die Bewohner der Städte daran Theil. Viele, die gegen die Stempelacte waren, waren nicht gegen die Theeacte; und manche von denen, die gegen dieselbe waren, stimmten doch nicht den Vertheidigungsmaaßregeln bey, die dadurch nothwendig wurden, daß England Truppen nach Amerika sandte. Die Erklärung der Unabhängigkeit, die viel Widerspruch im Kongreß fand, fand eben so viel Mißvergnügte außer demselben. Viele dieser Widersacher verbanden sich mit den Torys, die im Dienst Englands waren, und aus allen Kräften der Revoluzion entgegen handelten; andre nahmen nur sehr kalt Antheil an der Revoluzion, sie erhielten den Namen der Gemäßigten und wurden von den beyden andern Partheyen mit Mistrauen betrachtet.

Gegen das Ende der Revoluzion verband sich die Parthey, die vorzüglich an derselben Theil genommen hatte, mit den Gemäßigten, die durch den Erfolg umgestimmt waren, und die Torys blieben allein.

Der Sieg macht den Sieger nachsichtig und deswegen wurden die Torys, denen ein Theil der Leiden des Kriegs zur Last fiel, gelinder behandelt. Ein Theil des confiszirten Vermögens ward den vorigen Besitzern zurückgegeben; andre erhielten die Erlaubniß, ihre Ländereyen wieder zu übernehmen und die Käufer zu entschädigen; diese Entschädigung war aber unbedeutend, da das Land größtentheils sehr wohlfeil verkauft war; die Verbannten durften zurückkommen, und es schien als seyen alle Uebel der Revoluzion vergessen. Inzwischen war die Bekehrung der Meisten unvollendet.

Nach dem Frieden befanden sich die V. St. in großer Verlegenheit. Die englischen Schulden, deren Bezahlung während des Kriegs vom Kongreß verboten war, wurden beym Frieden von den Gläubigern wieder eingefordert. Die amerikanischen Schuldner wurden belangt und ihr Vermögen ward von den englischen Agenten mit Arrest belegt. Die meisten dieser Kaufleute giengen zu Grunde und machten den englischen

Agenten Platz, so daß jetzt noch kaum der 50ste Theil der amerikanischen Häuser besteht, die um 1783 Geschäfte machten. Die einzelnen Staaten hatten beym Kriege selbst Schulden gemacht, diese wollten sie fundiren und legten deswegen Abgaben auf, die aber so unverhältnißmäßig waren und so strenge eingetrieben wurden, daß allgemeines Mißvergnügen entstand, wodurch denn auch die Aufstände in Massachusetts, Newhampshire und Rhodeisland veranlaßt wurden.

Ganz Amerika war von verschiednem Papiergelde, das sehr geringen Werth hatte, überschwemmt. Die Stockung des Handels, die geringe Kraft der Gesetze, die Eifersucht der einzelnen Staaten, die Verschiedenheit der Handelsgesetze und der Mangel an Hülfsmitteln, Einigkeit hervorzubringen, erzeugten eine Anarchie, aus der die Anhänger Englands mit Gewißheit schlossen, daß Amerika sich England wieder unterwerfen werde.

Das Mißvergnügen war sehr groß; es schreckte die Freunde der Freyheit; die einzige Rettung fand man in einer engern Verbindung und in größerer Ausdehnung der Macht der Bundesregierung. Fünf Staaten schickten Abgeordnete nach Annapolis, um ein allgemeines Handelssystem für die verschiednen Staaten fest-

zusetzen, das ihr Interesse und ein gegenseitiges gutes Verständniß sichere; diese trennten sich aber von selbst, weil sie das Unzureichende ihrer Vollmachten einsahen und gaben eine Addresse heraus, in der sie allen Staaten das Nothwendige einer Veränderung und der Entwerfung einer neuen Konstituzion zeigten. Sie setzten zugleich Philadelphia als den Ort fest, wo die neue Versammlung im May des folgenden Jahrs zusammentreten solle. Diese Addresse war an den Kongreß und an die ausübende Macht der Bundesregierung gerichtet. Alle Staaten, Rhodeisland ausgenommen, nahmen die Einladung an und es kam deswegen 1787 die große Versammlung von Philadelphia zusammen, die die jetzige Konstituzion der V. St. entwarf.

Die Absichten der verschiednen Staaten und selbst der Freunde der Freyheit waren bey dieser Versammlung nicht dieselben. Sie wollen alle der bestehenden Konstituzion größere Kraft geben und vorzüglich Handelsverordnungen entwerfen, aber auch nichts mehr. Die Aufgeklärten sahen freylich ein, daß eine unter den dringenden Bedürfnissen der Revoluzion entworfene Konstituzion, keine dauerhafte Verfassung der V. St. abgeben könne, nur waren sie über die Bestandtheile der neuen Konstituzion unter sich uneins.

Natür-

Natürlich fand die englische Konstituzion viele Anhänger im Staate, die noch ganz kürzlich englische Kolonien gewesen waren. Der Versuch irgend eine neue Konstituzion zu machen, war gefährlich; für diese hatte die Erfahrung entschieden; England war durch dieselbe äußerst wohlhabend geworden. Gründe genug, um ohne alles persönliche Interesse diese oder eine ihr ähnliche Konstituzion in den V. St. einzuführen.

Aber auch die Annahme einer solchen Konstituzion mußte in einem Volke, das eben Englands Joch abgeschüttelt hatte, viele Widersacher finden. Es schien, als schaffe diese Konstituzion die Gleichheit der Stände ab, die bis dahin immer in den V. St. bestanden hatten, der natürlich diejenigen sehr anhiengen, die nichts von dieser Abschaffung zu hoffen hatten. Die englische Konstituzion paßte für ein altes, reiches, aber nicht für ein junges, schwaches und armes Volk.

Aus diesen Ursachen wollen also Manche nicht die englische Konstituzion zum Grunde legen, und es entstanden eigentlich um diese Zeit Partheyen in den V. St., die sich denn auch in der Versammlung der Abgeordneten von 12 Staaten in Philadelphia zeigten.

Man behauptet, daß einige Häupter der ersten Parthey sogar eine Monarchie errichten wollten, die durchaus der englischen gleiche; und daß sie die Absicht hatten, den Herzog von York zum König der V. St. zu ernennen; in diesem Falle wolle der König von England Canada den V. St. abtreten, und zugleich denselben mehrere Linienschiffe und Fregatten schenken. Zwey Männer, auf deren Glaubhaftigkeit ich mich verlassen kann, sagten mir, daß Briefe in den verschiednen Staaten herumgegangen wären, die dieß enthalten hätten; inzwischen können dieselben eben so gut von der republikanischen Parthey herrühren, um einen jeden Versuch der Art zu hintertreiben.

Dem sey wie ihm wolle, es ward wenigstens in den ersten Sitzungen der Versammlung ein Konstituzionsplan vorgelegt, nach dem die Präsidenten - und Senatorenstellen lebenslänglich dauren sollten und zugleich erblich werden mögten, und nach dem die Gesetze der einzelnen Staaten erst die Genehmigung der Bundesregierung erhalten müßten; inzwischen achtete man gar nicht auf diesen Plan und es ward ein Ausschuß ernannt, der die Grundlage der jetzigen Konstituzion entwarf.

Offenbar waren die meisten Abgeordneten republikanisch gesinnt. Die Deputirten der kleinern Staaten wollten die vorige Gleichheit, nach dem alten Vereine behaupten, da hingegen die der größern ihren Staaten ein Uebergewicht verschaffen wollten, weswegen sie sich der antirepublikanischen Parthey anschlossen. Ein Vortheil dieser Annäherung war für sie Repräsentazion nach der Volksmenge, den sie aber erst nach lebhaften Debatten durchsetzten; so wie daß Virginien und die südlichen Staaten drey Fünftel ihrer Sclaven bey dieser Volksmenge in Anschlag bringen durften, was denn freylich eine Schande für die Konstituzion eines freyen Volks ist. Inzwischen ungeachtet die Parthey, die die Konstituzion vorschlug, durch das Interesse der größern Staaten sehr verstärkt ward, so giengen doch nicht alle Vorschläge derselben durch; es ward z. B. die Macht der einzelnen Staaten nicht so eingeschränkt, wie jene Parthey es wünschte. Die Benennung Nationalkonstituzion ward verworfen, und dagegen die einer Bundeskonstituzion angenommen. Die ungleiche Zahl der Repräsentanten gieng nur durch, weil gleiche Zahl der Senatoren zugestanden ward; eine Einschränkung, die man Benjamin Franklin verdankt. Die Repräsentanten sollten 3 Jahre ihre Stellen

behalten, was aber auf 2 Jahre beschränkt ward, die Senatoren 7 was auf 6 Jahre festgesetzt ward. Der Präsident sollte vom Kongreß gewählt werden, und 7 Jahr seine Stelle behalten, statt dessen behielt er sie nur 4 Jahre und ward von den Wählern der verschiednen Staaten ernannt.

In dieser Versammlung ward nach den Staaten entschieden; wenn die Abgeordneten Eines Staats verschiedner Meynung waren, so ward die Meynung der Majorität Stimme des Staats.

Einige Deputirte, die zur republikanischen Parthey gehörten, die damals auch die föderalistische hieß, die das Unnütze ihres Widerstandes einsahen und überzeugt waren, daß diese Konstituzion nie von den einzelnen Staaten genehmigt werden würde, zogen sich bald nach Eröfnung der Versammlung zurück. Man glaubt, daß noch einige neue Artikel zu der Konstituzion während der letzten 12 Tage ihrer Sitzungen gekommen seyen, und daß während derselben Zeit, einige schon abgefaßte Artikel ganz verändert waren. Die unbestimmte Abfassung gewisser Artikel hat die Vermuthung begründet, bey der ersten Gelegenheit der Konstituzion die Lieblingsrichtung der herrschenden Parthey zu geben.

Zugleich beobachtete man strenges Geheimhalten aller Verhandlungen, über die die Abgeordneten nicht correspondiren, und die sie sich nicht einmal aufzeichnen durften.

Ehe ich diesen Artikel schließe, muß ich nothwendig hier die schöne Rede anführen, die Benjamin Franklin an den Präsidenten der Versammlung, vor dem Schluß derselben hielt:

„Herr Präsident! Ich bekenne aufrichtig, daß ich die uns vorgelegte Konstituzion nicht durchaus billige. Aber eben so aufrichtig bekenne ich, daß ich nicht gewiß bin, ob das immer der Fall seyn wird. Während meines langen Lebens mußte ich durch Ueberzeugung gezwungen, manche überlegte und, wie ich glaubte, fest begründete Meynung aufgeben. Je älter ich werde, desto mißtrauischer werde ich auch gegen mein eignes Urtheil, und desto mehr lerne ich die Meynung Andrer hoch achten. Viele Menschen glauben gerade wie manche religiöse Secten, daß nur sie Vernunft haben, und daß der Irrthum desto grösser sey, je mehr man sich von ihrer Meynung entferne. Dieser nur zu gewöhnliche Fehler leuchtet mir ein, und daher nehme ich die Konstituzion mit allen ihren Unvollkommenheiten an, selbst wenn diese der Art sind, von der sie mir zu seyn scheinen; weil ich eine allgemeine Regie-

rung für nothwendig für uns halte, und weil es schwerlich irgend eine Regierungsform giebt, durch die nicht bey guter Verwaltung das Glück des Volks befördert werden könne. Ich halte es sogar für wahrscheinlich, daß diese Konstituzion mehrere Jahre gut verwaltet werden wird, und daß sie nur dann erst in Despotismus ausarten kann, wenn der Amerikaner so verdorben ist, daß er zugleich der Regierung durch eine freye Konstituzion unfähig und unwürdig ist. Ich stimme daher dieser Konstituzion bey, weil ich nicht glaube, daß unter diesen Umständen eine vollkommnere möglich sey, und weil ich nicht gewiß bin, ob diese nicht vielleicht die beste sey. Dem Gemeinwohl opfere ich meine Privatmeynung über die Unvollkommenheiten derselben gerne auf; niemals habe ich diese Meynungen außer dieser Versammlung geäußert; in derselben entstanden sie und in derselben müssen sie auch begraben werden. Bemühte sich jeder, indem er zu seinen Konstituenten heimkehrt, die Gründe geltend zu machen, die ihn hier zum Widerstande vermogten, und sie zu seiner Meynung überzuziehen, so würde es vielleicht gelingen einstimmige Annahme derselben zu verhindern; allein dadurch würden wir auch den Vortheil verlieren, den wir durch Einigkeit im Auslande und selbst unter unsern

Brüdern erhalten. Die allgemeine Meynung von der Güte einer Regierungsform, so wie die Weisheit und Rechtschaffenheit ihrer Verwalter, sichern ihr die Kraft, die für das Glück der Völker so sehr nothwendig ist. Ich hoffe daher, daß wir zu unserm und unsrer Nachkommen Besten einmüthig die Annahme der Konstituzion dort empfehlen werden, wo unser Einfluß etwas gilt, und daß unsre Gedanken und unsre Bemühungen in Zukunft nur gute Verwaltung derselben bezwecken werden. Ich kann mir endlich den Wunsch nicht verwehren, daß diejenigen, die noch etwas wider die Konstituzion haben, doch mit mir ihre Untrüglichkeit bezweifeln, und die Konstituzionsacte unterzeichnen mögen, um jeden Gedanken eines Mangels an Einstimmigkeit zu zernichten."

Franklin hatte beständig sehr democratische Grundsätze geäußert: er wollte nur Ein Haus und eine ausübende Gewalt, deren Macht sowohl als Dauer sehr beschränkt seyn müsse.

In den Versammlungen der einzelnen Staaten veranlaßte die Annahme der Konstituzion noch mehr Debatten; sie waren gleichsam das Appellationsgericht dafür. Die Einstimmung von 9 Staaten machte die Annahme unwiderruflich; in diesen Versammlungen zeigten sich denn auch

die Bemühungen beyder Partheyen. In Flugschriften und Zeitungen ward dafür und dawider gestritten.

Fast in allen Versammlungen wurde die Konstituzion nach ihren Bestandtheilen und ihren Folgen weitläuftig untersucht, am meisten aber in Pennsylvanien, Newyork, Massachusetts und Virginien. Die Haupteinwürfe waren in allen Staaten dieselben:

1) Daß die Versammlung nur zur Durchsicht der alten und keineswegs zur Abfassung einer neuen Konstituzion zusammenberufen sey.

2) Daß die Versammlung selbst im letzten Fall ihre Vollmacht überschritten habe, nach der diese Konstituzion durch den Beytritt von 9 Staaten Bundeskonstituzion werden solle, wodurch das Recht des Volks und jedes, doch völlig unabhängigen, Staats verletzt werde.

3) Es müsse dieser Konstituzion eine Erklärung der Menschenrechte vorangehn, weil die Gesetze des Kongresses mehr als die der einzelnen Staaten gälten.

4) Das Volk der V. St. sey in diesem neuen Kongreß nicht genug repräsentirt, weil nemlich nur für jede 30000 Menschen nur Ein

Repräsentant seyn solle, und die Zahl der Repräsentanten bis zur ersten Zählung vorläufig auf 67 bestimmt sey, woraus noch nicht Vermehrung dieser Zahl folge, da wahrscheinlich der Kongreß selbst nicht Vermehrung seiner Mitglieder wünschen werde, und also die wichtigsten Fragen durch 18 Stimmen entschieden werden könnten, weil nemlich 34 Mitglieder, die zu jeder Berathschlagung nöthige Zahl ausmachten.

5) Daß die Repräsentanten, eben weil allein durch sie das Volk repräsentirt werde, auch nur über Abgaben und Geldsachen entscheiden dürften.

6) Daß, da der Präsident keinen ausübenden Rath bey sich habe, wie es im Vorschlag gewesen war, ihm einen zu geben, der 2 Mitglieder aus den nördlichen, 2 aus den mittlern und 2 aus den südlichen Staaten hätte haben sollen, der Senat nothwendig in manchen Geschäften zutreten müsse, und daß dadurch die in jeder guten Regierungsform so nöthige Theilung der Gewalten verlohren gehe; daß er sich zu genau mit dem Präsidenten verbinden werde, mit dem gemeinschaftlich er auch alle Stellen zu besetzen habe, wobey um so mehr eine schlechte

Wahl würde begünstigt werden, da alle Senatoren durch ihre Gefälligkeit ähnliche Beförderungen zu erhalten hoffen dürften. Das Interesse der V. St. sey aber in noch größerer Gefahr wegen der dem Präsidenten zugestandnen Freyheit Tractaten mit zwey Dritteln des Senats ohne Dazwischenkunft der Repräsentanten abzuschließen.

7) Daß die den Bundesgerichten eingeräumten Vorrechte, für die einzelnen Staaten sehr unangenehm seyn, daß sie eine Quelle beständiger Streitigkeiten werden würden, und daß die ihnen eingeräumte Vollmacht nach dem Buchstaben und der Absicht der Konstituzion zu sprechen, diese ihrer Willkühr unterordne, und ihnen zugleich die Mittel an die Hand gebe, den Geist derselben nach ihrem Gutdünken zu erklären.

8) Daß die dem Präsidenten eingeräumte Macht des Hochverraths angeklagte Verbrecher zu begnadigen, die Freyheit in Gefahr bringe.

9) Daß die dem Kongreß zugestandne Macht, den Ort und die Zeit der Wahl seiner Mitglieder auszuschreiben, der Landeshoheit der einzelnen Staaten schmälern, und übrigens auch die Wähler zu langen kostspieligen Reisen verleiten könne.

10) Daß die dem Kongreß zugestandne Freyheit, Taxen aller Art aufzulegen, zu vertheilen und zu erheben, dadurch sehr drückend werden könne, daß die Einhebungskosten vermehrt, und den einzelnen Staaten die zu ihrer Erhaltung nöthigen Geldkräfte genommen werden könnten; was wegfallen würde, wenn der Kongreß die einzelnen Staaten taxiren, und diesen Vertheilung der Taxen überlassen würde.

11) Daß, da nur Stimmenmehrheit für jedes Gesetz erfordert werde, das Handlung und Schiffahrt betreffe, die südlichen Staaten, die wohl sehr kostbare Producte, aber keine Schiffahrt hätten, einem Monopol der nördlichen Staaten Preis gegeben würden, die wenig Producte, aber viel Schiffe hätten.

12) Daß die Macht des Präsidenten, nach seiner Willkühr einige Stellen zu besetzen, zu groß, und daß die Dauer dieses Amts in den Händen eines Ehrgeitzigen leicht außerordentlich verlängert werden könne.

13) Daß die Freyheit bedroht werde, durch die dem Kongreß gegebne Erlaubniß ein stehendes Heer selbst in Friedenszeiten zu halten.

14) Daß die Bürger der V. St. dadurch ihr kostbarstes Recht verlohren hatten, daß in

Zivilsachen vor Bundesgerichten keine Jury entscheide; und daß selbst in Kriminalsachen nicht deutlich genug unumgängliche Nothwendigkeit einer Jury ausgemacht sey.

15) Daß die Konstituzion durch Nichts, Preß- und Gewissensfreyheit sichern, und überhaupt die Staaten nicht sicher stelle, daß der Kongreß ihnen nicht bald die Freyheit abdringen werde, die er ihnen bis dahin gelassen habe.

Mehrere dieser Einwürfe sind schwach, und gründen sich zum Theil auf den Wunsch der einzelnen Staaten, so wenig wie möglich, von ihrer Macht dem Bunde hinzugeben; indeß entsprangen doch die meisten aus wahrer Liebe zur Freyheit.

Gewiß war die Mehrheit der Amerikaner wider die Konstituzion, und sie ward in den einzelnen Staaten nur angenommen, weil man die Fortdauer der Anarchie, in die die V. St. versunken waren, für sie zu gefährlich und bey Verzögerung für unheilbar hielt.

Zu diesen wichtigen Gründen soll bey einigen noch Privatinteresse gekommen seyn, das durch Aussichten auf gewisse Spekulazionen besonders befördert ward.

Einige Staaten nahmen sie unbedingt an, andre mit der Bedingung, daß noch einige Artikel hin-

zugefügt würden. Dieß geschah und der Kongreß machte deswegen noch 12 neue Artikel; bey denen er die vorgeschlagnen Verbesserungen vor Augen hatte.

Ich will mich hier nicht auf die Mängel und auf die Vorzüge der Konstituzion der V. St. einlassen; nur ein Paar Worte will ich über ihren Hauptfehler, das Föderative derselben sagen.

Der Gedanke an eine solche Verfassung hat freylich etwas Gefallendes. Man denkt gewöhnlich an den Menschen, der mit Aufopferung einiger Vortheile in eine gewisse Gesellschaft tritt; inzwischen ist diese Vergleichung täuschend, die Leidenschaften einer Regierung sind heftiger als die des einzelnen Menschen; ein Paar Beyspiele werden dieß beweisen.

1787 wollte der alte Kongreß die Rechnungen der 13 Staaten in Ordnung bringen, und theilte sie deswegen in 5 Districte, in deren jedem ein Kommissair herumreisen solle, um über das während des Kriegs von ihnen ausgelegte Geld eine Rechnung aufzunehmen. Die Kommissarien sollen denselben ihre Bemerkungen beyfügen, und zugleich sollten die einzelnen Staaten innerhalb 6 Monaten den Kommissarien die nöthigen Belege einliefern. Es sollten dann noch 3 Kommissarien ernannt werden, um über die

eingelieferten Forderungen nach Recht und Billigkeit zu entscheiden. Die Annahme der neuen Konstituzion legte der Ausführung des Vorhabens verschiedne Hindernisse in den Weg. Nach einem Gesetz des neuen Kongresses vom 1sten August 1790 sollte der Präsident der V. St. 3 neue Kommissarien zu diesem Geschäft ernennen. Nach diesem Gesetz sollte spätestens gegen den 1sten Jul. 1792 Alles in Ordnung seyn; indeß ward im Februar 92, dieser Zeitpunct noch um ein Jahr weiter hinaus geschoben. Der Präsident der V. St., H. Washington, ernannte 3 Männer von erprobter und allgemein anerkannter Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, William Irwine, John Kean und Woodbury Langdon. Sie waren mit ihrer Arbeit zur bestimmten Zeit fertig, und lieferten folgendes Resultat:

Der Bund sey schuldig an		habe aber dagegen zu fordern von	
Newhampshire	75015 Doll.	Newyork	2074846 Doll.
Massachusetts	1,248801 "	Pennsylvanien	76709 "
Rhodeisland	289611 "	Delaware	612428 "
Connecticut	619121 "	Maryland	151640 "
Newjersey	49030 "	Virginien	100879 "
Südcarolina	1205978 "	Nordcarolina	501882 "
Georgien	12388 "		

Erst gegen das Ende von 1796 berathschlagte man über die Mittel, die ausstehenden

Schulden beyzutreiben, da der Bund die seinigen entweder bezahlte oder mit 6 Prozent verzinste. Allein man sah bald, daß die schuldigen Staaten nicht Lust zu bezahlen hätten, obgleich die Finanzen einiger unter ihnen und namentlich von Newyork sich im allerbesten Zustande befanden. Sie mit Gewalt dazu anzuhalten, würde Bürgerkrieg und Auflösung des Bundes zur Folge haben. Indeß verliert der Bund durch diese verweigerte Bezahlung 3717584 Doll. oder wenn man die Zinsen dazu schlägt 3904351 Doll. Es geht hier also eine Hauptabsicht der Vereinigung der Staaten verloren.

Ein andres Beyspiel von den Nachtheilen dieser föderativen Verfassung bezieht sich auf die Befestigung der Häfen. Nach der Konstituzion ist der Kongreß dazu bevollmächtigt, die Plätze, die einer Befestigung bedürfen, sich zu verschaffen; und jetzt weigern sich die meisten Staaten diese Stellen abzutreten, und erbieten sich nur, auf eigne Kosten mit einiger Unterstützung von Seiten des Bundes dieselben zu befestigen, wo denn jeder Staat natürlich bey der Befestigung nur seine Absichten vor Augen hätte, und selbst diese schlecht ausführen würde. Am meisten gründet sich diese Weigerung wohl auf die Furcht, daß der Bund, dadurch daß er Truppen mitten

in den einzelnen Staaten halte, leicht die Freyheit derselben überwältigen könne. Daher sind denn jetzt im eigenthümlichsten Verstande die Küsten der V. St. unbefestigt und die reichsten Häfen sind nicht im Mindesten gesichert; da der Bund wegen der Widersetzlichkeit der einzelnen Staaten nicht an Ein allgemeines zusammenhängendes Vertheidigungssystem denken darf.

Alle, die die Konstituzion gemißbilligt hatten, unterwarfen sich derselben, sobald die Mehrheit in den einzelnen Staaten dafür entschieden hatte; ohne sich aber doch ganz mit derselben zu versöhnen, bildeten sie in der neuen Regierung wieder eine Oppositzion. Die Konstituzion, die man, weil sie die Staaten zu Einem Ganzen machen sollte, consolidation nannte, war doch eine föderative Konstituzion. Die Oppositzion, ob sie gleich im Grunde Eine noch föderativere Verfassung haben wollte, ward von der siegreichen Gegenparthey antiföderalistisch genannt, die dagegen sich selbst die föderalistische Parthey nennt; Benennungen, die die Eine Parthey so sehr empfahlen, als sie die andre verhaßt machten.

Die antiföderalistische Parthey warf ihren Gegnern große Zuneigung zu England vor; indeß wahrscheinlich nur weil viele Kaufleute, durch ihr Interesse an England geknüpft waren.

Im

Im Senat, wo diese Parthey das Uebergewicht hatte, berathschlagte man sich lange über die Titel, die dem Präsidenten, den Senatoren und den Repräsentanten gegeben werden sollten; gab aber doch das Ganze auf, wie man sah, daß sich die allgemeine Meynung dagegen erkläre, und daß es bey den Repräsentanten wahrscheinlich nicht durchgehen werde.

Gleich in dieser ersten Zeit wurde über das jetzige Finanzsystem berathschlagt, das von der Opposizion sehr bestritten ward. Diese Untersuchung scheint fast die einzige, bey der man 2 Partheyen unterscheiden konnte.

Einige unbedeutende Unruhen in den einzelnen Staaten, die über Accise entstanden, waren der antiföderalistischen Parthey nicht ganz unangenehm, weil sie nemlich darin die natürliche Folge einer von ihr getadelten Abgabe sah. Inzwischen billigte die Opposizion nie Ungehorsame gegen die Gesetze, und die meisten Mitglieder derselben suchten in ihren verschiednen Geschäften so viel möglich die Ordnung zu befestigen.

Eigentlich schieden sich um die Zeit der zweyten Periode der französischen Revoluzion die Partheyen bestimmt von einander. Die föderalistische Parthey glaubte bey Englands Regierung sichern Schutz gegen den in Frankreich entstehenden Re-

publikanismus zu finden; dahingegen die antiföderalistische Parthey hierin das beste Mittel fand, der Verfassung der V. St. die republikanische Richtung zu geben, die sie wünschte; es erhielt also jede Parthey nach der Absicht, die sie hatte, die amerikanische Verfassung zu monarchisiren, oder zu demokratisiren, die Namen einer englischen oder französischen Parthey.

Der englischen Parthey leisteten die Verbrechen der französischen Revoluzion, so wie Mr. Genets Bemühungen die V. St. aus ihrer Neutralität in einen Krieg zu ziehen, und seine gegen alles Völkerrecht und gegen den wahren Vortheil Frankreichs angelegten Intriguen bey ihren Absichten viel Vorschub. Die antiföderalistische Parthey hielt alle diese Uebel nur für vorübergehend, da die andre Parthey ihnen wenigstens eine ziemliche Dauer zu geben schien.

Um diese Zeit entstand die Verbindung der Könige Europens gegen Frankreich, und war es zu verwundern, daß die V. St. glaubten, Frankreich sey zu schwach so vielen mächtigen Feinden Widerstand zu leisten, da sogar jeder sein Vaterland zärtlich liebende Franzose anfangs mit Furcht erfüllt war?

Um dieselbe Zeit beunruhigte England theils aus altem Haß, theils um die Neutralität der

V. St. zu seinem Vortheil aufzuheben, ihren Handel, nahm ihre Schiffe, preßte ihre Matrosen, behielt noch immer die Forts an den Gränzen von Canada zurück, die es schon vor 10 Jahren hätte ausliefern sollen, und reizte die Indianer immer mehr zum Kriege gegen die V. St., rüstete sich sogar selbst zu einem offenbaren Kriege.

Die Gefahr einem mächtigen Feinde zur Beute zu werden war also da, und schien desto größer, da Frankreich die alte Freundin der V. St. theils von außen theils von innen mit einem ähnlichen Schicksal bedroht ward. Es ist daher ziemlich erklärbar, wie die Politik der V. St. sich auf die Seite neigte, die ihr die stärkste zu seyn schien.

Die antiföderalistische Parthey, die sah, daß in Frankreich der Geist der Freyheit alles überwinde, hielt desto fester an der Verbindung mit demselben, da sie England aus einem so stolzen drohenden Tone sprechen hörte; sie wolle die Neutralität der V. St. auf alle Art behaupten, und ohne vor England zu kriechen, jeden Krieg vermeiden. Verweigerte England Genugthuung für das den V. St. angethane Unrecht, so verlangte sie Beschlag auf alles Geld Englands, Abbrechung aller Handlung mit demselben, selbst im Nothfalle Krieg; und glaubte zugleich, daß

England durch Ausrüstung von amerikanischen Kapern, durch die Wegnahme von Canada und dadurch daß von Amerika keine Lebensmittel mehr nach den englischen Inseln geschaft würden, mehr leiden würde, als die V. St. von jenem zu fürchten hätten. Diese Stimmung erhielt neue Nahrung durch den Haß, den der englische Minister gegen die Freyheit zeigte, und durch seine Unterstützung der französischen Prinzen und der mit ihnen Ausgewanderten.

Ueber die zu ergreifenden Maaßregeln entstanden bey dieser Verschiedenheit der Meynungen im Hause der Repräsentanten heftige Debatten. Die Dimission, die um diese Zeit Herr Jefferson als Staatssecretair nahm, vergrößerte das Mißvergnügen der antiföderalistischen Parthey noch um vieles. Man glaubte, daß er diesen Schritt gethan habe, weil sein Rath im Conseil des Präsidenten beständig überhört ward, nach dem er nicht wollte, daß der Würde der V. St. das Geringste vergeben werden sollte und zugleich vorzüglich dagegen war, sich an England zu sehr anzuschließen oder von Frankreich zu entfernen. Seine Parthie wußte, daß durch seine Festigkeit allein Msr. Genets Unternehmungen gehindert waren, daß er die Zurückberufung dieses Ministers bewirkt habe, worin

man einen neuen Beweis der freundschaftlichen Denkart Frankreichs fand.

Die föderalistische Parthie triumphirte hingegen bey dieser Dimission, da ihr das Conseil des Präsidenten nie günstig genug für England geschienen hatte. Um diese Zeit ward Herr Jay nach England geschickt, und zwar mit sehr weisen, anständigen und gemäßigten Aufträgen, nach denen er bey jedem neuen Tractat, die ältern Verbindungen mit Frankreich genau beachten sollte. Der Präsident gab auch selbst von diesen Absichten seiner Sendung, der französischen Regierung Nachricht.

Nur mißfiel Herr Jay der antiföderalistischen Parthie, er war Oberrichter der V. St. und hätte deswegen nicht zu dieser Gesandtschaft ernannt werden müssen; man hielt ihn für einen Anhänger Englands, man wußte, daß er Vorurtheile gegen Frankreich habe, die man dem augenscheinlichen Vorzuge zuschrieb, dessen sein Kollege Herr Franklin 1783 bey Abschließung des Friedens daselbst genossen hatte.

In diese Zeit fiel der Aufstand von Pittsburg, der von der föderalistischen Parthie den Gegnern, aber ohne allen Grund, zugeschrieben ward. Es war ohne Zweifel dieser Aufstand äußerst unrecht, aber doch eine natürliche Folge

des Mißvergnügens über die Abgabe auf die Brandweinbrennereyen im Hause, die man nie in diesem Theile von Pennsylvanien einheben konnte.

Es wurden um diese Zeit in verschiednen Städten der V. St. democratische Klubs errichtet, mittelst deren die antisöderalistische Parthey, wie man sagte, die Konstituzion übern Haufen werfen wollte.

Endlich kam denn nun der mit England geschloßne Tractat an; den der Präsident so wenig seinem Auftrage gemäß fand, daß er lange Bedenken trug, ihn dem Senat zur Annahme vorzulegen. Im Senat selbst veranlaßte er heftige Debatten, die sich nur deswegen mit seiner Annahme endigten, weil die Majorität für dieselbe, schon ehe man ihn kannte, entschieden war. Nur das Zutrauen zur Geschicklichkeit und zu den guten Absichten des Präsidenten, gewann die Meisten für den Tractat.

Die Anschaffung des Geldes zur Vollziehung desselben veranlaßte im Hause der Repräsentanten sehr lebhafte Debatten, dem man das Recht darüber zu erkennen nach dem Buchstaben der Konstituzion nicht zugestehn wolle, und das grade nach dem Buchstaben dieß Recht zu haben behauptete. Ein Beweis, wie wenig bestimmt die Konstituzion abgefaßt seyn mußte.

Endlich verschafte die Furcht vor einem Kriege mit England, dem Tractat eine Majorität bey den Repräsentanten von 4 oder 5 Stimmen; so wie diese Furcht überall viel für dessen Annahme gethan hatte.

Die Debatten über diesen Tractat erbitterten beyde Partheyen noch mehr, so wie auch hiezu das Mißvergnügen diente, das Frankreich über denselben bezeigte.

War es möglich, so stieg der gegenseitige Widerwille noch mehr durch die jetzt ergriffenen Maaßregeln, durch die nothwendig die üble Stimmung Frankreichs noch furchtbarer werden mußte. Zu diesen Maaßregeln rechnete man die Absendung eines neuen Gesandten nach Frankreich, ohne hinreichende Vollmacht zur Beylegung des Zwistes; so wie die unerklärliche Zögerung des Staatssecretairs, nach der er erst nach 8 Monaten eine Depesche des französischen Ministers beantwortete, und sogar dann dieß noch auf eine sehr höhnische Art that, so wie eine sogenannte Instruction für den amerikanischen Minister in Frankreich, die eigentlich ein Pasquill auf die französische Regierung war, und worin man die Dienstleistungen Frankreichs während des Revolutionskrieges treulosen Absichten zuschrieb.

Die Ernennung eines Präsidenten war neue Nahrung für diese Feindseligkeiten. Die föderalistische Parthie wollte gerne Thomas Pinkney in diese Stelle setzen, der Gesandter in England gewesen war, der den letzten Tractat mit Spanien geschlossen hatte, mit dem man in Amerika allgemein zufrieden war, und der wenigstens dem Namen nach zur Abschließung des Tractats mit England mitgewürkt hatte. Er war aus einer der angesehensten Familien in Südcarolina, und ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst. Inzwischen war er nach seinem Alter, und selbst nach seinen geleisteten Diensten, doch noch kein Mann für die erste Stelle in den V. St.

John Adams, der Vizepräsident, hatte von Rechtswegen Ansprüche darauf. Achtjährige Bekleidung der Vizepräsidentenstelle, wichtige Dienstleistungen und ein sehr tugendhaftes Leben, gaben ihm Ansprüche, die diejenigen seiner Parthey, die nicht in das Geheimniß der Intrigue eingeweyht waren, denen aller übrigen Bewerber weit vorzogen.

Die antiföderalistische Parthey wünschte offenbar Herrn Jefferson und nur eine Gegenparthey war im Stande, seine ausgezeichneten Dienste und Talente zu bestreiten.

Beyde Partheyen wandten alle möglichen Mittel an, um ihre Absichten durchzusetzen. Es

gelang der föderalistischen Parthie mit Thomas Pinkney nicht, John Adams ward durch die Mehrheit Einer Stimme Präsident und Herr Jefferson Vizepräsident.

Der letzte öffentliche Zwist beyder Partheyen fiel endlich in der außerordentlichen Sitzung des Kongresses vor, die gehalten wurde, wie Frankreich sich weigerte Thomas Pinkney als Gesandten der V. St. aufzunehmen.

Dieß ist ungefähr die Lage der Dinge in diesem Augenblick; welch ein Ende dieser Kampf nehmen wird, kann nur ein Politiker ergrübeln.

Nur muß man bedenken, daß beyde Parthien dem Bunde ergeben sind, daß nur die eine die Verfassung monarchischer, die andre hingegen demokratischer machen will. Jetzt hat man freylich beynahe ganz die Hauptabsicht aus den Augen verlohren, und folgt nur den Eingebungen eines gegenseitigen Hasses. Vielleicht wünschen einige Häupter der sogenannten englischen Parthey genaue Verbindung mit dieser Macht, aber wenigstens wünschen dieß nicht alle; und die übrigen sind nicht von den Absichten dieser wenigen unterrichtet, weil sonst die Zahl ihrer Freunde sehr bald abnehmen würde.

Inzwischen kann man dieß ganze traurige Verhältniß natürlich erklären, wenn man bedenkt,

daß der Staatssecretair Pickering die Hauptperson bey der ganzen Sache, nach dem Geständniß seiner eignen Parthey, nicht zu der Stelle, die er bekleidet, geeignet ist, und erst dazu ernannt ward, als schon mehrere Personen dieselbe ausgeschlagen hatten; daß ferner die Kapereyen, die von den französischen Antillen aus getrieben werden, nothwendig Mißvergnügen bey den Amerikanern erregen müssen, die dadurch leiden, und selbst bey andern, bey denen das nicht der Fall ist. Es wird der föderalistischen Parthie gewiß nie gelingen die V. St. dem englischen Einfluß zu unterwerfen, wenn nur Frankreich selbst hiezu nicht durch Handlungen, die mit seiner Größe, seiner Gerechtigkeit und seinem wahren Interesse streiten, mitwirkt.

Vielleicht hat eine fehlerhafte Politik Frankreichs unter der ältern und neuern Regierung es versäumt, sich eine Parthie in Amerika zu bilden, wenigstens giebt es eine solche nicht. Anstatt dieß zu bedauern, freue ich mich vielmehr darüber, indem eben dadurch Frankreich einen Beweis seiner Weisheit gegeben hat, da eine gewisse Politik doch nicht mit der Sittlichkeit bestehen kann.

Die herrschende Anhänglichkeit an Frankreich hat die antifranzösische Parthey mit ihren

Zeitungsschreibern dadurch erschüttert, daß man verbreitete, Frankreich wolle die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten einschränken, die man doch durch seine Beyhülfe erworben hat, und die es deswegen zu schützen bereit ist.

Um die Zeit der Abfassung der neuen Konstituzion von 1787 und der ersten Sitzungen des Kongresses von 1789 bestand der Bund nur aus 13 Staaten. Nach Annahme derselben entstanden 3 neue Staaten.

Kentuky, das bis dahin zu Virginien gehört hatte, ward durch eine Acte des Kongresses vom 4ten Febr. 1791 für einen selbstständigen Staat erklärt. Vermont, das sonst zu Newhampshire gehörte, ward ebenfalls durch eine Acte des Kongresses vom 18ten Junius dieses Jahrs für einen eignen Staat erklärt. Endlich ward Tenessee, das sonst zu Nordcarolina gehörte, späterhin aber dem Bunde freywillig abgetreten wurde, nach der neuen Konstituzion unter dem Namen des Gebiets im Süden des Ohio hiefür erklärt.

Die Provinz Main, die zum Staat Massachusetts gehört, will jetzt einen besondern Staat ausmachen, und wird gewiß dafür in einer der nächsten Sitzungen des Kongresses erklärt werden. Wahrscheinlich werden durch eine solche Zerstü-

ckelung der größern Staaten sich noch mehrere kleinere bilden, wenn der Bund noch länger besteht.

Außer diesen 16 Staaten gehört dem Bunde besonders noch eine sehr große Strecke Landes, die das Gebiet im Nordwesten vom Ohio heißt, die aber noch nicht volkreich genug ist, um schon einen eignen Staat abgeben zu können. Seit dem Jul. 1787 ist dieser Landstrich in Districte eingetheilt, und seit eben der Zeit sind mit der Verfassung einige Aenderungen getroffen; die Regierung besteht aus einem Gouverneur, einem Secretair und 3 Richtern, die der Präsident der V. St. ernennt, von denen der erste 3, die übrigen 4 Jahre ihre Stellen behalten. Es wohnen in diesem Lande, das 250 Millionen Acres groß ist, kaum 4000 Weiße; Indianer wohnen hier am meisten und auch diese sind nicht sehr zahlreich.

Nach einem Gesetz des alten Kongresses vom 13ten Jul. 1787, soll dieser District eine eigne gesetzgebende Versammlung erhalten, sobald er 50000 weiße Einwohner hat. Dieß Gesetz enthält überdas sehr liberale Grundsätze, durch welche diesem Gebiet alle konstituzionelle Vorrechte eingeräumt werden; es gebietet Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Indianer.

Die Wahl des Präsidenten der V. St. ist nach der Konstituzion des Landes von der größten Wichtigkeit. Ich befand mich grade während derselben in den V. St. und halte daher die Beybringung folgender Umstände nicht für gleichgültig.

Die Konstituzion spricht im 1sten Abschnitt des 2ten Artikels von der Art, wie der Präsident gewählt werden müsse.

Den 13ten September 1788 erklärte der alte Kongreß, nachdem die Konstituzion angenommen war, daß den ersten Mittwochen des nächsten Monats Januar die Wähler zur Ernennung des Präsidenten ernannt werden sollten; daß den ersten Mittwochen im Februar diese zusammenkommen und wählen, und daß endlich den ersten Mittwochen im März der neue Kongreß in Newyork seine Sitzungen eröfnen solle.

Georg Washington ward zum Präsidenten erwählt, er hatte in der Versammlung, die die Konstituzion entworfen hatte, den Vorsitz geführt. John Adams ward Vizepräsident.

Da das Gesetz über die Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten unvollständig war, so wurde 1792 ein neues gemacht; nach dem aber jedem Staate überlassen blieb, ob er die

Wähler vom Volke oder von der Legislatur ernennen lassen wollte.

Das Volk ernennt die Wähler in	Die Legislatur ernennt die Wähler in
Massachusetts	Vermont
Pennsylvanien	Newhampshire
Virginien	Connecticut
Tenessee	Rhodeisland
Kentuky	Newyork
Südcarolina	Delaware
Georgien.	Newjersey
	Maryland
	Nordcarolina.

Es ist sonderbar, daß nicht alle Staaten diese wichtige Wahl dem Volke übergeben haben; wogegen die Vertheidiger der andern Methode sagen, daß das Volk dennoch mittelbar durch die Legislatur wähle.

G. Washington und J. Adams wurden beyde den 1sten Mittwochen im Dezember 1792 zu ihren Stellen gewählt; freylich nicht einstimmig, da sich schon eine Opposizion zu zeigen anfing, aber doch mit einer großen Stimmenmehrheit.

1796 im October machte G. Washington seinen Entschluß bekannt, daß er wegen seines Alters die Staatsgeschäfte aufgeben wolle,

und bat deswegen die Wählenden, ihm nicht ihre Stimme zu geben, wozu sie vielleicht geneigt seyn mögten.

Es wurden in einer Sitzung nach dem Gesetz die Stimmen geprüft. Der Senat hatte sich in den Saal des Hauses der Repräsentanten begeben und saß zur Rechten, was, wenn beyde Häuser zusammen sind, immer der Fall ist. Der Vizepräsident saß als Präsident des Senats in einem Lehnstuhl, der zur Rechten vom Stuhl des Sprechers der Repräsentanten stand, auf einem Auftritt. Unten am Auftritt saßen ein Kommissair des Senats und zwey Kommissaire der Repräsentanten an Einem Tisch, auch die Secretaire des Senats und der Repräsentanten saßen jeder an einem besondern Tisch, der Erste zur Rechten und der Andre zur Linken des Auftritts. Der Secretair des Senats las das Gesetz über die Stimmenprüfung und die Beschlüsse der beyden Häuser über die Wahl der Kommissaire vor.

Der Vizepräsident nahm darauf aus zwey Kästchen die Packete, die er von den verschiednen Staaten in Absicht auf die Wahl erhalten hatte. Die Packete waren dem Gesetz gemäß zugemacht. Er brach das Siegel, las den Bericht über die Tauglichkeit der Wähler vor und übergab dann

die Papiere dem Secretair des Senats, der die Stimmen und die Unterschrift der Wähler zugleich ablas; der Vizepräsident übergab sie darauf den Kommissairen, die für jeden Bewerber die Stimmen auszogen. Nachdem Herr Sedgwick, Kommissair des Senats, seine Liste mit der der Herren Sitgreave und Parker, die Kommissaire der Repräsentanten waren, verglichen hatte, las er laut die angestellte Zählung ab.

Nach dieser Zählung mußte John Adams, der die meisten, 71 Stimmen hatte, sich selbst als Präsidenten, und Thomas Jefferson, der 68 Stimmen, nächst ihm die meisten, hatte, als Vizepräsidenten proclamiren.

Das Amt des neuen Präsidenten fieng erst mit dem 4ten März an. J. Adams blieb deswegen als Vizepräsident, Präsident im Senat. Indeß bat er 14 Tage später den Senat, einen Präsidenten zu ernennen, da er die Zwischenzeit nothwendig zur Vorbereitung auf seinen neuen wichtigen Posten brauche.

Der Staatssecretair benachrichtigte Hr. Jefferson durch einen Expressen von seiner Ernennung zum Vizepräsidenten, und schickte zugleich mit der Post doppelte Briefe an ihn. Diese Vorsicht war sehr nöthig, denn der Expresse ward 40 Meilen von Philadelphia so gefährlich krank,

krank, daß er nicht einmal über die Absicht seiner Reise Auskunft geben konnte. Auf die Nachricht, die Hr. Jefferson durch die Post erhielt, begab er sich zur bestimmten Zeit nach Philadelphia.

Die Konstituzion befiehlt dem neuen Präsidenten nur Eidesleistung, ohne über den Ort und die Art derselben etwas zu bestimmen. J. Adams folgte hiebey dem Beyspiele seines Vorgängers. Das Haus der Repräsentanten war nach der Konstituzion den 3ten März des 2ten Jahrs aus einander gegangen. J. Adams begab sich in das Haus der Repräsentanten unter dem Vortritt der Sherifs und Marschälle; er saß in dem Stuhle, auf dem sonst der Sprecher sitzt. Die Senatoren, die in der Stadt gegenwärtig waren, saßen auf ihren gewöhnlichen Sitzen. Alle übrigen Sitze waren von verschiednen Personen besetzt, unter denen vorzüglich viele Frauen waren. Herr Jefferson saß vor der Erhöhung rechts, der alte Sprecher der Repräsentanten links; vor diesen saßen 4 Oberrichter der V. St., unter denen Herr Elsworth war. Die Gallerien waren gedrängt voll; die fremden Minister, die nicht eingeladen waren, standen größtentheils hinter dem Präsidenten. Der Präsident war ganz einfach gekleidet, er trug eine schwarze

Kokarde am Hut und einen Degen; er las sein politisches Glaubensbekenntniß ab, das sehr republikanisch lautete; darauf stieg er von seinem Throne herab, sagte den ihm vom ersten Richter vorgelesenen Eid laut nach, küßte das Evangelienbuch, setzte sich darauf wieder auf seinen Stuhl und begab sich bald nachher in seinen Wagen, unter Vortritt der erwähnten kleinen Begleitung.

Man kann sich nichts Einfacheres und Größeres denken, als diese Einweyhungsfeyerlichkeit; durch die derjenige, der noch den Abend vorher bloßer Bürger war, zur ersten Stelle im Staat erhoben wird, und durch die der, der noch vor kurzem der Erste war, wieder in die Reihe der Bürger zurück tritt.

Die Gegenwart des vorigen Präsidenten, der sich unter den Zuschauern befand, erhöhte noch das Interesse des Auftritts.

Her Jefferson legte vor den Senatoren und dem Secretair seinen Eyd ab, nachdem er eine kleine sehr geistreiche Rede gehalten hatte, die sehr auf seine Lage paßte, und die den Beyfall aller derjenigen fand, die nicht im voraus dagegen eingenommen waren.

Der ausübenden Departements der V. St. sind drey; das Staatsdepartement, das Fi-

nanzdepartement und das Kriegsdepartement. Ein Secretair steht an der Spitze eines jeden; sie handeln unter Aufsicht des Präsidenten, der sich ihres Raths bedienen darf, aber nicht dazu gezwungen ist.

Es ist auch ein Generalanwald bey der Bundesregierung angestellt, der vor dem Obergerichte alle Bundesangelegenheiten betreiben muß. Er muß dem Präsidenten und den Vorstehern der verschiednen Departements Rath ertheilen, wenn diese es von ihm verlangen. Späterhin ist der Generalanwald auch Einer der Kommissarien beym Schuldwesen des Bundes geworden. — Er kann nebenbey Advocaten-Geschäfte treiben.

Die Gerichte bestehen in Districtsgerichten, wandelnden Gerichten und einem Obergericht, die in allen den Sachen, die den Bund ausschließend betreffen, sprechen.

Die Districtsgerichte werden 4mal des Jahrs in jedem Staat von einem Bundesrichter gehalten, der sich im Staate aufhält. Sie entscheiden über jedes Vergehen, das sich auf die Bundesgesetze bezieht, nur muß die Strafe eines solchen Falls nicht mehr als 30 Prügel oder 100 Dollar betragen; so wie über jeden Fall des Seerechts und s. w.

Sie sprechen in Gemeinschaft mit den Gerichten der einzelnen Staaten und den wandelnden Gerichten in allen den Fällen, wo ein Ausländer über Verletzung des Völkerrechts oder eines Tractats der V. St. klagt. —

Ausschließend kommt ihnen die Erkenntniß in Sachen gegen die Consuls und Vizeconsuls zu.

Die wandelnden Gerichte werden von einem Mitgliede des Obergerichts und einem Districtsrichter gehalten; das Gebiet der V. St. ist deswegen in 3 Bezirke getheilt. Der östliche Bezirk begreift die östlichen Staaten; der mittlere die Staaten Newyork, Newjersey, Delaware, Pennsylvanien, Maryland und Virginien; zum südlichen gehören die Staaten im Süden von Virginien.

Sie werden 2mal des Jahrs in jedem zum Bezirk gehörenden Staat gehalten. Sie sprechen gemeinschaftlich mit den Gerichten der verschiednen Staaten in allen Fällen, wo der Gegenstand 500 Doll. beträgt, und wo die V. St. interessirt sind, wo ein Ausländer Parthie ist und wo zwey Bürger verschiedner Staaten Streit mit einander haben; so wie in allen Fällen, die nach den Gesetzen der V. St. criminell sind.

Man appellirt von den Districtsgerichten an sie. Das Obergericht besteht aus einem Ober-

richter und 5 Beysitzern; es hält 2mal des Jahrs an dem Orte, wo die Bundesregierung sich aufhält, seine Sitzungen.

Es spricht in allen Fällen, wo ein Staat Parthey ist, nur nicht wenn ein Bürger desselben Gegenparthey ist; gegen fremde Gesandte und ihre Bediente; sogar, nur nicht ausschliessend, wenn ein fremder Gesandter Kläger ist, und in den Fällen, wo die Consuls und Vizeconsuls interessirt sind.

Man kann von den wandelnden Gerichten und von einzelnen Gerichten der verschiednen Staaten an das Obergericht appelliren.

In jedem Staate hält sich ein Anwald der V. St. auf. Wegen der Entfernung Kentukys, Tenessees und der Provinz Main vom Sitz der Bundesregierung, haben die dortigen Districtsgerichte den Umfang der Gerichtsbarkeit, den die wandelnden Gerichte in den übrigen Staaten haben, ausgenommen in Appellazionssachen, wo sie unter dem Obergericht stehen. Dieselbe Bewandniß hat es mit dem nordwestlichen Gebiet.

Die Verbrechen, über die die Bundesgerichte sprechen, sind entweder solche, die gegen den Bund, oder solche, die im Gebiet des Bundes begangen werden.

Zu der ersten Art gehören Verrätherey, Rebellion, Nichtbezahlung der vom Bunde auferlegten Abgaben, Schleichhandel, Veruntreuungen u. s. w. Zur zweyten Art gehören alle Verbrechen, die auf dem Meere oder in den dem Bunde gehörenden Forts oder künftighin in Federalcity und dem dazu gehörigen Gebiet begangen werden.

Es steht Todesstrafe auf Verrätherey, auf absichtlichen Mord, auf die Treulosigkeit, nach der ein Kapitain eine Ladung zu seinem Vortheil verwendet, oder nach der die Matrosen den Kapitain hindern würden, sich gegen einen Angriff zu vertheidigen, oder nach der ein Amerikaner unter fremder Flagge Räubereyen gegen amerikanisches Eigenthum unternehmen würde; auf Nachmachung des Papiergeldes; auf jede Art des Münzdiebstahls; auf jeden Postdiebstahl.

Diebstahl und Hehlerey werden mit Prügeln bestraft, deren nie über 39 seyn dürfen.

Meineyd und jedes Verbrechen ähnlicher Art werden mit Gefängniß, das nicht über 3 Jahre dauern darf, und Ausstellung am Schandpfahl, bestraft.

Alle andere Verbrechen werden mit größern oder kleinern Geldstrafen, mit längerm oder kürzerm Gefängniß belegt.

Es ist auffallend, daß in diesem Gesetzbuch, das doch auf Todesstrafe erkennt, nur Gefängnißstrafe auf absichtliche Abschneidung der Ohren, Nasen u. s. w. eines Andern steht.

Wahrscheinlich wird der Kongreß bald das peinliche Recht Pennsylvaniens annehmen; wozu ihn außer andern Rücksichten auch sein Aufenthalt in Philadelphia nöthigen wird, da das vom Bunde gefällte Urtheil am Ort seines Aufenthalts zur Ausübung gebracht wird, und hier also ein Vergleich ganz natürlich ist.

Die bürgerlichen Gesetze der V. St. sind, so wie die der übrigen Staaten, größtentheils das verworrene englische Gesetz. Eine Reform wäre wünschenswürdig; inzwischen finden die Advocaten nicht ihre Rechnung dabey, und diese machen die Hälfte aller Legislaturen der einzelnen Staaten aus.

Unter den Gesetzen der V. St. ist das, was die Sclaverey betrift, Eines der merkwürdigsten, im Grunde gehört es aber mehr zur allgemeinen Polizey als zur bürgerlichen Rechtspflege.

Nur bis 1808 ist nach der Konstituzion die Einführung von Sclaven erlaubt, die aber darin nicht so benannt werden, um nicht offenbar gegen die zu Anfang geäußerten Grundsätze zu

fehlen, und die südlichen Staaten vom Bunde abzuschrecken.

1796 gab der Kongreß ein Gesetz, nach dem jedem amerikanischen Kaufmann verboten ward, bey Strafe von 2000 Doll. und der Konfiszirung, an dem Negerhandel Theil zu nehmen. Wird dieß Gesetz gleich bisweilen umgangen, so wird es doch weit öfter strenge befolgt, weil die Quäker beständig aufmerksame Angeber sind, und der Betrug äußerst erschwert wird.

Nach einem andern Gesetz von 1793 ist es verboten den Dienstpflichtigen, die ihren Herrn entlaufen, einen Zufluchtsort zuzugestehen; jeder, der das thut, wird an Geld bestraft. Auch hier wird der Ausdruck Sclave nicht gebraucht, obgleich es eigentlich auf diese dabey abgesehn ist.

Das Staatsdepartement beschäftigt sich zugleich mit den auswärtigen Angelegenheiten. Der Staatssecretair bewahrt auch zugleich das Staatssiegel; er macht die Gesetze bekannt, unterzeichnet sie, hat das Archiv und manches andre Geschäfte.

In den ersten 3 oder 4 Jahren nach Annahme der Konstituzion, kosteten die auswärtigen Angelegenheiten nicht über 40000 Doll.; späterhin nahm die Zahl der Minister und Consuls

zu, und zugleich stiegen die Ausgaben auf 60000 Doll. Inzwischen sind durch die neuern Tractate diese Kosten noch um vieles vermehrt, allein der Tractat mit Algier kostet den V. St. an 900000 Doll. Kurz die seit 1790 in dieser Absicht ausgegebne Summe beläuft sich auf mehr als 2 Millionen Doll.

Es scheint mir, als hätten die V. St. mit einiger Klugheit, einen großen Theil dieser Summe ersparen können, und dadurch würden sie sich der meisten Unruhen überhoben haben, die doch jetzt wirklich in den V. St. statt finden. Sie wollten zu schnell eine Rolle unter den europäischen Mächten spielen, und setzten dagegen ihre kostbare Unabhängigkeit aufs Spiel. Ihr Schicksal war das des Schwachen, der sich den Stärkern nähert, sie mußten den Mantel auf beyden Schultern tragen.

Da das diplomatische Feld für die fremden Minister in den V. St. nicht sehr groß war, so suchten jene durch Intriguen sich zu heben, und sich ihren Höfen wichtig zu machen.

Die Minister der schwächern Staaten verfahren nach denselben Grundsätzen, nur daß die Ausübung derselben anders ist; sie schmeicheln der Meynung ihrer Regierung und manchmal auf Kosten der Wahrheit, veranlassen also ganz fal-

sche Maaßregeln. Gehören sie zu irgend einer Parthey, so tragen ihre Berichte die Farbe ihrer Parthey; sie suchen sich durch dieselben ein Ansehn zu verschaffen, und füllen sie deswegen mit einer Menge Kleinigkeiten, halbwahrer und halbfalscher Dinge an, die den rechten Gesichtspunct noch mehr verrücken.

Soll der Gesandte unterhandeln, so ist die Gefahr noch größer; selbst die bestimmtesten Aufträge haben doch etwas Unbestimmtes. Allein die Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit des Gesandten, verbürgen die genaue Erfüllung seiner Aufträge. Kann er verführt werden, so wird die Regierung, zu der er kommt, gewiß alles aufbieten, um das zu thun, und dadurch Einfluß auf den zu schließenden Tractat gewinnen. Der schwächere Staat kann einem von seinem Gesandten unterzeichneten Tractat auch nicht immer die Ratifikazion versagen; oft muß er sogar wider seinen Willen eine Parthey nehmen.

Hätten die V. St. nach ihrem rühmlichen Kriege den Schiffen aller Völker unter gleichen Vortheilen ihre Häfen eröfnet, hätten sie ihre Schiffe dorthin geschickt, wohin der größte Gewinn sie gerufen hätte, so würden sie mehr wie jemals ein mächtiges Volk seyn, würden ihre Unabhängigkeit gesichert, alle Intriguen Euro-

pens von sich entfernt, würden ihre Arsenäle gefüllt, ihre Häfen befestigt haben: da sie jetzt im Grunde weniger unabhängig sind als den 4ten Jul. 1776, ungeachtet sich Volksmenge und Wohlhabenheit verdoppelt haben.

Vielleicht findet diese Meynung vielen Widerspruch vorzüglich in Amerika, allein dennoch bin ich so gewiß davon, daß ich nur dann glaube, daß Amerika den Wohlstand, dessen es würdig ist, erreichen wird, wenn es alle politische Verbindung mit Europa abbricht, die schon in diesen 14 Jahren ihm so viel Schaden verursacht hat.

Wenn ich hier von den unvermeidlichen Gefahren rede, denen sich schwächre Staaten bey politischen Verbindungen mit größern Mächten aussetzen, so habe ich vorzüglich Amerika vor Augen. Mögen kleinere Staaten, wie z. B. Genf und Genua, immerhin Minister halten, sie sind zu einer immerwährenden Schwäche bestimmt; die V. St. sind dagegen in jeder Hinsicht dazu berufen, eine bedeutende Macht zu werden. Es geht mit ganzen Völkern wie mit einzelnen Menschen; der zu frühe Gebrauch der Kräfte hat fast immer ein qualvolles Leben zur Folge.

Die neue Konstituzion wurde entworfen, um den V. St. eine Kraft zu geben, die der alte

Kongreß beständig vermißte. Dieser Mangel an Kraft zeigte sich vorzüglich bey Einhebung der Abgaben, und der Beysteuer der einzelnen Staaten, zu den Ausgaben des Bundes. Ueberdies war durch die von Frankreich und seinen Verbündeten eröfneten Anleihen den Kriegsbedürfnissen nicht abgeholfen worden. Der Kongreß war genöthigt worden, eine Menge Papiergeld zu machen, das allein durch die öffentliche Ehrlichkeit seinen Kredit erhielt. Jeder Staat hatte für eigne Rechnung eine Menge Papiergeld gemacht, und dieß war fast alles ganz ohne Werth. Man mußte auf Abtragung der Schulden denken, für die Regierungskosten sorgen, und also ein neues Finanzsystem einführen.

Der neue Kongreß hatte nach seiner ersten Sitzung im September 1789 befohlen, daß der Secretair der Schatzkammer einen Plan zur Sicherung des öffentlichen Kredits vorlegen solle. Herr Hamilton hatte dieß im Januar 1790 gethan, und der Kongreß, der den vorgelegten Plan annahm, gab den 4ten Aug. des Jahrs ein Gesetz, welches die Bezahlung der Schulden betraf; die Schulden, die Zinsen und sogar die Zinsen der Zinsen wurden durch dasselbe fundirt.

Die auswärtige Schuld betrug 11908188 Doll., die einheimische 40905485 Doll. zusam-

men 52813673 Doll. Der Präsident erhielt den Auftrag, so vortheilhaft wie möglich 12 Millionen zur Tilgung der auswärtigen Schuld aufzunehmen.

Die Fundirung der einheimischen Schuld veranlaßte mehrere Debatten im Kongreß; bis sie doch endlich angenommen wurde, wodurch denn viele Leute plötzlich reich wurden.

Die Annahme der Privatschulden jedes einzelnen Staats als Bundesschuld veranlaßte noch mehrere Debatten; doch gieng endlich der vom Secretair des Schatzamts vorgeschlagne Plan, der schon einmal verworfen war, mit einigen Veränderungen durch *).

Den fremden Offizieren, die in Amerika gedient hatten, war man 198000 Doll. schuldig, diese sollten von der in Europa eröfneten Anleihe bezahlt werden, was auch bey Vorzeigung ihrer Ansprüche sehr pünctlich geschah; bis jetzt haben diese aber nur 123000 Doll. reclamirt.

Der Kongreß incorporirte auch die Bank der V. St. und diese lieh dem Bunde 2 Millionen Doll., die dieser bey Gründung des Bankkapitals unterzeichnet hatte, und die erst nach 10 Jahren, in 10 verschiednen Zahlungen wieder er-

*) Man sehe das Ausführlichere in Herrn Gallatin's Buch über die Finanzen der V. St. vom J. 1796.

ſtattet werden ſollen. Nachher wurde dieſe Bank autoriſirt, dem Bunde noch 3, und darauf 1796 noch 5 Millionen zu leihen; die Staatseinkünfte ſollten zur Bezahlung der Zinſen und zu den Regierungskoſten, der Ueberſchuß aber zur Tilgung verwandt werden.

1790 betrugen die Schulden der V. St. 72613254 Doll. 1796 hingegen 78697410 Doll.; ſie haben folglich um 6,084155 Doll. zugenommen, obgleich doch 2307661 Doll. zur Tilgung verwandt ſind, und obgleich die V. St. während der Zeit eines tiefen Friedens genoſſen haben.

Größere Ordnung in den Ausgaben, Verkauf mehrerer dem Bunde gehöriger Ländereyen, Vermehrung der Abgaben ſind die einzigen Mittel, durch welche ſchnelle Tilgung dieſer Schuld zu erwarten iſt, wenn nicht anders ein Krieg oder ſonſtige politiſche Ereigniſſe dieß unmöglich machen. Nach den übernommenen Verpflichtungen ſoll dieſe Schuld 1823 völlig getilgt ſeyn.

Die Tilgungscaſſe ſollte wie alle ähnliche Einrichtungen den Kredit heben, der noch mehr durch Anlegung der Bank, die zu dem allgemeinen Finanzſyſtem mitwürkte, unterſtützt ward.

Dieſe Bank, die 1791 incorporirt ward, bekam ein Kapital von 10 Millionen Doll.; zwey

Millionen unterzeichnete der Bund, der aber späterhin nicht gehalten war, zur bestimmten Zeit zu bezahlen. Die übrigen 8 Millionen wurden durch Privatunterzeichnungen, von denen ein Viertel mit baarem Gelde, die 3 übrigen mit Schuldscheinen bezahlt werden sollten, zusammengebracht. Die Tilgungskommissarien hatten für ungefähr 1 Mill. Doll. Schuldscheine getilgt, so daß im 1sten Jahr ungefähr für 7 Mill. Doll. getilgt wurden; der Preis der übriggebliebnen stieg dadurch beträchtlich und ward durch Spekulazionen so hoch getrieben, daß er sich unmöglich lange so halten konnte.

Die hauptsächlichsten Bedingungen bey Errichtung der Bank der V. St. waren:

1) Inkorporazion der Subscribenten, als ein politisches Ganze, mit einem Privilegium, das bis 1811 geht.
2) Ein Vermögen von 10 Mill. Doll.
3) Die Erlaubniß an beweglichem und unbeweglichem Eigenthum, das Kapital mitgerechnet, 15 Mill. Doll. zu besitzen.
4) Die Erlaubniß in den übrigen Staaten soviel Nebenbanken anzulegen, als die Subscribenten für nöthig halten würden.
5) Die Einrichtung der Bankadministrazion, die aus Einem Präsidenten, 25 Directoren und Einem Kassirer bestehn sollte.

6) Das Verbot mit etwas Anderm als Gelde zu handeln, irgend einen Theil der Staatsschuld aufzukaufen, und zugleich mehr Zinsen als 6 Prozent zu nehmen; aber auch die Erlaubniß den Theil der Staatsschulden, die das erste Kapital der Bank ausmachten, zu verkaufen.

7) Das Verbot mehr Geschäfte zu machen, als das Doppelte des Kassenvorraths betrage.

8) Das Verbot, ohne ausdrückliches Gesetz der V. St. der Bundesregierung über 100000 Doll., und einem einzelnen Staat oder einer auswärtigen Macht über 50000 Doll. zu borgen.

9) Vorlegung des Zustandes der Bank vor dem Secretair des Schatzamts, so oft dieses verlangt würde, und die Freyheit des Secretairs, die vorgelegten Rechnungen mit den Büchern zu vergleichen.

10) Der Befehl bey allen Kassen der V. St. diese Bankzettel als baares Geld anzunehmen.

11) Das Versprechen keine andre Bundesbank zu errichten, so lange das dieser verliehne Privilegium daure.

Ich will hier nicht die Sicherheit der Akzieninhaber bey dieser so eingerichteten Bank untersuchen; nur ein Wort über den gefährlichen Einfluß, den sie auf das Finanzsystem der V. St.

St. hat, vermöge der Leichtigkeit, mit der ein Gesetz des Kongresses zur Aufnahme beträchtlicher Summen hinreicht, und nach der sogar ohne dasselbe die Regierung schon 100000 Doll. bekommen kann. Würklich wird auch der gegenwärtige Finanzzustand der V. St. größtentheils dieser Leichtigkeit zugeschrieben; der Kongreß würde sonst früher auf Erhöhung der Taxen gedacht haben, die er jetzt doch vornehmen muß, und die durch diese Verzögerung bedeutender werden muß, als vorher nöthig war.

Ich kann mein Urtheil über Finanzangelegenheiten nur furchtsam abgeben, da meine Kenntnisse in diesem Fache nur sehr beschränkt sind, und da viele Sachkundige der entgegengesetzten Meynung sind. Ob ich gleich überzeugt bin von dem Nutzen, den gute Bankeinrichtungen haben, und selbst in den V. St. gehabt haben, so halte ich doch das Nachtheilige derselben für überwiegend. Die Leichtigkeit eines Mißbrauchs ist so groß, dieser so reizend, daß sich eine Administrazion nur mit großer Mühe desselben erwehrt. Diese Gefahr ist in den Ländern noch viel größer, wo die Banken zahlreich sind, und zugleich Mangel an baarem Gelde ist; und wo doch Liebe zum Gelde herrschende Neigung der Einwohner ist. Anstatt das Kapital in der Einbildung zu

verdoppeln, sucht man es zu verzehnfachen, wohl gar zu verzwanzigfachen. Der erste Wohlstand, den diese Täuschung zur Folge hat, ist ein desto sichreres Mittel zur Herbeyführung des Uebels. Bey allen Unternehmungen, bey allen Ausgaben fällt nemlich dann die so nöthige Genauigkeit weg.

Mir scheint dieß neue Bankfystem, nach dem ein Staat seine Schuldenlast vermehren kann und doch seinen innern Wohlstand vermehren soll, dem gesunden Menschenverstand sehr zuwider. Es bricht gewiß für jede Regierung der Tag an, an dem sie Rechenschaft ablegen muß; wenn das Volk nicht mehr ungefragt neue Abgaben wird bezahlen wollen.

Die Bank der V. St. hat schon 4 Nebenbanken (branch banks) in Newyork, Boston, Baltimore und Charlestown angelegt; deren Kapitalien von dem Kapital der Bundesbank genommen sind.

Die Bank in Newyork hat bekommen	1200000	Doll.
die Bank in Boston " "	700000	"
die Bank in Baltimore " "	400000	"
die Bank in Charlestown " "	500000	"

Die Rechnung dieser Banken macht einen Theil der großen Bankrechnung der V. St. aus.

Die Bank hat ein neues Haus erbaut, in dem sie seit Julius 1797 ihre Geschäfte treibt. Der Platz hat 14000 Doll. gekostet, der Bau

kostet wohl noch 100000 Doll. mehr. Die Bundesbank zahlt 8 Prozent Dividend; die Aktzien derselben kosten jetzt 15 bis 18 Prozent mehr als zuerst.

Den 31sten Dezember 1796 war der Zustand der Bundesbank folgender:

Passivschulden.		Aktivschulden.	
Kapital	10,000000 Doll.	An 6 Proz.	
holl. Anleihe	750000 :	Geld	3,524331 D. 65 Cts.
der Bundesregierung zugehörig *)	431242 :	an discontirten Wechs.	2,080641 : — :
von Privatpersonen niedergelegtes Geld	873238 :	Schuld d. Bundesregier.	4000000 : — :
zirkulirende Zettel	795901 :	baar (especes)	521451 : — :
Postnotes **)	607600 :		
Discontogewinn von 1796	232875 :		
an Zinsen von dem der Regierung geliehenen Gelde	210677 :		
einbehalten von den ausgezahlten Dividenden	132848 :		

*) Die Bundesbank ist zugleich Kasse der Regierung.

**) Wechsel auf die Nebenbanken (branch banks).

Die Staatsgelder stehen jetzt folgendermaßen:

Die 3 Proz. Stoks 50 Proz.

Die 6 Proz. Stocks 82 Proz.

Die deferred stocks 65 Proz.

Es herrscht übrigens in den Finanzen der V. St. die pünktlichste Genauigkeit, und die französische Anleihe ist noch vor der bestimmten Zeit, dem Wunsch der französischen Regierung völlig gemäß, abgetragen worden.

Die jetzigen Einkünfte der V. St. bestehen:

1) In einer Abgabe von der Tonnenzahl der Schiffe und von der Einführung fremder Producte.
2) In Abgaben, die man die innern nennt, von Brandweinbrennereyen, von Tabacksfabriken, von Zuckersiedereyen, von Aukzionen, von Wein- und Brandweinhändlern und von Equipagen.
3) Im Porto.
4) In dem Dividend, der den V. St. gehörigen Akzien der Bundesbank.

Die Abgabe von der Tonnenzahl besteht in 6 Cents für die Tonne eines amerikanischen Schiffs, in $\frac{1}{2}$ Doll. für jede Tonne eines ausländischen Schiffes.

Die Zahl der in den verschiednen Häfen der V. St. während der 7 letzten Jahre gebrauchten Tonnenzahl ist:

für 1790.

Amerikanische Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küstenfahrt	113181	Engländer	228631
Zur Fischerey	26522	Franzosen	13435
Zum auswärtigen Handel	362823	Holländer	8815
		Spanier	8851
		Dänen, Preussen, Hamburger u. s. w.	5131
Im Ganzen	502526	Im Ganzen	264563

Ganze Summe 767089 Tonnen.

für 1791.

Amerikanische Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küstenfahrt	106494	Engländer	210618
Zur Fischerey	32542	Franzosen	8988
Zum auswärt. Handel	363854	Andre Nazionen	18860
Im Ganzen	502890	Im Ganzen	238466

Ganze Summe 741356 Tonnen.

für 1792.

Amerikanische Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küstenfahrt	120997	Engländer	206065
Zur Fischerey	32062	Franzosen	24343
Zum auswärt. Handel	414629	Andre Nazionen	13870
Im Ganzen	567688	Im Ganzen	244278

Ganze Summe 811966 Tonnen.

für 1793.

Amerikanische Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küstenfahrt	141639	Engländer	100180
Zur Fischerey	38177	Franzosen	45287
Zum auswärt. Handel	438864	Andre Nazion	17759
Im Ganzen	618680	Im Ganzen	163226

Ganze Summe 781906 Tonnen.

für 1794.

Amerikanische Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küstenfahrt	192686	Engländer	100180
Zur Fischerey	27260	Franzosen	45287
Zum auswärt. Handel	527194	Andre Nazionen	17759
Im Ganzen	618680	Im Ganzen	163226

Ganze Summe 781906 Tonnen.

für 1795.

Amerikanische Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küstenfahrt	171918	Engländer	Es fehlen hierüber die genauern Angaben.
Zur Fischerey	34102	Franzosen	
Zum auswärt. Handel	508277	Andre Nazionen.	
Im Ganzen	786297	Ungefähr	62000

Ganze Summe 848297 Tonnen.

für 1796.

Amerikanische Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küstenfahrt	200372	Engländer	19669
Zur Fischerey	38920	Franzosen	2055
Zum auswärt. Handel	675046	Dänen	10430
		Schweden	5560
		Hanseestädte	4987
		Italienische Hafen	758
		Spanier	2449
		Portugiesen	637
		Holländer	301
Im Ganzen	913338	Im Ganzen	47846

Ganze Summe 962184 Tonnen.

Die angegebne Tonnenzahl ist in Rücksicht auf die amerikanische, die der eingekommnen Schiffe, in Rücksicht auf die auswärtige, die der ausgegangnen. Man muß daher die wahre Tonnenzahl ungefähr auf das Doppelte anschlagen.

Die Abgaben von der Einfuhr auswärtiger Waaren sind nach Beschaffenheit derselben veränderlich, und stehen zwischen 5 und 55 Prozent. Die mit auswärtigen Schiffen eingebrachten Waaren zahlen seit Julius 1792, 10 Prozent mehr, als die mit amerikanischen Schiffen eingebrachten. Der Belauf dieser Abgaben wird vom Schatzsecretair in seinen Rechnungen immer zu dem der Tonnenzahl geschlagen; erst seit dem ersten Aug. 1789 hat man denselben aufgezeichnet, und von da bis Ende 1791 betrug er 6334263 Doll.; 1792, 4731032; 1793, 6162564; 1794, 6725955; 1795, 7959409; 1796, 6567987. Dieß ist der reine Ertrag der Taxe nach Abzug der Einhebungsunkosten, die ungefähr 5 Prozent von der ganzen Einnahme betragen. Es sind auch schon abgezogen:

1) Die Rückzölle (drawbacks) für wieder ausgeführte Waaren bis auf 1 Prozent, das zum Vortheil der V. St. einbehalten wird.
2) Die Rückzölle für Branntweine, Zucker und Taback, die in den V. St. gewonnen werden, wenn diese Producte ins Ausland gehen.
3) Die Prämien zur Aufmunterung der Fischerey, die zwischen $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ Doll. für die Tonne nach der Größe des gebrauchten Schiffes betragen, und in 8 Cents für jedes Barrel gesalzner oder geräucherter Fische.

Zu dieser angegebnen Einnahme sind auch die Geldstrafen der Schleichhändler gezogen; inzwischen sind diese unbedeutend, weil der größte Theil der Abgaben niedrig ist. Nach der Beschaffenheit der Küsten und der wenigen Aufsicht würde es leicht möglich seyn, sich derselben zu entziehen. Man bemerkt z. B. daß die Abgaben vom Thee in den beyden letzten Jahren beynahe um die Hälfte weniger betragen, als in den beyden vorhergehenden, obgleich der Verbrauch nicht abgenommen hat. Es rührt dieß vielmehr von der Erhöhung der Taxe her, die von 18 Prozent auf 30 für den chinesischen Thee gestiegen ist, und die für den, der aus Europa wieder ausgeführt wird, noch um vieles beträchtlicher ist; so wie von der Leichtigkeit viel von dieser Waare heimlich einzubringen.

Die V. St. halten einige Fahrzeuge, die darauf Acht haben müssen, daß kein auswärtiges Schiff anderswo, als in einem Zollhafen ablade. — Die Zolleinnehmer berechnen diese Kosten, und ziehen sie von der ganzen Einnahme ab.

Die Abgaben von einigen Einfuhrartikeln sind in der Sitzung des Kongresses erhöht, die den letzten März 1797 endigte.

Die Abgaben vom Brandwein sind 1794 für die V. St. festgesetzt. Sie betrugen damals 11 Cents für die Gallone Rum, und 9 für den Brandwein aus Landesproducten.

Diese Abgaben sind 1794 auf 10 Cents für die Gallone fremden Brandweins, und auf 7 für die Gallone einheimischen Brandweins herabgesetzt, doch nur für die zweyte Art; der beste fremde Brandwein ist vielmehr auf $\frac{1}{4}$ Dollar, und der beste einheimische auf 18 Cents erhöht worden. Diese Taxe ist von jeher sehr unpatriotisch gewesen. Die Bremer hatten die Wahl entweder jede Gallone oder auch auf einmal 54 Cents des Jahrs für jede Gallone, die ihre Blasen enthalten könnten, zu entrichten. Gewöhnlich wählte man die erste Art, sowohl weil man dabey nach Verhältniß seiner Arbeit, und folglich des Gewinns bezahlte, als auch weil ein kleiner Betrug leichter möglich war.

Die öffentliche Meynung war immer gegen die Taxe. Ganze Staaten weigern sich bis auf diesen Augenblick dieselben zu bezahlen. In der letzten Sitzung hat der Kongreß die bis dahin bestandne Wahl aufgehoben, und Bezahlung nach der Größe der Blasen befohlen. Für zwey Wochen werden 6 Cents und für 6 Monate 42 Cents bezahlt, und je mehr man sich den 6 Mo-

naten nähert, desto größern Vortheil hat man in der Bezahlung. Die Zahl der Aufseher kann also jetzt vermindert werden, und die Einnahme ist wahrscheinlich gewisser. Dennoch ist aber diese Taxe immer eine Taxe auf den Ackerbau und die Gewerbsamkeit.

Da die Rumbrennereyen fast alle in Seehäfen und nicht sehr zahlreich sind, so kann man die Bezahlung leicht beytreiben. Nach Herrn Gallatin's Bericht über die Finanzen der V. St., belaufen sich die Unkosten der Einhebung der Taxe von dem einheimischen Brandwein auf beynahe 34 Prozent, und hingegen die vom Rum nur auf $14\frac{1}{2}$.

1790 und 1791 wurden im Durchschnitt 6660000 Gallonen Melasse, jedes Jahr zum Verbrauch der Brennereyen eingeführt; 1796 hingegen nur 3696906 Gallonen.

Die Abgaben von beyden Arten des Brandweins zusammengenommen, betrugen in den letzten 6 Monaten von 1791, 164597 Dollar; 1792, 446483; 1793, 539975; 1794, 354225; 1795, 199000; und 1796, 238000 Doll.;

Die Ausfuhr von Brandwein, der in der Fremde verfertigt war, hat von 1790 bis 1795 beträchtlich zugenommen; 1790 betrug sie 3678199, und 1794, 5699369 Gallonen.

An Wein wurden außer Maderawein 1790, 607761, und 1795, 4336076 Gallonen eingeführt.

An Bier, Ale, Porter wurden 1790, 70564, und 1794, 331358 Gallonen eingeführt.

Die große Verschiedenheit dieser Einfuhr rührt ohne Zweifel von dem europäischen Kriege, aber wenn man damit die wenige Ausfuhr der Producte vergleicht, auch von andern Ursachen her, daß z. B. von den Antillen 1795 die Hälfte Melasse weniger als 1790 ausgeführt wurde, woher denn auch die Menge des fremden Branntweins von 1790 zu dem von 1795 sich wie 2 Millionen zu Einer verhält.

In derselben Zeit sind die Kornpreise so gestiegen, daß die einheimischen Brennereyen sich kaum halten konnten, wodurch denn natürlich Zufuhr aus der Fremde zunehmen mußte.

Folgende Tabelle wird dieß außer allen Zweifel setzen.

Abgaben von Wein, geistigen Getränken, verschiedenen Arten Biers, die 1793, 1794 und 1795 in den V. St. eingeführt sind, zugleich mit den bey der Wiederausführung bezahlten Rückzöllen.

	Jahre.					
	1793.		1794.		1795.	
	Abgaben.	Rückzölle.	Abgaben.	Rückzölle.	Abgaben.	Rückzölle.
Maderawein	121752	4692	166623	14258	196842	5952
Andrer Wein	243910	4235	233460	4012	464893	11433
Geistige Getränke	1034564	31320	1618364	38117	1492492	59181
Bier, Ale, Porter	22572	—	25961	165	29375	288

Diese Angaben sind aus dem Bericht des Schatzamts an den Kongreß gezogen.

Der Rückzoll für einheimischen Branntwein beträgt ½ Cent für die Gallone, für fremden 3 Cents mehr.

Das Gesetz, das diese Taxen bestimmt, ist vom März 1791, der Ertrag derselben ist zur Bezahlung der Schulden der V. St. bestimmt,

und zugleich soll sie so lange dauern, bis sie gänzlich getilgt sind.

In der vorletzten Sitzung des Kongresses ist die Abgabe von Einfuhr der Melasse um 1 Cent für die Gallone, und die Rückzölle für Ausfuhr des Rums um denselben Preis erhöht.

Die Abgaben vom Taback haben, seit sie bestehen, also seit 1794 verschiedne Veränderungen erfahren; man legte, um Betrug zu hindern und beständige Aufsicht zu erleichtern, dieselbe auf die Mühlen; allein es fand sich, daß die Rückzölle den Ertrag der Taxe weit übertrafen. Sie ward daher für ein Jahr ganz aufgehoben, und ist erst in der vorletzten Sitzung des Kongresses wieder hergestellt. Noch kommt der Ertrag, der nie bedeutend seyn wird, nicht in Anschlag.

Zu Anfang von 1794 ward auf den in den V. St. verfertigten Zucker eine Abgabe gelegt, die aber erst den 1sten October desselben Jahrs gehoben ward. Die Abgabe war 2 Cents vom Pfunde fertigen Zuckers und ein eben so großer Rückzoll, zu dem dann noch 3 Cents, Abgabe von der Einfuhr des rohen Zuckers kamen. Im Auslande raffinirter Zucker muß nach diesem Gesetz 4 Cents vom Pfunde bezahlen, und genießt gar keines Rückzolls.

Die Abgabe von der Einfuhr des rohen Zuckers ist um $\frac{1}{2}$ Cent das Pfund, und die auf Ausfuhr des in den V. St. raffinirten Zuckers um 1 Cent das Pfund erhöht. 1795 trugen diese Abgaben 31915 Doll. und 1796 38000 Doll. mit Abzug der Hebungskosten, die 5 Proz. betrugen.

Das Gesetz, nach dem Aukzionsgelder Abgabe bezahlen müssen, ist auch von 1794. Die Abgabe beträgt zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Doll. von verkauften Effecten. 1795 trugen diese Abgaben 34115 Doll.; 1796, 33645 Doll. nach Abzug der Hebungskosten, die $2\frac{1}{2}$ Prozent betragen. Verfährt man so vorsichtig wie man will, um genaue Beytreibung dieser Abgabe zu sichern, so bürgt doch im Grunde nur die Ehrlichkeit der Verkäufer für die Richtigkeit der Bezahlung.

Die Taxen auf die Weinschenken sind auch 1794 aufgelegt. Jeder Krämer, der unter 30 Gallonen Wein auf einmal und unter 20 Gallonen Brandwein verkauft, muß 5 Doll. bezahlen; Wirthe sind davon ausgenommen. Diese Taxe brachte 1795, 53547 und 1796, 58000 Doll. ein, nach Abzug der Einhebungskosten, die $2\frac{1}{2}$ Prozent betragen.

Equipagen sind nach einem Gesetz von 1794 auch taxirt. Man bezahlt nach ihrer Beschaf-

senheit von 2 bis 15 Doll. des Jahrs dafür. 1795 brachte diese Taxe 41421 Doll. und 1796, 53200 Doll. Die Einhebungskosten betragen 5 Prozent.

1796 entstand über diese Taxe ein Prozeß; da nach der Konstituzion der Kongreß keine directe Taxe auflegen darf, wenn sie nicht den einzelnen Staaten nach Maaßgabe ihres Verhältnisses zum Bunde auferlegt wird.

Ein Einwohner von Maryland weigerte sich diese Taxe zu bezahlen, und behauptete, sie sey eine directe Taxe, weil sie das Eigenthum einer Person bestimmt träfe, da sie vielmehr den Kutschenhändlern hätte auferlegt werden müssen.

Herr Ingolson, Generalanwald von Pennsylvanien, und Herr Campbell, Advokat von Virginien, sprachen gegen die Taxe. Herr Hamilton und Herr Lee, Generalanwald der V. St. sprachen dafür, und behaupteten, die Taxe sey indirect, weil sie nicht das Einkommen, sondern den Aufwand betreffe. Das Obergericht entschied für die Taxe.

Diese 5 Taxen, deren ich eben erwähnt habe, die ungefähr um dieselbe Zeit vom Kongreß angesetzt sind, sollen bis zum August 1801 dauern.

Man wendet gegen die Taxen auf Aukzionsgelder, auf Weinschenken und auf Brandwein

wein ein, daß man statt deren die Einfuhr dieser Waaren mit einer höhern Abgabe belegen müsse, die dieselben Personen treffen würde; wodurch viel Unruhe erspart und die Einhebung sichrer würde.

Der Ertrag der Briefpost gehört auch zu den Einkünften des Bundes. Das letzte Gesetz hierüber ist von 1794.

Vom 1sten October 1789 bis zum Junius 1791 betrugen die Einkünfte der Briefpost 4182 Doll., vom 1sten Julius 1791 bis zum 31sten Dezember 1792, 16401; 1793, 29722; 1794, 33728; 1795, 38755; 1796, 72909.

Diese Einkünfte müßten alle Jahr zunehmen, die Regierung dehnt aber die Briefpost alle Jahr mehr aus, und verlegt sie nach Orten, wo jetzt kaum die Unkosten heraus kommen.

Die Briefe werden wie in England in Postwagen fortgeschaft, die zugleich als Fuhrwerk dienen; dem Bunde kommt daher das Fortschaffen derselben nicht sehr theuer. Zu Pferde werden sie nur nach den Gegenden hingebracht, wo noch keine Postkutschen gehen, oder wo nach Beschaffenheit des Bodens Fahrwege unmöglich sind.

Ein Brief kostet 6 Cents für 30 Meilen, und 25 Cents für eine Entfernung von 450

Meilen. Doppelte und dreyfache Briefe bezahlen das Doppelte und Dreyfache — Pakete, die eine Unze wiegen, bezahlen soviel als 4 Briefe.

Briefe, die übers Meer kommen und in einem Seehafen auf die Post gegeben werden, bezahlen 4 Cents, und außerdem nach Maaßgabe des Orts, nach dem sie bestimmt sind.

Die dem Bunde gehörigen Akzien der Bundesbank waren 5000, die jährlich 160000 Doll. als Dividend einbrachten. In den 6 letzten Monaten von 1796 wurden 2240 verkauft, zur Abbezahlung der gemachten Anleihen. Nach der Angabe des Schatzsecretairs war das Dividend für das letzte halbe Jahr von 1796 nur 45000 Doll.

Die von der Bundesregierung zugestandnen Privilegien für neue Erfindungen, Bücher u. s. w. machen auch einen Theil der Einnahme der V. St. aus; inzwischen beläuft sich der Ertrag derselben jährlich kaum auf 1600 Doll., und 1796 betrug er nur 1260 Doll.

Die Einnahme von der Münze wird, so wie die Ausgabe, vom Schatzsecretair in Rechnung gebracht; inzwischen übersteigt diese jene um vieles.

Alle Einkünfte von 1796 betrugen zusammengenommen 7188001 Dollars *).

*) Dieß ist die würkliche Einnahme der V. St. von 1796; im Durchschnitt geben aber der Schatzsecretair und der Finanzausschuß nur 6200600 Doll. an.

Wird gleich wahrscheinlich beym Frieden die Einfuhr der Producte aus den Antillen abnehmen, so werden doch deswegen wohl nicht die Einkünfte der V. St. abnehmen, weil mit der größern Volksmenge die Einfuhr auch größer werden wird.

Nach den bisherigen Angaben findet sich in den jährlichen Einkünften der V. St. ein Deficit, das von hier bis 1823 eine jährliche Vermehrung der Einkünfte von ungefähr 2 Millionen Doll. nothwendig macht; angenommen, daß die jetzigen Einkünfte dieselben bleiben, was aber bey einem Kriege mit irgend einer europäischen Macht nicht der Fall seyn dürfte. Es sind also neue Hülfsquellen nothwendig, durch die bey einem gewissen allgemeinen Ersparungssystem die Ausgaben natürlich sehr abnehmen müssen.

Der Kongreß beschloß in der Sitzung vom letzten März Vermehrung der Abgaben von der Einführung des rohen Zuckers, des Thee Bohe, der Melasse, der baumwollenen Zeuge, des Kandiszuckers, des Kakao und eine Erhöhung von 10 Prozent über diese neuern Abgaben, wenn die erwähnten Artikel mit fremden Schiffen eingeführt würden. Nach dem höchsten Anschlage tragen diese Taxen nicht über 130000 Doll., und oft tragen sie auch weniger ein, da durch eine

solche Taxenerhöhung oft der Verbrauch vermindert und der Schleichhandel aufgemuntert wird.

In der letzten Sitzung ist eine Stempeltaxe beschlossen, die auf 200000 Doll. angeschlagen wird; und zugleich eine neue Anleihe von 800000 Doll. eröfnet.

In der vorletzten Sitzung des Kongresses wurde heftig über die Frage debattirt, ob man eine directe Abgabe von Ländereyen erheben solle. Ungeachtet der dringenden Nothwendigkeit sich neue sichre Einkünfte zu eröfnen, wozu denn eine Taxe auf Ländereyen vorzüglich geeignet ist, ward nichts entschieden.

Man muß, um die Schwierigkeit dieser Art von Abgaben zu kennen, mit dem gegenwärtigen Zustand der directen Taxe in Amerika bekannt seyn, worüber der Schatzsecretair in einem Bericht an das Haus der Repräsentanten, der vom Ende des Jahrs 1796 ist, in Bezug auf die einzelnen Staaten Auskunft giebt.

Da die verschiednen Staaten auch eine ganz verschiedne Art haben, die Abgaben von Ländereyen zu heben, da diese Abgaben bey einigen sogar ganz fehlen, so ist der Bund in der doppelten Verlegenheit, entweder die einmal in einigen Staaten bestehende Ordnung zu befolgen und zugleich für die, in denen keine Taxe der Art geho-

ben wird, eine neue zu entwerfen, wodurch aber der Einzelne in den verschiednen Staaten ungleich besteuert würde; oder auch eine allgemeine Art der Einhebung für alle Staaten anzunehmen, wodurch aber diese Taxe noch unpatriotischer und ihr Ertrag noch unsichrer werden möchte.

Ueberdas scheint es, daß diese Taxe, da sie in den Schatz des Bundes fließt, durch Bundesbeamte muß gehoben werden, was sehr kostbar seyn würde. Der Finanzausschuß der Repräsentanten gab, wie er dem Hause derselben diese Taxe vorschlug, diese Unkosten auf $27\frac{1}{2}$ Prozent an.

Bey den Debatten war die patriotische Parthey für die Taxe, weil sie in derselben, da alle Bürger der V. St. sie unmittelbar fühlten, ein sichres Mittel fanden, die Regierung von unnützen Ausgaben abzuhalten, und sie zur Sparsamkeit zu zwingen. Die Gegenparthey war andrer Meynung.

Inzwischen stimmten nicht alle Mitglieder des Kongresses so, mehrere hatten ihre Privatmeynungen über die Anwendbarkeit solcher Taxen, auf die aber bisweilen persönliches Interesse, je nachdem nemlich Einer Kaufmann oder Landbauer war, Einfluß zu haben schien.

Hier noch ein Wort über meine oben geäußerte Meynung, daß die V. St. sich lieber

früh als eine mächtige Nazion haben zeigen wollen, als daß sie mit der nöthigen Sicherheit ihre Kräfte vergrößert hätten.

Ich habe hier die Abgaben von der Einfuhr vor Augen, und beachtet man mit einiger Aufmerksamkeit diesen Tarif; so bemerkt man, daß es mehr die Absicht desselben sey, die Einkünfte der Bundesregierung zu vermehren, als den Wohlstand, die Sittlichkeit und folglich die Unabhängigkeit der V. St. zu sichern. Er geht vorzüglich dahin Handlung und Schiffahrt zu beleben und in dieser Rücksicht ist er recht gut.

Indeß ist der Handel nicht das Hauptinteresse eines großen Staats, der vorzüglich an Ländereyen reich ist, zuerst sollte er auf den Anbau seines Landes, auf die Vermehrung seiner Producte, auf die Anlegung von Fabriken, durch die er in Rücksicht auf seine ersten Bedürfnisse unabhängig würde, denken.

Durch den Handel entledigt sich ein Staat nur des Ueberflusses seiner Producte, und verschaft sich die, die er auf andre Weise nicht erhalten kann; behält man, zumal in einem neuen Lande, dieß nicht vor Augen, so zieht sich die Volksmenge nach den Oertern, wohin sich der Handel zieht, die Ausbreitung derselben wird verhindert, und dem Innern des Landes werden

die nöthigen Menschen entzogen. Werden also gleich Einzelne glücklich, so wird doch dadurch der Nazionalreichthum nicht vermehrt; diese Bewandniß hat es mit der Einfuhr der V. St.

Ohne Zweifel sind die Abgaben von einigen Artikeln sehr hoch; da es aber keine Manufacturen in den V. St. giebt, so verhindern sie auch nicht die Einfuhr fremder Fabrikate; jeder beschäftigt sich vielmehr mit Einführung derselben, weil diese gut lohnt.

Eben diese Seltenheit von Arbeitern ist der Anlegung von Nazionalmanufacturen im Wege, die sogar bey wohlfeiler Händearbeit immer kostspielig und gefährlich ist.

Das amerikanische Geld, der Ertrag der Ländereyen, geht also zu den Nazionen, von denen die V. St. ihre Manufacturwaaren ziehen, und vorzüglich nach England, mit dem es den bedeutendsten Handel treibt. Im Grunde wird also Englands Betriebsamkeit durch diese amerikanischen Bedürfnisse bezahlt.

Es folgen, um dieß zu beurtheilen, Tabellen über die Einfuhr der V. St. in England und über die Einfuhr Englands in die V. St., so wie sie 1796 dem Unterhause vorgelegt sind.

Einfuhr der V. St. in England.

Staaten.	Jahre.			
	1792	1793	1794	1795
	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.
Neuengland	101616	88701	40401	154013
Newyork	156769	149975	92947	165864
Pennsylvanien	42620	168798	35809	485310
Maryland	118490	102198	35388	78741
Virginien	309482	262681	294219	189467
Nordcarolina	44656	28000	8012	19340
Südcarolina	219839	167625	104055	230849
Georgien	45232	36059	14898	28548
Summe	1038707	904040	625733	1352136

Einfuhr Englands in die V. St.

Staaten,	Jahre.			
	1792	1793	1794	1795
	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.
Neuenglaud	614363	435825	517445	672334
Newyork	834041	763980	1021997	1346637
Pennsylvanien	781074	855206	768832	1307736
Maryland	505119	547583	640129	656148
Virginien	846517	549032	662160	771487
Nordcarolina	38157	25512	9293	15768
Südcarolina	575266	311274	227588	570429
Georgien	76877	26260	12423	13573
Summe	4271418	3514681	3859871	5254114

Man erhält noch mehr Aufschluß über den Handel zweyer Staaten, wenn man den Wech-

secours derselben beachtet. Der Kurs auf London stand in den V. St. mit 20 Tage Sicht immer wenigstens 2 Prozent über Pari; und nur im November 1792 stand er Pari, seit jener Zeit steht er wieder zwischen 6 und 9 Prozent über Pari.

Dieß Mißverhältniß rührt größtentheils von den vielen englischen Manufacturwaaren her. Der Kaufmann in den amerikanischen Seehäfen, der die Fabrikate aus dem Auslande zieht, sucht natürlich den Verbrauch derselben so viel möglich zu vermehren, weil er seinen eignen Vortheil dadurch befördert; er verbreitet sie daher, so viel er kann, im Innern des Landes.

In den entferntesten Gegenden der V. St. sogar in den Wäldern, findet man immer einen Kramladen (store), der alle Jahre zweymal ausgekauft wird, und dessen Besitzer schnell reich werden. Die daheim verfertigten Sachen gnügen dem Luxus nicht mehr. Niemand geht jetzt des Sonntags in die Kirche ohne europäische Kleidungsstücke, die 60 Prozent theurer als in Philadelphia und Newyork zu stehen kommen. Natürlich wird durch diesen Aufwand das vollkommne Glück, zu dem dieses Volk berufen ist, gehindert.

Diese starke Einfuhr englischer Manufacturwaaren rührt natürlich aus der Zeit her, in der die V. St. noch englische Kolonien waren, wo sie alle diese Waaren aus England als dem Mutterlande zogen, das denn auch die Einfuhr derselben, so viel möglich, beförderte.

Nach der Revoluzion behielten die wohlhabenden Einwohner der amerikanischen Städte diesen Geschmack bey, welchen denn auch die damaligen Kaufleute, die fast alle Agenten englischer Häuser waren, so viel möglich, begünstigten.

Bey einem vorsichtigern Betragen würde die Regierung der V. St. alle auswärtige Artikel des Luxus entweder ganz untersagt oder mit schweren Abgaben belastet haben. Während der Revoluzion waren sie auch würklich verboten, und doch war jedermann bekleidet. Die Schiffahrt beschäftigte damals wenig Hände, es würden sich daher desto mehr mit dem Ackerbau haben beschäftigen können. Die Vermehrung der Heerden, die jetzt in Amerika unbedeutend sind, würde eine nothwendige Folge von der Errichtung einheimischer Manufacturen gewesen seyn.

Die englischen und französischen Handwerker, die jetzt in Europa für Amerika arbeiten, würden dann ihren Fleiß mit in die V. St. hinüber genommen haben, und hier besser davon gelebt haben.

Die V. St. durften auch nicht fürchten durch dieses Verbot den Absatz ihrer Producte zu vermindern. Diese sind nemlich höchst nothwendig, und mehrere derselben können allein aus den V. St. gezogen werden.

Was die Schiffahrt betrift, so würde die Fischerey allein mehr Matrosen gebildet haben, als noch lange Zeit zur Bemannung ihrer Kriegsschiffe erfordert werden. Ohne Zweifel würde ihr Handel dann weniger glänzend, aber eben deswegen besser gegründet gewesen seyn.

Amerika hätte dann freylich im Auslande weniger Kredit gehabt, aber dieser Kredit ist eben die Quelle seines Unglücks; es würde dann weniger eingebildeten und mehr wahren Reichthum haben. Die Verbindungen mit dem Auslande wären dann nicht so weitläuftig, aber Amerika auch zugleich würklich unabhängig gewesen.

Die Zölle würden dem Nazionalschatze weniger eingebracht haben; diesem Mangel hätten aber directe Taxen leicht abgeholfen. Und hätten die V. St. vom Anfang der Revoluzion diesen Weg eingeschlagen, so würde ihre eigne Betriebsamkeit jetzt schon völlig für ihre Bedürfnisse ausreichen, da nun nur Hüte und Leder dort verfertiget werden und sie sich in einer Abhängigkeit vom Auslande befinden, die mit dem Luxus stei-

gen und späterhin einen schlimmern Einfluß auf die Politik der V. St. äußern wird.

Es bestehen in den V. St. einige Segeltuchmanufacturen; so hat man auch einige Baumwollenmanufacturen anzulegen versucht, indessen gehen diese immer schon das folgende Jahr wieder ein, und zwar nur wegen der theuren Handarbeit.

Erst seit 1789 den 1sten September, ist über den Betrag der Ausfuhr der V. St. genaue Rechnung gehalten. Die Rechnung geht immer vom 1sten October bis zum 30sten September, und wird vom Schatzsecretair dem Kongreß alle Jahr vorgelegt.

Betrag der Ausfuhr der V. St.

1791	=	19012040 Dollars.
1792	=	20753097 =
1793	=	26109572 =
1794	=	33026233 =
1795	=	47989472 =
1796	=	67064097 =

Diese Tabelle zeugt von einer Zunahme der Ausfuhr, wie sie vielleicht kein Land in einem so kurzen Zeitraum aufzuweisen hat. Inzwischen muß man hierbey wohl bedenken, daß man deswegen noch nicht auf eine ähnliche Vermehrung der Producte oder der Hülfequellen der V. St. schließen darf.

Diese Ausfuhr besteht nemlich:

1) Aus Landesproducten, deren Werth von 40 bis zu 200 Prozent gestiegen ist, nach den Bedürfnissen Europens.

2) Durch den Krieg liegt seit 5 Jahren der europäische Handel größtentheils darnieder; die V. St. sind daher gleichsam ein Ablager für Europa und dessen Kolonien.

Die Vergleichung der Menge der Producte der V. St. die seit 6 Jahren ausgeführt sind, wird die vorhergehenden Bemerkungen unwiderleglich bestätigen.

Folgende Tabelle ist ebenfalls ein Auszug aus den Berichten des Schatzsecretairs an den Kongreß.

Ausfuhr der vorzüglichsten Producte 1793, 1794,

Waaren.		1791.
Pottasche, Perlasche	Tonnen	6354
Gesalzne und geräucherte Fische	Barrels	383237
— Fische —	Barrels von 50 bis 60 Pf.	47424
Fischthran —	Gallonen von 4 Maaß.	447323
Wallrath — —	—	134595
Wallfischribben	Pfund	124829
Wallrathlichter	Kisten von 30 bis 60 Pfund	4560
Blättertaback	Fässer v. 1000 bis 1200 Pfd.	—
Verarbeiteter Taback	Pfund	96811
Leinsaamen	Tonnen	58492
Weizen	Bushel von 64 Pfd.	1018339
Andres Getreide	Barrels von 180 Pfund	2046419
Mehl	— — 196 —	619687
Rocken, Mais u. Buchweizenmehl	Barr. v. 130 Pf.	101313
Schiffszwieback	Barrels	100279
— —	Caques	15346
Reis	Fässer von 600 Pfd.	—
Rindfleisch, Schweinefleisch, Speck,	Barr. v. 180 Pf.	94621
Butter	Pirkins v. 50 bis 100 —	16666
Käse	Zentner	1299
Zwiebeln, Kartoffeln	Barrels	64683
Hornvieh	Stück	4627
Pferde, Maulesel	—	7419
Schweine, Schaafe	—	27180
Ochsen, Kälber und Schaaffelle	—	704
Leder	Pfund	5424
Schuhe und Stiefel	Paar	7528
Seife	Pfd.	317195
Lichter	Kisten v. 30 bis 60 Pfd.	2745
Schiffsbedürfnisse: Pech, Terpentin, Harz, Theer u. s. w.	Barrels von 300 Pfd.	—
Eisen	Tonnen v. 2200 Pfd.	4553
*) Indigo	Pfund	—
*) Baumwolle	—	189316

*) Die beyden letzten Artikel sind während des Kriegs auch in zwischen den in den V. St. und den im Auslande erzeugten Pro- Indigos jetzt in Carolina und Georgien unbedeutend sey, der der

der V. St. in den Jahren 1791, 1792, 1795, 1796.

Jahre.

1792.	1793.	1794.	1795.	1796.
7824	6117	7191	4490	5084
364899	372825	418907	400818	377713
48277	45440	36809	55999	87558
406423	512780	970628	810524	1176650
63385	140056	82493	80856	164045
154407	202620	313467	410664	308314
3938	5875	5162	5997	4438
112428	509947	80158	61050	69018
127916	173343	56785	149699	296227
52381	51708	38620	58552	51100
853790	1450575	696797	141273	31226
2291465	1354570	1727648	2187831	1329216
824464	1074639	828405	687369	725194
73252	97815	53782	108191	90807
80986	76653	68479	71331	181065
37645	43306	40916	37462	27102
141762	134611	102026	138526	131039
120017	120056	156072	201133	167526
11761	9190	36932	28389	34065
1259	1462	5769	23431	17352
131841	289747	786192	695559	657000
4551	3728	3495	2510	4625
6557	5718	3445	4025	7001
33444	21998	14990	11416	12993
1602	978	53146	26865	16064
19536	—	746853	1819224	127044
9254	16269	99009	160327	220724
152622	309366	130012	49515	187403
3997	9857	20381	28695	66579
146909	114971	72552	132876	138346
3633	2879	2926	3572	3301
858996	693299	391997	771776	915635
138328	1706600	5055400	10111921	6106729

großer Menge eingeführt; in den Zollrechnungen wird kein Unterschied dieser gemacht. Man weiß nur im Allgemeinen, daß der Bau des Baumwolle hingegen sehr bedeutend geworden ist.

Untersucht man diese Tabelle aufmerksam, so findet man:

1) Daß die Ausfuhr des Weitzens abgenommen hat, und zwar ohne daß diese Abnahme durch die größere Ausfuhr des Mehls aufgewogen wird; es rührt dieß freylich theils von den Verwüstungen der hessischen Fliege her, theils aber auch von der größern Menge Wiesenland. Indessen bleibt diese Abnahme doch unerklärlich, wenn man bedenkt, daß in den neuen Pflanzungen wenigstens die ersten Jahre Weitzen gebaut wird, und daß der Kornbau größtentheils in die Stelle des Tabacks und Indigos getreten ist.

Vielleicht hat der Verbrauch in den großen Städten und auch in den entlegenen Gegenden mit der Volksmenge zugenommen; indeß kann dieß nicht beträchtlich seyn, weil die Einwohner in den Gegenden, wo Weizen gebaut wird, von Rockenbrod und Maisbrod leben.

2) Daß auch die Ausfuhr andrer Getreidearten abgenommen habe, und zwar wegen der Anlegung von mehrern Brandweinbrennereyen.

3) Daß die Ausfuhr des Blättertabacks sehr abgenommen habe, die nicht durch die größere Ausfuhr des verarbeiteten Tabacks aufgewogen wird,

wird, und zwar weil der Tabacksbau sich sehr vermindert hat.

4) Daß der Gemüsebau, so wie die in Amerika und England sogenannten grazing farms (Landgüter für Viehmastung) sich sehr vermehrt haben. Einen Beweiß für das letzte giebt die Zunahme der Ausfuhr von Butter, Käse, Seife, Lichtern, Schuhen und Leder, obgleich die amerikanischen Gerbereyen viele Ochsenhäute aus dem vormaligen spanischen Antheil von St. Domingo ziehen.

5) Daß der Ertrag der Fischereyen sehr zugenommen habe; indeß sind diese, den Wallfischfang ausgenommen, ihrem Werthe nach sehr unbedeutend.

Es folgt hier eine Tabelle über die Ausfuhr der ausländischen Producte, aus der sich ergiebt, wie bedeutend dieser Handel für die V. St. sey.

Tabelle über die Ausfuhr der vorzüglichsten ausländischen Producte.

Waaren.	Jahre.					
	1791.	1792.	1793.	1794.	1795.	1796.
Koffee . . . . . Pfund	962977	2336742	—	—	—	62385117
Kakao . . . . . —	8322	6600	200691	1141802	525442	928107
Roher Zucker . . . . —	74504	1176156	4539808	17565811	21999889	34848644
Pfeffer und Piment . . —	142193	351675	128616	60959	543664	989358
Stückgüter (drygoods) d. i. Zeuge aller Art, Strümpfe, Papier . . . . in Dollars	29367	—	—	—	2879198	6554346
Nankins . . . . . Stück	7072	12340	10972	40752	186526	349000

Ich gebe hier eine Tabelle über die Rück-
dölle, von dem aus den V. St. wieder ausge-

führten ausländischen Producten. Von 1791, 1792 und 1796 habe ich mir die nöthigen Nachrichten nicht verschaffen können. Man kann freylich nach derselben nicht bestimmt auf den Verbrauch dieser Producte in den V. St. schließen, weil der Rückzoll den Waaren ein ganzes Jahr nach ihrer Einführung zugesichert bleibt, sie also als solche in den Zollregistern stehen bleiben, und erst das folgende Jahr wieder ausgeführt werden, indessen kann man sich doch im Allgemeinen eine Vorstellung davon machen. Zugleich findet man, daß der Verbrauch der Kolonialwaaren wenig, hingegen der der englischen Manufacturwaaren beträchtlich zugenommen habe.

Tabelle über die von gewissen ausländischen Producten bezahlten Abgaben, und die bey ihrer Wiederausführung bezahlten Rückzölle, für die Jahre 1793, 1794 und 1795.

Waaren.	Jahre.					
	1793.		1794.		1795.	
	Einfuhrzoll.	Rückzoll.	Einfuhrzoll.	Rückzoll.	Einfuhrzoll.	Rückzoll.
Stückgüter u. s. w. *)	1823442	9065	2339323	19506	3563441	85780
Koffee . . .	1396652	169928	1680163	1141523	2694902	1946226
Kakao . . .	29182	6201	54542	19246	73576	46884
Roher Zucker . .	660350	13634	727332	1555760	970888	365423
Piment und Pfeffer	32740	3814	68768	5362	70240	39134

*) Nankins, die 13 Proz. Einfuhrzoll bezahlen, gehören hieher.

Diese Vergrößerung der Ausfuhr erzeugt natürlich große Betriebsamkeit im Handel; die höhern Preise der Lebensmittel haben Vermehrung des Reichthums zur Folge, indessen ist dieß nur vorübergehend, und es müssen hier wohl ein

Paar Worte über die Beschaffenheit des Handels der V. St. gesagt werden.

So lange die V. St. brittische Kolonien waren, war ihr Handel vom Mutterlande völlig abhängig; ungefähr befanden sie sich mit Irland in derselben Lage.

Betrachtet man die dem englischen Parlament vorgelegten Aus- und Einfuhrlisten der V. St. die hier folgen, während der 11 letzten Jahre, da sie noch brittische Kolonien waren, so findet man große Zunahme ihres Handels. Vergleicht man aber hiermit die oben angegebenen Tabellen über den Handel Englands mit den V. St., so wird man finden, wie sehr die Einführung der englischen Manufacturwaaren in die V. St. zugenommen habe, und zwar seit der Zeit, daß jene unabhängig geworden sind. Im Grunde ist also die Unabhängigkeit Amerika's in dieser Rücksicht äußerst vortheilhaft gewesen.

Frankreich hat aber freylich deswegen keinen Augenblick den Aufwand von Kräften zu bedauern, den es auf die Befreyung Amerikas verwandte. Es hat selbst an dem Handel der V. St. solchen Antheil, als es unter andern Umständen nie würde bekommen haben; einen Antheil, den es auch bey vernünftigem Benehmen leicht würde haben vergrößern können.

Betrag der Einfuhr aus Amerika in England in 11 Jahren, so wie diese dem englischen Parlament vorgelegt ist.

Kolonien.	Jahre.										
	1763	1764	1765	1766	1767	1768	1769	1770	1771	1772	1773
	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.
Neuengland	71253	92593	150690	146318	132694	150898	133788	154398	158218	132082	128003
Newyork	53988	53697	54959	67020	61422	87115	70466	69882	95875	82707	76246
Pennsylvanien	38288	36258	25148	26851	37641	59406	26111	28109	31615	29133	36652
Virginien u. Maryland	642294	559408	505671	460754	437926	406048	361892	435094	577848	528404	589803
Carolina	382366	341727	385918	291519	395027	508108	387114	278907	420311	425923	456513
Summen	1188129	1083683	1122386	992462	1064710	1211575	979371	966390	1283867	1198249	1287217

Betrag der Ausfuhr aus England nach Amerika, während derselben 11 Jahre.

Kolonien.	Jahre.										
	1763	1764	1765	1766	1767	1768	1769	1770	1771	1772	1773
	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.
Neuengland	258854	462573	455526	424727	421087	426549	214675	400511	1420119	826394	529184
Newyork	238560	515416	382349	330829	417957	482930	74918	475991	653621	343970	289214
Pennsylvanien	284152	435191	363368	327314	371830	432107	199909	134381	728744	507909	426448
Virginien u. Maryland	355391	515192	383224	372548	437628	475954	488362	717782	920326	793910	328904
Carolina	250132	305808	334709	296732	244093	289868	306600	146273	409169	449610	344159
Summen	1587089	2234180	1919176	1752150	1892575	2107408	1284464	1875438	4131979	2921793	1917912

Belauf der ganzen Einfuhr für 11 Jahre . . . 12291039 Pfdsterl.
Fracht, Assekuranz und Prämien zu 12 Proz. . . . 1474924 "
13765963 Pfdsterl.
Durchschnitt für 1 Jahr . 1251451 = 5562004⅘ Doll.

Betrag der Ausfuhr . . 23734164 Pfdsterl.
Fracht, Assekuranz und Prämien zu 12 Proz. . . . 2848099 "
26582263 Pfdsterl.
Durchschnitt für 1 Jahr . 2416569 = 10074306⅘ Doll.

Erst nach dem Frieden als England die Unabhängigkeit der V. St. anerkannt hatte, handelten diese unter eigner Flagge; indeß war dieser Handel wegen ihrer Schwäche noch immer sehr unbedeutend.

Jeder Staat hatte seine eigenen Gesetze. Einige verboten die Einfuhr von Waaren, die andre wieder erlaubten. Jeden Augenblick änderten sich die Gesetze und Zollverordnungen. Man kann eigentlich erst, nach Annahme der neuen Konstituzion, von einem Handel der V. St. reden; dessen größere Ausbreitung mit dem Ende des Jahrs 1784 beginnt. Damals wurde ihnen durch einen Beschluß des königlichen französischen Consuls erlaubt 3 Häfen auf St. Domingo zu besuchen, wohin sie gesalzne Fische, gegen eine leichte Abgabe bringen durften, und nach deren ihnen auch, wenn die Regierung der Insel es für nothwendig hielt, Einführung von Mehl erlaubt war.

Bisher durften die V. St. nur nach einem einzigen Hafen auf St. Domingo Holz und Vieh schicken. Nach dem neuern Beschluß sollten sie freylich auch nur Syrup und Melasse mit zurücknehmen; es war ihnen aber doch dadurch der Schleichhandel sehr erleichtert.

Die Engländer brachten zwar Zucker und Koffee aus Jamaika in den V. St. zu Markt,

aber nur wenig und überdas waren sie theuer damit. Heimlich führten die Amerikaner daher aus St. Domingo Koffee und rohen Zucker aus, und eben so heimlich wurden Stückgüter und Mehl eingeführt.

Inzwischen machte die französische Revoluzion bald diese Verheimlichung überflüßig; da Frankreich genöthigt ward die Häfen seiner Kolonien neutralen Schiffen zu öfnen. Seitdem haben sich die Amerikaner des ganzen Handels der französischen Kolonien bemächtigt. Die andern europäischen Mächte, die mit in den Krieg verwickelt wurden, mußten den Amerikanern gleiche Vergünstigungen zugestehn.

Zu Anfang der französischen Revoluzion ward auch die neue Konstituzion der V. St. eingeführt, und bald nach der Einführung derselben entstand das neue Finanzsystem, das dem Handelsgeiste ein so weites Feld öfnete. Die Lage Europens begünstigte jedes Unternehmen der Art, und daher verbreitete sich bald der Handel der V. St. bis nach Ostindien, nach China, kurz nach allen Gegenden der Erde.

Diese Bewandniß hat es ungefähr mit dem schnellen Emporkommen des Handels der V. St.; aber eben in dieser außerordentlichen Schnellig-

keit, mit der er stieg, mögte auch wohl der Grund seiner kurzen Dauer liegen.

Der Handel eines Volks ist dann nur dauerhaft, wenn er sich auf den Ertrag seines Bodens, seiner Manufacturen und seiner Kolonien gründet; das Austauschen dieser seiner Producte ist die natürliche Gränze seines Handels. Erhebt sich der Handel eines Volks durch äußere Umstände, z. B. durch das Unglück andrer Völker, über seine natürlichen Kräfte, so muß derselbe nothwendig wieder sinken, wenn diese äußern Umstände wegfallen.

Werden nicht die Mächte Europens, sobald dieser blutige Krieg aufhört, den Theil der Handlung, den sie nur gezwungen abgaben, und der ihnen von Rechts wegen gebührt, sich wieder zu verschaffen bemüht seyn?

Beym Handel giebt eine Nazion der andern nur das ab, was sie selbst nicht betreiben kann, und selbst bey der Einräumung gewisser Vortheile behält sie immer ihr eignes Beste vor Augen; sobald wie möglich, wird sie dieselben sich wieder zueignen, wenn sie sich nicht etwa aus Politik anders benimmt.

Deswegen ist aber doch der Handel der V. St. einer ansehnlichen Vergrößerung fähig, ihr weites Gebiet, der Reichthum ihres Bodens, die

Thätigkeit ihrer Einwohner, der unternehmende Geist derselben, ihre so schnell zunehmende Volksmenge, die großen Bayen, die so tief landeinwärts gehen, die großen Flüsse, die Leichtigkeit durch Kanäle die großen Seen mit dem mexikanischen Meerbusen und dem atlantischen Ozean zu verbinden, dieß alles beruft sie zu einem Flor, durch den sie in Zukunft eine bedeutende Nebenbuhlerin Europens werden können. Dann aber wird ihr Handel sich auch auf den reichen Ertrag ihres Bodens und auf ausgebreitete Manufacturen gründen, was aber erst nach mehrern Jahren statt finden kann.

Vor der französischen Revoluzion waren die Kapitalien, mit denen die V. St. ihren Handel betrieben, nicht sehr beträchtlich; zum Theil waren sie englisches Eigenthum und bestanden entweder in Vorschüssen oder auch in Schulden. Hätten sich die amerikanischen Kaufleute nur nach ihren Kapitalien gerichtet, hätten sie ihre Unternehmungen nicht so sehr ausgebreitet, so würde freylich ihr Wohlstand nicht so sehr gestiegen, aber zugleich besser gegründet gewesen seyn.

Und was ist denn den amerikanischen Kaufleuten wiederfahren?

1) Es entstanden Zögerungen, die freylich nicht sowohl dem Handel, als vielmehr dem einzelnen Handelsmann nachtheilig waren.

2) Die amerikanischen Schiffe wurden genommen, zuerst von England, das Frankreich und seinen vormaligen rebellischen Unterthanen gleichmäßig zu schaden bemüht war; dann aber auch von Frankreich selbst.

3) Die Spekulazionen auf Ländereyen schlugen fehl. Der Verkäufer waren ohne Vergleich mehr als der Käufer.

4) Die sehr zahlreichen Banken konnten doch nicht alle Wechsel discontiren, und sie discontirten nie länger als auf 60 Tage.

5) Die Preise fielen in Europa, und sogar kamen manche Dinge nicht so theuer in Europa, als sie in Amerika selbst bezahlt waren. Es mußten nothwendig Stockungen entstehen, da nichts abgesandt werden konnte, und alle von Auswärtigen eingesandten Gelder schnell zurückgefordert wurden.

Dieß ist ungefähr die Lage des größten Theils der amerikanischen Kaufleute, die sich bey ihren Unternehmungen mehr durch ihre Habsucht als durch weise Ueberlegung leiten ließen. Natürlich sind die Mittel sich aus diesen Verlegenheiten herauszuziehen äußerst schwierig. Zuerst wendet sich der Kaufmann an einen Freund, der ihn mit seinem Kredit auf 30 oder 60 Tage unterstützt. Gewöhnlich hat aber dieser Freund dasselbe Bedürfniß, man stellt also auf einander

Wechsel auf 60 Tage Sicht aus; diese sucht man bey irgend einer Bank, und wenn diese nicht kann, durch einen Wechselmäkler zu discontiren, der sie dann nach den Umständen mit 2, 3, und bisweilen sogar mit 4 und 5 Prozent Disconto verkauft.

Nachher werden diese Wechsel vom Käufer bey irgend einer Bank deponirt, und es muß dann, um den Kredit zu erhalten, zur Verfallzeit für die Bezahlung gesorgt werden.

Indessen müssen diese Gefälligkeitswechsel nicht zu oft wiederholt werden, weil auch hiedurch der Kredit verdächtig werden könnte; man kauft dann Wechsel auf London und verkauft diese für baares Geld unter Pari.

Oder man kauft Waaren, verladet sie nach dem Auslande und zieht auf den Fremden, der dann die Erlaubniß hat, sich an 2 Drittheilen des Belaufs der Versendung zu halten, jedem diesem die Konnossementer übermacht und wo zugleich die Besorgung der Assekuranz aufgegeben wird.

Schlägt auch dieß fehl, so macht der Kaufmann Aukzion von seinen Waaren, oder kauft auch Stückgüter auf 5 bis 6 Monate Zeit, die er dann oft mit 25 bis 30 Prozent Verlust wieder zu Gelde macht. Oft sucht der Kaufmann durch irgend eine Aufmerksamkeit erregende

Unternehmung, z. B. durch einen Häuserbau, das Publikum zu hintergehn.

Natürlich eilt er auf solchen Wegen seinem Verderben nur um soviel unaufhaltsamer entgegen; und oft ist das Haus, das man den Abend noch 3 bis 400000 Doll. reich schätzte, den andern Morgen so arm, daß es nicht 20 Prozent seinen Gläubigern geben kann.

Freylich ist es nicht ohne Beyspiel, daß Kaufleute vor der Bekanntmachung ihres Bankerotts ihrer Familie einen großen Theil ihres Vermögens übermachen, und diesen also ihren Gläubigern entziehn; oder sie kaufen auch, wenn sie keinen Kredit haben, ihre eignen Wechsel, die 50 bis 60 Prozent verlieren, mit hinter der Hand behaltnem Gelde. Diese fangen den folgenden Tag, ob sie gleich würklich einen trügerischen Bankerott gemacht haben, ihre Geschäfte mit desto größerm Kredit an, je bekannter ihre Operazion geworden ist.

Sobald jemand sich für insolvent erklärt, und den Ueberrest seines Vermögens seinen Gläubigern übergeben hat, ist er gesetzlich frey, und obgleich in einigen Staaten, das Gesetz den Gläubigern Ansprüche auf sein künftiges Vermögen ertheilt, so kann er sich diesen doch leicht dadurch entziehn, daß er seinen neuen Gewinn

verheimlicht, oder auch unter fremdem Namen handelt.

Alle diese schändlichen Operazionen sind eine natürliche Folge jener unbesonnenen Spekulazionen. Der Kaufmann, mit dessen Zahlungen es stockt, sieht nichts desto weniger die ausgezeichnetesten Gesellschaften, geht sogar an die Börse, man betrachtet ihn nur als Einen, der im Spielen unglücklich gewesen ist.

Das häufige Beyspiel, die Meynung, daß keiner für etwas Wichtigeres als für Erwerb zu sorgen habe, sind die Ursachen dieser Gleichgültigkeit. Läßt sich also der europäische Kaufmann von der Sorge für seinen guten Namen bey seinen Unternehmungen leiten, so hört der Amerikaner dagegen und allein auf die Stimme seines Gewissens, und ist diese gleich sehr nachdrücklich, so hört man hier leider! doch nur sehr selten auf sie.

Die amerikanischen Kaufleute, die immer mit kluger Vorsicht ihre Geschäfte betrieben haben, verdienen daher vorzügliche Achtung. Indeß sind Ausnahmen dieser Art nicht sehr selten. Nur als Eine sey mir erlaubt die Herrn Philipp Niklyn und Griffith zu nennen, nicht um sie vor den übrigen auszuzeichnen, was ihre Bescheidenheit verletzen würde, sondern um ih-

nen laut meine Erkenntlichkeit für alle die Güte, die sie mir in Amerika erwiesen haben, zu bezeigen; worin alle, die Philadelphia kennen, mir beystimmen werden.

Diese guten Häuser sind natürlich mit dieser Lage des amerikanischen Handels gar nicht zufrieden, durch welche, ungeachtet ihres vorsichtigen Benehmens, oft ihr eignes Interesse leidet, und bey der sie also beständig auf ihrer Hut seyn müssen.

Fast in allen großen Städten der V. St. und vorzüglich in dennördlichen, ist Jeder Kaufmann; der Richter, der Sachwalter, der Arzt, der Prediger, alle sind bey irgend einem Geschäfte interessirt; keiner begnügt sich mit dem was er hat.

Man schätzt den Menschen in Amerika etwas zu sehr nach seinem Vermögen, und keiner steigt in Amerika ans Land, ohne die Absicht zu haben, sich schnell ein großes Vermögen zu erwerben; die Beyspiele der Art sind nicht selten, und die Hülfsmittel dazu bedeutend; aber jetzt doch bey weitem nicht mehr so bedeutend als sonst.

Einzelne haben natürlich mitten unter diesem allgemeinen Unglück ein großes Vermögen gesammelt, wobey einigen ihre weise Ueberlegung, andern das Glück zu statten kam. Die Städte

haben

haben sich vergrößert und sind verschönert, aber zugleich hat sich überall in den V. St. der Luxus verbreitet, und wahrscheinlich wird, wenn durch den Frieden in Europa alles wieder zur Ruhe gekommen ist, Amerika nur die Liebe zum Luxus und die Unmöglichkeit dieselbe zu befriedigen, behalten.

Wahrscheinlich werden dann wieder einige amerikanische Häuser fallen; aber dieser Zeitpunct ist es auch, den es zu seinem Wohle benutzen kann, wenn es dann von seinen Erfahrungen Gebrauch macht; die Natur hat es zu einer Stärke, zu einer Größe berufen, deren Erreichung nur durch einen zu sehr beschleunigten Gang, bey dem es nicht allmählig fortschritte, verhindert werden kann.

Ich muß hier noch anführen, daß alle Handelssachen in den V. St. vor den gewöhnlichen Gerichten betrieben werden, wodurch sie bey einiger Geschicklichkeit des Advokaten leicht 2 bis 3 Jahre dauern können. Es ist dieß bey Handelsangelegenheiten äußerst nachtheilig, wo der Treulose leicht das Eigenthum eines Andern so lange an sich halten kann, als der Prozeß dauert, und also seinem Gegner einen Verlust verursacht, den er ihm nie ersetzen kann.

Dieß ist vorzüglich nachtheilig für den Ausländer, der nun entweder Jahre lang in Amerika bleiben, oder auch seine Sache einem dortigen Hause übergeben muß, und ungeachtet seines augenscheinlichen Rechts während der ganzen Zeit, die Benutzung seines Geldes entbehrt. Man vermißt dann die so schönen französischen Handelsgerichte, die alle Jahr aus den klügsten, rechtschaffensten Kaufleuten erwählt werden, die die verworrensten Sachen innerhalb 3 Wochen schlichten, und nicht 6 Doll. Unkosten verursachen; und wo, sobald appellirt wird, die Parthie, für die entschieden ist, das Geld gegen gegebne Sicherheit es wieder zu bezahlen, erhalten kann, im Fall der zweyte Urtheilsspruch ungünstig ausfallen sollte.

Indem ich vom Handel der V. St. sprach, nannte ich den Handel mit Ländereyen, als einen Bestandtheil desselben. Dieser Handel ist Nordamerika so vorzüglich eigen, daß seiner hier wenigstens ganz kurz Erwähnung geschehen muß.

Es gründet sich dieser auf die Menge unbewohnten Landes in den V. St., verglichen mit seiner gegenwärtigen Volksmenge und der wahrscheinlichen Vermehrung derselben, theils durch eigne Fortpflanzung, theils durch Einwanderung.

Das unbebaute Land, und dieß beträgt 8 Zehntheile vom ganzen Amerika, fiel nach der Revoluzion den einzelnen Staaten anheim, die jetzt in Rücksicht auf Landeshoheit in Englands Stelle traten. Viele dieser Ländereyen waren noch in den Händen der Indianer, von denen sich einige Stämme während des Revoluzionskriegs mit den Engländern gegen die V. St. verbunden hatten; diese Völkerschaften mußten also entfernt werden, zumal da man sie nur für Usurpatoren des Landes hielt, das sie noch jetzt besitzen; ob sie gleich ursprüngliche Besitzer desselben waren, und obgleich durch ihre Gastfreyheit den Vorfahren der jetzigen Pflanzer hier ein Zufluchtsort gestattet wird.

Die von der englischen Regierung vor 1776 verschenkten Ländereyen verblieben mit einigen Einschränkungen ihren Besitzern; indeß war dieses Landes, verglichen mit dem noch unbebauten, nur sehr wenig. Die kleinen Staaten, die dem Meer sehr nahe lagen, und schon lange bewohnt waren, hatten nur sehr wenig unbebautes Land, und einige hatten gar nichts; hingegen besaßen diejenigen, die sich tief landeinwärts zogen, eine große Menge, z. B. Georgien, die beyden Carolinas, Virginien, Pennsylvanien, Newyork, Massachusetts, Newhampshire. Dieß mußte verkauft

werden, um der neuen Bevölkerung den Besitz eines Eigenthums zu erleichtern, und um zugleich den fremden Einwandrern es anbieten zu können.

Die Staaten hatten überdas Kriegsschulden, die bezahlt werden sollten, ohne das Volk mit neuen Abgaben zu belasten, theils weil es dieselben nicht tragen konnte, und theils weil es das Interesse der Staaten forderte, indem durch geringe Taxen desto mehr Einwandrer angelockt wurden.

Es gehörten zu diesen Ländereyen auch die confiscirten, die sonst den Torys gehörten, die während der Revoluzion den Engländern gedient hatten; gegen die die einzelnen Staaten noch sehr gelinde verfuhren.

Man errichtete land-offices (Ländereyämter), in welchen die Käufer Scheine erhielten, nach denen der Staatsfeldmesser ihnen ihr Land aufmessen mußte, auf das sie aber erst Ansprüche erhielten, wenn es schien, daß dieß Land noch keinem abgetreten sey, wenn sie den Kaufpreis bezahlt und die gesetzlichen Bedingungen erfüllt hatten.

Das Land, welches in den Händen der Indianer war, wurde nicht unmittelbar verkauft, aber der Staat verkaufte wohl den Vorkauf, nach

dem man das nächste Recht darauf hatte, wenn die Indianer in die Räumung desselben willigten, die der Staat bey der ersten besten Veranlassung, mit den Indianern zu unterhandeln versprach.

Ich will hier nichts von den häufigen Aenderungen der Gesetze der Staaten, in Rücksicht auf die Ländereyen, nichts von den Fehltritten der Landämter gegen diese Gesetze, nichts von den mannichfaltigen Mißbräuchen der Verwaltung sagen; nur im Allgemeinen will ich anführen, daß wenige Staaten die nöthige Genauigkeit und Rechtlichkeit beobachteten.

Jeder konnte Ländereyen kaufen. Einen Theil erhielten die Truppen, die gedient hatten. Große Striche wurden von den Kommissarien verkauft. Einzelne Familien kauften kleinere Stücke.

Die Staaten, die zum Theil lieber Geld als Pflanzer haben wollten, dachten, daß Privatleute besser im Kleinen verkaufen könnten als Staaten, verkauften große Strecken, gegen das ausdrückliche Gesetz, nach dem von einer Person nie mehr als 4 höchstens 600 Acres verkauft werden sollten. Dieß Gesetz ward dadurch hintergangen, daß man derselben Person unter verschiednen Namen mehrere Landstriche verkaufte, deren jeder den nach dem Gesetz erlaubten Umfang hatte.

Fast nach allen Kontrakten sollte der Käufer eine gewisse Anzahl Acres in einer bestimmten Zeit urbar machen, oder des Landes verlustig seyn; diese Bedingung, die bey großen Strecken viel Schwierigkeit hatte blieb, oft unerfüllt.

Um diese Zeit traten denn die großen Spekulazionen ein; man konnte sehr wohlfeil die Ländereyen kaufen; die Staaten waren voller Papiergeld, das sehr im Werthe gesunken war; die Zahlungstermine waren nicht sehr nahe; Bevölkerung und Urbarmachungen versprachen eine schnelle Steigerung des Werths. Die Legislaturen einzelner Staaten begünstigten ganz besonders den Verkauf der Ländereyen, indem sie befahlen, das niedrige Papiergeld in Bezahlung anzunehmen; hiebey fielen nun oft bedeutende Betrügereyen vor; denn die Mitglieder der Legislaturen verstanden sich unter einander, und kauften, wenn grade das Papiergeld am niedrigsten stand, womit sie nachher ihre gekauften Ländereyen bezahlten, wenn nemlich eine spätere Verordnung bestimmt hatte, daß dieß bey der Zahlung angenommen werden sollte.

Freylich gieng es so nicht in allen Staaten zu, indeß kaufte man doch in allen, sobald die Landämter errichtet waren, die Ländereyen sehr wohlfeil.

Diese Ländereyen wurden jetzt Handelsartikel. Es wurden Agenten in Europa herumgeschickt, die sie zum Verkauf ausboten, herrliche Beschreibungen davon machten und Karten vorzeigten, die oft Niemand als der Besitzer kannte.

Einige große in Europa abgeschloßne Verkäufe steigerten die Preise und mehrten das Zutrauen der Spekulanten; wozu die französische Revoluzion, von der man eine große Einwanderung erwartete, und die Lage Europens mitwürkten.

Die zweyten Verkäufer verkauften auch noch sehr wohlfeil, und unter Bedingungen, die dem Käufer äußerst vortheilhaft waren.

In Pennsylvanien und Maryland durfte jeder Ausländer eben so gut als der Einheimische Ländereyen kaufen und besitzen.

In einigen andern Staaten, wo Ausländer diese Freyheit nicht hatten, konnte die Legislatur dieselbe zugestehen, und diese war gar nicht schwierig.

Ueberall konnte der Ausländer wenigstens unter dem Namen eines Einwohners Ländereyen besitzen, und das Interesse der Staaten fremde Kapitalien in ihr Land zu ziehen, sicherte diese Art des Besitzes sehr.

Die V. St. erfreuten sich zugleich einer großen Wohlhabenheit ihres Handels; es schien als könne nichts ihre Ruhe stören, und mehrere Europäer, die durch die schnelle Zunahme des Werths der amerikanischen Ländereyen verleitet wurden, glaubten dadurch, daß sie einige tausend Dollars aufopferten, sehr bald ihre Kapitalien vervierfachen, ja sogar verzehnfachen zu können.

Die Spekulanten, die viele Ländereyen in Händen hatten, glaubten auf verschiedne Art davon Vortheil ziehen zu können:

1) Es an reiche Europäer oder Amerikaner im Großen zu verkaufen;
2) Es bey Ansiedlern im Kleinen los zu werden;
3) Und endlich es so lange in Händen zu behalten, bis durch die Umstände der höchste Preis dieser Art von Waare herbeygeführt sey.

Gewöhnlich brauchte man das erste Mittel; deswegen wurden auch so viele Agenten nach Europa geschickt, und denen, die Käufer verschaffen würden, so hohe Zinsen zugesagt. Gewöhnlich waren bey diesen Kontrakten die Zahlungstermine kürzer; wenigstens wurde immer beym Abschluß des Handels ein ansehnlicher Theil des Kaufpreises baar bezahlt. Der neue Käufer trat in die Verpflichtungen seines Vorgängers ein, der vom Staat gekauft hatte, doch oft so,

daß dieser dem Staate noch verantwortlich blieb. Die neuen Besitzer spekulirten jetzt selbst und wandten ungefähr dieselben Mittel mit ihren Vorgängern an, um ihr neues Eigenthum zu benutzen.

Im Kleinen verkaufte man entweder für baar Geld; oder auch auf gewisse Zahlungstermine, in welchem Fall der Handel aber nicht eher gültig wird, als bis alle Bedingungen des Verkaufs erfüllt sind, wozu gewöhnlich Urbarmachung eines Theils der Ländereyen gehört.

Bisweilen wird auch nur ein kleiner Theil des Kaufpreises baar bezahlt, das übrige bleibt stehen und wird alle Jahr entweder mit Geld, oder mit Lebensmitteln verzinst, und zwar oft ohne daß der Käufer diese Zinse tilgen kann.

Bisweilen wird das Land auch nur auf bestimmte Jahre weggegeben; und während derselben jährlich eine gewisse Pacht dafür bezahlt; gewöhnlich verspricht dann der Käufer dem Verkäufer einige Verbesserungen vorzunehmen, oder verpflichtet sich auch, für einige Tage dem Verkäufer persönlich Dienste zu leisten; alle gemachten Verbesserungen kommen dann natürlich nach Verlauf der bestimmten Zeit dem Verkäufer zu Gut. Es ist zu bemerken, daß diese Art von Verkäufen den großen Besitzern Einfluß bey den

Wahlen in einem Lande verschaffen muß, das nicht reich ist, und in dem doch jeder wählt; was denn auch würklich der Fall ist, da man bestimmt weiß, daß Dieser oder Jener so viel Stellen in der Legislatur seines Staats zu besetzen habe.

Beyspiele dieser Art sind aber doch noch selten. Gewöhnlich suchen die großen Besitzer von Ländereyen einige kleine Eigenthümer in ihr Land zu ziehn, wodurch das Uebrige einen desto größern Werth erhält.

Nur die großen Besitzer, die die beyden erwähnten Mittel nicht zu gebrauchen Gelegenheit hatten, greifen zu dem letzten, nemlich von der Zeit die Erhöhung des Preises ihrer Ländereyen zu erwarten. Indeß ist ihr Spiel immer mißlich, weil diese Preise unbestimmt sind, und weil oft das Land das nächste Jahr schon nicht mehr kostet, was es noch ein Jahr vorher kostete.

Die Spekulazionen auf Ländereyen wurden die Quelle großer Reichthümer, aber sie veranlaßten auch große verderbliche Bankerotte. Ueber Ländereyen wird auch in Amerika viel prozessirt, sowohl was Ansprüche als Gränzen und Erfüllung der Kaufbedingungen betrift.

Das sicherste Mittel eine große Strecke Landes in Amerika vortheilhaft zu benutzen ist: selbst

die Urbarmachung desselben zu beginnen, schnell Ansiedler hinzuziehen und ihnen soviel Acres Land einzuräumen, als zur Ernährung ihrer Familien nöthig sind; auf eigne Kosten Mühlen, Brücken und Wege anzulegen, kurz alle Bemühungen der neuen Ankömmlinge so viel möglich zu unterstützen.

Noch immer haben Aufopferungen dieser Art, wenn sie mit Verstand gemacht wurden, den Werth der Ländereyen schnell gehoben, und den Besitzer bereichert. Es ließen sich hievon mehrere Beyspiele anführen, unter andern das der holländischen Kompagnie unter der sehr geschickten Leitung des Herrn Casenove; keines beweist aber mehr, als das des Kapitains Williamson im Genessee.

Diese Art ein großes Landeigenthum zu benutzen, erfordert freylich eignes Vermögen, was nur wenige Spekulanten besitzen; oder das sie, wenn sie es besitzen, auf andre Art angelegt haben.

Indeß wird dieß jetzt nothwendiger wie jemals. Es ist nicht mehr so große Mode, Ländereyen zu kaufen, diese Waare ist reichlich vorhanden, und um so reichlicher, da es mit dem Handel weniger bedeutet, und mancher mit seinem Vermögenszustande in Unordnung ist. Die vielen Betrügereyen, die beym Verkauf dieser Län-

dereyen vorfielen, haben sie in Europa in schlechten Kredit gebracht. Frankreich nähert sich mit starken Schritten wieder seiner Ruhe. Durch die Revoluzion wird dort eine Menge Land feil werden, Handel und Gewerbe bieten für fremde Kapitalien große Sicherheit an; dieselbe Bewandniß wird es mit den übrigen europäischen Staaten haben, wenn es ja in ihnen zu einer Revoluzion kommen sollte. Und sollte ein auswärtiger Kapitalist doch am liebsten sein Geld jenseits des Meeres unterbringen wollen, so wird er es wahrscheinlich lieber in den amerikanischen Fonds als in entfernten Ländereyen anlegen; denn jeder weiß, daß man Land in Amerika muß gesehn haben, ehe man es kauft.

Des verkäuflichen Landes ist in den V. St. außerordentlich viel. Die Ruhe ist hier nicht so sicher gegründet, als sie es noch vor 2 Jahren war. Auf mehr als einer Seite droht Gefahr. Demokratie gewinnt auf dem Lande eben so viel Anhänger, als Aristokratie in den Städten. Die Unzufriedenheit mit den Besitzern, die ungenutzt eine Menge Land in Händen haben, wird immer lauter; jeder glaubt sich zu einem ähnlichen Besitz berechtigt. Viele Familien lassen sich ohne alle Ansprüche in diesen großen Besitzungen nieder, und oft in solcher Menge, daß es viele

Schwierigkeiten haben würde, sie zu vertreiben. Die gegen sie gefällten Urtheile können nicht zur Kraft kommen, weil die öffentliche Meinung schon anfängt sich sehr laut gegen diese Art des Besitzes, die man Monopolium nennt, zu äußern. In vielen Staaten fängt man schon an, das unbebaute Land mit Abgaben zu belegen; freylich bis jetzt nur unbedeutend, aber wahrscheinlich wird sich dieß bald ändern, wahrscheinlich werden die Abgaben davon bald eben so viel, als die vom bebauten Lande betragen, wenn nemlich die Legislaturen erst einsehen werden, wie vortheilhaft es für ihre Staaten sey, eine größere Volksmenge hereinzuziehn.

Im Ganzen ist das Land gut in Amerika; es erwartet nur den Pflug, um einen reichlichen Ertrag zu geben. Die Volksmenge nimmt auf eine fast unglaubliche Art zu, und der Amerikaner läßt sich bey seinen Urbarmachungen auch durch gar nichts hindern.

Der Bund besitzt im westlichen Gebiet, nördlich vom Ohio, ungefähr 10 bis 11 Millionen Acres Land.

Im May 1796 befahl der Kongreß dieß Land aufzumessen, und in Ortschaften, jede zu 6 Quadratmeilen, einzutheilen. Die Hälfte dieser Ortschaften sollte wieder in Sectionen eingetheilt

werden, von denen jede ungefähr 640 Acres enthielt, und nach Ortschaften oder Sectionen verkauft werden. Diese Verkäufe sollten der Gouverneur und der Secretair des westlichen Gebiets abschließen.

Der alte Kongreß hatte 7 Reihen von Ortschaften in der Nähe von Pittsburg aufzumessen, und zu verkaufen befohlen. 1796 befahl der Kongreß aufs neue diesen Verkauf, und trug ihn dem Schatzsecretair auf. Der Preis jedes Acres ward auf 2 Doll. bestimmt, sie sollten veraukzionirt werden, und die Hälfte des Kaufpreises 30 Tage nach Abschluß des Handels, das Uebrige ein Jahr später, bezahlt werden, mit der Gefahr den Besitz zu verlieren, wenn man diese Bedingungen nicht erfüllte. Die Absicht des Kongresses hiebey war, die großen Spekulazionen zu verhindern; indeß erhellt aus einem Bericht des Schatzsecretairs vom letzten Januar, daß von 680000 Acres erst 47000 verkauft sind. Der Kongreß änderte aber deswegen seinen Beschluß nicht, und das von Rechtswegen; nur erlaubte er die Staatsgelder, nach ihrem jedesmaligen Preise in Bezahlung anzunehmen. Ohne Zweifel werden diese Länder wegen der Schönheit ihres Bodens, der Annehmlichkeit ihres Klima's, des leichten Absatzes ihrer Producte bald bevöl-

fert werden, zumal da sich die Auswanderung aus den nördlichen Staaten, die bey weitem die volkreichsten sind, gegen Westen zieht. Es ist schwer anzugeben, wie viel Menschen jährlich über die Alleghanys auswandern; einige Jahre herdurch sollen es 30000 gewesen seyn, im Durchschnitt rechnet man, aber ohne sichern Grund, 15000 aufs Jahr.

Wahrscheinlich wird der Kongreß den Käufern längere Zahlungstermine zugestehen. Der Verkauf dieser Ländereyen ist übrigens ein wichtiger Beytrag zur Tilgung der Nazionalschuld, wozu er auch unabänderlich bestimmt ist.

Nach der Konstituzion ist der Präsident der V. St. oberster Befehlshaber ihrer Land - und Seemacht. Der Kongreß behält aber die Freyheit Gesetze für dieselbe zu entwerfen; die Landmiliz zusammenzurufen, um seine Aussprüche in Kraft zu bringen, Aufstände zu dämpfen und Angriffe abzuwehren, die Landmiliz zu organisiren und zu bewafnen, wobey aber die einzelnen Staaten die Offiziere ernennen durften, und den Unterricht dieser Landmiliz, der Vorschrift des Kongresses gemäß, besorgen mußten.

Durch ein Gesetz vom 13ten May 1796 ward die Militaireinrichtung der V. St. bestimmt, und alle frühere hieher gehörigen Gesetze kassirt.

Die Armee besteht aus einem Korps Artilleristen und Ingenieurs, aus 2 Kompagnien leichter Dragoner, die zu Fuß und zu Pferde, nach dem Willen des Präsidenten dienen mußten, und aus 4 Regimentern Infanterie.

Das Korps der Artilleristen und Ingenieurs ist 764 Mann stark, hat 4 Bataillone und jedes Bataillon 4 Kompagnien. Jede Kompagnie wird von einem Kapitain, zweyen Lieutenants und zweyen Kadetten kommandirt; jedes Bataillon von einem Major, und das ganze Korps von einem Oberstlieutenant, der einen Generaladjutanten unter sich hat.

Jede Kompagnie Dragoner hat 52 Dragoner, 11 Sergeanten, Korporale, Sattler, Hufschmiede und Trompeter; und wird von einem Kapitain, zweyen Lieutenants und einem Kornet kommandirt.

Der Stab jedes Regiments Infanterie besteht aus einem Oberstlieutenant, zweyen Majoren, einem Adjutanten, einem Kassirer, einem Quartiermeister, einem Regiments- und zweyen Unterwundärzten. Jede Kompagnie hat einen Kapitain, einen Lieutenant und einen Fähndrich, an Sergeanten, Korporalen, Soldaten, Hautboisten 62 Mann.

Die

Die ganze Armee ist also an Sergeanten, Hautboisten, Soldaten, Dragonern und Artilleristen 2774 Mann stark.

Nach diesem Gesetze besteht der Stab der Armee aus einem Generalmajor, 2 Generaladjutanten, einem Brigadiergeneral und einem Brigademajor; indeß ist dieser Theil des Gesetzes den 3ten May 1797 geändert, und der Stab besteht jetzt aus einem Brigadiergeneral, einem Brigadiermajor und einem Aufseher, den der Brigadiergeneral aus den Offizieren der Armee auswählt, aus einem Auditeur, einem Quartiermeister und einem Oberschatzmeister, der so wie die Generaladjutanten auch von dem Brigadiergeneral unter den Offizieren ausgewählt wird.

Die Armee wird theils baar, theils in Razionen bezahlt.

Der Brigadiergeneral bekommt monatlich 104 Doll. und täglich 12 Razionen.

Der Generalmajor, der Aufseher, der Auditeur, der Quartiermeister, der Schatzmeister, die Adjutanten bekommen 24 Doll. und 4 Razionen, außer ihrer Besoldung als Linienoffiziere.

Ein kommandirender Oberstlieutenant 65 Doll. und 5 Razionen.

Ein Major bey der Artillerie und bey den Dragonern 55 Doll. und 5 Razionen.

Ein Major bey der Infanterie 50 Dollar und 5 Razionen.

Ein Kapitain 40 Doll. und 3 Razionen.

Ein Lieutenant 30 Doll.; ein Fähndrich und ein Kornet 25 Doll. und jeder 3 Razionen.

Ein Regimentswundarzt 45 Doll. und 3 Razionen.

Ein Unterwundarzt 30 Doll. und 2 Razionen.

Die Schatzmeister, Quartiermeister, Regimentsadjutanten, die auch in der Linie dienen können, bekommen außer ihrem Solde als Linienoffiziere monatlich 10 Doll.

Der Brigadiergeneral und alle Offiziere bekommen, sobald sie wirklich Dienste thun, doppelte Razionen.

Der Feldwebel und Quartiermeister bekommen monatlich 8 Doll.

Der Oberhautboist und die übrigen Sergeanten 7 Doll.

Die Korporale 6 Doll.

Die Hautboisten 5 Doll.

Die Soldaten 4 Doll.

Die Handwerker, die fürs Regiment arbeiten, 9 Doll.

Die Krankenwärter beym Lazareth 8 Doll.

Alle nur Eine Razion.

Die Razion besteht aus einem Pfund Rindfleisch oder ¾ Pfund Schweinefleisch, aus einem Pfund Brodt oder Mehl, einem halben Gill Rhum, Brandwein oder Whiskey, aus einem Quartier Salz, zwey Kannen Eßig; und 2 Pfund Seife und 1 Pfund Licht, die auf jede 100 Razionen vertheilt werden müssen.

Die Razionen werden entweder in natura geliefert, oder baar nach dem laufenden Preise des Landes, in dem die Truppen sich befinden, bezahlt.

Die Fourage wird den Offizieren auch mit Gelde bezahlt; aber nach einem festgesetzten Preise, der für den Brigadiergeneral monatlich 16, für den Quartiermeister, den Schatzmeister, den Aufseher, den Obristlieutenant 12, für einen Major und Adjutanten 10; für einen Dragonerkapitain 8; für einen Lieutenant und Kornet 6; für einen Regimentsfeldscheer 10; für einen Unterfeldscheer, einen Regimentsadjutanten und Regimentsquartiermeister 6 Doll. beträgt.

Sergeanten, Korporale, Hautboisten und Soldaten bekommen außer ihrem Solde und ihrer Razion, alle Jahr noch einen Hut, einen Rock, eine Weste, 4 paar lange Hosen (2 wollene und 2 leinene), 4 paar Schuh, 4 Hemden, 4 Paar halbe Strümpfe, eine Bettdecke, eine

Halsbinde mit Spange und ein Paar Schuhschnallen.

Man dient 5 Jahre, das Handgeld beträgt 16 Dollars, wovon aber 4 erst bey der Ankunft beym Korps bezahlt werden.

Die Werbeoffiziere bekommen 2 Doll. für jeden Rekruten.

Die Deserteure müssen 20 Thaler bezahlen, und von dem Tage der Deserzion an, aufs neue 5 Jahre dienen. Derjenige der einen Deserteur verbergen würde, muß 30 Thaler Strafe bezahlen.

Der Soldat wird von Kriegsgerichten gerichtet, deren Urtheil dem Präsidenten der V. St. zur Genehmigung vorgelegt wird.

Jeder Offizier oder Soldat schwört, so wie er zu dienen anfängt, den V. St. Treue, dem Präsidenten und seinen Obern Gehorsam.

Das Gesetz, durch das eine Landmiliz für alle V. St. errichtet wird, ist vom May 1792. Jeder freye Einwohner der V. St. ist hiernach von seinem 18ten bis zu seinem 45sten Jahre Dienstpflichtig, mit Ausnahme der öffentlichen Beamten, der Postbediente, der Fährleute, der Dienstthuenden Matrosen und aller derer, die nach den einzelnen Staatsgesetzen frey sind. Nach eben diesem Gesetz wird die innre Einrichtung dieser Landmiliz festgesetzt.

In jedem Staat muß ein Generaladjutant ein Verzeichniß von der Landmiliz und der Art ihrer Bewaffnung haben. Ein Aufseher besorgt bey jeder Brigade das Exerzizium, wenn sie zusammenkommt; das Ganze ist aber dem Staatsgouverneur untergeben.

Ein Gesetz vom Januar 1795 bestimmt den Sold der zum Dienst der V. St. zusammenberufnen Landmiliz; in demselben sind die Bekleidungsunkosten begriffen, wofür jeder Soldat selbst sorgen muß. Der Feldwebel bekommt monatlich 9 Doll.; ein Korporal, Hautboist oder Trommelschläger monatlich 8 Dollar 33 Cents; jeder Handwerker 8 Doll. und jeder Soldat 6 Doll. 66 Cents. Die Kavalleristen bekommen außerdem noch für ihr Pferd 40 Cents und für Fütterung 25 Cents des Tages. Die Razionen sind grade dieselben, wie bey den Linientruppen.

Nach einem andern Gesetz vom 28sten Februar 1795 wird der Präsident der V. St. bevollmächtigt, im Fall eines Angrifs oder eines Aufruhrs oder eines Ungehorsams gegen die Bundesgesetze, die Miliz Eines oder mehrerer Staaten, je nachdem er es für nöthig hält, zusammenzurufen. Im ersten Fall schickt der Präsident seine Befehle grade an die kommandirenden Offiziere; in dem letzten, an die Legislaturen der

einzelnen Staaten, oder wenn diese nicht versammelt sind, an die ausübende Macht derselben.

Die Miliz, wenn sie für den Bund Dienste thut, steht unter den in dieser Absicht gegebnen Gesetzen; ja der Einzelne braucht aber nicht länger als 3 Monate von dem Tage an gerechnet, an dem er zum Dienst fertig gewesen ist, zu dienen.

Die Kriegsgerichte der Landmiliz bestehen aus den Offizieren derselben. Auf Ungehorsam gegen den Präsidenten steht eine Geldstrafe, die nicht mehr als der Sold eines Jahres und nicht weniger als der Sold eines Monats, für den Verbrecher betragen darf. Auf Nichtbezahlung der Geldstrafe steht Gefängniß.

Obgleich jeder Soldat für seine Waffen sorgen soll, so thun dieß doch die wenigsten; die meisten Soldaten haben gar keine, wenn die Miliz zusammenkommt. Einige Staaten legen, um im Nothfalle diesem Mangel abhelfen zu können, Magazine an; allein dieß geschieht nur langsam. Auch der Bund hat solche Magazine, die 100000 Gewehre enthalten sollen, aber kaum 15000 brauchbare enthalten. Es werden freylich jedes Jahr neue angekauft; aber kaum ein Drittheil des Ausgegebnen wird, ungeachtet der darauf stehenden Strafe, wieder abgeliefert.

Die Bundesfestungen sind ein andrer Gegenstand des Kriegsdepartements; indeß sind diese nur dort, wo ein großes Gebiet dem Bunde völlig abgetreten ist. Viele Staaten haben in eine solche Abtretung nicht gewilligt, und daher kann kein gutes zusammenhängendes Vertheidigungssystem für die V. St. statt finden. Die festen Puncte der V. St. sind Portland in der Provinz Main; Portsmouth in Newhampshire; Glocester, Salem, Marblehead in Massachusetts; Newport in Rhodeisland; Newyork in Newyork; Mudisland bey Philadelphia; Baltimore in Maryland; Norfolk in Virginien; Ocacock und Wilmington in Nordcarolina; Georgetown in Südcarolina; Savannah und St. Mary in Georgien. Befestigt zu werden verdienten Governors Island bey Newyork; Sullivans Island bey Charlestown und Castel Island bey Boston.

Auch die Seemacht gehört zum Kriegsdepartement. 1794 litt der Handel der V. St. sehr durch die Algierer; der Präsident ward deswegen bevollmächtigt, 4 Fregatten von 44, und 2 von 36 Kanonen anzuschaffen. Zugleich ward die Zahl der Mannschaft bestimmt. Der Sold der Matrosen sollte nicht über 27 Doll. monatlich, außer der Razion betragen; dieser ansehnli-

che Sold ward wegen des noch größern Verdienstes, den die Matrosen auf Kauffarteyschiffen fanden, nothwendig. Der Kongreß setzte dem Präsidenten für diese Ausgaben 688888 Doll. aus. Die Zurüstungen sollten nach diesem Gesetze sogleich aufhören, wenn der Friede mit Algier geschlossen würde. Dieser ward 1796 geschlossen, und nun sollten nach einem andern Gesetz, nur 2 Fregatten von 44, und Eine von 36 Kanonen ausgerüstet werden. Die schon angeschafften Materialien für die übrigen sollten entweder aufbewahrt, oder wenn sie dadurch verderben könnten, verkauft werden.

Der noch übrige Theil der schon bewilligten Summe und 80000 Doll. die 1796 aus Furcht vor einem Kriege mit England zur Ausrüstung von 10 Küstenfahrern bestimmt wurden, wurden zur völligen Ausrüstung der 3 Fregatten ausgesetzt.

Zu Anfang des Jahres 1797 bewilligte der Kongreß noch 172000 Dollars in dieser Absicht und 10000 Doll. zur Besoldung für die Kapitaine.

In der letzten Sitzung im May 1797 wurden noch 197636 Doll. angesprochen und zur Vollendung der Rüstung bewilligt.

Die übriggebliebnen Materialien betrugen nach Angabe des Kriegssecretairs 135874 Doll.

Die ganze Ausrüstung dieser 3 Fregatten kostete also die ungeheure Summe von 1012650 Doll. oder von 8066 Doll. für jede Kanone. Dieß rührte theils von der Entfernung des Holzes her, das man aus Georgien zog, theils von der Langsamkeit mit der dieß geschah, indem die Handwerker oft Tage lang warten und doch bezahlt werden mußten; vorzüglich aber von dem Mangel an Aufsicht im Kriegsdepartement. Bey einiger Aufsicht würden die Fregatten gewiß ein Drittheil weniger gekostet haben. Die jährliche Unterhaltung dieser 3 Fregatten wird auf 350000 Doll. angeschlagen.

In der obenangeführten ungeheuren Summe ist das nicht begriffen, was die dem Dey von Algier, einem geheimen Artikel des Tractats gemäß, geschenkte Fregatte kostete. Sie wird ungefähr 100000 Doll. kosten, da man sie nicht so kostbar gebaut hat und da zugleich beßre Aufsicht statt fand.

Die indianischen Angelegenheiten gehören auch unter das Kriegsdepartement. Mit dem Kriegssecretair correspondiren die unter ihnen angestellten Agenten; er zahlt ihnen ihre Subsidien, oder macht ihnen die Geschenke. Diese Ausgaben belaufen sich ungefähr auf 100000 Dollar des Jahrs.

Der Kongreß bewilligt alle Jahr die Gelder, die das Kriegsdepartement verlangt auf einen Bericht des Schatzsecretairs, den dieser wieder vom Kriegssecretair erhält.

1789 wurden dem Departement bewilligt 137000 Doll.; 1790, 194144; 1791, 615421; 1792, 1117526; 1793, 1168375; 1794, 2362103; 1795, 2635680; 1796, 1437100; 1797, 1537932 Dollars.

Die große Vermehrung der Ausgaben in den Jahren 1794 und 1795 rührt von der Pittsburger Expedizion her, die beynahe 1200000 Doll. kostete.

Von den 1537932 Doll. des Jahrs 1797, nahm die Armee über 1 Millon weg, und doch ist diese nur 2774 Mann stark. Die Festungen kosten nur 24000 Doll. Die Besoldungen des Kriegssecretairs und seiner Bedienten werden von der Zivilliste bezahlt.

Beständig werden die Ausgaben für jede einzelne Sache besonders angegeben.

Die allgemein anerkannte Rechtschaffenheit der Vorsteher dieses Departements macht jeden Argwohn, wegen einer Veruntreuung unmöglich. Indeß darf man sich doch nicht wundern, wenn man diese Ausgaben mit dem was dafür geleistet wird vergleicht, daß oft dem Departement Mangel an Einsicht vorgeworfen wird.

Man hat dem Kriegssecretair oft im Kongreß vorgeworfen, daß er nicht alles Geld nach der Absicht zu der es bestimmt wäre verwende, daß er z. B. das was er bey Festungen erspare auf Hospitäler, Bekleidung u. s. w. verwende. Diesen Vorwurf hat man vorzüglich bey der Pittsburger Expedizion vorgebracht, wozu der Kriegssecretair sich das nöthige Geld von den übrigen Geldern seines Departements verschafte, und also eine Stockung der übrigen Zahlungen verursachte.

Dieser Vorwurf ist, ob er gleich ganz gegründet ist, doch sehr unbillig. War die Pittsburger Expedizion unumgänglich nöthig, so war die Ausgabe des Bundes, von der die Wiederherstellung der Ruhe abhing, doch wohl die dringendste? Auf keinem andern Wege hätte man so geschwinde, und mit so gutem Fuge, Rath schaffen können. Uebrigens sind der Kriegssecretair und selbst der Präsident beständig verantwortlich, im Fall der Kongreß die von ihnen genommnen Maaßregeln mißbilligen sollte.

Ich war zur Zeit dieser Expedizion noch nicht in Amerika, bin auch auf meinen Reisen nicht in die Gegend gekommen; alle meine Nachrichten habe ich also theils im Umgange mit den beyden entgegengesetzten Partheyen, und theils

durch Lesung alles dessen, was darüber erschienen ist, eingezogen.

Niemand wird läugnen, daß in den Grafschaften Westmoreland, la Fayette, Washington, und Alleghangs förmliche sogar gewafnete Widersetzlichkeit gegen die Einhebung der Taxe auf Brandweinbrennereyen statt fand, eine Widersetzlichkeit, die alle Kennzeichen eines Aufruhrs hatte.

Herr Hamilton, der damalige Schatzsecretair, soll diesen Aufstand haben hindern können, wenn er nicht so harte Einnehmer dorthin gesetzt hätte, und den ersten Widerspenstigen schnellen Prozeß gemacht hätte. Seine Feinde schreiben dieß dem Wunsche zu, der Abgabe die er vorzüglich beförderte und die im Kongresse viel Widerspruch fand, durch Unterdrückung einer solchen entschiednen Widersetzlichkeit mehr Kraft zu geben. Nach andern soll er seinem persönlichen Haß dabey nachgesehn haben.

Kennt man Herrn Hamiltons Denkart, so scheinen solche Beschuldigungen grundlos. Und selbst angenommen, daß sie es nicht wären, so läge darin doch noch kein zureichender Grund gegen die Expedizion, da, wie dieselbe vorgenommen wurde, der Aufstand schon in vollem Gange war.

Einige Jahre früher war ein ähnlicher Aufstand in Massachusetts gewesen, der auch durch die Weigerung Taxen zu bezahlen veranlaßt war. Es war äußerst wichtig diesen Geist der Widerspenstigkeit nicht überhand nehmen zu lassen, und also schnell würksame Maaßregeln gegen dieselben zu ergreifen, da die gewöhnliche Rechtspflege in jenen Gegenden schon unwirksam geworden war. Mit jedem Tage nahm das Feuer zu, mit jedem Tage ward die Zahl der Insurgenten größer; die vom Präsidenten an sie abgeschickten Kommissarien, sehr achtungswerthe Leute, kamen ohne Erfolg zurück.

Hätte man nicht gleich Anfangs dieser Unordnung entgegengearbeitet, so würde sie wahrscheinlich bald mehrere Nachahmer gefunden und es würde vielleicht späterhin die Abstellung derselben viel Blut gekostet haben.

Wie verhielten sich denn nun die von Hrn. Hamilton, (der nach dem einstimmigen Zeugniß Aller Anführer der Expedizion ist), aufgewandten Mittel, zu jener Nothwendigkeit? Es ist dieß eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage; denn jene Nothwendigkeit gründet sich auf verschiedne Dinge.

Zuerst sollte der Aufruhr gedämpft werden, zugleich aber sollte die öffentliche Meynung für

diese Wiederherstellung der Ordnung gewonnen, und diese so bewirkt werden, daß nicht in Zukunft etwas Aehnliches vorfalle. Es konnte dieß nicht besser geschehn, als dadurch, daß man die Miliz verschiedner Staaten zusammenrief.

Ueberdas war dieß eine günstige Gelegenheit die Anhänglichkeit des Volks an seine Konstituzion zu prüfen und zu sehen, ob die Miliz dem Gebote des Präsidenten Folge leisten werde. Es konnte ein solcher Versuch unter niemand besser als unter Georg Washington gewagt werden, der damals einer außerordentlichen Popularität genoß.

Vielleicht hätte dasselbe mit 2 Drittheilen weniger (es marschirten nemlich 15000 Mann) ausgerichtet werden können, und es würde also sehr viel haben erspart werden können. Ohne Zweifel sind solche übermäßige Unkosten bey jeder Regierung ein großes Uebel; aber vielleicht ward auch dadurch, daß sich eine solche Macht zeigte, der Aufstand schneller und so unblutig gedämpft.

Der Erfolg der Expedizion war außerordentlich; Anhänglichkeit an die Regierung und an die Konstituzion zeigte sich überall; Föderalisten und Antiföderalisten dienten mit demselben Eifer. Leute, die ganz verschiedne politische

Meynungen hatten, marschirten freywillig, und verließen ihre Geschäfte. Alle bewiesen, daß Erhaltung der Ordnung und Beobachtung der Gesetze die ersten Pflichten eines guten Bürgers seyen. Es ward nicht ein Tropfen Bluts vergossen, und die Wünsche aller Staaten begleiteten die Expedizion, die ungefähr 4 Monat dauerte.

Ich war grade in Philadelphia wie die Miliz von der Expedizion zurückkam, und in meinem Tagebuch habe ich die Eindrücke, die der Anblick dieser Miliz auf mich machte, aufgezeichnet; hier sind sie:

Die Truppen kamen erst zu Anfang des Dezembers zurück; ihre Rückkehr war ein wirkliches Fest; keines von den europäischen befohlnen Festen, sondern von denen, die der Gemeingeist erzeugt, und die dieser auch nur bey solchen Veranlassungen hervorbringen kann.

Der Tag der Ankunft war bestimmt; diejenigen ihrer Waffenbrüder, die hier geblieben oder früher zurückgekommen waren, marschirten ihnen 3 Meilen weit entgegen; fast alle Einwohner der Stadt waren ihnen entgegen gegangen, die meisten hatten einen Verwandten darunter; alle sahen in ihnen die Vertheidiger der Gesetze. Die aus der Stadt ihnen entgegen gegangne Miliz machte die Avantgarde und Arrieregarde; ohne daß die Rück-

kehrenden dadurch in ihrem Marsche aufgehalten wurden. Das sie umgebende Gedränge störte nicht im Mindesten ihre Ordnung. Die Soldaten waren größtentheils junge Leute und hatten ein gutes Ansehn; sie hatten Uniform und trugen Jeder einen grußen Torniſter. Unter lautem Zuruf durchzogen sie so in Reih und Glied die Stadt.

Der Präsident dessen Haus auf ihrem Wege lag, kam vor die Thüre, empfing ihren Gruß und mischte seinen Beyfall unter den lauten Beyfall der Menge. Wie sie vor dem Staatshause ankamen, brachten sie ihre Fahnen hinein und wurden beurlaubt.

Darauf drängten Eltern und Freunde herzu und bemächtigten sich der ihnen Wiedergegebnen. Das Andenken an die Furcht bey ihrem Abmarsche, erhöhte jetzt die Freude des Wiedersehns, obgleich jene Furcht völlig grundlos gewesen war. Um einen Jeden hatte sich eine kleine Gruppe gesammelt, und auch der Bürger, der gar kein besondres Interesse dabey hatte, freute sich, daß diese Söhne des Vaterlandes nun im Schooße der Ihrigen, Ruhe und Zufriedenheit wieder fänden. Kein Zuschauer blieb ungerührt; Europäer und Amerikaner vergossen Thränen.

Gewiß empfand Jeder, der an diesem Fest Theil nahm, mehr Zufriedenheit als Freude, und

der

der Staat erhielt dadurch die Gewißheit, so oft das Gemeinwohl es erfordre, dieselbe Anhänglichkeit wieder zu finden.

Das Gesetz, das die Angelegenheiten zwischen den Indianern und den V. St. in Ordnung bringt, ist vom May 1796. Es ist freylich nur für 2 Jahre würksam; aber billiger und bestimmter als Eines der vorigen.

Nach demselben soll der Präsident die Gränzen des Gebiets der V. St. und des der angränzenden indianischen Stämme so genau wie möglich bestimmen.

Jedem Einwohner der V. St. ist bey 6 monatlicher Gefängnißstrafe und einer Geldstrafe von 100 Doll. verboten, auf dem bekannten Gebiet der Indianer zu jagen oder Vieh wegzutreiben.

Bey 50 Dollars und 3 Monat Gefängniß ist es verboten in das Gebiet der Indianer südlich vom Ohio zu gehen, ohne Paß vom Gouverneur Eines der dortigen Staaten, oder von den in jenen Gegenden kommandirenden Offizieren.

Jeder Betrug, der von einem Amerikaner gegen einen Indianer begangen wird, ist bey 100 Doll. und 12 Monat Gefängniß verboten; außerdem müssen noch die geraubten Sachen oder der Werth derselben erstattet werden.

Kann der Verbrecher nicht bezahlen, so haften die V. St. für die Bezahlung, nur muß der Beleidigte keine Selbstrache genommen haben; in welchem Fall der Schadenersatz wegfällt.

Jeder Einwohner der V. St. der sich auf indianischem Gebiet niederläßt, wird zurückgerufen, muß 1000 Doll. Strafe zahlen, und kommt auf 12 Monat ins Gefängniß.

Jeder Amerikaner, der einen Indianer von einem Stamme, der mit den V. St. in Freundschaft ist, tödtet, wird mit dem Tode bestraft.

Jeder Handel mit den Indianern ist ohne Erlaubniß des in dieser Absicht von den V. St. gesetzten Hauptagenten verboten. Auch nach dieser Erlaubniß ist es verboten, irgend ein nützliches Hausgeräth von den Indianern zu kaufen. Ohne ausdrückliche Erlaubniß des Hauptagenten darf man auch kein Pferd von den Indianern kaufen. Nach diesem Gesetz sind die Indianer grade denselben Strafen unterworfen, wie die Amerikaner.

Der strafbare Indianer kann im Gebiet der V. St. arretirt werden. Geschieht das nicht, so wendet sich der Amerikaner mit seiner Klage an den Agenten; dieser verlangt bey dem Stamme des Indianers Genugthuung, und stattet dann dem Präsidenten Bericht ab.

Erfolgt keine Genugthuung, so entschädigt der Schatz der V. St. den Einwohner für seinen erlittenen Verlust, und dieß wird von den Subsidien, die der Stamm von den V. St. erhält, abgezogen.

Die Bundesgerichte, auch die Gerichte der einzelnen Staaten sprechen in allen diesen Fällen, nur nicht wenn Todesstrafe verwirkt ist.

Der weiße Verbrecher wird überall, wo man ihn findet, arretirt.

So weise und billig dieß Gesetz ist, so wird es doch nicht pünktlich gehalten. Die Gränzen der V. St. werden an diesen Seiten von einem wahren Räubergesindel bewohnt, das einen Indianer für keinen Menschen hält. Keiner verräth dort den Andern, und also kann auch kein Prozeß eingeleitet werden.

Der so gequälte Indianer bildet sich denn wieder nach seinem weißen Nachbaren, und rächt sich ohne Unterschied an jedem Weißen. Die Indianer sagen auch, daß die Gränzstämme unter ihnen die schlechtesten sind.

Es fehlt der Bundesregierung an Kraft diesem Unwesen zu steuern; die Regierungen der einzelnen Staaten mischen sich nicht darin; jeder spricht von dem schrecklichen Uebel, aber weil man daran gewöhnt ist, ohne Abscheu.

Ueberdas glauben viele Amerikaner, man müsse die Indianer bis jenseits des Missisippi und sogar bis ins Südmeer hinein zurück drängen, das nach ihrem unüberlegten Ehrgeiz, die einzige Gränze der V. St. seyn kann.

Nach einem andern Gesetz vom April 1796 das auch nur 2 Jahre dauern soll, wird ein Handel mit den Indianern, die an die V. St. gränzen, unter Genehmigung des Präsidenten beschlossen. Zu demselben sind 150000 Doll. ausgesetzt, wofür man ihnen Geräthe und Lebensmittel verkaufen, und dagegen Pelzwerk einkaufen will. Das zu Verkaufende soll nach dem Gesetz nur so bezahlt werden, daß die V. St. nichts am Kapital verlieren. Den bey diesem Handel angestellten Agenten ist verboten, selbst irgend ein Geschäft zu machen; sie sollen an Gelde bestraft werden. — Wenn man etwas mit der Denkart dieser Agenten bekannt ist, so hat man starken Grund an der Beobachtung dieses Gesetzes zu zweifeln.

Hier ein Paar Worte über die Ziviliſazion der Indianer. Ob dieselbe vortheilhaft oder nachtheilig für den Wilden sey, der in seinen unermeßlichen Wäldern hinreichende Nahrung findet? ist eine metaphysische Frage, die ich nicht zu entscheiden wage. Daß aber die Indianer, die auf

allen Seiten von den Weißen beengt in einem Gebiet leben, das für ihre wilde Lebensart nicht mehr ausreicht, daß diese ziviliſirt werden müſſen, iſt unwiderſprechlich wahr.

Es iſt ſelbſt für einen Vorurtheilsfreyen Amerikaner eine ausgemachte Wahrheit, daß die Indianer nie ziviliſirt werden können, daß ſelbſt die größte Sorgfalt in dieſer Rückſicht vergeblich ſey. Man führt hiefür die Beyſpiele von vielen Indianern an, die, wenn gleich in Philadelphia oder Europa erzogen, doch immer nach ihrem Stamme ſich ſehnten und Alles im Stich ließen, ſobald ſie wieder zu demſelben kommen konnten.

Indeß ſpricht doch die Vernunft gar zu laut hiegegen und die angeführten Beyſpiele ſind nicht von der Art, daß ſie vor ihnen zu verſtummen brauchte. Die angeführten Beyſpiele beweiſen nur, daß ein Indianer, deſſen Erziehung man in einem amerikaniſchen Kollegium verſuchte, ſehr ſchwer die erſten Gewohnheiten ſeines Lebens vergeſſe.

Indeß dieß darf nicht erwähnt werden, wenn von der Ziviliſazion ganzer Völker die Rede iſt. Die Schwierigkeit, die mit Abſchaffung der unbedeutendſten Gewohnheiten bey geſitteten Völkern verknüpft iſt, beweiſt zur Gnüge, wie ſchwer die Ziviliſazion eines ganz wilden

Volkes seyn müsse. Es wird dieselbe natürlich nur allmählig durch eine, mehrere Geschlechter hindurch fortgesetzte, Sorgfalt bewirkt werden können. Die Ueberzeugung vom Nutzen wird allein alle Hindernisse zu überwinden im Stande seyn. Es gehört nicht hieher den Gang einer solchen Reform vorzuzeichnen; die Freunde der Menschheit werden leicht in ihrem Verstande und in ihrem Muthe die nöthigen Mittel auffinden; aber niemals werden einzelne Gesellschaften diese heilsame Veränderung zu bewürken im Stande seyn, wenn nicht die Regierungen, auf deren Gebiet sich die indianischen Stämme aufhalten, zu derselben mitwürken. Es muß diese Mitwürkung aber von der Ueberzeugung des Nutzens ausgehen, von der bis jetzt noch keine amerikanische Regierung durchdrungen zu seyn scheint; sie sehen vielmehr alle den diesen armen Indianern überlaßnen Strich Landes, als einen Theil ihrer Gerichtsbarkeit an, den sie ihnen nur aus Großmuth überlassen haben. Natürlich wird denn durch solche Grundsätze der Gedanke an die Möglichkeit einer Ziviliſazion sehr entfernt.

Einige Stämme, wie z. B. die Onegda's im Staat Newyork, und einige andre in Canada, sind ziemlich ziviliſirt; sie arbeiten, bauen das Land, treiben Gewerbe und fühlen selbst die

Nothwendigkeit einer völligen Zivilisazion. Die Quäker, die mährischen Brüder sind bemüht, den Saamen derselben, soweit wie möglich, auszustreuen, indeß können ihre schätzenswerthen Bemühungen ohne die Regierung nichts fruchten. Die Zivilisazion dieser Stämme ist mehr als Einzelne zu leisten im Stande sind, vielleicht könnten die erwähnten wohlthätigen Gesellschaften wohl dazu helfen, aber eigentlich muß doch dieß Geschäft von der Legislatur ausgehn, diese muß dasselbe als eine Wohlthat für die Menschheit, als ein Mittel betrachten, durch welches es den Absatz seiner Producte, die Anzahl und den Reichthum seiner Einwohner zu vermehren im Stande ist.

Eine solche Veränderung muß in dem Geiste der amerikanischen Regierung vorgehn, die wohl zu wünschen, aber nicht sehr wahrscheinlich ist.

Die Naturalisazion, oder das Recht Bürger zu werden, müßte in einem Lande, dessen Volksmenge zu seinem ungeheuren Umfange in keinem Verhältniß steht, und in dem fremdes Geld und fremder Fleiß nothwendig sind, so viel möglich erleichtert werden.

1790 setzte der Kongreß fest, daß man sich 2 Jahre in den V. St. und zwar eins in Einem Staat aufhalten müsse, um amerikanischer Bürger zu werden. Man mußte Treue gegen

die Konstituzion und Vertheidigung derselben, vor irgend einem Gerichte beschwören. Kinder, die unter 21 Jahren waren, erhielten durch den Eyd des Vaters zugleich das Bürgerrecht.

1793 wurde die Sache mehr erschwert. Man glaubte damals, daß der Pittsburger Aufruhr von den neuangekommnen Irländern herrühre, die leicht zu verführen wären. Die Opposizion war auch für Erschwerung der Naturalisazion, aber aus andern Gründen. Der Erfolg der französischen Revoluzion war noch nicht entschieden; es schien als stehe mehrern europäischen Staaten ein ähnliches Schicksal bevor. Die Reichsten, Vornehmsten würden natürlich Opfer dieser Revoluzion werden, nach Amerika flüchten und mit den Trümmern ihres Vermögens auch ihre Grundsätze hieherbringen, die dem Geist des Republikanismus gradezu entgegen waren.

Durch diese Vereinigung beyder Partheyen ward das neue Gesetz über die Naturalisazion zu Stande gebracht, das nach langen lebhaften Debatten über die einzelnen Puncte doch am Ende durchging.

Nach diesem Gesetz mußte man sich 5 Jahre im Gebiet der V. St. aufhalten, um Bürger derselben werden zu können, und von denselben Eins, in dem Staate, in dem man seinen Eyd

abzulegen hatte. Drey Jahre vor der endlichen Ablegung dieses Eydes mußte man sich vor Eines der Bundesgerichte stellen und dort schwören, daß man aufrichtig gesonnen sey Bürger der V. St. zu werden, und daß man deswegen jeden andern Oberherrn feyerlich abschwöre. Zuletzt muß man vor einem Bundesgericht nochmal dasselbe und zugleich treue Anhänglichkeit an die Konstituzion der V. St. schwören. Beyde Eyde werden angezeichnet.

In Rücksicht auf die Kinder unter 21 Jahren, hat dieß Gesetz gleiche Bestimmungen mit den vorigen. Die, die vor Bekanntmachung dieses Gesetzes nach Amerika kamen, brauchten sich nicht 5 Jahre in den V. St. aufzuhalten, um Bürger derselben zu werden; diese können es nach einem zweyjährigen Aufenthalte werden. Leistung des Eydes ist übrigens unerläßliche Bedingung.

Nach der Konstituzion sollte eine Zählung aller Einwohner der V. St. in den ersten drey Jahren nach der Annahme derselben veranstaltet werden, und diese Zählung alle 10 Jahre erneut werden. Der Kongreß sollte dies Verfahren bey dieser Zählung bestimmen. Das Gesetz hierüber ist vom 1sten März 1790.

Nach demselben besorgt der Marschall *) jedes Districts die Zählung in dem Staat, wo er angestellt ist. Er kann zu diesem Geschäft so viele Gehülfen nehmen, als er will. Das Resultat der Zählung stellt er dem Präsidenten der V. St. zu; in demselben werden die Männer über und unter 16 Jahren, alle Weiber und Mädchen, und die Sclaven angegeben.

Die Indianer, die in einem District wohnen, werden nicht zu der Volksmenge des Staats gerechnet.

Jeder Gehülfe muß, ehe er seine Arbeit dem Marschall einschickt, sie an zwey oder drey Orten, die am meisten in seinem District besucht werden, anschlagen, und von sachkundigen Einwohnern die nöthigen Verbesserungen annehmen.

Jeder Hausvater, der bey der Zählung sich weigern würde die Zahl seiner Familie anzugeben, würde mit 20 Doll. bestraft werden. Der Gehülfe selbst muß 200 Doll. bezahlen, wenn seine Arbeit fehlerhaft oder dem Districtsmarschall nicht zur gehörigen Zeit eingeschickt ist. Der Marschall

*) Der Marschall bey den Bundesgerichten ist ungefähr was der Sherif bey den Gerichten der einzelnen Staaten ist; der District ist nemlich eigentlich nichts als ein Staat, in Hinsicht auf gerichtliche Ordnung.

muß 800 Doll. bezahlen, wenn er in der Arbeit seiner Gehülfen etwas änderte, oder seine Angaben dem Präsidenten nicht zur bestimmten Zeit einschickte.

Ein Marschall bekommt nach der Größe seines Districts zwischen 2 und 500 Doll. Besoldung. Der Gehülfe erhält für jede 150 Personen, die er auf dem Lande und für jede 300, die er in der Stadt gezählt hat, Einen Dollar. Bisweilen erhält er auch, wenn eine Gegend wenig bewohnt ist, für jede 50 Personen Einen Dollar.

Die Districtsrichter entscheiden über diese Fälle auf den Rath und die Anforderung des Marschalls.

Jede Abschrift seiner Arbeit, die ein Gehülfe anschlägt, wird ihm mit 2 Doll. bezahlt.

Die ganze Zählung muß in 9 Monaten fertig seyn. Die jedesmaligen Kosten derselben werden auf 40000 Doll. angeschlagen.

Nach der 1791, auf die eben beschriebne Art, angestellten Zählung ergab sich eine Volksmenge von 3929326 Einwohnern, von denen 3231629 Freye, 57707 Neger und farbigte Menschen, und 697691 Sclaven waren.

Hierunter sind die Einwohner des westlichen Gebiets nicht mit begriffen; indeß ist deren Zahl

auch so unbedeutend, daß im Ganzen dadurch keine merkliche Verschiedenheit bewirkt werden würde.

Nach einigen wahrscheinlichen Beobachtungen glaubt man, daß die Volksmenge sich alle 15 Jahre in den V. St. verdoppele, wobey man die Auswanderung aus Europa gar nicht anschlägt, die freylich alle Jahr wechselt, die jetzt nicht so stark wie vor einigen Jahren ist, und die man nie genau erfährt, weil über dieselbe kein bestimmtes Verzeichniß gehalten wird. Indeß glaube ich doch nur, daß sich die Volksmenge der V. St. erst in 20 Jahren verdoppele d. h. alle Jahr um 5 von 100 zunehme.

Demnach würde die Volksmenge, die 1791 4 Millionen betrug, in 20 Jahren 8; in 40, 16; in 60, 32; in 80, 64; und in 85 Jahren 80 Millionen betragen; und dann würden die V. St. erst so bevölkert seyn, wie Frankreich es vor der Revoluzion war.

Nach dem Kriege war das Gebiet der V. St. 640 Millionen Acres groß. Hievon gehen für Seen und Flüsse 51 Millionen ab, bleiben 589 Millionen.

Den Indianern wurden hievon noch 220 Millionen abgetreten; es bleiben also 369 Millionen. Der Tractat mit England von 1795 gab

wieder einen Zuwachs von 23 Millionen. Die jetzige Größe beträgt daher 382 Millionen Acres.

Ich habe hier eine runde Zahl angegeben; nach den Angaben der amerikanischen Geographen ist das Gebiet der V. St. 382421750 Acres groß.

Frankreich hatte, wie die konstituirende Versammlung das Volk zählen ließ, 27000169 Einwohner, und es war vor seinen Eroberungen, um dieselbe Zeit 26960 Quadratmeilen groß, die Meile zu 2280 Toisen, was 131,222295 Acres giebt; es verhielt sich also zu den V. St. ungefähr wie 9 zu 20.

Die V. St. müssen also ungefähr 80 Millionen Einwohner haben, um so volkreich wie Frankreich zu seyn, und nach der allerungünstigsten Rechnung wird das 1876 der Fall seyn.

Gewiß ist diese Volksmenge eine unerschöpfliche Quelle von Wohlhabenheit, zumal wenn sie in einem leicht zu bebauenden und von so schönen Flüssen durchschnittenem Lande statt findet.

Freylich kann diese Zunahme der Volksmenge durch mehrere Umstände vermindert werden, und wahrscheinlich wird das der Fall seyn, wenn die Volksmenge ansehnlicher wird. Man eilt dann weniger mit den Ehen, und die Ehen sind weniger fruchtbar. Indeß ist es auch nicht

nöthig, daß die V. St. so bevölkert seyen, um den Reichthum ihres Bodens zu benutzen; und wenn sie nur von zwey Drittheilen oder gar nur von der Hälfte der genannten Zahl bewohnt würden, so sind sie doch immer schon dadurch ein mächtiges, achtungswürdiges Volk. Nur schlechte Gesetze und ein unüberlegtes Verfahren der Regierung können diesen hohen Wohlstand hindern.

Die V. St. haben eine Münze. Ein Gesetz vom April 1792 bestimmt die Anlegung derselben und zugleich den Werth der Münzsorten. — Diese sind:

Goldmünzen.

Der Eagle gilt 10 Doll.
Der halbe Eagle gilt 5 Doll.
Der viertel Eagle gilt $2\frac{1}{2}$ Doll.

Silbermünzen.

Der Doll. gilt 100 Cents.
Der halbe Dollar gilt 50 Cents.
Der viertel Doll. gilt 25 Cents.
Der Dixme gilt $12\frac{1}{2}$ Cents.
Der halbe Dixme gilt $6\frac{1}{4}$ Cents.

Kupfermünzen.

Der Cent gilt den hundertsten Theil Eines Dollars.

Der halbe Cent gilt den funfzigsten Theil Eines Doll.

Der Gehalt dieser Münzen ist folgender:

Der Eagle muß $247\frac{1}{2}$ Gran rein Gold und im Gewicht 270 Gran halten, und zwar müssen 11 Theile immer rein Gold seyn, ein Zwölftheil ist aber Zusatz und ungefähr die Hälfte dieses Zwölftheils ist Silber.

Der halbe Eagle muß $123\frac{3}{4}$ Gran rein Gold, und im Gewicht 135 Gran halten.

Der viertel Eagle muß 61 Gran rein Gold und im Gewicht $6\text{-}\frac{1}{2}$ Gran halten. Der Dollar muß 371 Gran rein Silber und 416 Gran im Gewicht halten. Zu 1485 Theilen rein Silber kommen 179 Theile Zusatz von reinem Kupfer.

Der halbe Dollar muß $185\frac{5}{8}$ Gran rein Silber und 208 Gran im Gewicht halten.

Der viertel Dollar muß $92\frac{3}{16}$ Gran rein Silber und 104 Gran im Gewicht halten.

Der Dixme muß $37\frac{1}{8}$ Gran rein Silber und 52 Gran im Gewicht halten.

Der halbe Dixme muß $18\frac{1}{16}$ Gran rein Silber und 26 Gran im Gewicht halten.

Der Cent muß 11 Pennies Kupfer halten.

Der halbe Cent muß $5\frac{1}{2}$ Pennies halten.

Die Gold- und Silbermünzen müssen auf der einen Seite sinnbildlich die Freyheit darstel-

len, und zugleich das Wort Freyheit führen; auf der andern Seite muß der Adler der V. St. und die V. St. selbst stehn. Die Kupfermünzen sollen, statt des amerikanischen Adlers, ihren Werth als Inschrift führen.

Der verhältnißmäßige Werth des reinen Goldes zum reinen Silber ist in den V. St. wie 1 zu 15; d. h. ein Pfund Gold ist 15 Pfund Silber werth.

Nach diesem Gesetz ist der Präsident bevollmächtigt, alle nöthigen hieher gehörigen Verfügungen zu machen; zugleich muß er auf die Ausgaben für Gebäude, Maschinen u. s. w. achten. Nur der spanische Piaster kursirt von fremden Münzen in den V. St.: alle andre werden seit 1795 nur nach dem Gewicht genommen.

Nach einem Bericht des Ausschusses der Repräsentanten vom Anfang des Jahres 1795 hat die Münze seit ihrer Einrichtung an Kupfer ausgemünzt 1087500 Cents, die 10875 Dollars betragen, und an Silber 34165 Dollars. Man schreibt diese unbedeutenden Summen den Hindernissen zu, mit denen die Anlegung der Münze seit ihrer Entstehung zu kämpfen hatte, die damals 58394 Doll. gekostet hatte.

Der Münzdirector lieferte 1795, wie er sein Amt antrat, einen Bericht über den Zustand der

Münze,

Münze, nachdem die ausgemünzten an den Schatz der V. St. den 1sten Dezember 1796 abgegebenen Münzsorten waren:

Eagles	8875
halbe Eagles	12106
viertel Eagles	66
Dollars	272941
halbe Dollars	323144
viertel Dollars	5894
Dixmes	22135
halbe Dixmes	96646
Cents	2140732
halbe Cents	258014

Der Betrag des Ganzen ist 414175 Doll. 70 Cents.

Das Meiste von diesem Gelde ward 1796 geschlagen. Bis jetzt hat diese Anstalt den V. St. mehr gekostet, als eingebracht. Zieht man den Schlagschatz des ausgemünzten Geldes ab, so hatte die Anstalt am Ende 1796 schon über 120000 Doll. gekostet. Der Schatzsecretair schlägt in den Ausgaben des Jahrs 1797 die Münzunkosten auf 14000 Doll. an.

Man schlägt das in den V. St. circulirende Geld auf 8 Millionen Dollars an.

Die V. St. werden ihrer ganzen Länge nach von Einer Gebürgskette durchschnitten, die

aber verschiedne Namen führt; andre aber kleine Gebürge laufen von derselben aus. Sie zieht sich von Nordost nach Südwest. In den nördlichen Staaten sind die Ebenen zwischen derselben und dem Meere schmal und steinigt, obgleich auch an vielen Stellen fruchtbar.

Von Pennsylvanien bis Nordcarolina werden diese Ebenen breiter, der Boden besteht aus einem fetten Thone; am meisten breiten sie sich aber von Südcarolina bis Florida aus; der Boden ist hier niedrig und flach und scheint seit nicht gar langer Zeit, erst vom Meere verlassen zu seyn.

Das im Westen dieser Bergkette liegende Land, das sich bis an den Missisippi erstreckt, ist äusserst fruchtbar und von schönen Flüssen durchschnitten, die sich entweder in diesen großen Fluß oder in den Ohio ergießen, der nach einem Laufe von 1500 Meilen, sich auch in denselben ergießt.

Diese Bergkette scheidet die Flüsse, die sich ins atlantische Meer ergießen, von denen die in den amerikanischen Meerbusen fließen; so wie die gelben Berge, 8 bis 900 Meilen jenseits des Missisippi, die Flüsse die sich in denselben ergießen, von denen zu scheiden scheinen, die ins Südmeer fließen.

Die große Verschiedenheit der Breite verursacht eine eben so große Verschiedenheit des Klimas der einzelnen Staaten. Vermont und Main sind 5 bis 6 Monate des Jahrs mit Schnee bedeckt, der Winter dauert dort 7 Monate und in Georgien und Südcarolina ist fast gar kein Winter. Schnee bleibt dort kaum 2 Tage liegen.

Die Temperatur der Luft ändert sich überall in den V. St. sehr schnell. Oft steigt oder fällt das Thermometer in 24 Stunden um 25 Grade Fahrenheit ($11\frac{1}{9}$ Grad Reaum.). Mehreremale, vorzüglich im April 1796 sah ich es in 12 Stunden von 20 Grad Reaum. (77 Grad Fahrenh.) auf 5 Grad Reaum. ($44\frac{1}{2}$ Grad Fahrenh.) fallen; und dasselbe beobachtete man in Wilmington im Staat Delaware, und in Baltimore.

Die Kälte ist in Amerika unter gleicher Breite viel strenger und anhaltender, als in Europa und eben so die Hitze drückender.

Die Hitze der verschiednen Breiten des nördlichen Amerikas ist auch mehr durch ihre Dauer, als durch ihre Heftigkeit verschieden. 1795 stand im Julius das Thermometer auf 92 Grad Fahrenh. in Ober-Canada; im August desselben Jahrs in Albany auf 96 Grad. Selten steht es in Savannah in Georgien höher und doch liegen Newarck in Ober-Canada und Albany

in Newyork 4 Grade nördlicher als Savannah; dafür bleibt es hier aber auch 2 Monate und dort selten länger als 2 Tage stehen.

Diese Veränderlichkeit des Klimas hat denn auch sehr nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner der V. St. Man altert in Amerika viel schneller als in Europa und der recht alten Leuten sind überhaupt nur sehr wenige.

Dieser Einfluß des Klimas äußert sich noch viel nachtheiliger auf die Weiber. In ihrer Jugend sind sie gewöhnlich und vorzüglich in Philadelphia hübsch, aber mit 20 Jahren fangen sie schon an zu verliehren, in ihrem 25sten Jahre würde man viele schon für 40jährige Europäerinnen halten; ihre Farbe und ihre Schönheit sind dahin.

Sind sie früh Mütter geworden, so ändert es sich noch schneller. In den östlichen Staaten konserviren sie sich nur etwas besser.

Es sterben hier außerordentlich viel mehr junge Kinder als in Europa; vorzüglich an Schnupfen, Halskrankheiten und Flüssen.

Die gewöhnlichsten Krankheiten sind in allen Staaten Brustfieber, Auszehrung, Gallenfieber; ich erwähne hier nicht der äußerst häufigen intermittirenden Fieber, weil diese nicht tödtlich sind, ob sie gleich oft in Gallenfieber ausarten.

Eine epidemische Krankheit hat seit einigen Jahren schrecklich in den V. St. gewüthet. Boston ausgenommen ist fast keine Seestadt, die nicht seit 5 bis 6 Jahren sehr dadurch gelitten hätte. Philadelphia hat 1790 beynahe den Zehnten Theil seiner Einwohner dadurch verlohren. Noch in diesem Augenblick, da ich Amerika verlasse, leidet diese Stadt davon, und wenn jetzt gleich weniger Menschen zu sterben scheinen als vor 4 Jahren, so rührt das daher, weil $\frac{9}{10}$ der Einwohner, so wie sich die Krankheit zeigte, die Stadt verließen; unter den Uebriggebliebnen scheint dagegen die Sterblichkeit verhältnißmäßig noch größer. Die Krankheit bricht gewöhnlich gegen das Ende des Sommers aus und hört erst mit dem Ende des Winters auf. Es sind seit 1793 eine Menge Schriften über diese Krankheit erschienen; nach einigen soll sie aus den Antillen gekommen, nach andern einheimisch seyn; einige behaupten, daß sie sehr ansteckend sey, andre geben nicht einmal zu, daß sie epidemisch sey; und noch andre sagen, es sey nur ein sehr bösartiges Fieber.

Dem sey wie ihm wolle, man fürchtet wenigstens die Krankheit so sehr, daß man gewiß manches einfache faule Fieber für das gelbe Fieber ansieht und auch so behandelt.

Es ist besonders, daß sich diese Krankheit nie in den Städten im Innern des Landes gezeigt hat; daß sie sich sogar in den Seestädten, nie außer derselben Quartieren verbreitet hat und daß von allen Einwohnern die Franzosen am wenigsten davon gelitten haben. 1793 starb in Philadelphia nur Einer davon; dieß Jahr, da keiner die Stadt verließ, nur Vier. Wahrscheinlich rührt dieß von ihrer größern Vorsicht beym Gebrauch geistiger Getränke her.

Fast überall liest man, daß Menschen und Thiere in Amerika kleiner sind, als in Europa. Man müßte sehr viele Thiere gesehn und beobachtet haben, um hierüber bestimmt entscheiden zu können. Was ich von inländischen Thieren, Wölfen, Bären, Füchsen, Panterthieren u. s. w. in der neuen Welt gesehn habe, schien mir kleiner als dieselben Thiere in der alten Welt; sie sollen auch bekanntlich nicht so wild seyn, als die europäischen. Indeß findet man hier doch, wie ich schon gesagt habe, Knochen von Thieren, die viel größer sind, als die irgend eines bekannten europäischen Thieres.

Die aus Europa eingeführten Hausthiere, verliehren durch ihren Aufenthalt in Amerika nichts von ihrer Größe, wenn sie nur eben so gewartet und gefüttert werden, als in Europa. Ich habe

in Neuengland und mehrern andern Gegenden der V. St. so schöne Kühe gesehen, als nur möglich; inzwischen sind sie selten, weil auch die guten Landleute hier noch selten sind; indeß ist es wahr, daß, wenn sie gleich ungefähr eben so viel Milch als die europäischen Kühe geben, diese Milch doch ein Viertel weniger Butter giebt, und daß das Rindfleisch, das so schön wie das europäische aussieht, doch nicht so nahrhaft als das amerikanische ist. Es gilt dieß sogar vom Pflanzenreiche. Das beste amerikanische Mehl z. B. kommt nie dem europäischen gleich, das unter dem Namen Moissac bekannt ist und das daher auch in den Antillen dem amerikanischen vorgezogen wird.

Die Indianer, die ich gesehn habe, sind nicht sehr groß, von gewöhnlicher Länge, stark und gut gebaut. Durch den Rhum werden sie entkräftet und sterben bald. Reisende, die mehr Indianer als ich gesehen haben, und zwar welche von Stämmen, die den Weißen nicht so nahe wohnen, versicherten mir immer sehr starke Leute gefunden zu haben.

Das Pflanzenreich ist in Amerika äußerst groß, und besonders in den südlichen Staaten, wo die vielen Pflanzen einen sehr starken Wuchs haben, und wo manche Pflanzen, die im Norden gar keinen Geruch von sich geben, sehr stark rie-

chen. Herr de Castiglioni, ein Italiener, der einen großen Theil Amerika's durchreist zu haben, und vorzüglich sich mit dem Pflanzenreich beschäftigt zu haben scheint, sagt, daß die in Amerika wachsenden Pflanzen, mit denen die in Europa unter derselben Breite wachsen, sehr übereinstimmen. Soviel sich übrigens aus den verschiednen Arten des Erdreichs, dem Klima und den vorhandnen Producten schließen läßt, ist Nordamerika mit Ausnahme des Zuckers, zum Anbau jeder Pflanze tauglich. Vielleicht ist für einige Pflanzen das Klima noch nicht geeignet, indeß sind dieser, wie ich glaube, sehr wenige.

Es giebt eine Menge von Vögeln in Amerika, von denen die meisten stark und bunt gefiedert sind. Wenige Arten, und vielleicht nicht eine einzige, sind den europäischen gleich. Den mocking bird (Weltvogel), der die Stimmen der übrigen Vögel nachmacht, ausgenommen, haben nur wenige einen mannigfaltigen oder auch nur einen artigen Gesang, und aus diesem Grunde ist ein Spaziergang in amerikanischen Wäldern nicht so angenehm, als in europäischen.

Die große fast durchgängige Verschiedenheit zwischen den Thieren und Pflanzen der beyden Halbkugeln fällt beym Mineralreiche beynahe ganz weg. Die Gestalt der Berge, der Felsen und

der Erdlagen ist in Europa und Amerika wenig verschieden. Man findet dort verschiedne Arten Granit; unzählige Schieferarten; vollkommenen und weniger vollkommenen Kalkstein, und überhaupt Mineralien aller Art. An der östlichen Küste des atlantischen Ozeans, von der Bay Penobscot bis nach Georgien, und wie man mir versichert hat, auch von da bis zum Ausfluß des Missisippi, findet man gar keine Steinarten, bey denen man auf die Art ihrer Entstehung schließen könnte; sie sind lauter Granitarten und enthalten in ihren Adern, Quarz, Kalkspath, Marmor, und andere Mineralien; inzwischen finden sich in keiner, Spuren von Pflanzen oder Thieren.

Nimmt man die Berge in Canada, die an den Seen George und Champlain und die Alleghanys aus, so sind die übrigen alle flach und scheinen im gleichen Wasserpaß zu liegen. Kurz, das ganze Mineralreich zeigt davon, daß dieß Land viel später vom Wasser verlassen sey, als die übrigen Welttheile.

Die Einwohner der einzelnen Staaten sind nach ihrem Karakter natürlich so sehr verschieden, als es das Klima der Länder ist, die sie bewohnen. Die erste Anlegung der Kolonien, ihre vormalige Regierungsform, die verschiednen Völker, aus denen die Einwohner bestehn, müssen natür-

lich eine große Verschiedenheit unter ihnen veranlassen. Die noch übliche Sclaverey muß gleichfalls zu dieser Verschiedenheit mitwürken. Bey den einzelnen Staaten habe ich den Karakter der Einwohner zu skizziren versucht; indeß sind doch einige Züge allen Einwohnern der V. St. gemein, vielleicht liegt die Ursache dieser Aehnlichkeit in dem neuen Entstehn dieser Völker, in den Schwierigkeiten, die sie bey ihrer Niederlassung fanden und in der jetzigen Konstituzion der V. St.

Diese allgemeinen Karakterzüge wären etwa der Eifer alles zu unternehmen, Muth, Habgier und große Meynung von sich selbst. Der Ausschuß der Repräsentanten, der im Dezember 1796 die Antwort auf die Adresse des Präsidenten abfaßte, nannte das Volk der V. St. das aufgeklärteste Volk der ganzen Welt; nur nach vielen Debatten blieb endlich der Superlatif weg, der dem größten Theile der V. St. nicht mißfallen haben würde. Es ist dieß nur ein einziges Beyspiel das ich anführe, weil es die ganze Nazion trift; mehrere liefert der tägliche Umgang mit den Amerikanern. Wahrscheinlich wird dieser Fehler mit einem größern Alter der V. St. verschwinden; er rührt nur, wie ich glaube, von jugendlicher Uebertreibung her. Ihr Muth muß denen, die nur irgend mit der Geschichte ihres Revolu-

zionskrieges bekannt sind, unverdächtig seyn. Größtentheils sind sie von Jugend auf an Strapazen und Arbeit gewöhnt; sie kennen die Bequemlichkeiten des Lebens, haben aber dieselben entbehren gelernt. Der Wunsch reich zu werden, ist ihre Hauptleidenschaft und eigentlich ihr einziger Wunsch.

Man hat freylich die lächerliche Behauptung gewagt: daß die neue Welt nicht solche große Männer hervorbringen könne, als die Alte; indeß braucht man nur einige Namen zu nennen, um die völlige Abgeschmacktheit jener Behauptung zu beweisen. Ueberdas ist der Amerikaner wirklich klug, anstellig, aufmerksam und es sind die Beyspiele nicht selten, wo Leute ohne Erziehung, zumal in der Mechanik, Erfindungen gemacht haben, die den ersten Künstlern Europens würden Ehre gemacht haben. Indeß sind der ausgezeichneten Gelehrten hier viel weniger als in Europa, ungeachtet Herr Morse in seiner Geographie das Gegentheil behauptet; der Grund hievon möchte wohl nicht in der mangelhaften Erziehung, wie man vermuthen könnte, sondern in der durchgängig herrschenden Neigung Geld zu verdienen liegen, wovon denn jene Vernachlässigung der Volkserziehung erst eine Folge seyn würde. Ein tiefes Studium der Wissen-

schaften verlangt durchaus einen von andern Beschäftigungen freyen Geist, und durch nichts wird der Geist mehr beschäftigt, als durch den Gedanken Geld zu verdienen.

In Europa, wo die Wissenschaften einen eignen Stand beschäftigen, haben diejenigen Stände, die sich ausschließend mit Rechnen und dem Erwerbe beschäftigen, die wenigsten Gelehrten hervorgebracht; und auch die wenigen Gelehrten, die Amerika hat, sind größtentheils in einer Lage, in der sie nicht auf die herrschende Neigung ihrer Mitbürger verfallen können.

Durch bessern Unterricht wird die Zahl derer, die sich den Wissenschaften widmen, wenig vergrößert werden. Die eigentliche Erziehung dauert in Amerika zu kurze Zeit; ein junger Mensch ist kaum 16 Jahr, so wird er schon auf einem Comptoir oder bey einem Rechtsgelehrten untergebracht; er hat kaum Geschmack an den Wissenschaften gewinnen können, und nun verdrängt natürlich diese seine neue Beschäftigung jede andre Idee.

Man klagt in den V. St. und ohne Zweifel mit Recht darüber, daß viele Amerikaner so sehr ihr Vaterland vergessen, daß sie in Frankreich Kaper gegen amerikanische Schiffe ausrüsten, die von der französischen Regierung für

gute Prisen erklärt werden. Es entspringt dieß abscheuliche Verbrechen nur aus dem Wunsche reich zu werden, der gegen die Mittel, die dazu führen, gleichgültig macht. Dadurch wird man denn auch hier so nachsichtig gegen schlechte Bezahler, gegen betrügerische Bankerotte und gegen die übertriebensten Zinsen.

Eine Neigung der Art ist bey einem Volke, das unter diesen Umständen lebt, sehr natürlich, aber deswegen nicht weniger gefährlich, zumal für die Freyheitsliebe desselben. Die Zeit wird diese Neigung einschränken, und dann werden wie an Kräften, so auch an Kenntnissen, die V. St. sich mit den alten Völkern messen dürfen.

Ich habe der Unzulänglichkeit der Volkserziehung in den V. St. erwähnt; es ist daher wohl nicht überflüßig, hier etwas darüber zu sagen.

Was das Physische betrift, ist die amerikanische Erziehung vortreflich; von Jugend auf ist sich das Kind selbst überlassen; es muß Frost und Hitze ertragen; lauft mit bloßen Beinen und trägt nur wenig Kleidungsstücke. Die Kinder der Reichern werden nicht viel weichlicher erzogen, als die der Aermern; sie gehen oft auf dem Lande zweymal des Tages in Schulen, die 2 bis 3 Meilen von ihrem Hause liegen. Fast alle

junge Amerikaner schwimmen sehr beherzt; wissen schon im zehnten Jahre mit der Flinte umzugehen, gehen auf die Jagd und reiten sehr dreist. Bey dieser Freyheit, der sie genießen, wachen sie über sich selbst; mit ihrer Herzhaftigkeit verbinden sie die nöthige Klugheit, und nie wagen sie sich in Gefahren, die sie bey fremder Aufsicht nicht würden vermieden haben. So bilden sie sich zu starken muthigen Männern, die keine Schwierigkeit schreckt, die eben so unüberwindlich wie ihre Vorfahren seyn werden.

Der Unterricht ist bey weitem nicht so vollkommen. Allein in Neuengland sind bis jetzt Freyschulen angelegt, in die die Eltern verpflichtet sind, ihre Kinder zu schicken. Allmählig werden denn auch die Hindernisse verschwinden, die diese Einrichtungen in den übrigen Staaten finden. Mehr oder weniger fühlen schon alle Legislaturen dieß Bedürfniß; sie sehen, daß Preßfreyheit nichts nütze, wenn nur Wenige davon Vortheil ziehen können, und daß, wenn man dieselbe als ein heiliges Recht aller Bürger der V. St. betrachtet, die Regierung auch so viel als möglich die Zahl derer, die sie benutzen können, vergrößern muß. In den Freyschulen wird Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Religion und die Grundsätze der Sittlichkeit gelehrt.

In den einzelnen Staaten giebt es Akademien und Kollegien. Die Akademien sind Kostanstalten und die Kollegien das, was man in England Universitäten nennt; in denselben wird die Erziehung vollendet, hier lehrt man die höhern Wissenschaften und nimmt einen Grad.

Die amerikanische Erziehung ist nach der englischen gemodelt, und Engländer sagten mir, es sey die schlechte Kopie eines schlechten Originals.

Der Unterricht im Lateinischen beschränkt sich in den amerikanischen Schulen auf die Lesung der ersten Klassiker, des Erasmus, des Ovids und einiger Reden des Cicero. In den Kollegien wird auch Virgil und Horaz, aber nur sehr wenig, gelesen. Die römischen Geschichtschreiber Livius und Tacitus kennt man fast nicht; man liest lieber den Suetonius, Eutropius und Cornelius Nepos. Das Griechische wird wenig getrieben, und außer dem Homer liest man nur das Neue Testament. Die griechischen Tragiker und auch die leichtern Dichter liest man gar nicht. Die neuern Schriftsteller, als z. B. Plutarch, Lucian u. s. w. lernen die jungen Leute nur durch Uebersetzungen kennen, die ihnen zufällig in die Hände fallen. Nur die Reden des Cicero werden im Lateinischen gelesen; die übrigen Schriften desselben selten oder gar nicht.

Die Mathematik lehrt man nach Euklids Elementen.

Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik werden nach Nicholson, öfrer nach Ferguson und am meisten nach Enfield gelehrt. Man schätzt Newton in Amerika sehr, unterrichtet aber nicht nach ihm; hat auch kaum Zeit ihn verstehen zu lernen. Einige Uebungen ausgenommen, die in einigen Schulen zur Messung der Sonnenhöhe angestellt werden, um dadurch die Länge zu erfahren, giebt es gar keine andre. Die wenigen Seeleute, die nur das Verfahren bey Beobachtung der Länge lernen mögten, müssen nach England gehen. Dennoch hängt von der Vervollkommnung der Schiffahrt die Vergrößerung des Seehandels ab, und es kann seit einigen Jahren die Tonnenzahl der amerikanischen Schiffe jährlich auf 700000 Tonnen angeschlagen werden. In den mehrsten Kollegien giebt es einige physikalische Instrumente, und die jungen Leute werden auch in der Experimentalphysik mehr, als in andern Wissenschaften vorgenommen. Es ist wahrscheinlich nirgends ein Professor der Chemie, als in Newyork, in Princetown, in Jersey, und in Cambridge in Massachusetts; gewöhnlich lehrt der Professor der Physik und Mathematik auch Chemie.

Ich

Ich kann den Unterricht in der Medizin nicht beurtheilen, aber ich habe gehört, daß dieser Unterricht in mehrere Kollegien äußerst gut sey, und es ist nach dem bisher gesagten sehr wahrscheinlich, daß man sich vorzüglich auf Medizin in Zukunft legen wird, und daß unter den Medizinern, so wie bisher die meisten gelehrten Amerikaner auftreten werden.

Theologie wird in den amerikanischen Kollegien wenig getrieben, und wie ich glaube nicht mit Unrecht.

Eben so fehlt es aber an einen Unterricht über die Gesetze der einzelnen Staaten und über das gemeine Recht; es ist dieß in einer Republick, wo Jeder wünschen darf, Gesetzgeber zu werden, oder wo er doch als Wähler über die Bewerber und Beschlüsse der Regierung urtheilen muß, sehr auffallend.

Eben so wenig wird Geschichte der V. St. und ihrer Revolution gelehrt; in der neuern Geschichte lesen die jungen Leute allein die englische. Nur dem, der weiß, wie theuer die Freyheit zu stehen kam, wird die Freyheit werth; und in einem freyen Lande sind Freyheitsliebe, Gehorsam gegen die Gesetze, Achtung für die Verfassung die Grundlagen der Moral eines Staats. Die Geschichte des amerikanischen Freyheitskrieges ist voll von edlen Zügen eines muthigen uneigennützigen Eifers. Es ist eine heilige Pflicht der Regierung, die Namen derjenigen, die aus höhern und niedern Ständen die amerikanische Revolution durch ihre Thaten ehrten, fortzupflanzen und

dieß geschieht nicht sicherer, als durch Unterricht in den Volksschulen. Man braucht nicht zu fürchten, daß hiedurch der Haß oder die Vorliebe der Amerikaner für irgend ein europäisches Volk fortgepflanzt werde; nur das Andenken, an die eroberte Freyheit wird dadurch erhalten werden; die Bekanntschaft mit dieser Geschichte wird für immer den festen Entschluß im Amerikaner begründen, beständig seine Unabhängigkeit gegen jedes fremde Volk zu schützen; sie wird einen Stolz, eine Zufriedenheit erzeugen, die in Verbindung mit einer vernünftigen Moral, der Keim aller öffentlichen und Privattugenden wird.

Ich habe in meinem Tagebuch Gelegenheit gehabt, von den gelehrten Gesellschaften in den V. St. zu reden. Sie sind ziemlich zahlreich, haben aber nicht die Richtung, durch die sie so nützlich werden als für Amerika nöthig ist. Sie werden auch wenig besucht, und zwar wegen der einträglichern anderweitigen Beschäftigung ihrer Mitglieder. Einige medizinische Gesellschaften werden mehr besucht, und stellen auch gewisse Beobachtungen an, die wohl freylich vollständiger seyn konnten. Seit einiger Zeit giebt die medizinische Gesellschaft in Newyork alle Monat eine Art von Journal heraus, das voll von interessanten Aufsätzen ist.

Es kommt in Amerika übrigens gar keine nützliche Zeitschrift von irgend einiger Wichtigkeit heraus. Unter dem Namen American Museum erschien 4 Jahre hindurch in Philadelphia eine Zeitschrift, die sich durch gute Aufsätze, durch Auszüge aus englischen Werken, durch Nachrich-

ten über Handel, Schiffahrt u. s. w. sehr auszeichnete. Sie mußte aber 1792 aufhören, weil es dem Herausgeber an hinreichenden Subscribenten fehlte, um nur seine Kosten heraus zu bekommen. Es hätte dieß Unternehmen billig unterstützt werden sollen, aber man liest zu wenig, und nur Partheyblätter. Findet man gleich in den Städten und selbst in den Dörfern der V. St. verhältnißmäßig mehr Druckereyen als in Europa, so werden doch nur Klassiker, Religionsschriften, einige geographische Wörterbücher und vorzüglich Zeitungen gedruckt. Indeß sind doch auch in Amerika einige vorzügliche Werke erschienen z. B. die Geschichte der Revoluzion und die Geschichte von Südcarolina von Doctor Ramsay in Charlestown; die Geschichte einzelner Staaten war unter sich vorzüglich die von Newhampshire von Doctor Belknap in Boston auszeichnet; die amerikanische Encyclopädie, die, wenn sie gleich größtentheils ein Auszug aus der englischen ist, doch eine Menge eigner Artikel hat; ausser diesen giebt es gewiß noch manche andre Werke, die ich theils nicht kenne, und die mir theils jetzt nicht beyfallen. Wenn ich hier nicht die Vertheidigung der amerikanischen Konstituzion von John Adams, die Briefe über Virginien von Jefferson und die Briefe während des Krieges vom General Washington nenne, so ist die Ursache, weil sie zuerst in England erschienen sind.

Die Zeitungen, soviel ihrer auch in Amerika sind, helfen den Mangel an Zeitschriften

nicht ab. Es kommen wenig ausländische Artikel in dieselben, und sie sind wenigstens in den großen Städten oft nichts anders, als der Tummelplatz der Partheyen, und es ist oft deswegen der Fall, daß die heftigsten Zeitungen am meisten gelesen werden.

Im Kongreß hört man oft sehr verständige Reden, die in die Sache hineinführen, und eine gesunde Logik verrathen; es treten auch in der That nur wenig Leute auf, wenn sie nicht ihrer Materien völlig mächtig sind. Sie sollen auch durchgehends sich gut ausdrücken, nur sind sie etwas zu weitläuftig, und die amerikanischen Redner wollen so wenig als die Schriftsteller dem Verstande ihres Publikums etwas zu thun übrig lassen.

Trunkenheit ist ein sehr gewöhnliches Laster der Amerikaner. Andre Verbrechen finden in Amerika weniger statt, als unter einer gleichen Volksmenge in Europa; die Ursache hievon möchte wohl in der Wohlhabenheit des Volks, der ersten Quelle seiner Sittlichkeit liegen. Mord ist ungewöhnlich; eben so Diebstahl; obgleich das Eigenthum allein durch das gegenseitige Zutrauen gesichert ist. Diese Verbrechen sind in den Städten häufiger, als auf dem Lande.

Ein sehr gewöhnliches Verbrechen, das noch alle Jahr gewöhnlicher wird, ist Nachmachung der Bankzettel; es ist dieß um so schlimmer, da sie die gewöhnliche Landesmünze sind. Man findet auch in Amerika sonst sehr menschliche Leute, die jeden Verbrecher dieser Art mit dem Tode bestraft haben wollen. Indeß abgesehn von der Billig-

keit der Todesstrafe, scheint sich hier doch eine etwas rachsüchtige Politik ins Spiel zu mischen, und man hätte wohl zuerst durch strenge Gesetze dafür zu sorgen, daß jede ähnliche Unredlichkeit abnehmen möge.

Wenn ich Habsucht, als einen Karakterzug der Amerikaner und vorzüglich der Einwohner in den Städten angab, so bleibt es dennoch nichts weniger wahr, daß sie hiedurch gar nicht zum Geize geneigt werden. Ohne Verschwender zu seyn, ohne ihre Familie aus den Augen zu verlieren, machen sie oft Aufwand, zeigen sogar Pracht und helfen den Unglücklichen, wenn sie Gelegenheit dazu haben. Dem Brande von Savannah, von Charlestown, dem Unglück, was Philadelphia und Newyork durch jene schrecklichen Krankheiten erfuhren, halfen reichliche Subscripzionen der Einwohner, von fast allen amerikanischen Städten ab, und wenigstens muß ein Franzose dieser Freygebigkeit Dank zollen, da vorzüglich die unglücklichen Pflanzer aus den französischen Inseln sie erfuhren. Ich habe nicht genau den Belauf dieser Hülfsleistungen erfahren können, glaube aber gewiß, daß sie über 100000 Doll. betragen; worin das noch nicht begriffen ist, was ein Einzelner von Einzelnen bekommen hat. Man kam den Bedürfnissen dieser Flüchtlinge zuvor, ohne daß sie sie nahmhaft zu machen brauchten; an einigen Orten dauern diese Hülfsleistungen noch, also schon seit 4 Jahren, fort. Ich weiß daß man Einigen Häusern geliehen, ihnen den Hausstand geführt hat; daß man ganze Familien

umsonst beherbergt hat, nur weil sie unglückliche Franzosen waren.

Die Einwohner der V. St. genießen einer völligen Gewissensfreyheit. Es bestehen hier auch fast alle Religionen. Nur in einigen Staaten wird von jedem, der in die Legislatur tritt, der Eyd verlangt, daß er an Einen Gott, an Ein andres Leben und an die Göttlichkeit der Bibel glaube, und daß er Protestant sey. Ueberhaupt bekümmert sich der Amerikaner wenig um Religion, und in den Staaten wo der Presbyterianismus herrscht, soll dieß doch nur das Formelle betreffen.

Es sind in Amerika einige Gesellschaften zur Aufmunterung des Ackerbaus, der Künste, zur Anlegung von Bibliotheken; nimmt man die letztern aus, so erreichen nur sehr wenige ihre Absicht, und können sie auch vielleicht nach der jetzigen Lage Amerika's nicht erreichen. Die Preise, die sie austheilen, die kleinen Broschüren, die sie ausgeben, sind eine Folge der Subscripzionen, denen sich die wohlhabenden Bürger der V. St. nie entziehen, wenn sie nur nichts von ihrer Zeit dabey aufzuopfern brauchen.

Es giebt eine Menge wohlthätiger Gesellschaften. Einige sind zur Unterstützung der Seefahrer angelegt, und haben die Absicht den Familien der umgekommenen Seeleute Hülfe zuzusichern oder auch den Schiffbrüchigen zu helfen. Andre sind für die Einwandrer angelegt, um nemlich den Europäern, die sich hier niederlassen wollen, mit Rath und That beyzustehn. Andre Gesellschaften subscribiren zur Unterhaltung von

Schulen und Hospitälern, noch andre zur Vertheilung von Arzeneyen, andre bemühen sich das Schicksal der Gefangnen zu bessern, andre beschäftigen sich mit der Zivilisazion der Indianer, andre suchen die Sclaverey abzuschaffen. In allen diesen Gesellschaften sind Quäcker, bey vielen sind sie die Haupttriebfedern z. B. bey denen, die Abschaffung der Sclaverey bezwecken.

Ohne ein übertriebener Bewundrer der Quäcker zu seyn, muß es einem doch auffallen, zu finden, daß sie überall wirksam sind, wo Gutes gethan werden kann. Vielleicht hat, wie man ihnen vorwirft, Liebe zum Gewinn, sie so gut wie ihre übrigen Mitbürger ergriffen, allein deswegen vernachläßigen sie nicht die Pflichten einer thätigen Menschenliebe. Ihre Lehre macht ihnen dieselbe zur Pflicht und beständig wird darüber gewacht. Und giebt es einige Heuchler unter ihnen, was man aber nicht annehmen darf, so gereicht auch nicht einmal diese Heucheley ihnen zum Vorwurf, weil durch dieselbe dem Gemeinwohl gevortheilt wird. Freylich giebt es schlechte Menschen unter ihnen, indeß würden diese, wenn ihre Lebensweise zu laut würde, ausgeschlossen werden. Nur wenig Quäcker sind durch die falschen gewagten amerikanischen Spekulazionen unglücklich geworden. Ihre Sitten sind ordentlich und rein, und ihr größter Luxus geht doch nicht über das hinaus, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört. Niemals giebt es Streitigkeiten unter ihnen vor Gericht zu schlichten, und selbst die Prozesse die Quäker mit Andern führen, sind nur

wenig. In jedem Staate sind sie die ruhigsten treusten Einwohner.

Ihr Eifer, Aufhebung der Sclaverey zu bewirken, hat ihnen überall heftige Feinde zugezogen. Vielleicht sind einige in ihrem Eifer zu weit gegangen, und verdienen in sofern Tadel. Haben sie aber wohl je die Neger zum Aufruhr gereizt? Nur dadurch, daß sie sich für diese Unglücklichen, die ihre Brüder sind, verwenden, haben sie ihren Eifer für sie bewiesen, und leider! sind sie ja nicht die einzigen, denen Eifer für das Gute Haß und Verfolgung zugezogen haben.

Es ist vielleicht sehr schwer, jetzt über diese Sache zu entscheiden, wo grade so viel fürchterliche Verbrechen, unter dem Vorwande sie zu befreyen, begangen sind; jetzt, wo so mancherley Unglück aus diesem Wunsche für den Staat, für die Besitzer und für die Neger selbst entsprungen ist. Uebrigens gehört auch diese Frage nicht hieher. Allein die Quäker haben nichts zu diesem Unglück beygetragen, und ihr Eifer für die leidende Menschheit, der sich nicht allein bey dieser Veranlassung, sondern auch durch ihre Vorsorge für Gefängnisse und Hospitäler, so wie durch die Bereitwilligkeit, mit der sie sich der Gefahr des gelben Fiebers aussetzen, auf eine so edle Art offenbart, macht sie zu den ehrwürdigsten Menschen.

Die niedern Volksklassen scheinen in Amerika, selbst in den Seestädten nicht so grob als in Europa. Es kommt das wahrscheinlich daher, weil man sie dort höflicher behandelt, und sie als freye Menschen nicht als Taglöhner ansieht. Sie werden so wie jeder Arbeiter in der Stadt und

auf dem Lande viel besser bezahlt als in Europa, und leben eben daher denn auch besser. Es giebt nicht eine Familie in Amerika, und wohnte sie im elendesten Blockhause mitten in den Wäldern, die nicht zweymal des Tags Fleisch äsſe, und Thee, Kaffee, oder Schokolate tränke, niemand trinkt Wasser; der Wunsch, ein Huhn in jedem Topf zu sehn, ist also in Amerika mehr als erfüllt. Der Krämer, der Handwerker lebt hier auch viel besser, als in Europa, und die Tafel einer europäischen Familie, die von ihrem Gelde lebt, kann nicht besser besetzt seyn, als die manches Schneiders und Peruckenmachers in Philadelphia oder Newyork.

Obgleich in den V. St. keine durch die Gesetze anerkannte Abzeichnung der verschiednen Stände besteht, so werden doch die Menschen durch ihr Vermögen und ihre Geschäfte unter einander geschieden. Die erste Klasse machen die Kaufleute, die Rechtsgelehrten, Aerzte, Geistlichen und die Landesbesitzer aus, die ihr Land nicht selbst bebauen (deren es vom Staat Delaware bis in den Norden nur wenige, aber desto mehr im Süden giebt); die zweyte, die Krämer, Handwerker, Landwirthe und endlich die Taglöhner, Arbeiter u. s. w.

Diese Klassen mischen sich bey öffentlichen Vergnügungen nicht unter einander, und doch heißt jeder in Amerika, wenn man etwa die Arbeitsleute in den Häfen und die Matrosen ausnimmt gentleman; jeder der sich etwas Vermögen erworben hat, heißt so und durch sein Ver-

mögen kann jemand auch aus Einer Klasse in die andre übergehn. Man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß in Amerika vorzüglich republikanische Sitten zu Hause wären.

Der Amerikaner hält vielleicht aus Wohlhabenheit, vielleicht weil er an den Negerdienst gewöhnt ist, es für schimpflich zu dienen, und schwerlich wird man in den V. St. 20 gebohrne Amerikaner finden, die in irgend einem Hause dienten. Die Bedienten sind größtentheils arme Ankömmlinge aus Deutschland und Irland oder auch Neger und Mulatten; sobald die erstern sich etwas erworben haben, verlassen sie ihren Dienst, der immer mit Verachtung gesehn wird, und lassen sich entweder auf Ländereyen nieder, die sie bebauen, oder fangen auch einen kleinen Handel an. Es ist leicht zu begreifen, daß unter diesen Umständen gute Bediente in Amerika schwer zu haben sind.

So viel Vorurtheil die Männer in Amerika gegen diese Dienstbarkeit empfinden, so wenig trift das bey den Frauen zu; es ist nichts seltnes, Mädchen aus guten Häusern einige Jahre in der Jugend dienen zu sehn. Ihre Eltern geben sie gewöhnlich in Dienst, und es fällt das niemanden auf. Herr de Faubonne, ein Franzose, vormaliger Kapitain im Regiment Auvergne, der, ob er gleich 46 Jahr alt, aus Liebe zur Unabhängigkeit und um seine Familie zu nähren, Gärtner wurde, sagte mir, daß die Nichte des Mojors von Newyork ein sehr gut erzognes, sittsames Mädchen in seinem Dienste sey.

In einem Lande das England so lange unterworfen war, das noch jetzt fast allein mit England handelt, mußten die Sitten nothwendig sehr englisch werden. Im Grunde ist auch die amerikanische Lebensweise nichts anders, als die in England übliche Art zu leben. Man kleidet sich ganz nach den englischen Moden, Häuser, Mobilien, Kutschen alles ist englisch, und man hält es in der vornehmen Welt für nichts geringes eine Kutsche zu haben, die eben erst aus London angekommen ist.

Es wird auf englische Art gekocht. Das Mittagsessen dauert kurze Zeit, und nach demselben gehen die Damen weg, weil es ans Trinken geht, ganz nach englischer Sitte.

Es werden große Mahlzeiten, zahlreiche Theeassembleen gegeben, zu denen lange vorher gebeten wird. Die Weiber belustigen sich sehr bey diesen Thees; Bälle, Schauspiele werden viel besucht. Natürlich sind diese Arten von Vergnügungen nur den großen Städten eigen. Luxus ist in Philadelphia und Newyork sehr im Schwange und nimmt alle Jahr noch mehr zu; es ist das natürlich, da man dadurch nur seinen Reichthum zeigen kann, und Reichthum einzig und allein die Leute unterscheidet.

Einige treiben den Luxus sehr weit, sie verstossen dadurch gegen die Landessitten; man lacht über sie, drängt sich aber dennoch an sie. Es kommt hier schon sehr in Betracht, ob einer gut zu essen gebe oder nicht.

Im Innern des Landes ist der Luxus bey weitem nicht so groß, aber dennoch nimmt er

immer zu, und oft nicht im Verhältniß zum Reichthum.

Ueberall sind häusliche Tugenden, die ersten Vorzüge des Weibes; hier wie überall haben die Frauen daher auch mehr Güte, mehr Sanftmuth, mehr Herzhaftigkeit als die Männer. Da sie nach den Sitten des Landes zum häuslichen Leben bestimmt sind, so wird eben deswegen ihre Erziehung, was Unterricht betrift, etwas vernachläßigt. Sie sind sehr liebenswürdig durch ihre mancherley Eigenschaften, haben aber keine erworbnen Talente; von 20 Weibern, bey denen man es vielleicht wagt etwas Böses zu sagen, würden vielleicht nur immer 10 schuldig befunden werden. Einige Männer klagen daher auch über die Forderungen, die ihre Frauen dieser Enthaltsamkeit wegen an sie machen.

Die Mädchen genießen hier einer Freyheit, die nach französischen Sitten auffallend ist; sie gehen allein aus, spazieren mit jungen Männern und trennen sich oft von der übrigen Gesellschaft. Indeß sie mißbrauchen diese Freyheit nicht; sie wünschen zu gefallen, suchen einen Mann, wissen aber, daß sie den nicht bekommen werden, wenn ihre Aufführung nicht untadelhaft bleibt. Bisweilen werden sie getäuscht, haben aber sich dann dabey nichts vorzuwerfen. Sobald sie verheyrathet sind, lieben sie ihren Gemahl aus Gewohnheit und aus einer Art von Religiosität.

Ich weiß nicht ob es viele unglückliche Haushaltungen in Amerika giebt; aber wenigstens ist der Schein dawider, obgleich in der That alle nicht sehr reizend erscheinen. In den niedern

Ständen, wo die verheyratheten Frauen eben so tadellos leben, sollen die Mädchen gefälliger seyn. Nach allem, was ich aber darüber in Erfahrung gebracht habe, ist es gewiß, daß sie sich nur durch irgend eine falsche Hofnung zu manchem Fehltritt verleiten lassen. Es fällt also alles den Männern, die sie hintergehn zur Last, ihnen selbst kann man keinen Vorwurf machen.

Es herrschte sonst in Neuengland, besonders in Connecticut ein Gebrauch, den verschiedne Reisebeschreiber verdorbne Sitten, den ich aber einer großen Reinigkeit der Sitten zuschreibe. Es kommt ein Reisender in ein Haus, alle Betten sind besetzt, und man bettet ihn daher zu der Familie, wenn keine Söhne da sind, zu den Töchtern.

Gastfreyheit muß von diesem neuen Volke als eine heilige Tugend angesehn werden. Häuser sind hier so selten als klein. Ein Reisender konnte, wenn man ihm ein Nachtquartier abschlug, nicht leicht in der Nähe ein andres Nachtlager bekommen; Mißtrauen vertrug sich nicht mit den gastfreyen Sitten. Behielt man vielleicht ein gewisses Kleidungsstücke an, so war das mehr ein Beweis der Achtung für den Unterschied der Geschlechter, als ein nothwendiges Sicherungsmittel. Es hat dieser Gebrauch, den man unter dem Namen bund ling kennt, aufgehört, so wie die Häuser größer, die Wege besuchter und der Wirthshäuser mehr wurden. Aber vielleicht grade wie man sich der Sache zu schämen anfing, verlohren die Sitten von ihrer Reinheit.

Leute, die hierüber nicht sehr gewissenhaft dachten, sagten mir, daß jeder Versuch, den sie

bey einer solchen Veranlassung gewagt hätten, immer heftig abgewiesen sey, daß sie oft aus dem Bette und auch aus dem Hause deswegen vertrieben wären, und daß sie wenigstens nie ihre Absicht erreicht hätten.

Indeß ist dieser Gebrauch jetzt abgekommen; dagegen schläft, was oft Europäern sehr anstößig seyn wird, der Reisende oft noch auf seinem Lager in demselben Zimmer, in dem die ganze Familie schläft; auch dieß ist wegen der Kleinheit und Seltenheit der Häuser nothwendig. Ich habe selbst oft auf eine ähnliche Art geschlafen, oft liegt man so neben den Betten von sehr hübschen Mädchen. Kann ein Reisender unter diesen Umständen nicht schlafen, so ist das wenigstens nicht die Schuld seines Wirths.

In den großen Städten, vorzüglich in den Handelstädten sollen Ausschweifungen sehr gewöhnlich seyn. Armuth und Liebe zum Putz haben denn auch hier wohl den wichtigsten Einfluß auf die Mädchen. Unter den verheyratheten Weibern sollen die Frauen der Seeleute, weil sie oft nicht auf sichern Unterhalt wegen der langen Abwesenheit ihrer Männer rechnen können, diejenigen seyn, die am gewöhnlichsten auf diese Art fehlen.

Die Bordelmädchen sind in Amerika unter den niedern Klassen nicht so verächtlich als in Europa; man betrachtet die Sache als ein Handwerk. Oft vermiethen sich diese Mädchen als Mägde, und werden oft sehr gute Weiber. Die Polizey thut ein Auge über diese Häuser zu, sobald die Nachbarn aber über Lärmen klagen, werden sie aufgehoben, und die Mädchen ins Arbeitshaus geschickt.

Man heyrathet, zumal auf dem Lande, in Amerika sehr jung. Gewöhnlich bedürfen die jungen Männer einer Gehülfin bey ihren Geschäften, und dieß wird denn bey der herrschenden Reinigkeit der Sitten ein neuer wichtiger Grund für frühe Heyrathen.

In den Städten eilt man nicht so sehr mit dem Heyrathen, zumal da der Luxus die Erwerbung eines gewissen Vermögens nothwendig macht; die jungen Leute denken hier daher auch erst ans Heyrathen, wenn sie Aussichten auf Vermögen haben.

So lieb sich Eheleute auch haben, so heyrather der Mann doch gleich nach dem Tode der Frau wieder. Die Frau ist die Seele der Haushaltung; sie ist die beständige Gesellschafterin des Mannes, in einem Lande wo man nur Familiengesellschaften kennt, und wo Kinder sehr bald das väterliche Haus verlassen.

Ich könnte noch einige Züge zu dem entworfenen Gemählde der amerikanischen Sitten hinzufügen, durch die indeß das Ganze doch nur wenig gewinnen möchte.

Der Europäer, der in Amerika die Reize der alten Welt, zumal die Freuden der Geselligkeit sucht, wird sich getäuscht finden. Er darf nicht einmal hoffen, nur einen treuen Freund zu finden, denn der Amerikaner hat keine Zeit übrig, die er der Freundschaft widmen könnte. — Kann aber ein Solcher alle Gegenstände seiner Zärtlichkeit mit sich hieher nehmen, so wird er in Amerika das glücklichste, ruhigste Leben führen. Er wird einer wohlthätigen Freyheit so sehr genießen, als

E799
L337r
v.3

nur immer möglich ist; er wird unter einem thätigen wohlhabenden Volk leben. Mit jedem Tage wird er die neuen Fortschritte seines neuen Vaterlandes zu der Größe, zu der es berufen ist, bemerken.

Jeder, der nur mit dem Entschluß zu arbeiten nach Amerika geht, ist gewiß unabhängig, Eigenthümer und wohlhabend zu werden.

Sollte man einige meiner Bemerkungen zu strenge finden, so kann ich mich nur dadurch entschuldigen, daß ich nach meiner innigsten Ueberzeugung bemüht war, Wahrheit zu schreiben.

Wahrscheinlich wird man mir Partheylichkeit bey meiner Beurtheilung der jetzigen Politik Amerikas vorwerfen. Ich kann eine große Anhänglichkeit an mein Vaterland nicht läugnen, die jeder Franzose mit mir theilt. Indeß habe ich bey Niederschreibung meines Tagebuchs auch diesen ehrenvollen Gefühlen so viel möglich allen Einfluß zu verwehren gesucht, und bin so bemüht gewesen, mich gegen Nazionalvorurtheile zu schützen.

Möchte doch Amerika, ausgesteuert mit allen Vorzügen, die die Natur und Umstände demselben gaben, klug gemacht durch eigne Erfahrung, einer dauerhaften Ruhe genießen! Möchten doch die Amerikaner mit demselben Muth, mit derselben Wachsamkeit, womit sie ihre Freyheit errangen, dieselbe behaupten! Möchten doch Frankreich und die V. St. die Freundschaftsbande fest wieder anknüpfen, die für beyde Völker von so großer Wichtigkeit sind! Möchten doch Treue und Edelmuth dies Band befestigen!